C. XXIV. 103/a-b.

Ae.c 159/1

Geſchichte

der Pflanzung und Leitung

der

chriſtlichen Kirche

durch

die Apoſtel,

als ſelbſtſtändiger Nachtrag zu der allgemeinen Geſchichte der chriſtlichen Religion und Kirche.

Von

Dr. Auguſt Neander.

Philosophia quaerit, religio possidet veritatem.
J. Picus a Mirandola.

Erſter Band.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BABENBERGENSIS.

Hamburg,
bei Friedrich Perthes.
1832.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Sr. Hochwürden

dem

Herrn Dr. F. Ehrenberg,

Königl. erſtem Hof- und Domprediger und wirklichem Ober-Conſiſtorialrath, Ritter des rothen Adlerordens zweiter Klaſſe, zu Berlin,

gewidmet.

Möchten Sie, innig verehrter und meinem Herzen beſonders theurer Mann, dieſe Schrift bei allen ihren Mängeln annehmen als ein Geſchenk aufrichtigen Herzens, ein kleines Zeichen meiner herzlichen Verehrung und Liebe, des aufrichtigen Dankes, den ich Ihnen für die durch Ihre Predigten mir gewordene Erbauung darzubringen mich längſt gedrungen fühlte. Möge der gute Gott Sie noch lange unter uns zum Heil ſeiner Kirche leuchten und würken laſſen durch den heiligen Ernſt, den Er Ihnen verliehen hat, den Geiſt der chriſtlichen Weisheit und Freiheit,

den Geiſt der wahren über alle Gegenſätze menſchlicher Partheien erhabenen Freiheit, die der Sohn Gottes allein verleiht und die zur Kirchenleitung in unſrer von ſo vielen Gegenſätzen bewegten, zerriſſenen Zeit ganz beſonders erforderlich iſt!

Dies iſt der heißeſte Wunſch deſſen, der ſich nennt von ganzem Herzen der Ihrige,

Berlin, den 29. Mai 1832.

A. Neander.

Vorrede.

Es war zwar meine Abſicht, meine Darſtellung des Entwickelungsganges der chriſtlichen Religion und Kirche in dem apoſtoliſchen Zeitalter erſt ſpäter auf die Vollendung des Ganzen meiner Kirchengeſchichte oder wenigſtens eines größern Theils derſelben folgen zu laſſen; aber die mir ſchriftlich und mündlich zugekommenen Wünſche und Anforderungen Vieler bewogen mich, dieſen Plan zu verändern. Wohl waren auch diejenigen, welche an meiner Art, den Entwickelungsgang des Chriſtenthums aufzufaſſen, Theil nehmen, berechtigt, Rechenſchaftsablegung über meine Auffaſſung von dem Urſprünglichen in dieſem Entwickelungsgang, worüber die Anſichten durch den Streit der verſchiedenen theologiſchen Richtungen in dieſer Zeit der noch fortdauernden Criſis für unſre deutſche evangeliſche Kirche am meiſten geſpalten ſind, zu verlangen und vielleicht mag, ſo Gott will, eine durchgebildete und mit rückſichtsloſer Offenheit ausgeſprochene Ueberzeugung über die hier

*

zur Sprache kommenden Gegenſtände Manchem, der im Suchen begriffen iſt, einen Anſchließungspunkt zur Selbſtverſtändigung geben können, wenn auch dieſe Darſtellung, obgleich das Ergebniß lange fortgeſetzter ernſter Forſchung, keine neuen Aufſchlüſſe enthalten ſollte.

Was mein Verhältniß zu allen denjenigen betrifft, welche die Ueberzeugung haben, daß der Glaube an Jeſus den Heiland der ſündhaften Menſchheit, wie er ſich ſeit der Erbauung der chriſtlichen Kirche als die Quelle göttlichen Lebens erwieſen hat, ſich auch fernerhin bis an das Ende der Tage ſo erweiſen und aus demſelben die neue Schöpfung in der chriſtlichen Kirche und in unſerem Welttheile, welche unter den Frühlingsſtürmen ſich vorbereitet, hervorgehn wird; ſo hoffe ich mit allen Solchen durch das Band der chriſtlichen Gemeinſchaft, das Band des im wahren Sinne chriſtlich-katholiſchen Geiſtes (the true catholic spirit, wie es treffliche engliſche Theologen im ſiebzehnten Jahrhundert bezeichneten) verbunden zu ſein. In die Ueberzeugung derjenigen aber unter dieſen, welche meinen, daß dieſe neue Schöpfung nur eine Wiederholung deſſen ſein werde, was im ſechszehnten oder im ſiebzehnten Jahrhundert da war und daß das ganze dogmatiſche Syſtem und die ganze Betrachtungsweiſe göttlicher und menſchlicher Dinge, wie ſie damals ſtatt

fand, wiederkehren müſſe, kann ich nicht einſtimmen. Es iſt mir in dieſer Hinſicht aus der Seele geſchrieben, was kürzlich mein innig verehrter und geliebter Freund Steudel beſonders Beherzigenswerthes für unſre Zeit und jungen Theologen beſonders zur Beachtung zu Empfehlendes geſprochen hat [1]). Treffend ſagt er: „Gerade das aber iſt eben und iſt nur der Vorzug der Einen Wahrheit, ihre ſieghafte Geltung unter allem Wechſel der Form zu bewähren." Ja was mit der Eigenthümlichkeit menſchlicher Bildungsformen zuſammenhängt, geht, wie dieſe wechſeln, den Weg alles Fleiſches; aber das Wort Gottes, das beſtimmt iſt, in ewig verjüngter Kraft zu machen, daß Alles neu werde, bleibt ewiglich. So wird dieſe zwiſchen Jenen und mir obwaltende Differenz ſich auch bei Auffaſſung von manchen wichtigen Punkten in dieſem Theil der Geſchichte wohl offenbaren; aber nach meinem Erachten ſind dies nur Differenzen der wiſſenſchaftlichen Auffaſſung, welche die Gemeinſchaft in dem, was höher iſt, als die Wiſſenſchaft, nicht ſtören ſollten. Doch kann ich mich auch auf den Standpunkt derjenigen verſetzen, welchen dies von dem ihrigen anders erſcheinen muß, das Hervortreten ſolcher Gegenſätze iſt in unſrer Zeit der Criſis unvermeidlich und weit beſſer, als die frühere Todeskälte und die todte

1) In der Tübinger Zeitſchrift für Theologie, Jahrg. 1832. Erſtes Heft. S. 33. u. d. f.

Einförmigkeit. Auch in dem Eifer für eine beſtimmte Form werde ich den zum Grunde liegenden Eifer für das Weſen zu achten und zu lieben wiſſen, und nie werde ich etwas gemein haben mit denen, welche ſolchem Eifer ſein Recht nicht widerfahren laſſen, oder ihm gar, ſtatt ihn mit der dem Sinn und Eifer für das Heilige ſtets gebührenden Achtung anzuerkennen, fremdartige Triebfedern und Abſichten, mit jeſuitiſcher Art die Geſinnung Andrer zu verdächtigen, unterſchieben.

Es war meine Abſicht nicht, eine vollſtändige Geſchichte des apoſtoliſchen Zeitalters hier zu geben; ſondern nur das, was der abſichtlich gewählte Titel bezeichnet. Die Einleitung habe ich aus dem erſten Bande meiner Kirchengeſchichte vorausgeſetzt, die Umarbeitung einer künftigen neuen Auflage des ganzen Werks, wenn mich Gott ſolche erleben läßt, vorbehaltend. In Beziehung auf die Anordnung des ganzen Plans und das Verhältniß der einzelnen Theile dieſer Darſtellung zu einander muß ich den geneigten Leſer bitten, bis auf die Vollendung des Ganzen, d. h. die Erſcheinung des zweiten Theils, ſein Urtheil einſtweilen zurückzuhalten.

Das Ganze des unternommenen Werks der Kirchengeſchichte zu Ende zu führen, wenn mir Gott Kraft

und Freudigkeit dazu ferner ſchenkt, wird immer mein Ziel ſein. Einſtweilen wird ein nach den Grundzügen meiner Anordnung entworfenes, ganz kurzes, nur mit literariſchen Nachweiſungen bereichertes, nur zum Behuf akademiſcher Vorleſungen abgefaßtes Compendium der Kirchengeſchichte erſcheinen. Da mein theurer Freund, der Prof. Rheinwald zu Bonn, durch ſeine neuen Verhältniſſe gehindert wurde, wie er anfangs die Abſicht hatte, dieſe Arbeit zu übernehmen, ſo hat dieſelbe nach meiner Aufforderung ein andrer meiner Freunde, Hr. Lic. Vogt übernommen, der ſich durch ſeine Theilnahme an der Herausgabe des Homiliarium dem theologiſchen Publikum bereits vortheilhaft bekannt gemacht hat und ſich durch die literariſchen Arbeiten, mit denen er beſchäftigt iſt, über den Pſeudodionyſius und den pariſer Kanzler Gerſon und deſſen Zeitalter noch mehr dem allgemeinen Urtheile empfehlen wird. Möge ihm von allen Seiten die öffentliche Anerkennung und Aufmunterung zu Theil werden, die er durch ſeine Geſinnung und Kenntniſſe, Arbeiten und Leiſtungen verdient!

Hoffentlich werden viele mit mir der Bereitwilligkeit und dem Eifer, womit mein werthgeſchätzter Herr Verleger Alles unternimmt, was zur Beförderung des Gebrauches dieſes Werks dienen kann, es danken, daß dieſes Buch durch die dem Publikum bereits rühmlichſt

bekannte Kunſt des Herrn Grimm mit einer zur Anſchaulichmachung der Geſchichte beitragenden Charte begleitet wird. Ich bedaure nur, daß dieſelbe bis zur Erſcheinung dieſes erſten Bandes nicht hat vollendet werden können.

Schließlich danke ich herzlich meinem lieben Piper für die treue Sorgfalt, welche er auf die Correktur dieſes Buchs und die Anfertigung des Inhaltsverzeichniſſes verwandt hat.

Berlin, den 29. Mai 1832.

A. Neander.

Inhaltsverzeichniß.

Die Geſchichte der Pflanzung und Leitung der chriſtlichen Kirche durch die Apoſtel.

Erſter Band.

Erſter Abſchnitt.

Die chriſtliche Kirche unter den Juden in Paläſtina bis zu ihrer Verbreitung unter den Völkern heidniſcher Abkunft. S. 1—48.

1. Die chriſtliche Kirche in ihrem erſten ſelbſtſtändigen Hervortreten. S. 1—18.

Seite

Vorbereitung zur Ausgießung des heiligen Geiſtes . . 1

Ausgießung des heiligen Geiſtes am Pfingſtfeſt S. 3—18.

Bedeutung dieſer Thatſache 3

Erwartung der Jünger. — Angeregt durch das Pfingſtfeſt, (als Feſt der Erſtlinge der Erndte und) als Feſt der Geſetzesfreude 4

Verſammlung aller Jünger (nicht bloß der Apoſtel Anm.). — Ort, Zeit, Stimmung derſelben 6

Mittheilung des h. Geiſtes, begleitet von außerordentlichen Naturerſcheinungen 6

Zwiefache Auffaſſung von dieſen: als Wahrnehmung nur des innern Sinnes (Viſion) oder des äußern Sinnes . 7

Insbeſondre d. Sprachengabe. S. 8—14.

aufgefaßt als die Gabe in fremden nicht erlernten Sprachen zu reden. S. 8—13.

dagegen:

a) der geringe Nutzen, die Art des Ausdrucks der Apoſtel im Griechiſchen, der Mangel geſchichtlicher Spuren,

Seite

der Gebrauch der Dolmetſcher für die Apoſtel, — doch dies nicht durchaus beweiſend 9

b) deutlichere Stellen I. Corinth. 14. Act. 10, 46. 19, 6. 9

c) daß ſie entweder ein abſichtlich epideiktiſches Wunder oder Würkung der Begeiſterung, wie einer magiſchen Macht wäre, — beides nicht denkbar . . 10

d) in der Erzählung ſelbſt: das Verſpottetwerden der Jünger deshalb, — die Art, wie Petrus davon redet, — die Art, wie die ganze Erzählung eingeleitet wird 10

dafür die Verwunderung derer, die die Galiläer jeder in ſeiner Mutterſprache reden hören: —

Aber dies nicht buchſtäblich zu verſtehn, da nicht alle genannten Völker verſchiedene Sprachen redeten, ſondern größtentheils griechiſch verſtanden. 11

(Ein Reden in fremden Sprachen vielleicht ſo erklärlich, daß manche Jünger, aus fremden Ländern ſtammend, in ihrer Mutterſprache ſich ausſprachen.) 12

Vielmehr die Sprachengabe urſprünglich bezeichnend die neue Sprache der chriſtlichen Begeiſterung, ſo von Chriſtus verheißen (Marc. 16, 17.) Luc. 21, 15. 13

Veränderte Bedeutung: die Sprachengabe bezeichnend die Sprache der ekſtatiſchen Begeiſterung. So ſchon im Korintherbr. ſo aufgefaßt von Iren., Tertull. 13

Erſte Spur der Anſicht von einer übernatürlichen Sprachenerlernung bei Origenes 15

Begeiſterte Reden der Jünger, — verſchiedene Würkungen auf die Zuhörer 15

Rede des Petrus 16

Ihr Eindruck auf Viele, — Aufforderung des Petrus zur Buße, zum Glauben, zur Taufe 17

2. Die erſten chriſtlichen Gemeinſchaftsformen und die erſten Keime der chriſtlichen Gemeindeverfaſſung. S. 18—32.

a) Bildung einer Gemeinde 18

Nur ein Glaubensartikel. — Taufe auf Jeſus den Meſſias 18

Die apoſtoliſche Tauffor mel wahrſcheinlich nur dieſe Eine Beziehung ausſprechend 19

b) Zuſtand der Gemeinde, gemiſcht 19

c) Geſtaltung der Gemeinſchaft. S. 20—32.

α) Gemeinſamer Cultus, tägliche Agapen . . 20

β) Gütergemeinſchaft. S. 21—25.

Gewöhnliche Anſicht, — Bedeutung der ſo aufgefaßten Sache 21

Seite
Dagegen: eine ſolche Verſchmelzung nicht denkbar, — auch die Stellen Act. 5, 4. 6, 1. 12, 12. . . 22
Vielmehr zu verſtehn
Act. 4, 32. von d. Geſinnung der Bruderliebe
Act. 2, 45. von der Bildung einer gemeinſchaftlichen Armenkaſſe. . . . 23
Die Einrichtung anſchaulich durch den Vorfall mit dem Ananias und der Sapphira 24
γ) Gemeinderegierungsform. S. 25—32.
verwandt der jüdiſchen Gemeindeverfaſſung . . 25
abſichtlich dieſer von Anfang an nachgebildet nach Mosheims Meinung, weil
das Vorhandenſein der Presbyteren Act. 4, 30. ſchon vorausgeſetzt wird,
das Vorhandenſein der Diakonen vorausgeſetzt zu werden ſcheint
Act. 6. bei der Wahl der Diakonen auf Antrag der Helleniſten und
Act. 5, 6. 10. da die νεώτεροι als Diakonen erſcheinen im Gegenſatz gegen die Presbyteren . . . 26
doch die letztern Stellen nicht beweiſend . . 27
vielmehr die Gemeindeglieder in gleichem Verhältniß zu einander ſtehend, unter Leitung der Apoſtel . 27
א) Einſetzung der Kirchenämter, durch beſondere Umſtände veranlaßt 28
1) ſieben Diakonen, gewählt auf Antrag der Helleniſten zur Almoſenvertheilung, — ſpätere Entwickelung dieſes Kirchenamts, — wichtige Folgen dieſer Einrichtung 29
2) Presbyteren zur Leitung der Regierung im Ganzen 30
ב) Religiöſe Belehrung und Erbauung . . 30
ob anfangs auf gewiſſe Perſonen eingeſchränkt oder jedem verſtattet, iſt nicht beſtimmt. Doch das letztere anzunehmen 31
1) zuſammenhängende verſtändige Lehrentwickelung (διδασκαλία) 32
2) Vorträge aus unmittelbarer innerer Erweckung (προφητεία, παράκλησις) 32

3. Die äußerlichen Schickſale der erſten Gemeinde, Verfolgungen und daraus fließende Folgen. S. 32—48.

a) das Chriſtenthum an den Gegenſatz des Phariſäismus gegen den Sadducäismus ſich anſchließend, von jenem noch nicht angefeindet. S. 32—39.
Ausbreitung der Gemeinde durch die Macht der Begeiſterung und durch die Werke der Apoſtel . . 33

Seite

Würkſamkeit des Petrus und Johannes. S. 33—37.
Heilung eines Lahmen 33
Rede des Petrus (ſeine Berufung auf V. Moſ. 18). 34
Die beiden Apoſtel vor dem Synedrium. — Schweigen ihnen geboten, Proteſtation der Apoſtel . 36
Vermehrung der Gläubigen. — die Apoſtel würkſam, — auf's Neue vor dem Synedrium. — Rede des Petrus 37
Gamaliel, — ſein gemäßigter Rath. — Verhältniß zum Chriſtenthum u. Geiſtesart 38
Den Apoſteln von Neuem Schweigen geboten . . 39

b) das Chriſtenthum im Kampf mit dem Phariſäismus. — Stephanus. S. 39—48.
Stephanus helleniſch gebildet 40
Einfluß der helleniſchen Bildung auf die Entwickelung des Bewußtſeins von Einer innern Gottesverehrung und Aufhebung des Cerimonialgeſetzes 40
Stephanus, der Vorgänger des Paulus, ſtellt zuerſt das Evangelium im Gegenſatz gegen das moſaiſche Geſetz dar 41
Stephanus der Gotteslaſterung vor dem Synedr. angeklagt 42
Vertheidigungsrede des Stephanus
Eindruck ſeiner Erſcheinung. — Zweck, Zuſammenhang ſeiner Rede 43
Wuth gegen ihn. — Begeiſterung des Stephanus. — Sein Märtyrertod 46
Wichtigkeit dieſes Märtyrerthums, um den Sieg der evang. Wahrheit vorzubereiten 47
Nächſte Folgen: Ausbreitung des Glaubens
durch den Eindruck dieſes Zeugniſſes
durch die darauf erregte heftige Verfolgung, — Verbreitung des Evang. außerhalb Judäa . . 48

Zweiter Abſchnitt.

Uebergangspunkt von der Entwickelung des Chriſtenthums unter den Juden zur Entwickelung deſſelben unter den Heidenvölkern, die erſte Verbreitung des Chriſtenthums von der Gemeinde zu Jeruſalem aus in andren Gegenden und insbeſondre unter den Heiden. S. 49—67.

Seite

Das Chriſtenthum zu Samaria. S. 49—56.
Samaria, religiöſer Zuſtand des Volks 49
Goëten finden dort Eingang. — Simon, — (ſeine Selbſtvergötterung) 50
Philippus Wunderwerke u. Verkündigung d. Evang. — Taufe Simon's 51

Seite
Petrus u. Johannes nach Samaria geſandt. — Mangel der chriſtlichen Begeiſterung daſelbſt, Grund deſſelben . . 52
Würkſamkeit des Petrus und Johannes zu Samaria. — Würkungen des h. Geiſtes 53
Simon M. will die Kraft den h. Geiſt mitzutheilen erkauf. — Petri Strafworte. — Eindruck auf Simon . . . 53
Simon's ſpäteres Treiben, — ſeine Verbindung mit dem Prokurator Felix 54
Simonianer 55
Rückkehr der beiden Apoſtel nach Jeruſalem . . . 55
Philippus fernere Würkſamkeit, nach Aethiopien hin, in Paläſtina, zuletzt in Cäſarea Stratonis. — Das Chriſtenthum zuerſt unter Heiden 56
Einſicht der Apoſtel in die Unabhängigkeit der Heidenchriſten vom Judenthum, gewürkt durch innere Offenbarung und äußere Umſtände . 56
Entwickelung dieſer Geſchichte. S. 57—67.
Petrus Würkſamkeit zu Lydda und Joppe . . 57
Cornelius, Centurio zu Cäſarea, Proſelyt des Thors 58
Bekehrung des Cornelius. S. 58—67.
Auffaſſung dieſer Sache 59
Des Cornelius Gemüthszuſtand, — Gebet u. Faſten. — Engelserſcheinung (Zeitbeſtimmung), — wie zu denken. — Erhörung ſeines Gebets . 59
Cornelius ſendet drei Abgeordnete zu Petrus, ihn zu ſich zu rufen 62
Petrus zu Joppe durch innere Erleuchtung vorbereitet, dieſem Ruf zu folgen 62
Des Petrus Gebet, — Viſion
Ankunft der Boten zu Joppe. — Petrus reiſet zum Cornelius 64
Verkündigung des Petrus vor Cornelius . . . 65
Die Heiden ergriffen vom h. Geiſt. — Taufe durch Petrus. 66

Dritter Abſchnitt.

Die Ausbreitung des Chriſtenthums und Gründung der chriſtlichen Kirche unter den Heidenvölkern durch die Würkſamkeit des Apoſtels Paulus. S. 68—281.

1. Wie Paulus zum Apoſtel der Heiden gebildet und berufen wurde. Seite 68—98.

Seite
Paulus Standpunkt in der Entwickelung des Gottesreichs 68
Name und Vaterſtadt 69
ſein Bildungsgang. S. 69—72.

Seite

griechiſche Bildung (Stellen aus gr. Dichtern), ob zu Tarſus oder durch Gamaliel erworben . . . 69
jüdiſche Bildung, — ſyſtematiſch dialektiſche Geiſtesform aus der Schule des Gamaliel 70
Trachten nach geſetzlicher Frömmigkeit. — innerer Kampf und Zwieſpalt. — heftiger Eiferer 71

Paulus, heftiger Verfolger des Chriſtenthums ſeit dem Tode des Stephanus. — Reiſe nach Damaskus ſeine Bekehrung. S. 72—77.

a) natürliche Erklärung:
Eindrücke, früher durch Gamaliel, durch Vortrag und Tod des Stephanus, — gewaltſam unterdrückt. — Doch Kampf in ihm, vollendet durch Eindruck des Gewitters. — Das Zuſammentreffen mit dem Ananias, aus ihrer frühern Bekanntſchaft erklärlich . . . 73
Beurtheilung derſelben:
die Erklärung möglich, aber nicht wahrſcheinlich: — Paulus wahrſcheinliche Anſicht vom Märtyrertod des Stephanus; — die objektive Realität der Erſcheinung Chriſti beglaubigt durch das Zeugniß der Begleiter; — nichts beweiſend dagegen die Verſchiedenheit der Erzählung Act. 9. 26. 22. 74

b) als bloß innere Thatſache,
unbeſchadet des Göttlichen und der Wahrheit der Sache. — dagegen das Zeugniß ſeiner Begleiter . . 75

c) ausgegangen von einer realen Erſcheinung des auferſtandenen Chriſtus.
dafür die Darſtellung Galat. 1, 1. I. Corinth. 9, 1. beſond. I. Corinth. 15, 8. — (dieſe Viſion nicht die von Paulus II. Corinth. 12. bezeichnete, 76. A. 1). — Dabei Anſchließungspunkt in ſeinem Innern vorausgeſetzt 76
erſte Folge derſelben: Gefühl der Zerknirſchung, der Sehnſucht. — P. durch eine Viſion an den Ananias gewieſen, — erlangt neue, höhere Lebenskraft in der Gemeinſchaft mit dieſem und den übrigen Chriſten . . . 77

Paulus verkündigt in den Synagogen zu Damaskus (Reihenfolge in der Apoſtelgeſch.) 78

Reiſe nach Arabien 79

Rückkehr nach Damaskus und Flucht aus Damaskus vor den Juden (ſein καυχᾶσθαι τὰ τῆς ἀσθενείας) . 80
Chronologiſche Beſtimmung der Bekehrung d. Paulus . 80
die Flucht aus Damaskus, als dieſe Stadt unter König Aretas ſtand II. Cor. 11, 31. im J. 39. (S. 80. A. 3.)
die Bekehrung 3 Jahre vor dieſ. Flucht. Galat. 1, 18.

Reiſe nach Jeruſalem zu Petrus. — Paulus eingeführt durch Barnabas 80

Genetiſche Entwickelung ſeiner Lehre:
nicht durch äußeren Einfluß helleniſtiſcher Chriſten beſtimmt; 81
ſondern die Unabhängigkeit des Evang. vom moſ. Geſetz erkannt durch den erleuchtenden Geiſt Chriſti . . 82

Seite

Paulus verläßt Jeruſalem auf eine Weiſung vom Herrn. Act. 22, 21. — Rückkehr nach Tarſus, — Würkſamkeit in Cilicien 83

2. Antiochia die Mutterkirche unter den Heiden und ihr Verhältniß zur jüdiſchen Mutterkirche. S. 84—91.

Das Chriſtenthum nach Antiochia. — Dadurch Aufſehn in Jeruſalem. — Dem Barnabas eine Viſitationsreiſe nach Antiochia übertragen. — deſſen Würkſamkeit. — Paulus herbeigerufen aus Cilicien 84

Der Chriſtenname 85

Wichtiger Platz Antiochia's im Entwickelungsgang des Chriſtenthums 85

Verkehr mit Jeruſalem. — Agabos verkündigt eine in Paläſtina bevorſtehende Hungersnoth 85

Die antiochen. Chriſten ſenden deshalb Geldbeiträge nach Jeruſalem durch Paulus und Barnabas 86

Zuſtand der Gemeinde zu Jeruſalem: — Bedrückung durch Herodes Agrippa. — Jakobus Zebedäi hingerichtet, — Petrus in's Gefängniß geworfen. — Tod des Königs und Ruhe der Gemeinde 86

Chronologiſche Beſtimmung: — d. J. 44. (Anm. 2.) . 87

Paulus und Barnabas damals wohl nur kurze Zeit in Jeruſalem 87

Ob dieſe Reiſe des Paulus Gal. 2, 1. gemeint. S. 87—90. älteſte Anſichten: Irenäus dagegen. — Tertullian dafür (Anm. 4.) 87

Gründe für die Annahme: 88

die Abſicht einer Verſtändigung mit den Apoſteln zu Jeruſalem über die Beobachtung des Cerimonialgeſetzes

wogegen die Gefangenſchaft des Petrus nichts ausmacht wegen der Unſicherheit der Zeitrechnung

die Darſtellung der Berathung (Gal. 2, 2.) als einer Privatverhandlung des Paulus mit den angeſehenſten der Apoſtel; — da grade damals eine öffentliche Berathung noch nicht geeignet oder verhindert ſeyn konnte.

Gründe gegen die Annahme: 89

die Zeitbeſtimmung im Gal. Br.: 14 Jahre nach der Bekehrung (über die Lesart δεκατεσσάρων ἐτῶν. A. 3.) . 89

das früher mehr untergeordnete Verhältniß des Paulus zu Barnabas im Gegenſatz gegen ſeine Ueberlegenheit bei den Verhandlungen zu Jeruſalem . . 90

der letztre Beweis nicht durchaus entſcheidend . 90

Gleichwohl dieſe Reiſe des Paulus nach Jeruſalem hinlänglich beglaubigt (Anm. 1.) 90

Miſſion des Barnabas und Paulus von Antichia aus unter die Heiden nach der Weiſung des Geiſtes Gottes . . 91

3. Verbreitung des Chriſtenthums von Antiochia aus durch Paulus und Barnabas. S. 91 — 98.

Seite
Paulus und Barnabas mit Markus in Cyprus . . 91
Verkündigung zuerſt den Juden, dann den Heiden
Bekehrung des Proconſul Sergius Paulus . . . 91
dagegen Widerſtand des Goëten Barjeſu, überwunden durch Pauli ſtrafende Wundermacht.
Paulus und Barnabas in Antiochia bei Piſidien. S. 92 — 95.
ſein Vortrag in der Synagoge: — dabei ſeine Weisheit in Behandlung der Gemüther und eigenthüml. antithetiſche Entwickelung der chriſtl. Lehre 92
Auslegung der Stelle Act. 13, 39. (Anm. 2.) . . 93
Eindruck auf die ganze Verſammlung. — Paulus um ausführlichere Entwickelung am nächſten Sabbath (τὸ μεταξὺ σάββατον) gebeten 93
Auslegung dieſer Stelle Act. 13, 42. (Anm. 3.)
Echtheit des ganzen Verſes und Gloſſeme darin (Anm. 1.) 94
Juden und Proſelyten unterdeſſen eifrig nach Belehrung 94
Verkündigung am nächſten Sabbath, auch vor vielen Heiden. — Erbitterung der Juden darüber. — Paul. u. Barn. wenden ſich von den Juden ab zu den Heiden. — Ausbreitung des Chriſtenthums 95
Paul. u. Barn. durch Verfolgung der Juden vertrieben . 95
Paulus u. Barnabas in Ikonium, — auch von hier vertrieben 95
Paulus u. Barn. in Lyſtra. S. 95 — 98.
Verkündigung auf öffentlichen Plätzen. — Heilung eines Lahmen 95
Paul. u. Barn. daher für Götter, Hermes u. Zeus, gehalten. — Man will ihnen opfern. — Abſcheu des Paulus. Er beruhigt das Volk 96
Paulus, auf Anregung der Juden aus Ikonium, geſteinigt, durch Hülfe der Chriſten in's Leben zurückgerufen 98
Paulus u. Barn. in Derbe 98
Paulus u. Barn. wieder in den zuerſt genannten Städten, organiſiren die Gemeinden. — Rückkehr nach Antiochia 98

4. Spaltung zwiſchen Juden- und Heidenchriſten und deren Beilegung. Unabhängige Entwickelung der chriſtlichen Kirche unter den Heiden. S. 99 — 110.

Streit zwiſchen Judenchriſten und Heidenchriſten zu Antiochia über die Beſchneidung 99
Abgeordnete zur Schlichtung des Streits von Antiochia nach Jeruſalem geſandt: Paulus und Bar-

Seite
nabas. — Abſicht des Paulus, mit den Apoſteln zu Jeruſ. über die Art ſeiner Verkündigung unter den Heiden ſich zu verſtändigen. — Paulus von Titus begleitet . 99
Verhandlungen zu Jeruſalem. S. 100 — 107.
Privatverhandlungen mit den Apoſteln: Bericht des Paulus, — ſie erkennen ſeinen Beruf und die Unabhängigkeit ſeines Würkungskreiſes an . . 100
Pauli Streit mit phariſäiſchen Judenchriſten. — Er verweigert die Beſchneidung des Titus 101
Apoſtoliſcher Convent. S. 101 — 107.
Rede des Petrus über die Unabhängigkeit und gleichen Rechte der Heidenchriſten 101
Barnabas und Paulus von der Würkſamkeit des göttl. Geiſtes unter den Heiden 102
Antrag des Jakobus, den Heidenchriſten nichts aufzuerlegen, als Enthaltung vom Götzenopfer, Blut, Erſtickten u. Unzucht 103
Zweck und Erfolg des Antrags: Ausgleichung des Gegenſatzes durch gegenſeitige Annäherung. — wie das vereinzelte Verbot der Unzucht damit zuſammenhängt 104
Anſicht des Jakobus. — Nur der Grund angegeben, warum den Heiden nicht mehr aufzuerlegen ſei. — Die Beweggründe in poſitiv. Hinſicht wohl in der Privatbeſprechung der Apoſtel erörtert. — Nachgiebigkeit und Mäßigung des Jakobus u. Paulus 106
Brief an die Heidenchriſten in Syrien und Cilicien . 107
Rückkehr des Paulus u. Barnabas (mit Markus) nach Antiochia; — mit ihnen geſandt Judas und Silas 108
Wichtigkeit jener Beſchlüſſe des apoſtoliſchen Convents: der Gegenſatz zwiſchen Juden- und Heidenchriſten öffentlich ausgeſprochen; zugleich die Einheit der chriſtl. Gemeinſchaft anerkannt. — Späteres Hervortreten dieſer tiefer begründeten Spaltung. 108

5. Ausbildung d. Gemeindeverfaſſung und des kirchlichen Lebens unter den Heidenchriſten. S. 110 — 143.

1. Die Gemeindeverfaſſung. S. 110 — 133.
Die Formen der Verfaſſung, den jüdiſchen nachgebildet, im Weſen der chriſtl. Gemeinſchaft begründet . . 110
Weſen der chriſtlichen Gemeinſchaft. S. 110 — 114.
Allgemeines Prieſterthum 111
Gleiches Verhältniß der Gläubigen zu einander: — Verhältniß geiſtlicher Wechſelwürkung. — Alle Chriſten Organe deſſelben göttlichen Geiſtes Gal. 1. Rom. 1, 12. 111
Ausbildung der geiſtigen Eigenthümlichkeit. — Mannichfaltigkeit der Gnadengaben 112
Darſtellung der chriſtlichen Gemeinſchaftsformen S. 113 - 133

Seite

1) Zuſammenwürken Aller in gegenſeitiger Wechſelwürkung. Charismen. S. 112 — 121.
Begriff des Charisma 113
Verſchiedenheit ſeiner Erſcheinungsformen:
unmittelbar gewürkte Charismen, durch die ſchöpferiſche Kraft des h. Geiſtes
die Gabe der δυνάμεις, σημεῖα, τέρατα
mittelbar gewürkte, durch die umbildende Kraft des h. Geiſtes
doch in beiden daſſelbe übernatürliche Princip. — Daher nicht zwei Gattungen der Gnadengaben: ordentliche u. außerordentl. zu unterſcheiden ſind 114
a) Charismen zur Verwaltung des Worts S. 115 — 120.
α) mit vorherrſchend ſchöpferiſchem Vermögen . 115
א) harmoniſches Zuſammenwürken aller Seelenkräfte 116
1. Vorherrſchen der Verſtandesthätigkeit: διδασκαλία, für Gläubige
λόγος γνώσεως, λόγος σοφίας } S. 120.
2. Vorherrſchen d. Gefühlsrichtung: προφητεύειν, παράκλησις für noch nicht Glaubende
ב) Vorwalten des geſteigerten Gottesbewußtſeins. Gänzliches Zurücktreten des Weltbewußtſeins: γλώσσαις λαλεῖν (προσεύχεσθαι, ψάλλειν) . . 117
dies Charisma beſonders auch dem Paulus eigen. Sein Urtheil darüber: — es ſoll der Privatandacht zufallen, in den Gemeindeverſammlungen zurücktreten. 118
β) mit vorherrſchend receptivem und kritiſchem Vermögen 119
א) ἑρμηνεία γλωσσῶν.
ב) διάκρισις πνευμάτων.
b) Adminiſtrative Charismen 120
α) in der naturgemäßen menſchlichen Entwickelung
א) χάρισμα κυβερνήσεως od. τοῦ προεστάναι
ב) χάρισμα διακονίας oder ἀντιλήψεως.
β) im Hervortreten des unmittelbar Göttlichen . . 121
πίστις. I. Cor. 12, 9. 13, 2. Matth. 17, 20. ἐνεργήματα δυνάμεων. — χαρίσματα ἰαμάτων.
2) Leitung der Gemeinde durch menſchliche Organe. S. 121 — 133.
a) Kirchenämter. S. 121 — 132.
α) Kirchenregierung. S. 121 — 124.
Verhältniß der Leitenden zu den übrigen Gliedern der Gemeinde 121
πρεσβύτεροι, ἐπίσκοποι.
Bedeutung des Namens ἐπίσκοπος . . 122

Seite
Die Presbyteren u. Biſchöfe urſprünglich dieſelben. Unter den Gemeindevorſtehern keine Auszeichnung eines Einzelnen . . . 123
Geſchäfte derſelben. — Theilnahme der ganzen Gemeinde an der Verwaltung. . . . 123
β) Kirchendienſt S. 124 — 132.
א) Erbauung der Gemeinde durch das Wort S. 124 — 130.
Befugniß Aller zum öffentl. Vortrage . . 124
nur die Weiber davon ausgeſchloſſen . . 125
Lehramt. S. 126 — 130.
1) ἀπόστολοι 126
(προφῆται) 127
2) εὐαγγελισταί (Bedeutung des Namens Anm.) 127
3) διδάσκαλοι, ihr Verhältniß zu den πρεσβυτέροις oder ἐπισκόποις S. 127 — 130.
Veränderung in dieſem Verhältniß . . 128
Gemeindelehrer und Gemeindevorſteher urſprünglich verſchieden 128
denn die Presbyteren verwalteten weder alle zugleich auch das Lehramt
noch gab es zwei Klaſſen: πρεσβύτεροι κυβερνῶντες und πρεσβ. διδάσκοντες
ferner war die διδαχή noch an kein beſtimmtes Amt gebunden . . . 129
auch würden die Vorträge durch Lehrgabe ausgezeichneter Gemeindeglieder nicht zurückgewieſen ſein. — Daher Verſammlungen bei einzelnen Mitgliedern der Gemeinde . . . 129
erſt nach u. nach wurden die διδάσκαλοι zu regelmäßigen Lehrern der Gemeinde (doch dafür Galat. 6, 6. nicht beweiſend) 130
Später dieſe Aemter mehr mit einander verbunden 130
ב) Amt der Diakoniſſinnen. S. 130 — 132.
Darauf nicht bezüglich, was I. Timoth. 5. 3 — 16. von den durch die Gemeinde unterhaltenen Wittwen geſagt wird.
b) Ordination 132
c) Wahl zu Kirchenämtern 132
II. Der chriſtliche Cultus. S. 133 — 142.
a) Gottesdienſtliche Verſammlungszeiten und Feſte. S. 134 — 138.
Entwickelung des Cultus unter den Heidenchriſten im Gegenſatz gegen das Judenthum. — Unabhängigkeit vom moſaiſchen Geſetz (daher keine Sabbathsfeier). — Alle Tage auf gleiche Weiſe dem Herrn heilig; — kein Tag beſonders heilig Galat. 4, 9. Coloss. 2, 16. — Eigenthümlich chriſtliche Feſte bei Paulus gar nicht erwähnt . . . 134

Seite
α) Wöchentliche Feſte: Sonntagsfeier. S. 135—137.
Keine beſtimmte Erwähnung der kirchlichen Feier des Sonntags im paulin. Zeitalter. In Bezug hierauf Auslegung der Stellen I. Corinth. 16, 2. Act. 20, 7. 135
Urſprung der kirchlichen Auszeichnung des Sonntags 136
nicht bei den Juden- ſondern bei den Heidenchriſten, durch Beziehung auf Chriſti Auferſtehung . . 137
β) Jährliche Feſte nicht vorhanden . . . 137
Die Stelle I. Corinth. 5, 7. iſt von der geiſtigen Paſſahfeier im Gegenſatz gegen die bloß äußerl. jüdiſche Paſſahfeier zu verſtehn.
b) Einzelne Handlungen des chriſtlichen Cultus. S. 138—142.
ihre Feier bei den Heidenchriſten gleich geſtaltet der Feier bei den Judenchriſten 138
α) Taufe. S. 138—141.
Taufformel 139
Form des Untertauchens: ſymboliſche Bedeutung, beſond. Anwendung des Paulus 139
Glaubensbekenntniß bei der Taufe 139
Auslegung der Stellen I. Petri 3, 21. I. Timoth. 6, 12.
Kindertaufe 140
wahrſcheinlich nicht apoſtoliſch. Urſprungs
für den apoſtol. Urſprung ſpricht nicht d. Taufe ganzer Familien. I. Corinth. 16, 15. . . 140
dagegen ihre ſpäte Erwähnung und der Widerſtand gegen ſie.
daß ſie leicht Anlaß geben konnte zu dem Wahn von der Rechtfertigung durch äußerliche Dinge.
die Erörterung I. Cor. 7, 14. (Auslegung dieſer Stelle. S. 141. Anm. 2.) 140
Idee der Kindertaufe 141
β) Abendmahl, die Feier wie bei den Judenchriſten 141
III. Das chriſtliche Leben. S. 142—143.
a) Günſtige Umſtände für die Aufnahme des Chriſtenthums unter Heiden 142
Anſchließungspunkt für die Verkündigung von einem Erlöſer im allgemeinen Gefühle der Schuld und der Sehnſucht nach Befreiung
das Evangelium im Gegenſatz gegen das Heidenthum als Naturvergötterung, — daher als etwas ganz Neues erſcheinend und der Vermiſchung weniger ausgeſetzt 142
b) Gefahren, die dem Chriſtenthum drohten . . . 143
Anſteckung des heidniſchen Sittenverderbniſſes.
Einſeitig theoretiſche Richtung.

6. Die zweite Miſſionsreiſe des Apoſtels Paulus. S. 143—183.

Seite

Paulus und Barnabas in Antiochia — trennen ſich wegen des Markus 143

Barnabas von nun an in einem abgeſonderten Würkungskreiſe, — zuerſt mit dem Markus nach Cyprus 144

Paulus mit Silas in Iſaurien u. Piſidien . . 145

Er beſucht die früher gegründeten Gemeinden. — Timotheus aus Derbe. — Paulus nimmt ihn zum Begleiter an.

Paulus in Phrygien. 146

Paulus nicht ſelbſt Gründer der Gemeinden zu Koloſſä, Hierapolis u. Laodicea (Anm. 2.)

Paulus in Galatien. S. 146—149.

ſeine menſchliche Schwäche u. Gotteskraft (Auslegung der Stelle II. Cor. 12, 7. (A. 1.) 147

Stiftung der galatiſchen Gemeinden, größtentheils aus Heidenchriſten 148

Paulus durch den Geiſt abgehalten, nach dem proconſul. Aſien und nach Myſien zu gehn 149

Paulus in Troas 149

Lukas wird ſein Gefährter. — Paulus wird in einer Viſion aufgefordert nach Macedonien zu reiſen.

Paulus in Philippi. S. 149—154.

Paulus verkündigt in der Proſeuche den Proſelyten. — Taufe der Lydia. — Weitere Verbreitung des Chriſtenthums 149

Paulus bringt die Weiſſagerin zum Schweigen (wie P. dieſe Erſcheinung betrachtete. S. 151. Anm. 3.) . . 150

Daher Verfolgung. Paulus u. Silas im Kerker. — Der Kerkermeiſter wird gläubig. — Ihre Befreiung. — Sie verlaſſen die Stadt, Lukas und Timoth. bleiben zurück 152

woher Paulus römiſcher Bürger? (Anm. 1.) . . 154

Paulus in Theſſalonich. S. 154—161.

ſeine Verkündigung in der Synagoge und an die Heiden 154

Paulus ernährt ſich ſelbſt als Zeltenverfertiger. — (Gaben der Gemeinde zu Philippi) 155

Seine Ermunterung und Warnung. S. 157—160.

Hinweiſung auf Chriſti Wiederkunft. — Erwartung ſeiner baldigen Erſcheinung 157

Warnung, über die Bilder von der Zukunft die Vorbereitung dazu nicht zu vergeſſen, — Warnung vor Scheinglauben 159

Erbitterung und Eiferſucht der Juden. — Jaſon vor Gericht geſchleppt, Paulus angeklagt 160

Paulus und Silas verlaſſen die Stadt. — Timoth. vielleicht zurückgelaſſen 161

Paulus in Beröa 161

ſeine Verkündigung findet Eingang. — P. durch Volksaufruhr vertrieben.

Seite
Paulus nach Athen, ob zu Lande oder zu Waſſer. Act. 17, 14. (Anm. 2.) 161
Paulus in Athen. S. 161—172.
innere Bedeutung ſeiner Erſcheinung daſelbſt 161
religiöſer Zuſtand des Volks 162
Verkündigung des P. in der Synagoge u. auf öffentlichen Plätzen. — Unterredung mit Philoſophen . . . 162
Stoiker u. Epikuräer im Verhältniß zu einander und zum Chriſtenthum 163
Paulus Rede auf dem Areopag. S. 164—170.
Berufung auf die Sehnſucht nach einem unbekannten Gott (die δεισιδαιμονία der Athener). — Altar des unbekannten Gottes u. deſſen Deutung. — Entſtehung des Polytheismus. — Der lebendige Gott: — ſein Walten und ſeine Offenbarung. — Berufung auf das Bewußtſein der Gottverwandtſchaft. — Daher keine Götzen. — Verkündigung vom Erlöſer . . . 164
Würkung der Rede: bei einem Theil Spott, — Einzelne wurden gläubig. — Dionyſius Areopagites . 170
Abſendung des Timotheus nach Theſſalonich . . . 171
Vergleichung und Auslegung der Stellen I. Thessal. 3, 1. Act. 17, 16. (Anm. 1.)
Paulus in Korinth und Achaja. S. 172—183.
Wichtigkeit Korinth's für die Verbreitung des Evangeliums 172
Hinderniſſe der Würkſamkeit daſelbſt: das Weisheitſuchen und Wunderſuchen und das Sittenverderbniß . . 172
Zuſammentreffen mit Aquila 173
Aquila aus Rom verbannt.
Ueber die Verbannung der Juden aus Rom durch Claudius (Anm. 1.) 174
Ob Aquila bei ſeiner Ankunft zu Korinth ſchon Chriſt war 174
Aquila und Priscilla von nun an Mitarbeiter des Paulus 175
Art der Verkündigung des Paulus. — Unter welchen Leuten das Chriſtenthum ſich ausbreitete? — Wodurch das Evangelium würkſam? Beweis des Geiſtes und der Kraft 175
Paulus wendet ſeine Verkündigung von den Juden zu den Heiden. — Die Gemeinde größtentheils aus Heidenchriſten. — Organiſation derſelben 176
Paulus durch die Juden vor dem Proconſ. Annäus Gallio angeklagt, — frei geſprochen 177
Paulus von Korinth aus in Achaja würkſam . 177 u. 180
Nachrichten von Theſſalonich durch den Timotheus: — Zuſtand dieſer Gemeinde 177
(I. Br.) Erſter Brief an die Theſſalonicher . . 178
Zeitbeſtimmung dieſes Briefes (Anm. 1.)
Inhalt des Briefes 179
Neue Nachrichten von Theſſalonich: ſchwärmeriſche Richtung daſelbſt in Bezug auf die Wiederkunft Chriſti, — Erdichtung eines Briefes unter dem Namen des Paulus 179

Seite

(II. Br.) Zweiter Brief an d. Theſſalonicher S. 180-182.
Inhalt: von der Wiederkunft Chriſti und den derſelben vorangehenden Zeichen der Zeit . . . 180
Irrthümer in der genauern Beſtimmung der von Paulus angedeuteten Zeichen der Zeit (Anm. 1.) 181
Verwahrung gegen Briefverfälſchung: Kennzeichen ſeiner Handſchrift 182
hierin kein Beweis für den ſpätern Urſprung oder der Unächtheit des Briefes (Anm. 1.)
Schluß der zweiten Miſſionsreiſe des Paulus . . . 182

7. Die neue Reiſe des Apoſtels Paulus nach der bisherigen Metropolis der Heidenwelt und ſeine von dort aus unternommene neue Miſſionsreiſe unter die Heidenvölker. S. 183—239.

Paulus von Korinth nach Jeruſalem 183
Zweck der Reiſe
Gelübde des Paulus und Opfer im Tempel 184
Auslegung der Stellen Act. 18, 18. (S. 184. A. 2.) Act. 18, 21. 22. (daſ. A. 3.)
Paulus in Antiochia. S. 185—189.
zuſammen mit Barnabas und Petrus 185
Judenchriſten von Jeruſalem ſtreiten wider die Anerkennung der Heidenchriſten 185
Auch Petrus meidet die Heidenchriſten, nach ihm Barnabas 186
Strafrede des Paulus gegen Petrus 186
Zeitbeſtimmung dieſer Zuſammenkunft des Paulus und Petrus (Anm. 1.) 187
Falſche Anſicht von dieſem Streit in der altoriental. Kirche (Anm. 2.)
Bisherige Geltung der Beſchlüſſe des apoſtol. Convents. — Neue Spaltung zwiſchen Juden- und Heidenchriſten, von Antiochia aus ſich verbreitend. — Judaiſten von nun an Widerſacher des Paulus 188
Paulus reiſet durch Phrygien und Galatien . 189
Paulus in Epheſus. S. 189—230.
Paulus würkſam unter Juden, dann unter Heiden, — im Kampf gegen heidniſche und jüdiſche Magie. — Jüdiſche Goëten bedienen ſich des Namens Chriſti zur Bannung der böſen Geiſter; mit unglücklichem Erfolg. Eindruck davon 189
Johannesjünger: — drei Klaſſen derſelben. — Johannesjünger der zweiten Klaſſe durch Paulus bekehrt 191
Paulus in Verbindung mit auswärtigen Gemeinden, ſeine Sorge für ſie 192
Nachrichten von dem Zuſtand der galatiſchen Gemeinden 193
Galatiſche Irrlehrer verlangen von den Heidenchriſten

Seite
die Beobachtung des ganzen moſ. Geſetzes, obgleich ſelbſt es nicht ſtreng haltend 193
verwerfen die apoſtoliſche Autorität des Paulus . 194
(III. Br.) Brief an die Galater. S. 194—199.
eigenhändig von Paulus geſchrieben
Inhalt des Briefes 195
Unabhängigkeit des apoſtol. Berufs des Paulus; — dargeſtellt in Entwickelung der Thatſachen ſeiner Verkündigung 195
Polemik gegen die fortdauernde Geltung des moſ. Geſetzes 196
Bedeutung des A. T. — Verhältniß des Chriſtenthums zum Heidenthum und Judenthum
Eignes Beiſpiel des Paulus 197
Warnung vor dem Joch der Knechtſchaft und der Rechtfertigung durch das Geſetz, — die Beſchneidung verpflichte zum ganzen Geſetz . . . 197
Kritik der galat. Irrlehrer 198
Zeitbeſtimmung dieſes Briefs (Anm. 1.) . . . 199
Zuſtand der korinthiſchen Gemeinde. S. 199—215.
Bewegungen d. korinthiſchen Gemeinde. Urſachen derſelben:
oberflächliche Bekehrung 199
das Sittenverderben in der Stadt
Spaltungen durch andre Verkündiger veranlaßt . . 200
Partheien der korinthiſchen Gemeinde. S. 200—206.
1. Petriniſche Parthei 200
bezweifelte die apoſtol. Würde des Paulus
vermiſchte das Chriſtenthum mit dem Judenthum
Keim der judaiſirenden Sekten.
2. Pauliniſche Parthei 201
ſchroff abſtoßend gegen das Jüdiſche
Keim der marcionitiſchen Richtung.
3. Apolliniſche Parthei 201
Apollo (ἀνὴρ λόγιος. Anm. 1.) alexandriniſch gebildet
ſeine Anhänger verachteten die einfache Verkündigung des Paulus.
Keim der alexandriniſchen Gnoſis 202
4. Chriſtusparthei. S. 202—206.
auch dieſe getadelt von Paulus (Anm. 1.) . . . 202
Urſprung und Beſchaffenheit dieſer Parthei . . . 203
a) aufgefaßt als Judenchriſten
α) als eine Jakobusparthei neben der petriniſchen, doch ſchroffer im Judaismus, als dieſe . . . 203
dagegen der Name οἱ τοῦ Χριστοῦ (denn unnatürlich, dieſe Bezeichnung von dem Prädikat ἀδελφ. τ. Χριστοῦ abzuleiten) 204
β) als die Petriner ſelbſt, die als ächte Jünger Chriſti im Gegenſatz gegen Paulus und deſſen Schüler ſich ſo nannten 204
dafür der Name und Antitheſen in den beiden Briefen

Seite

dagegen: dieſe Stellen beweiſen nicht das Daſein ſolches Partheinamens
nach der Stellung der Prädikate muß die Chriſtusparthei von der petriniſchen verſchieden ſein 204
Dieſe Auffaſſung nur ſo haltbar, daß ein Theil der Petriner, die paulin. Heidenchriſten gar nicht anerkennend, ſich οἱ τοῦ Χριστοῦ nannte
Doch nicht erweislich, daß die Chriſtusparthei der petriniſchen irgendwie verwandt war . . . 205
b) Vielmehr die Chriſtusparthei zu denken als philoſophiſche Heidenchriſten, die das Anſehn aller Apoſtel verwerfend ein vom Jüdiſchen reines Chriſtenthum ſich bilden wollten 205
Dieſe Auffaſſung beſtätigt durch die Polemik des Paulus gegen den Grundirrthum dieſer Parthei . . 206

Partheiſtreitigkeiten und Gegenſätze. S. 206—215.
in Betreff d. Eſſens v. Opferfleiſch. S. 206—209.
peinliches Meiden deſſelben 206
bei den Judaiſten, aus Furcht vor Verunreinigung . 207
bei Heidenchriſten aus Furcht vor Berührung mit den Götzen, als böſen Geiſtern 207
Auslegung der Stelle I. Corinth. 8, 7. (A. 2.)
die Stelle I. Corinth. 10, 27—29. von Heidenchriſten zu verſtehn (A. 4.)
Entgegengeſetzte Verirrung pauliniſcher Chriſten . . 208
ihr Erkenntnißhochmuth und falſcher Gebrauch der chriſtlichen Freiheit, ohne Rückſicht auf die Bedürfniſſe der Schwächern
ihre Theilnahme an heidniſchen Opfermahlzeiten, daher auch an unſittlichen Ausſchweifungen
Keim eines falſchen Adiaphorismus in der Sittenlehre, doch hier noch nicht bis zur Rechtfertigung aller unſittlichen Luſt getrieben 209
Auslegung der Stelle I. Cor. 6, 12. 13. (A. 2.)

in Betreff der Ehe und des eheloſen Lebens. S. 210—212.
Ueberſchätzung des eheloſen Lebens bei Paulinern . . 210
die Judaiſten Gegner des eheloſen Lebens . . . 211
Petrus u. a. Apoſtel waren verheurathet I. Cor. 9, 5. 210
Fortwürken des Geiſtes des urſprünglichen Hebraismus im Gegenſatz gegen asketiſche Richtungen . . 211
falſcher Freiheitsgeiſt unter den Weibern (ſie erſchienen unverſchleiert u. wollten öffentlich reden in den Gemeindeverſammlungen) 211
Mangel an chriſtlicher Liebe 212
Streitigkeiten über das Mein und Dein, vor heidniſchen Gerichten geführt
Ausartung der Agapen (Unterſchied zwiſchen Armen und Reichen, Unmäßigkeit der letztern)
Unpraktiſche Richtung, Ueberſchätzung der Gabe in neuen Zungen zu reden 213

Seite
Bekämpfung d. Auferſtehungslehre. S. 213-215.
zu welcher Parthei die Gegner derſelben gehörten,
iſt nicht ſicher abzuleiten
aus den Einwendungen, die Paulus vorauszu-
ſetzen ſcheint 213
auch nicht aus ſeiner, antithetiſch aufgefaßten,
Begründung der Auferſtehungslehre
durch Berufung auf die Auferſtehung Chriſti,
durch ihren Zuſammenhang mit der Unſterb-
lichkeitslehre überhaupt.
die Gegner der Auferſtehungslehre abgeleitet
von Sadducäern unter der judaiſirenden Parthei . 214
aber Paulus würde wohl auf ihre eigenthümliche
Beweisführung eingegangen ſein
auch ſolche Vermiſchung des Sadduc. mit dem
Chriſtenthum nicht denkbar
od. von Epikuräern unt. d. Heidenchriſten (A. 1.) 214
aber auch dieſe Vermiſchung nicht wahrſcheinlich
die Stelle I. Corinth. 15, 32. beweiſet nichts hier-
für (Anm.) 215
Vielmehr an philoſophiſch gebildete Heidenchriſten, na-
mentlich die Chriſtusparthei zu denken . . . 215
Wie u. wo Paul. Nachrichten von Korinth erhielt? S. 216—218.
ob er ſelbſt ein zweitesmal in Korinth geweſen (auf dieſer
Miſſionsreiſe, ehe er nach Epheſus kam) . . . 216
Auslegung der Stellen, die einen zweiten Aufenthalt
des Paulus zu Korinth vorauszuſetzen ſcheinen.
I. Cor. 16, 7. II. Cor. 1, 15. 12, 21. 13, 1. 12, 14.
2, 1. (Anm. 1.) . . . . . . 216 u. 217
oder zu Epheſus die erſten Nachrichten empfing? . . 217
Das verlorene erſte Schreiben des Paulus an
die Korinther 218
Anlaß und Inhalt
Dieſer Brief nicht der in der armeniſchen Kirche noch er-
haltene (Anm. 1.)
(IV. Br.) Erſter Brief an die Korinther. S. 219—225.
Veranlaſſung dieſes Briefs 218
Neue Nachrichten von Korinth, durch den Apollo über-
bracht
ein Brief der korinthiſchen Gemeinde mit Fragen, ver-
anlaßt
durch Mißverſtand des erſten Schreibens des P.
an die Korinther
dieß Mißverhältniß von den Korinthern ſelbſt
verſchuldet (Anm. 2.)
durch jene Partheiſtreitigkeiten u. a. Umſtände 219
Wichtigkeit deſſelben 219
Inhalt: S. 219—224.
Urtheil über Partheien, — Verhältniß des Paulus zu
Apollo. — Regel, darnach alle Lehrer des Chriſten-
thums zu beurtheilen 219
über Opferfleiſcheſſen, ausgehend
nicht von den Beſchlüſſen der apoſtoliſchen Verſamm-

Seite
lung (dieſe außerhalb Paläſtina's wenig geltend), ſondern vom Geſetz der Liebe 221
über Ehe und Cölibat 222
über ſittliche und bürgerliche Freiheit 223
Auslegung der Stellen I. Cor. 7, 21. u. 23. (Anm. 1. u. 2.) 224
Zeitbeſtimmung dieſes Briefs 225
Auslegung der Stelle I. Cor. 16, 8. (Anm. 1.)
Abſicht des Paulus nach Jeruſalem zu reiſen. — Abſendung des Timotheus nach Macedonien und Achaja, um eine Collekte für die Gemeinde zu Jeruſalem zu betreiben. — Rückkehr des Timotheus, wahrſcheinlich ohne in Korinth geweſen zu ſein 226
Abſendung des Titus nach Korinth. 226
dem Titus kein Brief an die Korinther mitgegeben; ſondern der in II. Cor. erwähnte frühere Brief iſt der erſte Kor. Brief. — Berückſichtigung der Stellen: II. Cor. 7, 8. 2, 5. 7, 12. (Anm. 1.) . . . 227
Verabredung des Paulus mit Titus in Troas zuſammenzutreffen 228
Volksbewegung zu Epheſus gegen Paulus . . . 228
veranlaßt durch Demetrius. — Alexander. — Theilnahme einiger Aſiarchen für Paulus.
Paulus Abreiſe von Epheſus, — nicht durch den Aufruhr veranlaßt 229
vielmehr eine Anſpielung auf den Aufruhr in I. Cor. 15, 31. 32. (Anm. 1.) 230
Paulus in Macedonien. S. 230—233.
Titus bringt ihm dahin Nachrichten von Korinth über die Würkungen ſeines Briefs 230
Auslegung der Stelle II. Cor. 2, 10. (Anm. 2.)
Zuſtand der korinthiſchen Gemeinde 231
Judaiſten beſchuldigen den P. der Schwäche im Leben, des Wankelmuths in der Lehre und der Täuſchungskünſte.
(V. Br.) Zweiter Brief an die Korinther . . . 232
dem Titus u. zwei andren Männern nach Korinth mitgegeben
der eine von dieſen vielleicht Lukas (Anm. 1.)
Inhalt: 232
Rechtfertigung gegen die Anklagen ſeiner Gegner. — Dabei Unterſcheidung ſeiner Perſon von der mit ſeinem Beruf verbundenen Gotteskraft (II. Cor. 5, 13. Anm. 1.)
Paulus vielleicht in Illyrien würkſam . . . 233
Auslegung der Stellen II. Cor. 10, 14. 15. 16. Rom. 15, 19. (Anm. 2.)
Paulus in Achaja. S. 233—239.
ſeine Abſicht nach dem Abendlande und nach Rom zu reiſen 233
(VI. Br.) Brief an die Römer S. 233—238.
Der Diakoniſſin Phöbe aus Kenchreä mitgegeben . . 233
Aechtheit des cap. 16. (A. 3.)

Seite
Stiftung, Beſtandtheile u. Zuſtand der römiſchen Gemeinde. 234
Inhalt des Briefs S. 235 — 238.
Theoretiſcher Theil: 235
Das Evangelium eine Kraft Gottes zur Beſeligung der Menſchen, würkſam unter Heiden und Juden
Nachweiſung, daß beide Theile dieſes Heilmittels gleich bedürftig ſind
Entwickelung, wie der Menſch (Jude wie Heide) durch den Glauben an den Erlöſer heilig vor Gott wird 236
Praktiſcher Theil: 236
Verwahrung gegen Mißverſtand der chriſtl. Freiheit. — Verhalten gegen die Obrigkeit . . 237
Ermahnungen in Bezug auf das Verhältniß der freiſinnigern Heidenchriſten zu den ängſtlichern Judenchriſten 237
in Betreff des Opferfleiſcheſſens
und der beſondern Heiligung gewiſſer Tage
dieſer Abſchnitt nicht auf ſolche zu beziehn, die nach eſſäiſchen Grundſätzen auf Faſten u. Enthaltungen beſondern Werth legten (Anm. 1.)
die hier empfohlene Schonung mit der Strenge im theoret. Theil nicht in Widerſpruch (Anm.) 239
Abſicht des Paulus, mit den geſammelten Geldbeiträgen nach Jeruſalem zu reiſen 239

8. Fünfte und letzte Reiſe des Paulus nach Jeruſalem und deren nächſte Folgen, ſeine Gefangenſchaft in Paläſtina. S. 239-251.

Paulus in Philippi. S. 239 — 242.
läßt die epheſin. Gemeindevorſteher zu ſich kommen . . 240
wahrſcheinlich auch die Vorſteher andrer benachbarten Gemeinden. Act. 20, 25. (28. 29.) (A. 1.)
dadurch die Differenz zwiſchen der Zeitangabe Act. 20, 31. und 19, 8. 10. aufgehoben (Anm.)
Abſchiedsrede an kleinaſiatiſche Presbyteren . . . 241
Ermahnung, für die Reinerhaltung der Heilslehre zu wachen
Beſchaffenheit der hier bezeichneten Irrlehrer.
Ermahnung, den Unterhalt ſich ſelbſt zu erwerben: durch Hinweiſung auf ſein Beiſpiel
Auslegung der Stelle Act. 20, 35. (S. 242. Anm. 1.)
Eindruck der Rede 242
Reiſe des Paulus nach Jeruſalem. S. 242 u. 243.
Bedeutung und Zweck derſelben: die Beilegung der Spaltung zwiſchen Juden- und Heidenchriſten vorzubereiten 243
Hinderniſſe dieſes Zwecks und drohende Gefahr
Antrieb zur Reiſe: der Ruf der Pflicht

Seite
Paulus in Jeruſalem. S. 243—247.
Verſammlung bei Jakobus. — Beſchuldigungen gegen P., als ſei er ein Feind des Judenthums 244
Auslegung der Stelle Act. 21, 22. (A. 1.)
Paulus Naſiräat 245
Zeitbeſtimmung nach Act. 21, 27. u. 24, 11. (A. 2.)
Wuth der Juden. — P. durch römiſche Soldaten in Sicherheit gebracht 246
Paulus vor dem Synedrium. — Spaltung in demſelben durch Erwähnung der Auferſtehungslehre . . . 247
Auslegung der Stellen Act. 23, 5. 9. (Anm. 1. 2.)
Paulus Gefangenſchaft in Cäſarea. S. 247—250.
Paulus vor dem Felix. — Dieſer läßt ihn gefangen ſeinem Nachfolger Feſtus zurück 247
Zeitbeſtimmung der Abberufung des Felix (A. 1.) . 248
Paulus Appellation an den Kaiſer 249
Anrede an König Agrippa II. 250
Auslegung der Stelle Act. 26, 28. (Anm. 1.)
Paulus nach Rom geſandt 250
Paulus Gefangenſchaft in Rom 251
ſein günſtiges Loos. — Vortrag vor den Juden
Epoche im Leben des Apoſtels und im Entwickelungsgang ſeiner Gemeinden.

9. Paulus in der erſten römiſchen Gefangenſchaft u. der Entwickelungsgang der von ihm gegründeten Gemeinden während dieſer Zeit. S. 252—264.

Seine Lage zu Rom in der erſten u. in der ſpätern Zeit. — Verkündigung des Evang. — Kampf mit Judaiſten, — ſein Verhalten gegen ſie. Philipp. 1, 18. . . . 252
Sorge für kleinaſiatiſche Gemeinden. — Nachrichten von da, durch den Epaphras aus Koloſſä 253
Zeitbeſtimmung der Briefe an die Koloſſ., Epheſ. u. an den Philemon (Anm. 2.)
Epaphras, der Mitgefangene des Paulus. Philem. 23. (Anm. 1.) 254
Sekte zu Koloſſä. S. 255—260.
Urſprung derſelben: aus einer theoſophiſch-asketiſchen Richtung im Judenthum 255
Die Sekte nicht von Eſſenern abzuleiten (Anm. 1.)
Eigenthümlichkeit der Sekte 256
im Theoretiſchen: Kenntniß einer höhern Weisheit. — Verbindung mit der Geiſterwelt
im Praktiſchen: ſtrenge Asketik, Beobachtung des Aeußerlichen.
Gefährlichkeit dieſer Richtung für das Chriſtenthum . 257
Verhältniß der Sekte zum Chriſtenthum . . . 258
ſie wollte eine chriſtliche ſein, obwohl mit dem Geiſt des Chriſtenth. durch ihre Lehre in Widerſpruch ſtehend. Paulus Vorwurf: „daß ſie nicht an Chriſtus als das Haupt hielten.“

Seite

Auslegung der Stelle Coloss. 2, 8. (Anm. 3.)

Andre Meinung: daß ſie vom Standpunkt einer pneumatiſchen Auffaſſung des Judenthums dem Chriſtenthum eine nur untergeordnete Geltung für die religiöſe Bildung der Heiden beigelegt hätten . 259

Aber beim Paulus finden ſich keine Antitheſen gegen eine ſolche Richtung 260

Aus der Engelverehrung folgt, daß ſie ſich auch in ein untergeordnetes Verhältniß zum Logos ſetzten 260

In dieſer Sekte Keime des judaiſirenden Gnoſticismus. — Dieſe Sekte mit der cerinthiſchen für eins zu halten 260

(VII. Br.) Brief an die Koloſſer. S. 261 — 263.

Inhalt:

Die Verbindung mit Chriſtus als dem Haupte und einigen Mittler, im Gegenſatz gegen eine höhere Weisheit und Geiſterkunde 261

Die chriſtl. Freiheit im Gegenſatz gegen das Haften an den Satzungen und an den Elementen der Welt . 261

Kritik u. Auslegung d. Stelle Coloss. 2, 18. (A. 1.) 262

(VIII. Br.) Brief an die Epheſer. S. 263 — 264.

dieſer, wie der Koloſſer Br., dem Tychikus mitgegeben

der Brief ein Circularſchreiben an kleinaſiat. Gemeinden, nicht aber an die Epheſer beſonders gerichtet . . . 263

Aechtheit des Briefs und ſein Verhältniß zum Koloſſ. Br.) (Anm. 1.) 264

(IX. Br.) Brief an Philemon ſ. oben (Anm. 1.) . . 253

Geldunterſtützung und Nachrichten von Philippi durch den Epaphrodit 264

(X. Br.) Brief an die Philipper 264

Inhalt: Warnung vor Judaiſten.

Ermahnung zur Eintracht, Schonung der Schwächern, Treue nach dem Maaß der Erkenntniß.

Kritik der Stelle Philipp. 3, 15. (Anm. 2.)

10. Würkſamkeit des Paulus nach ſeiner Befreiung aus der erſten römiſchen Gefangenſchaft bis zu ſeinem Märtyrertode. S. 264 — 281.

Befreiung aus der römiſchen Gefangenſchaft S. 264 — 271.

a. hiſtoriſche Zeugniſſe. S. 264 — 266.

Die Nachrichten vom vierten Jahrhundert an können nicht in Betracht kommen 265

Entſcheidend das Zeugniß des Clemens Roman. ep. ad Corinth. §. 5.: ὁ Παῦλος — κῆρυξ γενόμενος ἐν τῇ ἀνατολῇ καὶ ἐν τῇ δύσει — δικαιοσύνην διδάξας ὅλον τὸν κόσμον καὶ ἐπὶ τὸ τέρμα τῆς δύσεως ἐλθών.

Auslegung dieſer Stelle des Clemens (A. 1. 2.)

b. Beweis aus dem zweiten Brief an Timoth. S. 266 — 270.

α) Dieſer Brief kann nicht in ſeiner (erſten) Gefangenſchaft geſchrieben ſein 266

Seite

ℵ. weder in der erſten Zeit derſelben
weil in dieſem Briefe die Lage des P. ganz anders erſcheint
er hatte öffentl. Verhör erhalten und ſich vertheidigt
ſah dem Märtyrertode entgegen

ℶ. noch in der letzten Zeit derſelben . . . 266
aa. wegen ſeines Verhältniſſes zu Timotheus . 267
1. deſſen frühere Anweſenheit in Rom P. nicht erwähnt.
2. den er zuletzt an deſſen jetzigem Aufenthaltsort geſehen zu haben ſcheint.
3. den er vor Irrlehrern warnt, die P. erſt damals in Kleinaſien kennen gelernt haben konnte.
4. dem er den Ausgang ſeines erſten Verhörs berichtet, da doch Timoth. bei der Vertheidigungsrede in der erſten Gefangenſchaft zugegen war.
bb. wegen der Erwähnung ſeiner in Troas zurückgelaſſenen Sachen 267
cc. er ſcheint auf einem ganz andren Wege nach dem Abendland gekommen zu ſein, als auf d. Wege von Cäſarea nach Rom . . . 267
Annahme zur Beſeitigung dieſ. Grundes (4, 20.) ungenügend (Anm. 3.) . . 268
dd. Verſchiedenheit ſeiner Umgebung . . 268

β) Gegen die Abfaſſung dieſes Briefes in einer zweiten Gefangenſchaft iſt kein triftiger Grund . . . 269
die Nichterwähnung der erſten Gefangenſchaft erklärt ſich daraus, daß Timoth. von der zweiten ſchon wußte, — und aus den damaligen Verhältniſſen des Apoſtels.

Zeit der Befreiung, zwiſchen d. J. 62. u. 63. . . . 270
Wodurch Paulus die Freiheit erlangen konnte.
Paulus Würkſamkeit in Rom während ſeiner Gefangenſchaft. — Urſachen der Verfolgung unter Nero. — Doch dieſe nicht allgemein 270

Paulus Würkſamkeit nach ſeiner Befreiung S. 271 — 277.
Mangel an Nachrichten: — zu vgl. ſeine Briefe u. Brief des Clem. Roman. 271
Paulus erſt nach Kleinaſien und dann nach Spanien, nicht umgekehrt 271
Paulus in Epheſus 272
Paulus in Macedonien 274

(XI. Br.) Erſter Brief an Timotheus. S. 272 — 274.
Zeitbeſtimmung des Briefs. — ſeine Aechtheit (Anm. 1.) . 272
Inhalt: in Bezug auf die Verhältniſſe der epheſin. Gemeinde — Zuſtand derſelben 272
Irrlehrer zu Epheſus: — ähnlich denen zu Koloſſä, Judaiſten von einer theoſophiſch-asketiſchen Richtung 273

Seite
Auslegung der Stelle I. Timoth. 4, 8. (Anm. 2.)
I. Timoth. 1, 4. (Anm. 3.)
Kampf mit dieſer Gnoſis. — Warnung der Propheten vor dieſen Irrlehrern 274
Anweiſungen des Apoſt. in Bezug auf dieſen Zuſtand über d. eheloſe Leben (vgl. mit I. Cor. (A. 2.)
Auslegung d. Stelle I. Tim. 4, 12. (Anm. 1.) . . 275
Timotheus in Epheſus zurückgelaſſen, gegen die Irrlehrer zu würken und zur Organiſazion der Gemeinden . . 274
Paulus in Kreta 275
gründet erſt damals dort die chriſtliche Kirche: — denn früher (Act. 27.) keine Chriſten auf Kreta erwähnt.
Titus in Kreta zurückgelaſſen 276
(XII. Br.) Brief an Titus 276
Polemik gegen Irrlehrer: dieſe nicht die gewöhnlich. Judaiſten, ſondern Leute von theoſophiſch-asketiſcher Richtung.
Aechtheit des Briefs: — Auslegung und Vereinigung der Stellen 3, 2. u. 3, 10. (Anm. 1.) 277
Paulus von Kleinaſien (Epheſus) nach dem Abendlande 277
Paulus nach Nikopolis (in Epirus?)
Paulus in Spanien 278
Paulus zweite Gefangenſchaft in Rom. S. 278—281.
(XIII. Br.) Zweiter Brief an Timotheus. S. 278—280.
ſeine damalige Lage, verſchieden von ſeiner Lage in der erſten Gefangenſchaft 278
Auslegung der Stelle II. Timoth. 4, 17. (A. 1.) 279
ſeine Stimmung im Angeſicht des Märtyrertodes II. Tim. 4, 7. 8. vgl. mit Philipp. 3, 12.
Sorge für die Kirche. — Erwähnung der Leugner der Auferſtehung 280
ob der Schmid Alexander (II. Tim. 4, 14.) zu dieſen Irrlehrern gehörte, alſo der I. Timoth. 1, 20. erwähnte iſt. — Kein Grund, daß jener derſelbe iſt, der Act. 19, 33. vorkommt (Anm. 2.)
Ueber das Jahr ſeines Märtyrertodes . . . 281
eins der letzten Regierungsjahre des Nero
(Brief an die Ebräer in dieſer Zeit von einem apoſtoliſchen Mann der paulin. Schule geſchrieben) 281
damit übereinſtimmend die Nachricht (Ebr. 13, 23.) von der Freilaſſung des Timotheus.

* * *

Stellen der heil. Schrift, die in dieſem Bande erklärt ſind 282

Die Geſchichte der Pflanzung und Leitung der chriſtlichen Kirche durch die Apoſtel.

Erſter Abſchnitt.

Die chriſtliche Kirche unter den Juden in Paläſtina bis zu ihrer Verbreitung unter Völkern heidniſcher Abkunft.

1. Die chriſtliche Kirche in ihrem erſten ſelbſtſtändigen Hervortreten.

Die Geſchichte der chriſtlichen Kirche im Ganzen hat einen ähnlichen Entwickelungsgang, wie die Geſchichte des chriſtlichen Lebens bei dem Einzelnen. Der Uebergang aus dem nicht chriſtlichen Lebenszuſtande in den chriſtlichen erfolgt bei dem Einzelnen nicht als etwas durchaus Plötzliches und Unvorbereitetes; ſondern mannichfache einzelne vorübergehende Strahlen des göttlichen Lichts, mannichfache einzelne Anregungen durch eine vorbereitende zuvorkommende Gnade gehen der Geburt zu einem ſelbſtſtändigen neuen göttlichen Leben, welches die ganze Eigenthümlichkeit des Menſchen in ſich aufzunehmen, zu durchdringen und zu verklären beſtimmt iſt, voraus. Das Hervortreten der von dem göttlichen Lebensprincip geheiligten neuen Perſönlichkeit bildet zwar nothwendig einen neuen großen Abſchnitt im Leben, aber der erſte Anfang dieſes neuen Abſchnitts läßt ſich in der Erſcheinung nicht ſo ſcharf und beſtimmt bezeichnen, ſondern mehr oder weniger allmählig offenbart ſich die neue Schöpfung in ihren Würkungen. „Der Wind bläſet, wo er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl; aber du weißeſt nicht, von wannen er kommt und wohin er fäh-

ret.“ So iſt es auch mit der Kirche im Ganzen, nur mit dem Unterſchiede, daß der Anfangspunkt hier auch in der Erſcheinung ſchärfer bezeichnet hervortritt.

Als der Heiland vor ſeinem Leiden von ſeinen Jüngern Abſchied nahm, war das äußere Gerüſt der Kirche ſchon gegeben, der Verein beſtand ſchon, in welchem der höhere Lebensgeiſt, der das innere Weſen der Kirche Chriſti ausmacht, ſich offenbaren ſollte; aber dieſer Geiſt ſelbſt war noch nicht erſchienen, ſ. Evang. Joh. 7, 39. Zwar einzelne Regungen des höheren Lebens waren in den Seelen der Jünger ſchon aufgegangen, ſchon hatten ſie aus dem ſteten Umgang mit dem Sohn Gottes höhere Eindrücke empfangen, durch welche die eigenthümliche Geſtaltung des neuen Lebens als eines ſelbſtſtändigen in ihren Seelen vorbereitet wurde; aber das Bewußtſein von einem ſolchen ſelbſtſtändigen eigenthümlichen höheren Leben fehlte ihnen noch. Sie waren voll Verzweiflung, als er ihnen ſeine bevorſtehende Trennung von ihnen verkündete, weil ſie die unzertrennliche Verbindung mit ihm durch die Gemeinſchaft eines göttlichen Lebens noch nicht kannten, wie Chriſtus ſelbſt ſagte, daß ſeine ſinnliche Erſcheinung, an welcher die Jünger bisher allein hafteten, zuerſt von ihren Augen müßte hinweggenommen ſein, ehe die in ihm allein noch verſchloſſene göttliche Lebensquelle von ihm auf Andre überſtrömen und in dieſen eine neue Eigenthümlichkeit ſich daraus bilden konnte, — wenn er ſprach: „es ſei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und erſterbe, ſo bleibet es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringet's viel Früchte.“ Und er ſelbſt richtete ja ihre niedergeſchlagenen Gemüther auf durch die Verheißungen, daß, nachdem er eine kurze Zeit verſchwunden geweſen vor ihrem geiſtigen wie leiblichen Blick, er ihnen wieder erſcheinen werde in einem neuen höheren Lichte, daß ſie ſich mit ihm verbunden ſehn würden in geiſtiger Gemeinſchaft, um nie wieder von ihm getrennt zu werden, daß dann ihr vorübergehender Schmerz in unverſiegliche Freude werde verwandelt ſein, — durch die Verheißung von dem heiligen Geiſt, der als Stellvertreter ſeiner ſinnlichen Gegenwart unter ihnen, als göttlicher Beiſtand (παράκλητος) für die Befriedigung aller ihrer inneren Bedürfniſſe ſo ſorgen werde, wie er ſelbſt ſichtbar unter ihnen dafür geſorgt hatte, durch deſſen Erleuchtung ſie erſt zum klaren Bewußtſein des vollen Inhaltes und Sinnes der von ihm verkündigten Lehre, von dem ſie nur erſt dunkle Ahnungen empfangen hatten, gelangen und zu tüch-

tigen Werkzeugen gebildet werden ſollten, um Andre zu dieſem Bewußtſein zu führen, ſ. beſonders Evang. Joh. C. 14. 16. Als der Heiland nach ſeiner Auferſtehung in voller Lebenskraft unter den troſtloſen Jüngern wieder erſchien, wurde zwar der Eindruck, welchen dieſe Wiedererſcheinung des todt Geglaubten in ihrer Mitte mit ſolcher über den Tod ſiegreichen Gotteskraft auf ihre Gemüther machte, für ſie der Grund zu einem neuen Glaubensleben und es begann ſchon von nun an Chriſtus als der Gottesſohn in neuem höheren Lichte ſich ihnen zu offenbaren. Aber als er im Begriff war, ſeine ſichtbare Gegenwart wiederum ihnen zu entziehen, bei ihrer letzten Zuſammenkunft mit ihm, hatten ſie doch den Sinn ſeiner Lehre noch ſo wenig gefaßt, daß ſie immer noch die Gründung eines ſichtbaren Reichs von ihm erwarteten, wenn gleich ſie ſich ohne Zweifel von der Beſchaffenheit jenes Reiches nicht mehr die ſinnlichen Vorſtellungen machten, welche ſich früherhin ihr fleiſchlicher jüdiſcher Sinn davon gemacht hatte. Statt ihnen auf ihre letzte Frage die beſtimmte Antwort zu geben, welche ſie zu verſtehn noch nicht fähig waren, verwies ſie Chriſtus von Neuem auf die Kraft des heiligen Geiſtes, der ſie befähigen ſollte, die Lehre von ſeinem Reiche recht zu verſtehn und tüchtige Werkzeuge für die Ausbreitung deſſelben in alle Theile der Menſchheit abzugeben. Zwar beziehen ſich alle jene Verheißungen des Heilandes nicht bloß auf eine einzelne Thatſache, ſondern auf das Ganze der Würkſamkeit des heiligen Geiſtes in den Apoſteln und in gewiſſer Hinſicht der ganzen durch ſie zu gründenden Kirche; aber inſofern dieſe Würkſamkeit von einem beſtimmten in dem Leben der Apoſtel Epoche machenden Anfangspunkt ausging, iſt dieſer insbeſondere als Erfüllung jener Verheißungen zu betrachten. Wie ja auch Chriſtus eine ſolche den Apoſteln ſelbſt unverkennbare neue Epoche in ihrem zukünftigen Leben, ein zuverſichtliches Innewerden der großen inneren Thatſache, ein ſichres Bewußtſein von dem empfangenen Lichte des göttlichen Geiſtes vorausſetzte, da er vor ſeinen letzten Abſchied zu ihnen ſagte, ſie ſollten Jeruſalem nicht eher verlaſſen, als bis jene Verheißung an ihnen erfüllt worden wäre und ſie die Geiſtestaufe empfangen hätten, was in kurzer Zeit geſchehen werde.

Dadurch nun, daß dies geſchah, iſt das erſte Pfingſtfeſt, welches die Jünger nach dem letzten Abſchied des Heilandes mit einander feierten, von ſo großer Bedeutung als der Anfangspunkt der apoſtoliſchen Kirche, inſofern ſie hier

zuerſt ihrem innern Weſen nach in der Erſcheinung ſich offenbarte, daher das Größte in der Menſchengeſchichte nach der Erſcheinung des Sohnes Gottes ſelbſt auf Erden [1]), als der Anfangspunkt des neuen göttlichen Lebens in der Menſchheit, das von ihm ausgegangen ſeitdem durch alle Jahrhunderte ſich verbreitet und fortgewürkt hat und fortwürken wird, bis das letzte Ziel erreicht und die ganze Menſchheit in das Bild Chriſti verklärt iſt. Betrachten wir dieſe große Thatſache aus dieſem Geſichtspunkte, aus welchem ſie betrachtet ſein will; ſo werden wir nicht verſucht werden, das Größte aus dem Kleinſten erklären zu wollen, ſo werden wir es nicht anders als natürlich finden, wenn das größte Wunder des innern Lebens der Menſchheit auch von außerordentlichen Erſcheinungen im Aeußerlichen als den daſſelbe äußerlich bezeichnenden Merkmalen begleitet wurde.

Natürlich mußten die Jünger der Erfüllung jener Verheißung, welche der Heiland zuletzt mit ſolchem Nachdruck wiederholt hatte, mit geſpannter Erwartung entgegenſehn. Es waren ſeit ihrem letzten Abſchiede von dem göttlichen Meiſter zehn Tage verſtrichen und es kam das Feſt, deſſen

1) Wer Chriſtus ſelbſt nur als das Höchſte betrachtet, das aus den der menſchlichen Natur urſprünglich eingepflanzten Keimen ſich entwickelt hat (obgleich man conſequenter Weiſe ein abſolut Höchſtes in der Entwickelung der menſchlichen Natur von dieſem Standpunkte nicht ſetzen kann), bei dem muß ſich freilich auch die Anſicht von dem Gange der Thatſache, von welcher wir hier reden, im Weſentlichen anders geſtalten, wenn gleich er in der Auffaſſung einzelner Erſcheinungen ſich uns nähern kann. Wenn Haſe in ſeiner Abhandlung über die Geſchichte des erſten chriſtlichen Pfingſtfeſtes in dem zweiten Heft von Winer's Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Theologie ſagt, „daß eine Zeit kommen könnte, wo man das durch Freiheit in den Menſchen Gewordene eben für das Göttliche und den heilichen Geiſt achtet;" ſo geben wir allerdings zu, daß eine ſolche Zeit kommt oder vielmehr ſie iſt ſchon da. Aber nur können wir dieſe Anſicht nicht für die chriſtliche, ſondern wir müſſen ſie für eine dem, was das Chriſtenthum ſein will, durchaus widerſtreitende Anſicht halten, wie das Unvereinbare dieſer Anſicht mit dem apoſtoliſch-chriſtlichen Glauben auch ein dieſen letztern unbefangen hiſtoriſch auffaſſender Denker, Bouterweck, erkennt in ſeiner Religion der Vernunft S. 137. Der heilige Geiſt im chriſtlichen Sinn iſt allerdings nicht das Göttliche in der menſchlichen Natur; ſondern eine Mittheilung Gottes an die ſich ſelbſt zu Erreichung ihrer ſittlichen Beſtimmung unzulängliche Natur des Menſchen, dieſe zu einer höheren Lebensſtufe zu erheben. Dieſe übernatürliche Mittheilung Gottes an die menſchliche Natur ſteht aber mit der Anerkennung des Göttlichen in der menſchlichen Natur und der Freiheit in derſelben keineswegs in Widerſpruch; ſondern ſetzt beides vielmehr voraus.

Gegenſtand dasjenige, was ihre Gemüther in jener Zeit beſonders beſchäftigte, ſo nahe berührte und ihre ſehnſuchtsvolle Erwartung noch mehr anregen mußte: Das jüdiſche Pfingſtfeſt, das Feſt der nach dem jüdiſchen Oſterfeſt verſtrichenen ſiebenten Woche. Dies Feſt bezog ſich zwar nach der urſprünglichen moſaiſchen Einſetzung nur auf die Erſtlinge der Erndte, wie auch von dem Joſephus und Philo dieſe Beziehung allein hervorgehoben wird — und in dieſer Hinſicht hätte ſich nur die entferntere Vergleichung zwiſchen den Erſtlingen der natürlichen Schöpfung und den Erſtlingen der neuen Geiſtesſchöpfung anſchließen können, welche Vergleichung von den ſpäteren Kirchenlehrern häufig benutzt wird, doch gewiß den Seelen der Jünger damals — vor der Erfüllung jener Verheißung — wohl noch fern liegen mußte. Wenn man aber den jüdiſchen Ueberlieferungen[1]) glauben darf, ſo hatte dies Feſt auch die Beziehung auf das Andenken an die Bekanntmachung des Geſetzes vom Sinai erhalten[2]), daher dies Feſt vorzugsweiſe das Feſt der Geſetzesfreude[3]) genannt wurde. Dies vorausgeſetzt, ſo mußten durch den Gegenſtand des Feſtes ſelbſt die Worte Chriſti über die neue Offenbarung Gottes durch ihn, das neue durch ihn zwiſchen Gott und den Menſchen geſtiftete Verhältniß, welches er ſelbſt unter der Form eines neuen Bundes[4]) dem alten gegenübergeſtellt hatte, noch lebendiger in ihr Bewußtſein zurückgerufen werden, und zugleich mußte auch ihr ſehnſüchtiges Verlangen nach demjenigen, was ſeiner Verheißung zufolge zur Beſieglung und Verherrlichung des neuen von Gott geſtifteten Verhältniſſes noch geſchehen ſollte, lebendiger angeregt werden. Wie Alle, die ſich

---

1) Welche man geſammelt findet in einer Abhandlung von J. A. Danz in Meuſchens novum testamentum e Talmude illustratum p. 740.

2) Daß man dem Feſt dieſe Beziehung zu geben berechtigt ſei, ſchloß man aus der Vergleichung von II. Buch Moſe 12, 2. und 19, 1.

3) שִׂמְחַת הַתּוֹרָה.

4) Das Wort διαθήκη, בְּרִית, welches zur Bezeichnung der alten und der neuen Religionsverfaſſung gebraucht worden, iſt zwar von menſchlichen Verhältniſſen hergenommen als Bezeichnung eines Bundes oder Vertrages; aber immer muß doch bei der Anwendung auf das Verhältniß zwiſchen Gott und den Menſchen der Grundbegriff feſtgehalten werden, ein Verhältniß, bei welchem etwas Gegenſeitiges und Bedingtes ſtatt findet, wie hier eine Mittheilung Gottes an die Menſchen bedingt durch den Glaubensgehorſam von Seiten dieſer.

Jünger des Herrn nannten, deren Zahl damals auf hundert und zwanzig ſich belief[1]), täglich zu gegenſeitiger Erbauung zuſammenzukommen pflegten, ſo waren ſie auch an dieſem feierlichen Tage in einem ſolchen Zimmer, das nach orientaliſcher Sitte für Andachtsübungen beſonders beſtimmt war[2]), verſammelt. Es war die erſte feierliche Gebetsſtunde, um neun Uhr Morgens, und nach der Gemüthsſtimmung, die wir bei den Jüngern vorausſetzen müſſen, können wir wohl annehmen, daß ſich ihr Gebet bezog auf den Gegenſtand, der ihre Seelen damals ganz erfüllen mußte, daß an dem Tage, an welchem das alte Religionsgeſetz mit ſo großer Herrlichkeit bekannt gemacht worden, auch das neue durch die Mittheilung des verheißnen Geiſtes verherrlicht werden möge. Und was ihr heißes Sehnen und Gebet erfleht, was der Herr ihnen verheißen hatte, ging in Erfüllung. Sie fühlten ſich alle erhoben in einen neuen Gemüthszuſtand, durchdrungen von einem Geiſt der Freudigkeit und Kraft, der ihnen bisher fremd geweſen war, ergriffen von begeiſtertem Drang, zu zeugen von der Gnade der Erlöſung, deren ſie erſt jetzt recht

1) Ohne Zweifel iſt die Anſicht derjenigen Ausleger der Apoſtelgeſchichte die richtige, welche annehmen, daß nicht bloß die Apoſtel, ſondern alle Gläubige damals verſammelt waren, denn obgleich in der Apoſtelgeſchichte I, 26. zunächſt von den Apoſteln die Rede iſt; ſo bilden doch die μαθηται insgeſammt I, 15. das Hauptſubjekt, auf welches ſich das ἅπαντες im Anfang des zweiten Kapitels nothwendig zurückbezieht. Daraus, daß II, 14. die Apoſtel allein redend auftreten, folgt keinesweges, daß die Verſammlung ſich auf dieſe allein beſchränkte; ſondern ſie erſcheinen hier nur, wie immer, als die Leiter und Repräſentanten der ganzen Gemeinde, und ſie unterſcheiden ſich ſelbſt von den übrigen verſammelten II, 15. Die große Bedeutung der Thatſache, welche auch Petrus in ſeiner Rede beſonders hervorhebt, daß die Geiſtesgaben, welche in dem alten Bunde nur einzelnen Auserkorenen, wie den Propheten, ertheilt wurden, in dem neuen Bunde, der jede Scheidewand in Beziehung auf das höhere Leben anfhob, allen Gläubigen ohne Unterſchied mitgetheilt werden ſollten, dieſe große Bedeutung würde ganz verloren werden, wenn man hier Alles nur auf die Apoſtel beſchränken wollte. Auch wird in der Apoſtelgeſchichte überall, wo die Würkſamkeit des göttlichen Geiſtes bei den zum lebendigen Glauben Bekehrten durch ähnliche Merkmale ſich offenbart, auf das Gleichartige mit jener erſten großen Thatſache zurückgewieſen.

2) Einem ſolchen Zimmer, das nach orientaliſcher Bauart dem platten Dache angebaut war, durch eine Treppe gleich in den Vorhof hinabführte, ὑπερῷον, עֲלִיָּה. Nach der Erzählung der Apoſtelgeſchichte muß man nothwendig an ein Zimmer in einem Privathauſe denken. An und für ſich aber wäre es nicht unangemeſſen, eine Verſammlung der Jünger im Tempel in der erſten Gebetsſtunde an dem Feſte ſich zu denken, und dahin verſetzt würde der Hergang der ganzen Sache an Anſchaulichkeit viel gewinnen.

inne wurden. Außerordentliche Naturerſcheinungen begleiteten, wie in bedeutenden Epochen der Geſchichte der Menſchheit auch ſonſt ein ähnliches Zuſammentreffen vorkommt, die große Thatſache der Geiſteswelt und ſie waren ihnen Sinnbild deſſen, was ihr Inneres erfüllte. Ein Erdſtoß von einem Sturmwind begleitet erſchütterte plötzlich die Wohnung, in der ſie verſammelt waren, ihnen ein Bild des Geiſtes von oben, der ihr Inneres bewegte. Flammende Lichter ähnlich der Geſtalt von Zungen durchſtrömten zugleich das Zimmer, und ließen ſich ſchwebend über ihren Häuptern nieder, ein Bild der neuen Zungen des Feuers der Begeiſterung, welche von der heiligen Flamme, die ihr Inneres durchglüht hatte, ausſtrömten [1]).

Der Bericht von dem, was ſich hier ereignete, führt zuletzt auf die Ausſage der damals Verſammelten zurück, welche allein davon zeugen konnten. Und bei dieſen konnte es geſchehn, daß die ihnen zu Theil gewordene Herrlichkeit des innern Lebens ihren Glanz auch auf die ſie umgebende äußere Natur zurückſtrahlte, ſo daß vermöge des innern Wunders, der Erhöhung ihres innern Lebens und Bewußtſeins durch die Kraft des göttlichen Geiſtes auch die Gegenſtände der äußerlichen Wahrnehmung ihnen etwas Andres wurden. Und ſo wäre es möglich, daß Alles, was ſich als Wahrnehmung des äußeren Sinnes ihnen darſtellte, nur Wahrnehmung des bei ihnen jetzt vorherrſchenden inneren Sinnes war, ſinnliche Objektivirung deſſen, was ſie im Innern mit göttlicher Kraft bewegte, ähnlich dem, was von den Viſionen ekſtatiſcher Zuſtände, welche in der heiligen Schrift ſonſt vorkommen, zu ſagen iſt. Wie man dies auch anſehn mag; ſo verliert das Göttliche der Sache dadurch auf keine Weiſe, denn dies iſt die innere Thatſache in den Seelen der Jünger, in Beziehung auf welche alles Aeußerliche hier doch nur eine untergeordnete Bedeutung haben kann. Indeſſen findet ſich in der Erzählung auch nichts, was zu einer ſolchen Auffaſſung nöthigt. Und nehmen wir an, daß würklich ein Erdſtoß ſtatt fand, der die Leute aus ihren Häuſern aufſchreckte und auf die Straßen rief, ſo erklärt es ſich leichter, wie in der Morgenſtunde des Feſtes, welche zum Gebet mahnte, eine große Menſchenmenge auf den Straßen zuſammenlaufen konnte und wie nun, da die Aufmerkſamkeit des Einen und

1) Schön ſagt Gregor der Große: Hinc est quod super pastores primos in linguarum specie spiritus sanctus insedit, quia nimirum quos repleverit, de se protinus loquentes facit. L. I. ep. 25.

des Andren der Vorbeiſtrömenden durch die von der Straße aus bemerkbare Verſammlung der Jünger angezogen wurde, nach und nach eine größere Schaar von Neugierigen hier ſtehn blieb [1]). Es fragt ſich, wodurch das Staunen der Stehenbleibenden beſonders angeregt wurde. Auf den erſten Anblick ſcheinen die Worte der Apoſtelgeſchichte 2, 7—11. nicht anders verſtanden werden zu können, als daß die Vorübergehenden darüber ſtaunten, Galiläer, die keiner fremden Sprachen kundig waren, in ſo vielen fremden Sprachen reden zu hören, die ſie nicht auf eine natürliche Weiſe erlernt haben konnten [2]), daß alſo den Gläubigen durch eine außerordentliche Würkung göttlicher Kraft die Fähigkeit mitgetheilt wurde, in fremden nicht erlernten Sprachen zu den Menſchen aus fremden Völkern zu reden. Demnach nahm man ſeit dem dritten [3]) Jahrhundert eine übernatürliche Sprachengabe an, durch welche die ſchnellere Verkündigung des Evangeliums unter vielen fremden Völkern erleichtert und befördert worden ſei. Und man könnte ſagen, daß ſo wie überhaupt in dieſer erſten apoſtoliſchen Zeit durch die vorherrſchende ſchöpferiſche Thätigkeit des göttlichen Geiſtes vieles auf mehr unmittelbare Weiſe gewürkt wurde, was in ſpäterer Zeit durch dieſelbe Kraft des göttlichen Geiſtes auf mehr mittelbare Weiſe durch die von derſelben angeeigneten und von ihr geheiligten menſchlichen Mittel gewürkt werden konnte, ſo habe auch hier die unmittelbare Eingebung die Stelle der natürlichen Sprachenerlernung, welche in ſpäterer Zeit der Verkündigung des Evangeliums dienen mußte, vertreten.

1) Es kommt hier darauf an, wie man in der Apoſtelgeſchichte 2, 6. die dunklen Worte *τῆς φωνῆς ταύτης* erklärt; das Pronomen *ταύτης* könnte veranlaſſen, die Worte auf das zuletzt Vorhergegangene zu beziehen: das laute Reden der Verſammelten. Auffallend iſt aber dann der Gebrauch des Singularis. Und da doch der Hauptſatz v. 2. iſt, an den ſich alles Uebrige anſchließt, ſo könnte wohl das Pronomen *ταύτης* ſich wieder auf das Subjekt des zweiten Verſes zurückbeziehen, wie auch das *γενομένης* v. 6. dem *ἐγένετο* v. 2. zu entſprechen ſcheint.

2) Davon, daß ſie einen Anſtoß daran genommen hätten, die Jünger in einer andren Sprache als der heiligen von göttlichen Dingen reden zu hören, findet ſich in den Worten keine Spur.

3) Von Manchen unter den Alten aber iſt es ſo verſtanden worden, — was die buchſtäbliche Auffaſſung der Worte 2, 8. wohl zuließ und ſogar begünſtigte, — das Wunder habe darin beſtanden, daß obgleich Alle in einer Sprache geſprochen doch die Zuhörer jeder ſie in ſeiner Sprache reden zu hören geglaubt habe, wie Gregor von Nazianz dieſe Anſicht, nicht als ſeine eigene, darſtellt orat. 44. f. 715. „*μίαν μὲν ἐξηχεῖσθαι φωνὴν, πολλὰς δὲ ἀκούεσθαι.*“

Aber freilich erſcheint der Nutzen einer ſolchen Sprachengabe für die Ausbreitung der göttlichen Lehre in dieſer Zeit minder groß, wenn wir erwägen, daß dieſelbe ihren erſten vornehmſten Würkungskreis unter den zum römiſchen Reich gehörenden Völkern hatte, wo die Kenntniß der griechiſchen und römiſchen Sprache zu dieſem Zweck hinreichte, und daß die eine oder die andre dieſer Sprachen, wie zum Verkehr des bürgerlichen Lebens erfordert, ſo auch den Juden nicht ſo fremd ſein konnte. Und was die griechiſche Sprache betrifft, ſo zeigt ja deutlich die Art, wie die Apoſtel ſich in derſelben ausdrücken, die Art, wie die gewohnte Mutterſprache ſich auch in dem Gebrauche der fremden bei ihnen zu erkennen giebt, daß ſie dieſelbe nach dem Geſetz der natürlichen Sprachenerlernung ſich angeeignet hatten. Nirgends finden ſich in der Geſchichte der erſten Verbreitung des Chriſtenthums Spuren von dem Gebrauch einer übernatürlichen Sprachengabe zu dieſem Zweck. Vielmehr ſpricht dagegen die alte Ueberlieferung, welche Dolmetſcher der Apoſtel nennt[1]. Auch act. ap. 14, 11. zeigt, daß Paulus keine übernatürliche Sprachengabe beſaß. Indeſſen berechtigt uns alles dies doch noch nicht, die Beziehung auf eine übernatürliche Sprachengabe in jener Stelle der Apoſtelgeſchichte zu leugnen, wenn die Erklärung der ganzen Stelle ſelbſt nur dieſe Auffaſſung als die natürliche zuläßt. Sollte auch eine Erſcheinung dieſer Art ſich nur *einmal* ereignet haben in ſymboliſch-prophetiſcher Bedeutung, vorzubilden, wie das neue göttliche Leben in allen Sprachen aller Völker ſich offenbaren werde, wie das Chriſtenthum alle verſchiedenen Volkseigenthümlichkeiten in ſich aufzunehmen beſtimmt ſei!

Es kommen aber in dem neuen Teſtament andre Bezeichnungen einer ſolchen Geiſtesgabe vor, welche der in jener Stelle der Apoſtelgeſchichte gebrauchten durchaus ähnlich ſind und auf einen ähnlichen Inhalt hinweiſen, und das Verſtändniß dieſer Stellen hat weniger Schwierigkeit, als das Verſtändniß jener Stelle der Apoſtelgeſchichte. Wenn man nicht dem natürlichen Geſetz der Auslegung zuwider nach der dunkleren Stelle der Apoſtelgeſchichte die übrigen deutliche-

1) Wie *Markus* der ἑρμηνεύς oder ἑρμηνευτής des *Petrus* (ſ. *Papias* von Hierapolis bei Euſeb. h. e. III, 39. verglichen mit *Irenäus* III, 1) genannt wird, wie die Baſilidianer daſſelbe von einem *Glaukias* ſagten Clemens Stromat. VII, f. 765. Wenn gleich man das Wort ἑρμηνεύς in ſolchen Stellen auch anders verſtehn kann, von einem, der den Unterricht eines Andren erklärend wieder giebt, ſo iſt jenes doch wenigſtens in den beiden letzten Stellen die natürlichſte Auffaſſung.

ren erklårt håtte, ſo håtte man gewiß nicht verkennen können, daß in dem Abſchnitt von den Geiſtesgaben in dem erſten Korintherbriefe von etwas ganz andrem als von einer ſolchen übernatürlichen Sprachengabe die Rede ſei[1]). Offenbar wird hier ein nicht allgemein verſtåndlicher Vortrag aus einem ekſtatiſchen Gemüthszuſtande in einem höheren über die Sprache der gewöhnlichen Mittheilung ſich erhebenden Schwung der Rede bezeichnet. Hier ſchließen ſich zwei Stellen der Apoſtelgeſchichte an, welche von einem Reden in fremden Sprachen unmöglich verſtanden werden können, 10, 46. und 19, 6. Wie ſollte es ſich denken laſſen, daß Menſchen in der erſten Glut der Bekehrung, zuerſt ergriffen von der Macht der chriſtlichen Begeiſterung, ſtatt die Empfindungen, von denen das Herz voll war, am liebſten in der Mutterſprache auszudrücken, an einem ſolchen in dieſem Falle bloß epideiktiſchen Wunder håtten Gefallen finden können, oder es håtte die Würkung der erſten chriſtlichen Begeiſterung ſein müſſen, daß ſie wie blinde Werkzeuge von einer magiſchen Macht gegen ihren Willen fortgeriſſen wurden, ſich einer andren Sprache als derjenigen zu bedienen, welche ihnen in dieſem Gemüthszuſtande zum Ausdruck ihrer Gefühle am meiſten zuſagen mußte. Beides gewiß etwas dem Geiſt des Evangeliums durchaus Widerſtreitendes, wie ſich auch in der erſten Geſchichte des Chriſtenthums nichts Aehnliches nachweiſen låßt. Solche Erſcheinungen wåren in dieſen Fållen recht eigentlich d a z u geeignet geweſen, von dem was das Weſen der Bekehrung iſt, die Gemüther abzuziehen und nur unchriſtlicher Eitelkeit Nahrung zu geben. Hingegen paßt es ſehr gut, dieſe Stellen auf das Ausſprechen des Neuen, von dem das Gemüth ergriffen worden, in einer neuen Sprache chriſtlicher Begeiſterung zu beziehen. So erklårt es ſich auch, wie in der erſten Stelle das γλώσσαις λαλεῖν mit dem: „Gott preiſen, mit vollem Herzen Gott preiſen, nachdem man ſich des durch ſeine Gnade erlangten Heils bewußt worden,“ an der zweiten Stelle mit dem προφητεύειν zuſammengeſtellt wird. Da nun in dieſen beiden angeführten Fållen offenbar darauf hingewieſen wird, daß ſich die Mittheilung des göttlichen Geiſtes hier durch åhnliche Merkmale geoffenbart habe, wie bei der erſten urſprünglichen Mittheilung an jenem Pfingſtfeſte, ſo giebt uns dieſe Hinweiſung auch einen wichtigen Fingerzeig zu dem richtigen Verſtåndniſſe dieſer letzten Erſcheinung.

Unterſuchen wir dann genauer die Darſtellung von die-

---

1) S. darüber das unten zu Bemerkende.

ſer ſelbſt, ſo finden wir auch hier Manches, was vielmehr eine andre Auffaſſung als jene hergebrachte begünſtigt. Wie konnten manche Menſchen fleiſchlichen Sinnes veranlaßt werden, das Reden der Jünger in fremden Sprachen ſpottend aus einem Rauſche zu erklären? Apoſtelgeſch. 2, 13. Wie geſchieht es, das Petrus in ſeiner Vertheidigungsrede ſich gar nicht auf das unleugbar Wunderbare einer Thatſache beruft, durch welche der Vorwurf jener für das Göttliche der Sache unempfänglichen Menſchen am leichteſten widerlegt werden konnte? Warum begnügt er ſich überhaupt nur eine außerordentliche Erweckung und Begeiſterung zu bezeichnen, welche in dem meſſianiſchen Zeitalter ſtatt finden ſollte, ohne von jener beſondren Erſcheinung irgend etwas anzudeuten? Auch in der Art, wie zuerſt die ganze Erzählung eingeleitet wird, findet ſich nichts, was nöthigte an jene übernatürliche Sprachengabe in dem gewöhnlichen Sinne zu denken. Die ſchwebenden Flammen erſcheinen ja als natürliches Symbol der neuen Zunge oder neuen Sprache des heiligen Feuers, welches in den Gemüthern der Jünger durch die Kraft des heiligen Geiſtes entzündet war, und ſo heißt es ja auch darnach: ſie wurden alle erfüllt vom heiligen Geiſte und begannen zu reden in andren Zungen[1]), ſo wie ihnen der Geiſt gab ſich auszuſprechen, alſo Geiſteszungen, die neue Form für den neuen Geiſt, der ſie beſeelte.

Es ſcheint zwar mit dieſer Auffaſſung zu ſtreiten und die gewöhnliche hingegen zu beſtätigen was diejenigen ſagen, welche ihre Verwunderung darüber äußern, daß ſie die fremder Sprachen unkundigen Galiläer Jeder in ſeiner Mutterſprache die von Gott vollbrachten großen Werke preiſen hören, 2, 8 — und hier werden noch dazu namentlich ſo verſchiedene einzelne Völker aufgezählt, in deren Sprachen die Apoſtel geredet hätten. Aber es erhellt auch leicht, daß wir hier nicht buchſtäblich die Form des Ausdrucks haben, deren ſich jene Leute bedient hatten. Bei allen jenen einzelnen hier angeführten Völkern können wir unmöglich an verſchiedene Sprachen denken, denn es iſt gewiß, daß unter den Städtebewohnern in Cappadocien, Pontus, Kleinaſien, Phrygien, Pamphilien, Cyrene und in den durch griechiſche und jüdiſche Colonien bewohnten Theilen von Libyen und Egypten damals das Griechiſche größtentheils mehr verſtanden wurde als die alte Landesſprache und dies mußte auch dem, der dies

1) Das griechiſche γλῶσσα läßt ſich hier am beſten durch das deutſche „Zunge" wiedergeben, da auch dies letztere das Sprachorgan und die Sprachweiſe zugleich bezeichnen kann.

ſchrieb, bekannt ſein, daher konnte er ſelbſt nicht die Abſicht haben, lauter verſchiedene Sprachen hier zu bezeichnen. Da nun dieſe dunkle Stelle ſicher nicht ſo buchſtäblich verſtanden werden kann; ſo berechtigt ſie, wie man ſie auch am wahrſcheinlichſten erklären möge, doch auf keine Weiſe zu einer ſolchen Auffaſſung, welche demjenigen widerſtreitet, was nach der Vergleichung von allem Andren als ſicheres Ergebniß erſcheint. Es könnte ſich die Schwierigkeit bei jener Stelle vielleicht ſo auflöſen laſſen. Man war zwar gewohnt alle Jünger des Herrn mit dem Namen der Galiläer zu bezeichnen, und es wurde dann wieder aus der gewöhnlichen Benennung geſchloſſen, daß ſie alle Galiläer der Abkunft nach ſeien. Daraus folgt aber keineswegs, daß dies würklich der Fall geweſen, es konnten ſich unter den ſogenannten Galiläern ſolche befinden, deren Mutterſprache nicht der galiläiſche Dialekt war, und die nun das, wovon ihr Herz voll war, in ihrer Mutterſprache auszuſprechen ſich gedrungen fühlten, welche ihnen durch das Chriſtenthum eine heilige wurde, wenn ſie auch bisher nur die ebräiſche als die heilige zu betrachten gewohnt waren [1]. Und es konnte auch geſchehn, daß Leute aus dem Gränzvolk der Galiläer fremde Sprachen gelernt hatten, welche ſie nun benutzten, um von den Fremden deſto beſſer verſtanden zu werden. So wäre demnach das Reden Einzelner in fremden Sprachen hier nur etwas Zufälliges, nicht das eigenthümliche Merkmal der neuen Geiſtesſprache geweſen [2]. Dieſe neue Geiſtesſprache iſt diejenige, welche Chriſtus ſeinen Jüngern als eines der weſentlichen Merkmale der Würkſamkeit des heiligen Geiſtes in ihren Gemüthern verheißen hatte. Zwar kommt die Verheißung, daß ſie in neuen Zungen reden ſollten [3], nur in dem kritiſch verdächtigen Zuſatz zu dem Evangelium des Markus vor, aber daraus folgt nicht, daß hier nicht eine wahre Ueberlieferung zu Grunde liegen könnte und wenn auch Chriſtus in den übri-

---

1) S. Apoſtelgeſch. 22, 2. Wetſtein zu Actor. VI, 1. Natürlich waren über dieſen Punkt die Anſichten auch der paläſtiniſchen Theologen verſchieden, je nachdem ihre Denkweiſe mehr oder weniger beſchränkt war.

2) Meine Auffaſſung von dieſer einzelnen Stelle bleibt immer nur eine Vermuthung zur Löſung jener Schwierigkeit und ich ſpreche ſie keineswegs mit dem Grade der Zuverſicht aus, mit welcher ich meine Anſicht von der Sprachengabe überhaupt entwickle.

3) Dies bezeichnete ja offenbar ſolche Zungen oder Sprachen, welche überhaupt noch nicht in der Welt geweſen waren. Hätte derjenige, welcher dieſe Ueberlieferung niederſchrieb, an fremde nicht erlernte Sprachen gedacht; ſo würde er ſich gewiß eines andren Ausdrucks bedient haben.

gen Evangelien ſich nicht dieſes Ausdrucks wörtlich bedient; ſo läßt ſich doch dem Sinn nach Verwandtes in ſeinen Verheißungen auffinden, wo Chriſtus von der neuen Kraft zu reden ſpricht, welche durch den heiligen Geiſt den Jüngern werde mitgetheilt werden, von dem neuen Munde, der ihnen werde verliehen werden. Luk. 21, 15. So war dieſer Ausdruck „mit neuen Zungen reden,“ ſolchen Zungen reden, „wie ſie der Geiſt gab,“ andren Zungen, als den bisher gewöhnlichen, urſprünglich eine Bezeichnung der großen Umwandelung, welche das Chriſtenthum von dieſer Zeit an überall wo es in den Gemüthern der Menſchen, der Rohen wie der Gebildeten, Eingang fand, hervorbrachte [1]). Freilich dürfen wir nicht annehmen, daß die Bedeutung dieſes Ausdrucks ſtets durchaus dieſelbe blieb, wogegen die Anwendung deſſelben in dem erſten Briefe des Paulus an die Korinther, von der wir nachher reden werden, ſtreiten würde. So wie die urſprüngliche Form des Ausdrucks in dem chriſtlichen Sprachgebrauch nach und nach auf mannichfache Weiſe abgekürzt wurde [2]), ſo ging auch mit der

1) Schön bezeichnet dies Gregor der Große Homil. in Evangel. l. II. H. 29. „Fideles quique, qui jam vitae veteris secularia verba derelinquunt, sancta autem mysteria insonant, conditoris sui laudes et potentiam, quantum praevalent, narrant, quid aliud faciunt, nisi novis linguis loquuntur?“ Verwandt iſt übrigens die von mir dargeſtellte Anſicht der ſchon von Herder in ſeiner Abhandlung über die Sprachengabe am Pfingſttage, von Haſe in der oben angeführten Abhandlung, beſonders der von Baur vorgetragenen in ſeiner geiſtreichen Abhandlung über dieſen Gegenſtand in der Tübinger Zeitſchrift für Theologie, Jahrgang 1830. II. Heft, welcher Abhandlung ich auch manche neue Modification meiner Anſicht verdanke. Auch mein verehrter Freund Steudel hat ſich in dieſer Zeitſchrift im Weſentlichen übereinſtimmend mit dieſer Anſicht erklärt. Mit Bleek, ſ. deſſen gelehrte und ſcharfſinnige Abhandlungen in den Studien und Kritiken, ſtimme ich zwar in der allgemeinen Grundanſicht von der Sache, aber nicht in der Erklärung des Wortes γλῶσσα überein. Andre Gründe abgerechnet, welche Baur ausführt, ſcheint es mir weit natürlicher die Bezeichnung für die neue Form der chriſtlichen Begeiſterung ſowohl in Beziehung auf das Ebräiſche לָשׁוֹן als das Griechiſche γλῶσσα aus der Sprache des Lebens als aus den Schulen der Grammatiker abzuleiten. Die Frage aber, ob man in dieſer Zuſammenſetzung das Wort urſprünglich von dem Sprachorgan verſtehn ſoll, wie Baur, oder von der Sprachweiſe ſcheint mir nicht ſo wichtig, da in dieſer Anwendung beide Auffaſſungen der Worte ſich ſo nahe berühren.

2) Mit Recht ſagt allerdings Winer in der neueſten Ausgabe ſeiner Grammatik S. 477, daß man bei der Redensart γλώσσαις λαλεῖν ein Wort wie καιναῖς zu ſuppliren nicht befugt ſei; aber

Bedeutung deſſelben in der Anwendung nach und nach eine Veränderung vor, die Veränderung, von welcher ſich auch ſonſt in der Geſchichte des Sprachgebrauchs manche Beiſpiele finden, daß ein Wort, welches zuerſt ganz allgemeine Bezeichnung eines beſtimmten Begriffs war, ſpäterhin als ſich verſchiedene Abſtufungen in der Anwendung dieſes Begriffs bildeten, nur auf eine beſtimmte, beſondere Anwendung deſſelben eingeſchränkt wurde. So geſchah es, daß derjenige Ausdruck, welcher urſprünglich die neue Sprache der chriſtlichen Begeiſterung überhaupt bezeichnete, nachher, als ſich mannichfache Abſtufungen des begeiſterten chriſtlichen Vortrags gebildet hatten, beſonders auf diejenige Art deſſelben eingeſchränkt wurde, bei welcher das Unmittelbare der Begeiſterung beſonders vorherrſchte und in dem höheren Selbſtbewußtſein ſich darſtellte, die discurſive Verſtandesthätigkeit mit dem niederen Selbſtbewußtſein mehr zurücktrat, das eigentlich Ekſtatiſche[1]).

---

es läßt ſich doch wohl annehmen, daß aus der urſprünglich vollſtändigeren Redensart, nachdem ſie einmal zur Bezeichnung dieſer beſtimmten Sache durch den Sprachgebrauch geſtempelt worden, bei der häufigen Wiederholung kürzere elliptiſche Redeweiſen ſich bildeten.

1) Und dies blieb der herrſchende Sprachgebrauch in den beiden erſten Jahrhunderten, bis man aus dem geſchichtlichen Zuſammenhang mit der erſten Jugendzeit der Kirche herausgeriſſen, die Vorſtellung von einer übernatürlichen Sprachenerlernung ſich gebildet hatte. Es ſind in dieſer Hinſicht einige merkwürdige Stellen des Irenäus und des Tertullianus zu vergleichen. Irenäus führt l. V. c. 6. an, was Paulus von einer Weisheit der Vollkommenen ſagt und er ſagt dann, Paulus habe Vollkommene diejenigen genannt, qui perceperunt Spiritum Dei et omnibus linguis loquuntur per Spiritum Dei, quemadmodum et ipse loquebatur, *καθῶς καὶ πολλῶν ἀκούομεν ἀδελφῶν ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ προφητικὰ χαρίσματα ἐχόντων καὶ παντοδαπαῖς λαλούντων διὰ τοῦ πνεύματος γλώσσαις καὶ τὰ κρύφια τῶν ἀνθρώπων εἰς φανερὸν ἀγόντων ἐπὶ τῷ συμφέροντι καὶ τὰ μυστήρια τοῦ θεοῦ ἐκδιηγουμένων*, quos et spirituales apostolus vocat. Es iſt bei dieſer Stelle erſtlich merkwürdig, daß Irenäus jene Gabe als eines der weſentlichen Merkmale der chriſtlichen Vollkommenheit, als charakteriſtiſches Kennzeichen der spiritales bezeichnet. Was ſich ſchon nicht gut verſtehn läßt, wenn er ſich darunter etwas ſo vereinzeltes und zufälliges, mit dem Weſen der chriſtlichen Begeiſterung in keinem ſo engen und nothwendigen Zuſammenhang ſtehendes wie das Reden in vielen fremden Sprachen gedacht hätte. Sodann, daß er davon redet wie von einer der Geiſtesgaben, welche zu ſeiner Zeit in der Kirche noch fortdauerten. Und offenbar betrachtet er das *γλώσσαις λαλεῖν* als etwas dem *προφητεύειν* Verwandtes. Wie er dieſem zueignet die Fähigkeit das in den Gemüthern der Menſchen Verborgene an's Licht zu bringen, ſo jenem die Fähigkeit, die göttlichen Geheimniſſe zu verkündigen. Nichts anders als dieſes

Nachdem wir uns jenen einzelnen ſchwierigen Punkt klar zu machen geſucht haben, möge es uns gelingen, von der ganzen Erſcheinung jenes großen Tages ein anſchauliches Bild uns zu entwerfen.

Das Aufſehn, welches der Erdſtoß macht, veranlaßt das Zuſammenlaufen vieler Menſchen aus den verſchiedenſten Gegenden in den Straßen, wie das hohe Feſt Juden und Proſelyten aus allen Weltgegenden dort zuſammengeführt hatte. Die Verſammlung der Jünger erregt ihre Aufmerkſamkeit, es kommt nach und nach eine Schaar von Neugierigen zuſammen, vielleicht gehn manche hinauf in die Verſammlung, um ſich genau nach der Sache zu erkundigen. Die Jünger wenden ſich nun ſelbſt zu dieſen Fremden und ſie verkünden ihnen fortgeriſſen von dem Geiſtesdrang das, was ihre Herzen

---

meint Irenäus auch in der Sprachengabe bei der Ausgießung des heiligen Geiſtes zu finden, und auch hier ſetzt er zuſammen prophetari et loqui linguis l. III. c. 12. Tertullian fordert von ſeinem montaniſtiſchen Standpunkte den Marcion auf, Proben der ekſtatiſchen Begeiſterung unter den Seinigen nachzuweiſen: „edat aliquem psalmum, aliquam visionem, aliquam orationem duntaxat spiritalem in ecstasi i. e. amentia, si qua linguae interpretatio accesserit.“ Offenbar entſpricht in dieſer Zuſammenſtellung die lingua dem Reden in der Ekſtaſis, welchem daher, da das in dieſem Zuſtand Geſprochene nicht allgemein verſtändlich iſt, die Auslegung zur Seite gehn muß. Damit ſtimmt auch zuſammen, daß Tertullian an derſelben Stelle adv. Marcion. l. V. c. 8. die Worte des Jeſ. XI, 2. auf die chriſtliche Kirche anwendend das prophetari und linguis loqui zuſammenſtellt und Beides dem Spiritus agnitionis, dem πνεῦμα γνώσεως, zueignet. Ferner da doch nach dem Geſagten die Zungengabe damals als etwas noch in der Kirche Fortdauerndes betrachtet wurde, ſo iſt es auffallend, daß die Kirchenlehrer ſich nie in apologetiſcher Hinſicht darauf berufen, als auf ein auch den Heiden unverleugbares Merkmal der unter den Chriſten würkſamen außerordentlichen Gotteskraft, wie ſie ſich auf die Gabe der Wunderkuren, der Dämonenaustreibung berufen, obgleich eine ſolche Fähigkeit, wie in mancherlei Sprachen zu reden, die man nicht auf natürliche Weiſe erlernt haben konnte, den Heiden etwas ſehr auffallendes hätte ſein müſſen. Bei dem Origenes, in deſſen Zeit man die Charismata der apoſtoliſchen Kirche ſchon als etwas mehr der Vergangenheit Angehörendes zu betrachten anfing, zeigt ſich die erſte Spur von der nachher herrſchend gewordenen Anſicht; doch vermiſchen ſich bei ihm die beiden Anſichten, wie er durch die Unterſcheidung des zwiefachen Standpunktes der buchſtäblichen uud der geiſtigen Auffaſſung wohl beide mit einander verbinden konnte. Vergl. l. I. ep. ad Roman. ed. de la Rue T. IV. f. 470. l. VII. l. c. f. 602. de oratione §. 2. T. I. f. 199. u. a. St. Der Gegenſatz gegen den Montanismus, der mit dem γλώσσαις λαλεῖν einen ähnlichen Mißbrauch trieb, wie ſchon in der korinthiſchen Gemeinde geſchehen war (ſ. unten), konnte wohl dazu beitragen, die älteſte Auffaſſung in Vergeſſenheit zu bringen.

erfüllt. Nach der Verſchiedenheit der Gemüther iſt der Eindruck, den ihre Worte machen, verſchieden. Die Einen fühlen ſich zwar bewegt durch die Kraft der Begeiſterung, mit welcher die Jünger reden; aber ſie wiſſen ſich ſelbſt von dem Eindruck, welchen das Ganze auf ſie macht, keine klare Rechenſchaft zu geben. Statt ſich zu fragen: woher die Macht des Geiſtes, mit der wir dieſe nicht in den Schulen der Schriftgelehrten gebildeten Menſchen reden hören, richtet ſich ihre Verwunderung nur auf das Aeußerlichſte. Wie kommt es, daß dieſe Galiläer in fremden Sprachen reden? Andre getroffen von dem Eindruck ohne beſtimmtes Bewußtſein äußern nur in ganz allgemeinen Ausdrücken ihr Staunen. Was mag dies bedeuten? Die ganz unempfänglichen leichtfertigen Menſchen aber verſpotten gleich aburtheilend, was ſie nicht zu faſſen vermögen.

Die Apoſtel hielten es für ihre Pflicht, die Chriſtengemeinde gegen das, was ihr zur Schmach von den oberflächlich Urtheilenden geſagt wurde, zu vertheidigen und ſie glaubten, den Eindruck, welchen dieſe Erſcheinung auf ſo viele gemacht hatte, benutzen zu müſſen, um ſie zum Glauben an den, deſſen göttliche Würkſamkeit ſich hier offenbart, hinzuführen. Petrus trat mit den übrigen eilf Apoſteln hervor. Wie die Apoſtel im Namen der ganzen Gemeinde das Wort führten; ſo führte Petrus daſſelbe im Namen der Apoſtel. Das raſche und kräftige Hervortreten, zuerſt auszuſprechen, was alle beſeelte, das war die in der ganzen Eigenthümlichkeit des Petrus begründete beſondere Gabe deſſelben, daher der Platz, den er ſchon früher unter den Jüngern eingenommen hatte und den er auch noch eine Zeit lang bei der erſten Gemeinde zu Jeruſalem behielt. „Meinet nicht, ſprach Petrus — hier die Würkungen eines Rauſches zu ſehn, weil dieſe Erſcheinungen euch ſo ungewohnt ſind. Ihr ſeht hier die Erſcheinungen, welche der Prophet Joël als Merkmale der meſſianiſchen Zeit voraus verkündete, die Aeußerungen einer außerordentlichen Begeiſterung, die ſich nicht bloß auf einzelne zu Werkzeugen Gottes beſonders Auserkorne erſtreckt; ſondern an welcher alle, die in das neue Verhältniß zu Gott durch den Glauben an den Meſſias eintreten, Theil nehmen, dieſe letzte meſſianiſche Zeit wird, wie der Prophet verkündete, noch durch mancherlei außerordentliche Erſcheinungen ausgezeichnet werden, die letzte entſcheidende Epoche des allgemeinen Weltgerichts vorzubereiten. Aber wer an den Meſſias glaubt hat dies Gericht nicht zu fürchten; ſondern er iſt der Seligkeit gewiß. Der Jeſus von Naza-

reth, deſſen göttlicher Beruf unter euch durch die ihn beglei-tenden Wunder bewährt wurde, iſt dieſer im alten Teſtament verheißene Meſſias. Führt nicht etwa ſeinen ſchmachvollen Tod dagegen an. Es war zur Erfüllung ſeines meſſianiſchen Werks nothwendig und durch den Rathſchluß Gottes be-ſtimmt, daß er ſo ſterben ſollte. Die Folgen ſeines Todes be-weiſen dies, denn er iſt vom Tode auferſtanden, wie wir Alle Zeugen ſeiner Auferſtehung ſind und er iſt durch göttliche Macht in den Himmel erhoben worden. Aus den Erſchei-nungen, die euch in Erſtaunen ſetzen, erſeht ihr, daß er als der verherrlichte jetzt unter denen, die an ihn glauben, würk-ſam iſt mit göttlicher Kraft. Wie der himmliſche Vater ver-heißen hat, daß der Meſſias alle, die an ihn glauben, mit der Kraft göttlichen Geiſtes erfüllen ſollte, ſo iſt es durch ihn jetzt geſchehn. Erkennt alſo aus dieſen Thatſachen, in de-nen ihr die Weiſſagungen des alten Teſtaments erfüllt ſeht, die Richtigkeit alles deſſen, was ihr gegen ihn unternommen habt, daß Gott den, welchen ihr gekreuzigt, zum Meſſias, zum König des Gottesreichs, das durch Gotteskraft über al-len Widerſtand ſeiner Gegner ſiegen wird, erhoben hat.

Die Worte des Petrus machten Eindruck auf Viele und ſie fragten ihn: was ſollen wir thun? Petrus fordert ſie auf, Buße zu thun wegen ihrer Sünden, zu glauben an Jeſus als den Meſſias, der ihnen Vergebung der Sünden und Be-freiung von der Sünde ertheilen könne, in dieſem Glauben ſich taufen und ſo auch äußerlich in die Meſſiasgemeinde ſich aufnehmen zu laſſen, dann werde ſich die göttliche Kraft des Glaubens auch in ihnen offenbaren, ſo wie ſie ſich ſo eben in der Gemeinde der Gläubigen geoffenbart habe, ſie würden dieſelbe Gabe des heiligen Geiſtes empfangen, denn die Ver-heißung beziehe ſich auf alle Gläubige ohne Unterſchied, auch auf Alle in fernen Weltgegenden, welche Gott durch ſeine Gnade zum Glauben an Jeſus als den Meſſias führen werde. Wenn Petrus hier beſonders hervorhebt, daß Alle, die nur glaubten, dieſelben Gaben des heiligen Geiſtes empfangen würden, ſo wollte er gewiß ſchon darauf hindeuten, daß die Theilnahme an dem Gottesreiche und den daſſelbe beſeelen-den göttlichen Kräften nicht mehr bloß auf das jüdiſche Volk beſchränkt ſein, ſondern auch unter allen andren Völkern auf diejenigen, welche an Jeſus als den Meſſias glauben wür-den, ſich verbreiten ſollte, welche Verheißung er auch gewiß in jenen angeführten Worten des Propheten Joël fand. Aber, wie die nachfolgende Geſchichte lehrt, war er noch be-fangen in der jüdiſchen Vorſtellung, daß mit dem Glauben

an den Meſſias zugleich die Annahme des ganzen moſaiſchen Geſetzes dazu erfordert werde.

2. Die erſten chriſtlichen Gemeinſchaftsformen und die erſten Keime der chriſtlichen Gemeindeverfaſſung.

Wie es damals zuerſt darauf ankam, alle diejenigen, welche Jeſus als den Meſſias anerkannten, aus der Maſſe des jüdiſchen Volks auszuſondern und ſie zu Einer Gemeinde mit einander zu verbinden, aus deren Zahl dann von ſelbſt in dem Verlauf die Aechten und Unächten ſich ſcheiden mußten; ſo wurden daher diejenigen, welche Jeſus als den Meſſias anerkannten, gleich getauft, ohne daß ausführlicherer oder längerer Unterricht, wie in ſpäteren Zeiten, der Taufe voranging. Es gab nur Einen Glaubensartikel, der das eigenthümliche Merkmal des chriſtlichen Bekenntniſſes ausmachte und aus dem ſich durch die fortwürkende Erleuchtung des heiligen Geiſtes der ganze Inhalt des chriſtlichen Glaubens von ſelbſt zu klarerem und vollſtändigerem Bewußtſein entwickeln ſollte. Der Glaubensartikel von Jeſus dem Meſſias, aus dem von ſelbſt folgte, daß man den ganzen Begriff von dem, was der Meſſias nach dem richtig verſtandenen Sinn und Geiſt der altteſtamentlichen Verheißungen ſein ſollte, auf ihn übertrug, daß man ihn als den Erlöſer von der Sünde, den Regenten im Gottesreiche anerkannte, dem man ſein ganzes Leben weihen, deſſen Geſetzen man in allem folgen ſollte, der ſich als den Regenten im Gottesreiche offenbarte durch Mittheilung einer neuen göttlichen Lebenskraft, welche den von ihm Erlöſeten und Regierten die Gewißheit der von ihm empfangenen Sündenvergebung verleihen, welche ihr ganzes Leben immer mehr umbilden ſollte den Geſetzen des Meſſias und ſeines Reiches gemäß, welche das Unterpfand aller in dem Gottesreich ihnen noch zu verleihenden Güter ihnen werden ſollte. Wer Jeſus als den Meſſias anerkannte, erkannte ihn demnach auch als den untrüglichen göttlichen Propheten an, deſſen Unterricht, wie er ihn ſelbſt auf Erden ertheilt hatte und durch die von ihm beſeelten Organe, die Apoſtel, weiter ertheilte, er auch fernerhin ſich aneignen wollte. Daher wurde auch die Taufe in dieſer Zeit in ihrer eigenthümlich chriſtlichen Bedeutung bezeichnet nach dieſem Einen Glaubensartikel, der das Weſen des Chriſtenthums ausmachte, als Taufe auf Jeſus, auf den Namen Jeſu als des Meſſias, die heilige Handlung, wodurch die Ver-

bindung mit Jeſus als dem Meſſias beſiegelt wurde. Freilich kann man aus dieſer Bezeichnung der Taufe nicht mit Sicherheit ſchließen, daß auch die Taufformel keine andre war als dieſe. Aber wahrſcheinlich iſt es doch, daß in der urſprünglichen apoſtoliſchen Taufformel nur dieſe Eine Beziehung hervorgehoben wurde. Dieſe kürzere Taufformel enthält auch von ſelbſt alles dasjenige in ſich, was in den Worten, welche Chriſtus bei der Einſetzung der Taufe gebrauchte, welche er darum nicht grade als Taufformel feſt ſtellen wollte, nur weiter entwickelt iſt, die Beziehung auf den Gott, der ſich in dem Sohn und durch den Sohn als Vater geoffenbart und erwieſen hat, und auf den Geiſt des Vaters, den Chriſtus als den neuen Lebensgeiſt den Gläubigen mittheilt. Jener Eine Glaubensartikel ſchließt alſo allerdings das Ganze der chriſtlichen Lehre in ſich; aber keineswegs war damit ſogleich das Bewußtſein dieſes Inhalts entwickelt und rein vorhanden, keineswegs alles Fremdartige aus der gewöhnlichen jüdiſchen Denkweiſe, in welcher ſich die religiöſen Ideen von ihrer ſinnlichen volksthümlichen Hülle erſt frei machen mußten, herrührende ausgeſondert. So wie die gewöhnliche jüdiſche Auffaſſung der Meſſiasidee Manches nicht enthielt, was zu den Merkmalen dieſer in chriſtlichem Sinn und Geiſt aufgefaßten und verſtandenen Idee gehörte, und wie ſie noch manche dieſer chriſtlichen Auffaſſung widerſtreitende Elemente in ſich ſchloß; ſo mußten daher bei der erſten chriſtlichen Gemeinde, die ſich unter den Juden bildete, mancherlei verſchiedenartige Religionsmeinungen zuſammenkommen, manche aus der gewöhnlichen jüdiſchen Denkart herrührende Irrthümer, welche theils in denjenigen, die ſich dem Entwickelungs- und Läuterungsprozeſſe des chriſtlichen Geiſtes hingaben, nach und nach ausgeläutert wurden, theils in denjenigen, bei welchen der chriſtliche Geiſt nicht ſolche Macht ausüben konnte, den Keim der ſpäter der reinen Auffaſſung des Evangeliums ſich feindſelig entgegenſtellenden jüdiſch-chriſtlichen (der ſogenannten ebionitiſchen) Denkweiſe bildeten.

So ſind wir auch nicht berechtigt anzunehmen, daß alle jene dreitauſend, welche an Einem Tage bekehrt wurden, mit einem mal zu ächten Chriſten in der Geſinnung ſollten umgebildet geworden ſein. Der heilige Geiſt würkte damals nach demſelben Geſetz wie in allen nachfolgenden Jahrhunderten durch die verkündigte göttliche Wahrheit, nicht mit einer plötzlich umbildenden magiſchen Kraft; ſondern nach Maßgabe der freien Selbſtbeſtimmung des menſchlichen Willens.

Daher konnte auch an dieſe erſte chriſtliche Gemeinde, wie an alle ſpäteren, wenn gleich ihr Urſprung von einer ſo mächtigen Anregung des göttlichen Geiſtes ausging, Fremdartiges und Unächtes ſich anſchließen. Ja vielmehr, je mächtiger die Anregung war, deſto leichter konnte von dem erſten Eindruck des Göttlichen Mancher mit fortgeriſſen werden, in deſſen Gemüth doch kein ganz empfänglicher Boden vorhanden war, daß der göttliche Samen tiefere Wurzel hätte faſſen und ſich weiter entwickeln können. Und es gab in der äußeren Erſcheinung kein ſicheres Unterſcheidungszeichen, um gleich von Anfang an ächte und ſcheinbare Bekehrung von einander ſondern zu können, wie das Beiſpiel des Ananias und der Sapphira, die Streitigkeiten zwiſchen paläſtinenſiſchen Chriſten und Helleniſten beweiſen, daß auch ſchon hier das Werk des Geiſtes von fremdartigen Beimiſchungen nicht rein geblieben war. Es geſchah hier wie in den großen Erweckungen andrer Zeiten, daß von der Macht der Begeiſterung Manche mit fortgeriſſen wurden, ohne daß, wie ſich dies in ihrem Lebenswandel nachher offenbaren mußte, ihre Geſinnung würklich von dem heiligen Geiſte durchdrungen worden wäre.

Es zeigt ſich, wie hier zuerſt ohne abſichtlich gemachten Plan von innen heraus aus dem eigenthümlichen Weſen des gemeinſamen höheren Lebens die Geſtaltung der chriſtlichen Gemeinſchaft und der gemeinſamen chriſtlichen Gottesverehrung ſich bildete, das Urbild alles ſpäteren chriſtlichen Cultus. Nur mit dem Unterſchiede, daß die erſte chriſtliche Gemeinde gleichſam Eine Familie ausmachte, die Macht des zuerſt erwachenden chriſtlichen Gemeinſchaftsgefühls, das Gefühl der gemeinſamen Gnade der Erlöſung alle andren perſönlichen und gemeinſamen Gefühle überwog, alle andren Verhältniſſe dem Einen großen neuen Verhältniſſe ſich von ſelbſt unterordneten. Täglich verſammelte man ſich theils im Tempel theils in Privathäuſern, hier wohl in einzelnen Abtheilungen, da die Zahl ſchon zu groß war, um daß Ein Zimmer Alle hätte faſſen können. Es wurden belehrende Vorträge über die Heilslehre für die Gläubigen und diejenigen, die erſt für den Glauben gewonnen werden ſollten, und Gebete gehalten. Wie das vorherrſchende Bewußtſein der empfangenen Erlöſung das ganze irdiſche Leben in ſich aufnehmen und heiligen ſollte, ſo war auch das tägliche Mahl, welches die Gläubigen wie Glieder Einer Familie mit einander hielten, ein durch dieſe gemeinſame Beziehung geheiligtes. Man feierte das Andenken an das letzte Mahl der Jünger mit Chriſtus und die brüderliche Gemeinſchaft unter einander.

Am Schluß des Mahles vertheilte der Vorſteher der Verſammlung Brod und Wein mit Beziehung auf jene letzte Austheilung Chriſti unter die Brüder. So war jedes Mahl ein dem Herrn geweihtes Mahl und ein Mahl der Bruderliebe (die nachher gewählten Bezeichnungen δεῖπνον κυρίου und ἀγάπη) [1]).

Es war ſeit alter Zeit eine herrſchende Anſicht, welche durch manche Stellen der Apoſtelgeſchichte begünſtigt zu werden ſcheint, daß der Geiſt der Bruderliebe dieſe erſten Chriſten getrieben habe, allem irdiſchen Eigenthum zu entſagen und eine vollſtändige Gütergemeinſchaft unter einander einzuführen. Wenn man in ſpäteren Zeiten erkannte, wie ſehr das chriſtliche Leben durch das Vorherrſchen des irdiſchen Sinnes und der Selbſtſucht von dem Vorbilde dieſer Gemeinſchaft der Bruderliebe ſich entfernt hatte, erwachte daher deſto mächtiger die Sehnſucht nach demſelben und es entſtanden daher einzelne Verſuche, durch Stiftung einzelner alle Gränzen des Eigenthums auflöſenden Gemeinſchaften dasjenige zu erneuen, was die erſte Liebesglut in der apoſtoliſchen Zeit verwürklicht hatte, ſo die Vereine des Mönchthums, des canoniſchen Beiſammenlebens der Geiſtlichkeit, der Bettelmönche, der Apoſtoliker, Waldenſer im zwölften und dreizehnten Jahrhundert. Auf alle Fälle, geſetzt daß man auch auf dieſe Weiſe die Sache aufzufaſſen hätte, dürfte man dieſe Einrichtung der apoſtoliſchen Gemeinde immer nicht als das im buchſtäblichen Sinn anzuſtrebende Ideal für alle ſpäteren Zeiten denken; ſondern es wäre eben eine ſolche Entrückung aus dem naturgemäßen Entwickelungsgang, wie ſie nur das Außerordentliche der erſten Erſcheinung des göttlichen Lebens in der Menſchheit begleiten ſollte. Und nur der

---

1) In der Stelle Apoſtelgeſch. II, 42. findet ſich die erſte allgemeine Bezeichnung von dem, was in den Verſammlungen der Gläubigen geſchah. Mosheim meinte, weil hier ſonſt alles dasjenige vorkommt, was ſich in den ſpäteren kirchlichen Zuſammenkünften wieder findet, daß auch die κοινωνία ähnlich zu erklären ſei, in Beziehung auf die bei dieſen Zuſammenkünften angeſtellten Collecten. Aber der Zuſammenhang ſpricht durchaus nicht dafür, das Wort κοινωνία hier in dieſer engen Bedeutung zu nehmen. Vielmehr faſſen wir es hier am natürlichſten auf als Bezeichnung des ganzen gemeinſamen chriſtlichen Verkehrs und von dieſem werden nachher zwei Stücke, die Gemeinſchaft des Mahles und des Gebetes beſonders hervorgehoben. Das Gebet zuletzt zu erwähnen wurde Lukas wahrſcheinlich dadurch veranlaßt, weil ihm die Verbindung von Mahlzeit und Gebet, welche zum Weſen dieſer Liebesmähler gehörte, vorſchwebte.

Geiſt und die Geſinnung, die ſich hier in dieſer Verſchmelzung alles irdiſchen Eigenthums offenbarten, wären das Vorbild für alle Zeiten der kirchlichen Entwickelung, denn wie das Chriſtenthum überall den beſtehenden natürlichen Entwickelungsgang der Menſchheit nicht umſtößt, ſondern ihn heiligt durch einen neuen Geiſt; ſo erkennt es daher auch nothwendig die darin begründeten Gränzen des bürgerlichen Eigenthums und die damit zuſammenhängenden Ungleichheiten in den irdiſchen Verhältniſſen an; aber es macht daraus einen Stoff für die Ausbildung und Ausübung chriſtlicher Tugenden und es ſtrebt die Ungleichheiten auszugleichen auf die einzige immer mögliche und allein wahrhafte Weiſe[1]) durch die Macht der Liebe. So iſt es ja auch nur dieſes, was wir in den übrigen ſpäter gebildeten apoſtoliſchen Gemeinden finden, und was von dem Apoſtel Paulus als Aufgabe für die chriſtliche Geſinnung geſetzt wird II. Korinth. 8, 13.

Indeß, wenn wir auch dieſe Art der Gemeinſchaft nur als eine ganz eigenthümliche, dem ſpäteren Entwickelungsgang der Kirche fremdartige Aeußerung der erſten chriſtlichen Begeiſterung betrachten wollen; ſo finden wir doch bei dieſer Betrachtungsweiſe manche Schwierigkeiten. Da die er-

---

1) Wie ſo viele irrthümliche Richtungen, welche, ſeitdem das Chriſtenthum durch eine nicht immer mit Bewußtſein gefühlte und erkannte Macht die Menſchheit beherrſcht, ſich gebildet haben, indem ſie ſich dem Chriſtenthum feindlich entgegenſtellten oder über daſſelbe hinaus wollten, doch ſelbſt aus dem Chriſtenthum ihre nur nicht recht verdaute Nahrung nahmen, aus dem Zuſammenhang mit dem Ganzen des chriſtlichen Bewußtſeins herausgeriſſene und daher mißverſtandene, einſeitig aufgefaßte chriſtliche Ideen dem Chriſtenthum entgegenſtellten, ſo iſt es hier auch mit dem St. Simonianismus der Fall. Es ſchwebt demſelben die an und für ſich chriſtliche Idee von einer ſolchen zu erzielenden Ausgleichung vor. Indem er aber dieſes nicht im Sinne des Chriſtenthums verſteht und er auf eine andre Weiſe als wie das Chriſtenthum dahin ſtrebt, verwürklichen will, indem er durch willkürliche äußerliche Anſtalten erkünſteln will, was das Chriſtenthum in allmähliger Entwickelung durch den Geiſt und die Geſinnung zu verwürklichen ſtrebt, verfällt er in Ungereimtheiten. Wenn das Chriſtenthum durch den Geiſt der Liebe den Gegenſatz zwiſchen dem Individuellen und dem Gemeinſamen auszugleichen und die harmoniſche Durchdringung von Beidem hervorzubringen weiß, ſo opfert hingegen der St. Simonianismus die pantheiſtiſche Richtung, welche die neuere Zeit in Deutſchland theoretiſch ausſpricht, praktiſch darſtellend, das Individuelle dem Gemeinſamen ganz auf und nimmt dadurch auch dieſem ſeine wahre lebendige Bedeutung.

ſten Chriſten keinen von der übrigen Geſellſchaft ausgeſchiedenen Verein von Mönchen oder Einſiedlern bildeten, ſondern wie die nachfolgende Geſchichte lehrt, in denſelben bürgerlichen Verhältniſſen fortlebten; ſo läßt ſich dabei eine ſolche Verſchmelzung alles Eigenthums in einer gänzlichen Gütergemeinſchaft nicht wohl denken, und auch ein Zurücktreten aus einer ſolchen Gütergemeinſchaft in die gewöhnlichen bürgerlichen Verhältniſſe kann man ſich nicht anſchaulich machen. Dazu kommt, daß in den Erzählungen der Apoſtelgeſchichte ſelbſt Manches ſich findet, was der Vorſtellung von einer ſolchen Gütergemeinſchaft widerſtreitet. Petrus ſagt zu dem Ananias ausdrücklich: daß es von ihm abgehangen, das Grundſtück für ſich zu behalten oder zu verkaufen, und, daß er auch nach dem Verkauf über den Ertrag nach ſeiner Neigung beſtimmen konnte. Apoſtelgeſch. 5, 4. In dem ſechſten Kapitel der Apoſtelgeſchichte iſt nur von einer verhältnißmäßigen Almoſenvertheilung an die Wittwen; keineswegs aber von einer gemeinſamen Kaſſe für den Unterhalt der ganzen Gemeinde die Rede. Wir finden Apoſtelgeſchichte 12, 12, daß die Maria zu Jeruſalem ein Haus als Eigenthum beſaß, daſſelbe alſo keineswegs zum Beſten der gemeinſamen Kaſſe verkauft hatte. Dieſe Andeutungen beweiſen klar, daß wir uns bei dieſer erſten Gemeinde keineswegs eine Auflöſung aller Eigenthumsverhältniſſe zu denken haben. Wenn alſo in der Apoſtelgeſchichte geſagt wird: „die ganze Menge der Gläubigen war Eines Herzens und Einer Seele und Keiner unter ihnen nannte etwas ſein Eigenthum, ſondern alles war ihnen gemein;“ ſo iſt dies nicht buchſtäblich zu verſtehn, ſondern von der Geſinnung einer alles Selbſtſüchtige zurückdrängenden Bruderliebe, vermöge welcher Jeder ſein Eigenthum wie auch ſeinem dürftigen Bruder angehörend betrachtete und bereit war, ihm davon mitzutheilen. Und wenn geſagt wird, daß ſie ihre Beſitzungen verkauften und Jedem nach ſeinem Bedürfniſſe austheilten, ſo iſt dies nach dem Geſagten ſo zu verſtehn. Es wurde eine gemeinſchaftliche Kaſſe geſtiftet, aus welcher man für die Bedürfniſſe der größern Zahl ärmerer Mitglieder der Gemeinde ſorgte, aus welcher vielleicht auch überhaupt Ausgaben, welche die ganze Gemeinde angingen, wie bei Veranſtaltung der Agapen, beſtritten wurden und, um deſto mehr dazu beitragen zu können, verkauften viele ihre Grundſtücke. Es war alſo ein ähnliches Verhältniß, wie früher in dem Verein der Männer und Frauen, welche ſich an Chriſtus angeſchloſſen, ſchon beſtanden und ähnlich wie es ſich nachher bei den gewöhnlichen Sammlun-

gen für die Armen in den apoſtoliſchen Gemeinden überall wiederholte[1]).

Dieſe Einrichtung wird, wie geſagt, durch den merkwürdigen Vorfall mit dem Ananias und der Sapphira beſonders anſchaulich bezeichnet und es zeigt ſich an dieſem Beiſpiele, wie fern die Apoſtel davon waren, was von ſelbſt aus der Macht des Geiſtes hervorgehen ſollte, durch Geſetze von außen her erzwingen zu wollen, wie ihnen Alles nur auf die freie That der reinen Geſinnung ankam. Ein Ananias und ſeine Frau Sapphira, welche zu dieſer erſten Gemeinde gehörten, wollten in den Augen der Apoſtel und der Gemeinde denen nicht nachſtehn, welche den Ertrag ihrer Grundſtücke der gemeinſchaftlichen Kaſſe zum Opfer brachten. Vielleicht miſchte ſich eine abergläubige Werkheiligkeit mit bei ihnen ein, ſo daß ſie in den Augen Gottes ſelbſt gern gleiches Verdienſt haben wollten; aber ſie konnten es nicht über das Herz bringen, auf den ganzen Ertrag Verzicht zu leiſten. Sie brachten nur einen Theil und gaben vor das Ganze zu geben. Petrus erkannte die Verſtellung des Ananias, — ob durch einen Blick in das Innere des Menſchen, welcher durch den unmittelbaren Einfluß des göttlichen Geiſtes ihm verliehen wurde oder durch natürlichen von dem heiligen Geiſt geleiteten Scharfblick, — können wir aus den vorhandenen Nachrichten nicht mit Sicherheit entſcheiden, und es iſt dies auch keine erhebliche Frage, wer kann in den vom heiligen Geiſt beſeelten Organen das Göttliche und das Menſchliche ſo ſcharf abgränzen? Was an dem Ananias ſo ſtrafbar erſchien, war nicht dies, daß er den ganzen Ertrag ſeiner Einnahme zu opfern ſich nicht entſchließen konnte, — denn wie die an ihn gerichteten Worte des Petrus beweiſen, war hier kein Maß des Gebens vorgeſchrieben, ſondern alles Jedem nach Maßgabe der ihn beſeelenden Liebe freigeſtellt. Aber die Heuchelei, mit der er ein größeres Maß der Liebe zur Schau tragen wollte, die Unwahrheit, durch welche, wenn ſie weiter um ſich griff, das chriſtliche Leben von Grund aus befleckt und verfälſcht werden mußte, — dies war es, was von Petrus als ein Werk des Satansgeiſtes bezeichnet wurde, wie die Unwahrheit Quelle alles Böſen iſt. Petrus wirft ihm vor, daß er den heiligen Geiſt belügen gewollt, daß er nicht Menſchen, ſondern Gott belogen, — da er nämlich in den Apoſteln die Organe des heiligen Geiſtes, die im Na-

1) Dies iſt bekanntlich keine neue Anſicht, ſondern ſie hat Heumann, Mosheim u. A. zu Vorgängern.

men Gottes Redenden und Handelnden, in der Gemeinde der Gläubigen Gott ſelbſt gegenwärtig als Zeugen ſeiner Geſinnung, ſehn ſollte, da er wohl auch ein Verdienſt vor Gott erheucheln zu können meinte. Petrus ſprach die Worte ſtrafenden Ernſtes mit der göttlichen Zuverſicht, welche ihm das Bewußtſein der heiligen, von aller fremdartigen Beimiſchung zu bewahrenden Sache gab, das Bewußtſein des ihm von Gott verliehenen und durch Gotteskraft unterſtützten Amtes. Wenn man bedenkt, was Petrus in den Augen des Ananias war, wie der ſcheinheilig Abergläubige überraſcht und beſtürzt werden mußte, ſeine Lüge bloß geſtellt zu ſehn, wie der ſtrafende heilige Ernſt eines mit ſolcher göttlichen Zuverſicht zu ſeinem Gewiſſen redenden Mannes auf ſein erſchrockenes Gemüth einwürken, wie die Furcht vor dem Strafgericht eines heiligen Gottes ihn ergreifen mußte; ſo finden wir es nicht ſo ſchwer begreiflich, daß die Worte des Apoſtels dieſe große Würkung hervorbringen konnten; Göttliches und Natürliches ſcheint hier genau zuſammenzuhängen. Und da die Sapphira, ohne von dem Vorgefallenen etwas zu ahnden, nach drei Stunden in die Verſammlung eintritt, ſucht zuerſt Petrus durch ſeine Fragen ihr Gewiſſen anzuregen. Da ſie aber, ohne dadurch zur Beſinnung gebracht und zur Buße erweckt zu werden, in ihrer Heuchelei verharrt, giebt ihr Petrus Schuld, daß ſie ſich mit ihrem Manne verabredet habe, den Geiſt Gottes gleichſam auf die Probe zu ſtellen, ob er ſich nicht durch ihre Scheinheiligkeit täuſchen laſſen werde. Und drohend führt er die Strafe Gottes an, welche vor Kurzem ihren Mann getroffen. Die Worte des Petrus, hier noch dazu unterſtützt durch den Eindruck dieſer das Gewiſſen der Heuchlerin aufſchreckenden Thatſache, brachten dieſelbe Würkung wie bei ihrem Mann hervor. Wichtig war dies göttliche Strafgericht, um die erſten Würkungen des heiligen Geiſtes vor der Beimiſchung des Giftes, welches ſtets allen Würkungen des Göttlichen in der Menſchheit am gefährlichſten war, zu verwahren und dem apoſtoliſchen Anſehn, welches auch als äußerlich gebietendes Anſehn für die Entwickelung der erſten Gemeinde, bis dieſe ſich mehr zur ſelbſtſtändigen Feſtigkeit im Glauben und zur Mündigkeit in demſelben ausgebildet, ſo große Bedeutung hatte, Achtung zu ſichern.

Was die erſte Ausbildung der chriſtlichen Gemeindeverfaſſung, die Regierungsform der erſten Gemeinde zu Jeruſalem betrifft, ſo iſt es gewiß, daß man hier der Form derjenigen religiöſen Gemeinſchaft folgte, welcher die chriſtliche

Gemeinde durch ihren Urſprung und ihren eigenthümlichen Charakter am meiſten verwandt war, der jüdiſchen Synagoge, denn hier fand ja auch kein ſinnlicher Cultus ſtatt wie im Tempel; ſondern das Element der geiſtigen Erbauung durch Vortrag und Gebet herrſchte hier vor, wie in der chriſtlichen Gemeinde. Aber dies kann ſtreitig ſein, ob die Apoſtel von Anfang an planmäßig die Verhältniſſe der Gemeinde nach dem Muſter der jüdiſchen Synagoge bildeten, oder ob ohne einen abſichtlichen Plan nur nach zufälligen äußerlichen Veranlaſſungen, wie es die Umſtände gaben, die erſten Kirchenämter geſtiftet wurden.

Die Vertheidiger der erſteren Auffaſſungsweiſe [1]) gehn von der unleugbar richtigen Annahme aus, daß doch das Vorhandenſein ſolcher Gemeindevorſteher an der Spitze der chriſtlichen Gemeinde unter dem Namen der Aelteſten (πρεσβύτεροι) vorausgeſetzt werden muß, ohne daß die Anſtellung derſelben ausdrücklich erwähnt wird, wie aus Apoſtelgeſch. 11, 30. hervorgeht. Es fragt ſich alſo, ob ſich nicht ſchon weit früher Spuren von dem Vorhandenſein ſolcher Presbyteren auffinden laſſen. Die Einſetzung der Diakonen wird zwar erſt bei einer beſonderen äußerlichen Veranlaſſung in der Apoſtelgeſchichte c. 6. erwähnt, aber auch hier könnte das Daſein eines ſolchen Amtes ſcheinen ſchon vorausgeſetzt werden zu müſſen. Man kann ſich nämlich die Sache ſo denken, daß die Apoſtel, um nicht durch die Sorge für äußerliche Dinge von ihren wichtigeren Berufsarbeiten abgezogen zu werden, von Anfang an ſolche Almoſenvertheiler angeſtellt hatten. Weil aber dieſe bisher nur aus den eingebornen paläſtiniſchen Judenchriſten gewählt worden; ſo glaubten die aus andren Gegenden des römiſchen Reichs gekommenen Chriſten jüdiſcher Abkunft, denen die griechiſche Sprache wenigſtens neben der aramäiſchen Mutterſprache war, die Helleniſten, dadurch beeinträchtigt zu werden. Und auf ihren Antrag wurden nun für ſie beſonders Diakonen helleniſtiſcher Abkunft angeſtellt, daher kommen auch hier nur lauter griechiſche Namen vor. Da die Apoſtel ſagen, daß ſie nicht geſonnen ſeien in der Beſchäftigung mit den rein geiſtlichen Angelegenheiten (Verkündigung der göttlichen Lehre und Gebet) ſich ſtören zu laſſen, um der Geldvertheilung willen; ſo ſcheint ja daraus hervorzugehn, daß ſie auch ſchon früher ſich nicht ſelbſt mit jenen Angelegenheiten beſchäftigt, ſondern dieſes andren zu dieſem Behuf angeſtellten Perſo-

---

1) Wie beſonders Mosheim.

nen übertragen hatten. Da nun ferner ſchon früher (in dem 5. Cap. der Apoſtelgeſchichte) unter dem Namen der Jüngeren (νεώτεροι, νεανίσκοι) ſolche vorkommen, welche die äußerlichen Geſchäfte, wie das Heraustragen eines in der Gemeindeverſammlung Geſtorbenen zur Beſtattung als ihres Amts betrachteten, ſo ſcheinen dieſe eben keine andre als die Diakonen zu ſein. Und der Name der Jüngeren ſcheint auf einen Gegenſatz der Aelteren in der Gemeinde hinzuweiſen, ſo ſcheint hier auf gleiche Weiſe das Vorhandenſein von Gemeindedienern (διάκονοι) und von regierenden Gemeindeälteſten (πρεσβύτεροι) angedeutet zu ſein.

Indeß ſo viel Scheinbares dieſe Annahme auch für ſich hat; ſo laſſen ſich doch die Beweiſe für dieſelbe bei genauerer Unterſuchung keineswegs triftig finden. Es erhellt keineswegs, daß in jener zuletzt angeführten Stelle der Apoſtelgeſchichte von einem beſtimmten Amt der Gemeindediener die Rede iſt; ſondern es können darunter recht gut die jüngern Mitglieder der Verſammlung verſtanden werden, die ohne eine andre Aufforderung als diejenige, welche in ihrem Altersverhältniſſe von ſelbſt lag, gleich bereit waren zu einer ſolchen äußerlichen Handreichung. Und ſomit wäre im Gegenſatz auch nicht an angeſtellte Gemeindeälteſten; ſondern an die älteren Mitglieder der Gemeinde zu denken. Was die Namen der ſieben Diakonen betrifft, ſo kann aus dieſen doch noch nicht mit Sicherheit geſchloſſen werden, daß ſie alle zu den Helleniſten gehörten, denn bekanntlich führten ja die Juden oft einen zwiefachen Namen, einen ebräiſchen oder aramäiſchen und einen mehr helleniſtiſch gebildeten. Oder es könnte ſein, daß man, weil die Klagen über partheiiſche Almoſenvertheilung von dem helleniſtiſchen Theil der Gemeinde gekommen, um ihnen Vertrauen einzuflößen und ſie zu befriedigen, lauter Helleniſten zu dieſem Amt wählte. Wären dieſe Diakonen nur für die Helleniſten angeſtellt worden; ſo wäre ja auch das natürlichſte dies geweſen, daß man nur den helleniſtiſchen Theil der Gemeinde, nicht aber die ganze Gemeinde, wie in der Apoſtelgeſchichte geſagt wird, hätte erwählen laſſen.

Wir nehmen daher vielmehr an, daß die Gemeinde anfangs aus lauter zu einander mit gleichem Verhältniſſe ſtehenden Mitgliedern zuſammengeſetzt war, und daß die Apoſtel allein den Vorrang und den leitenden Einfluß auf das Ganze ausübten, welcher von dem urſprünglichen Standpunkte herrührte, auf den Chriſtus ſelbſt in dem Verhältniſſe zu den übrigen Gläubigen ſie geſtellt hatte, ſo daß auch alle

Anordnung und Verwaltung der Gemeindeverhältniſſe von ihnen ausging und daß ſie erſt durch beſondere Umſtände veranlaßt wurden, andre Kirchenämter einzuſetzen. So geſchah dies zuerſt mit den Diakonen.

Nämlich zuerſt war die Almoſenvertheilung wahrſcheinlich nicht an ein beſtimmtes Amt geknüpft; ſondern wie den Apoſteln alle Geldbeiträge von den Mitgliedern der Gemeinde übergeben wurden, wie man zu ihnen das Vertrauen hatte, daß ſie Alles auf das Beſte verwalten würden; ſo übertrugen ſie, weil ſie zu ſehr mit höhern Angelegenheiten beſchäftigt waren, um alles allein verwalten zu können, die Vertheilung an die Dürftigen bald dieſen bald jenen, die ſich ihnen dazu darboten und die ſich ihres Vertrauens würdig gemacht hatten.

Es konnte aber nicht fehlen, daß wie die ſichtbare Kirche verſchiedenartige Bildungselemente in ſich aufnahm, die in dem Verhältniſſe dieſer Elemente zu einander beſtehenden Gegenſätze nach und nach hervortraten und die chriſtliche Einheit zu ſtören drohten, bis durch die Macht des chriſtlichen Geiſtes die Gegenſätze ausgeglichen und aus denſelben die höhere Einheit entwickelt worden. Der ſtärkſte in der erſten Gemeinde vorhandene Gegenſatz war der zwiſchen dem paläſtiniſchen rein jüdiſchen und dem helleniſtiſchen ſchon manches Helleniſche mit dem Jüdiſchen vermiſchenden Bildungselement. Wenn auch die Macht der erſten chriſtlichen Liebe die Gemüther beider zur Gemeinde gehörenden Theile ſo mit einander verſchmolzen hatte, daß dieſer Gegenſatz verdeckt worden war; ſo trat doch nachher die urſprüngliche Spannung zwiſchen beiden Theilen auch in der Gemeinde wieder hervor. Da es ſich nun traf, daß die ſämmtlich aus Paläſtina ſtammenden Apoſtel ſolchen Mitgliedern der Gemeinde, welche eben daher ſtammten, weil ſie ihnen näher ſtanden, abwechſelnd dieſe Almoſenvertheilung übertragen hatten; ſo veranlaßte dies Klage der Helleniſten darüber, daß ihre armen Wittwen bei der täglichen Almoſenvertheilung nicht ſo gut wie die Wittwen aus dem paläſtiniſchen Theil der Gemeinde verſorgt würden und ſie forderten deshalb wahrſcheinlich die Apoſtel auf, daß ſie ſelbſt wieder dieſe Vertheilung allein übernehmen möchten. Da die Apoſtel aber aus dem beſagten Grunde auf dieſen Antrag nicht eingehen konnten; ſo forderten ſie die Gemeinde auf, dies Geſchäft ſolchen aus ihrer Mitte Gewählten zu übertragen, welche des allgemeinen Vertrauens genöſſen und welche die zu dieſem Amt erforderlichen Eigenſchaften hätten, beſeelt

von chriſtlichem Eifer und ausgerüſtet mit chriſtlicher Klugheit[1]). Man wählte ſieben ſolcher Gemeindediener, entweder zufällig grade ſieben, weil dies eine gewöhnliche Zahl war oder in Beziehung auf ſieben Abtheilungen der Gemeinde.

So finden wir hier den Urſprung des erſten chriſtlichen Kirchenamtes. Zwar ſind dieſe erſten Diakonen von den ſpäteren inſofern zu unterſcheiden, als dieſes Amt hier nur zuerſt zur Befriedigung eines einzelnen augenblicklichen Bedürfniſſes eingeſetzt worden und damals noch kein andres Kirchenamt beſtand[2]); aber doch hatte man Unrecht zu leugnen, daß das ſpätere Kirchenamt dieſes Namens aus jenem erſten ſich von ſelbſt entwickelt habe und darauf zurückzuführen ſei[3]). Wenn gleich, wie es in ſolchen Dingen zu gehn pflegt, bei weiterer Ausbildung der Gemeindeverhältniſſe auch mit dem Amte der Diakonen manche Veränderungen vorgingen, wenn gleich z. B. die den Diakonen urſprünglich allein zukommende Beſtimmung über die Almoſenvertheilung nachher dem die ganze Gemeindeverwaltung leitenden Einfluſſe der Presbyteren untergeordnet wurde[4]) und wenn gleich nachher zu jenem äußerlichen Geſchäft der Diakonen noch manche andre äußerliche Geſchäfte hinzukamen; ſo blieb doch die Grundlage des ganzen Amtes dieſelbe. Noch in ſpäteren Zeiten finden wir Spuren davon, daß den Diakonen die Almoſenvertheilung beſonders überlaſſen war[5]). Auch hier mußte

---

1) Act. ap. 6, 3. Das πνεῦμα, (was dort wohl die richtige Leſeart iſt, da ἁγίου und κυρίου nur Gloſſem zu ſein ſcheinen,) bezeichnet die Begeiſterung für die Sache des Evangeliums überhaupt, welche zu jeder Art der Thätigkeit für das Gottesreich erforderlich iſt, σοφία die für dieſes Amt insbeſondere erforderliche Eigenſchaft, welcher Name im neuen Teſtament Weisheit und Klugheit zugleich bedeutet.

2) Wie Chryſoſtomus bemerkt Hom. 14. in act. ap. §. 3.

3) Wie das II. Trullaniſche Concil c. 16, welches dazu durch ein beſonderes Intereſſe veranlaßt wurde, um nicht bei der Anſtellung der Diakonen in großen Städten durch die Zahl ſieben beſchränkt zu ſein.

4) Aus Apoſtelgeſch. 11, 30. geht nur dies hervor, daß, nachdem Presbyteren dem Ganzen der Gemeindeverwaltung vorgeſetzt worden, dieſen die für die Gemeinde beſtimmten Geldbeiträge übergeben wurden, wie früherhin als die Apoſtel allein dem Ganzen vorſtanden, dieſen Alles übergeben worden. Damit kann aber wohl beſtehn, daß die Presbyteren jedem der Diakonen eine beſtimmte Summe aus der gemeinſamen Kaſſe zur Vertheilung in dem ihm beſonders angewieſenen Würkungskreiſe einhändigten.

5) Daher wird bei der Anſtellung der Diakonen beſonders erfordert, daß ſie von gemeiner Gewinnſucht frei ſeien, 1. Timoth. 3, 8. Orig. in Matth. T. 16. §. 22. οἱ διάκονοι διοικοῦντες τὰ τῆς ἐκκλησίας χρήματα, und was Cyprian ep. 55. von dem Diakonus

übrigens, wie ſich dies vielfach in der Kirchengeſchichte wiederholt, menſchliche Schwäche und Unvollkommenheit der die Entwickelung der Kirche leitenden göttlichen Weisheit dazu dienen, die Angelegenheiten des Reiches Gottes zu fördern; denn durch dieſe Anſtellung der Diakonen für den helleniſtiſchen Theil der Gemeinde wurde veranlaßt, daß ausgezeichnete Männer helleniſtiſcher Abſtammung und Bildung zu einer öffentlichen Thätigkeit im Kirchendienſt gelangten, und die Helleniſten waren durch ihre freiere Bildung auch von manchen Seiten mehr dazu vorbereitet, das Evangelium als Gründung einer ganz neuen, vom Judenthum unabhängigen und für alle Menſchen ohne Unterſchied auf gleiche Weiſe beſtimmten Heilsordnung richtig zu verſtehn und zu verkündigen. Die wichtigen Folgen, welche daraus hervorgingen, werden im Verlauf der Geſchichte hervorleuchten.

Mit der Einſetzung des Amtes der Presbyteren ging es wahrſcheinlich ähnlich wie mit dieſer Einſetzung des Amtes der Diakonen. Da die Gemeinde ſich immer vergrößerte, die zu verwaltenden Gemeindeangelegenheiten ſich vervielfältigten, die von den Apoſteln allein verwaltete Leitung von Allem ſich mit ihrer eigentlichen apoſtoliſchen Berufsthätigkeit nicht mehr gut vereinigen ließ, dieſe auch wohl, wie es der Geiſt des Chriſtenthums mit ſich brachte, nicht allein regieren, ſondern lieber veranlaſſen wollten, daß die Gemeinde unter ihrer Leitung ſich ſelbſt regierte; ſo theilten ſie deshalb die Kirchenleitung, welche ſie bisher allein ausgeübt hatten, mit bewährten Männern, welche aus der Mitte der Gemeinde ſelbſt, einen vorſitzenden Rath der Aelteſten zu bilden, gewählt wurden. Es mag wohl ſein, daß wie die ordentliche Anſtellung der Diakonen von einer ganz beſtimmten äußerlichen Veranlaſſung ausgegangen war, ein ähnlicher uns unbekannter Fall auch bei der Anſtellung der Presbyteren ſtatt fand. Dieſe wurden urſprünglich gleichwie in den jüdiſchen Synagogen nicht ſowohl um für den Unterricht und die Erbauung der Gemeinde zu ſorgen als um die Regierung derſelben im Ganzen zu leiten eingeſetzt.

Was nun aber die religiöſe Belehrung und Erbauung betrifft, ſo haben wir keine beſtimmte Nachricht darüber, wie es in der erſten Gemeinde damit gehalten wurde. Wä-

Feliciſſimus ſagt, pecuniae commissae sibi fraudator. Auch ſchon im apoſtoliſchen Zeitalter ſcheint das Amt der Diakonen noch auf manche andre äußerliche Geſchäfte ausgedehnt worden zu ſein, wie ja höchſt wahrſcheinlich das allgemeine Wort ἀντιλήψεις, Hülfleiſtungen, die Amtsthätigkeit der Diakonen bezeichnet I. Korinth. 12, 28.

ren wir berechtigt anzunehmen, daß die Einrichtung, welche in den Gemeinden der Heidenchriſten ſtatt fand[1]), wie ſie aus dem Weſen der chriſtlichen Erleuchtung und Begeiſterung, welche nicht an einen gewiſſen Stand und eine gewiſſe Bildungsform ausſchließlich geknüpft war, hervorging, auch die urſprüngliche geweſen ſei, ſo könnten wir daraus ſchließen, daß von Anfang an Jedem wie er Fähigkeit und innern Beruf dazu hatte, ſich über chriſtliche Gegenſtände in der Gemeindeverſammlung auszuſprechen, Worte zur allgemeinen Erweckung und Erbauung zu reden geſtattet geweſen ſei[2]). Aber freilich war die erſte Gemeinde in der Hinſicht verſchieden von den ſpäter entſtandenen Gemeinden der Heidenchriſten, daß in dieſen keine Lehrer von der Stufe der Erleuchtung und dem überlegenen Anſehn vorhanden waren, wie ein ſolches die Apoſtel nach dem Standpunkt, auf den ſie Chriſtus ſelbſt geſtellt hatte, haben mußten. Indeß wenn gleich die Apoſtel vorzugsweiſe für die Fortbildung der chriſtlichen Erkenntniß ſorgten und als Lehrer ein überwiegendes und entſcheidendes Anſehn beſaßen, ſo folgt daraus nicht, daß ſie die ſelbſtthätige Mittheilung an die Gemeinde ſich allein vorbehielten. Wie es der Geiſt des Evangeliums mit ſich brachte, mußte es ihr Ziel ſein, durch ihren Unterricht die Gläubigen zu der Mündigkeit des Geiſtes hinaufzubilden, daß ſie ſelbſt vermöge der allen gemeinſamen göttlichen Lebensquelle des heiligen Geiſtes zu ihrer gegenſeitigen chriſtlichen Anregung, Belehrung und Erbauung beitragen konnten. Wie das, was an jenem erſten chriſtlichen Pfingſtfeſt geſchah, die Art der Würkſamkeit des göttlichen Geiſtes in der neuen Religionsverfaſſung überhaupt bezeichnet, ſo können wir demnach annehmen, daß auch in den ſpätern Verſamlungen der Gemeinde die Geiſteserweckung, welche die Gläubigen trieb von dem göttlichen Leben zu zeugen, ſich nicht bloß auf die Apoſtel beſchränkte.

Es traten ſolche auf, welche ſchon früher mit dem Studium und der Erklärung des alten Teſtaments ſich beſchäf-

---

1) S. unten.

2) Daß auch in den jüdiſch-chriſtlichen Gemeinden das öffentliche Reden in den Gemeindeverſammlungen nicht bloß auf gewiſſe dazu bevollmächtigte Perſonen eingeſchränkt war, erhellt daher, weil Jakobus, der ſicher an eine ſolche jüdiſch-chriſtliche Gemeinde ſchrieb, in welcher über dem Reden zu oft das Thun vergeſſen wurde, ſich tadelnd darüber ausſprechen mußte, daß ſo Viele ohne innern Beruf aus Eitelkeit zu Lehrern in den Gemeindeverſammlungen ſich aufwarfen.

tigt, ihr Nachdenken auf göttliche Dinge verbreitet hatten, welche daher ſo vorbereitet, nachdem ſie durch die Erleuchtung des göttlichen Geiſtes das Weſen des Evangeliums erkannt hatten, leichter die Fähigkeit ſich aneignen konnten, die Lehren deſſelben durch den Vortrag zu entwickeln und anzuwenden. So wurde ihnen, weil ihr Geiſt dazu vorgebildet war, das χάρισμα διδασκαλίας zu Theil und ſolchen wurden nach den Apoſteln die Lehrvorträge in den Gemeindeverſammlungen gewöhnlich übertragen. Außer jener zuſammenhängenden verſtändigen Lehrentwickelung, gab es auch ſolche Vorträge, welche nicht ſowohl von einer durch Uebung angeeigneten und ſich immer gleichbleibenden Fähigkeit des Verſtandes als von einer augenblicklichen, unmittelbaren innern Erweckung durch die Kraft des göttlichen Geiſtes ausgingen, bei welchen wie das Ergriffenſein alſo auch die ergreifende Kraft der Begeiſterung beſonders vorherrſchte, die προφητεῖαι, das χάρισμα προφητείας. Den Propheten wurden daher die mit beſonderer Macht des augenblicklichen Eindrucks auf die Gemüther der Zuhörer einwürkenden Zuſprachen (παρακλήσεις) zugeſchrieben[1]. Die διδάσκαλοι konnten auch die Gabe der προφητεία beſitzen; aber nicht alle, welche nach einzelnen augenblicklichen Erweckungen als Propheten in der Gemeinde reden konnten, waren fähig das Amt der διδάσκαλοι zu verwalten[2].

Von der erſten inneren Entwickelung der chriſtlichen Gemeinde unter den Juden wollen wir zu ihren äußerlichen Schickſalen übergehn.

3. Die äußerlichen Schickſale der erſten Gemeinde, Verfolgungen und daraus fließende Folgen.

Es ſcheint nicht, daß die phariſäiſche Parthei unter den Juden, welche beſonders die Verurtheilung Chriſti herbeigeführt hatte, ſich die Verfolgung ſeiner Anhänger nachher

1) Der Levite Joſes, der, da er ſich durch die Macht ſolcher Vorträge in der Gemeinde auszeichnete, unter die Propheten gerechnet wurde, wurde daher von den Apoſteln בַּר נְבוּאָה, Βαρνάβας genannt, und dies wird in der Apoſtelgeſchichte 4, 36. überſetzt υἱὸς παρακλήσεως = υἱὸς προφητείας.

2) So kommt ja Apoſtelgeſch. 19, 6. als Aeußerung der auf die Bekehrung folgenden Begeiſterung neben dem γλώσσαις λαλεῖν das προφητεύειν vor. Die weitere Entwickelung des Begriffs der Charismata und ihres Verhältniſſes zu einander, ſ. unten.

angelegen ſein ließ. Sie hielt die unwiſſenden Galiläer keiner weitern Aufmerkſamkeit werth, zumal da ſie das alte Ceremonialgeſetz ſtreng beobachteten und ſich zuerſt auf keine Polemik gegen die phariſäiſchen Satzungen einließen und da man ja auch ſonſt manche Sekten, welche mit dem Intereſſe der phariſäiſchen Parthei nicht in Streit geriethen, ruhig gewähren ließ. Unterdeſſen konnte die Gemeinde ſich immer weiter ausbreiten. Theils wurde durch die hinreißende Macht der Begeiſterung, welche in der erſten Gemeinde ſich offenbarte, von ſelbſt eine immer größere Zahl angezogen und gewonnen, theils regten die Apoſtel durch die Werke, welche ſie in der Zuverſicht und Kraft des Glaubens vollbrachten, zuerſt die Aufmerkſamkeit der ſinnlichen Menſchen an und ſie benutzten dann dieſen erſten Eindruck, um die ſo Angeregten zur Anerkennung der göttlichen Macht desjenigen, in deſſen Namen ſie ſolches vollbracht hatten, hinzuführen und ihnen denſelben als den Retter aus aller Noth darzuſtellen. Der durch das Charisma der thätigen Glaubenskraft beſonders ausgezeichnete Petrus war es, der zuerſt das meiſte in dieſer Hinſicht würkte.

Als ein Petrus und Johannes zu einer der gewöhnlichen Gebetsſtunden um drei Uhr Nachmittags mit einander in den Tempel gingen; fanden ſie bei einem der Thore des Tempels, in deſſen Umgebung ſich, wie ſpäterhin in der Umgebung der chriſtlichen Kirchen, die Bettler zu verſammeln pflegten, einen ſolchen, der von Geburt an gelähmt war. Da dieſer ein Almoſen von ihnen erwartete, ſprach Petrus zu ihm das große Wort, welches allein ſchon hinreicht zu zeugen von dem Bewußtſein des Beſitzes einer Gotteskraft, die mehr als die gewöhnlichen Kräfte der Menſchen und der Natur zu würken vermag, und welches mit dieſer Zuverſicht geſprochen, die Bürgſchaft für ſeine Erfüllung in ſich trägt: „Gold und Silber habe ich nicht, aber was ich habe gebe ich dir. Im Namen Jeſu des Meſſias von Nazareth ſtehe auf und wandle.“ Da man den, welcher als der Bettler, der ſich nicht bewegen konnte, früher allgemein bekannt war, geſund und voll Freude zur Seite ſeiner beiden Wohlthäter erblickte, welche er nicht verließ und denen er überall ſeinen überſtrömenden Dank zu bezeugen ſuchte, ſo verſammelte ſich um die beiden Apoſtel, als ſie den Tempel verließen, eine Schaar von Staunenden und Neugierigen. Die Menge war geneigt, die Männer, welche dies Wunder vollbracht hatten, als Heilige zu verehren. Petrus

aber ſprach zu ihnen[1]): Was ſeht ihr voll Bewunderung auf uns hin, als ob wir durch unſre eigene Kraft oder Frömmigkeit dies vollbracht hätten. Es iſt nicht unſer Werk; ſondern das Werk des Heiligen, den ihr den Heiden überliefert und den ihr verleugnet habt, deſſen Tod ihr verlangtet, als ſogar der heidniſche Richter ihn frei ſprechen wollte, ſich gedrungen ſah, ſeine Unſchuld anzuerkennen. Es tritt hier der Gedanke hervor, den Petrus von dem erſten Pfingſtfeſt an immer hervorhebt, um die Juden zum Bewußtſein ihrer Schuld, zur Buße und zum Glauben zuführen. Der Gedanke: „Gott ſelbſt hat durch die erfolgte Thatſache, den von euch Verurtheilten gerechtfertigt, euch eure Schuld erwieſen. Der Gott, der mit unſren Vätern war und würkte, offenbart ſich jezt würkſam durch die Verherrlichung des von euch Verurtheilten. Ihr habt den getödtet, welchen Gott dazu beſtimmte, ein göttliches, ewiges und ſeliges Leben uns zu verleihen; aber Gott hat ihn vom Tode erweckt und wir ſind die Augenzeugen ſeiner Auferſtehung. Das gläubige Vertrauen, welches er in uns hervorbrachte, hat vor euren Augen ſo Großes gewürkt.“ Anders würde Petrus zu hartnäckig Ungläubigen geſprochen haben. Hier aber konnte er noch empfängliche Gemüther erwarten. Daher vermied er es, nur Solches zu ſagen, was die Gemüther erbittern und zurückſtoßen konnte. Nachdem er geſagt hatte, was ſie zum Bewußtſein ihrer Schuld führen konnte, ſpricht er in einem mildern Tone, um ihnen Vertrauen einzuflößen und die Niedergeſchlagenen wieder aufzurichten. Er hebt hervor, was zur Entſchuldigung eines Theils von denjenigen, welche in die Verurtheilung Chriſti eingeſtimmt hatten, geſagt werden konnte: „daß ſie in einer Unwiſſenheit befangen den Meſſias verleugnet hätten[2]). Und das, wozu ſie wie ihre Obern in der Unwiſſenheit mitgewürkt hätten, ſei nach einer höhern Nothwendigkeit erfolgt. Es war der ewige Rathſchluß Gottes, daß der Meſſias leiden ſollte für das Heil der Menſchen, wie es daher durch die Propheten vorher verkündigt worden. Aber jezt iſt es Zeit für euch zu beweiſen, daß ihr nur aus Unwiſſenheit fehltet, wenn

1) Apoſtelgeſch. 3, 12.

2) Petrus ſprach ſie dadurch keineswegs von aller Schuld frei, wie der Zuſammenhang ſeiner Worte mit der vorhergehenden Rede beweiſet, da er ja vorher das Beiſpiel eines Pilatus ſelbſt angeführt hatte, um nachzuweiſen, wie groß die Schuld in der Verblendung derjenigen war, welche Jeſus verurtheilt hatten. Aber die Unwiſſenheit konnte doch nach der Verſchiedenheit der Perſonen mehr oder weniger verſchuldet ſein.

ihr euch jetzt durch die vor euren Augen liegenden Thatſachen zum Bewußtſein eures Unrechts führen laßt, wenn ihr daher nun Buße thut und an Jeſus als den Meſſias glaubt, bei ihm die Vergebung eurer Sünden ſucht, welche ihr von ihm auch empfangen werdet. Dann habt ihr nur Befreiung von euren Leiden und volle Beſeligung von ihm zu erwarten, denn zwar iſt er jetzt dem Blick eurer Augen verborgen, zum Himmel erhoben offenbart er ſich nur unſichtbar würkſam durch ſolche Thatſachen, wie ihr ſie wahrgenommen habt; aber wenn es Zeit iſt, daß Alles zu der Vollendung kommt, was das Ziel aller Weiſſagungen des alten Teſtaments von Anfang an iſt, dann wird er wieder auf Erden erſcheinen, um dieſe Vollendung herbeizuführen, denn Moſes [1]) und die Propheten haben das, was durch den Meſſias gewürkt werden ſollte, als das Ziel von Allem vorher verkündigt. Und ihr ſeit diejenigen, an welchen dieſe Verheißungen der Propheten erfüllt werden ſollen, euch gehört die Verheißung an, welche Gott euern Vätern gegeben, wie die dem Abraham gegebene Verheißung, daß durch ſeine Nachkommenſchaft alle Geſchlechter der Erde ſollten geſegnet werden [2]). Wie einſt von dieſem verheißenen Nachkommen Abrahams ſich Segen auf alle Völker der Erde verbreiten ſoll [3]); ſo ſoll dies zuerſt an euch erfüllt werden, wenn **ihr** euch von eurer Sünde zu ihm bekehrt."

Die Bewegung, welche die beiden Apoſtel unter der ſich ihnen anſchließenden Menge in der Umgebung des Tempels hervorbrachten, erregte endlich die Aufmerkſamkeit und den Argwohn der im Tempel den Dienſt verrichtenden und

---

1) Petrus beruft ſich dort auf die Stelle Deuteronom. 18., wo zwar dem Zuſammenhang nach nur im Allgemeinen die Propheten, durch die Gott immerfort ſein Volk erleuchten und leiten werde, den falſchen Wahrſagern und Goëten der abgöttiſchen Völker entgegengeſetzt werden. Aber inſofern doch der Meſſias der letzte unter dieſen verheißenen Propheten war, auf den kein andrer folgen ſollte, in dem ſich das ganze Prophetenthum concentrirte und ſeine Vollendung erhielt, inſofern konnte dieſe Stelle dem **Geiſte nach** mit Recht auf den Meſſias bezogen werden, obgleich man deshalb nicht ſagen kann, daß Petrus ſelbſt mit Bewußtſein die Unterſcheidung zwiſchen der richtigen Erklärung des Buchſtabens nach der grammatiſch-logiſchen Auslegung und der — freilich nicht willkürlichen; ſondern in einer hiſtoriſchen Nothwendigkeit begründeten — Anwendung dem Geiſte nach gemacht habe.

2) Auch dieſe Verheißung Gen. 12, 18. und 22. der höchſten Beziehung nach, die ſie in dem organiſchen Entwickelungsgang des Gottesreichs erhalten konnte und ſollte, durch den Meſſias erfüllt.

3) Ueber den Sinn, in welchem **damals** Petrus dies verſtand, ſ. oben S. 17.

über die Ordnung dort wachenden Prieſter. Die beiden Apoſtel wurden mit dem geheilten Lahmen, der ſie nicht verlaſſen wollte, ergriffen und, da es unterdeß ſchon Abend geworden war und daher kein gerichtliches Verhör mehr ſtatt finden konnte, bis zum andren Tage in's Gefängniß gebracht. Als ſie am andren Tage vor der Verſammlung des Synedriums erſchienen, bezeugte Petrus voll heiliger Begeiſterung, die ihn über alle Menſchenfurcht erhob, den Obern des jüdiſchen Volks, nur durch die Macht deſſen, den ſie gekreuzigt hätten, den Gott aber vom Tode erweckt, ſei es geſchehn, daß ſie dieſen Menſchen geſund vor ihren Augen ſtehn ſähen. Er ſei der von ihnen den Bauleuten (denen, welche die Führer des Volkes Gottes ſein wollten) verachtete Stein, welcher zum Grundſtein geworden, auf dem das ganze Gebäude des Gottesreichs ruhe. Pſ. 118, 22. Es gebe für die Menſchen kein andres Mittel zum Heil zu gelangen, als das Vertrauen auf ihn allein. Die Mitglieder des Synedriums ſtaunten zwar, Menſchen, die nicht in den jüdiſchen Schulen gebildet worden, welche von ihnen als ungelehrte verachtet wurden, mit ſolcher Zuverſicht und Kraft reden zu hören und ſie wußten nicht, was ſie aus der unleugbaren Thatſache, der Heilung des Gelähmten machen ſollten; aber ihr geiſtlicher Hochmuth und ihre Vorurtheile erlaubten ihnen doch nicht, dem tiefern Grund von dem Großen, was ſich vor ihren Augen ereignete, nachzuforſchen. Sie wünſchten nur das Aufſehn, das die Sache gemacht hatte, zu unterdrücken, da ſie den Apoſteln, welche ſtrenge Beobachtung des Geſetzes lehrten, keine Irrlehre vorzuwerfen hatten. Vielleicht würkten auch die geheimen wenn gleich nicht ganz entſchiedenen Freunde, welche die Sache Chriſti unter den Mitgliedern des Synedriums von Anfang hatte, zum Vortheil der Angeklagten. Die Spaltung zwiſchen der phariſäiſchen und der ſadducäiſchen Parthei des Synedriums mogte auch von Anfang an einen günſtigen Einfluß auf das Verfahren deſſelben gegen die Chriſten haben. Die ſadducäiſche Parthei, welche gegen die Apoſtel als eifrige Vertheidiger der Auferſtehungslehre beſonders erbittert war und von welcher in dieſer Zeit die Machinationen gegen dieſelben beſonders ausgingen, war doch zu ſehr genöthigt, dem herrſchenden Volksglauben ſich anzubequemen, als daß ſie es hätte wagen können, das was ihr das Verhaßteſte war, den Jüngern öffentlich zum Vorwurf zu machen. Daher begnügte man ſich, ohne ſich auf beſtimmte Anklagepunkte gegen die Apoſtel einzulaſſen, durch

einen Machtſpruch ihnen Schweigen zu gebieten, wozu nach der damaligen jüdiſchen Religionsverfaſſung das Synedrium als das höchſte Tribunal in Sachen des Glaubens, wider deſſen Anſehn Keiner als göttlicher Geſandte anerkannt werden durfte, berechtigt war. Und obgleich die Apoſtel darauf erklärten, daß ſie menſchliches Gebot nicht verpflichten könne, wo es mit dem Geſetz Gottes in Streit ſei und daß ſie nicht ſchweigen könnten von dem, was ſie geſehn und gehört hätten; ſo begnügte man ſich doch, jenes Verbot mit hinzugefügten Drohungen gegen den Ungehorſam von Neuem ihnen einzuſchärfen.

Unterdeſſen hatte das große Werk, welches die Apoſtel vor den Augen des Volks vollbracht, die Kraft der Worte des Petrus, der vergebliche Verſuch der Gewalt — die Folge gehabt, daß ſich die Zahl der Bekenner um zweitauſend vermehrte. Da nun die Apoſtel, ohne ſich, wie ſie ſchon öffentlich erklärt hatten, um die Machtſprüche des Synedriums zu bekümmern, durch Werke und Worte immer mehr zur Ausbreitung des Evangeliums würkten; ſo konnte es nicht fehlen, daß ſie bald wieder als Widerſpänſtige dem Synedrium vorgeführt wurden. Als der Präſident des Synedriums ihnen ihren Ungehorſam zum Vorwurf machte; erneuerte Petrus ſeine frühere Proteſtation. Man muß Gott mehr gehorchen als irgend einem Menſchen. Und der Gott unſrer Väter, ſprach er, iſt es, der uns berufen hat, zu zeugen von dem, von welchem zu zeugen ihr uns verbietet. Er hat den von euch gekreuzigten Jeſus durch ſeine Allmacht auferweckt und ihn erhöht zum Führer und Retter ſeines Volks, daß alle durch ihn zur Buße gerufen werden und von ihm die Vergebung ihrer Sünden empfangen ſollten. Davon zeugen wir und davon zeugt der heilige Geiſt in den Gemüthern derjenigen, welche an ihn glauben[1]). Schon

1) Dieſe Worte Apoſtelgeſch. 5, 32. ſind zwar von Manchen ſo verſtanden worden, als ob unter den πειθαρχοῦντες hier auch die Apoſtel zu verſtehn wären, und als ob der Sinn des Ganzen alſo dieſer wäre: wir zeugen hiervon als die von ihm ausgewählten Augenzeugen und durch die Werke, welche wir in ſeinem Namen vollbringen, zeugt davon der heilige Geiſt, in deſſen Kraft wir dieſes würken. Möglich iſt dieſe Erklärung allerdings. Aber natürlicher iſt es, wie das Erſte auf die Apoſtel ſo das Zweite auf diejenigen zu beziehen, welche ihre Verkündigung gläubig annahmen, und an welchen ſie unabhängig von ihrem menſchlichen Zeugniſſe durch das göttliche Zeugniß des heiligen Geiſtes in ihrem Innern dieſe Verkündigung als wahr bewährte, welchen der heilige Geiſt ſelbſt die Sicherheit giebt, daß ſie durch den Glauben an Jeſus Sündenvergebung und göttliches Leben empfangen haben. Dieſe

hatten dieſe Worte des Petrus die Wuth der Sadducäer und der Fanatiker erregt und das Geſchrei vieler verlangte den Tod der Apoſtel; aber unter der Menge der Wüthenden ließ ſich **eine** Stimme mäßigender Weisheit vernehmen. **Gamaliel**, einer der ſieben angeſehenſten Lehrer des Geſetzes (der Rabbanim) ſprach zu den Mitgliedern des Synedriums: überlegt wohl, was ihr gegen dieſe Leute vornehmt. So manche Sektenſtifter und Partheihäupter ſind in unſren Tagen aufgetreten, ſie haben anfangs großes Aufſehn gemacht und in kurzer Zeit iſt ihre ganze Sache zu nichts geworden, was er mit manchen Beiſpielen aus dieſer Zeit der großen Bewegungen und Unruhen unter den Juden belegte [1]). Demnach möchten ſie auch dieſe Sache getroſt ſich ſelbſt überlaſſen. Sei ſie blos menſchlichen Urſprungs; ſo werde ſie bald in ſich ſelbſt zu Grund gehn. Sei es aber etwas Göttliches; ſo werde man es vergeblich durch menſchliche Macht zu dämpfen ſuchen und man möge ſich hüten, einer Empörung gegen Gott ſich ſchuldig zu machen. Man hat in dieſe Worte Gamaliels zu viel hineingelegt, wenn man ihn zu einem geheimen Anhänger des Evangeliums [2]) machte, wogegen ſein fortdauerndes Verhältniß zu den theologiſchen Schulen der

---

Erklärung iſt auch **deshalb** vorzuziehen, weil Petrus nach jenem erſten Pfingſtfeſt ſich immer auf jenes objektive Zeugniß, das was der heilige Geiſt in allen Gläubigen würkt, zu berufen pflegt. Und wäre die erſte Erklärung die richtige; ſo würde da auf dem ἡμεῖς hier der Nachdruck liegt — **wir** und der heilige Geiſt durch uns — wohl geſagt worden ſein ἡμῖν τοῖς πειθαρχοῦσιν.

1) Bekanntlich hat die Anführung des Theudas in der Rede Gamaliels große Schwierigkeit gemacht, da dieſer Vorfall kein andrer zu ſein ſcheint als derjenige, welchen Joſephus Archäol. 20, 5, 1. anführt, dieſer Vorfall aber hier nicht gemeint ſein kann, des Anachronismus wegen. Möglich iſt es nun allerdings, daß zu verſchiedner Zeit zwei Aufruhrſtifter des Namens Theudas unter den Juden aufgetreten wären, da der Name Theudas kein ſo ungewöhnlicher war. Origenes c. Cels. 1, 57. nennt würklich einen Theudas vor Chriſti Geburt; aber ſein Zeugniß iſt nicht von großer Bedeutung, denn er ließ ſich vielleicht nur durch die Apoſtelgeſchichte beſtimmen. Es wäre auch möglich, daß Lukas in der Relation von dieſer Begebenheit, die er vor ſich hatte, das Beiſpiel von dem Theudas als etwas Analoges beigefügt fand oder daß hier eine Namensverwechſelung vorgegangen war. Auf jeden Fall iſt dieſe Sache unbedeutend.

2) Wie in den Clementinen 1, 65. nach dem Grundſatz der fraus pia ſogar gedichtet wird, daß er nach dem Rath der Apoſtel Mitglied des Synedriums geblieben ſei und ſich verſtellt habe, um deſto mehr zum Vortheil der Chriſten würken und ſie insgeheim von Allem, was gegen ſie unternommen werde, benachrichtigen zu können.

Juden ſtreitet. Zwar iſt man durch die Ueberlieferungen der Gemara berechtigt, ihn für einen der freiſinnigeren jüdiſchen Theologen zu halten, wie er auch dadurch, daß er die Beſchäftigung mit griechiſcher Literatur gut hieß [1]), dies ſoll zu erkennen gegeben haben, und es mag aus dieſer ſeiner beſondern Geiſtesart abzuleiten ſein, daß er von dem Eindruck des Göttlichen auch in ſolchen Erſcheinungen, welche den Stempel des phariſäiſchen Geiſtes nicht an ſich trugen, leichter berührt werden konnte. Aber ſo manche ſeiner Ausſprüche, welche uns in der Miſchna aufbewahrt ſind, bezeichnen doch deutlich genug den ſtrengen Phariſäer, wie ihn auch ſein Schüler Paulus als ſolchen nennt, und das bleibende große Anſehn deſſelben unter den Juden beweiſet genug, daß man ſeiner Rechtgläubigkeit keinen Vorwurf machen, daß man ihn keiner verdächtigen Verbindung mit der verkätzerten Sekte beſchuldigen konnte. Er erkannte nur von der einen Seite richtig, daß alle ſchwärmeriſche Bewegung der Gemüther durch gewaltſame Bekämpfung am meiſten gefördert und daß das in ſich ſelbſt Nichtige durch gewaltſame Unterdrückungsverſuche ſtets gehoben wird. Von der andren Seite mogte die Art, wie die Apoſtel redeten und handelten, auf den nicht ganz befangenen Mann einigen Eindruck gemacht haben, zumal ihre geſetzliche Frömmigkeit und ihr feindſeliges Verhältniß zu dem Sadducäismus ihn günſtiger gegen ſie ſtimmen mußte. Und daher mogte der Gedanke in ihm aufſteigen, daß doch etwas Göttliches der Sache zum Grunde liegen könnte. Sein Wort ſiegte, man begnügte ſich den Apoſteln wegen ihres Ungehorſams gegen die Befehle des Synedriums die gewöhnliche Disciplinarſtrafe der Geißelung ertheilen zu laſſen und ſomit das frühere Verbot von Neuem ihnen einzuſchärfen.

Bis jetzt konnte alſo die das Geſetz ſtreng beobachtende, an den Gegenſatz des Phariſäismus gegen den Sadducäismus ſich anſchließende neue Sekte wenigſtens der milderen phariſäiſchen Parthei in günſtigerem Lichte erſcheinen. Aber ändern mußte ſich dies Verhältniß, ſobald die neue Sekte mit den Grundſätzen des Phariſäismus ſelbſt in offenen Kampf gerieth oder zu gerathen drohte, wenn der Geiſt der neuen Lehre ſich von dieſer Seite ſchärfer ausſprach, wie dies geſchah durch einen für die erſte Geſchichte des Chriſtenthums in dieſer Hinſicht ſehr merkwürdigen Mann, den Stephanus.

---

1) S. über ihn Joſts Geſchichte der Israeliten, Theil III. S. 170.

Die Diakonen waren zwar, wie wir oben bemerkten, zunächſt für äußerliche Zwecke angeſtellt worden; aber durch die Vollziehung dieſes Berufs mußten ſie in mannichfache Berührung mit einheimiſchen und fremden Juden geſetzt werden und da man Männer voll chriſtlichen Eifers, voll chriſtlicher Glaubenskraft und voll chriſtlicher Weisheit und Klugheit zu dieſem Amte gewählt hatte; ſo fehlte es dieſen weder an dem innern Beruf noch an der Fähigkeit, um dieſe mannichfachen Berührungen für die weitere Verbreitung des Evangeliums unter den Juden zu benutzen. Von dieſer Seite zeichnete ſich beſonders Stephanus aus. Als ein Mann von helleniſtiſcher Abſtammung und Bildung war er mehr als Chriſten paläſtiniſcher Abſtammung geeignet, auf den Standpunkt der fremden Juden, welche ihre beſondren Synagogen zu Jeruſalem hatten, einzugehn und ſie von dieſem aus zur Anerkennung des Evangeliums zu führen. Daß aber der heilige Geiſt, der bisher nur durch Organe paläſtiniſch-jüdiſcher Bildung für die Verbreitung des Evangeliums gewürkt hatte, jetzt durch ein Organ, das einer andren Bildungsform, der helleniſtiſchen, angehörte, ſeine Würkſamkeit offenbarte, dies hatte noch eine andre wichtige Folge. Wenn gleich nur der heilige Geiſt es iſt, welcher nach der Verheißung des Heilands die Apoſtel zum Bewußtſein des Inhalts der ganzen von ihm verkündigten Wahrheit[1]) führen konnte, ſo war doch die ſchnellere oder langſamere Entwickelung dieſes Bewußtſeins von manchen Seiten bedingt durch die geiſtige Eigenthümlichkeit und den eigenthümlichen Standpunkt der geiſtigen und religiöſen Bildung, auf welchem ſich die durch den heiligen Geiſt zu erleuchtenden Männer befanden. Wo bei den Einen die Entwickelung des chriſtlichen Bewußtſeins ſchon vorbereitet war durch ihren früheren Standpunkt, mußten hingegen bei Andren, damit ſie zu derſelben Einſicht gelangen ſollten, die Schranken, welche aus ihrem früheren Standpunkte hervorgegangen waren, erſt durch die Kraft des heiligen Geiſtes durchbrochen werden. Als Chriſtus zu den Apoſteln von denjenigen Dingen ſprach, welche ſie noch nicht faſſen konnten, welche ihnen der heilige Geiſt erſt offenbaren ſollte, meinte er darunter ohne Zweifel beſonders auch das Weſen der nicht an Ort und Zeit und irgend eine Art äußerlicher Handlungen nothwendig gebundenen Verehrung Gottes im

1) Chriſtus verheißt den Apoſteln nicht unbeſtimmt, daß ſie der heilige Geiſt in alle; ſondern daß er ſie in das Ganze der Wahrheit, die er zum Heil der Menſchheit zu verkündigen gekommen war, leiten werde. Joh. 16, 13.

Geiſt und in der Wahrheit, womit die Aufhebung des moſaiſchen Ceremonialgeſetzes, welches die Scheidewand zwiſchen dem beſondren Volk Gottes und den übrigen Völkern bildete, Epheſ. 2, 14., und die Vereinigung aller Völker durch Eine innere aus dem Einen Glauben hervorgehende Gottesverehrung genau zuſammenhing. Die Apoſtel hatten nun zwar jetzt das Weſen jener im Glauben begründeten geiſtigen Gottesverehrung durch die Erleuchtung des heiligen Geiſtes wohl erkannt; aber jene daraus fließende Folge in Beziehung auf das äußerliche Judenthum war ihnen noch nicht klar geworden. Sie befanden ſich in dieſer Hinſicht auf einem ähnlichen Standpunkt, wie Luther, nachdem er ſchon zu dem lebendigen Glauben an die Rechtfertigung gekommen war, in Beziehung auf den äußerlichen Katholicismus, ehe er durch die weitere Fortbildung ſeiner chriſtlichen Erkenntniß in dem Theſenſtreit auch dieſen abzuwerfen veranlaßt wurde, und wie Manche, die vor und nach der Reformation auch bei einer gewiſſen Befangenheit in den Schranken des Katholicismus doch zu einem lebendigen Chriſtenthum gelangt waren. So konnten die Apoſtel zur vollen Entwickelung des chriſtlichen Bewußtſeins in klarer Erkenntniß von *dieſer Seite* erſt dann gelangen, wenn ſie durch die Kraft des heiligen Geiſtes von den Schranken der paläſtiniſch-jüdiſchen Bildung, welche dieſer Einſicht entgegenſtanden, befreit worden waren. Hingegen bei dem helleniſtiſch-gebildeten Stephanus brauchte dieſe Befreiung nicht erſt durch die Würkung des heiligen Geiſtes herbeigeführt zu werden, denn er war ſchon durch ſeine helleniſtiſche Bildung von dieſen Schranken freier, in dem jüdiſchen Partikularismus nicht ſo ſehr befangen und daher konnte das chriſtliche Bewußtſein von *dieſer Seite* leichter und ſchneller bei ihm zur klaren Erkenntniß ſich entwickeln. *Stephanus, der Vorgänger des großen Paulus*[1]). Er wurde höchſt wahrſcheinlich durch ſeine Streitreden mit den Helleniſten zuerſt veranlaßt, das Evangelium auch von der Seite ſeines Gegenſatzes gegen das moſaiſche Geſetz darzuſtellen, den Glauben an die Erforderlichkeit deſſelben für die Rechtfertigung und Heiligung des Menſchen und, was damit zuſammenhängt, an die fortdauernde Verbindlichkeit deſſelben zu bekämpfen, darauf hinzuweiſen, daß der neue Geiſt des Evangeliums ſich von den äußerlichen Formen des Judenthums ganz frei machen, der neue Geiſt der Gottes-

1) Worauf treffend aufmerkſam gemacht hat Baur zu Tübingen in ſeinem ſcharfſinnigen und geiſtvollen Weihnachtsprogramm v. J. 1829. De orationis habitae a Stephano Act. c. VII. consilio.

verehrung ſich auch eine ganz neue Form anbilden ſollte. Wie der Weiſſagung Chriſti zufolge durch das göttliche Strafgericht über den entarteten irdiſchen Gottesſtaat, durch die ſiegreiche göttliche Macht des zur Rechten des himmliſchen Vaters erhobenen Meſſias die Zerſtörung des Tempels zu Jeruſalem, an welche man bisher die Gottesverehrung nothwendig und weſentlich gebunden glaubte, werde herbeigeführt werden, ſo werde dann mit dieſem einzigen irdiſchen Heiligthume das ganze äußerliche Judenthum hinfallen und die Theokratie ſich aus ihrer irdiſchen beſchränkenden Hülle verklärt und vergeiſtigt erheben. Zwar können wir nicht mit Sicherheit beſtimmen, bis zu welchem Umfange Stephanus in ſeinen Streitreden mit den Juden alles dies entwickelte; aber mit Sicherheit können wir aus den Folgen ſchließen, daß alles dies durch dieſen erleuchteten Mann wenigſtens angedeutet wurde. Daher geſchah es, daß jetzt die Wuth der phariſäiſchen Parthei ſo heftig angeregt wurde, wie es bisher gegen die Verkündiger der neuen Lehre noch nicht geſchehn war, daher eine Anklage, wie ſie bisher gegen dieſelben nicht war vorgetragen worden, daß Stephanus gotteslӓſterliche Reden gegen Jehova und gegen Moſes geführt habe. Zwar heißt es *falſche Zeugen* hätten gegen ihn ausgeſagt, er höre nicht auf gegen die heilige Stätte (den Tempel) und gegen das Geſetz zu reden, er habe geſagt, Jeſus von Nazareth werde den Tempel zerſtören und die von Moſes überlieferten Gebräuche auflöſen. Aber wenn gleich dieſe Anklagen als Ausſage *falſcher Zeugen* dargeſtellt werden, ſo folgt daraus nicht, daß alles was ſie ſagten, erdichtet war, ſondern nur dies, daß dieſe Leute die Aeußerungen des Stephanus von manchen Seiten in böſer Abſicht verdrehten, ſie beſchuldigten ihn, die Göttlichkeit und Heiligkeit des Geſetzes angegriffen, den Moſes verläſtert zu haben, was alles ſeiner Denkweiſe durchaus fern lag. Doch muß er ihnen wohl durch das was er ſagte, eine Veranlaſſung gegeben haben, ſeine Reden ſo zu verdrehen, wie ja auch früher gegen die Verkündiger des Evangeliums nichts Aehnliches vorgebracht worden, und man kann daher allerdings dieſe Ausſagen benutzen, um das, was Stephanus würklich geſagt hatte, herauszufinden [1]. Und die

---

1) Mit Recht vergleicht Baur l. c. was die falſchen Zeugen gegen Chriſtus ſagten Matth. 26, 61. Gewiß lag dieſer Beſchuldigung etwas Wahres zu Grunde und die Form der Beſchuldigung bei Markus 14, 58. „der nicht von Menſchenhänden gemachte an der Stelle des von Menſchenhänden gemachten Tempels,“ führt uns ſchon näher hin zu dem Sinn, in welchem Chriſtus dies geſagt ha-

Vertheidigungsrede des Stephanus beweiſet ja auch deutlich, daß er keineswegs die Abſicht hatte, jene Beſchuldigung als von gänzlicher Erdichtung ausgehend zurückzuweiſen; ſondern daß er eine zu Grunde liegende Wahrheit vielmehr anerkannte, das, was er in dieſer Hinſicht würklich geſprochen hatte und was ſchon an und für ſich den Juden anſtößig war, nicht verleugnen, ſondern dies nur im rechten Zuſammenhang entwickeln und es bekräftigen wollte. Dies allein giebt erſt den rechten Geſichtspunkt für das Verſtändniß dieſer merkwürdigen oft mißverſtandnen Rede.

Stephanus wurde von den erbitterten Gegnern ergriffen und vor die Verſammlung des Synedriums geführt, der Gotteslåſterung angeklagt. Aber jemehr durch die vorher verbreiteten Gerüchte die Gemüther ſeiner Richter gegen ihn konnten eingenommen ſein, mit je geſpannterer Erwartung ſie hinblickten auf den, welcher ſo unerhörte Dinge geſagt haben ſollte, deſto mehr würkte es auf ſie, als er vor ſie hintrat und als er zu reden begann, der Ehrfurcht gebietende Eindruck ſeiner ganzen Erſcheinung, die begeiſterte Zuverſicht, die himmliſche Ruhe und Heiterkeit, die ſich in Allem ausdrückte. Wenn in der Apoſtelgeſchichte geſagt wird, daß er vor ihnen ſtand mit verklärtem Angeſicht, wie mit dem Angeſicht eines Engels; ſo iſt dies höchſt wahrſcheinlich, was ſpäter manche Mitglieder des Synedriums ſelbſt über den Eindruck, den ſeine Erſcheinung zuerſt machte, ausgeſagt hatten. Und die Anordnung ſeiner Rede war dazu geeignet, dieſen Eindruck länger zu erhalten und ihn zu benutzen, die Aufmerkſamkeit der Richter zu feſſeln und ihre Gemüther zuerſt in eine dem Redner günſtige Stimmung zu verſetzen, ſie ſtufenweiſe für das, was er ihnen als die Hauptſache darſtellen wollte, vorzubereiten. Dieſe Rede entſpricht ganz den vorherrſchenden Eigenſchaften, welche dem Stephanus in der Apoſtelgeſchichte beigelegt werden, wir erkennen in der Art, wie er das, was er durch das Licht des göttlichen Geiſtes erkannt hatte, ohne Menſchenfurcht und ohne Rückſicht auf menſchliches Anſehn unverholen ausſpricht, den Mann voll Glaubenskraft, in der Art, wie er nicht mit einemmal dies hervortreten läßt; ſondern mit ſeiner ganzen Rede Ein Ziel ſtets verfolgend, ſtufenweiſe ſeine Zuhörer dafür vorbereitet, den Mann voll chriſtlicher Klugheit.

---

ben konnte; ſo wie vermöge des Zuſammenhangs Joh. 2, 19., wenn gleich durch die drei Tage auf die Auferſtehung Chriſti hindeutend, doch gewiß auch die Beziehung auf den neuen Tempel Gottes in der Menſchheit enthält.

Der Zweck der Rede des Stephanus war nicht ein einfacher; ſondern ein mehrfacher, doch ſo, daß die verſchiedenen Beziehungen ſeiner Rede in dem innigſten Zuſammenhang mit einander ſtanden. Zunächſt war der Zweck ſeiner Rede allerdings ein apologetiſcher; wie er aber über der Sache, von der er begeiſtert war, ſeine Perſon vergaß [1]), ſo bezog ſich ſein apologetiſches Streben vielmehr auf die von ihm vorgetragene und von ſeinen Gegnern verkätzerte Wahrheit, als auf ſeine Perſon. Und daher mußte er zugleich die von ihm vorgetragene Wahrheit, indem er ſie vertheidigte, mehr entwickeln und erhärten und dies veranlaßte ihn zugleich den fleiſchlichen, ungöttlichen Sinn der Juden, welche dieſe Wahrheit ſo wenig faſſen konnten, zu ſtrafen. So hing mit dem apologetiſchen Element der Rede das didaktiſche und das polemiſche genau zuſammen. Stephanus widerlegt zuerſt durch den Inhalt ſeiner Rede die ihm gemachte Beſchuldigung einer Feindſeligkeit gegen das Volk Gottes, einer Verachtung der heiligen Stiftungen, einer Verläſterung des Moſes. Er entwickelt den Zuſammenhang der göttlichen Fügung in der Leitung des Volks Gottes von ſeinen Stammvätern an, Verheißung und Erfüllung immer geſteigert bis auf das Ziel aller Verheißungen, das Ziel der ganzen Entwickelung der Theokratie, die Erſcheinung des Meſſias und das was durch ihn gewürkt werden ſollte. Aber damit zugleich die Anklage der Juden: je mehr die Verheißungen erfüllt und je höher ſie geſteigert werden, deſto ſtärker bricht die Undankbarkeit und der aus fleiſchlichem Sinn herrührende Unglaube der Juden hervor. In dieſer Hinſicht die Handlungsweiſe der Juden in den verſchiedenen Hauptperioden der Entwickelung des Gottesreichs ein Vorbild von der Art, wie ſie ſich jetzt gegen die Verkündigung des Evangeliums geſinnt zeigen [2]). Die erſte Verheißung, welche Gott den Patriarchen giebt — von dem Lande, welches Gott ihren Nachkommen zum Eigenthum verleihen werde, wo ſie ihn verehren ſollten. Im Glauben gingen die Patriarchen unter manchen Leitungen Gottes, durch die ſie doch noch nicht zum Ziel geführt wurden, der Erfüllung dieſer Verheißung entgegen. Durch Moſe wurde dieſe Verheißung erfüllt. Der göttliche Beruf deſſelben, was Gott mit ihm und durch ihn würkte, wird beſonders hervorgehoben; aber auch, wie die Juden gegen dieſen ſo beglaubigten göttlichen Geſandten, gegen den, durch welchen ſie ſo große Wohlthaten

1) S. darüber die trefflichen Bemerkungen von Baur l. c. p. 10.
2) Auch in dieſer Art der Polemik Stephanus ein Vorgänger des Paulus.

empfingen, von Anfang an ungläubig, undankbar und ungehorſam ſich zeigten. Und dieſer Moſes war noch nicht das Ziel der göttlichen Offenbarung, er hatte den Beruf, hinzuweiſen auf den Propheten, den Gott nach ihm erwecken werde, welchem ſie wie ihm gehorchen ſollten. Das Verfahren der Juden gegen den Moſes iſt alſo auch ein Vorbild von ihrem Verfahren gegen den durch Moſes verkündigten und vorgebildeten letzten größten Propheten. Die Juden gaben ſich dem Götzendienſt hin, als Gott zuerſt ein ſinnbildliches Heiligthum für ſeine Verehrung durch Moſes unter ihnen ſtiftete. Dieſes Heiligthum war allerdings göttlichen Urſprungs. Moſes entwarf daſſelbe nach dem Bilde, das Gott in einer ſymboliſchen höhern Anſchauung ihn ſehn ließ [1]. Doch blieb das Heiligthum noch etwas bewegliches, bis es erſt dem Salomon verliehen wurde nach dem Muſter der beweglichen Stiftshütte einen bleibenden feſten Sitz der Gottesverehrung zu gründen. Daran ſchloß ſich die Polemik gegen die Ueberſchätzung des Tempels durch den fleiſchlichen Sinn der Juden, gegen die engherzige ſinnliche das Weſen der Religion an den Tempel bindende Richtung. Wie Stephanus dies in den Worten des Propheten Jeſaias ausſprach, ſo konnte er nun zu dem Weſen der wahren geiſtigen Gottesverehrung übergehn, von den Propheten reden, welche im Kampf mit dem hartnäckigen fleiſchlichen Sinne der Juden davon gezeugt hätten, von dem Meſſias, durch den dieſe ächte Gottesverehrung in der ganzen Menſchheit begründet werden ſollte. Eine große Ausſicht eröffnete ſich ihm; aber er konnte das große Gemälde der theokratiſchen Entwickelung nicht zur Vollendung führen, nicht bis zu dem Ziele, das ihm vor Augen ſtand. Indem er das Ganze überſah, wurde er fortgeriſſen von der Macht ſeiner Gefühle. Sein heiliger Unwille ergoß ſich in einer Strafrede gegen den ungöttlichen, ungläubigen und ſcheinheiligen Sinn der Juden, die in ihrem Verhalten gegen Gottes Mittheilungen von Moſes an bis auf dieſen Augenblick ſich gleich geblieben ſeien. „Ihr Starrſinnigen, die ihr obgleich der Beſchneidung euch rühmend der wahren Beſchneidung ſtets ermangelt, die ihr unbeſchnitten ſeit an Herz und Ohr (denen der Sinn fehlt, um

1) Wobei Stephanus vielleicht zwei beſondere Beziehungen im Sinne hatte, von der einen Seite anzudeuten, daß es zuerſt durch den Gegenſatz gegen den Götzendienſt, zu dem die Juden ſich hinneigten, nothwendig wurde, die Verehrung Gottes an ein beſtimmtes ſichtbares Heiligthum zu knüpfen, von der andren Seite — die in dem Brief an die Ebräer durchgeführte Idee, daß dieſes Heiligthum doch nicht das Göttliche ſelbſt mittheilen, daß es nur im Bilde daſſelbe darſtellen konnte.

das Göttliche zu fühlen und zu vernehmen), daher widerſetzt ihr euch ſtets den Würkungen des heiligen Geiſtes. Ihr macht es wie eure Väter. Wie eure Väter die Propheten mordeten, welche die Erſcheinung des Heiligen vorher verkündeten, ſo habt ihr dieſen ſelbſt den Heiden überliefert und ſo ſeid ihr ſeine Mörder geworden. Ihr, die ihr euch rühmt ein durch die Vermittelung der Engel[1]) (als Organe zur Bekanntmachung des göttlichen Willens) von Gott mitgetheiltes Geſetz zu beſitzen und die ihr doch dies Geſetz ſo wenig beobachtet!"

Bis zu jener Strafrede hatte man dem Stephanus ruhig zugehört. Nun aber ahnte man das Ziel ſeiner Rede und es empörten ſich gegen ihn blinder Eifer und geiſtlicher Hochmuth. Er bemerkte die Aeußerungen ihrer Wuth. Statt daß er aber dadurch hätte geſchreckt werden können, blickte er voll gläubigen Vertrauens auf die Macht deſſen, von dem er zeugte, zum Himmel hinauf und im Gegenſatz gegen die feindſeligen Machinationen der Menſchen wider die göttliche Sache, ſah er mit dem Blick prophetiſcher Begeiſterung, wie der verherrlichte Meſſias, der von dieſen Menſchen verleugnete, aber in den Himmel erhobene, mit göttlicher Macht ausgerüſtete, durch dieſe ſiegen werde über alles was ſich ſeinem Reiche entgegenzuſetzen wagte. Es ſtellte ſich dieſer prophetiſche Geiſtesblick ihm dar in der Form einer ſymboliſchen Viſion. Wie er zum Himmel hinaufſchaute, ſchien ſich der Himmel zu öffnen vor ſeinen Augen. Im überirdiſchen Glanz erſchien ihm ein Bild der göttlichen Majeſtät und er erblickte den verklärten Chriſtus thronend zur Rechten Gottes. Schon im Geiſt zum Himmel erhoben, zeugte er voll Zuverſicht von dem, was ſich ſeiner Anſchauung darſtellte. Wie es nachher zu allen Zeiten der Kirchengeſchichte ſich wiederholte, daß der blinde Eifer für Buchſtabenglaube und Ceremoniendienſt die Begeiſterung, welche den Regeln der herrſchenden theologiſchen Schule nicht folgen und welche durch die alten Satzungen ſich nicht beſchränken laſſen

---

1) Es war dies bekanntlich eine unter den Juden damals geläufige Bezeichnung für den nicht menſchlichen Urſprung des Geſetzes, ſo daß Herodes nach Joſephus in einer Anrede an das jüdiſche Heer dieſes allgemein Anerkannte, daß die Juden die herrlichſten Geſetze von Gott empfangen hätten (δι᾽ ἀγγέλων παρὰ τοῦ θεοῦ μαθόντων), benutzte, um zu zeigen, wie heilig ihnen Geſandte ſein müßten, welche das ſeien, was die Engel in Beziehung auf das Verhältniß Gottes zu den Menſchen, ἄγγελοι = πρέσβεις, κήρυκες. Joseph. Archaeol. 15, 5, 3. Von der verſchiedenartigen Anwendung dieſer Idee werden wir in dem Abſchnitt von der Geſchichte der Lehre reden.

will, für Schwärmerei oder Gottesläſterung erklärt[1]), ſo geſchah es auch hier. Die Mitglieder des Synedriums hielten ſich die Ohren zu, um ja nicht durch Anhörung der Läſterungen verunreinigt zu werden. Alle warfen ſich auf ihn, man ſchleppte ihn zur Stadt hinaus, um ihn als einen Gottesläſterer zu ſteinigen. Es war dies Urtheil und Vollziehung zugleich, eine Gewaltthat ohne ordentliche richterliche Unterſuchung, wie auch nach den damaligen Geſetzen das Synedrium nur über Disciplinarſtrafen aus eigner Macht entſcheiden konnte, ein Urtheil über Leben und Tod aber ohne Zuziehung des römiſchen Statthalters zu vollziehen nicht befugt war[2]). Mit derſelben Zuverſicht, mit der Stephanus unter dem wüthenden Toben ſeiner Feinde den, von dem er zeugte, ſiegreich herrſchen ſah, mit derſelben Zuverſicht richtete er zu ihm ſeinen Blick im Angeſicht des Todes und er ſprach zu ihm: Herr Jeſus, nimm meinen Geiſt auf — und, wie er nur ihn vor Augen hatte, war es auch Sein Geiſt, der ihn bis zu ſeinen letzten Worten leitete, denn es war ſein Vorbild, welchem er in dieſen folgte. Er, der von heiligem Eifer für die Sache Gottes fortgeriſſen, die Schlechtheit der Juden ſo nachdrücklich geſtraft hatte, betete jetzt, da ihre Wuth ſeine Perſon traf, nur dafür, daß ihnen ihre Sünde vergeben werde.

So ſehn wir mit dem Stephanus eine beginnende neue Entwickelung der chriſtlichen Ideen ſcheinbar untergehn, er ſtarb als Märtyrer wie für die evangeliſche Wahrheit überhaupt, ſo insbeſondre für dieſe neue, freiere und weitere Entwickelung derſelben, die mit ihm begann und mit ihm unterzugehn ſchien; doch wie es von Anfang an das Geſetz der chriſtlichen Lebensentwickelung war und daſſelbe bis zu dem letzten herrlichſten Ergebniſſe, das die ganze Entwickelung mit dem letzten Triumpf über den Tod beſchließen ſoll, bleiben wird, daß aus dem Tode neues Leben hervorgeht und daß das Märtyrerthum für die göttliche Wahrheit — im Allgemeinen und in ihren einzelnen Geſtaltungen — ihren Sieg vorbereitet, ſo geſchah es auch hier. Dieſe erſte neue Entwickelung der evangeliſchen Wahrheit mußte im Keim untergehn, um in einem Paulus herrlicher in größe-

1) Wie es ein Concil zu Coſtnitz als eine Verletzung der kirchlichen Subordination verdammte, daß Huß an Chriſtus zu appelliren gewagt hatte.

2) Was deutlich erhellt aus den Worten des Joſephus Archaeol. l. 20. c. 9. §. 1. Wo manche Juden ſelbſt einen Hohenprieſter, der ein Synedrium zur Fällung eines Todesurtheils zuſammenberufen hatte, deshalb bei dem römiſchen Statthalter anklagen, ὡς οὐκ ἐξὸν ἦν χωρὶς τῆς ἐκείνου γνώμης καθίσαι συνέδριον.

rem Umfang ſich fortzubilden und der Märtyrertod des Stephanus ſelbſt mußte dazu dienen, um dies vorzubereiten. Wäre ſchon jetzt dieſe neue Entwickelung ganz hervorgetreten, ſo würde ſie die übrigen Verkündiger des Evangeliums noch unvorbereitet für dieſelbe und noch nicht dafür empfänglich gefunden haben. Unterdeſſen aber ſollten auch dieſe durch mannichfache zuſammentreffende Umſtände auf naturgemäße Weiſe unter der ſteten Leitung des ſie beſeelenden heiligen Geiſtes für dieſe fortſchreitende Einſicht vorbereitet werden.

Der Märtyrertod des Stephanus mußte ſchon von ſelbſt für die Ausbreitung des Glaubens wichtig werden, indem es nicht fehlen konnte, daß durch den unmittelbaren Eindruck von dem Anblick eines ſolchen Zeugniſſes und eines ſolchen Todes viele nicht ganz unempfängliche, nicht durch die Macht des Wahnes ganz verblendete Gemüther zum Glauben hingeführt wurden, aber noch wichtiger waren die mittelbaren Folgen dieſer Begebenheit, durch welche die dritte heftigſte Verfolgung gegen die neue Gemeinde zu Jeruſalem erregt wurde. Dieſe Verfolgung mußte heftiger und allgemeiner als die früheren werden, da durch die Art wie Stephanus mit dem Phariſäismus in Kampf gerathen war, nicht ſowohl vorherrſchend wie bisher die gemächlichere ſadducäiſche Parthei; als vielmehr die bei dem Volk am meiſten geltende, mächtige, ſehr betriebſame und für ihre Zwecke alles in Bewegung ſetzende phariſäiſche Parthei gegen die Verkündiger der neuen Lehre in Wuth geſetzt worden war. Natürlich mußte dieſe von der phariſäiſchen Parthei ausgehende Verfolgung beſonders diejenigen treffen, welche als Amtsgenoſſen des Stephanus in der Gemeinde als Diakonen oder beſonders durch ihre helleniſtiſche Abſtammung und Bildung dem Stephanus näher ſtanden. Dieſe Verfolgung veranlaßte die Verbreitung des Evangeliums außerhalb der Gränzen von Jeruſalem und Judäa und gab auch den erſten Anlaß zur Verbreitung deſſelben unter Heiden und mit dieſer fortſchreitenden extenſiven Entwickelung des Chriſtenthums verband ſich auch die fortſchreitende intenſive Entwickelung deſſelben, das Bewußtſein von der Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit des Chriſtenthums als einer durch ſich ſelbſt allein, ohne Zuthun von etwas andrem göttliches Leben und Seligkeit allen Menſchen unter allen Völkern ohne Unterſchied mitzutheilen beſtimmten Lehre. Wir ſtehn alſo hier an der Gränze eines neuen Abſchnitts für die extenſive und die intenſive Entwickelung des Chriſtenthums.

Zweiter Abſchnitt.

Uebergangspunkt von der Entwickelung des Chriſtenthums unter den Juden zur Entwickelung deſſelben unter den Heidenvölkern, die erſte Verbreitung des Chriſtenthums von der Gemeinde zu Jeruſalem aus in andren Gegenden und insbeſondre unter den Heiden.

So wurde die Verkündigung des Evangeliums zuerſt wieder nach Samaria gebracht, wo ſchon Chriſtus ſelbſt den Anfang gemacht hatte. Das Volk dieſes Landes hatte, wenn gleich es von dem alten Teſtament nur den Pentateuch anerkannte, doch aus dieſem den Glauben an einen Meſſias, der da kommen werde ſich gebildet und es hoffte auf ihn, als den, der alles in das rechte Verhältniß zurückführen und zur Vollendung bringen werde, den allgemeinen Wiederherſteller[1]). Das Bedürfniß nach einem ſolchen war damals auch unter dieſem Volk durch das Gefühl des geiſtigen und leiblichen Elends beſonders angeregt worden, wie wir aus der bekannten Unterredung Chriſti mit der Samariterin erſehn. Das politiſche Element der Meſſiasidee ſtand hier nicht, wie unter den Juden, dem Glauben an das Evangelium entgegen; aber durch jenes tief gefühlte und doch nicht von klarem Bewußtſein begleitete Bedürfniß waren die Samariter mannichfachen Täuſchungen leicht hingegeben. Solche Goëten, welche damals im Orient häufig herumſtreiften, an die überall aufgeregte Sehnſucht nach einer neuen Mittheilung des Himmels ſich anſchließend, welche mit manchen theils aus einer Miſchung altorientaliſcher Religionsſyſteme theils aus der alexandriniſchen Vermiſchung des Orientaliſchen und des Griechiſchen abgeleiteten theoſophiſchen Ideen und Formeln einen Prunk treibend

---

1) השהב oder התהב ſ. Geſenius Weihnachtsprogramm de Samaritanörum theologia v. J. 1822. und die von Geſenius herausgegebenen carmina Samaritana pag. 75.

beſonderer Aufſchlüſſe über die höhere Geiſterwelt und einer beſondern Verbindung mit derſelben ſich rühmten, welche durch die Benutzung unbekannter Naturkräfte und mannichfache Gaukelkünſte das leichtgläubige Volk in Erſtaunen ſetzten und ihren Prahlereien Glauben verſchafften, — ſolche Leute fanden damals auch unter den aufgeregten Gemüthern des ſamaritaniſchen Volks vielen Eingang. Zu dieſen gehörte ein jüdiſcher oder ſamaritaniſcher Goët Namens *Simon*, der durch ſeine vorgeblichen Zauberkünſte das Volk an ſich gefeſſelt hatte, von dem man ſagte, er ſei mehr als Menſch, die große Macht, die zuerſt aus dem verborgenen Gott emanirt, durch die er alles Andre[1]) hervorgebracht, ſei ſelbſt in körperlicher Geſtalt auf Erden erſchienen. Der Diakonus Philippus war nun grade durch die Flucht, zu welcher ihn jene Verfolgung genöthigt hatte, veranlaßt worden, nach Samaria ſich zu begeben. Er kam in eine Stadt[2]) des Landes, wo Alles dem Simon anhing und wo er wie ein überirdiſches Weſen angeſtaunt und verehrt

1) Die Idee von einem ſolchen den Zuſammenhang zwiſchen dem verborgenen Gott und der Schöpfung vermittelnden Gliede war damals in mannichfachen alexandriniſchen und orientaliſchen Formen verbreitet. Thöricht iſt es aber aus dem früheren Vorhandenſein und Zuſammentreffen ſolcher die Erſcheinung des Chriſtenthums vorzubereiten dienenden, nachher eine Folie zur Darſtellung der göttlichen Thatſachen, welche daſſelbe offenbarte, abgebenden Ideen etwas gegen die Urſprünglichkeit und Göttlichkeit des Chriſtenthums beweiſen zu wollen. Mehr darüber ſ. in dem Abſchnitt von der Lehre. Es kann ſein, daß die Worte, deren ſich jener Goët bediente, erhalten ſind in den aprokryphiſchen Schriften der Simonianer ſ. bei Hieronynus commentar. in Matth. c. 24. ego sum sermo Dei (ὁ λόγος), ego sum speciosus, ego paracletus (nach Philo der Logos Fürſprecher παράκλητος, ἱκέτης, inſofern durch die in der Erſcheinungswelt ſich offenbarende göttliche Vernunft, das νοητὸν παράδειγμα τοῦ κόσμου, der Zuſammenhang zwiſchen Gott und der Erſcheinung vermittelt, das Mangelhafte in der letzteren vertreten wird, de vita Mosis l. III. 673. de migratione Abrahami f. 406.) ego omnipotens, ego omnia Dei (nach Philo der Logos die μητρόπολις πασῶν τῶν δυνάμεων τοῦ θεοῦ). Indeß iſt dies doch ungewiß, die manches Chriſtliche ſich aneignende Sekte der Simonianer konnte leicht aus dem Chriſtenthum ſelbſt jene Ausdrücke entlehnt und auf den Simon übertragen haben.

2) Es erhellt nicht, daß hier an die Stadt Samaria zu denken ſei, denn man hat keine Urſache mit einigen Auslegern Apoſtelgeſch. 8, 5. den Genitiv als Bezeichnung der Appoſition aufzufaſſen. Da in dem ganzen Abſchnitt Samaria Landesbezeichnung iſt; ſo iſt es das Natürlichſte, es gleichfalls in der erſten Stelle ſo zu verſtehn. Auch im 14ten Verſe iſt Samaria gewiß Landesbezeichnung und es folgt daraus noch nicht, daß das *ganze* Land das Evangelium angenommen hatte.

wurde. Da der für die Sache Gottes und das Heil der Menſchen eifrige Mann die Leute verderblichem Wahn ſo ſehr hingegeben ſah, mußte er ſich bei dieſem Anblick deſto mehr angetrieben fühlen, ihnen das mitzutheilen, was ihrem getäuſchten Bedürfniß allein wahre Befriedigung zu geben vermogte. Aber Menſchen in dieſem Zuſtande waren für die geiſtige Kraft der Wahrheit noch nicht empfänglich, nur durch vorbereitende ſinnliche Eindrücke konnte dieſer der Weg zu ihren Gemüthern gebahnt werden. Indem Philippus durch Gotteskraft Dinge würkte, welche Simon durch alle ſeine Gaukelkünſte nicht möglich machen konnte, durch Krankenheilungen, welche er durch ſein Gebet mit Anrufung des Namens Chriſti vollbrachte, machte er die Menſchen zuerſt aufmerkſam auf den, in deſſen Namen und Kraft er Solches an ihnen und vor ihren Augen gewürkt hatte, und davon nahm er dann Veranlaſſung, ihnen von dieſem ſelbſt, von ſeinem Würken und von dem Reich, das er unter den Menſchen geſtiftet, mehr zu verkündigen und die göttliche Kraft der Wahrheit ergriff nach und nach die Gemüther. Da Simon ſeinen Anhang abnehmen ſah, da die Würkungen, welche Philippus hervorbrachte, ihn in Erſtaunen ſetzten, ſo hielt er es für's Beſte, die überlegene Macht auch anzuerkennen. Auch er ſchloß ſich an ihn an und ließ ſich gleichwie die übrigen von ihm taufen, was wie ſich aus den Folgen erwies, gewiß nicht ſo zu verſtehn iſt, als ob die Verkündigung des Evangeliums einen Eindruck auf ſein Herz gemacht hätte; ſondern vielmehr deutete er ſich wahrſcheinlich das Geſchehene nach ſeinem Sinne. Die von Philippus vollbrachten Werke hatten ihn zu der Ueberzeugung geführt, daß derſelbe mit einem mächtigen Geiſt in Verbindung ſtehe, er betrachtete die Taufe als die Einweihung in die Verbindung mit demſelben Geiſt und hoffte wohl auch, daß er ſich ſolche höhere Kräfte durch dieſe Verbindung werde aneignen und ſie für ſeine Zwecke gebrauchen können. Es war, wie wir oben bemerkten, zuerſt der herrſchende Grundſatz, allen denjenigen, welche an die Verkündigung von Jeſus als dem Meſſias zu glauben bezeugten, ſogleich die Taufe zu ertheilen. Und da Simon von ſeinen Gaukelkünſten, welche ohnehin hier keinen Eingang mehr finden konnten, jetzt abließ; ſo war kein Grund vorhanden, weshalb man ihn hätte zurückweiſen ſollen.

Die Nachricht, daß grade das verachtete Samarien die erſte Provinz außerhalb Judäa war, in welcher das Evangelium ſo vielen Eingang gewonnen, machte unter den

Chriſten zu Jeruſalem großes Aufſehn. Da wohl das alte Vorurtheil gegen Samarien unter ihnen noch nicht ganz verſchwunden war und da man nicht hörte, daß hier unter den Gläubigen und Getauften die Würkungen der chriſtlichen Begeiſterung ſich offenbart hatten, welche man nach jenem erſten Pfingſtfeſte als das nothwendig begleitende Merkmal der Aufnahme in die Gemeinſchaft Chriſti zu betrachten pflegte; ſo wurden deshalb die beiden Apoſtel Petrus und Johannes dahin geſandt, um die Sache genau zu unterſuchen und vermöge ihres apoſtoliſchen Berufs was hier an der Gründung einer chriſtlichen Gemeinſchaft noch fehlte zu ergänzen. Wir finden in der Erzählung der Apoſtelgeſchichte keine Veranlaſſung, den Mangel jener hervortretenden Würkungen des göttlichen Geiſtes unter den Samaritern etwa daraus abzuleiten, daß Philippus, weil er nur Diakonus geweſen, keine chriſtliche Gemeinde hätte ſtiften und durch Verkündigung des Evangeliums und Gebet im Namen Chriſti nicht ſolche Würkungen hätte hervorbringen können, wie ſie bisher durch die Würkſamkeit der Apoſtel hervorgebracht worden. Sondern ſo wie der umgekehrte Fall, daß nämlich bei der Bekehrung des Cornelius jene gewöhnlich auf die Taufe folgenden Würkungen gleich auf die Verkündigung folgten und der Taufe vorangingen, ſo wie dies einen innern Grund hatte, die durch größere ſchon länger vorbereitete Empfänglichkeit der Gemüther beförderten ſchnellern Würkungen des lebendigen Glaubens; ſo ſuchen wir auch natürlich einen innern Grund des entgegengeſetzten Falls unter den Samaritern. Jene Würkungen gingen von der Kraft des lebendigen Bewußtſeins der empfangenen Erlöſung aus, in dieſer Zeit der beginnenden neuen Schöpfung ein Merkmal der lebendigen chriſtlichen Erweckung. Waren auch nicht Alle in gleichem Maße ergriffen, ſo wurden doch Andre durch den Eindruck der chriſtlichen Begeiſterung zugleich lebendig angeregt und fortgeriſſen, da der Keim woran ſich dieſe Würkung anſchließen konnte, ſchon bei ihnen vorhanden war. Es geſchah in geiſtiger Hinſicht Aehnliches wie wenn die einmal ausgebrochene Flamme den verborgenen entzündbaren Stoff in ihrer Nähe mit entzündet. Unter dieſen Samaritern aber war das Gefühl des religiös-ſittlichen Bedürfniſſes, welches der lebendige Glaube an den Erlöſer vorausſetzt und an welches er ſich anſchließt, noch nicht lebendig, nachher durch Einfluß des Simon irre geleitet und getrübt worden. Man glaubte anfangs den Verkündigungen des Philippus

auf ähnliche Weiſe, wie man den Vorſpiegelungen des Simon geglaubt hatte, weil die großen ſinnlichen Würkungen Glauben verlangten. Die ſo zum Glauben gelangten waren noch ganz abhängig von der Perſon des Philippus als des Wunderthäters. Sie waren noch nicht zu dem Bewußtſein einer eigenthümlichen Lebensgemeinſchaft mit dem von Philippus verkündigten Chriſtus, noch nicht zu dem Bewußtſein eines eigenthümlichen ſelbſtſtändigen göttlichen Lebens gelangt. Die Begeiſterung war ihnen nur noch als etwas Fremdes, äußerlich ſich ihnen darſtellendes bekannt, was ſie in den großen Würkungen, die ſie vor ſich ſahen, anſtaunten. Die Apoſtelgeſchichte giebt uns ja keinen vollſtändigen Bericht von der Würkſamkeit des Petrus und des Johannes; ſondern ſie bezeichnet nur den Schluß des Ganzen. Ohne Zweifel ſetzten dieſe Apoſtel das Werk des Philippus fort durch Verkündigung und Gebet. Und da nun nach ſolcher Vorbereitung einſt die Gläubigen verſammelt waren, beteten die Apoſtel für ſie, daß auch unter ihnen, wie unter allen Gläubigen Chriſtus ſich verherrlichen möge durch ſolche Merkmale der göttlichen Lebensmittheilung und ſie verbanden damit das gewöhnliche Zeichen aller chriſtlichen Weihe, das Symbol der Handauflegung. Es erfolgten nun ähnliche Erſcheinungen wie bei dem erſten Pfingſtfeſt unter der Gemeinde zu Jeruſalem und dieſe Gemeinde wurde dadurch als eine in gleichem Rang ſtehende chriſtliche Gemeinde beurkundet. Simon aber war natürlich nicht fähig, den geiſtigen Zuſammenhang dieſer Erſcheinungen zu verſtehn; ſondern er ſah in Allem nur die Würkungen magiſcher Formeln und Berührungen, eine Magie, welche mächtiger war als die ihm bekannte. Daher meinte er, daß die Apoſtel auch ihm dieſe magiſche Kraft mittheilen könnten, vermöge welcher alle diejenigen, denen er die Handauflegung ertheile, mit göttlicher Kraft erfüllt werden würden, und er bot ihnen Geld dafür. Voll Abſcheu wies Petrus dieſen Antrag mit ſtrafendem Ernſt von ſich, jetzt erſt den Simon, der ſich bisher an die Gläubigen angeſchloſſen und erheuchelt hatte, was nicht in ihm war, in ſeinem wahren Lichte erkennend. Die inhaltſchweren Worte des Petrus ſtellen den Verkündiger des Evangeliums, der ſo nachdrücklich auf das nothwendige Erforderniß der Geſinnung für alles, was durch das Chriſtenthum mitgetheilt wird, hinweiſet, im rechten Gegenſatz gegen die Magie dar, welche den nothwendigen Zuſammenhang des Göttlichen und Uebernatürlichen mit der Geſinnung verkennend

das Göttliche und Uebernatürliche ſelbſt in den Kreis des Natürlichen hinabzieht, göttliche Kräfte ſich aneignen zu können meint durch etwas Andres als das was ihnen in der menſchlichen Natur das Verwandte und der einzig mögliche Anſchließungspunkt für dieſelben iſt[1]). Es waren die Worte des Petrus: „Fluch dir und dem Gelde, mit dem du ſolchen Frevel treibſt. Täuſche dich nicht, als ob du mit dieſem Sinn Theil nehmen könneſt an dem, was den Gläubigen verheißen iſt. Du haſt nichts gemein mit dieſer Sache[2]), denn Gott, der in das Innere ſieht, läßt ſich nicht täuſchen durch heuchleriſches Bekenntniß. Deine heuchleriſche Geſinnung iſt vor den Augen Gottes offenbar. Mit aufrichtiger Buße über ſolche Schlechtheit bete alſo zu Gott, daß es ihm gefallen möge, dieſen frevelnden Sinn dir zu vergeben!“ Da dieſe ſtrafenden Worte auf das Gewiſſen des vielmehr zum Aberglauben als zum Glauben geneigten Simon für den Augenblick großen Eindruck machten; ſprach er nicht ſowohl das Sündhafte ſeiner Geſinnung fühlend und bereuend, als vielmehr von Furcht vor göttlichen Strafen ergriffen, zu den Apoſteln, ſie ſelbſt mögten zum Herrn für ihn beten, daß ihn nichts von dem, was ſie ihm gedroht hätten, treffe.

Wie es mit ſolchen plötzlichen ſinnlichen Eindrücken zu gehn pflegt, war derſelbe doch gewiß nur ein vorübergehender, denn alle Spuren der Geſchichte zeigen, daß Simon

---

1) Den Dichtungen des chriſtlichen Alterthums, welche den Apoſtel Petrus als den Repräſentanten der einfachen offenbarungsgläubigen wie den Simon als den Repräſentanten der magiſch-theoſophiſchen Richtung erſcheinen laſſen, liegt daher von dieſer Seite eine große Wahrheit zum Grunde.

2) Ich kann mit denjenigen nicht übereinſtimmen, welche Apoſtelgeſchichte c. 8. v. 21. λόγος in der Bedeutung des hebräiſchen דָּבָר = ῥῆμα verſtehn und welche meinen, daß Petrus zu dem Simon nur dies ſage, an dieſer Sache, an jener höhern Kraft, welche er erlangen wollte, könne er keinen Theil empfangen. In dieſer allgemeinen Bedeutung kommt zwar ῥῆμα; aber nicht das beſtimmtere λόγος im neuen Teſtament vor. Und nach dieſer Auffaſſung würde auch Petrus weniger ſagen als der Zuſammenhang verlangt, denn nach dem Zuſammenhang von v. 21. mit 20. und 22. will er nicht blos dies ſagen, daß Simon mit ſolcher Geſinnung von der Theilnahme an dieſer höhern Kraft; ſondern auch daß er dadurch von dem Gottesreiche ſelbſt ausgeſchloſſen ſei, ſich Verdammniß dadurch zuziehe. Wir verſtehn daher das Wort λόγος in der gewöhnlichen neuteſtamentlichen Bedeutung von der göttlichen Lehre, „dieſe von uns verkündigte Lehre“ zugleich mit inbegriffen συνεκδοχικῶς alles dasjenige was man durch die Aneignung dieſer Lehre zu empfangen berechtigt iſt.

bald wieder zu ſeinem früheren Treiben muß zurückgekehrt ſein. Gegen zehn bis zwanzig Jahre ſpäter erſcheint in der Umgebung des römiſchen Procurators Felix von Paläſtina ein Simon, welcher dieſem Simon ſo ſehr ähnlich iſt, daß wir verſucht werden müſſen, beide für Eine Perſon zu halten [1]). Auch jener ſpäter auftretende Simon erſcheint als ein geſinnungsloſer Goët [2]), welchem Jeder, wie es auch mit deſſen Lebenswandel beſchaffen ſein mogte, willkommen war, wenn er nur ſeinen Vorſpiegelungen glaubte, welcher ſich mit gleicher Willkür über die Achtung vor den alten Religionsurkunden wie die Achtung vor dem Sittengeſetze hinwegſetzte. Er war ein Vertrauter des laſterhaften römiſchen Procurators Felix und mußte alſo gewiß mit den laſterhaften Neigungen deſſelben in keinen Kampf gerathen; ſondern im Gegentheil wußte er ſeine Magie auch denſelben dienſtbar zu machen und ihn dadurch noch mehr an ſich zu feſſeln, wie ein Beiſpiel beweiſet. Der ſittenloſe Felix hatte ſich in die Druſilla, die Schweſter des Königs Herodes Agrippa, die Frau des zum Judenthum übergetretenen Königs Azizus von Emeſa in Syrien verliebt. Simon ließ ſich von dem Felix zum Werkzeuge ſeiner Luſt gebrauchen. Er überredete die Druſilla, daß er ihr durch ſein übermenſchliches Vermögen ein großes Glück verſchaffen werde, wenn ſie den Felix heirathete und er wußte ihre Gewiſſensbedenken gegen die Ehe mit einem Heiden niederzuſchlagen. Den Charakter dieſes Simon erkennen wir auch wieder in der ſpäteren altorientaliſche, jüdiſche, ſamaritaniſche und helleniſche Religionselemente mit einander vermiſchenden theoſophiſch-goëtiſchen Sekte der **Simonianer**, deren erſter Keim von dieſem Simon abzuleiten iſt, wenn gleich wir das ganze ausgebildete Syſtem dieſer ohnehin aus verſchiedenartigen Theilen beſtehenden Sekte des zweiten Jahrhunderts ihm nicht beilegen dürfen.

Die beiden Apoſtel kehrten darauf wieder nach Jeruſalem zurück und da ihnen das Beiſpiel jener Stadt die Em-

---

1) Dagegen iſt freilich die Verſchiedenheit des angeblichen Vaterlandes, denn der Simon, den wir hier meinen, deſſen Joſephus gedenkt, Archaeol. l. 20. c. VII. §. 2. war ein Jude und ſtammte aus der Inſel Cyprus; Simon Magus aber war nach der Angabe des Juſtinus M., der ſelbſt Samaria zum Vaterlande hatte, ein geborner Samariter, deſſen Geburtsort Gittim er ſogar zu nennen weiß. Doch dies giebt keinen entſcheidenden Beweis, denn eine wenn gleich aus dem Lande, wo Simon M. aufgetreten war, herrührende, doch ſo viel ſpätere Ueberlieferung konnte wohl täuſchen.

2) *μάγον εἶναι σκηπτόμενον*, ſagt Joſephus.

pfänglichkeit der Samariter für die Verkündigung des Evangeliums bewieſen hatte, benutzten ſie ihre Reiſe, um in den Gegenden von Samaria, durch welche ihr Weg ſie führte, das Evangelium überall zu verkündigen. Philippus aber ſetzte ſeine Miſſionsreiſe weiter fort, er wurde das Werkzeug, den erſten Samen des Evangeliums nach Aethiopien zu bringen (nach dem Reiche der Kandace zu Meroe), was ſo weit unſre Kenntniß der Geſchichte geht, keine bedeutendere Folgen hatte. Aber was von wichtigeren Folgen war, er verkündigte das Evangelium in den Städten Paläſtina's auf der ſüdlichen und der nördlichen Küſte des mittelländiſchen Meeres, bis er ſich zuletzt, wahrſcheinlich erſt nach längerer Zeit zu Cäſarea Stratonis niederließ, wo er bei ſeiner Ankunft einen ſchon von einer andren Seite her gelegten Grund einer Gemeinde vorfand und dieſen weiter ausbildete.

Während daß die Chriſten jüdiſcher Abkunft, welche durch jene Verfolgung von Jeruſalem vertrieben worden, zwar auch in Syrien und den angränzenden Gegenden für die Ausbreitung des Chriſtenthums zu würken dadurch veranlaßt wurden; aber doch ihre Würkſamkeit auf Juden beſchränkten, fühlten hingegen die Helleniſten unter ihnen, wie Philippus und andre, die aus der Inſel Cyprus und von Cyrene herſtammten, ſich gedrungen auch den Heiden [1]), denen ſie durch Sprache und Bildung näher ſtanden, als es ſonſt bei den Juden der Fall war, gleichwie den Juden, das Evangelium zu verkündigen und ſie verſuchten es keineswegs, die Heiden erſt zu Juden zu machen, ehe ſie Chriſten wurden, ſie gaben ihnen ein von dem moſaiſchen Geſetz unabhängiges Evangelium. So wurde zuerſt von ihnen das, was der erleuchtete Stephanus dem Princip nach erkannt hatte, die Idee, für welche er zum Theil als Märtyrer geſtorben war, in Vollziehung geſetzt und verwürklicht. Wenn nun aber auf dieſem Wege unabhängig von der Würkſamkeit der Apoſtel in Judäa und von der Entwickelung des Chriſtenthums in jüdiſcher Bildungsform Gemeinden aus rein helleniſchem Stoffe, welche von dem Judenthum ſich ganz losſagten, unter den Heiden ſich gebildet hätten, wenn dann Paulus auftrat, dieſe Richtung noch weiter auszubilden und noch mehr zu begründen; ſo hätte es dann geſchehn

1) In der Stelle Apoſtelgeſchichte 11, 20. iſt die gewöhnliche Leſeart ἑλληνιστάς, als aus einem falſchen Gloſſem entſtanden offenbar zu verwerfen und die Leſeart, nach welcher an Heiden gedacht werden muß, als die unbezweifelt richtige anzuerkennen.

können, daß die älteren Apoſtel ihren bisherigen Standpunct im Gegenſatz gegen dieſe freiere Richtung deſto feſter und ſchroffer behaupteten, und ſo wäre durch das Ueberwiegen des Menſchlich-eigenthümlichen unter den erſten Verkündigern des Evangeliums ſelbſt ein ſcharfer, nicht auszugleichender Gegenſatz entſtanden. Die chriſtliche Kirche wäre von Anfang in zwei einander feindſelig bekämpfende Partheien zerfallen. Dieſes würde erfolgt ſein, wenn die aufkeimenden Gegenſätze ganz ſich ſelbſt überlaſſen, wie in ſpäteren Zeiten, ſich ſo entwickelt hätten, daß ſie zuletzt einander gegenſeitig ausſchließen mußten, und die Idee einer durch ihre höhere Einheit alle menſchlichen Differenzen überwiegenden allgemeinen Kirche hätte in dieſem Fall nie in der Erſcheinung verwürklicht werden können. Aber dieſer ſtörende Einfluß, mit welchem die ſelbſtſüchtigen und einſeitigen Richtungen der menſchlichen Natur die Einheit des göttlichen Werks von Anfang an bedrohten, wurde abgewehrt durch das Vorherrſchen des heiligen Geiſtes, welcher die menſchlichen Verſchiedenheiten nicht bis zu ſolchen Gegenſätzen ſich entwickeln ließ; ſondern die Einheit in der Mannichfaltigkeit zu erhalten vermogte. Wir erkennen die erziehende göttliche Weisheit, welche der freien Selbſtthätigkeit des Menſchen Raum gebend, grade, wo es Noth thut für das Gedeihen des göttlichen Werks, in dem rechten Zeitpunkt ihre unmittelbarere Erleuchtung einwürken zu laſſen weiß, wenn wir bemerken, daß grade als die Apoſtel jener weiteren Entwickelung ihres chriſtlichen Bewußtſeins für ihre Berufsthätigkeit bedurften, als jener Mangel derſelben ſehr nachtheilig hätte werden können, grade in dieſem Zeitpunkt durch ein merkwürdiges Zuſammentreffen einer inneren Offenbarung mit der Verkettung äußerlicher Umſtände die bisher ihnen fehlende Einſicht ihnen mitgetheilt wurde. Von dem Apoſtel Petrus ſollte dies ausgehn.

Petrus machte von Jeruſalem aus eine Viſitationsreiſe zu den in Judäa, Samaria und den gegen Weſten nach dem mittelländiſchen Meere hin gegründeten Gemeinden. Die Krankheitsheilungen, welche er im Namen Chriſti in dem großen Flecken Lydda[1]) und in der wenige Meilen entfernten Stadt Joppe (Jaffa) verrichtete, hatten die allgemeine Aufmerkſamkeit in dieſer ganzen viel bebauten und bevölkerten Gegend an der Küſte des mittelländiſchen

1) Damals nach Joſephus Archaeol. l. 20. c. 6. §. 2. ein Flecken ſo groß wie eine Stadt, ſpäter eine bedeutende Stadt unter dem Namen Diospolis.

Meeres (der Ebene Saron), auf ihn hingewandt. Viele wurden durch ihn zum Chriſtenthum bekehrt und die Stadt Joppe wurde der Mittelpunct ſeiner Würkſamkeit. Da die Verkündigung der neuen Lehre in dieſer Gegend ſo großes Aufſehn machte; mußte es wohl leicht geſchehn, daß die Nachricht davon ſich auch nach der acht Meilen von Joppe entfernten Küſtenſtadt Cäſarea Stratonis verbreitete. In der römiſchen Cohorte, welche die Beſatzung dieſer letztern Stadt bildete, befand ſich ein Centurio Namens Cornelius, einer der durch die alte Volksreligion nicht mehr befriedigten, nach einer das Gemüth befriedigenden religiöſen Wahrheit ſich ſehnenden Heiden, er war durch die Bekanntſchaft mit dem Judenthum zur Grundlage eines lebendigen Glaubens an Einen Gott geführt worden. Da er mit ſeiner ganzen Familie ſich zur Verehrung Jehovah's bekannte, ſeine Theilnahme an dem der Verehrung deſſelben geweihten Volke durch ſeine Wohlthätigkeitserweiſungen bezeugte, da er die gewöhnlichen Betſtunden mit den Juden beobachtete; ſo läßt ſich kaum daran zweifeln, daß er zu der Klaſſe der Proſelyten des Thores gehörte. Und es kann das Gegentheil von dieſer Annahme keineswegs daraus geſchloſſen werden, daß Petrus und die ſtrengeren Judenchriſten doch den Cornelius als einen unreinen betrachten konnten und ihn in mancher Hinſicht mit den Heiden in Eine Klaſſe ſetzten. Denn den Proſelyten des Thores war es zwar erlaubt, dem Synagogenkultus beizuwohnen, was ja auch ein Mittel war, ſie ſelbſt nach und nach der vollſtändigen Annahme des Judenthums näher zu bringen; aber doch ſetzten die ſtrengern den phariſäiſchen Satzungen ergebenen Juden alle Unbeſchnittenen in Eine Klaſſe der Unreinen und ſie mieden das Zuſammenleben und Eſſen mit Solchen als etwas Verunreinigendes. Ohne dies vorauszuſetzen, würde ſich das was nachher zwiſchen den ſtrengeren phariſäiſch geſinnten Judenchriſten und den Heidenchriſten, welche theils Proſelyten des Thores geweſen waren, theils doch auf jeden Fall denſelben gleich geachtet werden mußten, vorging, durchaus räthſelhaft erſcheinen.

Was nun die merkwürdige Art betrifft, wie dieſer fromme wahrheitſuchende Mann von dem Geiſt Gottes, der jenes Bedürfniß in ihm ſo lebendig angeregt hatte, zur Befriedigung deſſelben geführt wurde, ſo müſſen wir, um uns den Hergang der Sache anſchaulich zu machen, wohl berückſichtigen, daß die Apoſtelgeſchichte keineswegs die Entwickelung aller der Umſtände beabſichtigt, welche zur Dar-

ſtellung des genauen pragmatiſchen Zuſammenhangs der Begebenheiten gehören, ferner daß in Hinſicht auf die Art, wie Cornelius veranlaßt wurde, den Petrus aufzuſuchen, am Ende ſeine Erzählung die einzige unmittelbare Quelle bleibt. Nun aber ſind wir doch nicht berechtigt anzunehmen, daß Cornelius, der gewiß am beſten zeugen konnte, von den Thatſachen ſeines eigenen Gemüths, von dem was er ſelbſt erfahren zu haben glaubte, fähig geweſen ſei, das Objektive, Thatſächliche und das Subjektive ſeiner eigenen Auffaſſung in dem, was ſich ihm als Gegenſtand ſeiner Erfahrung und Wahrnehmung darſtellte, ſcharf aus einander zu halten. Natürlich war es auch, daß er nicht daran dachte, den Zuſammenhang der ihm gewordenen höheren Offenbarungen mit vorbereitenden natürlichen Umſtänden aufzuſuchen und darzuſtellen; ſondern daß das Göttliche in der Sache, was ihn ganz erfüllte, ihm allein in der Erinnerung blieb und von ihm in ſeiner Erzählung allein hervorgehoben wurde, das Vorbereitende in dem natürlichen Zuſammenhang von Urſachen und Würkungen aber vor ſeinem Bewußtſein wenigſtens mehr in den Hintergrund trat. Wir ſind alſo veranlaßt und berechtigt, manche Umſtände, welche wir in der fragmentariſchen Erzählung wenn gleich nicht ausdrücklich erwähnt, doch als Vorausſetzung angedeutet finden, zu ergänzen, nicht um das Göttliche in der Sache zu verdunkeln; ſondern um die in der Art, wie die Menſchen zur Theilnahme an der Erlöſung geführt werden, in dem Zuſammenhang des Göttlichen und des Natürlichen, in dem harmoniſchen Verhältniß zwiſchen Gnade und Natur ſich offenbarende mannichfaltige Weisheit Gottes, Epheſ. 3, 10. zu verherrlichen.

Cornelius hatte ſich einige Tage zum Gebet und Faſten ausgeſetzt, wie Gebet und Faſten von den Juden und von den erſten Chriſten häufig mit einander verbunden zu werden pflegte, das Faſten als Mittel, um die Seele durch Entſinnlichung für die ungeſtörte Beſchäftigung mit göttlichen Dingen deſto fähiger zu machen. Dies pflegte man zu thun, wenn man im Gefühl einer dringenden inneren oder äußeren Noth Hülfe, Erleuchtung bei Gott ſuchte. Wir können alſo vorausſetzen, daß etwas Aehnliches bei dem Cornelius ſtatt fand und es fragt ſich nun, was ihn ſo bekümmert machte. Aus der ganzen Erzählung ſehen wir, daß eine dem Herzen Frieden und Ruhe verleihende religiöſe Wahrheit das Ziel ſeiner heißen Sehnſucht war. Daher wird es das Wahrſcheinlichſte, daß er darüber mit inbrünſtigem Gebet die

Erleuchtung Gottes zu erhalten ſuchte. Und was veranlaßte ihn, grade jetzt dies zu ſuchen? Es geht aus den Worten des Engels an Cornelius keineswegs hervor, daß dieſem der Apoſtel Petrus noch ganz unbekannt war. Petrus ſelbſt ſcheint in ſeiner Rede vor der Familie des Cornelius Apoſtelgeſch. 10, 37. vorauszuſetzen, daß ſie von der Lehre Chriſti ſchon gehört hatten. An und für ſich iſt es ja auch wahrſcheinlich, daß eine Sache, welche in dieſer Gegend ſchon ſo großes Aufſehn gemacht hatte und welche in ſo genauer Beziehung zu dem von ihm gefühlten Bedürfniſſe ſtand, ſeiner Aufmerkſamkeit nicht hatte entgehen können. Da er nun höchſt wahrſcheinlich ſehr verſchiedenartige Urtheile über das Chriſtenthum hörte, von vielen eifrigen Juden durchaus verdammende Urtheile, von andren ſolche Urtheile, welche ihn erwarten ließen, daß die neue Lehre ihm endlich geben werde, was er längſt mit heißer Sehnſucht geſucht hatte; ſo entſtand daher natürlich ein Kampf in ſeiner Seele und dieſer trieb ihn, im Gebet bei Gott Erleuchtung, eine Antwort auf die Frage, welche ſein Herz am angelegentlichſten beſchäftigte, zu ſuchen. Es war der vierte Tag [1]), ſeitdem Cornelius ſich in dieſer Richtung des Gemüths befand, als er um drei Uhr Nachmittags, einer der gewöhnlichen jüdiſchen Gebetsſtunden, mit inbrünſtigem Gebet Gott anrief und durch eine Stimme vom Himmel die Antwort auf ſein Gebet erhielt. Was die Erſcheinung des Engels betrifft, ſo kann dieſe als objektive Thatſache angenommen werden. Die Seele gehört ja ihrem Weſen nach einer höheren als der ſinn-

---

1) Es kommt hier auf die richtige Erklärung der Worte Apoſtelgeſchichte 10, 30. an. Manche haben dieſe Worte ſo erklärt: von dem vierten Tage her = vor vier Tagen faſtete ich bis zu dieſer Stunde (nämlich der neunten, in welcher er dies grade ſprach) und dann würde alſo nur *ein* Faſttag des Cornelius angenommen werden müſſen, in deſſen neunter Stunde dies geſchehn wäre. Dies ſtimmt allerdings mit der Zeitberechnung ſehr gut überein. Aber die Bedeutung des ἀπό iſt doch mehr dafür die Stelle ſo aufzufaſſen: *von dem vierten Tage* her faſtete ich bis zu der neunten Stunde, in der dies geſchah. Kuinöls Einwendung gegen dieſe Erklärung iſt nicht treffend, denn aus der Art, wie Cornelius ſich ausdrückt, würde doch von ſelbſt hervorgehn, daß die Erſcheinung ihm widerfahren *in der neunten Stunde* des vierten Faſttags. Nun kann die Stelle noch verſchieden verſtanden werden, entweder, daß Cornelius vier Tage hindurch immer bis drei Uhr zu faſten pflegte oder daß er überhaupt ſeit vier Tagen ein allgemeines Faſten bis zur neunten Stunde des vierten Tages, da dies geſchah, zu beobachten pflegte. Welches Faſten man aber nach dem jüdiſch-chriſtlichen Sprachgebrauche nicht von einer gänzlichen Enthaltung von *allen* Nahrungsmitteln zu verſtehn braucht.

lichen und zeitlichen Weltordnung an und nur eine eben ſo beſchränkte als anmaßende Vernunft kann die Möglichkeit einer Mittheilung der höheren Geiſterwelt an die dieſer verwandte und derſelben ihrem Weſen nach angehörende Seele leugnen. Die heilige Schrift lehrt, daß ſolche einzelne zerſtreute Mittheilungen aus einer höheren Geiſterwelt an die Menſchheit ſtatt fanden, bis der Mittelpunkt von allen Mittheilungen des Himmels an die Erde, die göttliche Lebensquelle ſelbſt in der Menſchheit erſchien und dadurch für immer die Gemeinſchaft zwiſchen Himmel und Erde hergeſtellt war Joh. 1, 52. Wir brauchen darum keine ſinnliche Erſcheinung anzunehmen, denn wir wiſſen ja nicht, ob nicht der höhere Geiſt dem Menſchen durch eine Einwürkung auf den inneren Sinn ſich mittheilen kann, ſo daß dieſe Mittheilung nur dem ſinnlichen Menſchen unter der Form einer ſinnlichen Wahrnehmung ſich darſtellt. Indeß iſt doch Cornelius ſelbſt der einzige Zeuge für die objektive Realität der Engelerſcheinung und er kann nur als ſicherer Zeuge von demjenigen gelten, was er wahrzunehmen *glaubte*. An die Andacht des Betenden könnte ſich naturgemäß anſchließen eine durch den Einfluß des göttlichen Geiſtes geſteigerte Gemüthserhebung, in der die innere Mittheilung deſſelben an das höhere Selbſtbewußtſein unter der Form einer Viſion ſich ihm darſtellte [1]. Wenn gleich in den Worten des Engels „dein Gebet und Almoſen ſind emporgeſtiegen vor das Angeſicht Gottes, ſo daß Gott derſelben gedachte“ *der Ausdruck* ein anthropopathiſcher iſt und derſelbe an die damalige jüdiſche religiöſe Sprachweiſe ſich anſchließt, ſo bezieht ſich dies doch nur auf die Form des Ausdrucks; es iſt Göttliches in menſchlicher Form. Es wird dadurch nur der durchaus gotteswürdige Gedanke bezeichnet, daß das Streben der frommen Sehnſucht des Cornelius, welches ſich durch alles was in ſeinen Kräften ſtand, Gebet und Werke der Liebe gegen die Verehrer Jehovah's, bewährte, von der jeden Keim des Guten pflegenden göttlichen Vaterliebe nicht unbeachtet geblieben ſei, daß Gott das Gebet ſeines Verlangens nach himmliſcher Wahrheit erhört habe und ihm in der Perſon des Petrus den Lehrer dieſer Wahrheit ſende. Aus der ganzen Form der Erzählung ſcheint hervorzugehn, daß Cornelius die Bezeichnung der Wohnung des Petrus nicht als etwas auf natürlichem Wege Gehörtes; ſondern durch

1) Das Wort ὅραμα 10, 3. kann hier nicht entſcheidend ſein, da dies ſowohl von einer ekſtatiſchen Viſion als auch von einer Erſcheinung als objektiver Thatſache gebraucht werden kann.

übernatürliche Mittheilung ihm bekannt Gewordenes betrachtete. Nun iſt es freilich möglich, daß er dieſe Bezeichnung ſchon von Andren in dem gewöhnlichen Lebensverkehr erfahren hatte, daß ſie aber, weil er nicht weiter darauf geachtet hatte, ihm wieder aus dem Gedächtniß entfallen war und nun in dieſem erhöhten Gemüthszuſtande das ſchon Vergeſſene in ihm wieder zum Bewußtſein hervorgerufen wurde, ohne daß er des natürlichen Zuſammenhangs noch eingedenk war. Indeß iſt dies doch immer nur etwas Mögliches und wir ſind durch nichts berechtigt, es als etwas Nothwendiges zu ſetzen. Es bleibt auch eben ſowohl die Möglichkeit, daß ihm dies Merkmal auf übernatürliche Weiſe mitgetheilt wurde.

Sobald Cornelius dieſe ihm ſo wichtige und erfreuliche Gewißheit erhalten hatte; ſandte er zwei ſeiner Sclaven und einen Soldaten ſeiner Umgebung, der auch zu den Proselyten des Thores gehörte, den erſehnten Lehrer göttlicher Wahrheit zu ihm zu rufen. Nun aber würde dieſe göttliche Fügung ihren Zweck doch nicht erreicht haben, Petrus würde der Aufforderung des Cornelius nicht ohne Bedenken gefolgt ſein, wenn er nicht grade in demſelben Zeitpunkt durch die innere Erleuchtung des göttlichen Geiſtes dazu wäre vorbereitet worden, dieſen äußeren Ruf Gottes als ſolchen zu erkennen und recht zu verſtehn. In dem Zuſammentreffen merkwürdiger Umſtände, welche grade ſo zuſammentreffen mußten, um dieſes für die Entwickelungsgeſchichte des Chriſtenthums wichtige Ergebniß herbeizuführen, offenbart ſich unleugbar die leitende Weisheit der ewigen Liebe.

Es war am andren Tage gegen zwölf Uhr, als Petrus auf das (nach orientaliſcher Bauart flache) Dach des Hauſes, in dem er zu Joppe ſeine Wohnung genommen, ſich zurückzog, um daſelbſt ſein Mittagsgebet zu verrichten. Wir können leicht denken, daß das Gebet des Mannes, den die Verkündigung des Evangeliums in dieſer Gegend damals ſo eifrig beſchäftigte, ſich auf dieſe große Sache, auf die Ausbreitung des Reiches Chriſti unter den Menſchen beſonders bezog. Wohl mogte Petrus ſchon Manches davon gehört haben, wie hin und wieder die Heiden für das durch die zerſtreuten chriſtlichen Helleniſten ihnen verkündigte Evangelium ſich empfänglich zeigten, er konnte an manche Andeutungen in den Reden Chriſti erinnert werden, eine neue Ausſicht für die Ausbreitung des Chriſtenthums konnte ſich ihm eröffnen; aber er wagte es nicht, ſich dieſer hinzugeben, da er noch zu ſehr gefeſſelt war durch die Macht der gewöhnlichen

jüdiſchen Denkweiſe und es mogte daher ein Kampf in ſeiner Seele entſtehn. Während ihn dies im Gebet beſchäftigte, machte die niedere Natur ihr Recht bei ihm geltend. Er ſtand auf zum Mittagsmahl, das aber erſt noch bereitet werden mußte. Unterdeſſen riſſen ihn die Betrachtungen, die ihn im Gebet beſchäftigt hatten, wieder fort, zwei Richtungen ſeiner Natur kamen zuſammen, das höhere Bedürfniß ſeines Geiſtes, die Macht des Göttlichen, das ſeinen Geiſt überwältigte und die Macht des ſinnlichen Bedürfniſſes über ſeine niedere Natur. Auf dieſe Weiſe geſchah es, daß das Göttliche und das Natürliche ſich in einander miſchten, nicht ſo daß das Göttliche dadurch getrübt worden wäre, ſondern ſo, daß das Göttliche den Widerſchein des Natürlichen als Bild oder Hülle für die zu offenbarende Wahrheit ſich aneignete. Das göttliche Licht, das den Dunſtkreis überlieferter Vorſtellungen durchbrechend, in ſeinem Geiſt aufgehn wollte, offenbarte ſich in dem Spiegel der ſinnlichen Bilder, die aus dem augenblicklichen Zuſtande ſeiner ſinnlichen Natur hervorgingen. Von ſeinen göttlichen Betrachtungen hingenommen, ſich ſelbſt vergeſſend in dem Göttlichen, ſah Petrus den Himmel ſich öffnen und aus demſelben ein Gefäß in der Geſtalt eines großen an vier Zipfeln zuſammengebundenen Tuches auf die Erde ſich niederlaſſen. In dieſem Gefäß ſah er Vögel, vierfüßige Thiere, genießbare Inſekten von mannichfachen Arten und eine Stimme vom Himmel forderte ihn auf, eines oder das andre dieſer Thiere zu ſchlachten und es ſich zur Speiſe bereiten zu laſſen. Aber gegen dieſe Aufforderung ſträubte ſich die jüdiſche Denkweiſe, reine und unreine Speiſen zu unterſcheiden gewohnt. Er vernahm nun eine zweite Stimme vom Himmel, welche ſein Bedenken zurückwies mit den vielbedeutenden Worten: Wolle du nicht unrein machen, was Gott für rein erklärt hat. Es erhellt, daß in der Deutung dieſer vielſinnigen Worte mannichfache Beziehungen zuſammenkommen. Zuerſt in der Anwendung auf die hier dargeſtellten ſinnlichen Gegenſtände. Wolle du nicht durch menſchliche Willkür einen Unterſchied von reinen und unreinen machen unter den Geſchöpfen, die Gott alle für rein erklärt hat, indem er ſie vom Himmel zu dir herabſteigen ließ. Dieſes Herabſteigen vom Himmel theils Symbol davon, wie alles gleich rein iſt als von der Schöpfung deſſelben Gottes herrührend, theils wie durch die neue Offenbarung, die neue Schöpfung vom Himmel alles als rein dargeſtellt worden. Sodann in der höhern von dem göttlichen Geiſt erzielten Anwendung auf das Ver-

hältniß der Menſchen zu Gott, daß jede Unterſcheidung reiner und unreiner unter den Menſchen jetzt wegfallen ſolle, da alle als Geſchöpfe Gottes auf gleiche Weiſe rein ſeien und alle wieder rein werden ſollten, wie ſie es der urſprünglichen Schöpfung nach ſeien, durch die auf Alle ſich beziehende Erlöſung. Nachdem auf das erneuerte Bedenken des Petrus, dieſe Stimme zum drittenmal wiederholt worden; ſah er jenes Gefäß ſich wieder zum Himmel erheben. Er kehrte aus dem Zuſtande der ekſtatiſchen Viſion wieder in den Zuſtand des gewöhnlichen Selbſtbewußtſeins zurück. Während er nun den Zuſammenhang zwiſchen dieſem Geſicht und den Betrachtungen, die ihn früher beſchäftigt hatten, aufſuchte und im Sinnen verſunken war, lehrte ihn das Ereigniß, das ſich jetzt grade anſchloß, erkennen, was der Geiſt Gottes mit dieſer Viſion bezweckte. Ein Geräuſch auf dem Vorhof des Hauſes, bei welchem er ſeinen Namen nennen hörte, erregte ſeine Aufmerkſamkeit. Es waren die drei Abgeordneten des Cornelius, welche nach ihm frugen. Am vorigen Tage nach drei Uhr hatten ſie Cäſarea verlaſſen und an dieſem Tage um Mittag waren ſie zu Joppe angekommen. Da Petrus die drei Männer bemerkte, welche ihrem Ausſehn nach als Nichtjuden ihm erſchienen, ließ ihn der Geiſt Gottes gleich den Zuſammenhang zwiſchen dem, was ihm durch jenes Geſicht klar gemacht werden ſollte, und dem, was ſich jetzt vor ſeinen Augen ereignete, erkennen. Eine innere Stimme ſagte ihm: Gott hat dieſe Menſchen zu dir geſandt, dich zu ſuchen, damit du auch den Heiden das Evangelium verkündigeſt. Gehe getroſt mit ihnen, ohne dich vor dem Verkehr mit Heiden als unreinen Menſchen zu ſcheuen, denn du haſt ja ſo eben durch die Stimme vom Himmel vernommen, daß du nicht wagen ſollſt, diejenigen für unrein zu erklären, welche Gott ſelbſt für rein erklärt hat, welche er ſelbſt dir zuſendet. Am andren Tage reiſete er mit den Boten nach Joppe ab, begleitet von ſechs andren Chriſten jüdiſcher Abkunft, denen er das Vorgefallene erzählt hatte, die dem Ausgang mit geſpannter Erwartung entgegenſahen. Und da der Weg für Eine zuſammenhängende Tagereiſe zu groß war, ſo machten ſie daraus zwei kleine Tagereiſen. Sie kamen am Tage nach ihrer Abreiſe (alſo am vierten Tage nach der Abſendung der Boten des Cornelius) Nachmittags gegen drei Uhr zu Cäſarea an. Sie fanden bei dem Cornelius ſeine Verwandte und Freunde verſammelt, die er auf die bevorſtehende Ankunft des vom Himmel ihm zugeſandten Lehrers aufmerkſam gemacht hatte, denn er zweifelte

nicht, daß der, welchen die Stimme des Engels als den ihm beſtimmten göttlichen Lehrer ihm bezeichnet hatte, dem göttlichen Rufe folgen werde. Nach dem was vorhergegangen war, erſchien Petrus dem Cornelius in einem überirdiſchen Licht. Er fiel ehrfurchtsvoll vor ihm nieder, als derſelbe in das Zimmer trat. Petrus hieß ihn aufſtehn, indem er zu ihm ſagte: Nicht mir gebürt die Ehre, auch ich bin ein Menſch gleichwie du. Er erzählte den Verſammelten, was ihn bewogen hatte, die gewöhnlichen ihnen bekannten Bedenken der Juden gegen Verkehr mit Heiden nicht zu achten und er verlangte von dem Cornelius ſelbſt zu hören, was ſ i e beſtimmt hatte ihn hierher rufen zu laſſen. Cornelius entwickelte dies und er ſchloß mit den Worten: Nun ſind wir alle hier verſammelt, und Gott iſt Zeuge unſres aufrichtigen Verlangens, um von dir Alles zu vernehmen, was Gott dir uns zu verkündigen geboten hat. Da Petrus durch den für die göttliche Wahrheit ſo empfänglichen reinen Sinn, der mit der hartnäckigen Unempfänglichkeit vieler Juden einen ſo auffallenden Gegenſatz bildete, in den Worten des Cornelius überraſcht wurde und da er das Göttliche in der Art, wie Cornelius, weil er mit aufrichtigem Verlangen die Heilswahrheit ſuchte, zur Erkenntniß derſelben geführt wurde, wahrnahm, ſo ſprach er: Jetzt erkenne ich wahrhaft, daß Gottes Erwählung ſich nicht auf einen gewiſſen Theil der Menſchheit allein beſchränkt; ſondern unter jedem Volke der Gottesfürchtige, der die Frömmigkeit in ſeinem Lebenswandel bewährt, ihm wohlgefällig iſt. Was die merkwürdigen Worte des Petrus betrifft, ſo kann der Sinn derſelben nicht ſein, daß in jedem Volk Jeder, der nur ſeine ſittlichen Kräfte recht anwenden wolle, dadurch allein das Heil erlangen könne, denn hätte Petrus dies ſagen wollen; ſo würde er in dem, was er hinzuſetzte, da er Jeſus als d e n verkündigte, durch den man allein Vergebung der Sünden und Seligkeit erlangen könne, ſich ſelbſt widerſprochen haben. Unter jener Vorausſetzung hätte er vielmehr zu dem Cornelius ſagen müſſen, er ſolle nur bei dieſer Geſinnung bleiben; ſo habe er daran genug und bedürfe keiner neuen Heilslehre. Aber von der andren Seite iſt es nach dem Zuſammenhang auch unmöglich, unter den Gottesfürchtigen und Frömmigkeit Uebenden d i e d u r c h d a s C h r i ſ t e n t h u m zur wahren Frömmigkeit Gelangten zu verſtehn und in jenen Worten nur dies zu finden, daß C h r i ſ t e n unter allen Völkern Gott wohlgefällig ſeien, denn offenbar beziehen ſich die Worte ja eben

darauf, daß Cornelius wegen ſeines aufrichtigen frommen Strebens der Erhörung ſeines Gebets gewürdigt und dem Glauben an den Erlöſer zugeführt worden. Auch kann man dieſe Worte ohnmöglich ihrem Sinn nach nur auf ſolche beziehn, die ſchon an die Offenbarungen Gottes im alten Teſtament glaubten und nach Anleitung derſelben Gott verehrten und den Meſſias erwarteten. Sondern offenbar ſpricht Petrus im Gegenſatz gegen den jüdiſchen Partikularismus durchaus allgemein: Gott richtet die Menſchen nicht nach der Abſtammung oder Nichtabſtammung von dem beſondern theokratiſchen Volk; ſondern nach der Geſinnung allein. Alle, welche wie Cornelius, nach Maßgabe der ihnen verliehenen Mittel Gott aufrichtig verehren, ſind ihm wohlgefällig, und er bereitet ihnen daher durch ſeine Gnade die Wege, durch welche ſie zum Glauben an den geführt werden, der allein das Heil zu verleihen vermag [1]. Dieſes wollte ihnen Petrus verkündigen.

Natürlich war es, daß da die Gemüther dieſer Zuhörer durch das Gefühl des inneren Bedürfniſſes und die Sehnſucht nach deſſen Befriedigung für die lebendige Aneignung der Heilslehre, den lebendigen Glauben ſo viel mehr vorbereitet waren als andre, zu denen die Verkündigung kam; daher auch dieſe einen deſto ſchnelleren und gewaltigeren Eindruck auf ſie machte. Während daß Petrus zu ihnen ſprach, fühlten ſie ſich gedrungen, in begeiſterten Lobpreiſungen des Gottes, der ſie auf ſo wunderbare Weiſe zum Heil geführt hatte, ihre Gefühle auszuſprechen. Eine Begeiſterung ergriff alle und ſtaunend ſahen die gegenwärtigen Chriſten aus dem jüdiſchen Volk ihr Vorurtheil gegen die Heiden durch die Thatſache ſelbſt widerlegt. Welchen Ein-

---

1) Cornelius gehörte zu denjenigen, welche Joh. 3, 21. bezeichnet werden. Man iſt zwar keineswegs berechtigt zu behaupten, daß Petrus damals aus dem von ihm ausgeſprochenen allgemeinen Satze die daraus fließende Folgerung ableiten wollte, daß Gott diejenigen unter allen Völkern, auf welche das von ihm angegebene Merkmal anzuwenden iſt, wenn ſie während des irdiſchen Lebens nicht zur Theilnahme an der Erlöſung gelangten, doch gewiß nach demſelben dazu führen würde. Er ſprach die Wahrheit aus, welche ihm in dieſem Augenblick in einem durch den göttlichen Geiſt erleuchteten Bewußtſein ſich offenbarte, ohne in dieſem Augenblick auf alle daraus fließende Folgerungen zu reflektiren. Aber allerdings bekräftigte er mit dem Ausſprechen dieſer Wahrheit auch zugleich für die den Inhalt derſelben ſich weiter Entwickelnden alle darin begründete Folgerungen.

druck mußte es auf ſie machen, die von ihnen als unrein betrachteten Heiden mit ſolcher Begeiſterung von Jehovah und dem Meſſias zeugen zu hören! Und ſo konnte nun Petrus, auf dieſe Thatſachen ſich berufend, um alle Bedenken der Juden gegen die Taufe ſolcher Unbeſchnittenen niederzuſchlagen, ausrufen: Wer ſollte es hindern können, daß die Waſſertaufe denen ertheilt werde, welche ſchon die Geiſtestaufe gleichwie wir empfangen haben? Und da er nach Jeruſalem zurückgekehrt und die Art, wie er mit Heiden umgegangen war, unter ſtreng phariſäiſchen Gläubigen Anſtoß erregte, konnte er ſie gleich beſchwichtigen, indem er ſich auf daſſelbe berief. Was bin ich, — ſprach er — daß ich es hätte wagen ſollen, Gottes allmächtige Gnade hemmen zu wollen, da Gott dieſen Heiden, vermöge ihres Glaubens an Jeſus den gemeinſamen Herrn, dieſelbe Gabe ſeines göttlichen Geiſtes wie uns verliehen hatte!

Dritter Abſchnitt.

Die Ausbreitung des Chriſtenthums und Gründung der chriſtlichen Kirche unter den Heidenvölkern durch die Würkſamkeit des Apoſtels Paulus.

1. Wie Paulus zum Apoſtel der Heiden gebildet und berufen wurde.

So war nun auf dieſe Weiſe der erſte Anfang einer unabhängigen Verbreitung des Chriſtenthums unter den Heidenvölkern gemacht, die Beſtimmung des Evangeliums zum ſelbſtſtändigen Bildungsmittel aller Völker für das Gottesreich war von den Apoſteln erkannt worden und es konnte alſo von ihrer Seite kein Widerſpruch entſtehn, wenn es als ſolches unter den Heiden angewandt wurde. Während daß durch die zuſammenhängenden Fügungen der göttlichen Weisheit auf ſolche Weiſe das Hinderniß hinweggeräumt worden, welches der Bekehrung der Heidenvölker entgegenſtand und zu dieſer ſelbſt der erſte Anſtoß gegeben worden, war durch andre merkwürdige Fügungen der göttlichen Weisheit der große Glaubensheld, durch den das ſo vorbereitete Werk vollführt und der Grund zu dem Heil der Heidenvölker für alle Jahrhunderte gelegt werden ſollte, auf den von ihm in der Entwickelung des Gottesreichs einzunehmenden Standpunkt berufen worden. Der Apoſtel Paulus, der nicht allein durch die große Ausdehnung ſeines apoſtoliſchen Würkungskreiſes, ſondern auch dadurch in der Entwickelungsgeſchichte des Chriſtenthums am meiſten hervorragt, daß durch ihn beſonders die Grundwahrheiten des Evangeliums in dem lebendigen organiſchen Zuſammenhang unter einander entwickelt und zu einem feſten Lehrgebäude ausgebildet und daß durch ihn beſonders von Einer Seite das Weſen des Evangeliums im Verhältniſſe zur menſchlichen Natur auf das lichtvollſte dargeſtellt worden; daher das erwachende neue chriſtliche Leben in der Kirche überhaupt und in Einzelnen ſtets aus ſeinen Schriften beſonders ſeine Nahrung gezogen hat. Und die Geſchichte läßt uns, wenn ſie uns gleich nur wenige Züge aus dem frühern Leben des Paulus vor ſeiner Theilnahme an dem apoſtoliſchen Beruf

erblicken läßt, doch genug davon wahrnehmen, um zu erkennen, wie er durch ſeinen ganzen eigenthümlichen Entwickelungsgang gerade für das gebildet wurde, was er werden und was durch ihn gewürkt werden ſollte.

Saul oder Paulos (jenes die urſprüngliche ebräiſche, dieſes die helleniſirte Form ſeines Namens) [1]) hatte die Stadt Tarſus in Cilicien zur Vaterſtadt. Daß er dort geboren worden, dies geht aus ſeinen eigenen Worten Apoſtelgeſchichte 21, 39., 22, 3. hervor und damit ſtreitend kann die Ueberlieferung bei dem Hieronymus de V. I. c. 5., daß er in dem Städtchen Giſchala in Galiläa geboren worden, nicht glaubwürdig erſcheinen, wenn auch dieſer Ueberlieferung etwas Wahres zum Grunde liegt, daß ſeine Eltern etwa früher jenes Städtchen bewohnt hatten [2]). Da wir nicht wiſſen, wie lange er in dem väterlichen Hauſe blieb; ſo können wir auch nicht beſtimmen, wie großen Einfluß ſeine Erziehung in der Metropolis von Cilicien, welche Stadt als Literaturſitz ſolchen Städten wie Athen und Alexandrien an die Seite geſetzt wurde [3]), auf ſeinen Bildungsgang hatte. Gewiß war ſeine frühzeitige Bekanntſchaft mit griechiſcher Sprache und Volkseigenthümlichkeit nicht ohne Einfluß auf ſeine Bildung zum Lehrer der Völker helleniſcher Abſtammung. Doch können die wenigen Stellen aus griechiſchen Dichtern, welche in ſeiner zu Athen gehaltenen Rede und in ſeinen Briefen vorkommen, noch

---

1) Welche letztere ſeit ſeiner ganz der Bekehrung der Heiden geweihten Würkſamkeit die vorherrſchende wurde. Apoſtelgeſch. 13, 9.

2) Wenn man berechtigt wäre mit Paulus in ſeinem Buche „des Apoſtels Paulus Lehrbriefe an die Galater und Römerchriſten" S. 323 das Wort ἑβραῖος Phil. 3, 5., II. Korinth. 11, 22. als Bezeichnung des Gegenſatzes gegen „ἑλληνιστής" zu verſtehn; ſo würde dies zur Beſtätigung dieſer Annahme dienen, indem daraus hervorgehn würde, daß der Apoſtel Paulus ſich der Abkunft aus einer paläſtiniſch-jüdiſchen, nicht helleniſtiſchen Familie rühmen konnte. Aber da Paulus ſich ſelbſt auch ἑβραῖος nennt, obgleich er ſicher der Geburt nach Helleniſt war; ſo erhellt ſchon daraus, daß das Wort nicht in dieſem engeren Sinne verſtanden werden kann und offenbar hat dies Wort in der zweiten Stelle, wo es der Bezeichnung eines Iſraeliten, eines Nachkommens Abrahams gleich geſetzt wird, nicht dieſe engere Bedeutung; vergl. Bleeks treffliche Einleitung in den Brief an die Hebräer S. 32.

3) Strabo, der in dem Zeitalter des Auguſtus ſchrieb, ſetzt Tarſus in dieſer Hinſicht ſogar über beide Städte. Geograph. l. 14. c. 5. τοσαύτη τοῖς ἐνθάδε ἀνθρώποις σπουδὴ πρός τε φιλοσοφίαν καὶ τὴν ἄλλην ἐγκύκλιον ἅπασαν παιδείαν γέγονεν, ὥσθ' ὑπερβέβληνται καὶ Ἀθήνας καὶ Ἀλεξάνδρειαν καὶ εἴ τινα ἄλλον τόπον δυνατὸν εἰπεῖν, ἐν ᾧ σχολαὶ καὶ διατριβαὶ τῶν φιλοσόφων γεγόνασι.

nicht beweiſen, daß er durch ſeine Erziehung mit der griechiſchen Literatur bekannt geworden. Es wäre möglich, wenn auch bei dem phariſäiſchen Zelotismus des Paulus nicht wahrſcheinlich, daß er durch die freiere Denkweiſe ſeines in Beziehung auf die griechiſche Literatur milder geſinnten Lehrers Gamaliel zu Jeruſalem ſelbſt veranlaßt worden wäre, ſich mit dieſer zu beſchäftigen. Sicher konnte ein Mann von *ſeinem* gewandten Geiſt und ſeinem alle Schwierigkeiten in ſeinem Beruf beſiegenden Eifer, ſeiner in den ganzen Standpunkt der Menſchen, unter denen er zu würken hatte, ihre Bedürfniſſe und Schwächen ſich hineinverſetzenden Liebe durch ſeinen Würkungskreis unter den Völkern helleniſcher Bildung ſelbſt veranlaßt werden, ſich einige Bekanntſchaft mit ihren Schriftſtellern zu erwerben. In ſeiner Darſtellungsweiſe zeigt ſich offenbar das Vorherrſchen des jüdiſchen Bildungselements. Seine eigenthümliche Dialektik hatte er nicht in der helleniſchen, ſondern in der jüdiſchen Schule ſich angeeignet. Der Name des Saul שָׁאוּל [1]), der verlangte, erbetene, erſehnte, deutet vielleicht darauf hin, daß er ſeinen Eltern als ein lang erſehnter, erbetener erſtgeborner Sohn verliehen wurde [2]), und daher könnte denn abgeleitet werden, daß er von ſeinem Vater, einem Phariſäer, gleich zum Dienſt der Religion beſtimmt und deshalb in früher Jugend nach Jeruſalem geſandt wurde, um in einer phariſäiſchen Schule zum gelehrten Ausleger der Schrift und der Ueberlieferung ſich zu bilden, wie es ja auch, was hier aber nicht grade mit hinzugenommen zu werden braucht, zu Tarſus üblich war [3]), daß man um ſich gelehrte Bildung zu erwerben, die fremden Schulen beſuchte. Wichtig war es für ihn, daß er in der phariſäiſchen Schule zu Jeruſalem *die* ſyſtematiſche Geiſtesform ſich aneignete, welche ihm für die Entwickelung des Inhalts der chriſtlichen Lehre nachher ſo gute Dienſte leiſtete, daß er ähnlich wie es bei Luther der Fall war, das theologiſche Syſtem, welches er nachher durch die Kraft des Evangeliums von ſeiner Wurzel aus bekämpfen ſollte, ſo genau kennen lernte. Ein Jüngling von der feurigen, kraftvollen Seele des Paulus mußte das, was er einmal ergriffen hatte, mit ganzem Ernſt ergreifen, nach *ſeiner* Gemüthsart mußte er

1) Auf welchen immer ſehr unſichern Schluß wir freilich kein beſonderes Gewicht legen können.

2) Wie unter den Chriſten der erſten Jahrhunderte die Namen Theodorus, Theodoret.

3) S. Strabo l. c.

zu ſchroff übertreibendem und abſtoßendem Eifer am meiſten geneigt ſein, und in dem Phariſäismus fand dieſe Richtung viele Nahrung. Wir können aus ſeiner eigenthümlichen Gemüthsart, wie aus dem, was er ſelbſt hin und wieder von ſich ſagt, ſchließen, daß er in geſetzlicher Frömmigkeit nach dem Sinn des ernſtern Phariſäismus alle ſeine Altersgenoſſen zu übertreffen ſuchte. Aber wohl mogte er, je ernſter ſein Trachten nach Heiligkeit war, je mehr er mit den widerſpänſtigen Trieben einer feurigen und kräftigen Natur, welche ſich durch den Zaum des Geſetzes nicht beſchränken laſſen wollte, zu kämpfen hatte, deſto mehr Gelegenheit haben, aus eigner Erfahrung den unſeligen Zwieſpalt in der menſchlichen Natur kennen zu lernen, der da entſteht, wo das ſittliche Bewußtſein als gebietendes Geſetz ſeine Macht geltend macht, während daß der Menſch gegen ſein beſſeres Sehnen und Wollen von der Macht ungöttlicher Triebe ſich immer von Neuem wieder fortgeriſſen fühlt. Paulus würde jenen Zuſtand nicht ſo lebendig und anſchaulich im ſiebenten Kapitel des Römerbriefs haben ſchildern können, wenn er ihn nicht aus eigner Erfahrung ſo kennen gelernt hätte. Wichtig war es für ihn, daß er zum Evangelium überging von einem Standpunkte, wo man durch allerhand künſtliche Umzäunungen und Schranken ſich gegen die Macht der Begierden und Leidenſchaften verwahren und ſich zum Guten zwingen wollte [1]), damit er nachher aus der eignen Erfahrung, in welcher er als der Repräſentant aller Menſchen ernſten ſittlichen Strebens erſcheint, davon ſollte zeugen können, wie tief das Gefühl der Erlöſungsbedürftigkeit in dem Weſen der menſchlichen Natur gegründet iſt, damit er aus eigner Erfahrung das Verhältniß der innern Freiheit, welche aus dem Glauben an eine Erlöſung hervorgeht, zu der Knechtſchaft des geſetzlichen Standpunktes ſollte darſtellen können. Gewiß machte Paulus als Phariſäer in dem Kampf mit ſich ſelbſt ähnliche Erfahrungen wie Luther in dem Kloſter zu Erfurt. Wenn gleich er in der phariſäiſchen Geſetzauslegung und Dialektik ein treuer und eifriger Schüler Gamaliels war; ſo kann man doch daraus nicht ſchließen, daß der Geiſt der Mäßigung, welcher den Gamaliel überhaupt ausgezeichnet haben ſoll, und welcher

1) Wie es z. B. vom Standpunkt des Phariſäismus geſagt wird; ſtatt alles dem freien Walten der Geſinnung zu überlaſſen, ſolle man ſich ſelbſt zwingen, dies oder jenes Gute zu thun durch ein geleiſtetes Gelübte. Die Gelübte ſind die Umzäunungen der Heiligkeit. נדרים סייג לפרישות. S. d. Pirke Avoth. §. 13.

auch anfangs in ſeinem Urtheil über die neue Sekte ſich zeigte, bevor dieſe mit der phariſäiſchen Theologie in Kampf gerathen war, auf Paulus übergegangen ſei. Denn der Schüler, zumal ein Schüler von ſo kräftigem, eigenthümlichen Geiſt eignet ſich ja den geiſtigen Einfluß ſeines Lehrers nur in ſo weit an, als dieſer mit ſeiner eigenen Gemüthsrichtung übereinſtimmt. Die Schroffheit ſeiner Gemüthsart, das Feuer ſeiner Natur und das Feuer ſeiner Jugend machte ihn zum heftigen, verfolgungsſüchtigen Eiferer gegen Alles, was ſich dem von ihm heilig gehaltenen Syſtem entgegenſtellte. Und da nun durch den Stephanus die neue Lehre in eine feindſeligere Richtung gegen die phariſäiſche Theologie zu kommen ſchien; ſo wurde er ſeitdem der heftigſte Verfolger derſelben. Nach dem Märtyrertode des Stephanus, da viele Anhänger des Evangeliums auswärts eine Zufluchtsſtätte ſuchten, fühlte er ſich berufen in der anſehnlichen Stadt Damaskus in Syrien, wo die neue Sekte viel um ſich gegriffen haben ſollte, derſelben entgegenzuwürken. Und er eilte dahin, nachdem er von dem Synedrium als der auch von den Römern in dieſer Beziehung anerkannten höchſten kirchlichen Behörde der Juden, welche alle Disciplinarſtrafen gegen die Verletzer des Geſetzes verhängen konnte, die Vollmacht zur Verhaftung aller Chriſten empfangen hatte [1]).

Was nun die große Veränderung betrifft, welche grade durch dieſe Reiſe, die Paulus zur Vertilgung des chriſtlichen Glaubens unternahm, in ihm herbeigeführt wurde; ſo iſt allerdings die Annahme möglich, daß die große Begebenheit nur deshalb als etwas ſo Plötzliches und Wunderbares uns erſcheint, weil uns die Geſchichte nur das Ergebniß, nicht aber die mannichfachen vorbereitenden Umſtände und Uebergänge, welche zu dieſem Ergebniſſe hinführten, überliefert hat und man kann daher den Verſuch machen, durch Ergänzung dieſer Lücken nach den Spuren,

---

1) Gehörte Damaskus damals noch zur Römiſchen Provinz; ſo hatte das Synedrium hier ſeine Macht vermöge des den Juden überall zugeſicherten Rechts, ihren Cultus auf ihre eigene Weiſe auszuüben. Wie die Stadt unter die Regierung des Arabiſchen Königs Aretas gerathen; ſo konnte das Synedrium auf die Unterſtützung deſſelben rechnen, vermöge der Verbindung, in der er mit den Juden ſtand, vielleicht war er ſelbſt zum Judenthum übergetreten. Auch konnten die Juden in Damaskus großen Einfluß ausüben durch Hülfe der Frauen, welche faſt alle zum Judenthum übergetreten waren. Joseph. de B. J. II, 20, 2.

die ſich in der Geſchichte finden, die natürliche Erklärung zu gewinnen.

Paulus — ſo würde man ſagen von dieſem Standpunkt aus — Paulus hatte doch manche Eindrücke empfangen, welche ſeine wahrheitsliebende Seele nicht unberührt gelaſſen haben konnten. Die Worte der Mäßigung aus dem Munde Gamaliels, der Vortrag des Stephanus, dem er durch ſeine Geiſteseigenthümlichkeit verwandt war, der Anblick ſeines Märtyrertodes. Aber er war noch zu ſehr befangen in dem Geiſt des Phariſäismus, um ſich dieſen gegen ſeinen Willen auf ihn einwürkenden Eindrücken hinzugeben. Er unterdrückte dieſelben mit Gewalt, er wies die in ſeiner Seele unwillkürlich zu Gunſten der neuen Lehre aufſteigenden Gedanken als Eingebungen des Satans, von dem er dieſe ganze Empörung gegen das Anſehn der alten heiligen Ueberlieferungen ableitete, zurück und er verſetzte ſich ſelbſt in eine deſto heftigere Wuth gegen die neue Sekte. Aber es gelang ihm doch nicht jene aufſteigenden Gedanken ganz zu unterdrücken und die Stimme des gegen ſeinen Fanatismus ſich empörenden Gewiſſens ganz zu dämpfen. Es entſtand ein Kampf in ſeinem Innern. Als er in dieſer Gemüthsſtimmung ſich befand, kam ein äußerlicher Eindruck hinzu, um die in ſeinem Innern vorbereitete Gährung zum vollen Ausbruche zu bringen. Ohnweit Damaskus überraſchte ihn und ſeine Begleiter ein heftiges Gewitter, der Blitz ſchlug ein neben dem Paulus und er fiel beſinnungslos zur Erde nieder. Hier erkannte er jetzt die ſtrafende und warnende Macht des von ihm verfolgten Meſſias und, indem er Objektives und Subjektives verwechſelte, malte ſich dieſer Eindruck in ſeiner Seele aus zu einer ihm widerfahrenen Erſcheinung Chriſti: Geblendet durch den Blitz und betäubt kam er zu Damaskus an. Aber dieſe Auffaſſung als richtig vorausgeſetzt, wie nun das Zuſammentreffen des Paulus mit dem Ananias aus natürlichen Fügungen zu erklären? Auch hier können wir wohl Manches, was die Geſchichte nicht ausdrücklich erwähnt, ergänzen. Da Ananias ein auch unter den Juden durch ſeine ſtrenge geſetzliche Frömmigkeit bekannter Mann war; ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß beide früher zu Jeruſalem mit einander bekannt geworden waren. Es entſtand in dem Paulus, welcher von den dem Ananias verliehenen Geiſtesgaben gehört hatte, der Gedanke, daß dieſer unter den Chriſten viel geltende Mann auch ihn zu heilen und ihn aus ſeinem traurigen Zuſtande zu befreien berufen ſein könnte und indem er ſich mit dieſen

Gedanken beſchäftigte, entwickelte ſich daraus jene Viſion. Von der andren Seite läßt ſich wohl denken, daß auch Ananias von der großen mit dem Paulus vorgegangenen Veränderung etwas hören mußte, aber er mogte den Nachrichten nicht ganz trauen, bis durch die auch bei ihm auf dieſe Weiſe pſychologiſch erklärbare Viſion ſein Mißtrauen beſiegt wurde.

In Beziehung auf dieſe Erklärung der Sache müßten wir erſtlich zwar die Möglichkeit davon zugeben, daß die mit dem Paulus vorgegangene Veränderung durch Eindrücke der bezeichneten Art vorbereitet worden ſein konnte; aber keineswegs läßt ſich aus dem, was uns die Geſchichte giebt, die Nothwendigkeit oder auch nur die Wahrſcheinlichkeit einer ſolchen Vorausſetzung erweiſen. Die Geſchichte giebt uns ja überhaupt Beiſpiele genug von der Macht des religiöſen Fanatismus auch über ſolche Gemüther, die von andren Seiten für das Wahre und Gute empfänglich ſind, wie ſie in einem ſolchen Zuſtande Alles, was dazu würken könnte, aus ihrem Wahne ſie herauszureißen, für denſelben zu benutzen wußten. So iſt es grade bei dem kräftigen Charakter des Paulus nicht unwahrſcheinlich, daß er auch in dem Märtyrertode des Stephanus nur die Macht des böſen Geiſtes über den Geiſt deſſen, den er einmal zum Abfall von der reinen Lehre verführt hatte, zu ſehn glaubte, daß er daher deſto mehr ſich angetrieben fühlte, der Verbreitung einer Lehre entgegenzuwürken, welche auch durch ihre Geſinnung und ihre Gaben ſonſt ausgezeichnete Menſchen zu ſolchem Verderben fortreißen konnte. Ferner wäre nur der Eindruck, den ein Gewitter im Zuſammenhang mit jenen vorbereitenden Umſtänden auf ihn machte, das zum Grunde liegende Thatſächliche bei jener Erſcheinung Chriſti, ſo würde doch damit dies ſtreiten, daß auch die Begleiter des Paulus etwas dem, was ihm widerfuhr, Verwandtes zu vernehmen glaubten, denn dies könnte doch nur in dem Fall angenommen werden, wenn man bei ihnen eine ähnliche Gemüthsſtimmung wie bei Paulus vorausſetzen dürfte, wie nur bei ſolchen ſtatt finden konnte, welche ſchon Chriſten waren oder auf dem Wege zum Chriſtenthum. Solche würden ſich aber ja ſchwerlich an den Verfolger der Chriſten angeſchloſſen haben [1]).

1) Die Verſchiedenheiten in der Erzählung dieſer Begebenheit in der Apoſtelgeſchichte in dem neunten, ſechs und zwanzigſten und zwei und zwanzigſten Kapitel können auch keineswegs gegen das Thatſächliche etwas beweiſen. Solche nicht ſehr bedeutende Diffe-

Eher mögte man ſtatt zu ſolchen äußerlichen Erklärungsverſuchen ſeine Zuflucht nehmen, Alles vielmehr als eine innere Thatſache im Geiſte des Paulus, eine geiſtige Offenbarung Chriſti an das höhere Selbſtbewußtſein deſſelben auffaſſen und nun könnte man die Erfahrungen, welche er unter den Kämpfen mit ſich ſelbſt im Phariſäismus gemacht hatte, die Eindrücke von der Rede und dem Märtyrertode des Stephanus als eine Vorbereitung, wodurch ſein Gemüth für dieſe innere Offenbarung des Erlöſers empfänglich gemacht worden war, betrachten. Das Göttliche und die Wahrheit der Sache würde durch dieſe Auffaſſung nichts verlieren, denn wie man auch das Aeußerliche auffaſſen mag, ſo bleibt es doch immer nur Mittel, wodurch Paulus für jene innere Offenbarung Chriſti, von der ſeine ganze apoſtoliſche Thätigkeit ausging, vorbereitet werden ſollte. Und die ſinnliche Wahrnehmung kann ja nicht größere Gewißheit und Realität haben als die Thatſache eines höhern Selbſtbewußtſeins, wodurch der Menſch die Offenbarungen einer über die Sinnenwelt erhabenen Weltordnung, in welcher ſein **wahres** Leben wurzelt, in ſich aufnehmen kann, — was er **im Geiſte** erlebt und vernimmt. Und davon daß dies keine pſychologiſch erklärbare Selbſttäuſchung war, davon würde die außerordentliche Veränderung zeugen, welche bei dem Paulus von dieſer innern Thatſache ausging, ſeine ganze apoſtoliſche Würkſamkeit, welche von dem, was er in ſeinem Innern erfahren hatte, zeugt, wie die Würkung

---

renzen mußten bei der Wiederholung der Erzählung einer aus dem Kreiſe der gewöhnlichen Erſcheinungen ſo ſehr heraustretenden Thatſache leicht entſtehn, und dieſe Differenzen brauchen ja nicht auf eine verſchiedene Erzählungsweiſe des Paulus ſelbſt zurückgeführt zu werden; ſondern ſie können wohl in einer ungenaueren Auffaſſung und Wiedergebung der Reden des Paulus ihren Grund haben. Wenn man übrigens annimmt, daß die Begleiter überhaupt nur einen allgemeinen Eindruck von der Erſcheinung empfingen, aber keinen ſo beſtimmten wie Paulus, für den die Erſcheinung bezweckt war, daß ſie zwar ein Licht, aber kein beſtimmtes Bild einer Geſtalt wahrnahmen, zwar Worte vernahmen, ohne aber ſie beſtimmt unterſcheiden und verſtehen zu können; ſo erklärt ſich daraus, wie die Erſcheinung von verſchiedenen Seiten verſchieden dargeſtellt werden konnte. Da dieſe Erſcheinung ihrer Natur nach nicht nach den Geſetzen der gewöhnlichen irdiſchen Mittheilung und Wahrnehmung beurtheilt werden kann; ſo kann gleichfalls dieſes, daß Paulus und ſeine Begleiter nicht daſſelbe wahrnahmen, gegen die objektive Realität der Erſcheinung nichts beweiſen. Wir kennen das Geſetz nicht, nach welchen Mittheilungen einer höhern Geiſterwelt an die in der Sinnenwelt lebenden Menſchen ſtatt finden, um darüber etwas beſtimmen zu können.

von der Urſache. Aber gleichfalls gegen dieſe Annahme einer bloß innerlichen Thatſache ſpricht die Art, wie ſeine Begleiter von dem, was ihm geſchah, mit berührt worden, wenn man ſich auch entſchließen könnte, den Zuſtand, in dem Paulus zu Damaskus ankam, aus der Macht des inneren Eindrucks zu erklären[1]).

Beſonders wichtig iſt es, die Art zu vergleichen, wie von Paulus ſelbſt in den urkundlich von ihm ſelbſt herrührenden Aeußerungen, in ſeinen Briefen, dieſe Begebenheit, die für ihn ſtets als Anfang des neuen Abſchnittes ſeines Lebens ſo große Bedeutung hat, dargeſtellt wird. Wie er es öfters in ſeinen Briefen bezeugt im Gegenſatz gegen die jüdiſchen Widerſacher, die ihn als Apoſtel nicht anerkennen wollten, ſo hatte er ein zuverſichtliches Bewußtſein davon, daß ihm von Chriſtus ſelbſt auf gleiche Weiſe, wie den übrigen Apoſteln der apoſtoliſche Beruf übertragen worden, wie er dies z. B. am ausführlichſten und ſtärkſten Gal. 1, 1. ausdrückt. Doch hierbei brauchte man nicht an eine äußerliche Thatſache zu denken, ſondern man könnte es verſtehn auf die bemerkte Weiſe von einer innern Thatſache. Offenbar redet Paulus nachher v. 16. beſonders von einer ſolchen innern Mittheilung Chriſti, einer innern Offenbarung deſſelben an ſein Selbſtbewußtſein[2]), wodurch er unabhängig von allem menſchlichen Unterricht fähig wurde, Chriſtus zu

1) Die Anſicht, daß die Viſion, von welcher die Bekehrung des Paulus ausging, die von ihm ſelbſt II. Korinth. 12, 2. bezeichnete ſei, dieſe Anſicht, welche in neuerer Zeit wieder von manchen ausgezeichneten Theologen vorgetragen worden, hat doch Alles gegen ſich. Hier bezeichnet Paulus eine Erhebung im Geiſt zu einer höheren Region der Geiſterwelt, bei dem, was die Bekehrung des Paulus veranlaßte, wird eine Offenbarung des herabgekommenen Chriſtus für ihn, der ſich bewußt war, auf Erden zu leben, bezeichnet. Der Eindruck dieſer Erſcheinung war für ihn zuerſt etwas niederſchlagendes, jenes geiſtige Ereigniß war mit einer außerordentlichen Geiſteserhebung verbunden. Von der erſteren ging das Beginnen ſeines chriſtlichen Bewußtſeins aus, die zweite bezeichnet einen der höchſten inneren Lebensmomente bei dem, der ſchon ſeit längerer Zeit in der Gemeinſchaft mit Chriſtus lebte, der unter den mannichfachen Kämpfen, welche er zu beſtehn hatte, durch ein ſolches Vorgefühl des himmliſchen Daſeins erquickt und für ſeine irdiſchen Mühen neu belebt werden ſollte. Von der hier erwähnten Beſtimmung der vierzehn Jahre iſt kein andrer chronologiſcher Gebrauch zu machen, als daß man nur gewiß die Zeitbeſtimmung für die Bekehrung des Paulus als falſch betrachten müßte, nach welcher er dies grade vierzehn Jahre ſpäter geſchrieben haben ſollte.

2) Das ἐν ἐμοί wird am natürlichſten als Bezeichnung des Innerlichen verſtanden.

verkündigen. Noch etwas Andres liegt aber darin, wenn Paulus 1 Korinth. 9, 1. ſich darauf beruft, daß er Chriſtus *geſehn habe*, eben dadurch, daß er ihn geſehn habe, zum Apoſtel geworden ſei[1]). Dies könnte ſich aber wohl auf eine Viſion in einem ekſtatiſchen Zuſtande beziehen, ähnlich dem was Paulus ſelbſt, 2 Korinth. 12, 1. beſchreibt. Hingegen etwas Andres iſt es, wo er in dem 15. Cap. des erſten Briefes an die Korinther die ihm widerfahrene Erſcheinung Chriſti ganz gleich ſetzt allen übrigen Erſcheinungen des auferſtandenen Chriſtus. Und dieſe Ausſage des Paulus hat um ſo mehr Gewicht, da er, wie aus der vorhin angeführten Stelle des zweiten Briefes an die Korinther hervorgeht, einen ekſtatiſchen Zuſtand von dem Zuſtand des gewöhnlichen Selbſtbewußtſeins ſo gut zu unterſcheiden wußte.

Uebrigens ſetzen wir doch keineswegs auf dieſe Weiſe eine magiſche Einwürkung auf den Paulus, wodurch er gegen ſeinen Willen wäre fortgeriſſen und umgewandelt worden. Auch bei dieſer Auffaſſung ſetzen wir einen Anſchließungspunkt in ſeinem Innern voraus; ohne welchen wenigſtens das Weſentlichſte, die innere Offenbarung Chriſti an ſein höheres Selbſtbewußtſein, unmöglich geweſen wäre, — ohne welchen kein äußerlicher Eindruck das Vermittelnde für dieſe hätte werden können, ohne welchen jeder noch ſo mächtige äußerliche Eindruck doch bloß etwas Vorübergehendes würde geblieben ſein. Seine auch bei ſeinen Irrthümern zum Grunde liegende, wenn gleich durch die Macht der Leidenſchaft und des Vorurtheils gehemmte Liebe zum Wahren und Guten mußte nur durch eine mächtige Einwürkung von dem, was ſie feſſelte, frei gemacht werden. Ein Kaiphas hätte nimmer durch irgend ein Wunder zum Verkündiger des Evangeliums umgeſchaffen werden können.

Natürlich konnte Paulus von einem Eindruck dieſer Art nicht gleich zu einer neuen Thätigkeit übergehen. Mit einem male mußte ihm Alles, was bis jetzt Antrieb und Ziel ſeines ganzen Würkens geweſen war, als nichts erſcheinen, das Gefühl der Zerknirſchung mußte das vorherrſchende bei ihm ſein, es war natürlich, daß er ſich von einem ſo übermächtigen, ſeinem ganzen Weſen eine neue Richtung gebenden Eindruck nicht gleich erholen konnte. Er befand ſich in ei-

1) Es muß jedem Unbefangenen klar ſein, daß ſich dies weder darauf beziehen kann, daß Paulus Jeſus während ſeines irdiſchen Lebens geſehn hatte, wenn gleich das letztere möglich iſt, denn dies trug ja zu dem apoſtoliſchen Beruf nichts bei, noch auf eine bloße Erkenntniß der Lehre Chriſti.

nem Zuſtand der geiſtigen und leiblichen Schwäche, aus dem er ſich nicht aufhelfen konnte. Drei Tage brachte er ohne Nahrung zu. Es war für ihn der Durchgangspunkt vom Tode zu einem neuen Leben und nichts mag wohl ſeine Gefühle in dieſer letzten Kriſe anſchaulicher bezeichnen, als der Ausruf, welchen er ſelbſt in ſeine früheren Zuſtände ſich zurückverſetzend, Röm. 7, 24. in der Seele deſſen thut, der nachdem das Bewußtſein der inneren Knechtſchaft auf dem geſetzlichen Standpunkt am mächtigſten in ihm geworden, voll Sehnſucht nach Befreiung ſein ganzes Herz ausſchüttet in den Worten: Wer wird mich retten aus dieſem Elend! Es iſt gewiß nun auch nicht wahrſcheinlich, daß er in dieſem Zuſtande den Umgang mit Andren aufgeſucht haben ſollte. Der Umgang mit Juden konnte ihm jetzt am wenigſten zuſagen; nicht leicht aber konnte er ein Herz faſſen, um die von ihm bisher verfolgten Chriſten aufzuſuchen. Die Einſamkeit mußte überhaupt einem Mann in dieſer Gemüthsſtimmung das einzig Willkommene ſein. Daher es ſchon an und für ſich nicht wahrſcheinlich iſt, daß die Nachricht von der mit ihm vorgegangenen Veränderung durch Andre zu dem Ananias gelangt ſein ſollte. Merkwürdig iſt es, daß er um zu dem vollen Bewußtſein des neuen Lebens gelangen, von dieſem Zwiſchenzuſtande der Zerknirſchung zu einem neuen in der Gemeinſchaft mit Chriſtus thatkräftigen Leben übergehn zu können, mit der ſchon vorhandenen chriſtlichen Gemeinde durch ein aus dieſer hervorgegangenes Organ in Verbindung geſetzt werden mußte. Erſt in der Gemeinſchaft mit andren Gläubigen wurde ihm zu Theil, was ihm in der Einſamkeit nicht werden konnte. Als er den Chriſtus, der ihm erſchienen war, anrief, daß er ihm helfen möge in ſeiner Noth, ſein leibliches und geiſtiges Auge erleuchten, wurde ihm in einer Viſion verheißen, daß ein Mann, den er wahrſcheinlich dem Ruf und dem Geſichte nach kannte, ein bekannter erleuchteter Mann der Gemeinde zu Damaskus, Ananias, das Werkzeug zu ſeiner geiſtigen und leiblichen Geneſung werden ſollte. Als Ananias, einem göttlichen Ruf folgend, zu ihm hineintrat, erkannte Paulus den Mann, auf den ihn jene Viſion hingewieſen hatte und er faßte daher gleich Vertrauen zu ihm und in der Gemeinſchaft mit ihm wurde ihm zuerſt neue höhere Lebenskraft zu Theil. Ananias führte den Paulus auch zu den übrigen Chriſten der Stadt und nachdem er ſich einige Tage in ihrer Gemeinſchaft geſtärkt hatte, fühlte er ſich gedrungen, in den Synagogen aufzutreten und für *die* Sache zu zeugen,

welche er bisher ſo heftig verfolgt[1]. Sei es nun, daß er es, nachdem er dies erſte Zeugniß unter den Juden abgelegt hatte, für gut hielt, den Eindruck deſſelben in ihren Gemüthern fortwürken zu laſſen, ohne ſich länger perſönlich unter ihnen zu zeigen, oder daß ſchon die Nachſtellungen der Juden ihn zur Flucht bewogen[2], er reiſte nach dem angränzenden Theil von Arabien, wo er unter den in großer Zahl hier verbreiteten Juden einen Anſchließungspunkt für die

---

1) Schwerlich kann man die ἡμέραι τινές Apoſtelgeſchichte 9, 19. mit den ἡμέραις ἱκαναῖς v. 23. gleich ſetzen. Aber man kann doch auch aus dieſen Worten nicht beweiſen, daß Lukas durch das letzte eine vorhergegangene Unterbrechung des Aufenthalts des Paulus zu Damaskus durch eine dazwiſchen gekommene Reiſe nach Arabien anzeigen wollte. Sondern am natürlichſten denkt man ſich die Reihenfolge in der Apoſtelgeſchichte ſo. Die ἡμέραι τινές begreifen bloß in ſich die wenigen Tage, welche Paulus gleich nach ſeiner Taufe in der Gemeinſchaft mit den Chriſten zu Damaskus zubrachte, daran ſchließt ſich das καὶ εὐθέως und ſogleich, nachdem er einige Tage unter den Jüngern zugebracht hatte, trat er in den Synagogen auf. Und die ἡμέραι ἱκαναί bezeichnen dann den darauf folgenden ganzen Aufenthalt des Paulus zu Damaskus. In dieſen ganzen Zeitraum der ἡμέραι ἱκαναί, aus dem die Apoſtelgeſchichte nichts weiter erzählt, müſſen wir alſo auch die Reiſe des Paulus nach Arabien, welche wir ohne die eigene Angabe des Paulus im Galaterbriefe nicht kennen würden, hineinſetzen.

2) Schrader in ſeinen chronologiſchen Bemerkungen über das Leben des Paulus hat neulich behauptet, die Worte des Paulus Gal. 1, 16. 17. müßten vermöge des Gegenſatzes ſo erklärt werden: er habe ſich nicht von Menſchen für ſeinen Beruf unterrichten laſſen; ſondern er habe ſich nach einer angränzenden Einöde Arabiens zurückgezogen, um ſich auf eine unabhängige Weiſe im Stillen für ſeinen Beruf vorzubereiten. Aber die Worte des Paulus geben zu dieſer Auffaſſung durchaus keine Veranlaſſung. Hätte er dieſes ſagen wollen; ſo würde er wohl am wenigſten die allgemeine Bezeichnung Ἀραβία gewählt, ſondern vielmehr ἔρημον Ἀραβίας oder bloß ἔρημον dafür geſetzt haben, wodurch er den Zweck dieſes ἀπέρχεσθαι beſtimmt bezeichnet hätte. Auch iſt es gewiß das pſychologiſch wahrſcheinlichſte, daß Paulus, nachdem ihn Ananias in ſeiner Einſamkeit beſucht und ſein Gemüth wieder aufgerichtet hatte, nicht wieder die Einſamkeit, ſondern vielmehr die Gemeinſchaft mit andren Gläubigen aufſuchte und daß er, nachdem er ſich mit ihnen erbaut und geſtärkt, gleich vor ſeinen bisherigen Glaubensgenoſſen zu zeugen ſich getrieben fühlte. Dieſe Auffaſſung wird gleichfalls durch die Stelle des Briefes an die Galater am meiſten beſtätigt, denn der Zuſammenhang iſt daſelbſt dieſer: Sobald mir Gott ſeinen Sohn offenbarte, damit ich ihn unter den Heidenvölkern verkündigen ſollte, verkündigte ich auf unabhängige Weiſe, dieſer Offenbarung folgend, das Evangelium. Dieſen Satz drückt Paulus zugleich in poſitiver und in negativer Form aus: ich ließ mich nicht von irgend einer menſchlichen Autorität, nicht von den Apoſteln zu Jeruſalem für meinen Beruf unterrichten; ſondern ich reiſte ſogleich nach Arabien, dort das Evangelium zu verkündigen.

Verkündigung des Evangeliums finden konnte. Dann kehrte er wieder nach Damaskus zurück. Sei es nun, daß die Juden, deren Wuth er ſchon durch ſeine früheren Verkündigungen erregt hatte, ſobald ſie von ſeiner Ankunft in der Stadt hörten, ſogleich ſich deſſen zu bemächtigen ſuchten, der dem Judenthum ſo gefährlich werden konnte, ſei es, daß er erſt durch ſeine fortgeſetzte Verkündigung in den Synagogen ihre Erbitterung gegen ſich erregte, er mußte ſich durch die Flucht zu retten ſuchen, da ihre Nachſtellungen ſeinem Leben gefährlich wurden. Fern war der Mann, der nachher keine Gefahr in ſeiner Berufsthätigkeit ſcheute, auch in der erſten Glut nach ſeiner Bekehrung, an welche ſich ſchwärmeriſche Uebertreibung immer am leichteſten anſchließt, von jedem Anflug einer das Märtyrerthum ſuchenden Schwärmerhitze [1]). Er wurde von ſeinen Freunden in einem Korbe aus einer Oeffnung eines an der Mauer liegenden Hauſes herabgelaſſen, damit er unbemerkt den Nachſtellungen der die Ausgänge der Stadt bewachenden Juden ſollte entgehen können. Nachdem er auf dieſe Weiſe drei Jahre nach ſeiner Bekehrung zugebracht hatte [2]), beſchloß er um das Jahr 39. [3]) einmal wieder nach Jeruſalem zu reiſen,

---

1) Es charakteriſirt ihn in dieſer Hinſicht und es unterſcheidet ihn von dem Schwärmer das τὰ τῆς ἀσθενείας καυχᾶσθαι, wozu er auch dieſe Flucht rechnet. II. Korinth. 11, 30.

2) Drei Jahre nach ſeiner Bekehrung nämlich unter der Vorausſetzung, daß der terminus a quo der Zählung der Jahre in der Stelle des Briefes an die Galater der Zeitpunkt ſeiner Bekehrung ſei.

3) Dieſer Umſtand in dem Leben des Paulus giebt eines der wenigen chronologiſchen Merkmale für die Geſchichte deſſelben. Als Paulus drei Jahre nach ſeiner Bekehrung aus Damaskus entfloh, ſtand dieſe Stadt unter der Regierung des Königs Aretas von Arabia Peträa. II. Korinth. 11, 32. Da Damaskus aber zur römiſchen Provinz gehörte, ſo muß Aretas durch ganz beſondere Umſtände in den Beſitz dieſer Stadt geſetzt worden ſein. Es waren wahrſcheinlich dieſe. Der Kaiſer Tiber hatte als Bundesgenoſſe des Königs Herodes Agrippa, deſſen Heer von dem Aretas geſchlagen worden, dem Statthalter Syriens Vitellius geboten, denſelben lebend oder todt in ſeine Gewalt zu bringen. Während daß aber Vitellius im Begriff ſtand, dieſen Befehl zu vollziehen und während der Kriegszug deſſelben durch manche Umſtände verzögert worden, kam die Nachricht vom Tode des Tiber, der im März des Jahres 37. geſtorben war, und Vitellius wurde dadurch in ſeiner Kriegsunternehmung gehemmt. Dieſe Zeit konnte Aretas benutzen, um der römiſchen Stadt ſich zu bemächtigen. Es iſt aber nicht wahrſcheinlich, daß er in den Beſitz dieſer den Römern entriſſenen Stadt lange ſollte geblieben ſein und wohl wahrſcheinlich, daß als im zweiten Jahre der Regierung des Kaiſers Caligula

um den Petrus als den Mann, der damals in der neuen Gemeinde das größte Anſehn behauptete und in allen gemeinſamen Angelegenheiten das Meiſte würkte, perſönlich kennen zu lernen. Da man ihn aber zu Jeruſalem nur als den Verfolger kannte, wurde er von Allen gemieden, bis ihn ein angeſehener Lehrer der Gemeinde, Barnabas[1]), der ihm als Helleniſt näher ſtand und wohl ſchon früher mit ihm in Verbindung geweſen ſein mogte, bei den Uebrigen einführte. Seine helleniſtiſche Abkunft veranlaßte ihn zu manchen Geſprächen und Streitreden über das Judenthum und die chriſtliche Lehre mit den helleniſtiſchen Juden. Es fragt ſich, ob Paulus ſchon damals durch ſeine chriſtliche Polemik in ein ähnliches Verhältniß wie in ſpäterer Zeit ſich zu ihnen ſtellte und dies hängt mit der Frage über die genetiſche Entwickelung ſeiner Ueberzeugung und ſeines chriſtlichen Lehrtypus überhaupt zuſammen. Es fragt ſich nämlich, ob Paulus, als er zuerſt zur Erkenntniß des Evangeliums kam, gleich die Unabhängigkeit deſſelben von dem moſaiſchen Geſetz erkannte. Dies zu erkennen, konnte ihm, der ſo eben von den Satzungen des Phariſäismus ſich losſagte, das Schwerſte ſein, wie wir ja auch ſonſt die Vermiſchung des Evangeliums mit den phariſäiſchen Satzungen bei den von dieſer Parthei zum Chriſtenthum Uebertretenden zu finden pflegen. Ananias, der erſte Lehrer des Apoſtels, wurde allgemein verehrt wegen ſeiner geſetzlichen Frömmigkeit und war alſo gewiß fern davon, eine Losreißung des Evangeliums von dem moſaiſchen Cerimonialgeſetze zu wollen. Ueberhaupt war zur Zeit der Bekehrung des Paulus dies die allgemein herrſchende Richtung unter den Chriſten, denn wie

J. 38—39. die Angelegenheiten Arabiens geordnet wurden, auch Damaskus nicht unbeachtet gelaſſen wurde. Setzen wir nun die Flucht des Paulus aus Damaskus in das Jahr 39, ſo können wir ſeine Bekehrung in das J. 36. ſetzen, da ſie drei Jahre früher erfolgt ſein muß und in dieſe Zeitumgebung müſſen wir denn auch den Märtyrertod des Stephanus ſetzen. Bei dem Mangel chronologiſch beſtimmter Nachrichten über die Zeitumſtände können wir zwar zur Gewißheit über das Jahr der Bekehrung des Paulus auf dieſe Weiſe nicht gelangen; doch hat die Annahme, welche das J. 36 ſetzt, auch das für ſich, daß wir ſodann für das, was von der Zeit der Himmelfahrt Chriſti bis zum Märtyrertode des Stephanus und der Bekehrung des Paulus in der chriſtlichen Kirche ſich ereignete, keinen zu kurzen und keinen zu langen Zeitraum zu ſetzen brauchen.

1) S. oben S. 32. Nach einer freilich nicht hinlänglich verbürgten Nachricht in den Hypotypoſen des Clemens von Alexandria bei Euſebius h. e. II, 1. wäre Barnabas ſchon unter den ſiebzig Jüngern geweſen.

wir bemerkt haben, wurden erſt durch das was nach dem Märtyrertode des Stephanus geſchah, nach und nach von verſchiedenen Seiten her neue Geſichtspunkte in dieſer Hinſicht eröffnet. Aber wir ſind nicht berechtigt, anzunehmen, daß erſt dadurch die Denkweiſe des Paulus beſtimmt wurde. Ueberhaupt dürfen wir bei einem Mann von ſeiner großen ſelbſtſtändigen Eigenthümlichkeit die beſtimmenden Einflüſſe von außen durch Mittheilung von Lehren und Ideen nicht ſo hoch anſchlagen. Vielmehr müſſen wir ihm ſelbſt glauben, wenn er mit ſo großer Zuverſicht bezeugt, daß er nicht von menſchlichem Unterricht, ſondern nur von der Mittheilung des Geiſtes Chriſti ſeine Art das Evangelium zu verkündigen empfangen habe. Das Geſchichtlichgegebene zwar, wie den Buchſtaben der von Chriſtus geſprochenen Reden und die von ihm herrührenden Anordnungen mußte er durch menſchliche Ueberlieferung kennen lernen, wie er ſich in ſolchen Fällen auf Ueberlieferung [1]), auf ein von dem Herrn geſprochenes Wort beruft, aber der ihn erleuchtende Geiſt Chriſti, unabhängig von menſchlichem Unterricht leitete ihn in dem eigenthümlichen Verſtändniſſe und der eigenthümlichen Entwickelung des überlieferten Buchſtabens und Stoffes. Zwar bei denen, welche das phariſäiſche Judenthum allmälig zum Chriſtenthum hinüberleitete, konnte es länger dauern, bis der Geiſt des Evangeliums die phariſäiſch-jüdiſche Form zerſprengt hatte. Anders aber war es mit dem Paulus, bei welchem der Phariſäismus in dem ſchroffſten Gegenſatze gegen das Evangelium ſich ausgeſprochen hatte und der ſodann ohne ſolchen allmäligen Uebergang durch eine plötzliche Kriſis ergriffen von der Macht des Evangeliums aus dem heftigſten Gegner der eifrigſte Bekenner deſſelben wurde, Paulus, der, wie er es im ſiebenten Kap. des Römerbriefes beſchreibt, nachdem das Gefühl der Knechtſchaft in ihm bis zum Gipfel geſteigert worden, zur Freiheit durch den Glauben an den Erlöſer hindurchgedrungen war. Natürlich waren bei ihm die Bande des Phariſäismus mit einem mal abgelöſet, es trat bei ihm der Gegenſatz gegen das phariſäiſche Judenthum an die Stelle des Gegenſatzes gegen das Evangelium, wie er von ſich ſelbſt ſagt, Philipp. 3, 8, daß er auf Alles, was er früher für großen Vortheil hielt, Verzicht gethan um

1) 1 Korinth. 11, 23., wo von Schulz mit Recht darauf aufmerkſam gemacht worden, daß Paulus mit gutem Grund ἀπό, nicht παρά ſage — nicht unmittelbar von dem Herrn, ſondern mittelbar von ihm her empfangen.

Chriſti willen und Alles, was ihm früher noch ſo glänzend erſchienen für Koth achtete, um nur Chriſtus zu gewinnen. So hatte er wohl ſchon von Anfang an das Weſen des Evangeliums in Beziehung auf deſſen Verhältniß zum Judenthum von ſelbſt durch die Erleuchtung des Geiſtes allein freier und tiefer erkannt, ohne erſt durch den Einfluß des Petrus [1]) und derjenigen Chriſten helleniſtiſcher Abkunft, welche ſchon den Heiden das Evangelium verkündigt hatten, dazu beſtimmt worden zu ſein. So mag es nun auch geſchehn ſein, daß Paulus, indem er wie einſt zuerſt Stephanus in den Streitreden gegen Helleniſten die evangeliſche Wahrheit von dieſer Seite freier entwickelte, er eben dadurch die Wuth der Juden noch mehr reizte. Dagegen eröffnete ſich ihm die Ausſicht auf einen größeren Würkungskreis unter den Heidenvölkern. Als er damals im Tempel betete und durch das Gebet ſeine Seele zum Herrn erhoben, den irdiſchen Dingen entrückt war; wurde ihm in einer Viſion die Weiſung vom Herrn, daß er zu Jeruſalem gegen die Wuth der Juden nichts werde ausrichten können; aber dazu ſei er beſtimmt, unter andren Völkern bis in ferne Gegenden hin die Heilslehre zu bringen [2]). Und bald darauf wurde er nach einem nicht mehr als vierzehntägigen Aufenthalte durch die Nachſtellungen der Juden genöthigt, die Stadt zu verlaſſen. Er kehrte nun nach ſeiner Vaterſtadt Tarſus zurück und er brachte hier mehrere Jahre zu, gewiß nicht unthätig für die Verkündigung des Evangeliums, das durch ihn unter Juden und Heiden in Tarſus und in ganz Cilicien ausgebreitet wurde, denn ihm verdankten doch höchſt wahrſcheinlich die Gemeinden der Heidenchriſten, die wir nach einiger Zeit in Cilicien finden, ihren erſten Urſprung [3]).

---

1) Falls nämlich die Bekehrung des Cornelius damals ſchon vorgefallen war, was nach der Zuſammenſtellung der Zeitverhältniſſe wohl möglich, aber doch nicht gewiß iſt. Man könnte ſagen, die erſte Nachricht von der Verbreitung des Chriſtenthums unter den Heiden zu Antiochia würde in der Gemeinde zu Jeruſalem nicht ſo großes Aufſehn erregt haben, wenn damals Petrus ſchon von der Bekehrung des Cornelius nach Jeruſalem zurückgekehrt geweſen wäre.

2) Apoſtelgeſch. 22, 21.

3) Das Schweigen der Apoſtelgeſchichte über dieſe Würkſamkeit des Paulus in Cilicien kann gewiß nichts dagegen beweiſen, da die Nachrichten derſelben über dieſen Zeitraum ſo viele Lücken enthalten. Eher könnte man in der Art, wie Paulus bis zu ſeiner erſten mit dem Barnabas unternommenen Miſſionsreiſe dieſem nachgeſetzt wird, einen Beweis dafür finden, daß er in noch keinem ſo ſelbſtſtändigen Würkungskreiſe aufgetreten war. Aber es kann

2. Antiochia die Mutterkirche unter den Heiden und ihr Verhältniß zur jüdiſchen Mutterkirche.

Unterdeſſen war, wie wir oben bemerkten, von andren Seiten her durch Verkündiger aus der Zahl der Helleniſten (ſ. S. 56.) das Chriſtenthum in der großen Hauptſtadt des öſtlichen römiſchen Aſiens, in Antiochia, unter Heiden ausgebreitet worden. Die Nachricht davon machte unter den Chriſten zu Jeruſalem großes Aufſehn. Sei es, daß man damals dort noch nichts Aehnliches gehört hatte, wenn Petrus von der Reiſe, die ihn zur Bekehrung des Cornelius veranlaßte, noch nicht nach Jeruſalem zurückgekehrt war, und alſo in dieſem Falle die Nachricht von einer ſich bildenden das Cerimonialgeſetz nicht beobachtenden Gemeinde der Heidenchriſten dort deſto mehr befremden und Mißtrauen erregen mußte, ſei es, daß man durch die Begebenheit mit dem Cornelius ſchon einigermaßen auf eine ſolche Erſcheinung vorbereitet war, aber ſich in das Neue, was dieſe Sache hatte, immer noch nicht ganz hineinfinden und zu den Heidenchriſten noch kein rechtes Vertrauen faſſen konnte, wie dies Mißtrauen auch nach vielen wiederholten Erweiſungen der Gotteskraft des Evangeliums unter den Heidenchriſten doch bei einem großen Theile der Judenchriſten noch längere Zeit ſtatt fand. Deshalb übertrug man dem Barnabas als einem älteren bewährten in allgemeinem Vertrauen ſtehenden Lehrer und einem ſolchen, der als Helleniſt mit Chriſten rein helleniſcher Abkunft beſſer umzugehn wußte, eine Viſitationsreiſe zu dieſen neuen Heidenchriſten. Barnabas freute ſich der ächten Würkſamkeit des Evangeliums, die er hier vorfand und er würkte eifrig das Werk noch weiter zu fördern. Da ſich hier eine ſo große neue Ausſicht für die weitere Ausbreitung des Gottesreichs eröff-

ja ſein, daß wie man einmal gewohnt war, dem Barnabas als dem Aelteren, dem bewährten Verkündiger des Evangeliums den Paulus als den Jüngeren, noch weniger bekannten Verkündiger unterzuordnen, man erſt nach und nach durch die große Würkſamkeit des Paulus dieſen Geſichtspunkt zu verändern veranlaßt wurde. Auf alle Fälle müßte man eher das Datum von der Bekehrung des Paulus, über das man ja ohnehin nie zu einer entſchiedenen Gewißheit kommen kann, mehrere Jahre ſpäter herabſetzen, als annehmen, daß er mehrere Jahre für die Verkündigung des Evangeliums unthätig in ſeiner Vaterſtadt zugebracht haben ſoll, er der, wie er ſelbſt davon zeugt, ſeit ſeiner Bekehrung durch einen ſo dringenden inneren Beruf zur Verkündigung ſich angetrieben fühlte.

nete; ſo rief er nun auch den ſchon unter den Heiden in Cilicien thätigen Paulus herbei, hier mitzuwürken. Ein Beweis von der Macht, mit der ſich das Chriſtenthum hier auf eine ſelbſtſtändige Weiſe unter den Heiden ausbreitete, war der neue Name der Chriſtianer, der den Gläubigen beigelegt wurde. Sie ſelbſt nannten ſich unter einander die Jünger des Herrn, Jünger Jeſu, die Brüder, die Gläubigen. Von den Juden wurden ſie mit ſolchen Namen belegt, welche eine Geringſchätzung oder Verachtung ausdrückten, Juden würden ihnen gewiß nicht den Beinamen der Meſſiasanhänger gegeben haben. Die Heiden hatten ſie bisher, inſofern ſie das Cerimonialgeſetz mit den Juden beobachteten, von denſelben nicht zu unterſcheiden gewußt. Nun aber da ſich das Chriſtenthum ohne Beobachtung des Cerimonialgeſetzes unter den Heiden verbreitete, erſchien ihnen hier eine ganz neue Religionsſekte (das genus tertium, wie man nachher die Chriſten nannte als weder Heiden noch Juden) und da ſie den Namen Chriſtus für einen Eigennamen hielten, ſo bezeichneten ſie die Anhänger des neuen Religionslehrers mit einer ähnlichen Wortform, mit der man ſonſt die Anhänger irgend eines Lehrers, der eine beſondere Schule geſtiftet hatte, zu bezeichnen pflegte.

Antiochia nahm von jetzt an einen höchſt wichtigen Platz in dem Entwickelungsgang des Chriſtenthums ein. Von jetzt an zwei Mittelpunkte für die Ausbreitung deſſelben, was Jeruſalem bisher für die Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Juden war, das wurde Antiochia für die Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Heiden. Hier kamen zuerſt die beiden Auffaſſungsweiſen des Evangeliums, je nachdem es in das jüdiſche oder in das heidniſche Bildungselement aufgenommen wurde, mit einander in Berührung und in Kampf. Wie zu Alexandria die Entwickelung des Chriſtenthums ſpäterhin den Einfluß der mannichfachen Miſchungen altorientaliſcher Geiſteselemente mit dem hier alles überwiegenden helleniſchen Bildungselement empfinden mußte, ſo mußte ſie in dieſer römiſch-oſtaſiatiſchen Hauptſtadt mit den mannichfachen Miſchungen altorientaliſcher Religionselemente, die hier mit einander verſchmolzen wurden, zuſammentreffen. Von Antiochia aus verbreiten ſich nachher im Anfang des zweiten Jahrhunderts die Syſteme einer das Chriſtenthum dem Judenthum feindſelig entgegenſetzenden orientaliſch-antijüdiſchen Gnoſis.

Während daß zwiſchen den beiden Hauptgemeinden zu Jeruſalem und zu Antiochia viel Verkehr ſtatt fand, häufig

von Jeruſalem chriſtliche Lehrer nach Antiochia kamen, geſchah es, daß ſich unter dieſen ein Prophet, Namens Agabos befand, der eine bevorſtehende Hungersnoth verkündigte, welche die große Zahl der armen Chriſten in Jeruſalem beſonders drücken werde und er forderte die Gläubigen in Antiochia auf, ihre ärmeren Brüder zu unterſtützen. Es war die Hungersnoth, welche um das J. 44 nach C. G.[1]) in Paläſtina würklich ſtatt fand.

Zwar liegt in dem neuteſtamentlichen Begriff des Propheten nicht nothwendig das Merkmal des Weiſſagens der Zukunft. Ein die Gemüther beſonders ergreifender Vortrag, durch den er die Chriſten zur Wohlthätigkeit aufforderte, würde ſchon dem Merkmal des Prophetenvortrags in dem neuteſtamentlichen Sinne entſprechen; aber wie in der Apoſtelgeſchichte ausdrücklich hinzugefügt wird, daß die von dem Propheten vorher verkündigte Hungersnoth würklich eingetroffen; ſo iſt hier ohne Zweifel an Vorausſagung einer noch bevorſtehenden Hungersnoth zu denken, wenn gleich möglich iſt, daß die Prophezeiung von natürlichen Vorzeichen ausging.

Die antiocheniſchen Chriſten fühlten ſich verpflichtet der Gemeinde, von der ſie die höchſten geiſtigen Güter empfangen hatten, in ihrer leiblichen Noth zu helfen und wahrſcheinlich vor Anfang der Hungersnoth ſchickten ſie durch Paulus und Barnabas ihre Geldbeiträge an die Vorſteher der Gemeinde zu Jeruſalem. Dieſe Gemeinde war damals, nachdem ſie ſeit der erwähnten Verfolgung, in der Stephanus den Märtyrertod ſtarb, eines etwa achtjährigen Friedens genoſſen, von neuen, aber bald vorübergehenden Stürmen ergriffen worden. Der König Herodes Agrippa, dem der Kaiſer Claudius auch über Judäa die Regierung über-

1) Von dieſer Hungersnoth, deren Anfang wir aber nicht genau beſtimmen können, redet Joſephus Archaeol. l. 20. c. 2. §. 5. Die Hungersnoth war ſo groß, daß Viele aus Mangel ſtarben. Die zum Judenthum übergetretene Königin Helena von Adiabene in Syrien ſchickte deshalb Schiffe voll Getraide, das ſie zu Alexandria, und voll getrockneter Feigen, die ſie auf der Inſel Cyprus hatte aufkaufen laſſen, nach Jeruſalem und ließ dieſe Lebensmittel unter die Armen austheilen. Lukas redet zwar von einer Hungersnoth, die ſich über die ganze οἰκουμένη verbreitete, was bei dieſer nicht der Fall war. Unter οἰκουμένη hier bloß Paläſtina zu verſtehn iſt man durch den neuteſtamentlichen Sprachgebrauch gewiß nicht berechtigt; aber es iſt wohl möglich, daß ſich die Hungersnoth auch nach andren Gegenden verbreitete und man kann das Wort οἰκουμένη als eine mehr rhetoriſche, nicht ſo buchſtäblich zu nehmende Bezeichnung auffaſſen.

tragen hatte, trug großen Eifer für die ſtrenge Beobachtung des alten Religionsgeſetzes zur Schau[1]), obgleich er ſelbſt hin wieder Manches, was demſelben widerſtritt, ſich erlaubte, um bei den Heiden ſich beliebt zu machen, gleichwie er durch ſeinen Eifer für das Judenthum das jüdiſche Volk an ſich zu feſſeln ſuchte. Aus dieſer Richtung ging es auch hervor, daß er gegen die ihm in einem nachtheiligen Licht geſchilderten Verkündiger der neuen Lehre ſich glaubte feindſelig zeigen zu müſſen. Er ließ den jüngern Jacobus, den Sohn des Zebedäus, Bruder des Apoſtels Johannes, der vielleicht durch irgend eine beſondere Handlung oder Rede die Wuth der Eiferer erregt hatte, hinrichten und während des Oſterfeſtes im J. 44.[2]) ließ er den Petrus in's Gefängniß werfen, damit er nach dem Feſt ein ähnliches Schickſal haben ſollte. Aber während deſſen wurde Petrus durch beſondere Fügungen Gottes aus der Gefangenſchaft befreit und der bald darauf erfolgte Tod des Königs verſchaffte der Gemeinde wieder Ruhe.

Wenn Paulus und Barnabas während jener Unruhen nach Jeruſalem kamen; ſo läßt ſich denken, daß ſie dadurch nur kurze Zeit ſich daſelbſt aufzuhalten veranlaßt wurden und daher auch nichts bedeutendes verhandeln konnten[3]). Wenn wir aber die Erzählung der Apoſtelgeſchichte mit der Erzählung des Apoſtels Paulus ſelbſt in deſſen Briefe an die Galater vergleichen und wenn wir vorausſetzen, daß diejenige unter ſeinen Reiſen nach Jeruſalem, welche er daſelbſt als die zweite anführt, würklich der Reihe nach die zweite von ihm dahin gemachte Reiſe geweſen ſei, ſo würde dieſe Reiſe des Paulus eine größere Bedeutung gewinnen[4]). Wir

1) S. Joseph. Archaeol. l. 19. c. 6 und 7.

2) Denn es war das letzte unter der Regierung des Herodes Agrippa, der wenigſtens drei volle Jahre die ihm übertragene Herrſchaft über Judäa verwaltete Joseph. 19, 8, 2., alſo ſicher vom Ende Januars 41, dem Anfang der Regierung des Claudius bis zu Ende Januars 44 regierte, ſo daß alſo nur das Oſterfeſt dieſes letzten Jahres gemeint ſein kann, als welches, nachdem Herodes drei volle Jahre regiert hatte, eintraf.

3) Da die Worte κατ᾽ ἐκεῖνον τὸν καιρόν in der Apoſtelgeſchichte 12, 1 nicht als genaue Zeitbeſtimmung gelten können, ſo iſt freilich das Zuſammentreffen dieſer Reiſe des Paulus mit dieſen Begebenheiten zu Jeruſalem und ſomit die ganze darauf gegründete Chronologie in der Lebensgeſchichte des Apoſtels nicht durchaus gewiß. Doch ſteht dieſer Zuſammenſtellung wenigſtens kein triftiger Grund entgegen.

4) Irenäus adv. haeres. l. III. c. 13. ſcheint ſchon als ausgemacht zu ſetzen, daß hier die dritte Reiſe des Paulus gemeint ſei. Aber was Tertullian contra Marcion. I. c. 20. ſagt, geht von der

müßten dann annehmen, daß wenn gleich die Ueberbringung der Collecte nach Jeruſalem der öffentlich bekannt gewordene Zweck und Beweggrund dieſer Reiſe war, doch Paulus ſelbſt noch einen andren und zwar für ihn ſelbſt wichtigeren dabei hatte, weshalb er auch vielleicht ſich ſelbſt der Gemeinde zur Ueberbringung der Collekte antrug. Da nämlich die ſtreng-phariſäiſchen Juden es für durchaus nothwendig hielten, daß die Heiden, um an den Segnungen der Theokratie Theil zu nehmen, dem ganzen Cerimonialgeſetz und insbeſondre der Beſchneidung ſich unterzögen[1]); da ſchon früher, wie wir oben bemerkten, das Mißtrauen der Judenchriſten gegen die Heidenchriſten ſich offenbart hatte; da die Folgen davon ſich leicht auch ſchon damals in der mit der Muttergemeinde zu Jeruſalem in vieler Verbindung ſtehenden antiocheniſchen Tochtergemeinde gezeigt haben konnten; ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß Paulus und Barnabas ſchon damals einen dringenden Beruf fühlten, zur Verhütung einer gefährlichen Spaltung mit den Apoſteln zu Jeruſalem über dieſen Gegenſtand ſich zu verſtändigen und ſich zur Auf-

entgegengeſetzten Annahme aus, daß die zweite Reiſe gemeint ſei. Er gebraucht einen ähnlichen Grund dafür, wie Keil in ſeiner jetzt in der Sammlung ſeiner opuscula befindlichen Abhandlung über dieſen Gegenſtand, daß Paulus damals in der erſten Glut ſeiner Bekehrung ſchroffer gegen das Judenthum aufgetreten ſei, ſpäter ſich mehr gemildert habe. So erklärt er deſſen Streit mit Petrus zu Antiochia „Paulus adhuc in gratia rudis ferventer, ut adhuc neophytus, adversus Judaismum“ (Mit welcher Annahme freilich in Widerſpruch ſteht, daß er den Paulus den Judaiſten zu Jeruſalem nachgeben läßt in Hinſicht der Beſchneidung des Titus, c. Marcion. V, c. 3.). Und allerdings würde es dem Charakter des Paulus und der Art ſeiner Bekehrung mehr entſprechen, daß er anfangs in ſchrofferem Gegenſatz gegen die Beobachtung des Geſetzes aufgetreten ſein, als daß er erſt allmälig zu jener freiern Richtung ſich entwickelt haben ſollte. Doch auch jene Annahme iſt, wie es ſich uns nachher erweiſen wird, keineswegs hiſtoriſch begründet.

1) Dem König Izates von Adiabene, dem Sohn der ſchon erwähnten Helena, ſagte ein jüdiſcher Kaufmann Namens Ananias, durch den er zum Judenthum bekehrt worden, er könne Jehova verehren, ohne ſich beſchneiden zu laſſen, und dieſer ſelbſt ſuchte ihn davon zurückzuhalten, damit nicht eine Empörung des Volks dadurch veranlaßt werde. Als aber ein andrer ſtrenger Jude Eleazar dahin kam, erklärte er dem Könige, daß er, da er das göttliche Anſehn des moſaiſchen Geſetzes anerkenne, durch Unterlaſſung der in demſelben gebotenen Beſchneidung ſündige und daß ihn keine Rückſicht davon zurückhalten dürfe. Joseph. Archaeol. l. 20. c. 2. §. 4. So wie dieſer dachten nun auch zuerſt die ἀκριβεῖς περὶ τὰ πάτρια, um mit Joſephus zu reden, welche zum Chriſtenthum übertraten.

ſtellung feſter Grundſätze in dieſer Hinſicht mit ihnen zu vereinigen. Vielmehr iſt es an und für ſich wahrſcheinlicher, daß eine ſolche gegenſeitige Verſtändigung früher als daß ſie erſt ſo ſpät erfolgte [1]). Zwar konnte eine ſolche Berathung des Paulus und des Barnabas mit den drei angeſehenſten der Apoſtel in jenem Zeitpunkt, da einer derſelben in's Gefängniß geworfen wurde, nicht wohl zu Stande kommen; aber die Zeitbeſtimmung iſt doch in dieſer Hinſicht zu ungewiß, als daß dieſe Einwendung viel bedeuten könnte. Auch das könnte recht gut paſſen, daß dieſe Berathung als eine Privatverhandlung des Paulus mit den angeſehenſten der Apoſtel dargeſtellt wird [2]), theils weil die Sache zu einer öffentlichen Berathung noch nicht reif ſchien, theils weil durch die darauf folgende Verfolgung von Seiten des Königs Agrippa die beabſichtigte öffentliche Verhandlung verhindert worden ſein konnte. Durch dieſe Annahme würden wir alſo ein paſſendes Mittelglied in der Geſchichte der Verhandlungen zwiſchen Juden und Heidenchriſten gewinnen, und ſo würden beide geſchichtliche Urkunden, die Apoſtelgeſchichte und der Brief an die Galater ſich gut zu gegenſeitiger Ergänzung gebrauchen laſſen. Aber erſtlich iſt die Chronologie der gewöhnlichen durch die Autorität aller Handſchriften beglaubigten Leſeart [3]) mit dieſer Annahme unvereinbar, denn da wir darnach wenigſtens vierzehn Jahre bis auf die Bekehrung des Paulus zurückzählen müßten, ſo würde ſich für dieſe eine durchaus unhaltbare Zeitbeſtimmung ergeben. Und zweitens ſcheint das Verhältniß,

---

1) Wie auch Dr. Paulus bemerkt in ſeinem exegetiſchen Handbuche I, 1, S. 238.

2) Das *κατ' ἰδίαν δὲ* Gal. II., welches einen Gegenſatz gegen das *δημοσίᾳ* enthält.

3) Das Chronicon paschale alexandrinum ed. Niebuhr p. 436 führt zwar eine Annahme an, nach welcher Paulus dieſe zweite Reiſe vier Jahre nach ſeiner Bekehrung gemacht hätte und dieſe Berechnung ſetzt allerdings die Leſeart *τεσσάρων ἐτῶν* ſtatt *δεκατεσσ.* voraus. Eine ſolche Leſeart als die urſprüngliche vorausgeſetzt, läßt ſich auch wohl erklären wie das Vorhergehende Veranlaſſung dazu geben konnte, daß aus dem *Δ — ΙΔ* wurde. Und nach dieſer Leſeart würde ſich, wenn man dies auf die zweite in der Apoſtelgeſchichte erwähnte Reiſe des Paulus bezieht, in der Zeitbeſtimmung Alles gut zuſammenfügen, nur daß wir, wenn wir dieſe vier Jahre von der Bekehrung des Paulus an rechnen, dieſe ohngefähr in das J. 40 ſetzen müßten. Aber es bleibt doch ungewiß, ob die in dem Chronicon paschale angeführte Berechnung von einer kritiſchen Vermuthung oder von dem Zeugniſſe einer Handſchrift ausging und auf alle Fälle iſt das entgegenſtehende Gewicht aller Handſchriften und Anführungen der Kirchenväter zu bedeutend.

in welchem Paulus der Darſtellung der Apoſtelgeſchichte zu⸗ folge bis auf einen gewiſſen Zeitpunkt gegen den Barnabas, den älteren Verkündiger des Evangeliums ſich ſtellt, zu die⸗ ſer Annahme nicht gut zu paſſen. Denn früherhin ſehn wir den Paulus nach dem Wenigen, was die Apoſtelgeſchichte berichtet, in einem mehr untergeordneten Verhältniſſe zu dem den Jahren und der Jüngerſchaft nach älteren Verkündiger erſcheinen. Erſt durch die Miſſionsreiſe, welche Paulus von Antiochia aus mit dem Barnabas unternahm und bei der er das Meiſte und Größte würkte, entwickelte ſich ſeine apoſtoliſche Ueberlegenheit, in der wir ihn bei den Verhand⸗ lungen zu Jeruſalem erſcheinen ſehn [1]). Eine durchaus ent⸗ ſcheidende Beweiskraft darf man freilich dieſer Bemerkung nicht beilegen, denn einem Paulus läßt es ſich wohl zu⸗ trauen, zumal wenn wir ſeine unabhängige Würkſamkeit in Cilicien vorausſetzen müſſen, daß er auch ſchon vor jener Epoche ſeiner beginnenden apoſtoliſchen Ueberlegenheit, wo es Noth that, mit überlegener Kraft unabhängig handelnd auftreten konnte.

Da es der antiocheniſchen Gemeinde nicht an Lehrern fehlte, ſo mußte man, nachdem einmal mit der Bekehrung der Heiden der Anfang gemacht worden, nun auch daran denken, daß die Verkündigung des Evangeliums von Sy⸗ rien aus zu andren heidniſchen Völkern ſich weiter verbreiten ſollte. Barnabas und Paulus mogten wohl ſchon früher ihr Verlangen nach einem weiteren Würkungskreiſe für die Bekehrung der Heiden ausgeſprochen haben, wie dem Pau⸗ lus der Beruf vom Herrn gewiß geworden, daß er zu fer⸗ nen Völkern das Evangelium bringen ſolle. Und als Bar⸗ nabas von Jeruſalem ſeinen Vetter Markus nach Antio⸗ chia mitnahm, bewog ihn dazu vielleicht die ſich ihm ſchon eröffnende Ausſicht auf einen größeren Würkungskreis, in welchem er ihn als Mitarbeiter gebrauchen konnte. Da nun die zu Antiochia verſammelten Lehrer ſich einen Bet⸗ und

1) Wir brauchen deshalb keinesweges anzunehmen, daß dieſe ganze Erzählung von einer zweiten Reiſe des Paulus nach Jeruſa⸗ lem zur Ueberbringung der Collekte aus Mißverſtand entſtanden ſei, was um deſto unwahrſcheinlicher iſt, da Lukas noch ausdrück⸗ lich zum zweitenmal dieſe Reiſe erwähnend anführt, daß ſie da⸗ mals den Markus aus Jeruſalem mitgebracht hätten. Der Zweck, zu welchem Paulus in dem Galaterbriefe ſeiner Reiſen nach Jeru⸗ ſalem erwähnt, erforderte keinesweges die Erwähnung einer in Be⸗ ziehung auf die Gegenſtände, von denen dieſer Brief handelt, ſo unbedeutenden Reiſe; ſ. unten was wir darüber bei dem Galater⸗ briefe ſelbſt bemerken werden.

Faſttag (ſ. oben) dazu angeſetzt hatten, dieſe Sache vor dem Herrn zu überlegen und ihn um ſeine Erleuchtung in Hinſicht auf das, was hier zu thun ſei, zu bitten; wurde ihnen allen durch den Geiſt Gottes die gemeinſame Zuverſicht, daß ſie den Barnabas und Paulus weihen und ausſenden ſollten zu dem Werk, zu welchem ſie vom Herrn berufen worden.

3. Verbreitung des Chriſtenthums von Antiochia aus durch Paulus und Barnabas.

So reiſeten ſie begleitet von dem Markus zuerſt nach dem Vaterlande des Barnabas, nach der Inſel Cyprus, wo die alten Verbindungen deſſelben ihnen einen Anſchließungspunkt für die Verkündigung geben konnten. Sie durchſtrichen die Inſel von Oſten nach Weſten von Salamis bis Paphos. Sie folgten in der Form der neuen Verkündigung dem Wege, welchen die Geſchichte ihnen gebahnt hatte, ſo daß von ſelbſt auf dieſem Wege das Evangelium ſich weiter unter die Heiden verbreiten ſollte. Wie die Juden vermöge des organiſchen Zuſammenhangs der an die unter ihnen gelegten Grundlage ſich anſchließenden theokratiſchen Entwickelung, vermöge der ihnen anvertrauten Verheißungen, die erſten Anſprüche auf die Verkündigung von dem erſchienenen Meſſias hatten [1]), wie dieſe unter ihnen am meiſten vorbereitet war und man unter ihnen einen ſchon dazu beſtimmten Ort für religiöſe Mittheilung fand; ſo war es daher natürlich, daß ſie in den Synagogen zuerſt auftraten und die Proſelyten des Thores, welche ſie hier vorfanden, gaben ihnen den bequemſten Uebergangspunkt von den Juden zu den Heiden. Zu Paphos fanden ſie in dem Proconſul **Sergius Paulus** einen der durch das was Philoſophie und Volksreligion für ihre religiöſen Bedürfniſſe bisher gegeben hatten, unbefriedigten Männer, welche ſehnſüchtig Alles ergriffen, was ſich als eine neue Mittheilung des Himmels darbot, und daher war er auch begierig zu hören, was von Barnabas und Paulus als eine neue göttliche Lehre verkündigt wurde. Aber auch er war durch eben jenes unbefriedigte von keinem klaren Bewußtſein geleitete religiöſe Bedürfniß den Täuſchungskünſten eines jener herumſtreifenden jüdiſchen Goëten, des Barjeſu, hingegeben worden [2]). Dieſe Goëten waren auch in den nachfolgenden

1) Das πρῶτον Ἰουδαίῳ, Röm. 1, 16, Joh. 4, 22.

2) In dem erſten Jahrhunderte war es aus jenem Grunde nichts Ungewöhnliches, daß ſolche Goëten auch bei Männern von den er=

Zeiten die heftigſten Feinde des Chriſtenthums, weil durch daſſelbe ihnen die Herrſchaft über die Gemüther entriſſen zu werden drohte [1]), und ſo gab ſich jener alle Mühe, um die Verbreitung des Evangeliums zu hindern und den Proconſul gegen daſſelbe einzunehmen. Voll heiligen Unwillens ſprach Paulus zu ihm in göttlicher Zuverſicht, der Herr werde ihn ſtrafen, das Augenlicht ihm entziehn, das er nur mißbrauche, um durch ſeine Täuſchungskünſte den Lauf der göttlichen Wahrheit zu hemmen. Da ſeine Drohung in Erfüllung ging, wurde durch dieſen ſinnlichen Beweis von der Würkſamkeit einer höheren Macht der Proconſul dem Einfluß jenes Goëten ganz entzogen und für den göttlichen Unterricht ſelbſt nun noch mehr empfänglich gemacht.

Darauf nahmen ſie ihren Weg weiter nördlich, ſie fuhren nach Pamphylien über, ſie begaben ſich nach den Gränzen der Länder Phrygien, Jſaurien, Piſidien und in der anſehnlichern Stadt Antiochia, die als Gränzſtadt in verſchiedenen Zeiten zu verſchiedenen Provinzen gerechnet wurde [2]), hielten ſie ſich länger auf, um für die Verkündigung Raum zu gewinnen. Der Vortrag des Paulus in der Synagoge läßt ſchon die eigenthümliche Weisheit und Kunſt des großen Apoſtels in der Behandlung der Gemüther und ſeine eigenthümliche antithetiſche Entwickelungsweiſe der chriſtlichen Lehre erkennen. Er ſucht zuerſt die Aufmerkſamkeit und das Vertrauen der Zuhörer ſich zu gewinnen, indem er davon anhebt, wie Gott ihre Väter zu ſeinem Volk auserwählt habe und er giebt ſodann einen Ueberblick der Fügungen Gottes mit demſelben bis zu dem Könige David, als dem, aus deſſen Nachkommenſchaft den Verheißungen zufolge der Meſſias hervorging. So kommt er nach dieſer Vorbereitung zu dem Ziel ſeiner Rede, zu der Erſcheinung des Meſſias und zu dem, was er für das Heil der Menſchheit gewürkt. Und nun — ſpricht er, zu den gegenwärti-

ſten Ständen Eingang fanden. Wie Lucian erzählt, daß nach den Weiſſagungen des unter dem Kaiſer Mark Aurel in Kleinaſien großes Aufſehn machenden Goëten Alexander von Abonoteichos in Pontus grade die angeſehenſten Männer Roms am begierigſten forſchten, unter denen er als eifrigen Anhänger des Alexander beſonders einen angeſehenen römiſchen Staatsmann Rutilianus nennt, und er ſagt von dieſem ἀνὴρ τὰ μὲν ἄλλα καλὸς καὶ ἀγαθὸς καὶ ἐν πολλαῖς πράξεσι ῥωμαϊκαῖς ἐξητασμένος, τὰ δὲ περὶ τοὺς θεοὺς πάνυ νοσῶν. Lucian. Alexand. §. 30.

1) Wie ſich auch an dem Beiſpiele des eben erwähnten Alexander zeigt.

2) Zum Unterſchiede von jener aſiatiſchen Hauptſtadt das an Piſidien gränzende Antiochia Ἀντιόχεια πρὸς Πισιδίᾳ genannt.

gen Juden und Proſelyten ſich hinwendend — für ſie ſei die Verkündigung von dieſem Heil beſtimmt, denn diejenigen, zu welchen dieſe Verkündigung zuerſt gelangte, die Juden zu Jeruſalem und ihre Vorgeſetzten hätten ſie nicht annehmen gewollt, ſie hätten den Meſſias nicht erkannt, die Weiſſagungen, die ſie doch an jedem Sabbath in den Synagogen vorleſen hörten, nicht verſtanden [1]). Doch hätten ſie in ihrer Verblendung, indem ſie den Meſſias zum Tode verurtheilten, die Erfüllung der Verheißungen nicht rückgängig machen können; ſondern ſelbſt gegen ihr Wiſſen und Wollen dazu dienen müſſen, wie er denn, nachdem er Alles gelitten was er nach den Weiſſagungen der Propheten leiden ſollte, vom Tode auferſtanden. Durch den Glauben an ihn könnten ſie die Sündenvergebung und Rechtfertigung erlangen, welche ſie durch das Geſetz nimmer hätten erlangen können [2]). Und nachdem er ihnen dieſe Verheißung verkündigt, ſchließt er mit der drohenden Warnung vor dem Unglauben. Dieſe bei allem Nachdruck der Glaubensbezeugung mit ſo großer Schonung gegen die Juden geſprochenen Worte machten daher auch auf dieſe zuerſt einen günſtigen Eindruck, und im Namen der ganzen Verſammlung wurde Paulus gebeten, an dem nächſten Sabbath [3]) die von

---

1) Nur milderer Ausdrücke ſich bedienend, ſagt Paulus hier daſſelbe von der Verblendung der Juden, was er in ſtärkeren und härteren Ausdrücken öfter in ſeinen Briefen ſagt, die Verhärtung der Juden anklagend.

2) Zur Rechtfertigung meiner Auffaſſung dieſer Stelle muß ich über die richtige Erklärung der Worte Apoſtelgeſch. 13, 39 etwas bemerken. Ich kann die Stelle nicht ſo verſtehn, als ob der Apoſtel ſagen wollte: durch Chriſtus erlangt man die Vergebung *aller Sünden, auch derjenigen*, deren Vergebung man durch das Geſetz nicht erlangen konnte. Der Apoſtel kannte gewiß nur Eine Sündenvergebung und Eine Rechtfertigung und er gebraucht nur deshalb den Ausdruck πάντων, um das Gänzliche der Schuldaufhebung zu bezeichnen, wie dies der Begriff der δικαιοσύνη vorausſetzt, aber das vorhergehende πάντων veranlaßt ihn, nach einer gewiſſen logiſchen Attraction das Relativum auf dieſe Bezeichnung der Allgemeinheit zu beziehen, ſtatt auf den ganzen Begriff des δικαιωθῆναι, was er eigentlich im Sinne hatte. Wir erkennen hier die eigenthümliche pauliniſche Durchführung des Gegenſatzes zwiſchen Glauben und Geſetz in ihrem Keime.

3) Wenn man Apoſtelgeſch. 13, 42. bei der gewöhnlichen Bedeutung des μεταξύ ſtehn bleibt, ſo müßte man die Stelle ſo verſtehn, Paulus und Barnabas ſeien gebeten worden in der zwiſchen dieſem und dem nächſten Sabbath dazwiſchen liegenden Woche, alſo bevor die nächſte Sabbathsfeier ſtatt finden würde, ihnen die chriſtliche Lehre vorzutragen. Eine ſolche Aufforderung mögte wohl paſſen, wenn von Einzelnen die Rede wäre, welche gewünſcht hät-

ihm vorgetragene Lehre ausführlicher zu entwickeln [1]). Das war der Eindruck, den ſeine Worte auf die ganze Verſammlung gemacht hatten. Aber es gab Manche unter den gegenwärtigen Juden und beſonders Proſelyten, welche von der Kraft der Wahrheit noch mehr als die Uebrigen ergriffen worden, welche ſich nach der Erlöſung ſehnten, die ihnen Paulus verkündigt hatte. Sie konnten den nächſten Sabbath nicht erwarten, ſie eilten dem Paulus nach, da er mit dem Barnabas früher hinweggegangen war, ſie bezeugten ihnen den Eindruck, den ſie empfangen hatten und ſie baten ſie um ausführlichere Belehrung. Natürlich erhielten Paulus und Barnabas auf dieſe Weiſe vielfache Gelegenheit, während der ganzen Woche in Privatkreiſen die göttliche Lehre vorzutragen und ſie auch unter Heiden zu verbreiten. Daher hatte ſich bis zum nächſten Sabbath die Kunde von

---

ten in Privatkreiſen während der Wochentage Vorträge über die Lehre zu hören. Aber nicht ſo gut paßt dies als ein von der ganzen Synagogenverſammlung ausgeſprochener Wunſch. Man würde dann auch am natürlichſten an Heiden denken und man müßte deshalb v. 42. die Leſeart τὰ ἔθνη für richtig halten, welche doch ein Gloſſem zu ſein ſcheint. Auch kommt das Wort σάββατον in der Apoſtelgeſchichte nicht in der Bedeutung als Woche vor, da die Redensart μία σαββάτων nicht als Beleg für dieſe Bedeutung gebraucht werden kann. Verſtehen wir hingegen τὸ μεταξὺ σάββατον von dem nächſtfolgenden Sabbath, ſo iſt alles klar und die Vergleichung mit v. 44. beſtätigt dieſe Auffaſſung, welche auch ſchon von alten Gloſſemen und Scholien bei Griesbach und Matthäi angenommen wird. Aus der älteren Graecität läßt ſich zwar ſchwerlich ein Beleg für dieſe Bedeutung des μεταξύ anführen, aber anders iſt es mit der ſpäteren. Bei Plutarch instituta Laconica c. 42. kommt das μεταξύ zweimal in dieſer Bedeutung vor und beſonders in der zweiten Stelle τοῖς μεταξὺ μακεδονικοῖς βασιλεῦσιν (den macedoniſchen Königen nach Philipp und Alexander) kann es gar nicht anders verſtanden werden und ſo auch bei Joſephus de B. J. l. V. c. IV. §. 2., wo, nachdem vorher von David und Salomo die Rede war, τῶν μεταξὺ τούτων βασιλέων nichts andres heißen kann, als die Könige nach denſelben.

1) In der Stelle Apoſtelgeſch. 13, 42. halte ich die Worte ἐκ τῆς συναγωγῆς τῶν Ἰουδαίων und die Worte τὰ ἔθνη für Gloſſeme, welche aus einem Mißverſtande hervorgegangen. Hingegen kann ich nicht mit Kuinoel den ganzen ſo ſehr als ächt beglaubigten Vers für ein Gloſſem halten. Das in dieſem Vers Geſagte kann wohl auch als ein Merkmal der von einem Augenzeugen herrührenden anſchaulichen Darſtellung der Sache betrachtet werden. Nämlich als Paulus und Barnabas weggingen, ehe noch die ganze Verſammlung ſich von einander getrennt hatte, wurden ſie von den Synagogenvorſtehern im Namen der Verſammlung gebeten ihren Vortrag am nächſten Sabbath zu wiederholen. Nachdem aber nun die ganze Verſammlung aus einander gegangen war, eilten ihnen noch viele Einzelne nach, um offener ihr Herz vor ihnen auszuſchütten.

der neuen Heilslehre in der ganzen Stadt verbreitet und eine große Schaar der heidniſchen Bewohner ſtrömte zur Synagoge hin, um den Vortrag des Paulus zu hören. Schon dieſer Anblick war hinreichend, die Wuth der von theokratiſchem Wahn und geiſtlichem Hochmuth erfüllten Juden zu erregen und daher wurde dieſer Vortrag des Paulus nicht mit derſelben Geneigtheit und Ruhe angehört, wie der erſte. Er wurde durch heftige Gegenreden und Schmähungen unterbrochen. Darauf erklärte er ihnen, da ſie das ihnen verkündigte Heil nicht annehmen wollten und ſie ſich durch ihre eigene Schuld von demſelben ausſchlöſſen, ſo ſeien die Verkündiger von Verantwortung frei und ſie würden ſich nun zu den Heiden wenden, welche ſich für die Heilslehre empfänglicher zeigten, wie das Evangelium eine Quelle des Lichts und der Seligkeit für die Völker bis an die äußerſten Gränzen der Erde zu werden beſtimmt ſei. So verließen nun Paulus und Barnabas die Synagoge mit den gläubigen Heiden und ein dazu geeignetes Zimmer in der Wohnung eines derſelben wurde wahrſcheinlich der erſte Verſammlungsplatz der ſich bildenden Gemeinde. Das Chriſtenthum verbreitete ſich von hier aus auch in die ganze Umgegend; aber die Juden wußten durch die große Zahl der Proſelytinen in den angeſehenſten Familien der Stadt [1]) und deren Einfluß auf ihre Männer eine Verfolgung gegen Paulus und Barnabas anzuregen, ſo daß ſie ſich genöthigt ſahen, die Stadt zu verlaſſen. Sie begaben ſich von hier nach der etwa zehn Meilen nach Oſten hin entfernten Stadt Ikonium in Lykaonien [2]), wo ſie unter Juden und Heiden Eingang fanden. Aber durch den Einfluß der feindſelig Geſinnten unter den erſteren, welche hier auch einen Theil des Volks und die obrigkeitlichen Behörden zu gewinnen wußten, wurden ſie aufs Neue vertrieben. Sie begaben ſich nun nach andren Städten derſelben Provinz und ſie hielten ſich zuerſt in der benachbarten Stadt Lyſtra längere Zeit auf. Da in dieſer Stadt keine Synagoge war und überhaupt wohl keine Juden in derſelben wohnten; ſo blieb für die Verkündigung des Evangeliums kein andrer Weg übrig als daß ſie auf öffentlichen Plätzen, Spaziergängen [3]) Geſpräche anzu-

1) Alſo auch hier wie in Damaskus ſ. oben und wie ſich auch ſonſt Beiſpiele finden, hatte das Judenthum unter Frauen den meiſten Eingang gefunden, ähnlich wie nachher das Chriſtenthum.
2) Zu andern Zeiten zu Phrygien oder Piſidien gerechnet.
3) Wie Aehnliches ſich wiederholt bei den Miſſionären Aſiens in der neueren Zeit.

knüpfen ſuchten und dieſe auf religiöſe Gegenſtände hinleiteten und ſo konnten ſich nach und nach kleine Gruppen um ſie her bilden, indem durch Neugierde und Intereſſe für den Gegenſtand des Geſprächs immer Mehrere herbeigezogen wurden. Als Paulus einſt in der Nähe der Stadt auf dieſe Weiſe einer Gruppe, die ſich bei ihm geſammelt hatte, die göttliche Lehre vortrug; hörte ein Menſch aus dem Volk, der von Geburt an lahm war, der ſich vielleicht als Bettler dahin geſetzt hatte, wo viele Menſchen zuſammenzukommen pflegten, mit großer Aufmerkſamkeit zu. Das Göttliche in der Erſcheinung und in den Reden des Paulus hatte tief auf ihn eingewürkt, und er ſah ihn an mit einem Blick des Vertrauens und als wenn er Hülfe von ihm erwartete. Da Paulus dies bemerkte, ſprach er voll Zuverſicht mit lauter Stimme zu ihm: Stehe aufrecht auf deinen Füßen — und er ſtand auf und wandelte[1]).

Dieſe Erſcheinung zog eine noch größere Menſchenmenge herbei und das leichtgläubige Volk hielt nun die beiden Männer für mehr als Menſchen, für Götter, die in Menſchengeſtalt herabgekommen wären, um Wohlthaten unter den Menſchen auszuſpenden, wie ein ähnlicher Glaube aus der Tiefe der menſchlichen Bruſt, aus dem unverleugbaren Gefühl von dem Zuſammenhang des Menſchengeſchlechts mit Gott hervorgehend, von alten Zeiten her unter den Heiden verbreitet war[2]) und damals durch die vorhandene religiöſe Gährung noch mehr befördert wurde. Da nun in dieſer Stadt Zeus als Gründer der Städte, als Urheber der Civiliſation, Leiter und Beſchützer derſelben[3]), als Gründer und Beſchützer *dieſer* Stadt insbeſondere (Ζεὺς πολιεύς, πολιοῦχος)

---

1) Dies zu glauben wird ſich freilich nur *der* gedrungen fühlen, wer die neuen göttlichen Lebenskräfte anerkennt, welche durch Chriſtus in die Menſchheit eingetreten ſind. Aber überhaupt wer nur in keiner mechaniſchen Naturanſicht befangen iſt, wer die Macht des Geiſtes über die Natur, wer einen verborgnen dynamiſchen Zuſammenhang zwiſchen Seele und Leib anerkennt, ſollte es wenigſtens nicht ſo unglaublich finden, daß der unmittelbare Eindruck einer auf das ganze innere Weſen des Menſchen einwürkenden göttlichen Kraft Ergebniſſe von ganz andrer Art hervorbringen konnte als die aus dem Bereich der gewöhnlichen Naturkräfte genommenen Heilmittel.

2) Das Homeriſche *ϑεοὶ ξείνοισιν ἐοικότες ἀλλοδαποῖσι, Παντοῖοι τελέϑοντες, ἐπιστρωφῶσι πολῆας.* Od. ῥ, 485.

3) Wie Ariſtides in ſeiner Rede *εἰς Δία* ſagt, daß wie Zeus der Schöpfer und Geber von allem Guten ſei, er daher auch unter den mannichfachſten Namen nach dieſen verſchiedenen Beziehungen verehrt werden könne. *Πάνϑ᾽ ὅσα αὐτὸς εὗρε μεγάλα καὶ ἑαυτῷ πρέποντα ὀνόματα.*

verehrt wurde und deshalb vor der Stadt ein Tempel ihm geweiht war[1]); ſo meinte das Volk: der Schutzgott der Stadt, Zeus ſelbſt ſei herabgekommen. Paulus ſoll der Ueberlieferung zufolge ein kleiner Mann von unanſehnlicher Geſtalt geweſen ſein[2]), ihn ſelbſt konnte man alſo nicht für den Zeus halten. Vielleicht aber hatte Barnabas in ſeiner äußerlichen Geſtalt und Erſcheinung etwas, das dem Bilde des Zeus ähnlicher ſchien. Da hingegen Paulus immer das Wort führte und eine überlegene Kraft der Rede ihm eigen war; ſo gab dies Veranlaſſung, ihn für den, den Zeus begleitenden, in deſſen Namen redenden, Hermes zu halten. Die Leute theilten einander ihre Bemerkungen darüber in der alten lykaoniſchen Landesſprache mit und daher konnte Paulus und Barnabas nichts davon verſtehn und ſo war ihm das, was in Folge dieſer Stimmung des Volks geſchah, ganz unerwartet. Das Volk hatte die Nachricht von der Göttererſcheinung ſchnell in den Tempel des Zeus gebracht und ein Prieſter kam mit Stieren, welche dem Zeus geopfert werden ſollten und Kränzen für die Opferthiere nach den Thoren der Stadt[3]), ſei es, daß er vor dem Thore dem zum Heil der Stadt erſchienenen Zeus opfern wollte, ſei es, daß er die Opferthiere bis zur Wohnung des Paulus bringen und dort das Opfer verrichten wollte, daß aber ehe er noch in das Thor eingegangen war, Barnabas und Paulus herbei eilten. Als die beiden Verkündiger durch das Gerücht hörten, was geſchehn ſolle, eilten ſie voll Beſtürzung herbei, ſie zerriſſen ihre Kleider, ein unter den Juden übliches Zeichen des Abſcheus vor etwas das religiöſe Gefühl verletzendem und ſie ſtürzten ſich unter die Menge. Paulus

---

1) Wie Libanius *ὑπὲρ τῶν ἱερῶν* ed. Reiske vol. II. S. 158. bemerkt, daß an die Tempel die Städte angebaut worden und daher häufig die erſten Gebäude nach der Mauer alte Tempel waren, wie im Mittelalter von den Kirchen und Klöſtern die Anlegung der Städte ausging, wie jetzt auf den Geſellſchaftsinſeln der Südſee bei den Wohnungen der Miſſionäre ſich die Anſiedlungen bilden, aus denen Dörfer und Städte hervorgehn werden.

2) Wie ihm von ſeinen judaiſirenden Widerſachern zum Vorwurf gemacht wurde *ἡ παρουσία αὐτοῦ ἀσθενής* ep. II. Korinth. und vielleicht der Ueberlieferung etwas Wahres zum Grunde liegt, nach welcher er in der apokryphiſchen Schrift der acta Pauli et Theclae geſchildert wird als *μικρὸς τῷ μεγέθει, ψιλὸς τὴν κεφαλὴν, ἀγκύλος ταῖς κνήμαις.*

3) Das Wort *πυλῶνες* Apoſtelgeſch. 14, 13. verſteht man, da keine andre Beſtimmung hinzugeſetzt, am natürlichſten von den Stadtthoren, nicht von der Thür des Hauſes, in dem Paulus und Barnabas wohnten, dafür paßt auch der Pluralis am beſten.

ſprach zu ihnen: Was thut ihr? Auch wir ſind Menſchen eures Gleichen, wir ſind grade deshalb hierher gekommen, um euch aufzufordern, daß ihr euch von dieſen nichtigen Götzen bekehren möget zu dem lebendigen Gott, dem allmächtigen Schöpfer alles Daſeins, der zwar bisher die Völker aus ihrer eigenen Erfahrung verſuchen ließ, wie weit ſie durch die Kräfte ihrer eignen Vernunft in der Religionserkenntniß gelangen könnten, der ſich aber doch keineswegs unter denſelben unbezeugt ließ, indem er vom Himmel herab alles Gute ihnen verlieh, durch die Gaben der Natur ihnen darreichte, was zur Lebenserhaltung und zum Gefühl des Wohlſeins ihnen dienen konnte [1]).

Schwer gelang es ihnen, durch ſolche Vorſtellungen das Volk zur Ruhe zu bringen; doch war dieſer für den Augenblick ſo gewaltige ſinnliche Eindruck bei denen, die nicht nachher von der inneren Macht der Wahrheit berührt wurden, von keiner Dauer. Den Juden aus Ikonium konnte es gelingen, einen großen Theil des Volks gegen Paulus aufzuwiegeln. Er wurde in einem Volksauflauf geſteinigt und als todt außer der Stadt geſchleppt. Aber in Mitten der Gläubigen aus der Stadt, die ſich um ihn her geſammelt hatten und ihn wieder in's Leben zurückzurufen ſuchten, erhob er ſich geſtärkt durch die Kraft Gottes, ſo brachte er nun den übrigen Theil des Tages noch unter den Gläubigen in Lyſtra zu und er begab ſich darauf am andren Tage mit dem Barnabas nach dem benachbarten Städtchen Derbe. Nachdem ſie hier und in der Umgegend der beiden Städte Lyſtra und Derbe [2]) das Evangelium verkündigt hatten, beſuchten ſie wiederum die Städte, in welchen ſie auf dieſer Reiſe zuerſt den Glauben verbreitet hatten und welche ſie durch die erregten Verfolgungen früher als ſie wollten, zu verlaſſen waren genöthigt worden, ſie ſuchten den Glauben der neuen Chriſten zu befeſtigen und gaben den gegründeten Gemeinden zuerſt eine feſte Organiſation. Dann kehrten ſie auf dem Wege, auf welchem ſie gekommen waren, wieder nach Antiochia zurück.

---

1) Alſo das Gefühl des empfangenen Guten ſollte dem Menſchen eine Hinweiſung zu dem Verleiher deſſelben ſein. Aus der falſchen Deutung dieſes Gefühls entſtanden die Naturreligionen, welchen jetzt die unmittelbare Offenbarung Gottes ſich entgegenſtellte, ſich anſchließend an jenes urſprüngliche mißverſtandene und falſch gedeutete Gefühl.

2) Die περίχωρος kann offenbar nur die in dem Umkreiſe der beiden Städtchen liegenden Ortſchaften bezeichnen, durchaus nicht eine ganze Provinz und insbeſondere nach der geographiſchen Lage

4. Spaltung zwiſchen Juden- und Heidenchriſten und deren Beilegung. Unabhängige Entwickelung der chriſtlichen Kirche unter den Heiden.

Während daß in Antiochia und von dort aus in Syrien und Cilicien ſich das Chriſtenthum unter den Heiden immer weiter verbreitete, drohte unter den ſich bildenden Gemeinden eine Spaltung aufzukeimen, welche einen bleibenden Gegenſatz zwiſchen den beiden Hauptbeſtandtheilen, aus denen das Ganze der chriſtlichen Kirche ſich bildete, herbei führen konnte. Es kamen nach Antiochia manche ſtreng phariſäiſch geſinnte Chriſten aus Jeruſalem, welche ähnlich wie jener Eleazarus, ſ. oben S. 88, den Heiden erklärten, daß ſie ohne die Beſchneidung an dem Reiche Gottes und an der Seligkeit deſſelben keinen Theil erhalten könnten und ſie geriethen mit dem Paulus und Barnabas über die von denſelben verkündigte Lehre in Streit. Die Gemeinde zu Antiochia beſchloß deshalb, Abgeordnete zur Schlichtung dieſes Streits nach Jeruſalem zu ſenden und die Wahl fiel natürlich auf Paulus und Barnabas als diejenigen, welche in der Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden am thätigſten geweſen waren. Paulus hatte noch einen beſondern Grund, der ihn auch ohne dieſen öffentlichen Auftrag zu einer ſolchen Reiſe beſtimmt haben würde. Es ſchien jetzt für ihn die höchſte Zeit, ſich mit den Apoſteln zu Jeruſalem über die eigenthümliche Art, wie er unter den Heiden das Evangelium verkündigte, zu verſtändigen, damit die Einheit des Geiſtes bei der Verſchiedenheit ihrer Methode, wie dieſe durch die Verſchiedenheit ihrer Würkungskreiſe nothwendig gemacht wurde, anerkannt und allen Gegenſätzen, durch welche das Bewußtſein von jener weſentlichen Einheit getrübt werden konnte, vorgebeugt werde. Es wurde ihm durch göttliche Erleuchtung gewiß, daß eine Verſtändigung dieſer Art jetzt für das Heil der Kirche erfordert werde. Es könnte auch wohl von ihm ſelbſt der erſte Anſtoß zu dieſer Geſandſchaft nach Jeruſalem ausgegangen ſein. Er reiſete wie er ſelbſt in dem Briefe an die Galater ſagt, im J. 50. [1]) nach Jeruſalem, um den am meiſten geltenden

unmöglich die Provinz Galatien. Daher die Annahme, daß Paulus ſchon auf dieſer erſten Miſſionsreiſe den Galatern das Evangelium verkündigt habe, ſicher zu verwerfen iſt.

1) Nämlich nach den Vorausſetzungen, daß Paulus in dem Galaterbrief von ſeiner Bekehrung an die vierzehn Jahre zähle und

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

unter den Apoſteln, ſeine Methode der Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden vorzulegen, damit ſie nicht meinen ſollten, daß all ſein Würken etwas Vergebliches ſei; ſondern erkennen ſollten, daß er daſſelbe Evangelium wie ſie verkündige und daß ſich dies unter den Heiden mit göttlicher Kraft würkſam erweiſe. Er nahm einen von ihm bekehrten Jüngling heidniſcher Abkunft, den Titus, der nachher ſein beſonderer Gefährte in der Verkündigung wurde, mit, um in ihm ein lebendiges Beiſpiel von der Würkſamkeit des Evangeliums unter den Heiden nachzuweiſen. Ehe es in Jeruſalem zu einer öffentlichen Berathung kam, gingen manche [1]) Privatverhandlungen vorher. Das Wichtigſte war, daß Paulus den Apoſteln [2]) Petrus, Johannes und Jakobus von ſeiner Art, den Heiden das Evangelium zu verkündigen, und von den Früchten ſeiner Würkſamkeit einen ausführlichen Bericht erſtattete. Und ſie erkannten das Göttliche ſeines Berufs an, fern davon ihn meiſtern zu wollen. Sie kamen mit ihm überein, daß er unter den Heiden unabhängig fortwürken ſollte, nur ſich ausbedingend, daß wie bisher die Heidengemeinden fortfahren ſollten, die arme chriſtliche Gemeinde zu Jeruſalem in ihren leiblichen Bedürfniſſen zu unterſtützen. Auch in einzelnen Kreiſen, wo Paulus und Barnabas von dem, was Gott durch ihre Verkündigung unter den Heiden gewürkt hatte, erzählten, wurden ihre Berichte mit freudiger Theilnahme aufgenommen.

---

daß dieſe im Jahre 36 erfolgt ſei. So wären denn etwa ſechs Jahre ſeit ſeiner Rückkehr von Jeruſalem nach Antiochia verſtrichen geweſen.

1) Da Paulus in dem Galaterbriefe nur von ſeinen Privatverhandlungen (κατ' ἰδίαν) mit den drei angeſehenſten Apoſteln redet; ſo ſcheint dies auf den erſten Anblick der Erzählung in der Apoſtelgeſchichte durchaus zu widerſprechen und dieſer Widerſpruch davon zu zeugen, daß in beiden Erzählungen nicht von denſelben Thatſachen die Rede ſein könne. Aber auf die Weiſe, der wir im Text gefolgt ſind, laſſen ſich ſehr gut beide Berichte zu gegenſeitiger Ergänzung gebrauchen. Es läßt ſich ja auch von ſelbſt denken, daß Paulus, ehe dieſe Sache auf einer ſo großen Verſammlung zur Sprache kam, ſich mit den Apoſteln über die zu befolgenden Grundſätze verſtändigt haben wird.

2) Nicht unwichtig iſt die Reihenfolge, in welcher Galat. II, 9. die drei Apoſtel angeführt werden. Die Leſeart, nach welcher Jakobus voranſteht, iſt ohne Zweifel die richtige, die andre muß aus der Gewohnheit dem Petrus den Primat unter den Apoſteln zu geben, abgeleitet werden. Jakobus aber vorangeſtellt, weil er unter den ſtreng das moſaiſche Geſetz beobachtenden Judenchriſten am meiſten galt und an der Spitze der Gemeinde zu Jeruſalem ſtand, während daß Petrus durch ſeine Berührungen mit den Heiden und Heidenchriſten jener Parthei ſchon etwas fremder geworden war.

Aber nun traten Einige aus den phariſäiſchen Schulen zum Chriſtenthum Uebergetretene auf, welche es für durchaus nothwendig erklärten, daß die Heiden mit dem Evangelium auch die Beſchneidung annähmen, und welche ſie nur unter dieſer Bedingung als chriſtliche Brüder anerkennen wollten, ſo daß ſie auch darauf drangen, daß Titus beſchnitten werde. Paulus aber behauptete nachdrücklich gegen ſie die gleichen Rechte der Heiden im Gottesreiche, daß ſie durch den Glauben an den Erlöſer in daſſelbe Verhältniß zu Gott wie die gläubigen Juden eingetreten wären, und deshalb gab er ihnen auch in Hinſicht des Titus nicht nach, da dies die phariſäiſchen Judenchriſten als ein Zugeſtändniß des von ihnen behaupteten Grundſatzes hätten anſehn und deuten müſſen[1]. Da nun durch dieſe Gegenſätze viel Streit veranlaßt wurde; ſo hielt man es für nothwendig, daß die Sache in einer Verſammlung der ganzen Gemeinde verhandelt wurde. Es wurde eine Zuſammenkunft von ausgewählten Abgeordneten der Gemeinde veranſtaltet[2]. In dieſer Verſammlung wurde von beiden Seiten viel geſtritten, bis der Apoſtel Petrus auftrat, ſich auf das Zeugniß ſeiner Erfahrung zu berufen. Sie wüßten ja — ſagte er zu den Verſammelten —, daß Gott vor langer Zeit[3] ihn ſelbſt zuerſt

---

1) Die Leſeart, welche das *οἷς οὐδὲ* ausläßt Galat. 2, 5. würde bekanntlich im Gegentheil ein Nachgeben des Paulus in dieſem Falle vorausſetzen, welches aber in dieſem Zuſammenhang der Umſtände dem Charakter des Paulus durchaus widerſtreitet. Offenbar iſt dieſe der alten lateiniſchen Kirche eigenthümliche Leſeart theils aus der Dunkelheit der Conſtruction für den lateiniſchen Ueberſetzer hervorgegangen, theils durch die Wahrnehmung eines vermeinten Widerſpruchs zwiſchen dem Verfahren des Paulus mit dem Titus und ſeinem Verfahren mit dem Timotheus, ſo wie durch den Gegenſatz gegen den Marcion befördert worden. Daß in der griechiſchen Kirche, welche vermöge des in derſelben vorherrſchenden Grundſatzes von der *οἰκονομία* einer ſolchen Leſeart ſehr geneigt ſein mußte, ſich doch keine Spur von derſelben findet, beweiſet, wie ſehr das Anſehn der Handſchriften ihr widerſtreiten mußte.

2) Die ganze Gemeinde wahr wohl zu zahlreich, als daß ſie ſich hätte auf einmal zur Berathung verſammeln können. Daß ſie aber auch an den Berathungen Theil nahm, ſcheint wohl hervorzugehn aus den Worten *σὺν ὅλῃ τῇ ἐκκλησίᾳ* Apoſtelgeſch. 15; 22, ſo wie ja auch der Brief an die Heidenchriſten im Namen nicht bloß der Gemeindevorſteher, ſondern auch aller chriſtlichen Brüder geſchrieben iſt. Auch die Worte *πᾶν τὸ πλῆθος* 15, 12 ſprechen für dieſe Auffaſſung.

3) Die Worte des Petrus *ἀφ᾽ ἡμερῶν ἀρχαίων* ſind für die chronologiſche Beſtimmung von einiger Wichtigkeit, inſofern daraus erhellt, daß zwiſchen der Haltung dieſer Verſammlung und der Be-

auserwählt, um auch Heiden zum Glauben an das Evange- lium zu führen, und da der Gott, der in das Innere ſehe, denſelben damals den heiligen Geiſt mitgetheilt habe, gleich- wie den Gläubigen aus der Mitte der Juden, ſo habe Gott ſelbſt durch dieſe Thatſache bezeugt, daß ſie in ſeinen Augen keine Unreine mehr ſeien, daß nachdem er durch den Glau- ben an den Erlöſer ihre Gemüther gereinigt habe, ſie eben ſo rein ſeien wie die gläubigen Juden, daher Er in der Mit- theilung ſeiner Geiſtesgaben zwiſchen beiden keinen Unter- ſchied gemacht. Wie könne man alſo nun wagen, Gottes Allmacht und Gnade in Zweifel zu ziehen, als ob er nicht ohne das Geſetz die Heiden zur Theilnahme an der Seligkeit im Gottesreich führen könne? Was wollten ſie den Gläubi- gen ein Joch aufbürden, das weder ſie noch ihre Väter hät- ten tragen können. — Als ein ſolches Joch meinte Petrus gewiß nicht die äußerliche Beobachtung der Cerimonieen an und für ſich, wie er dieſe ſelbſt noch beobachtete und die Judenchriſten keineswegs überreden wollte, ſich von denſel- ben loszuſagen. Sondern er meinte die äußere Beobachtung des Geſetzes, inſofern dieſelbe von einer innern Herrſchaft des Geſetzes über das Gewiſſen ausging, wenn von der Be- obachtung des Geſetzes Rechtfertigung und Seligkeit abhän- gig gemacht wurde, daher man dann fürchten mußte, durch die geringſte Abweichung vom Geſetz ſich des Heils verluſtig zu machen, daher jene Peinlichkeit, welche mannichfache Um- zäunungen machen ließ, um ſich von fern her durch einen ſolchen ſelbſt auferlegten Zwang gegen jede mögliche Ueber- tretung der Gebote zu verwahren. — Indem Petrus den Satz in dieſem Sinne verſtand; konnte er hinzuſetzen: Aber auch wir ſind durch den Glauben an Jeſus als unſren Erlö- ſer von dem Joche des Geſetzes befreit worden, indem wir nicht mehr durch das Geſetz als nothwendiges Rechtferti- gungsmittel gebunden ſind, indem auch wir gleichwie die Heiden glauben, daß wir durch die Gnade unſres Herrn Jeſus Chriſtus das Heil erlangen.

Da dieſe Worte des Petrus einen tiefen Eindruck auf Viele gemacht hatten und ein allgemeines Schweigen erfolg- te, trat zuerſt Barnabas auf, der in dieſer Gemeinde noch von früheren Jahren her ein beſonderes Anſehn hatte, und nach ihm Paulus und ſie fügten zu den von Petrus ange- führten Thatſachen, welche von der Würkſamkeit des gött-

---

kehrung des Cornelius ein ziemlicher Zeitraum muß verſtrichen ge- weſen ſein.

lichen Geiſtes unter den Heiden zeugten, noch andre Thatſachen aus ihrer eigenen Erfahrung, dies zu bezeugen, hinzu, ſie erzählten von den Wundern, durch welche Gott ihre Würkſamkeit unterſtützt hatte. Nachdem die Gemüther ſo vorbereitet worden, trat der Apoſtel Jakobus auf[1], der wegen ſeiner ſtrengen Geſetzerfüllung unter den Juden ſelbſt in großer Verehrung ſtand und deſſen Worte daher in dieſer Hinſicht das meiſte Vertrauen finden konnten. Und er brachte die Verhandlungen zum Schluſſe durch einen Vorſchlag, welcher der ihn eigenthümlich auszeichnenden Mäßigung und Milde entſprach und auf eine Vermittelung des vorhandenen Gegenſatzes berechnet war. An die Rede des Petrus ſich anſchließend ſagte er, dieſer habe gezeigt, wie Gott ſich zuerſt der Heiden angenommen, ſich ein ſeiner Verehrung geweihtes Volk aus ihnen zu bilden. Und damit ſtimmten die Weiſſagungen der Propheten überein, welche verkündigt hätten, daß, in der Zeit wenn die geſunkene Theokratie herrlicher wieder aufgerichtet werden ſolle, die Verehrung Jehovahs ſich auch unter die Heiden verbreiten werde. Es dürfe demnach für Keinen befremdend ſein, was jetzt mit den Heiden geſchehe. Gott der alles dies würke, erfülle hier ſeinen ewigen Rathſchluß, wie er es durch die Propheten verheißen. Da nun alſo nach dieſem ewigen Rathſchluſſe Gottes auch die Heiden durch den Meſſias ſeinem Reiche einverleibt werden ſollten; ſo dürfe man nichts thun, um den Lauf dieſes Werks zu hemmen oder zu erſchweren. Und man ſolle daher den ſich bekehrenden Heiden keine unnöthigen Laſten aufbürden. Man ſolle ihnen nichts weiter auferlegen, als daß ſie ſich des Genuſſes vom Fleiſch der zu Götzenopfern beſtimmten Thiere[2], vom Fleiſch der in ihrem Blut erſtickten Thiere und des Blutes der geſchlachteten Thiere und der Unzucht enthalten ſollten. Soviel ſei für die ſich bekehrenden Heiden hinlänglich[3]. Was aber

1) Die Frage, ob hier an den Sohn des Alpheus oder an einen andren zu denken iſt, muß an einem andren Orte unterſucht werden.

2) Da nämlich was von dem zu Opfern beſtimmten Fleiſche übrig blieb, theils von denen, welche die Opfer veranſtaltet hatten, zu ihren eigenen Mahlzeiten, beſonders feſtlichen Mahlzeiten zur Ehre der Götter, verbraucht, theils auf den Speiſemarkt gegeben wurde. Das Eſſen von den ſogenannten זִבְחֵי מֵתִים wurde unter den Juden zu den Gegenſtänden des größten Abſcheus gerechnet ſ. z. B. den Tractat der Miſchnah. Pirke Avoth. c. III. §. 3.

3) Die meiſten dieſer Stücke wurden zu den ſieben Geboten gerechnet, zu deren Beobachtung die Menſchen vor der Bekanntma-

die Gläubigen aus den Juden als Juden betreffe; ſo bedürften dieſe keiner beſonderen Vorſchriften. Von dieſen ſei jetzt gar nicht die Rede, ſie wüßten, was ſie als Juden zu beobachten hätten, denn in jeder Stadt wo Juden wohnten, werde ja das moſaiſche Geſetz an jedem Sabbath in den Synagogen vorgeleſen, ſ. Apoſtelgeſch. 15, 21. [1]).

Dieſer Vorſchlag bezweckte alſo durch gegenſeitige Annäherung und Ausgleichung des zwiſchen Juden- und Heidenchriſten beſtehenden Gegenſatzes herbeizuführen. Die Beobachtung dieſer Verordnungen unter den Heidenchriſten konnte dazu dienen, den Abſcheu, mit welchem geborne Juden die Heidenchriſten als unreine, mitten aus der Umgebung des Götzendienſtes herkommende Menſchen, zu betrachten pflegten, zu mildern und nach und nach zu verbannen, denn wenn die gläubigen Juden ſich nicht gewöhnen konnten, ihr Vorurtheil gegen die gläubigen Heiden als Unbeſchnittene zu überwinden; ſo mußte es deſto ſchwerer ſein, dieſe ihnen näher zu bringen, wenn ſie nicht einmal das beobachteten, was von den gewöhnlichen Proſelyten gefordert wurde, wenn ſie ſich nicht von dem los ſagten, was nach dem jüdiſchen Geſichtspunkt mit dem Götzendienſt ſelbſt und dem unreinen Leben der Götzendiener genau zuſammenzuhängen ſchien. Und wie dieſe Verordnungen einerſeits dazu dienen konnten, die Heidenchriſten den Judenchriſten näher zu bringen, ſo konnten ſie von der andern Seite dazu beitragen, um die erſtern von der gewöhnlichen heidniſchen Lebensweiſe mehr zu entfernen, gegen die Anſteckung der Umgebungen des Heidenthums und heidniſcher Ausſchweifungen ſie zu verwahren. Die Erfahrung der nächſtfolgenden Jahrhunderte lehrt, wie ſelbſt der Mißverſtand, der aus dieſen Verordnungen ein poſitives für alle Zeiten

---

chung des moſaiſchen Geſetzes ſchon ſollten verpflichtet geweſen ſein, welche Gott den Söhnen Noahs gegeben haben ſollte und zu deren Beobachtung die Proſelyten des Thores ſich verpflichteten, ſ. Buxtorf lexicon Talmudicum et Rabbinicum unter dem Worte גר.

1) Dieſe letzten Worte können unmöglich ſo verſtanden werden, daß ſie dieſe den Heiden gegebenen Geſetze motiviren ſollten. Für dieſe Verſammlung bedurfte es keiner Motivirung dafür, warum man den Heidenchriſten ſo viel, ſondern nur dafür, warum man ihnen nicht mehr auferlege und das konnte durch dieſe Worte auch nicht auf die entfernteſte Weiſe motivirt werden. Aber dieſe Worte enthalten ſehr natürlich den Grund für den ausgelaſſenen Satz, worauf ſich das γάρ bezieht, daß man für die Gläubigen aus den Juden nichts Neues feſtzuſetzen für nöthig halte.

der Kirche geltendes Geſetz machte[1]), von dieſer Seite zum Guten würken konnte. Nun könnte es freilich bei dieſem Geſichtspunkte von der Sache auffallend ſein, daß hier neben den disciplinariſchen nur für eine beſtimmte Zeit und für beſtimmte Verhältniſſe berechneten Verordnungen das für alle Zeiten geltende, auf etwas objektiv Sittliches ſich beziehende Verbot der Unzucht vorkommt. Indeß der Zuſammenhang, in welchem dies Verbot hier vorkommt, giebt auch den beſten Aufſchluß über die Urſache und Abſicht dieſer beſonderen Erwähnung. Die πορνεία wird hier nur erwähnt in derſelben Beziehung wie die vorhergehenden Stücke, wegen der engen Verbindung, in welcher ſie den Juden mit dem Götzendienſte zu ſtehn ſchien, denn man war ja ſchon aus den Schriften des alten Teſtaments gewohnt, Götzendienſt und Unzucht überall zuſammengeſtellt zu ſehn, Ausſchweifungen dieſer Art waren mit manchen Zweigen des Götzendienſtes würklich verbunden und überhaupt lag der ſtrenge Begriff der Keuſchheit dem Standpunct der Naturreligion im Ganzen fern. Es handelt ſich hier nicht von einer beſonderen ſittlichen Vorſchrift des Chriſtenthums, in dieſem Fall würde dies Gebot nicht ſo vereinzelt als ein poſitives hingeſtellt; ſondern daſſelbe vielmehr aus dem ganzen Zuſammenhang des chriſtlichen Glaubens und Lebens abgeleitet worden ſein, wie dies in den Briefen der Apoſtel geſchieht. Es handelt ſich hier nur von dem altjüdiſchen

1) In den erſten Jahrhunderten erkannte man ja die Chriſten daran, daß ſie von den in jenen Verordnungen verbotenen Dingen nichts zu eſſen wagten. Aber als der frühere ſchroffe Gegenſatz gegen das Heidenthum verſchwunden war; ſah man bald das Richtige ein, wie Auguſtin dies ſchön entwickelt: „(Apostoli) elegisse mihi videntur pro tempore rem facilem et nequaquam observantibus onerosam, in qua cum Israëlitis etiam gentes propter angularem illum lapidem duos in se condentem aliquid communiter observarent. Transacto vero illo tempore, quo illi duo parietes, unus de circumcisione, alter de praeputio venientes, quamvis in angulari lapide concordarent, tamen suis quibusdam proprietatibus distinctius eminebant, ac ubi ecclesia gentium talis effecta est, ut in ea nullus Israëlita carnalis appareat, quis jam hoc Christianus observat, ut turdas vel minutiores aviculas non adtingat, nisi quarum sanguis effusus est, aut leporem non edat, si manu a cervice percussus nullo cruento vulnere occisus est? Et qui forte pauci tangere ista formidant, a caeteris irridentur, ita omnium animos in hac re tenuit sententia veritatis. Matth. 15, 11. Augustin. c. Faustum Manich. l. XXXII, c. 13. Die entgegengeſetzte Anſicht erhielt ſich freilich in der griechiſchen Kirche, in welcher das Geſetz der Enthaltung von dem Blut und vom Erſtickten durch das II. Trullan. Concil v. J. 692. von Neuem eingeſchärft wurde. c. 67.

Gegenſatze gegen Alles, was mit dem Götzendienſte zuſammenzuhängen ſchien und dieſer Gegenſatz wurde auch auf die neuen chriſtlichen Gemeinden übertragen.

Obgleich nun jene Verordnungen den bemerkten Zweck haben konnten und würklich im Erfolg dazu dienten; ſo kann man doch daraus nicht mit Sicherheit ſchließen, daß ſich Jakobus denſelben im ganzen Umfang mit klarem Bewußtſein gedacht habe, als er dieſen Mittelweg vorſchlug. Da dieſe Männer nicht nach Plänen menſchlicher Klugheit allein, ſondern vornehmlich als treue Organe eines ſie beſeelenden höheren Geiſtes, einer ſie leitenden höheren Weisheit handelten, konnte es um deſto eher geſchehen, daß ihre Anordnungen auch ſolchen Zwecken in der Kirchenleitung dienen mußten, welche ihrem eigenen Blicke noch nicht ſo klar waren. Jakobus entwickelt ja nicht ſelbſt die Beweggründe, welche ihn zu dieſem Antrage beſtimmten. In dieſer Verſammlung bedurfte es ja auch, wie wir ſchon oben bemerkten, keiner Anführung der Beweggründe in dieſer Hinſicht; ſondern nur einer Entwickelung des Grundes dafür, warum man den Heidenchriſten nicht mehr als dies, nicht das ganze Geſetz auferlege und dafür leitete er den Grund aus dem ab, was er mit den übrigen Apoſteln als Mittelpunkt des chriſtlichen Glaubens anerkannte. Es wäre möglich, daß Jakobus, ohne andre Abſichten und Zwecke dabei zu denken, bloß durch den altjüdiſchen Standpunkt hier ſich beſtimmen ließ. Aber wenn gleich in dieſer öffentlichen Verſammlung die Beweggründe zu dieſem Antrage in poſitiver Hinſicht nicht entwickelt zu werden brauchten; ſo iſt doch gewiß nicht anzunehmen, daß die Apoſtel die Entſcheidung über die Grundſätze, nach denen ſie mit den Heidenchriſten verfahren wollten, den Berathungen dieſer Verſammlung ſollten überlaſſen haben, ſondern nach dem, was wir früher bemerkten, trugen ſie höchſtwahrſcheinlich hier nur dasjenige vor, was ihnen bei ihrer Privatbeſprechung als das Zweckmäßigſte erſchienen war und bei dieſer beſonderen Berathung waren auch nothwendig die Beweggründe zu dieſen Verordnungen, die Zwecke, welche dadurch erreicht werden ſollten, zur Sprache gekommen, denn hier mußte im Verhältniſſe zu dem, was von Paulus verlangt wurde, daß denjenigen unter den Heiden, welche an Jeſus als den Meſſias glaubten, überhaupt gar nichts weiter vorgeſchrieben werden ſolle, ein vermittelnder Antrag dieſer Art von ſeinen Beweggründen begleitet werden. Und wie wir bei dem Jakobus die Macht des chriſtlichen Geiſtes

darin anerkennen müſſen, daß er ſeine Anhänglichkeit an das Judenthum und die alten theokratiſchen Formen dem Intereſſe des Chriſtenthums unterordnete, ſo müſſen wir bei dem Paulus, der für die Selbſtſtändigkeit des Chriſtenthums und die Unabhängigkeit der Gemeinden unter den Heiden eiferte, den durch chriſtliche Weisheit gemäßigten Eifer, der ſich gegen eine auf die Umſtände berechnete Vermittelung nicht ſträubte, anerkennen.

Da jener Antrag von Allen angenommen wurde, ſo erließ die ganze Verſammlung ein Schreiben an die Gemeinden der Heidenchriſten in Syrien und Cilicien [1]), welches jenen Judaiſten, von denen die Gemüther der Heiden beunruhigt und Spaltungen erregt worden, entgegenwürken ſollte. Es wird hier ausdrücklich geſagt, daß jene Leute eigenmächtig gehandelt, keineswegs, wie ſie vorgaben, von den Apoſteln oder dem Presbyterium der Gemeinde zu Jeruſalem eine Vollmacht für ihr Verfahren erhalten hätten. Barnabas und Paulus, welche von den Judaiſten vermuthlich für Verfälſcher der Lehre Chriſti ausgegeben worden, werden hier vielmehr als ächte und eifrige Verkündiger des Evangeliums den Gemeinden empfohlen, als theure Männer, welche für die Sache Chriſti ihr Leben hinzugeben bereit geweſen wären. Weil man jene Behauptungen der phariſäiſch Geſinnten und ihre Anklagen gegen Barnabas und Paulus nicht gut heißen gekonnt; ſo habe man zur Widerlegung derſelben zwei bewährte Männer aus der Mitte dieſer Verſammlung ſelbſt ausgewählt, den Gemeinden dieſelbe Lehre zu verkündigen, welche ſie von Barnabas und Paulus empfangen hätten, denn auch dieſe Verſammlung habe es durch Erleuchtung des heiligen Geiſtes für recht gehalten, ſie von der Beobachtung des Geſetzes frei zu ſprechen und ihnen nur ſoviel als durchaus nothwendig ſei aufzuerlegen [2]).

---

1) Die Verordnungen waren zwar für alle Heidenchriſten beſtimmt; aber der Brief war doch nur an dieſe ſo bezeichneten Gemeinden gerichtet, weil in dieſen der Streit zunächſt entſtanden war und weil dieſe Gemeinden als die Mutterkirche unter den Heiden angeſehn wurden, an welche ſich die ſpäter gebildeten zerſtreuten aſiatiſchen Gemeinden anſchloſſen. Daher geſchiebt es auch wohl, daß Paulus Galat. 1, 21. nur im Allgemeinen zur Bezeichnung ſeines apoſtoliſchen Würkungskreiſes der *κλίματα τῆς Συρίας καὶ τῆς Κιλικίας* erwähnt.

2) Ich muß zur Rechtfertigung der im Text gegebenen Erklärung dieſes Briefes einige Bemerkungen hinzufügen. Die Worte *τὰ αὐτά* Apoſtelgeſch. 15, 27. bezieht man gewöhnlich auf das Nachfolgende: „daſſelbe mündlich zu berichten, was hier ſchriftlich geſagt iſt.“ Auch in dieſem Falle muß man die Worte elliptiſch ver-

So kehrten nun Paulus und Barnabas, nachdem ſie ihren Zweck zu Jeruſalem glücklich erreicht hatten, mit ſolchen Unterpfändern der chriſtlichen Gemeinſchaft zu den Heiden- chriſten nach Antiochia zurück. Mit ihnen kamen die beiden in jenem Briefe bezeichneten Männer als lebendige Zeugen von der Einheit des chriſtlichen Geiſtes, Judas und Silas (Silvanus), zwei ausgezeichnete Lehrer, vielleicht auch Pres- byteren der Gemeinde zu Jeruſalem, die man eben wegen ihrer Lehrgabe ausgewählt hatte, damit ſie durch ihre Vor- träge die Heidenchriſten in ihrer Ueberzeugung noch mehr zu befeſtigen würken ſollten. Auch nahm Barnabas ſeinen Vetter Markus von Jeruſalem wieder mit zum Gehülfen für das gemeinſame Werk. Dieſer nämlich, der ſie auf ihrer erſten Miſſionsreiſe in Aſien begleitet hatte, war dem Beruf nicht lange treu geblieben, ſondern fortgeriſſen von der Macht des Heimwehs nach dem jüdiſchen Vaterlande hatte er ſie bei ihrem Eintritt in Pamphylien verlaſſen. Zu Jeruſalem war Barnabas wieder mit ihm zuſammengetroffen und viel- leicht war er durch deſſen Vorſtellungen zum Gefühl ſeines Unrechts gebracht worden, ſo daß er ſich von Neuem an ſie anſchloß.

Jene Beſchlüſſe der apoſtoliſchen Verſammlung zu Je- ruſalem machen einen wichtigen Abſchnitt in der Geſchichte der apoſtoliſchen Kirche. Der erſte Gegenſatz, der in der

---

ſtehn τὰ αὐτά, ἃ γράφομεν oder ἃ ἔδοξεν ἡμῖν. Für dieſe Auffaſ- ſung paßt aber das Wort ἀπαγγέλλειν nicht recht. „Sie ſollen euch mündlich berichten, was wir euch jetzt ſchriftlich mittheilen.“ Das wäre nichts ſagend. Es hätte heißen müſſen, ſie ſollten daſſelbe mündlich weiter auseinander ſetzen und erklären. Um dies zu be- zeichnen, ſagt aber das Wort ἀπαγγέλλειν zu wenig. Sodann er- hält nach dieſer Auffaſſung das καὶ αὐτούς nicht den ihm gebühren- den Nachdruck. Dieſes ſpricht vielmehr dafür, daß die hier bezeich- neten Subjekte mit Paulus und Barnabas zuſammengeſtellt werden ſollen. Auch ſie ſelbſt, Judas und Silas, ſollen den Heidenchri- ſten daſſelbe vortragen, was Barnabas und Paulus ihnen vorgetragen haben, daß nämlich der Glaube an den Erlöſer auch ohne die Beobachtung des Geſetzes hinreiche, um die Heiden zu Mitgliedern des Gottesreichs zu machen. In dem nachfolgenden v. 28 werden die Worte τῷ ἁγ. πν. καὶ ἡμῖν gewöhnlich als gram- matiſch coordinirt betrachtet, welche Auffaſſung zwar möglich iſt, da das grammatiſch Coordinirte nicht immer auch nothwendig lo- giſch coordinirt iſt; aber es hat doch etwas Hartes. Hingegen ſpringt der Nachdruck der Sätze in die Augen, wenn man das καὶ ἡμῖν wie das καὶ αὐτούς auf Barnabas und Paulus zurückbezieht. Durch den heiligen Geiſt, durch deſſen Erleuchtung Barnabas und Paulus zu der Einſicht gelangten, daß die Beobachtung des Ge- ſetzes den Heiden nicht auferlegt werden müſſe, ſind auch wir zu derſelben Einſicht geführt worden.

Geſchichte des Chriſtenthums hervortrat, war ſomit öffentlich ausgeſprochen und zum klaren Bewußtſein gebracht; aber es war auch zugleich anerkannt worden, daß durch dieſen Gegenſatz die Einheit der chriſtlichen Gemeinſchaft nicht ſollte geſtört werden können. Wenn gleich zwiſchen der Entwickelung der Kirche unter Juden und unter Heiden eine ſo große und auffallende Verſchiedenheit im Aeußerlichen beſtehn mußte; ſo ſollte doch die weſentliche Einheit der Kirche als gegründet auf das Weſen der innern Glaubens- und Lebensgemeinſchaft unverkümmert dabei fortbeſtehn und es ſollte ſich eben dadurch offenbaren, daß dieſe Einheit unabhängig ſei von ſolchen äußerlichen Verſchiedenheiten, denn es war ja eben dies geltend gemacht worden, daß obgleich die Einen jene äußerlichen Gebräuche beobachteten, die Andren nicht, doch beide Theile vermöge des gemeinſamen Glaubens an Jeſus als Erlöſer den heiligen Geiſt als das ſichre Merkmal der Theilnahme am Reiche Gottes empfangen hätten. Jene Differenz erſtreckte ſich auch nicht bloß auf dieſe äußerlichen Verſchiedenheiten; ſondern wie wir aus dem eigenthümlichen Weſen der in die Auffaſſung des Chriſtenthums ſich einmiſchenden jüdiſchen Denkart [1]) ſchließen können, waren damit noch manche andre dogmatiſche Verſchiedenheiten verbunden, welche hier nicht mit zur Sprache kommen konnten und die nachher, wo ſie nicht durch die Macht des die Denkart immer mehr durchdringenden chriſtlichen Geiſtes überwältigt wurden, ſtärker hervortraten. Es konnte doch auch durch dieſe weiſe Vermittelung die tiefer begründete Spaltung nicht aufgehoben werden, wo ſie nicht durch die Würkung deſſelben Geiſtes, von welchem dieſe Vermittelung ausgegangen war, aufgehoben wurde. Wie jene phariſäiſch Geſinnten von Anfang an gewohnt waren, nur das mit dem vollſtändigen Judenthume verſchmolzene Chriſtenthum als das ächte und vollkommene, das allein zum Genuſſe aller Rechte der Mitglieder des Reiches Gottes fähig machte, gelten zu laſſen; ſo konnte durch jene Verordnungen ſchwerlich d e r Umſchwung ihrer Denkweiſe hervorgebracht werden, aus dem eine andre Anſicht bei ihnen hätte hervorgehn können, ſei es nun, daß ſie die Beſchlüſſe der Verſammlung zu Jeruſalem bald wieder wie nicht vorhanden betrachteten, oder daß ſie dieſelben nach ihrem Sinne und Intereſſe deuteten, als wenn man zwar die Beobachtung des Geſetzes den Heidenchriſten nicht gebietend habe

---

1) S. das oben S. 16. Bemerkte.

vorſchreiben, aber doch keinesweges dies habe ſagen wollen, daß die Heiden nicht beſſer thun und noch mehr gewinnen würden, wenn ſie freiwillig aus Liebe zu Jehovah das ganze Geſetz beobachteten. Und wie ſie ehe jene Verſammlung zu Jeruſalem gehalten worden, ſich nicht geſcheut hatten, auf die Autorität der Apoſtel ſich zu berufen, obgleich dieſe, wie ſie ausdrücklich erklärten, ihnen keinesweges eine Vollmacht dazu gegeben hatten, ſo fuhren ſie auch nachher fort Aehnliches zu thun und ſie konnten die räumliche Entfernung der chriſtlichen Gemeinden unter den Heiden von Jeruſalem um ſo mehr dazu benutzen.

Doch für's Erſte mogte allerdings durch das Anſehn jener apoſtoliſchen Vermittelung das Geſchrei der Judaiſten einigermaßen beſchwichtigt und die Spaltung für's Erſte beigelegt worden ſein. Erſt ſpäter kam ſie wieder zu offenem Ausbruch.

Da wir nun zu dem Zeitpunkt gekommen ſind, in welchem die Kirche unter den Heiden eine eigenthümliche und ſelbſtſtändige Geſtalt gewinnt; ſo wollen wir, ehe wir die Verbreitung und den Entwickelungsgang derſelben im Einzelnen in Verbindung mit der Würkſamkeit des Paulus weiter verfolgen, zuerſt auf die Ausbildung der Gemeindeverfaſſung und des kirchlichen Lebens in dieſer neuen Geſtaltung der chriſtlichen Gemeinſchaft einen Blick werfen.

5. Ausbildung der Gemeindeverfaſſung und des chriſtlichen Lebens unter den Heidenchriſten.

Die Formen, in denen zuerſt die Verfaſſung der chriſtlichen Geſellſchaft ſich entwickelt hatte, waren zwar, wie wir oben bemerkten, zunächſt den religiöſen Geſellſchaftsformen nachgebildet worden, welche ſich unter den Juden ſchon vorfanden. Aber dieſe Formen würden, nachdem ſie zuerſt unter den Juden ſich ausgebildet hatten, nicht auch zu den ſich unter den Heiden ſelbſtſtändig entwickelnden Gemeinden übergegangen ſein und nicht auch hier ſich fortgepflanzt haben, wenn ſie nicht dem Weſen der chriſtlichen Gemeinſchaft ſelbſt, das dadurch ſeine organiſche Darſtellung gewinnen ſollte, ſo ſehr entſprochen hätten. Dieſes eigenthümliche Weſen der chriſtlichen Gemeinſchaft war es, wodurch die chriſtliche Kirche von allen andren religiöſen Vereinen ſich unterſcheiden mußte, wie dies beſonders, nachdem das Chriſtenthum die Formen des Judenthums zerſprengt

hatte, unter den frei und ſelbſtſtändig ſich ausbildenden Gemeinden der Heidenchriſten hervortrat. Indem Chriſtus einmal das religiöſe Bedürfniß befriedigt hatte, aus deſſen Gefühl ein Prieſterthum überall hervorging, indem er das in dem Bewußtſein des Getrenntſeins von Gott durch die Sünde tief begründete Gefühl des Bedürfniſſes einer Vermittelung zwiſchen den Menſchen und Gott befriedigt hatte durch die den Menſchen verliehene Erlöſung, ſo war eben daher auch kein Raum mehr für eine andre fernerhin nothwendige Vermittelung. Wenn in den Briefen der Apoſtel die altteſtamentlichen Begriffe von einem Prieſterthum, von Prieſtercultus, von Opfern auf die neue Religionsverfaſſung angewandt werden, ſo geſchieht dies doch nur in der Beziehung, um zu zeigen, daß nachdem Chriſtus für immer das verwürklicht, was Prieſterthum und Opfer im alten Teſtament erzielten, die Verſöhnung der Menſchen mit Gott, nun Alle, die ſich was er für die Menſchheit gewürkt, durch den Glauben aneignen, dadurch in demſelben Verhältniſſe mit einander zu Gott ſtehn, ohne ferner einer andren Vermittelung zu bedürfen, daß ſie Alle durch die Gemeinſchaft mit Chriſtus Gott geweiht und geheiligt, ihr ganzes Leben als das Gott wohlgefällige geiſtige Dankopfer ihm darzubringen berufen ſeien, daß ihre ganze gottgeweihte Thätigkeit ein wahrer geiſtiger Prieſtercultus ſei, — die Chriſten ein aus lauter Prieſtern beſtehender Gottesſtaat, Röm. 12, 1. I. Petr. 2, 9. Theils wird dieſe von dem Bewußtſein der Erlöſung ausgehende und immer darin allein begründete Idee von dem allgemeinen Prieſterthum aller Chriſten beſtimmt ausgeſprochen und entwickelt, theils wird ſie durch die auf das chriſtliche Leben angewandten Prädikate, Bilder und Vergleichungen vorausgeſetzt.

Da alle Gläubigen das gleiche Bewußtſein der gleichen Allen gemeinſamen Beziehung zu Chriſtus als ihrem Erlöſer und der durch ihn mit Gott erlangten Gemeinſchaft mit einander theilten; ſo war darin auch ein gleichartiges Verhältniß der Gläubigen zu einander begründet, und aufgehoben ſomit jedes Verhältniß von der Art, wie es in andren Religionsformen zwiſchen einer Prieſterkaſte und dem durch dieſelbe bei Gott vertretenen, von derſelben geleiteten Volke beſtand. Die Apoſtel ſelbſt ſind fern davon, ſich in ein ſolches Verhältniß zu den Gläubigen zu ſetzen, welches etwas einem vermittelnden Prieſterthum Aehnliches hätte; ſondern ſie ſetzen ſich in dieſer Hinſicht ſtets in ein gleichartiges Verhältniß zu ihnen. Wie Paulus die Gemeinden ſeiner

Fürbitte verſichert, ſo nimmt er auch ihre Fürbitte in Anſpruch. So nun auch ſollte es demnach in der chriſtlichen Gemeinde keine ſolche geben, welche, wie die Prieſter auf dem Standpunkte des Alterthums, als die allein Mündigen und Wiſſenden in der Religion ihre eſoteriſche Religionslehre für ſich hatten und das geiſtig unmündige Volk in der ſteten Abhängigkeit von ſich erhielten, die das allgemeine religiöſe Bewußtſein allein zu entwickeln, zu leiten und zu regieren hatten. Auch dieſes Verhältniß würde dem Bewußtſein der gleichen Abhängigkeit von Chriſtus und der gleichen Beziehung zu ihm, der gleichen Lebensgemeinſchaft mit ihm widerſprochen haben. Das erſte Pfingſtfeſt hatte ja eben dargeſtellt, wie ein Bewußtſein höhern Lebens, das von der Gemeinſchaft mit Chriſtus ausgeht, Alle erfüllen ſollte, und daſſelbe wiederholte ſich mit jeder neuen chriſtlichen gemeinſamen Erweckung, von der die Stiftung einer Gemeinde ausging. Der Apoſtel Paulus bezeichnet in dem vierten Capitel des Briefes an die Galater als das Gemeinſame zwiſchen dem Judenthum und dem Heidenthum in dieſer Hinſicht den Zuſtand der Unmündigkeit, des Dienſtbarſeins unter äußerlichen Satzungen. Mit dem Bewußtſein der Erlöſung ſetzt er dieſe Dienſtbarkeit und Unmündigkeit als aufgehoben, derſelbe Geiſt ſoll in Allen ſein. Er ſtellt den Heiden, welche blindlings ihren Prieſtern folgten und hingegeben waren allen Täuſchungskünſten derſelben, entgegen die Chriſten, welche durch den Glauben an den Erlöſer ſelbſt Organe des göttlichen Geiſtes geworden ſind [1]), welche ſelbſt die Stimme des lebendigen Gottes in ihrem Innern vernehmen können. Er ſelbſt meint ſich zu viel anzumaßen, wenn er ſich im Verhältniſſe zu einer ſchon gegründeten Gemeinde in geiſtlichen Dingen nur als gebend darſtellt, da in dieſer Hinſicht nur Einer der Geber für Alle ſein ſoll, der Heiland ſelbſt als die Quelle alles Lebens in der Gemeinde, alle Andren als Glieder des von ihm, dem Haupte, beſeelten geiſtigen Leibes in dem Verhältniſſe des wechſelſeitigen Gebens und Empfangens zu einander ſtehn ſollen. Daher geſchieht es, daß nachdem er den Römern geſchrieben, er ſehne ſich zu ihnen zu kommen, um ihnen eine Geiſtesgabe zu ihrer Befeſtigung mitzutheilen, er ſogleich, damit er ſich nicht zu viel beizulegen ſchien, berichtigend hinzuſetzt, er wolle ſagen, daß ſie gegenſeitig unter einander in chriſtlicher Gemeinſchaft ihren Glauben ſtärken ſollten. Röm. 1, 12.

---

1) I. Korinth. 12, 1.

Das Chriſtenthum gab zwar von der einen Seite durch den heiligen Geiſt, als das gemeinſame höhere Lebensprincip, der Kirche eine über Alles, was ſonſt die Seelen mit einander vereinigen kann, erhabene, alle in dem Entwickelungsgange der menſchlichen Natur gegründeten Verſchiedenheiten ſich unterzuordnen und in dieſer Unterordnung auszugleichen beſtimmte Einheit. Von der andren Seite wurde aber auch durch dies göttliche Leben, indem es dem Geſetz der naturgemäßen Entwickelung der Menſchheit überall folgte, die geiſtige Eigenthümlichkeit nicht vernichtet, ſondern vielmehr nur geläutert, geheiligt und verklärt und zu freierer und tieferer Ausbildung gefördert. Es ſollte die höhere Lebenseinheit ſich darſtellen in einer Mannichfaltigkeit verſchiedenartiger von demſelben Geiſt beſeelter und in dem Zuſammenhang des Gottesreichs einander gegenſeitig ergänzender Eigenthümlichkeiten. So mußte demnach die beſondre Art, wie ſich dies göttliche Leben in Jedem würkſam äußerte und ſich offenbarte, bedingt ſein durch die in einem Jeden vorhandene Eigenthümlichkeit. Der Apoſtel Paulus ſagt zwar: Alles würkt derſelbe Eine Geiſt, der Jedem austheilt wie er will, I. Korinth. 12, 11., aber daraus folgt keineswegs, daß er ein durch nichts bedingtes Würken des göttlichen Geiſtes ſetzt. Es wird hier nur der Gegenſatz gegen eine willkürliche menſchliche Schätzung, die bloß gewiſſe Arten der Gnadengaben gelten laſſen und die Mannichfaltigkeit in der Austheilung derſelben nicht anerkennen wollte, hervorgehoben. Das Gleichniß von den Gliedern des menſchlichen Leibes, deſſen ſich der Apoſtel nachher bedient, bezeichnet die nicht willkürliche, ſondern geſetzmäßige Entwickelung der neuen Schöpfung in der durch ſie geheiligten natürlichen Ordnung, denn es ergiebt ſich ja aus dieſem Gleichniſſe, daß wie unter den Gliedern des menſchlichen Leibes jedes ſeinen beſtimmten durch die Natur ihm angewieſenen Platz, ſeine beſtimmten ihm durch die Natur angewieſenen Verrichtungen und ſeine beſtimmte darauf ſich beziehende Tüchtigkeit hat, ſo auch das göttliche Leben in ſeiner Entwickelung einem ähnlichen in dem natürlichen Verhältniſſe der durch daſſelbe beſeelten Eigenthümlichkeiten zu einander gegründeten Geſetze folgt. Daraus ergiebt ſich der für die Geſchichte der Entwickelung des chriſtlichen Lebens und der chriſtlichen Gemeindeverfaſſung in den erſten Zeiten ſehr wichtige Begriff des Charisma. Darunter wird in dem apoſtoliſchen Zeitalter verſtanden jede vorherrſchende Tüchtigkeit eines Einzelnen, in der ſich die Kraft und Würkung

des ihn beſeelenden heiligen Geiſtes offenbart[1]), ſei es daß dieſe Tüchtigkeit als etwas auf unmittelbare Weiſe durch den heiligen Geiſt Mitgetheiltes erſcheint oder daß es eine ſchon vor ſeiner Bekehrung in dem Einzelnen vorhandene Tüchtigkeit war, welche durch das neue Lebensprincip neu beſeelt, geheiligt, geſteigert dem Einen gemeinſamen höchſten Zweck der inneren und äußeren Fortentwickelung des Reiches Gottes oder der Gemeinde Chriſti dienen ſollte[2]). Dasjenige, was die Seele des ganzen chriſtlichen Lebens iſt und was die innere Einheit deſſelben bildet, der durch die Liebe würkſame Glaube kann nie als ein beſonderes Charisma erſcheinen, denn dieſes, was das Weſen der ganzen chriſtlichen Geſinnung ausmacht, iſt es, was alle einzelnen chriſtlichen Tüchtigkeiten beherrſchen ſoll, und eben erſt dadurch, daß ſie ſich von dieſem gemeinſamen Princip der chriſtlichen Geſinnung regieren laſſen, werden die einzelnen Tüchtigkeiten Charismata, ſ. 1 Korinth. c. 13.

Das wodurch das Charisma zum Charisma wird, und das Gemeinſame in allen, dies iſt immer etwas über den Naturzuſammenhang Erhabenes, Göttliches. Aber wohl zeigt ſich eine Verſchiedenheit der Erſcheinungsformen, in denen ſich dies höhere Princip darſtellt, je nachdem dieſelben mehr als das Ergebniß der urſprünglichen ſchöpferiſchen den Naturzuſammenhang ſich erſt aneignenden Würkſamkeit des heiligen Geiſtes, als etwas mehr unmittelbar Gewürktes ſich zu erkennen geben (wenn gleich auch hier ein verborgener Zuſammenhang zwiſchen der Richtung der Eigenthümlichkeit des Einzelnen und dieſem beſonderen Walten des göttlichen Geiſtes grade in ihm doch ſtatt finden kann), diejenigen Charismata, welchen in dem neuen Teſtament die δυνάμεις, ση-

1) Die jedem eigenthümliche φανέρωσις τοῦ πνεύματος. I. Korinth. 12, 7.

2) Das Wort allgemeinſter Bedeutung, wodurch, ſeitdem Paulus daſſelbe für dieſen Sinn ausgeprägt hatte, alles die innere Förderung des Gottesreichs Betreffende, in Beziehung auf das Ganze und auf das Einzelne, was demſelben angehört, bezeichnet wurde, iſt das Wort οἰκοδομεῖν. Dieſer Gebrauch des Wortes geht aus von der Anſchauungsweiſe, welche das chriſtliche Leben der ganzen Gemeinde und ihrer einzelnen Glieder vergleicht mit einem Gebäude, einem Tempel Gottes, welcher auf die Grundlage, auf welcher dieſes Gebäude nothwendig ruht, I. Korinth. 3, 9. 10 aufgeführt und von der Grundlage aus immer weiter entwickelt wird. Die immer weiter fortzuführende Erbauung des Gottesreichs im Ganzen und Einzelnen. S. die trefflichen Bemerkungen in Nitzſchs geiſtreichen observationes ad theologiam practicam felicius excolendam. Bonn. 1831. S. 21.

μεῖα, τέρατα zugeeignet werden, oder je nachdem dieſelben aus der Entwickelung des gewöhnlichen Naturzuſammenhanges unter dem beſeelenden Einfluſſe des heiligen Geiſtes, aus dem eigenthümlichen Bildungsgange der ſchon früher vorhandenen und nur durch den heiligen Geiſt neu beſeelten eigenthümlichen Fähigkeiten des Einzelnen ſich ableiten laſſen. Die erſte Art der Charismen gehört mehr der eigenthümlichen Würkſamkeit des heiligen Geiſtes in der apoſtoliſchen Zeit an, dieſer beſonderen ſchöpferiſchen Epoche des zuerſt in die Menſchheit eintretenden Chriſtenthums, die zweite Art der auch durch alle folgenden Jahrhunderte der Kirche fortgehenden Würkſamkeit des heiligen Geiſtes, durch den die menſchliche Natur in ihrem eigenthümlichen Weſen immer mehr durchdrungen und verklärt werden ſoll. Zwar laſſen ſich alſo in der Erſcheinung dieſe beiden Formen des Charisma in der apoſtoliſchen Kirche wohl von einander unterſcheiden, wie ja die Gabe über den gewöhnlichen Zuſammenhang hinausgehende Thatſachen in der Sinnenwelt zu würken, die Gabe der δυνάμεις und die noch beſtimmtere Gabe, durch ſolche Würkungen Krankheiten zu heilen, das χάρισμα ἰαμάτων, als beſondere Gaben bezeichnet werden, 1 Korinth. 12, 9. Aber doch werden dieſe Gaben nur als beſondere Gaben den übrigen beigeordnet; keineswegs aber werden zwei Gattungen der Gnadengaben, außerordentliche und ordentliche, übernatürliche und natürliche von einander unterſchieden, denn die Anſchauung der apoſtoliſchen Kirche geht von dem Geſichtspunkte aus, als das Weſentliche in allen dieſen Geiſtesgaben als ſolchen das übernatürliche Princip, das göttliche Lebenselement ſelbſt zu betrachten.

Die Charismen, welche in der apoſtoliſchen Kirche vorkommen, laſſen ſich am natürlichſten eintheilen in ſolche, welche ſich auf die Förderung des Reiches Gottes oder die Erbauung der Gemeinde durch das Wort und ſolche, welche ſich auf die Förderung des Reiches Gottes durch andre Arten der äußerlichen Thätigkeit bezogen[1]). Was nun die erſte Gattung der Charismen betrifft, ſo ergiebt ſich hierin eine Unterſcheidung nach der verſchiedenen Art und Weiſe, wie ſich die entwickelte geiſtige Selbſtthätigkeit in Beziehung auf die verſchiedenen Seelenkräfte und deren Verrichtungen zu der Einwürkung des göttlichen Geiſtes verhielt, je nachdem das Unmittelbare der Begeiſterung in dem höheren Selbſtbewußtſein vorwaltete und das niedere zeitliche den Zuſammen-

1) Vergl. I. Petri 4, 11.

hang der Seele mit der Außenwelt vermittelnde Selbſtbewußtſein mehr zurücktrat oder das von dem göttlichen Geiſt Mitgetheilte unter dem harmoniſchen Zuſammenwürken aller Seelenkräfte aufgenommen und durch die mitwürkende beſonnene Verſtandesthätigkeit entwickelt und verarbeitet wurde [1]). Daher die Abſtufungen in den Charismen, von denen wir ſchon oben S. 32. geſprochen haben, das Charisma des γλώσσαις λαλεῖν, des προφητεύειν und die διδασκαλία. Männer, welche durch frühere Ausbildung des begrifflichen Vermögens und einer geiſtigen Mittheilung vermittelſt desſelben dazu vorgebildet waren, wußten auch das, was die Erleuchtung göttlichen Geiſtes ihrem höheren Selbſtbewußtſein offenbarte, als zuſammenhängende Lehre zu entwickeln und mitzutheilen. Die διδάσκαλοι, als Lehrer nach der chriſtlichen Erkenntniß (γνῶσις), welche ſie ſich durch eine von dem heiligen Geiſte beſeelte Selbſtthätigkeit, durch Entwickelung und Verarbeitung der im göttlichen Licht erkannten Wahrheit erworben hatten. Der Prophet hingegen ſprach, wie er durch die Macht der augenblicklich ihn ergreifenden Begeiſterung fortgeriſſen wurde, einer augenblicklichen Steigerung ſeines höheren Selbſtbewußtſeins, einem Licht, das ihm hier aufging, folgend (nach einer ἀποκάλυψις). Der Prophet mag ſich wohl in Beziehung auf ſeine geiſtige Eigenthümlichkeit und Bildung im Ganzen durch das Vorherrſchen der Gefühlsrichtung und des intuitiven Vermögens über der Verſtandesthätigkeit von dem διδάσκαλος unterſchieden haben. So brauchten nun auch nicht immer beide Charismen in verſchiedenen Perſonen getrennt zu ſein. Der διδάσκαλος konnte in manchen Momenten der Begeiſterung zum προφήτης werden. Der Prophet hielt in jenen Gemüthszuſtänden einzelne ergreifende Anreden zur Erweckung, zur Ermahnung, Warnung oder zum Troſt der Gemeinde, oder ſolche Anreden an diejenigen, welche noch nicht zum Glauben entſchieden waren, wodurch ihr Gewiſſen erſchüttert und ſo dem Lehrvortrage des διδάσκαλος in ihrem Gemüthe der Weg gebahnt wurde. Es erhellt, welchen Einfluß dieſe auf das Gemüth beſonders einwürkende Kraft der begeiſterten Rede für die Ausbreitung des Evangeliums in dieſer Zeit haben konnte. Es kamen Solche, die nur einmal

---

1) Wir könnten hierauf anwenden, was Syneſius in ſeinem Dion ſagt von dem Verhältniſſe der βακχεῖα, des ἅλμα μανικόν, des θεοφόρητον zu der Ausbildung der μέση καὶ ἐπιστατικὴ δύναμις.

ſich darüber unterrichten wollten, was in den chriſtlichen Verſammlungen vorgenommen werde oder welche die chriſtliche Lehre, von deren Göttlichkeit ſie noch keineswegs überzeugt waren, kennen lernen wollten, in die Zuſammenkünfte der Gemeinde [1]). Es treten in dieſer nun Menſchen auf, welche von dem Verderben der menſchlichen Natur, von der allgemeinen Erlöſungsbedürftigkeit mit hinreißender Kraft zeugen, aus ihrem eignen religiösſittlichen Bewußtſein heraus zu dem des andren reden, als ob ſie in demſelben leſen könnten. Der Heide fühlt ſich getroffen in ſeinem Gewiſſen, ſein Herz iſt ihm wie aufgeſchloſſen, er muß anerkennen, was er bisher nicht hatte glauben wollen, daß die Kraft Gottes mit dieſer Lehre ſei, unter dieſen Menſchen wohne, 1 Korinth. 14, 25.

Wenn der zuſammenhängende Lehrvortrag des διδάσκαλος dazu würkte, diejenigen, welche ſchon zum Glauben gelangt waren, in der Erkenntniß weiter zu führen, oder das verſtändige Bewußtſein deſſen was ſie im Glauben empfangen hatten, weiter in ihnen zu entwickeln, ſo diente die προφητεία vielmehr dazu, die noch nicht Glaubenden zum Glauben zu führen, oder in denen, welche ſchon zum Glauben gelangt waren, den Glauben neu zu beleben, und zu ſtärken, das Glaubensleben neu anzuregen. Bei dem γλώσσαις λαλεῖν hingegen waltete das geſteigerte Gottesbewußtſein allein vor mit gänzlichem Zurücktreten des Weltbewußtſeins. Es fehlte ihm in dieſem Zuſtande ganz das Vermittelnde zwiſchen ſeinem tief bewegten Inneren und zwiſchen der Außenwelt. Was er fortgeriſſen von ſeinen Gefühlen und Anſchauungen in dieſem Zuſtande ſprach, das war kein zuſammenhängender Lehrvortrag, wie ihn der διδάσκαλος gab, auch keine ſolche auf das Bedürfniß Andrer berechnete Anſprache (παράκλησις), wie die des Propheten, ſondern ohne daß er in dieſem Zuſtande fähig geweſen wäre, auf die Gemüthszuſtände und Bedürfniſſe Anderer Rückſicht zu nehmen, beſchäftigte ihn nur die Beziehung ſeines eigenen Gemüths zu Gott. Die Seele war in Andacht und Anbetung verſunken. Daher das Gebet, Singen zum Lobe Gottes,

1) Der ἄπιστος I. Korinth. 14, 24 iſt der noch nicht Glaubende, aber wohl für den Glauben nicht Unempfängliche, der infidelis negative. Ein ſolcher kann daher durch die προφητεία zum Glauben geweckt werden. Der ἄπιστος 14, 22 iſt ein hartnäckig Ungläubiger, für den Glauben ganz Unempfänglicher. Ein Solcher iſt daher auch für die Einwürkung der προφητεία ganz unempfänglich, infidelis privative. Für ſolchen können keine erweckende, nur ſtrafende σημεῖα geſchehn.

das Zeugen von den großen Thaten Gottes dieſem Zuſtande zugeeignet wird [1]). Ein ſolcher betete im Geiſt, das höhere Geiſtes- und Gemüthsleben waltete bei ihm vor; aber die verſtändige Entwickelung fehlte [2]). Er ermangelte daher auch indem er ſich aus der Mitte ſeiner eigenthümlichen Gefühle und Anſchauungen eine eigenthümliche Sprache bildete, der Fähigkeit ſich ſo auszudrücken, daß er von der Mehrzahl verſtanden werden konnte. Hätte der Apoſtel Paulus das γλώσσαις λαλεῖν für etwas durchaus Schwärmeriſches und Krankhaftes, weder für das eigene chriſtliche Leben noch für die Förderung des chriſtlichen Lebens bei Andren Fruchtbares gehalten; ſo würde er gewiß, ſo liebreich er auch immer bei den Gemeinden, an die er ſchreibt, zuerſt das Gute anerkennt, ehe er das Schlechte tadelt, doch nie ſich dazu haben verſtehn können, ein Gebrechen des chriſtlichen Lebens mit dem Namen eines Charisma zu bezeichnen und nimmer mehr hätte er in dieſem Falle von ſich ſelbſt ſagen können, er danke Gott dafür, daß er mehr als Alle in Zungen rede. Geht man hingegen von der entwickelten Auffaſſung dieſes Charisma aus, ſo erklärt es ſich, daß er in dieſer außerordentlichen Gemüthserhebung eine Würkung des göttlichen Geiſtes, eine beſondere Gnadengabe anerkennen konnte und es erhält dann auch eine innere Wahrſcheinlichkeit, daß der Apoſtel, welcher zu den höchſten Gipfelpunkten des inneren chriſtlichen Lebens erhoben wurde, der ſo manche ὀπτασίαι und ἀποκαλύψεις κυρίου von ſich ausſagen konnte, der Dinge vernahm, welche in keiner menſchlichen Sprache ſich ausdrücken ließen, daß ein Solcher ſich öfter in dergleichen inneren Zuſtänden befand, die dem γλώσσαις λαλεῖν entſprechen. Aber es war ſeiner ſtets auf die Bedürfniſſe Aller in der Gemeinde Rückſicht nehmenden Weisheit gemäß, daß er wenn gleich den Werth dieſer einzelnen höheren Lebensmomente für das Ganze des chriſtlichen Lebens, dem dadurch ein höherer Schwung mitgetheilt wurde, anerkannte, er doch die Aeußerungen ſolcher Momente vielmehr der Privatandacht eines Jeden überließ und ſie von den Verſammlungen zu

---

1) Inſofern aus dieſem Gemüthszuſtande verſchiedene Arten der religiöſen Darſtellung, wie das προσεύχεσθαι und das ψάλλειν verſchieden ſind, hervorgehen konnten, inſofern kommt der Plural γλῶσσαι und der Ausdruck γένη γλωσσῶν vor.

2) Mag man I. Korinth. 14, 14 unter dem πνεῦμα die hypoſtaſirte Begeiſterung oder das πνευματικόν im Menſchen den Geiſt als Vermögen für Aufnahme des Göttlichen verſtehn, ſo iſt auf jeden Fall der νοῦς = τὸ νοοῦν, das Vermögen, daß von dem Geiſt Geſchaute in Gedanken zu entwickeln.

gemeinſamer Erbauung verbannte, daß er diejenigen Geiſtesgaben, bei denen das harmoniſche Zuſammenwürken aller Seelenkräfte mehr ſtatt fand und welche im Geiſte der Liebe der gemeinſamen Erbauung mehr dienten, höher ſchätzte und daß er Gefahr der Selbſttäuſchung und Schwärmerei fürchtete, wo die ungewöhnlichen Erſcheinungen des chriſtlichen Lebens überſchätzt wurden und wo das, was nur wenn es ſich aus der innern Lebensentwickelung ungeſucht von ſelbſt ergab, einen Werth hatte, von Vielen, die dadurch in eine krankhafte Exaltation des Gemüths gerathen mußten, erſtrebt wurde. Daher wollte er, daß jeder auf ſolche Weiſe nur ſtill vor Gott ſein Herz ausſchütten möge; aber in der Verſammlung der Gemeinde ſollten dieſe der Mehrzahl unfaßlichen Aeußerungen der Andacht zurücktreten oder doch nur dann hervortreten, wenn das ſo Geſprochene zugleich in die allen verſtändliche Sprache übertragen werden konnte.

Hieran ſchließt ſich eine andre Unterſcheidung dieſer Charismen, je nachdem das ſchöpferiſche oder das receptive und kritiſche Vermögen mehr vorherrſchte, wie dies letzte bei dem Charisma der ἑρμηνεία γλωσσῶν und der διάκρισις πνευμάτων der Fall war. Das chriſtliche Leben ſollte in der Gemeinde frei ſich entwickeln und ausſprechen können. Wer innern Drang fühlte, ſollte in der Gemeindeverſammlung reden dürfen, aber die Beſonnenheit ſollte der Begeiſterung zur Seite gehen und eben dadurch ſollte dieſe als eine ächte ſich kenntlich machen. Keiner ſollte allein reden wollen, Keiner dem Andren ins Wort fallen, 1 Korinth. 14, 30, 31. Wenn Paulus ſolche Vorſchriften für nöthig hielt, ſo geht daraus ſchon hervor, daß er die Propheten in der Gemeinde keineswegs für ſolche ungetrübte Organe des göttlichen Geiſtes anerkannte, bei denen ſich nicht leicht Göttliches und Menſchliches mit einander vermiſchen gekonnt hätte. Gegen das Ueberhandnehmen einer ſolchen Vermiſchung und die daraus fließenden Täuſchungen, wenn unrein Menſchliches als Eingebung des göttlichen Geiſtes bezeichnet wurde, dagegen ſollten die Gemeinden verwahrt werden durch die auszuübende Geiſterprüfung und die dazu bei Einzelnen beſonders vorhandene Gabe. Bei dem διδάσκαλος, bei welchem die beſonnene Verſtandesthätigkeit vorwaltete, bedurfte es nicht ſo ſehr einer ſolchen ſeine Vorträge begleitenden Gabe der Geiſterprüfung, da bei ihm ſelbſt das kritiſche Vermögen entwickelt und thätig war und da er mit nüchterner Beſonnenheit die chriſtlichen Begriffe entwickelnd, ſich ſelbſt richten konnte. Je weniger aber der Prophet in den Mo-

menten der ihn fortreißenden Begeiſterung ſich ſelbſt zu beobachten und ſich ſelbſt zu prüfen und zu richten fähig war, je größer hier die Gefahr der Vermiſchung des Göttlichen und des Menſchlichen, deſto mehr bedurfte es, um dies zu verhindern, einer durch Andre zu vollziehenden Sichtung. Deshalb mußte den Würkungen der prophetiſchen Gabe die bei Einzelnen beſonders vorherrſchende Gabe der Geiſterprüfung, ein von dem heiligen Geiſt beſeeltes kritiſches Vermögen zur Seite gehn. Gewiß bezieht ſich dieſes nicht allein oder beſonders darauf, daß dadurch beurtheilt werden ſollte, wer ein Prophet ſei und wer nicht; ſondern auch vornehmlich darauf, daß in den Vorträgen derjenigen, welche als begeiſterte Redner in den Gemeindeverſammlungen auftraten, nach der Norm der göttlichen Lehre was als von dem göttlichen Geiſte herrührend und was als nicht von demſelben herrührend anzuſehn ſei geſondert werden ſollte, wie ja Paulus in dieſer Hinſicht der Gemeinde empfahl 1 Theſſal. 5, 21., alles von den Propheten Mitgetheilte zu prüfen und das Gute vom Schlechten zu ſondern aufforderte. Und indem die als Propheten Redenden ſich nicht für untrüglich ausgaben; ſondern ſich der Irrthumsfähigkeit bewußt waren, der Beurtheilung der Gemeinde oder ihrer dazu beſtimmten Organe ſich unterwarfen, wurden ſie ſelbſt dadurch bewahrt vor der Selbſttäuſchung des Hochmuths, aus der die Schwärmerei hervorgeht.

In dem Charisma der *διδασκαλία* ſelbſt ſcheint wieder ein Unterſchied geweſen zu ſein, je nachdem Einer mehr Fähigkeit zur Entwickelung der Lehre in ihren theoretiſchen Beſtandtheilen oder zur Anwendung derſelben auf beſondere Lebensverhältniſſe hatte, das Eine *λόγος γνώσεως*, das Andre *λόγος σοφίας* [1]).

Gehn wir von denjenigen Gnadengaben, welche ſich auf die Verwaltung des Wortes beziehen, zu derjenigen Klaſſe der Gnadengaben über, welche ſich auf andre Arten der äußerlichen Thätigkeit zur Förderung des Gottesreiches bezieht, ſo unterſcheiden ſich auch hier wieder diejenigen, bei welchen wie bei der *διδασκαλία* die den Geſetzen der menſchlichen Natur gemäß entwickelte reinmenſchliche Thätigkeit als eine von dem göttlichen Lebensprincip beſeelte würkt und diejenigen, bei welchen die naturgemäße menſchliche Entwi-

1) *Σοφία* bezeichnet vorzugsweiſe ein praktiſches Urtheilsvermögen, dem Begriffe der Weisheit entſprechend, *γνῶσις* im Neuen Teſtament und in dieſem ganzen Zeitalter vorzugsweiſe das theoretiſche, die höhere, tiefere Religionserkenntniß.

ckelung mehr zurück und das unmittelbar Göttliche mehr hervortritt, ähnlich dem γλώσσαις λαλεῖν und dem προφητεύειν. Zu den erſten gehört die Gabe der Kirchenregierung, das χάρισμα κυβερνήσεως oder τοῦ προεστάναι und die Gabe der mannichfachen Dienſtleiſtungen, welche für die Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten erfordert wurden, wie Almoſenpflege, Krankenpflege, das χάρισμα διακονίας oder ἀντιλήψεως. 1 Kor. 12, 28. Röm. 12, 7. Zu der zweiten Abtheilung gehört die Gabe der Wunderverrichtungen und der Wunderheilungen insbeſondre. Das Charisma, aus welchem dieſe beiden Würkungsweiſen hervorgehn, nach ſeinem innerlichen Weſen aufgefaßt 1 Kor. 12, 9. 13, 2. Matth. 17, 20. ſcheint die πίστις zu ſein. Denn der Name πίστις kann in dieſem Zuſammenhang nicht das Allgemeine des chriſtlichen Glaubens als die gemeinſame chriſtliche Gemüthsrichtung bezeichnen; ſondern es muß hier nothwendig etwas Beſonderes bezeichnet ſein, nämlich wie ſich ſchon aus dem Verhältniß der πίστις zu dieſen beiden Würkungsweiſen, in welchen ſich doch eine beſondere Kraft des Willens über die Natur offenbart, zu ergeben ſcheint, und wie beſtätigt wird durch das Prädikat der πίστις 1 Kor. 13, 2. „wenn ich ſolchen Glauben hätte, daß ich Berge verſetzen, d. h. das Unmöglichſcheinende durch die Kraft der auf den Willen einwürkenden religiöſen Ueberzeugung möglich machen könnte", ſo bezeichnet der Name πίστις hier die durch den Glauben beſeelte, geſteigerte praktiſche Willenskraft. Aber bei dieſer Verſchiedenheit in der Erſcheinungsform der Charismen kommt doch der in dem Kirchendienſte Arbeitende mit dem Wunder Verrichtenden darin überein, daß er ſich bewußt iſt Alles zu würken nur durch die von Gott ihm verliehene Kraft, 1 Petr. 4, 11.

Wenn gleich nun, wie wir entwickelt haben, vermöge dieſer den Einzelnen nach ihren verſchiedenen Eigenthümlichkeiten ertheilten Geiſtesgaben, Keiner allein einen einſeitig beſtimmenden Einfluß auf die Gemeinde ausüben ſollte, ſondern Alle in gegenſeitiger Wechſelwürkung unter dem Einfluß des Einen das Ganze in allen ſeinen mannichfaltigen Gliedern beſeelenden Hauptes zuſammenwürken ſollten zu Einem Ziel hin, Epheſ. 4, 16; ſo folgt daraus doch keineswegs, daß jede Leitung der Gemeinde durch menſchliche Organe ausgeſchloſſen war, nur daß dieſe vorzugsweiſe leitenden Organe keine ausſchließliche Herrſchaft ausüben, ſich nicht von dem Zuſammenhang mit dem ganzen lebendigen ſich in freier gegenſeitiger Wechſelwürkung der einzelnen Glieder

fortbildenden Organismus losreißen, nicht aus dem Verhältniſſe zu den übrigen Gliedern als gleichartige demſelben Haupte und demſelben Leibe dienende heraustreten durften. Es gab ja für dieſe Leitung auch ein beſonderes von dem heiligen Geiſte beſeeltes Talent, jenes χάρισμα κυβερνήσεως. Dieſes war es, das zu dem Amt der Gemeindevorſteher tüchtig machte. Der Name der Presbyteren, mit welchem man dies Amt zuerſt bezeichnete, war, wie wir oben bemerkten, von den jüdiſchen Synagogen auf die chriſtlichen Gemeinden übertragen. Da nun aber unter den helleniſchen Heiden ſich die Gemeinden weiter ausbreiteten, verband ſich mit jenem aus der bürgerlichen und religiöſen Verfaſſung der Juden entlehnten Namen ein anderer, der an die Bezeichnung geſellſchaftlicher Verhältniſſe unter den Hellenen ſich mehr anſchloß und dazu geeignet war, die mit der Würde der Presbyteren verbundene Amtsthätigkeit zu bezeichnen [1]. Der Name ἐπίσκοποι, Aufſeher über das Ganze der Gemeinde und die ſämmtlichen Gemeindeangelegenheiten, gleichwie in den attiſchen Staatsverhältniſſen diejenigen, welche ausgeſandt wurden, um die von Athen abhängigen Staaten zu organiſiren, den Namen der ἐπίσκοποι [2]) erhielten und wie dieſer Name überhaupt in den bürgerlichen Verhältniſſen ein geläufiger geweſen zu ſein ſcheint, um irgend eine leitende Aufſicht in der öffentlichen Verwaltung zu bezeichnen [3]). Da nun der Name ἐπίσκοπος nichts andres war, als eine den geſellſchaftlichen Verhältniſſen unter den Heiden angepaßte Uebertragung der urſprünglich jüdiſchen und helleniſtiſchen Amtsbezeichnung; ſo geht ſchon daraus hervor, daß urſprünglich beide Namen ſich durchaus auf daſſelbe Amt bezogen, wie daher auch häufig beide Benennungen als ganz gleichbedeutend mit einander verwechſelt werden. So

---

1) Der Apoſtel Petrus bezeichnet in ſeinem erſten Briefe zwar die Würde mit dem Namen der πρεσβύτεροι; aber die damit verbundene Amtsthätigkeit mit dem Namen ἐπισκοπεῖν = ποιμαίνειν ſ. 5, 2.

2) Sonſt ἁρμοσταί genannt. Schol. Aristoph. Av. (1023.) *Οἱ παρ' Ἀθηναίων εἰς τὰς ὑπηκόους πόλεις ἐπισκέψασθαι τὰ παρ' ἑκάστοις πεμπόμενοι, Ἐπίσκοποι καὶ φύλακες ἐκαλοῦντο, οὓς οἱ Λάκωνες Ἁρμοστὰς ἔλεγον.*

3) Cic. ad Atticum l. VII. ep. 11. Vult me Pompejus esse, quem tota haec Campana et maritima ora habeat ἐπίσκοπον, ad quem delectus et summa negotii referatur. In einem Bruchſtück aus dem Buche des Arcadius Charisius de muneribus civilibus: Episcopi, qui praesunt pani et caeteris venalibus rebus, quae civitatum populis ad quotidianum victum usui sunt. Digest. l. IV. Tit. IV. leg. 18. §. 7.

redet Paulus ſämmtliche Presbyteren der epheſiniſchen Gemeinde, welche er hatte zu ſich kommen laſſen, als ἐπισκόπους an [1]).

So wird 1 Timoth. 3, 1. das Amt der Presbyteren ἐπισκοπή genannt und gleich nachher wird das Amt der Diakonen als das einzige außerdem vorhandene Kirchenamt erwähnt, wie auch Philipp. 1, 1. und auch, wo Paulus dem Titus aufträgt, Presbyteren einzuſetzen, nennt er ſie gleich nachher Biſchöfe [2]). Gewiß iſt es alſo, daß jede Gemeinde durch einen Verein von Gemeindeälteſten oder Gemeindeaufſehern aus ihrer eignen Mitte regiert wurde und wir finden unter denſelben gar keine Auszeichnung irgend eines Einzelnen, der etwa als primus inter pares präſidirt hätte, wie es erſt in der auf das apoſtoliſche Zeitalter folgenden Zeit, aus der wir leider ſo wenig ſichere Urkunden haben, wahrſcheinlich eingeführt wurde, daß ein Solcher vorzugsweiſe den auszeichnenden Namen eines ἐπίσκοπος erhielt. Wir haben keine Nachrichten darüber, wie es in dem apoſtoliſchen Zeitalter mit dem Vorſitz bei den Berathungen der Presbyterien gehalten wurde. Mag nun aber immer Einer nach einem gewiſſen Turnus den Vorſitz bei den Berathungen geführt haben oder mag man darin den Altersverhältniſſen gefolgt ſein oder mag nach und nach der durch ſeine perſönlichen Eigenſchaften ſich in der Amtsführung beſonders Auszeichnende dieſen Vorſitz gewonnen haben, — was wir aus Mangel an Nachrichten unbeſtimmt laſſen müſſen, ſo bleibt es doch gewiß, daß ein ſolcher, der den Vorſitz führte, noch durch keinen beſondern Namen ausgezeichnet wurde.

Kirchenregierung war das eigentliche Amt dieſer Gemeindevorſteher, ihr Geſchäft war es, über die allgemeine Ordnung zu wachen, für die Reinerhaltung der chriſtlichen Lehre und des chriſtlichen Lebens zu ſorgen, Mißbräuche abzuwehren, die Fehlenden zurecht zu weiſen, die gemein-

---

1) S. Apoſtelgeſch. 20, 17 und 28. Wenn man ſich zu der Annahme berechtigt glaubte, daß unter denſelben nicht bloß die Vorſteher der epheſiniſchen Gemeinde, ſondern auch andrer kleinaſiatiſcher Gemeinden gemeint ſeien; ſo könnte man freilich ſagen, daß unter dieſen ἐπισκόποις nur die Präſidenten der Presbyterien zu verſtehn ſeien. Aber die übrigen pauliniſchen Stellen ſprechen gegen eine ſolche Unterſcheidung und Lukas, der dieſe Rede nur auf Vorſteher der epheſiniſchen Gemeinde bezog, betrachtete doch alſo die Namen ἐπίσκοπος und πρεσβύτερος als durchaus gleichbedeutend.

2) Br. an Tit. 1, 5—7.

ſamen Berathungen zu leiten, wie aus den Stellen des neuen Teſtaments, wo ihre Geſchäfte geſchildert werden, hervorgeht. Aber ihre Regierung ſchloß die Theilnahme der ganzen Gemeinde an der Verwaltung der gemeinſamen Angelegenheiten keineswegs aus, wie dies ſchon aus dem, was wir über das Weſen der chriſtlichen Gemeinſchaft überhaupt bemerkt haben, hervorgeht und aus manchen einzelnen Beiſpielen der apoſtoliſchen Kirche erhellt. Es nahm ja die ganze Gemeinde zu Jeruſalem an den Berathungen über das Verhältniß der Heiden- und Judenchriſten zu einander Antheil und der Brief, der nach dieſen Berathungen entworfen wurde, war gleichfalls im Namen der ganzen Gemeinde abgefaßt. Die Briefe des Apoſtels Paulus, welche von ſtreitigen Kirchenangelegenheiten handeln, ſind an die ganzen Gemeinden gerichtet und er ſetzt voraus, daß die Entſcheidung darüber der ganzen Gemeinde zugehöre. Im entgegengeſetzten Falle würde er ſeine Belehrungen und Vorſchriften wenigſtens vorzugsweiſe an die Gemeindevorſteher gerichtet haben. Da ein Laſterhafter von der Gemeinde zu Korinth ausgeſchloſſen werden ſollte, betrachtet der Apoſtel dies als etwas, das von der ganzen Geſammtheit derſelben ausgehn ſollte und er verſetzt ſich deshalb dem Geiſt nach in ihre Mitte, um in Gemeinſchaft mit derſelben das Urtheil zu vollziehen, 1 Korinth. 5, 5. Auch wo von Schlichtung der Streitigkeiten die Rede iſt, ſagt der Apoſtel nicht grade, daß dies ein Geſchäft der Gemeindevorſteher ſein ſollte. Hätte dies nach herrſchendem Gebrauch zu dem Amt der Gemeindevorſteher gehört; ſo würde er wohl darauf hingewieſen haben. Aber was er davon ſagt, ſcheint vielmehr vorauszuſetzen, daß für die einzelnen Fälle Schiedsrichter aus der Mitte der Gemeinde gewählt zu werden pflegten, 1 Korinth. 6, 5.

Was die Erbauung der Gemeinde durch das Wort betrifft, ſo folgt ſchon aus dem, was wir früher bemerkt haben, daß dies kein ausſchließliches Geſchäft der Gemeindevorſteher war, denn Jeder hatte das Recht in der Verſammlung der Brüder was ſein Gemüth bewegte auszuſprechen, daher Manche nicht genug unterſchieden was nur in's eigene Gemach, wo Jeder ſein Herz frei vor Gott ergießen konnte, gehörte und was zur öffentlichen Mittheilung ſich eignete, das von Paulus Getadelte ſ. oben das von der Sprachengabe Geſagte [1]). Es war nur der weibliche Theil der Ge-

1) Es iſt zwar behauptet worden, daß dieſe Befugniß ſich auch in der apoſtoliſchen Kirche nur auf diejenigen erſtreckt habe, welche als Propheten in den Gemeindeverſammlungen auftraten. Aus

meinden von jener allgemeinen Befugniß ausgenommen. Zwar erſtreckte ſich die Eine höhere Lebensgemeinſchaft, welche durch das Chriſtenthum mitgetheilt wurde, auch auf das Verhältniß zwiſchen Mann und Weib und die Einheit, zu welcher die menſchliche Natur nach ihrer urſprünglichen Beſtimmung hinſtrebt, wurde von dieſer Seite, wie in jeder andren Hinſicht, durch das Chriſtenthum verwürklicht. Aber doch wie das Chriſtenthum überall das in dem Geſetze der Natur Gegründete nicht zerſtörte, ſondern daſſelbe neu belebte, heiligte und verklärte, ſo wurde auch innerhalb dieſer höheren Lebensgemeinſchaft, welche Mann und Frau mit einander verbinden ſollte, der Frau ein der natürlichen Beſtimmung ihres Geſchlechtes nach ihr zukommender Platz angewieſen. Die geiſtige Receptivität und die Würkſamkeit in dem Familienleben wurde als das der weiblichen Beſtimmung Entſprechende anerkannt und daher das weibliche Geſchlecht von dem öffentlichen Vortrage religiöſer Gegenſtände in den Gemeindeverſammlungen ausgeſchloſſen, 1 Korinth. 14, 34. 1 Tim. 2, 12.[1])

dieſem einzelnen Falle aber könne auf eine allgemeine Befugniß nicht geſchloſſen werden, denn dieſe Männer als mit göttlicher Autorität ausgerüſtete Lehrer, die im Namen Gottes ſprachen, ſeien eben deshalb natürlich an die gewöhnlichen Regeln nicht gebunden geweſen. S. Mosheim institut. hist. eccles. major. sec. I. §. 10 et 18. Aber dieſer Einwurf erledigt ſich durch das, was wir über das prophetiſche Charisma und über das Verhältniß deſſelben zu den übrigen Charismen bemerkt haben.

1) Zwar ſcheint mit dieſer Anordnung 1 Korinth. 11, 5. in Widerſpruch zu ſtehn, und ſchon in älteren Zeiten meinten die Montaniſten, wie auch manche Neuere dies gebilligt haben, hier eine Ausnahme gemacht zu finden, als ob der Apoſtel die Fälle durch keine Regel meinte binden zu können, wo die unmittelbare Würkung des göttlichen Geiſtes Prophetinnen aus dem weiblichen Geſchlecht erweckte oder als ob er die Frau nur von dem eigentlich didaktiſchen Vortrage entfernen wollte, nicht aber von dem öffentlichen Ausſprechen des Gefühls in den Gemeindeverſammlungen. Aber bei der erſten Auffaſſung fehlte man darin, daß man ſich den Abſtand zwiſchen dem διδάσκειν, das ja auch von einer Würkſamkeit des heiligen Geiſtes ausgehn ſollte, und zwiſchen dem προφητεύειν in Beziehung auf das Göttliche in Beiden zu groß dachte. Sodann hatte man darin Unrecht, ſich irgend eine Würkung des heiligen Geiſtes in der chriſtlichen Gemeinde als eine geſetzloſe zu denken. Wenn der Apoſtel Paulus der Frau in der Gemeinde den Platz anweiſet, der ihr durch den die Natur heiligenden Geiſt des Evangeliums angewieſen iſt; ſo folgt auch gewiß der heilige Geiſt, der eben der Geiſt des Chriſtenthums iſt, in ſeinen Würkungen überall dieſem Geſetze und es läßt ſich gewiß nicht annehmen, daß er irgendwo durch eine Ausnahme die Frau ihrem natürlichen Standpunkte entrückt haben ſollte. Jede Entrückung dieſer Art müßte

Doch wie durch die Theilnahme Aller an der Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten eine regelmäßige Kirchenregierung durch beſtimmte Organe nicht ausgeſchloſſen war; ſondern Beides zuſammenwürken ſollte, ſo mußte auch bei dem was die Mitglieder der Gemeinde vermöge der gemeinſamen chriſtlichen Begeiſterung zu ihrer gegenſeitigen Erbauung beitrugen, eine regelmäßige Verwaltung des Lehrvortrags in der Gemeinde und eine regelmäßige Aufſicht über die Fortpflanzung und Entwickelung der Lehre, welche in dieſer unruhigen gährungsvollen Zeit ſo vielen Verfälſchungen ausgeſetzt war, vorhanden ſein und dafür war das erwähnte χάρισμα der διδασκαλία beſtimmt. Es gab drei Arten ſolcher Lehrer in dem apoſtoliſchen Zeitalter. Den erſten Platz nahmen die von Chriſtus perſönlich auserwählten und geweihten, durch den Umgang mit ihm gebildeten Organe zur Verkündigung des Evangeliums in der ganzen Menſchheit ein, die Zeugen von dem, was er ſelbſt geſprochen, von ſeinen Werken, ſeinen Leiden und ſeiner Auferſtehung, die Apoſtel[1]), in deren Zahl auch Paulus eintrat, durch die ihm widerfahrene perſönliche Erſcheinung Chriſti und durch die von dem Unterricht der übrigen Apoſtel unab-

---

als etwas dem Geiſte des Evangeliums Widerſtrebendes und etwas Krankhaftes erſcheinen.

Auch handelt ja Paulus wo er jenes Verbot in Rückſicht der Weiber giebt grade von jenen nicht didaktiſchen Vorträgen. Es können dieſe alſo keine Ausnahme machen, was gegen beide Auffaſſungsweiſen gilt. Wir müſſen jenen ſcheinbaren Widerſpruch vielmehr ſo auflöſen, daß Paulus in der zweiten Stelle bloß beiſpielsweiſe redet von dem was in der korinthiſchen Gemeinde geſchah, ſich die Rüge für einen beſondern Ort vorbehaltend. Einer der Gründe, welchen Paulus in der angeführten Stelle aus dem erſten Briefe an Timotheus gegen das öffentliche Reden der Frauen anführt — die größere Gefahr der Selbſttäuſchung bei dem ſchwächeren Geſchlecht und die daher rührende Verbreitung von Irrthümern, dieſer Grund würde die Claſſe der Vorträge, bei denen die nüchterne Beſonnenheit am meiſten zurücktreten konnte, auch grade am meiſten treffen. Aber allerdings konnte dieſe Art des religiöſen ſich Ausſprechens ſonſt, wo keine Gefahr jener Art durch die Oeffentlichkeit damit verbunden war, für das weibliche Geſchlecht am meiſten geeignet ſein, nur daß dieß ſich Ausſprechen innerhalb des häuslichen Kreiſes bleiben mußte. Daher die Töchter des Diakonus Philippus zu Cäſarea, Apoſtelgeſch. 21, 9., unbeſchadet jener Regel, als Prophetinnen auftreten konnten, wenn wir nicht annehmen wollen, daß hier ſtatt fand, was Paulus getadelt haben würde.

1) Dieſer Name wurde in einem nur uneigentlichen Sinne auch auf Andre ausgedehnt, die in einem größeren Würkungskreiſe die göttliche Lehre verkündigten.

hängige Erleuchtung Seines Geiſtes dazu berechtigt, die reiſenden Miſſionäre, εὐαγγελισταί [1]) und die für einzelne Gemeinden beſtimmten aus ihrer Mitte ſelbſt hervorgehenden Lehrer, die διδάσκαλοι. Wenn zuweilen προφῆται gleich nach den Apoſteln genannt, den Evangeliſten und den διδασκάλοις vorangeſetzt werden, ſo ſind hier ſolche Lehrer gemeint, bei welchen jene inneren Lebenszuſtände, von denen das προφητεύειν ausging, etwas mehr Beharrliches geworden waren, die ſich durch eine beſondere Lebendigkeit und Stetigkeit der chriſtlichen Anſchauung, welche ihnen durch beſondere ἀποκαλύψεις des heiligen Geiſtes zu Theil wurde, vor andren Lehrern auszeichneten, und zwar gehörten dieſe Propheten, wie aus ihrer Stellung zwiſchen den Apoſteln und den Evangeliſten erhellt, zur Klaſſe derjenigen Lehrer, welche nicht bei einer beſtimmten Gemeinde allein ihr Amt hatten; ſondern umherreiſeten, einem größeren Kreiſe das Evangelium zu verkündigen.

Was das Verhältniß der διδάσκαλοι zu den Gemeindevorſtehern, den πρεσβυτέροις oder ἐπισκόποις betrifft, ſo dürfen wir ja nicht von der Vorausſetzung ausgehn, daß dies Verhältniß ſeit der erſten Gründung chriſtlicher Gemeinden unter den Heiden, und alſo in dem ganzen für die erſte Entwickelung der Kirche ſo bedeutenden Zeitraum der apoſtoliſchen Würkſamkeit des Paulus immer daſſelbe geblieben ſei, und wir ſind daher aus Merkmalen, welche ſich in den

1) Gewiß bezieht ſich dieſer Name nicht darauf, daß ſie etwa beſonders mit dem Sammeln und Wiedergeben der Erzählungen von dem Leben Chriſti ſich beſchäftigt hätten, denn der Name εὐαγγέλιον bezeichnet ja urſprünglich nichts andres als die ganze Verkündigung von dem durch Chriſtus der Menſchheit verliehenen Heil, welche Verkündigung das ganze Chriſtenthum umfaßt. Weil nun dieſe Verkündigung auf einem geſchichtlichen Grunde ruht, Chriſtus als Erlöſer der Gegenſtand derſelben iſt; ſo bildete ſich daraus die ſpätere abgeleitete Bedeutung, in welcher dies Wort beſonders auf die Geſchichtserzählungen von dem Leben Chriſti angewandt wurde. Nach dem urſprünglichen chriſtlichen Sprachgebrauche konnte alſo das Wort nur einen ſolchen bezeichnen, deſſen Beruf es iſt, die Heilslehre den Menſchen zu verkündigen und dadurch den Grund zu chriſtlichen Gemeinden zu legen, da hingegen der διδάσκαλος den Glauben an die Heilslehre, eine ſchon gegründete Gemeinde vorausſetzt und er ſich mit der weiteren Fortbildung der chriſtlichen Erkenntniß beſchäftigt. Für dieſe Auffaſſung ſpricht auch der Gebrauch des Wortes εὐαγγελιστής II. Tim. 4, 5. und dieſer urſprünglich chriſtliche Sprachgebrauch pflanzte ſich auch noch in ſpätere Zeiten fort, wenn gleich dann die andre ſpätere Bedeutung des Wortes εὐαγγέλιον zugleich damit verbunden wurde, ſ. Euseb. hist. eccles. III. c. 37.

ſpäteſten pauliniſchen Briefen finden, nicht gleich berechtigt, zu ſchließen, daß das daraus ſich ergebende Verhältniß von Anfang an in den Gemeinden der Heidenchriſten ſo beſtanden. Findet ſich in früheren Urkunden Manches, was damit ſtreitet, ſo muß die Vorausſetzung wenigſtens als möglich erſcheinen, daß Veränderungen in dem Zuſtande der Gemeinden und gemachte Erfahrungen ſchon in jenem erſten Zeitraume eine Veränderung in dieſer Hinſicht veranlaßt haben könnten. Es fragt ſich alſo zuerſt: was war hier das urſprüngliche Verhältniß? Geht man von der Vorausſetzung aus, welche durch die Paſtoralbriefe begründet werden kann, daß die διδάσκαλοι zu den Gemeindevorſtehern gehört hätten, ſo laſſen ſich zwei Fälle denken, entweder daß alle Presbyteren oder Biſchöfe zugleich auch das Lehramt verwalteten oder daß die einen unter denſelben, jede nach der ihnen beſonders eigenthümlichen Tüchtigkeit (ihrem χάρισμα), mit der Verwaltung der äußerlichen Kirchenleitung (der κυβέρνησις), die andren mit der inneren Kirchenleitung durch das Wort (der διδασκαλία) ſich beſonders beſchäftigtigten, πρεσβύτεροι κυβερνῶντες = ποιμένες und πρεσβύτεροι διδάσκοντες = διδάσκαλοι. Das Erſte kann nun gewiß nicht angenommen werden, denn das χάρισμα der κυβέρνησις wird ja von dem χάρισμα der διδασκαλία ſo beſtimmt unterſchieden, wie in der That die Tüchtigkeit zum Regieren und die Tüchtigkeit zu lehren ſo ſehr von einander verſchieden ſind. Und dem eigenthümlichen Charisma ſollte nach der urſprünglichen Einrichtung auch das eigenthümliche Amt entſprechen. Indem ferner in der ſpäteren Zeit des pauliniſchen Kirchenalters diejenigen Presbyteren, welche zugleich zur Verwaltung des Lehramtes fähig waren, beſonders belobt werden, erhellt daraus, daß dies urſprünglich nicht bei Allen vorausgeſetzt worden. Aber auch das zweite als das Urſprüngliche anzunehmen haben wir keinen hinlänglichen Grund. Da das χάρισμα des προστῆναι, des κυβερνᾶν in dem erſten Briefe an die Korinther c. 12. und in dem Briefe an die Römer c. 12. von den Talenten des Lehramts ſo ſcharf unterſchieden wird; da jene erſten beiden Merkmale (das προστῆναι und das κυβερνᾶν) offenbar das was zu dem Amte der Presbyteren oder Biſchöfe von Anfang gehörte und wozu daſſelbe urſprünglich eingeſetzt worden, erſchöpfend bezeichnen; ſo ſind wir gar nicht veranlaßt zu ſchließen, daß die διδάσκαλοι mit zu den Gemeindevorſtehern gehört hätten.

In dem ſpäter geſchriebenen Briefe an die Epheſer c. 4.

werden ποιμένες und διδάσκαλοι zwar inſofern zuſammengeſtellt, als ſie beide von denjenigen, welche einem allgemeineren Würkungskreiſe vorſtanden, unterſchieden werden; aber auch nur in dieſer Beziehung. Nun bezeichnet doch der Name ποιμένες grade das Amt der Gemeinderegierer, der Presbytern oder Biſchöfe, es erhellt alſo gar nicht, daß die διδάσκαλοι mit zu denſelben gehörten. Sonſt hätte der Name der ποιμένες um ſo mehr auch den διδασκάλοις beigelegt werden können, da jener Name an und für ſich und nach der Art, wie in dem alten Teſtament und durch Chriſtus ſelbſt das Bild vom Hirten gebraucht worden, auch geeignet war, die Leitung der Seelen durch die Verwaltung des Lehramts zu bezeichnen. Ferner ordnet Paulus 1 Korinth. 14, 26. die διδαχή denjenigen Vorträgen bei, welche nicht an ein beſtimmtes Amt gebunden waren; ſondern die ein Jeder aus der Gemeinde, der inneren Beruf und Tüchtigkeit dazu hatte, zu halten berechtigt war.

Auch konnte es ja geſchehn, daß in einer Gemeinde, nachdem ſchon das Presbyterium derſelben gegründet worden, aus der Mitte derſelben ſolche Männer hervortraten oder zu derſelben ſolche neue Mitglieder hinzukamen, welche ſich vermöge ihrer frühern Bildung durch die Lehrgabe beſonders auszeichneten und zwar mehr als die vorhandenen Presbytern ſelbſt, was aus den von ihnen in den Gemeindeverſammlungen gehaltenen Vorträgen bald hervorleuchten konnte. Wie hätte man in dieſer Zeit der erſten freien Entwickelung des kirchlichen Lebens das Solchen verliehene Charisma deshalb unbenutzt zurückweiſen ſollen, weil ſie nicht zur Zahl der Presbyteren gehörten? Es gab, wie es ſcheint, einzelne Mitglieder der Gemeinden, in deren Wohnungen ſich einzelne Theile derſelben zu verſammeln pflegten und dazu gab wahrſcheinlich nicht immer allein die Eigenthümlichkeit des von ihnen bewohnten Lokals; ſondern auch ihre Lehrgabe, welche man gern benutzen wollte, Veranlaſſung, wie ein Aquila, der obgleich er ſich bald zu Rom, bald zu Korinth, bald zu Epheſus aufhielt, immer wo er ſich aufhielt, eine kleine partikuläre Gemeindeverſammlung in ſeinem Hauſe hatte (ἡ ἐκκλησία ἐν τῷ οἴκῳ αὐτοῦ).

So mogte demnach urſprünglich das Amt der Gemeindevorſteher mit der Verwaltung des Lehrvortrages gar nichts gemein haben. Wenn gleich die Gemeindeaufſeher wie über das ganze Leben der Gemeinde, ſo auch über das, was als Grundlage deſſelben betrachtet wurde, über Erhaltung der reinen Lehre in derſelben und Abwehrung der Irrlehren wach-

ten, und wenn gleich man daher von Anfang an darauf ſehn mußte, zu dieſen Aemtern Solche zu wählen, welche in ihrer chriſtlichen Ueberzeugung ſchon zu größerer Reife und Feſtigkeit gediehen waren; ſo folgt daraus doch nicht, daß ſie ſelbſt die Lehrgabe beſitzen mußten und ſich auch mit Lehrvorträgen beſchäftigten. Es kann ſein, daß anfangs die διδασκαλία überhaupt nicht an ein beſtimmtes Amt gebunden war; ſondern die dazu Tüchtigen in den Gemeindeverſammlungen als διδάσκαλοι aufzutreten pflegten, bis es von ſelbſt geſchah, daß dieſe mit dem χάρισμα der διδασκαλία beſonders Ausgerüſteten, deren natürlich in den meiſten Gemeinden nur wenige ſein konnten, zu regelmäßigen Lehrern der Gemeinden wurden. In dem Briefe an die Galater könnte zwar Paulus anzudeuten ſcheinen 6, 6., daß es ſchon von der Gemeinde angeſtellte Lehrer gab, welche von derſelben auch ihren Lebensunterhalt empfangen ſollten. Aber es fragt ſich, ob in jener Stelle von διδασκάλοις und nicht vielmehr von umherreiſenden εὐαγγελισταῖς die Rede iſt, wie auch die Stelle nicht ſowohl von einer eigentlichen Beſoldung handelt als von den Unterſtützungen freier Liebe, durch die man den augenblicklichen Bedürfniſſen dieſer Miſſionäre zur Hülfe kommen ſollte. Auf alle Fälle, was auch durch dieſe letzte Stelle ſelbſt, falls man ſie von den διδασκάλοις verſtehn müßte, beſtätigt werden würde, waren und blieben dieſe von den Gemeindevorſtehern noch ganz verſchieden.

Erſt ſpäter, da die Gegenſätze der falſchen Lehre, unter denen die Fortpflanzung der reinen apoſtoliſchen Lehre ſich behaupten mußte, immer größere Gefahr drohten, wie dies insbeſondere in der letzten Zeit der Würkſamkeit des Apoſtels Paulus (ſ. unten) der Fall war; hielt es derſelbe für nothwendig, die Aemter der Gemeindelehrer und der Gemeindevorſteher mehr mit einander zu verbinden, dafür zu ſorgen, daß gleich ſolche Gemeindevorſteher angeſtellt wurden, welche fähig waren, durch ihren Lehrvortrag die Gemeinde vor der Gefahr der Anſteckung der Irrlehren zu ſchützen, fähig, auch Andre in der reinen Lehre zu befeſtigen und die Gegner derſelben zu widerlegen, Br. an Tit. c. 1., und er hält daher diejenigen Presbyteren, welche auch in der Verwaltung des Lehramtes arbeiteten, für beſonders achtungswerth.

Wir bemerkten früher, daß das weibliche Geſchlecht allein von dem Recht, in den Gemeindeverſammlungen öffentlich zu reden, ausgeſchloſſen war. Aber doch konnten auch die dem weiblichen Geſchlechte eigenthümlichen Gaben

für den äußerlichen Kirchendienſt benutzt werden, zu manchen Arten der Hülfleiſtung, wozu grade die Frau am meiſten geeignet war und auch konnte bei dem damaligen Verhältniſſe der Geſchlechter zu einander der Diakonus bei manchen ſeiner kirchlichen Geſchäftsverwaltungen in Beziehung auf den weiblichen Theil der Gemeinde Argwohn erregen; ſolchem Argwohn aber mußte die neue Religionsſekte, von der man ohnehin, weil ſie neu war und mit dem Beſtehenden in Widerſpruch ſtand, leicht Böſes zu glauben geneigt war, auf alle Weiſe vorbeugen. Daher entſtand dem Amt der Diakonen zur Seite ſtehend das Amt der Diakoniſſinnen. Vielleicht entſtand dies Amt zuerſt in den Gemeinden der Heidenchriſten. Ueber die Entſtehung und die Beſchaffenheit deſſelben in dem apoſtoliſchen Zeitalter fehlen uns beſtimmte Nachrichten, da wir nur an einer Stelle des neuen Teſtaments eine ſichere Erwähnung deſſelben finden, R. 16, 1. Man hat zwar in ſpäterer Zeit das, was Paulus 1. Timoth. 5, 3—16. von den Wittwen ſagt, welche von der Gemeinde ihren Lebensunterhalt empfingen, auf dieſe Diakoniſſinnen bezogen. Und manche Eigenſchaften, welche er von den in die Zahl der Wittwen aufzunehmenden verlangt, 5, 10. und welche eine Beziehung auf beſondere Geſchäfte zu enthalten ſcheinen, wie die Sorge für die Fremden, die Pflege der Armen, könnten dafür ſprechen. Da aber Paulus ſie nur als ſolche bezeichnet, welche durch die Gemeinde ernährt wurden, ohne eines thätigen Kirchenamtes, das von ihnen verwaltet wurde, zu erwähnen, da er ſie als ſolche bezeichnet, welche, wie es ihre Lage und ihr Alter mit ſich brachte, entfernt von aller Beſchäftigung mit irdiſchen Angelegenheiten, nur der Andacht und dem Gebet die noch übrigen wenigen Tage ihres Lebens weiheten, und da hingegen das Amt der Diakoniſſinnen gewiß viele äußerliche Geſchäfte mit ſich brachte; ſo haben wir durchaus keinen Grund Diakoniſſinnen oder doch ſolche Frauen, aus deren Zahl die Diakoniſſinnen gewählt wurden, hier zu finden [1]. Was Paulus an der oben angeführten Stelle von der Diakoniſſin der Gemeinde zu Kenchrä ſagt, ſcheint auch keineswegs mit dem, was in dem erſten Briefe an den Timotheus von dem Alter und der dürftigen Lage der Wittwen geſagt

1) Die Annahme, daß von v. 9. an von einer andren Claſſe der Wittwen als von den früher von v. 3. an bezeichneten die Rede ſei, ſcheint mir durchaus unhaltbar, die Vergleichung von v. 16. mit v. 4 und 8. zeigt deutlich, daß dieſer ganze Abſchnitt auf dieſelben Subjekte ſich bezieht.

wird, übereinzuſtimmen. Vielmehr müſſen wir uns unter jenen Wittwen ſolche Frauen denken, welche, nachdem ſie als chriſtliche Frauen und Mütter ein Muſter der Pflichtenerfüllung dargeſtellt hatten, nun im Schooße der Gemeinde, bei der allein ſie eine Zufluchtsſtätte in ihrer Verlaſſenheit finden konnten, ausruhen und einen Ehrenplatz in derſelben einnehmen ſollten, durch andächtiges, geiſtliches Leben den übrigen Frauen vorzuleuchten und ſie zu erbauen, vielleicht auch aus dem Schatz ihrer in einem langen Leben geſammelten chriſtlichen Erfahrungen den bei ihnen Rath Suchenden ihres Geſchlechts ſolchen mittheilen zu können und auf die Heiden einen Ehrfurcht gebietenden Eindruck zu machen. Natürlich mußte es daher auch Anſtoß geben, wenn ſolche aus dieſer Abgeſchiedenheit des ſtillen Lebens der Andacht wieder leichtſinnig in die früheren Verhältniſſe zurücktraten, 5, 12. Auf alle Fälle finden wir hier eine kirchliche Anordnung der ſpäteren apoſtoliſchen Zeit, auf welche auch noch Andres in dieſem Briefe hinweiſet.

Was die Weihung zu den Kirchenämtern betrifft; ſo beſtand dieſe darin, daß man die Hand auf das Haupt des zu Weihenden legte, — das von den Juden entlehnte Symbol der סְמִיכָה — und den Herrn anrief, daß er das, was dies Symbol bezeichnete, die Gaben ſeines Geiſtes zur Führung des in ſeinem Namen dem Gewählten übertragenen Amtes, ihm ertheilen möge. Wie man nun unter der Vorausſetzung, daß, was äußerlich vollzogen wurde und was in der inneren Richtung des Gemüths dabei vorhanden ſein ſollte, auf die rechte Weiſe zuſammentraf, nicht daran zweifelte, daß die Bedeutung der ganzen im Namen Chriſti verrichteten heiligen Handlung an dem, welchen ſie betraf, in Erfüllung gehe; ſo ſetzte man in dieſer Hinſicht die Mittheilung der zu ſolchen Aemtern erforderlichen Geiſtesgaben als mit dieſer Weihung verbunden. Und indem Paulus dieſe Verbindung des Inneren und des Aeußerlichen vorausſetzt und ſo das Ganze der heiligen Handlung, ohne die verſchiedenen Elemente derſelben zu ſondern, durch das was daran äußerliches Symbol war, bezeichnet, fordert er daher den Timotheus auf, daß er die durch die Handauflegung empfangene Geiſtesgabe von Neuem in ſich zu beleben ſuche [1]).

Was ferner die Wahl zu den Kirchenämtern betrifft, ſo erhellt es, daß die erſten Diakonen und die Abgeordne-

1) II. Timoth. 1, 6.

ten, die einem Apoſtel zur Begleitung mitgegebenen Bevollmächtigten der Gemeinden 2. Korinth. 8, 19., aus der Mitte derſelben gewählt wurden. Aus dieſen Beiſpielen könnte man ſchließen, daß eine ähnliche Verfahrensweiſe auch auf die Anſtellung der Presbyteren übertragen wurde. Daraus, daß Paulus ſeinen Schülern, denen er die Organiſation neuer oder von manchen Zerrüttungen betroffener Gemeinden übertrug, wie einem Timotheus und Titus, auch die Anſtellung der Presbyteren und Diakonen auftrug und ſie auf die Erforderniſſe zu ſolchen Aemtern aufmerkſam machte, daraus iſt man noch keineswegs berechtigt zu ſchließen, daß ſie ſelbſt allein ohne Zuziehung der Gemeinden alles dies vollzogen. Vielmehr läßt die Art, wie Paulus ſonſt ſich an das Ganze der Gemeinde zu wenden und die Mitwürkung der Geſammtheit in Anſpruch zu nehmen pflegte, erwarten, daß er wenigſtens wo ſchon eine gegründete Gemeinde beſtand, ſie auch bei dieſen gemeinſamen Angelegenheiten zugezogen haben wird. Indeſſen mag es allerdings ſein, daß der Apoſtel ſelbſt in manchen Fällen, wie zumal bei der Gründung einer neuen Gemeinde es für gut halten konnte, die Tüchtigſten für ſolche Aemter ſelbſt der Gemeinde vorzuſchlagen und ein ſolcher Vorſchlag mußte natürlich das größte Gewicht haben. An dem Beiſpiele der Familie des Stephanas zu Korinth, 1. Korinth. 16, 15. ſehen wir, daß aus den Mitgliedern der zuerſt bekehrten Familie einer Stadt die Erſten, welche die Kirchenämter übernahmen, hervorgingen.

Erſt unter den Gemeinden der Heidenchriſten konnte es auch dazu kommen, daß das eigenthümliche Weſen der chriſtlichen Gottesverehrung in der Beſchaffenheit des Cultus ſich vollſtändig ausprägte. Denn unter den Judenchriſten erhielten ſich ja immer noch die alten Formen des jüdiſchen Cultus, wenn gleich auch unter dieſen die von dem Geiſte des Evangeliums würklich Durchdrungenen, welche daher das Weſen der inneren an keine Stätte und keine Zeit gebundenen geiſtigen Gottesverehrung ſich angeeignet hatten, dadurch von dem Beſchränkenden dieſer Formen für das innere Leben frei gemacht worden waren, und wenn gleich ſie dieſe Formen durch die Beziehung auf den Geiſt des Evangeliums ſich zu verklären wußten. Hingegen unter den Heidenchriſten entwickelte ſich das Weſen der freien geiſtigen Gottesverehrung grade im Gegenſatze gegen das Judenthum und die Verſuche, Judenthum und Chriſtenthum in einander zu miſchen. Nach der Lehre des

Apoſtels Paulus ſollte ja das moſaiſche Geſetz in ſeinem ganzen Umfange ſeine Geltung für den Chriſten als ſolchen verloren haben, nichts konnte für den Chriſten deshalb gebietende Regel ſein, weil es in dem moſaiſchen Geſetz enthalten war; ſondern, was ſich als Geſetz für das chriſtliche Leben geltend machen ſollte, mußte als Solches anders woher abgeleitet werden [1]). Es konnte daher auch von keiner Uebertragung des altteſtamentlichen Gebots von der Heiligung des Sabbaths auf den chriſtlichen Standpunkt die Rede ſein. Wer ſich von einem ſolchen einzelnen Gebote abhängig gemacht hätte, würde ſich eben dadurch nach dem Sinne des Paulus dem ganzen Joche des Geſetzes wieder unterworfen, er würde ſein inneres Leben wieder den äußerlichen, irdiſchen Dingen dienſtbar gemacht und zu dem jüdiſchen theokratiſchen Partikularismus wieder herabſinkend, den theokratiſchen Univerſalismus des Evangeliums verleugnet haben, denn vom Standpunkt des Evangeliums ſollte das ganze Leben gleicher Weiſe auf Gott bezogen werden, ihm zur Verherrlichung dienen und hier ſollte kein Gegenſatz zwiſchen dem was nur der Welt und dem, was Gott angehöre, mehr ſtatt finden. So ſollten auch alle Tage des chriſtlichen Lebens auf gleiche Weiſe dem Herrn heilig ſein, daher ſagt Paulus zu den Galatiſchen Chriſten, welche ſich hatten verleiten laſſen, wie das moſaiſche Geſetz als verpflichtend anzuerkennen, ſo die jüdiſchen Feſte zu beobachten: „Wie wendet ihr euch jetzt [2]), da ihr Gott erkannt habt oder vielmehr durch ſeine ſich eurer erbarmende Liebe zur Erkenntniß geführt worden ſeid, wieder hin zu den ohnmächtigen und armſeligen irdiſchen Dingen, ſo daß ihr euch wiederum zu Knechten derſelben machen wollt?“ Gal. 4, 9. Er fürchtet, daß ſeine Arbeit an ihnen, ſie zu Chriſten zu machen, vergeblich geweſen ſei — und dies deshalb, weil ſie die Beobachtung gewiſſer Tage als heiliger zum Weſen der Religion rechneten. Der Apoſtel ſetzt hier nicht chriſtliche Feſte den jüdiſchen entgegen, ſondern er betrachtet dieſe ganze vorzugsweiſe Beziehung der Religion auf gewiſſe Tage als etwas dem erhabnern Standpunkt der chriſtlichen Freiheit Fremdartiges, dem Standpunkt des Judenthums und Heidenthums Angehörendes. In einer ähn-

1) S. die weitere Entwickelung in dem Abſchnitt von der Lehre.
2) So ſpricht er zu den ehemaligen Heiden, denn obgleich in andren Beziehungen das Judenthum dem Heidenthum entgegenſetzend, betrachtet er doch als das Gemeinſame zwiſchen beiden Religionen das Haften an den ſinnlichen Formen.

lichen polemiſchen Beziehung[1]) erklärt er ſich Koloſſ. 2, 16. gegen diejenigen, welche die Beobachtung gewiſſer Feſte als für die Religion nothwendig ſetzten und den ſie nicht Beobachtenden verdammten. Obgleich er in dem Römerbriefe c. 14, 5. Schonung gegen diejenigen, in welchen der chriſtliche Geiſt noch nicht zur rechten Freiheit entwickelt war, empfiehlt; ſo betrachtet er doch gewiß als das Aechtchriſtliche das: jeden Tag gleich achten, keinen für beſonders dem Herrn heilig halten[2]).

Merkwürdig iſt es, das Paulus in ſolchen Stellen *jede Feſtbeobachtung* von der Art, wie ſie unter Heiden und Juden als etwas für die Religion an und für ſich Nothwendiges betrachtet wurde, durchaus verwirft und daß er dabei ſolcher Tage, welche auf eine dem Chriſtenthum angemeſſene Weiſe und nicht mit ſolcher Dienſtbarkeit der Religion beſonders geweiht geweſen wären, eigenthümlich *chriſtlicher Feſte*, gar nicht erwähnt. So fern lag ihm der Gedanke, daß es von dem chriſtlichen Standpunkt aus irgend Tage geben könne, welche mit dem, was im jüdiſchen Sinne Feſt ſei, auf irgend eine Weiſe verglichen werden könnten, daß es von dieſem Standpunkt irgend *einen nothwendig* als beſonders für das kirchliche Leben geweiht zu beobachtenden Tag gebe. Man könnte aus ſolchen Stellen ſchließen, daß ſich in den Gemeinden der Heidenchriſten noch alle Tage der Woche auf gleiche Weiſe zu dem kirchlichen Leben verhalten hätten und *jede* Auszeichnung des einen vor dem andren als etwas Fremdartiges erſchienen ſei.

Eine ganz ſichere und beſtimmte Erwähnung der kirchlichen Feier des Sonntags unter den Heidenchriſten finden wir würklich in dem *Zeitalter des Apoſtels Paulus* nicht; aber doch zwei Stellen, welche das Vorhandenſein einer ſolchen wahrſcheinlich machen können. Wenn das, was Paulus 1. Korinth. 16, 2. ſagt, ſich auf Collekten, welche während der kirchlichen Zuſammenkünfte angeſtellt wurden, bezöge; ſo würde aus dieſer Stelle erhellen, daß damals der Sonntag zu ſolchen Zuſammenkünften beſonders beſtimmt war. Aber Paulus ſagt doch hier, genau genommen, nur dieſes, daß Jeder in ſeiner Wohnung an dem erſten Wochentage das, was er erübrigen konnte, zurücklegen ſolle. Dies kann nun zwar ſo verſtanden werden, daß Je-

1) ſ. unten.

2) Das *κρίνειν πᾶσαν ἡμέραν* = *ἡμέραν, μὴ φρονεῖν κυρίῳ τὴν ἡμέραν.*

der die erübrigte Summe in die Gemeindeverſammlung mitbringen ſollte, damit ſogleich die einzelnen Beiträge zuſammengeſchoſſen würden, damit ſo Paulus die Collekte bei ſeiner Ankunft ſchon ganz fertig vorfinden ſollte. Aber man müßte dies doch erſt ergänzend hinzudenken, wozu man in dem Zuſammenhang der Stelle keine nothwendige Aufforderung findet[1]). Und es läßt ſich das Ganze recht gut ſo verſtehn: Jeder ſollte am erſten Wochentage, was er erübrigen konnte, zurücklegen, damit wenn Paulus kommen würde, jeder ſeinen aus den einzelnen an dem erſten Wochentage zurückgelegten Summen gebildeten Beitrag ſchon ganz bereit hätte und durch das Zuſammenſchießen der einzelnen Beiträge dann die Collekte der ganzen Gemeinde gleich zu Stande kommen könnte, ſo daß ſie ſchon ſo gut wie gemacht ſei. Gehn wir von dieſer Auffaſſung aus, ſo würde nicht erhellen, daß am Sonntage beſondre Zuſammenkünfte der Gemeinden gehalten und in denſelben Collekten angeſtellt wurden. Könnten wir nun annehmen, daß unabhängig von dem Einfluſſe des Chriſtenthums, ſchon ehe dieſer ſtatt finden konnte, die *jüdiſche Wochenrechnung* auch unter den Heiden des römiſchen Reichs Eingang gefunden hätte; ſo würden wir in jener Stelle durchaus keinen Beweis für das Vorhandenſein einer kirchlichen Auszeichnung des Sonntags finden können. Da wir aber zu der erſten Annahme wohl nicht berechtigt ſind[2]), wo nicht eine Gemeinde größtentheils aus ehemaligen Proſelyten ſich bildete; ſo werden wir allerdings veranlaßt zu ſchließen, daß die *kirchliche Auszeichnung* des Sonntags veranlaßt hatte, ihn zum Anfangstage der Woche zu machen. Sodann wird Apoſtelgeſch. 20, 7. erwähnt, daß die Gemeinde zu Troas am Sonntag ſich verſammelt hatte und ein Mahl des Herrn feierte. Aber es fragt ſich, ob Paulus ſeine Abreiſe von Troas bis zum nächſten Tage verſchob, weil er den Sonntag mit dieſer Gemeinde noch feiern wollte oder ob man deshalb dieſe Verſammlung hielt, — welche man ſonſt auch an irgend einem andren Tage gehalten haben würde, — weil Paulus ſeine Abreiſe auf den folgenden Tag feſtgeſetzt hatte.

Auf jeden Fall müſſen wir den Urſprung der kirchlichen Auszeichnung des Sonntags nicht von den jüdiſch-chriſtlichen Gemeinden; ſondern von dem Eigenthümlichen der

1) Vielmehr iſt das θησαυρίζων I. Kor. 16, 2., welches Wort das Aufſammeln der wöchentlich zurückgelegten kleinen Summen durch jeden Einzelnen zu bezeichnen ſcheint, dagegen.

2) S. Idelers Chronologie B. I. S. 180.

heidniſch-chriſtlichen ableiten und den Hergang der Sache uns als einen ſolchen denken. Wo die Verhältniſſe der Gemeinden keine täglichen Andachtsverſammlungen und Agapen erlaubten; mußte man, wenn gleich man in dem Weſen des Chriſtenthums an und für ſich keine Nöthigung zu einer ſolchen Auszeichnung fand, wenn gleich man von dem chriſtlichen Standpunkte alle Tage als gleich heilig, auf gleiche Weiſe dem Herrn geweiht, betrachtete, doch wegen dieſer beſondern äußerlichen Rückſichten ſich zu einer ſolchen Auszeichnung eines beſtimmten Tages für die kirchliche Gemeinſchaft verſtehn. Den Sabbath, den die Judenchriſten feierten, wählte man nicht, um der Gefahr der Vermiſchung des Jüdiſchen und Chriſtlichen, die ſich ſo leicht daran anſchließen konnte, auszuweichen, und weil auch eine andre Beziehung dem chriſtlichen Bewußtſein näher lag. Da nämlich Chriſti Leiden und Auferſtehung als der Mittelpunkt für das ganze chriſtliche Bewußtſein und Leben erſchien, da man Chriſti Auferſtehung als die Grundlage aller chriſtlichen Freude und Hoffnung betrachtete, ſo war es natürlich, daß man den Tag, an welchen ſich das Andenken der Auferſtehung Chriſti geknüpft hatte, für die kirchliche Gemeinſchaft beſonders auszeichnete.

Wenn aber auch ſchon einen Wochentag eine ſolche Auszeichnung in den Gemeinden der Heidenchriſten traf; ſo können wir doch ſehr daran zweifeln, daß ein Jahresfeſt unter denſelben vorhanden geweſen ſei. Man hat zwar in der Stelle, 1. Korinth. 5, 7. die Beziehung auf ein chriſtliches Paſſahfeſt, das mit Bewußtſein der chriſtlichen Bedeutung mit chriſtlichem Sinn gefeiert werden ſollte, finden wollen; aber wir können nur die Beziehung auf ein jüdiſches Paſſahfeſt, das von den Judenchriſten noch mit gefeiert wurde, darin finden. Als Paulus jene Worte ſchrieb, ſtand ihm das Bild der Juden und Judenchriſten vor der Seele, welche am vierzehnten des Niſan ſorgfältig jeden Winkel des Hauſes durchſuchten, um nirgends etwas von Sauerteig liegen zu laſſen. Dies wendet er in einer dem auf das Aeußerliche gerichteten Judaismus ſich entgegenſtellenden vergeiſtigenden Deutung auf die Chriſten an: „Reiniget euch von dem alten Sauerteige (dem Sauerteig der alten Natur, dem, was euch von der alten Verderbniß noch anklebt), damit ihr eine neue Maſſe ſein möget (die erneuete, geheiligte Menſchennatur darſtellend), gleichwie ihr ungeſäuert ſeid (das heißt durch Chriſtus gereinigt vom Sauerteig der Sünde, wie Paulus auch ſonſt die Reinigung

der Sünde, das der Sünde abgeſtorben ſein mit dem Tode Chriſti in Verbindung ſetzt)[1], denn es hat ſich ja auch Chriſtus als unſer Paſſahlamm geopfert (an dies wahre Paſſahlamm, durch deſſen Opfer ſie wahrhaft von der Sünde befreit worden, was durch das jüdiſche Paſſahlamm nicht gewürkt werden konnte, ſollten ſie immer denken). Alſo als durch Chriſtus, unſer Paſſahlamm, von der Sünde gereinigte Menſchen laßt uns feiern, nicht nach Art der Juden, welche den Sauerteig aus ihren Häuſern ſchaffen, den Sauerteig der alten Verderbniß aber in ihren Seelen behalten; ſondern ſo, daß wir eine von dem Sauerteige der Sünde wahrhaft gereinigte Maſſe in reiner Geſinnung abgeben." Offenbar findet ſich in allem dieſem durchaus keine Beziehung auf eine unter den Heidenchriſten vorhandene Feier eines chriſtlichen Paſſahfeſtes; ſondern nur der Gegenſatz der das ganze Leben der Erlöſeten umfaſſenden geiſtigen Paſſahfeier gegen die bloß äußerliche, jüdiſche Paſſahfeier[2].

In Beziehung auf die Feier der beiden chriſtlichen Gemeinſchaftszeichen, der Taufe und des Abendmahls, mußte die Stiftung Chriſti unwandelbar fortgepflanzt werden und die eigenthümliche Geſtaltung des kirchlichen Lebens unter den Heiden konnte ihren verändernden Einfluß darauf nicht verbreiten, wir ſchließen uns daher in dieſer Hinſicht an das oben Bemerkte an. Bei der Taufe erſcheint als das Weſentliche das Eintreten in die Gemeinſchaft mit Chriſtus und dadurch alſo auch das dem geiſtigen Leibe Chriſti eingepflanzt, in die Gemeinſchaft der Erlöſeten, die Kirche Chriſti aufgenommen werden, Galat. 3, 27., 1. Korinth. 12, 13. Daher mußte die Taufe nach ihrem charakteriſtiſchen Merk-

1) Das iſt ohne Zweifel die einfachſte Auffaſſung der Worte καθώς ἐστε ἄζυμοι, wie ihr ungeſäuert ſeid, als Erlöſete ein für allemal von der ζύμη τῆς ἁμαρτίας gereinigt. Wenn man aber auch mit Grotius die Worte nach der Analogie des Griechiſchen ἄσιτος, ἄοινος ſo verſtehn wollte, „wie ihr keinen Sauerteig eſſet" und dies ſoviel als, wie ihr das Feſt der ungeſäuerten Brodte d. h. das Paſſahfeſt feiert, ſo könnte man es doch nur von einer geiſtig gedeuteten Paſſahfeier verſtehn, denn ſonſt würde es zu dem, was nachher als Grund angeführt wird, nicht paſſen und auch würde ſonſt darin liegen, daß auch die Heidenchriſten ſich des geſäuerten Brodtes am Oſterfeſte enthalten hätten, was Paulus nach ſeinen Grundſätzen gewiß nicht zulaſſen konnte.

2) Wollte man dieſe Worte auf eine unter den Heidenchriſten vorhandene Oſterfeier beziehen, ſo würde daraus folgen, daß ſie gleichfalls dieſes Feſt zu gleicher Zeit mit den Juden gefeiert hätten und dann würde ſich die Entſtehung der ſpäterhin entſtandenen Differenz und Streitigkeit in Hinſicht der Zeit der Oſterfeier durchaus nicht erklären laſſen.

male als eine Taufe auf Chriſtus, auf den Namen Chriſti bezeichnet werden und es kann daher auch wohl ſein, daß dies in der Taufformel urſprünglich allein hervorgehoben wurde. Die unter den Juden übliche Form des Untertauchens bei der Taufe ging daher auch zu den Heidenchriſten über. Gewiß war dieſe Form am geeignetſten, um dasjenige zu bezeichnen, was Chriſtus durch dieſes Symbol bezeichnen wollte: das Eintauchen des ganzen Menſchen in einen neuen Lebensgeiſt. Paulus benutzte aber nun auch noch das Zufällige bei der Form dieſes Symbols: die zwiefache Handlung des Untertauchens und des Hervortauchens, auf welches Chriſtus bei der Einſetzung des Symbols gewiß keine Rückſicht genommen. Indem Paulus die Beziehung auf Chriſtus den Geſtorbenen und Chriſtus den Auferſtandenen darin fand, die negative und poſitive Richtung des chriſtlichen Lebens, — in der Nachfolge Chriſti abſterben allem Ungöttlichen und in der Gemeinſchaft mit ihm auferſtehn zu einem neuen göttlichen Leben; — ſo gebrauchte er hier nur das zufällig in der überlieferten Form der Taufe Gegebene, um die Idee und den Zweck der Taufe in dem Zuſammenhang derſelben mit dem ganzen Weſen des Chriſtenthums dadurch ſinnbildlich anſchaulich zu machen [1].

Da nun die Taufe das Eintreten in die Gemeinſchaft mit Chriſtus bezeichnete, ſo ging es aus der Natur der Sache leicht hervor, daß ein Bekenntniß des Glaubens an Jeſus als Erlöſer von dem zu Taufenden dabei abgelegt wurde und in dem ſpäteren Theil des apoſtoliſchen Zeitalters finden ſich Spuren, welche auf das Vorhandenſein eines ſolchen Gebrauchs hinweiſen [2].

---

1) Alles was zur genaueren Entwickelung der dogmatiſchen Auffaſſung gehört, verſparen wir für den auf die Lehre ſich beziehenden Abſchnitt.

2) Allerdings ſolche, welche einer über allen Streit erhabenen Gewißheit ermangeln. Das beſtimmteſte I. Petr. 3, 21., wo aber die Erklärung ſehr ſtreitig ſein kann. Verſteht man die Worte: Frage nach einem guten Gewiſſen in Beziehung auf Gott vermittelſt der Auferſtehung Chriſti, ſo würde ſich daraus eine bei der Taufe vorgelegte Frage ableiten laſſen, deren Sinn dieſer war, ob Einer an Jeſu Auferſtehung als das Unterpfand der ihm verliehenen Sündenvergebung glaube und daher in dieſem Glauben mit gutem Gewiſſen Gottes gedenken könne. Aber Winer konnte gegen eine ſolche Auffaſſung der Stelle mit Recht die Einwendung machen, daß doch in dieſem Fall vielmehr die von dem Täufling gegebene Antwort als Ausdruck ſeines Bekenntniſſes, ſeines Glaubens, welcher ja das eigentlich Heilbringende war, und nicht die Frage hätte erwähnt werden müſſen. Doch ſcheint Winers Erklärung (i. ſ. Grammatik): das Suchen des guten Gewiſſens nach Gott —

Wie die Taufe mit dem ſelbſtbewußten Uebertritt zur chriſtlichen Gemeinſchaft genau zuſammenhing, Glaube und Taufe immer mit einander verbunden wurde, ſo fand auch höchſt wahrſcheinlich nur in den Fällen, wo Beides zuſammentreffen konnte, eine Taufe ſtatt und der Gebrauch einer Kindertaufe lag dieſem Zeitalter fern. Aus den Beiſpielen von der Taufe ganzer Familien läßt ſich auf das Vorhandenſein einer Kindertaufe keineswegs ſchließen, wie die Stelle 1 Korinth. 16, 15. die Unrichtigkeit dieſes Schluſſes beweiſet, denn es erhellt daraus, daß die ganze Familie des Stephanas, welche von Paulus die Taufe empfing, aus lauter erwachſenen Mitgliedern beſtand. Nicht allein die ſo ſpät erſt vorkommende beſtimmte Erwähnung der Kindertaufe, der lange fortdauernde Widerſtand gegen dieſelbe, läßt auf den nicht apoſtoliſchen Urſprung derſelben zurückſchließen. Sondern es iſt auch wohl nicht wahrſcheinlich, daß Paulus, der ſo angelegentlich den Glauben allein als die Grundlage und die Grundbedingung von allem Chriſtlichen geltend machte und ſich allem opus operatum ſo nachdrücklich widerſetzte, daß er einen Gebrauch ſollte eingeführt oder zugelaſſen haben, der ſo leicht Veranlaſſung dazu geben konnte, daß der Wahn von der Rechtfertigung durch äußerliche Dinge (die σαρκικά), welchen Paulus in ſeiner Anwendung

in Beziehung auf das Wort ἐπερώτημα, wenn gleich das ἐπερωτᾶν εἰς nach dem helleniſtiſchen Sprachgebrauch wie die von Winer angeführte Stelle beweiſet, dieſe Bedeutung haben kann, nicht die natürlichſte zu ſein. Würde Petrus, wenn er dies hätte ſagen wollen, nicht vielmehr die Form ἐπερώτησις gebraucht haben? Und ließe ſich nicht auch gegen dieſe Auffaſſung ſagen: daß der Apoſtel als das Rettende bei der Taufe nicht ſowohl das Verlangen nach Gott, als das Finden Gottes durch Chriſtus, das Erlangen der Gemeinſchaft mit ihm nach der Analogie der bibliſchen Entwickelungsweiſe hervorgehoben haben würde?

Nun aber iſt das, was Petrus hier eigentlich bezeichnen will doch nur der geiſtige Charakter der ganzen Taufhandlung im Gegenſatz gegen eine bloß äußerliche, ſinnliche Reinigung. Dieſer geiſtige Charakter konnte wohl bezeichnet werden durch die bei der Taufe vorgelegte Frage, welche auf den geiſtigen religiöſen Zweck der Taufhandlung hinweiſet und dieſe Frage wird ſtatt der Antwort hervorgehoben, weil ſie das Erſte iſt, das was die Antwort hervorruft und zur Folge hat. So läßt ſich jene erſte Auffaſſung wohl rechtfertigen.

Die zweite Spur eines ſolchen Taufbekenntniſſes findet ſich I. Timoth. 6, 12., aber es erhellt nicht ſicher, daß dort von einem Bekenntniſſe dieſer Art die Rede ſei, es könnte auch ein ſolches Bekenntniß gemeint ſein, welches Timotheus aus freiem Drang des Gefühls abgelegt hätte, als er dazu geweiht worden, der Gefährte des Paulus in der Verkündigung des Evangeliums zu werden.

auf die Beſchneidung immer ſo heftig beſtritt, auf die Taufe übertragen wurde. Die Erörterung des Paulus 1 Korinth. 7, 14. ſcheint auch darauf hinzuweiſen, daß die Kinder der Chriſten noch nicht durch die Taufe der Gemeinde einverleibt wurden; aber zugleich bezeichnet dieſe Stelle einen heiligenden Einfluß der Gemeinſchaft zwiſchen Eltern und Kindern, durch welchen die Kinder chriſtlicher Eltern vor den Kindern nichtchriſtlicher ſollten ausgezeichnet ſein und vermöge deſſen ſie in einem gewiſſen Sinn ἅγια im Gegenſatze gegen die ἀκάθαρτα ſollten genannt werden können[1]). Hier finden wir nun auch *die Idee*, aus welcher die Kindertaufe ſich nachher entwickeln mußte und entwickelte, und wodurch ſie im Geiſte des Paulus zu rechtfertigen wäre, wenn gleich es aus den bemerkten Gründen nicht wahrſcheinlich iſt, daß er unter *den Verhältniſſen* ſeiner Würkſamkeit dieſen Gebrauch ſchon eingeführt haben ſollte[2]).

Was die Feier des heiligen Abendmahls betrifft, ſo blieb dieſe, wie in der erſten Gemeinde unter den Juden und der

---

1) Die unmittelbaren Eindrücke, welche aus der ganzen Lebensgemeinſchaft hervorgehn und vermöge des natürlichen Gefühls der Abhängigkeit der Kinder von den Eltern, von dieſen auf jene übergehn, ſind ja noch tiefer eingreifend, als die Würkungen des Unterrichts und jene Eindrücke können beginnen, ehe die Fähigkeit für die Aufnahme eines mit Bewußtſein anzueignenden Unterrichts vorhanden iſt. Jene Eindrücke ſchließen ſich an die erſten Keime des hervortretenden Bewußtſeins an und eben deshalb kann auch der erſte Anfang dieſes heiligenden Einfluſſes nicht zeitlich beſtimmt werden, ſ. die trefflichen Bemerkungen von de Wette in den theologiſchen Studien und Kritiken, Jahrgang 1830, III. Heft, S. 671.

2) Die Worte I. Korinth. 7, 14. laſſen ſich allerdings auf zweierlei Weiſe verſtehn. Verſteht man mit de Wette das ὑμῶν als Anrede *an alle Chriſten*, was allerdings in dieſem Zuſammenhang und wegen des gebrauchten Pluralis wahrſcheinlicher ſein könnte; ſo ſchließt der Apoſtel daraus, daß anerkanntermaßen die Chriſtenkinder, obgleich der Gemeinde noch nicht einverleibt, noch nicht getauft, doch ἅγια genannt werden — was de Wette's Annahme iſt, ſ. l. c. — und ſo leuchtet leicht als nothwendige Folge daraus ein was wir im Texte bemerkt haben. Wenn wir aber auch annähmen, daß Paulus die in einer gemiſchten Ehe Lebenden anredet und daß er aus der Heiligung der Kinder einer ſolchen Ehe auf die Heiligung des ganzen ehelichen Verhältniſſes zurückſchließt, welcher Gedanke allerdings dem Zuſammenhang hier näher liegt; ſo würde ja doch daraus hervorgehn, daß Paulus eine Heiligung der Kinder durch den Zuſammenhang mit den Eltern zwar ſetzt, jene aber nicht von der Taufe ableitet, denn eine Taufe der Kinder konnte ja in der gemiſchten Ehe in vielen Fällen ſchwerlich ſtatt finden. Wäre nun aber eine Kindertaufe damals vorhanden geweſen; ſo hätte er die Kinder einer ſolchen gemiſchten Ehe alſo nicht in demſelben Sinn wie die getauften Chriſtenkinder ἅγια nennen können.

erſten Einſetzungsweiſe gemäß, mit einer gemeinſchaftlichen Mahlzeit, an der Alle wie Glieder Einer Familie Theil nahmen, verbunden. Von dem Mißbrauch, der dabei durch die Vermiſchung einer alten griechiſchen Sitte mit der chriſtlichen Feier entſtand, werden wir nachher bei der Geſchichte der korinthiſchen Gemeinde zu reden Veranlaſſung haben.

Zwar fand die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden keinen ſolchen ſchon vollſtändig entwickelten Anſchließungspunkt in der Erwartung eines Erlöſers als des verheißenen Meſſias, wie bei den Juden. Es war hier keine ſolche fortlaufende Reihe von Zeugniſſen eines ſich offenbarenden lebendigen Gottes, an welche ſich das Evangelium als das durch dieſe Zeugniſſe im voraus angedeutete und vorbereitete anſchließen konnte, gleichwie an Geſetz und Propheten unter den Juden. Aber es fand doch die Verkündigung von einem Erlöſer ihren Anſchließungspunkt in dem allgemeinen dem Weſen der menſchlichen Natur eingepflanzten Gefühle der Schuld und des ſittlichen Elendes und dem daraus hervorgehenden, wenn gleich nicht mit klarem Bewußtſein aufgefaßten Verlangen nach einer Erlöſung aus dieſem Zuſtande, und durch die Verhältniſſe der Zeit waren dieſe Gefühle lebendiger angeregt worden. Zwar konnte das Evangelium ſich nicht wie im Verhältniſſe zum Judenthum als Erfüllung des ſchon Vorhandnen ankündigen; ſondern es mußte im Gegenſatz gegen das Vorhandne, gegen das Heidenthum als Naturvergötterung, auftreten und es konnte hier nur an die dieſer zum Grunde liegenden Selbſtbezeugungen eines verborgnen, unbekannten Gottes ſich anſchließen. Dafür war aber hier der Vortheil gegeben, daß nicht ſo leicht wie von dem Standpunkte des Judenthums aus, die Verſuchung dazu entſtehn konnte, das Chriſtenthum nur als eine Ergänzung des ſchon Vorhandnen zu betrachten und den neuen gänzliche Lebensumbildung erzielenden Geiſt deſſelben ganz zu verkennen, denn dem vom Heidenthum ſich Bekehrenden mußte das Chriſtenthum, welches ſich ihm im Gegenſatz gegen ſeinen ganzen früheren religiöſen Standpunkt darſtellte, nothwendig als etwas ganz Neues und eine Lebensumbildung hervorzubringen Beſtimmtes erſcheinen. Indeß wenn gleich das Chriſtenthum zuerſt im Gegenſatz gegen das Heidenthum dem Bewußtſein ſich hier darſtellen mußte; ſo waren doch die mitten in der heidniſchen Umgebung unter ihren alten Verhältniſſen fortlebenden Chriſten deſto mehr in praktiſcher Hinſicht der Anſteckung des heidniſchen Sittenverderbniſſes ausgeſetzt, bis ihr chriſtliches

Leben zu einer feſten Begründung gelangt war. Und wenn gleich es dieſem Standpunkt nicht ſo nahe lag, wie dem jüdiſchen aus dem Glauben ſelbſt ein opus operatum zu machen und ihn ſo zur Stütze der Unſittlichkeit zu gebrauchen, ſo ging doch aus der menſchlichen Natur an und für ſich, wenn auch nicht der Einfluß judaiſirender Lehrer hinzukam, immer leicht ein ſolcher Mißverſtand hervor. Es erhellt, daß Paulus es für nöthig hielt, ſich nachdrücklich dagegen zu verwahren und davor zu warnen [1]).

Noch eine andre eigenthümliche Gefahr drohte dem Chriſtenthum, wenn es ſich in ſolchen Städten, wo der Sitz helleniſcher Bildung war, unter den gebildeten Ständen verbreitete. Da hier der Wiſſenstrieb beſonders vorherrſchte und dieſer alle andren Grundrichtungen der menſchlichen Natur überwog, da das Chriſtenthum auch für die Erkenntniß *weit mehr* gab als das Heidenthum, da es in manchen Hinſichten mit denjenigen unter den helleniſchen Philoſophieen, welche auf einer ethiſchen Grundlage ruheten, in ihrem Gegenſatze gegen die bisherige Volksreligion übereinſtimmte; ſo konnte es daher geſchehn, daß man das Chriſtenthum, ſeinem Weſen und ſeiner Beſtimmung zuwider, vorherrſchend zu einer Sache des Wiſſens machte und in eine Philoſophie es umwandeln wollte, daß man das praktiſche Intereſſe dem theoretiſchen unterordnete und ſomit das wahre Weſen des Evangeliums verdunkelte. Doch alles dies wird die Geſchichte der weiteren Verbreitung des Chriſtenthums unter den Heiden und die Geſchichte der unter denſelben gegründeten einzelnen Gemeinden uns noch weiter zu entwicken und noch anſchaulicher zu machen, Veranlaſſung geben und wir gehn nun zu der zweiten Miſſionsreiſe des Apoſtels Paulus über.

6. Die zweite Miſſionsreiſe des Apoſtels Paulus.

Nachdem Paulus und Barnabas ſich noch einige Zeit in der antiocheniſchen Gemeinde aufgehalten hatten; beſchloſſen ſie die auf ihrer erſten Miſſionsreiſe von Antiochia aus gegründeten Gemeinden wieder zu beſuchen und dann ihre Würkſamkeit auch weiter auszudehnen. Barnabas wollte ſeinen Neffen Markus als Gefährten für dieſe Miſſionsreiſe wieder mit nehmen. Paulus aber war damit nicht einver-

---

1) Die κενοὶ λόγοι, vor welchen Paulus warnt, Epheſ. 5, 6.

ſtanden, denn er konnte es dem Markus nicht verzeihen, daß ihn das Heimweh dem von ihm übernommenen Beruf im Dienſte des Herrn untreu gemacht hatte und er hielt einen ſolchen, der nicht bereit war, Alles aufzuopfern für dieſe Sache, untüchtig zu einem ſolchen Beruf. Bei dem Paulus zeigt ſich hier der ſtrenge Ernſt ſeines Charakters, der alle perſönlichen natürlichen Gefühle verleugnet und verleugnet haben will, wo es ſich von der Sache Gottes handelt, gleichwie er auch durch die natürliche Anhänglichkeit gegen das Volk, dem er angehörte, ſich in dieſer Hinſicht beſtechen zu laſſen, nie in Verſuchung kommen konnte. Bei dem Barnabas konnte ſeine Nachſicht gegen Markus entweder aus einer eigenthümlichen Milde ſeines chriſtlichen Charakters oder aus den Rückſichten einer durch die Macht des chriſtlichen Geiſtes noch nicht genug überwundenen Verwandtenliebe herrühren. Daß ſolche menſchliche Rückſichten auf den Barnabas noch zu ſehr einwürken konnten, beweiſet ſein Verhalten zu Antiochia bei dem Zuſammentreffen mit Petrus und Paulus, ſ. unten. So trat zwiſchen den beiden Männern, welche bisher in dem Werke des Herrn mit einander zuſammengewürkt hatten, eine augenblickliche Spannung ein, welche ihre Trennung von einander herbeiführte und ſo zeigte es ſich, daß die Männer Gottes nicht frei waren von menſchlicher Schwäche, es zeigte ſich aber auch, wie dieſe ſelbſt dazu dienen mußte, die Ausbreitung des Reiches Gottes zu befördern, denn eine Folge davon war die Vervielfältigung der Würkungskreiſe für die Sache des Evangeliums, da Barnabas von jetzt an ſich ſeinen beſonderen Würkungskreis bildete, zuerſt mit dem Markus nach ſeinem Vaterlande Cyprus und von dort höchſt wahrſcheinlich nach andren Gegenden zur Verkündigung des Evangeliums ſich begab, denn daß Barnabas keineswegs, unthätig für das Miſſionswerk, in ſeinem Vaterlande zurück blieb, dies läßt ſich nicht allein aus ſeiner bisherigen Thätigkeit ſchließen; ſondern auch die Art, wie ihn Paulus noch in ſpäterer Zeit als einen bekannten und immer fort würkenden Verkündiger des Evangeliums nennt[1]), beweiſet dies durchaus. Die Schärfe des Paulus gegen Markus mag auch für dieſen ſelbſt heilſam geweſen ſein, um ihn zum Bewußtſein ſeiner Schuld zu führen und er zeigte ſich nachher treu in ſeinem Beruf. Dieſe Spannung war übrigens nur eine vorübergehende, denn wir finden ſpäter den Paulus, Barnabas

1) I. Korinth. 9, 6.

und Markus wieder eng mit einander verbunden, wenn gleich Barnabas von jetzt immer einen abgeſonderten unabhängigen Würkungskreis gehabt zu haben ſcheint. Statt ſeiner nahm Paulus den Silas als Gefährten mit.

Da es von Anfang an Grundſatz des Paulus war, wie er ſelbſt Röm. 15, 20. ſagt, ſich ſeinen eigenen Würkungskreis für die Verkündigung des Evangeliums zu bahnen, nicht in einen fremden einzugreifen; ſo begab er ſich daher jetzt nicht, wie bei der früheren Miſſionsreiſe zuerſt nach der Inſel Cyprus; ſondern er reiſete durch den angränzenden Theil von Syrien, Cilicien nach Piſidien und den Gränzſtädten, in denen er auf ſeiner erſten Miſſionsreiſe gewürkt hatte. In der Stadt Derbe[1]) fand er einen Jüngling Timotheus, der von ſeiner Mutter Eunice, einer frommen Jüdin, obgleich ſie mit einem Heiden verheirathet war, eine fromme Erziehung erhalten hatte, welche bei ihm nicht fruchtlos geblieben war. Seine Mutter war während des erſten Aufenthalts des Paulus in jener Stadt zum Chriſtenthum bekehrt worden und auch der junge Timotheus war ein eifriger Bekenner des Evangeliums geworden[2]). In den Gemeinden der angränzenden Städte Lyſtra und Ikonium war er durch ſeinen Glaubenseifer bekannt und in der Gemeindeverſammlung ließen ſich Prophetenſtimmen hören, welche verkündeten, daß Timotheus dazu beſtimmt ſei, zur Verbreitung des Evangeliums Großes zu würken. Es war dem Paulus willkommen einen eifrigen Jüngling bei ſich zu haben, der ihn auf ſeinen Miſſionsreiſen unterſtützen und unter ſeiner Leitung zum Verkündiger ſich bilden konnte, er folgte jenen den Timotheus empfehlenden Stimmen und auch der Jüngling ſelbſt war in der Liebe zu ihrem gemeinſamen Herrn und zu ſeiner Perſon ihn überall zu begleiten bereit. Da derſelbe von der einen Seite durch ſeine Abkunft und Erziehung den Juden, von der andren Seite den Heiden angehörte, war er dadurch deſto mehr geeignet, unter Juden und Heiden der Begleiter des Apoſtels zu ſein. Und um ihn den erſteren noch näher zu bringen, ließ ihn Paulus beſchneiden, wodurch er den öffentlich anerkannten Rechten der Hei-

1) Nach Apoſtelgeſch. 16, 1. 2. könnte man unentſchieden bleiben, ob er aus Derbe oder Lyſtra war, aber die Vergleichung mit 20, 4. ſpricht für das Erſtere, auch wenn man die lectio recepta beibehält und nicht, weil die Bezeichnung eines Derbäers auf den Cajus nicht paßt, eine Verſetzung der Worte annimmt, welche nach ihrer urſprünglichen Stellung vielleicht ſo lauteten: *καὶ Τιμόθεος Δερβαῖος*.

2) S. die beiden Br. Pauli an d. Timotheus.

denchriſten nichts vergab, denn ihn als den im Judenthum erzogenen Sohn einer Jüdin konnten die Juden mit mehrerem Rechte ſich zueignen.

Nachdem nun Paulus die in dieſer Gegend früher gegründeten Gemeinden beſucht hatte, begab er ſich nach **Phrygien**. Natürlich konnte er weder auf dieſer Miſſionsreiſe noch auf einer ſpäteren in allen zwei und ſechzig Städten[1]) der vielbewohnten Provinz Phrygien ſelbſt verkündigen. Vieles mußte ſeinen Schülern überlaſſen bleiben, wie Einer von dieſen Epaphras aus Koloſſä nachher Gründer der Gemeinden in dieſer letzteren Stadt und in den Städten Hierapolis und Laodicea wurde[2]).

Von hier begab er ſich nördlich nach Galatien. Da in dieſer Provinz viele Juden wohnten, ſo wandte er ſich wahrſcheinlich an dieſe und die ſich an ſie anſchließenden Proſelyten in den Synagogen. Die ſchlechte Aufnahme, welche er aber bei den Juden fand, bahnte ihm den Weg zu den Heiden und von dieſen wurde er mit großer Liebe aufgenommen.

Paulus hatte mit körperlichen Leiden viel zu kämpfen, wie aus manchen Andeutungen in ſeinen Briefen hervorgeht, wo er über die Art ſpricht, wie er dem Gefühl menſchlicher Schwäche hingegeben war. Und dies kann nicht auffallend

1) So viele führt noch etwa im ſechsten Jahrhundert der συνέκδημος des Hierocles an.

2) Ich kann der von Dr. **Schulz** in den Studien und Kritiken II. B. III. Heft vorgetragenen Behauptung, welche auch von Dr. **Schott** in ſeiner Isagoge vertheidigt worden, nicht beiſtimmen, daß Paulus ſelbſt Gründer dieſer Gemeinden geweſen ſei. Ich kann mich nicht überreden, daß wenn die Coloſſer und Laodiceer die Verkündigung aus dem Munde des Apoſtels ſelbſt vernommen hätten, er ſie mit den ihm nicht perſönlich bekannten ſo in einer Reihe zuſammengeſtellt haben würde, ohne alle Unterſcheidung, wie Coloſſ. 2, 1. geſchieht, da doch allerdings in Beziehung auf die Beſorgniß des Apoſtels für die Gemeinden es einen bedeutenden Unterſchied machen konnte, ob er ſelbſt ſie gegründet hatte oder nicht. Auch wäre das „ὅσοι“ zu unbeſtimmt geſagt, wenn es nicht durch das vorhergehende ſeine Beſtimmung erhielte, woraus nämlich hervorgeht, daß von **den** Gemeinden Phrygiens die Rede iſt, welche gleichwie die Gemeinden zu Coloſſä und Laodicea nicht durch Paulus ſelbſt gegründet worden. Und wie ließe es ſich auch denken, daß er in einem Brief an eine von ihm ſelbſt gegründete Gemeinde ſich nie auf das, **was ſie aus ſeinem Munde vernommen**, ſondern immer nur auf die Verkündigung, welche ſie **von einem Andren** gehört hätten, berufen und ſo auch nicht von dem, was er ſelbſt unter ihnen geſehn und gehört, ſondern immer nur von dem, was er durch Andre über ihren Zuſtand gehört, reden ſollte?

ſein, gewiß hatte er als Phariſäer nach Geſetzesgerechtigkeit ſtrebend ſeines Leibes nicht geſchont. Nachdem er in dem Glauben an den Erlöſer das Heil gefunden und die Freiheit des evangeliſchen Geiſtes erlangt hatte; war er nun zwar fern von ängſtlicher Kaſteiung des Leibes und geſetzlicher Werkheiligkeit, wie der ſchärfſte Gegenſatz gegen Alles, was dieſem ähnlich iſt, ſich ausſpricht in jenen großen Worten, welche den unabhängig von allen äußerlichen Umſtänden und Dingen wahrhaft ſelbſtſtändig und frei alles Aeußerliche für höhere Zwecke ſich unterwerfenden und aneignenden Geiſt uns erkennen laſſen. Jene großen Worte, die er im Bewußtſein dieſer wahrhaften Freiheit ausſpricht: „Ich verſtehe es, arm zu ſein und auch Ueberfluß zu haben. Ich bin in Allem und Jedem eingeweiht, darin ſatt zu ſein und zu hungern, ſowohl Ueberfluß zu haben als zu darben. Alles vermag ich in dem Chriſtus, der mich zu Allem ſtark macht," Philipp. 4, 12. 13. Aber ſein neuer Beruf erlaubte ihm noch weniger, Seiner zu ſchonen, da er zugleich durch ſeiner Hände Arbeit ſich ſeinen Lebensunterhalt mühſam erwarb und zugleich durch ſeine apoſtoliſche Würkſamkeit ſeine ganze Kraft in Anſpruch genommen wurde, da er ſo viele Gefahren zu beſtehn, ſo viele harte Mißhandlungen, unter denen ein ſchwacher Körper wohl erliegen konnte, zu erdulden hatte. Doch bei dem Gefühl menſchlicher Schwäche wurde deſto mächtiger in ihm das Bewußtſein von einer über Alles, was *menſchliche* Kraft vermag, erhabenen Macht, die er von dem was er als *ſein menſchliches* Eigenthum erkannte, wohl zu unterſcheiden wußte, einer über Alles ſiegreichen Gotteskraft, welche durch ſeine Verkündigung des Evangeliums und durch ſeinen Beruf als Verkündiger ſich würkſam erwies. Im Gefühl dieſer menſchlichen Schwäche wurde er deſto mehr über ſich ſelbſt erhoben, durch jene innere Herrlichkeit, die ſich ihm offenbarte, durch die Mittheilungen einer höheren Welt, deren er gewürdigt wurde. Ein beſonders drückendes, den Schwung ſeines erhabenen Geiſtes hemmendes Leiden, das er mit ſich herumtrug [1]),

1) Ich kann denjenigen nicht beiſtimmen, welche meinen, daß Paulus an jener Stelle II. Korinth. 12, 7., wo er etwas bezeichnet, das ihn immerfort peinige, gleichwie eine verwundende Spitze, die Einer an ſeinem Leibe mit ſich herumtrüge, nichts Andres bezeichnen wolle, als ſeine mannichfachen Widerſacher. Gewiß iſt man nicht berechtigt zu ſagen, daß Paulus hier nichts Andres meinen könne, als was er im 10ten V. meint, denn in dieſer letzten Stelle wendet er ja nur die allgemeine Wahrheit, welche ihm die göttliche Stimme, in Beziehung auf den beſondren vorher erwähn-

betrachtet er ſelbſt als eine ihm von Gott gegebene Mahnung zur Demuth, ein Gegengewicht gegen jene Momente innerer Herrlichkeit, die ihm zu Theil wurden. Und er ſagt, daß nachdem er dreimal den Herrn gebeten, ihn von dieſem drückenden Leiden zu befreien, ihm — ſei es in einer Viſion oder in einem rein innerlichen Bewußtſein — durch eine göttliche Stimme die Antwort zu Theil worden: er ſolle nicht verlangen befreit zu werden von dem, was ihn ſeine menſchliche Schwäche empfinden laſſe; ſondern das Bewußtſein der ihm verliehenen göttlichen Gnade ſolle ihm genügen, denn was Gotteskraft ſei, erweiſe ſich recht als Solches, wo auch die menſchliche Schwäche ſich fühlen laſſe.

Dieſes erwies ſich auch insbeſondre bei ſeiner Würkſamkeit in Galatien. Sein Körper war durch Krankheit gebeugt; aber die Gotteskraft ſeiner Worte und Werke mußte grade im Contraſt mit dem ſchwachen Organ, das ihm zum Werkzeuge diente, auf die empfänglichen Gemüther deſto gewaltigeren Eindruck machen. Der glühende Eifer der aufopfernden Liebe, die ihn unter ſeinen eigenen Leiden doch ſo freudig Alles tragen ließ, für das Heil Andrer, mußte mit deſto größerer Kraft die Gemüther anziehen und ſo konnte er die Herzen gewinnen, auf die Art, welche er ſo lebendig den galatiſchen Gemeinden in's Gedächtniß zurückruft in ſeinem Briefe an dieſelben 4, 14.

So bildeten ſich die galatiſchen Gemeinden aus einem Stamm von gebornen Heiden, theils ſolchen Proſelyten, für welche das Judenthum den Uebergangspunkt zum Chriſtenthum gebildet hatte, theils Solchen, welche unmittelbar vom Heidenthum zum Chriſtenthum übergingen, und mit dieſem Stamm der Heidengemeinde verbanden ſich auch einige Juden, welche ſich durch ihre Empfänglichkeit für das Evangelium von der großen Maſſe der Ungläubigen ihres Volks ausgezeichnet hatten. Durch die ehemaligen Proſely-

---

ten Gegenſtand zum Bewußtſein gebracht hatte, auf alles dasjenige an, was dazu dienen konnte, ihn ſeine menſchliche Schwäche empfinden zu laſſen. Grade dieſes Verhältniß der Sätze und der beſondere Ausdruck des Paulus deutet vielmehr darauf hin, daß er etwas ganz Beſonderes an der erſten Stelle bezeichnen wollte. Es läßt ſich auch wohl nicht denken, daß er Gott darum gebeten haben ſollte, ihn von ſolchen Leiden zu befreien, die mit ſeinem Beruf weſentlich und unzertrennlich zuſammenhingen. Sondern wir müſſen an etwas ganz Perſönliches, ihn als Paulus, nicht als den Apoſtel Betreffendes denken, wenn gleich es thöricht wäre, bei dem Mangel an gegebenen Merkmalen das Was genauer beſtimmen zu wollen.

ten und die Judenchriſten in den Gemeinden wurde nun aber auch das Verkehr mit den Juden immerfort erhalten und daher ſind d i e Bewegungen in dieſen Gemeinden abzuleiten, von denen wir nachher reden werden.

Als Paulus Galatien verließ, war er, da neue Würkungskreiſe nach verſchiedenen Richtungen hin ihn anzogen, anfangs unſchlüſſig, wohin er ſich zuerſt wenden ſollte. Schon wollte er ſich in ſüdweſtlicher Richtung nach dem proconſulariſchen Aſien begeben, ſodann in nördlicher Richtung nach Myſien, Bithynien hinaufgehn; aber ſei es durch eine innere Stimme oder durch eine Viſion offenbarte ſich ihm die Mahnung des göttlichen Geiſtes, welche ihn von beiden Richtungen wieder zurückrief. Wohl ſchon mit dem Gedanken, ſich nach Europa hinzuwenden, nur darauf wartend, ob er von der Ausführung deſſelben durch höhere Fügung werde zurückgehalten oder darin befeſtigt werden, begab er ſich nach Troas und eine nächtliche Viſion, in welcher ein Macedonier ihm erſchien, ihn im Namen ſeines Volks zur Hülfe rufend, bekräftigte ihn in dem Entſchluſſe, nach Macedonien hinüberzureiſen. In Troas traf er mit dem Arzt Lukas zuſammen, vielleicht einem der Proſelyten, welche durch ihn zu Antiochia waren bekehrt worden und dieſer ſchloß ſich an die Zahl der Gefährten für das Miſſionswerk mit an. Seine Kunſt konnte wohl benutzt werden, um manche Gelegenheit für die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden zu gewinnen [1]). Die erſte Stadt Macedoniens, in der ſie ſich aufhielten, war die nicht unanſehnliche Stadt P h i l i p p i. Die Zahl der hier wohnenden Juden war ſicher nicht groß genug, um daß eine Synagoge hätte angelegt werden können. Vielleicht gab es hier nur Proſelyten, welche außerhalb der Stadt am Fluſſe S t r y m o n einen von Bäumen umſchloſſenen Verſammlungsplatz hatten zum Gebet, zur Verrichtung ihrer Andachtsübungen und den dabei nothwendigen Luſtrationen (eine ſogenannte προσευχή) [2]). Wenn auch hier keine ſolche an das alte Teſta-

1) Daß Lukas zuerſt Apoſtelgeſch. 16, 10 in ſeinem eignen Namen mit redet, läßt darauf ſchließen, daß er ſich zu Troas mit angeſchloſſen.

2) Die Worte Apoſtelgeſch. 16, 13. οὐ ἐνομίζετο machen wahrſcheinlich, daß dieſe προσευχή kein Gebäude; ſondern nur ein eingeſchloſſener Platz in freier Luft war, der zu dieſem Gebrauche angewandt zu werden pflegte, vergl. Tertullian ad nationes l. I. c. 13. „die orationes litorales der Juden“ und de jejuniis c. 16., wo er von ſo ſehr verbreiteter Theilnahme der Heiden an den jüdiſchen Feſten redet: Judaicum certe jejunium ubique celebratur,

ment ſich anſchließende Lehrvorträge gehalten wurden, wie in den jüdiſchen Synagogen und wenn gleich daher dem Paulus von dieſer Seite kein ſolcher Anſchließungspunkt für die Verkündigung gegeben war; ſo kamen hier doch am Sabbath die Proſelyten und beſonders Proſelytinnen zum Gebet zuſammen und Paulus konnte hier diejenigen Menſchen finden, welche für das, was er ihnen ſagen wollte, am meiſten vorbereitet und empfänglich waren. Er begab ſich daher mit ſeinen Begleitern früh Morgens am Sabbath dahin, um mit den Frauen aus der Stadt, welche hier zum Gebete zuſammengekommen waren, eine Unterredung über religiöſe Gegenſtände anzuknüpfen. Seine Worte machten Eindruck auf das Herz einer Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira in Lydien, Namens Lydia. Nach vollendetem Gottesdienſt ließ ſie ſich ſammt ihrer ganzen Familie von ihm taufen und ſie nöthigte ihn mit ſeinen Begleitern in ihrem Hauſe ihre Wohnung zu nehmen [1]. Von der Familie der Lydia verbreitete ſich das Chriſtenthum weiter unter den Bewohnern der Stadt und ihr Haus bildete den erſten Verſammlungsplatz der Gläubigen. Da in dieſer Stadt, wie es ſcheint, wenige oder gar keine Juden wohnten, die Anhänger des Judenthums wohl nur aus Proſelyten beſtanden, ſo fand das Chriſtenthum von dieſer Seite keinen ſo hartnäckigen Widerſtand und vielleicht würde daſſelbe, ohne daß eine Verfolgung erregt worden wäre, immer mehrere Bekenner gewonnen haben, wenn nicht das durch die Würkungen der göttlichen Lehre beeinträchtigte gewinnſüchtige Intereſſe Einzelner unter den Heiden eine Verfolgung hervorgerufen hätte.

Es war daſelbſt eine Sklavin, welche in einem den Erſcheinungen des Somnambulismus ähnlichen Zuſtande, ihrer ſelbſt nicht bewußt, auf Fragen, die man ihr vorlegte, zu antworten pflegte und die für eine vom Geiſt des Apollo

---

quum omissis templis per omne litus quocunque in aperto aliquando jam preces ad coelum mittunt.

1) Ich kann keineswegs mit einigen Auslegern der Apoſtelgeſchichte annehmen, daß alles dies vor dem Anfang der gemeinſchaftlichen Andachtsübungen geſchehn ſei, und daß noch an demſelben Tage, als ſie von dem Orte, wo Paulus die Lydia getauft, zurückkehrten, auf dem Wege zur Proseuche das Zuſammentreffen mit der Wahrſagerin ſich ereignet habe. Die Art, wie Lukas 16, 16. erzählt, weiſet nicht darauf hin, daß Alles an einem Tage geſchehn ſei. Auch die Aeußerungen der Wahrſagerin machen wahrſcheinlich, daß ſie ſchon öfter den Paulus reden gehört hatte.

beſeelte Wahrſagerin gehalten wurde[1]), wie in allen Formen heidniſcher Naturvergötterung verborgne Naturkräfte in den Dienſt der Religion genommen werden[2]). Dieſe Sklavin hatte wahrſcheinlich öfter Gelegenheit gehabt, den Paulus reden zu hören und ſeine Worte hatten einen Eindruck in ihrem Gemüth zurückgelaſſen. In ihrem convulſionären Zuſtande würkte dieſer früher von ihr empfangene Eindruck wieder zurück und das was ſie früher von Paulus gehört hatte, mit ihren eignen heidniſchen Vorſtellungen vermiſchend, rief ſie den Verkündigern, wenn ſie ihnen auf dem Wege zur Proseuche begegnete, öfters nach: Das ſind die Diener des höchſten Gottes, die uns den Weg des Heils verkündigen. Dieſes Zeugniß einer von dem Volk angeſtaunten Wahrſagerin hätte viel würken können, um daſſelbe auf die neue Verkündigung aufmerkſam zu machen; aber fern war es der Geſinnung des Paulus, eine ſolche Vermiſchung der Wahrheit und der Lüge zu benutzen oder nur zu dulden. Zuerſt bekümmerte er ſich um das Geſchrei der Sklavin gar nicht. Da ſie aber nicht aufhörte, wandte er ſich endlich zu ihr um und er gebot dem Geiſt, der das Vernünftig-ſittliche in ihr gefangen hielt, von ihr zu weichen. Wenn dies auch kein perſönlicher böſer Geiſt war, ſo war es doch das Walten eines ungöttlichen Geiſtes. Das was in dem Menſchen das Freie ſein, was herrſchen ſollte über alle Naturtriebe und Kräfte, war ſolchen dienſtbar gemacht worden[3]).

---

1) Von der gewöhnlichen Meinung des Volks, daß der pythiſche Apollo ſolche *ἐγγαστριμύθους* oder *πύθωνας* in Beſitz genommen und durch ihren Mund rede Plutarch. de def. oracŭlor. c. 9. Tertullian beſchreibt dieſe Leute anſchaulich apologet. c. 23. qui de deo pati existimantur, qui anhelando (in einem Zuſtande convulſiviſcher Angſt, in welchem ſich eine ſolche Perſon ſelbſt wie von einem fremden Geiſt gewaltſam getrieben fühlt, mit dumpfer Stimme) praefantur.

2) So die Orakel der Alten, die Incubationen, und ähnliche Erſcheinungen in dem Heidenthum der Geſellſchaftsinſeln der Südſee. Der Prieſter des Kriegsgotts Oro ertheilte Orakel in einem ekſtatiſchen Zuſtande unter gewaltſamen Convulſionen und nach ſeiner Bekehrung zum Chriſtenthum konnte er ſich nicht wieder in einen ſolchen Zuſtand zurückverſetzen. S. was darüber mitgetheilt worden in den neuen intereſſanten Berichten über dieſe Miſſion von Ellies, Bennett u. ſ. w.

3) Wir haben keine ganz ſichern Merkmale, um die Art beſtimmen zu können, wie Paulus dieſe Erſcheinung betrachtete. Es kann ſein, obgleich wir nichts mit Sicherheit darüber beſtimmen können, daß er die heidniſche Vorſtellung, der Geiſt des Apollo beſeele dieſe Perſon, in die jüdiſche umkleidete, daß ein böſer Geiſt, ein dämoniſcher, ſie beherrſche. In dieſem Fall folgte er

Und durch die göttliche Kraft deſſen, der in das zerriſſene Innere der Dämoniſchkranken Frieden und Harmonie wieder zurückgerufen hatte, wurde auch dieſe in einem verwandten Zuſtande ſich befindende von der Macht dieſes ungöttlichen Geiſtes befreit und ſie konnte ſich von nun an nicht wieder in einen ſolchen Zuſtand zurück verſetzen. Da alſo die Sklavin ihre Wahrſagekünſte nicht mehr treiben konnte, ſo ſahen ſich ihre Gebieter, welche ſich in den daraus gezogenen Gewinn getheilt hatten, deſſelben beraubt. Wüthend ergriffen ſie daher den Paulus und Silas und ſie klagten dieſelben vor der Municipalobrigkeit vor den Duumvirn[1]) an als jüdiſche Ruheſtörer, welche in der römiſchen Colonie jüdiſche Religionsgebräuche zu verbreiten ſuchten, was durch die römiſchen Staatsgeſetze verboten war, wenn gleich dieſe den Juden das Recht zuſicherten, ihren Nationalkultus für ſich ſelbſt ungeſtört auszuüben. Nachdem ſie ohne weitere Unterſuchung öffentlich gegeißelt worden, wurden ſie in's Gefängniß geworfen. Das Gefühl des öffentlichen Schimpfes und der Schmerzen, die Gefangenſchaft in dem finſtern Kerker, wo ihre Füße auf eine peinliche Weiſe auseinander ge-

---

hier der allgemeinen Vorſtellung, ohne darüber in dieſem Augenblick weiter zu reflektiren, weil dieſer der höhern Naturwiſſenſchaft angehörende Gegenſtand ſeinem Nachdenken ganz fern lag. Ich bin überzeugt, daß der Geiſt der Wahrheit, der ihm als Apoſtel verheißen war, ihn auch hier zum Bewußtſein der ganzen Wahrheit führte, die Chriſtus auf Erden zu verkündigen erſchienen iſt, zum Bewußtſein alles deſſen, was zum Weſen der Heilslehre gehört. Dieſer Geiſt ließ ihn das Walten des Reichs des Böſen in dieſer Erſcheinung erkennen. Dieſer Geiſt verlieh ihm das zuverſichtliche Vertrauen, daß wie Chriſtus das Reich des Böſen beſiegt und ohnmächtig gemacht habe, alſo auch durch ſeine Gotteskraft Alles, was dieſem Reich angehöre, immerfort beſiegt werden könne. In dieſem Glauben ſprach er voll göttlicher Zuverſicht und ſein Wort würkte ſeinem Vertrauen gemäß. Ich finde aber in den Worten Chriſti und in den Aeußerungen des Apoſtels über ſich ſelbſt keinen Grund anzunehmen, daß bei dieſem Licht ſeines chriſtlichen Bewußtſeins nicht möglicherweiſe ein Irrthum in einem ſolchen Gegenſtande beſtehn konnte, welcher nicht die Glaubenswahrheit angeht; ſondern in ein ganz andres niedrigeres Gebiet gehört, wie die Frage, ob hier eine aus der Natur der menſchlichen Seele, ihren natürlichen Kräften, ihrem Zuſammenhang mit dem leiblichen Organismus erklärbare Erſcheinung oder eine Folge der Beſitznahme durch einen perſönlichen böſen Geiſt anzunehmen ſei.

1) Der Name *στρατηγοί*, der in der Apoſtelgeſchichte hier zur Bezeichnung dieſer Magiſtratsperſonen gebraucht wird, war in den kleinen griechiſchen Städten von Alters her gebräuchlich, um die erſten obrigkeitlichen Perſonen zu bezeichnen; ſ. Aristoteles Politic. l. VII. c. 8. ed. Bekker vol. II. p. 1322. *ἐν ταῖς μικραῖς πόλεσι μία περὶ πάντων (ἀρχή)· καλοῦσι δὲ στρατηγοὺς καὶ πολεμάρχους.*

zogen und in einen Block (nervus) [1]) eingeſpannt waren, die Erwartungen der Mißhandlungen, welche ihnen noch bevorſtehn konnten, alles dies vermogte, ihre Seelen nicht niederzubeugen; ſondern ſie fühlten ſich vielmehr erhoben durch das Bewußtſein, für die Sache Chriſti Schmach und Leiden erduldet zu haben. Um Mitternacht vereinigten ſie ſich, im Gebet Gott zu preiſen, als ein Erdbeben den Boden des Kerkers erſchütterte. Die Thüren ſprangen auf und die Feſſeln der Gefangenen wurden gelöſet. Schon gerieth der Gefangenwärter in die größte Beſtürzung, da er die Gefangnen entflohen glaubte; aber Paulus und Silas beruhigten ihn. Dieſes Erdbeben, durch das den Gefangenen Gelegenheit zum Freiwerden gegeben war, die Art, wie ſie dieſe Gelegenheit unbenutzt gelaſſen hatten, ihre Heiterkeit und Zuverſicht unter ſo vielen Leiden, alles dies trug vermuthlich dazu bei, daß ſie dem erſtaunten Gefangenwärter wie Weſen höherer Art erſchienen. Er fiel ihnen zu Füßen und ſich erinnernd an das was er aus dem Munde des Paulus und Silas gehört hatte, über den von ihnen verkündigten Weg zum Heil, ſprach er zu ihnen in ihren eigenen Worten, was er denn thun müſſe, um das Heil zu erlangen. Die ganze Familie kam zuſammen, die Verkündigung zu vernehmen und es war ein feſtlicher Morgen für Alle. Sei es nun, daß die Duumvirn durch das, was ſie unterdeſſen von den Gefangenen überhaupt erfahren hatten, günſtiger geſtimmt worden oder daß ein Bericht des Gefangenwärters Eindruck auf ſie gemacht hatte, ſie ließen ihm ſagen, daß er ſie frei laſſen könne. Hätte in die beſeligende Begeiſterung, mit welcher Paulus für die Sache des Herrn alle Schmach und alle Leiden trug, etwas Schwärmeriſches ſich eingemiſcht; ſo würde er gewiß nichts gethan haben, um einer Schmach zu entgehn, der er ohne Nachtheil und nur zum Vortheil ſeines Berufs entgehn konnte, und um eine Ehrenerklärung zu erhalten, welche er nach ſeinen bürgerlichen Verhältniſſen erhalten konnte. Wie fern von dem, was ſpäterhin die Moral des Mönchsgeiſtes Demuth nannte! Sich auf ſein römiſches Bürgerrecht berufend [2]), nöthigte er die Duumvirn,

---

1) Tertullian. ad Martyres c. 2. Nihil crus sentit in nervo, quum animus in coelo est.

2) Die bekannten Worte Cicero's act. II. in Verrem l. V. c. 57. Jam illa vox et imploratio, civis Romanus sum, quae saepe multis in ultimis terris opem inter barbaros et salutem attulit.

welche ihn als römiſchen Bürger [1]) auf eine ſo ſchmachvolle Weiſe zu behandeln nicht berechtigt waren [2]), ſelbſt nach dem Gefängniſſe zu kommen und perſönlich, zum Zeichen ihrer Unſchuld, ſie aus demſelben zu entlaſſen. Sie begaben ſich nun in das Haus der Lydia, wo ſich auch die Chriſten der Stadt verſammelt hatten, und ſie ſprachen zu ihnen die letzten Worte der Ermahnung und Ermunterung. Darauf verließen ſie die Stadt, wo Lukas und Timotheus, welche von jener Verfolgung nicht mit waren betroffen worden, ruhig zurückbleiben konnten [3]). Zu Philippi hinterließ Paulus eine Gemeinde voll Glaubenseifer, welche ihm bald nachher Beweiſe ihrer liebevollen Fürſorge gab, indem ſie ihm, obgleich er keine ſolche Gabe verlangte, ſondern ſich durch ſeine eigene Arbeit ernährte, Geldunterſtützungen für ſeinen Lebensunterhalt nachſchickte.

Paulus und Silas richteten nun ihre Reiſe nach der zwanzig Meilen entfernten Stadt Theſſalonich, der größten Stadt Macedoniens, wo als in einer anſehnlichen Handelsſtadt viele Juden wohnten und wo ſie zuerſt eine Synagoge finden konnten. Während drei Wochen beſuchte Paulus dieſelbe am Sabbath, durch ſeine Vorträge wurden die Herzen vieler Proſelyten gewonnen und durch dieſe wurde dann der Weg für die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden der Stadt gebahnt. Wie aus dem erhellt was Paulus in ſeinem erſten Briefe an die Theſſalonicher I, 9, 10., II, 10, 11. [4]) ſagt, begnügte er ſich gewiß nicht bloß in den

1) Wie der Vater des Paulus das römiſche Bürgerrecht erlangt hatte, wiſſen wir nicht. Sicher hat man keinen Grund anzunehmen, daß es Paulus ſeiner Abſtammung aus Tarſus verdankte; denn obgleich Dio Chryſoſtomus in ſeinem zweiten λόγος Ταρσικός, vol. II. ed. Reiske, p. 36, manche Vortheile nennt, welche der Kaiſer Auguſtus der Stadt Tarſus zum Lohn ihrer Treue in dem Bürgerkriege verliehen hatte, ſo erhellt doch nicht daraus, daß auch das römiſche Bürgerrecht darunter war, und ſelbſt dies vorausgeſetzt, fragt es ſich, ob es auf den einer fremden jüdiſchen Familie angehörenden Paulus würde übergegangen ſein.

2) Auch Silas mußte wohl auf irgend eine Weiſe das römiſche Bürgerrecht erlangt haben.

3) Timotheus traf zu Theſſalonich oder Beröa, Lukas erſt ſpäter wieder mit Paulus zuſammen.

4) Schrader meint zwar in ſeinen chronologiſchen Bemerkungen S. 95, daß ſich dieſe Stellen unmöglich auf den erſten Aufenthalt des Paulus zu Theſſalonich beziehen könnten, weil dieſer dafür von zu kurzer Dauer geweſen ſei. Aber es läßt ſich wahrſcheinlich nicht einſehn, daß ein Mann von ſolchem Eifer und ſolcher unermüdeten Thätigkeit in ſeinem Beruf nicht auch in einem Zeitraum von drei bis vier Wochen ſo ſollte haben würken und ein ſo

Synagogenverſammlungen — und alſo nur einmal in der Woche — ſeine Vorträge an die Proſelyten aus den Heiden zu richten. So hätte er ſeine Verkündigung doch nur auf die kleinere Zahl der Heiden, welche zu den Proſelyten gehörte, beſchränken müſſen. Er konnte in dieſen Synagogenvorträgen doch immer nur eine ſolche Methode und Form des Vortrags wählen, wie es grade für den Standpunkt der Juden beſonders erfordert wurde; er mußte Manches vorausſetzen, konnte Manches nicht ausführlicher entwickeln, was er nach dem Bedürfniſſe der Heiden zuerſt und vollſtändiger hätte erörtern müſſen. Er wußte aber doch, wie wir aus manchen Beiſpielen ſehn, den verſchiednen Standpunkt und die verſchiednen Bedürfniſſe der Juden und Heiden ſo gut von einander zu unterſcheiden und man muß daher gewiß annehmen, daß er ſich Gelegenheit verſchaffte, darauf beſonders Rückſicht zu nehmen. Gewiß verſammelten ſich auch bald die durch die Proſelyten aufmerkſam gemachten Heiden an beſondern Orten, um ihn zu hören, und aus dieſen durch ihn zuerſt zu dem Glauben an den Einen lebendigen Gott wie zum Glauben an den Erlöſer geführten Heiden bildete ſich größtentheils die Gemeinde.

Paulus erkannte es zwar nach dem Ausſpruche Chriſti Matth. 10, 10. als gerechte Forderung an (1. Korinth. 9, 14.), daß den Verkündigern des Evangeliums ihr Lebensunterhalt, den ſie ſich nicht ſelbſt erwerben konnten, von denen gereicht würde, welche die höchſten Güter der Seele von ihnen empfingen. Da er aber ſich bewußt war, von den übrigen Apoſteln in der Hinſicht verſchieden zu ſein, daß er ſich nicht zuerſt von ſelbſt freiwillig an den Erlöſer angeſchloſſen hatte; ſondern durch die göttliche Gnade wie gegen ſeinen Willen aus dem heftigſten Verfolger der Gemeinde zum Apoſtel gemacht worden war, ſo glaubte er daher auch ein ſolches mit dem apoſtoliſchen Amt verbundenes Recht aufopfern zu müſſen, um ſeine Willigkeit und Freudigkeit in dem durch eine höhere Nothwendigkeit ihm auferlegten Beruf zu beweiſen (1. Korinth. 9, 16—18.). Auch fand er darin ein Mittel, ſeine apoſtoliſche Würkſamkeit unter den Heiden noch mehr zu befördern; denn dieſe ſo offenbar ganz uneigennützige, für das Beſte Andrer Alles aufopfernde, allen Mühen und Entbehrungen ſich unterziehende raſtloſe Thätigkeit mußte ihm das Vertrauen Vieler, auch derjeni-

lebendiges Bild von ſeinem eigenen Weſen und Würken in den Gemüthern haben zurücklaſſen können, wie er in jenen Stellen vorausſetzt.

gen gewinnen, welche ſonſt bei einem ſolchen Eifer für das Beſte Andrer, den ſie nicht zu verſtehn wußten, zuerſt eigennützige Triebfedern zu argwöhnen geneigt waren. Es mußte ihm deſto willkommner ſein, jeden Schein zu einem ſolchen Argwohn von ſich abwenden zu können, da das Verfahren mancher jüdiſchen Proſelytenmacher dazu dienen konnte, gegen jüdiſche Religionslehrer einen ſolchen Verdacht gleich hervorzurufen. Und ſeine frühere Bildung trug dazu bei, daß er überall Mittel finden konnte, ſich ſelbſt ſeinen Lebensunterhalt zu erwerben. Wenn nämlich andre Apoſtel in ihrer Jugend zwar ſelbſt ihren Lebensunterhalt durch ein Gewerbe ſich verdient hatten, aber durch ein ſolches, von dem ſie nicht überall Gebrauch machen konnten, ſo hatte hingegen Paulus, obgleich zum jüdiſchen Theologen beſtimmt, doch nach den in den gelehrten Schulen der Juden herrſchenden Grundſätzen [1]) neben dem Geſetzesſtudium das Handwerk der Zeltenverfertigung erlernt, und grade dies Handwerk konnte wegen der Art zu reiſen im Orient und des anderweitigen mannichfachen Gebrauchs der Zelte leicht überall ſeine Nahrung finden [2]). Während die Sorge für die geiſtigen Bedürfniſſe der Heiden und der neuen Chriſten ihn im Geiſte ganz beſchäftigte, mußte er die Nacht mit zu Hülfe nehmen, um ſich und ſeinen Begleitern, Apoſtelgeſch. 20, 34., den nothdürftigen Lebensunterhalt zu erwerben, ſo weit er nicht durch die Liebe der Gemeinde zu Philippi, welche ihm freiwillige Gaben nachſchickte, Philipp. 4, 16., einige Erleichterung erhielt. Es war ihm aber Seligkeit, Andren nur zu geben, ohne von ihnen einen Lohn zu empfangen.

---

1) In den Pirke Avoth. c. 2. §. 2. יָפֶה תַלְמוּד תּוֹרָה עִם דֶּרֶךְ אֶרֶץ „ſchön iſt das Studium des Geſetzes mit einem irdiſchen Gewerbe, wodurch man ſich ſeinen Lebensunterhalt erwirbt", und als Grund wird angeführt, weil beides zuſammen die Sünde vergeſſen mache, im entgegengeſetzten Falle die Seele leicht zerſtreut werde und Sünde Eingang finde. Es war alſo nicht bloß die Sorge für den Lebens*unterhalt* der Zweck, ſondern auch, wie bei der Beſchäftigung mit körperlicher Arbeit unter den Mönchen, *der* Zweck, die Sinnlichkeit durch ihre angemeſſene Beſchäftigung von trübender Einmiſchung in das Höhere abzuhalten.

2) Philo de victimis f. 836. ed. Francof. *αἰγῶν δὲ αἱ τρίχες, αἱ δοραὶ συνυφαινόμεναί τε καὶ συῤῥαπτόμεναι, φορηταὶ γεγόνασιν ὁδοιπόροις οἰκίαι καὶ μάλιστα τοῖς ἐν στρατείαις.* Dies könnte darauf hindeuten, obgleich nicht gewiß, daß grade ſein Vaterland, woher die tentoria Cilicina, die Veranlaſſung dazu war, daß er dieſes Handwerk zuerſt wählte.

Er ſprach nicht bloß öffentlich zu der verſammelten Gemeinde, er beſuchte ſie auch einzeln in ihren Familien und er legte ihnen in Privatgeſprächen die Grundwahrheiten des Evangeliums vom Neuen an's Herz, er warnte ſie vor den ihrem chriſtlichen Leben drohenden Gefahren [1]). Er pflegte die Hoffnung der Gläubigen von den Leiden des irdiſchen Lebens auf den Zeitpunkt hinzurichten, wann Chriſtus wieder kommen werde, ſein Reich in der Menſchheit zu ſiegreicher Vollendung zu führen. Dieſer Zeitpunkt ſollte für diejenigen, welche ſich der erlangten Erlöſung bewußt waren, kein Gegenſtand der Furcht, ſondern nur freudiger, ſehnſuchtsvoller Hoffnung ſein. Und dieſe letzte Entſcheidung dachte ſich Paulus, zumal in der erſten Zeit ſeiner apoſtoliſchen Würkſamkeit, näher, als ſie war. Es ſollte in dieſer Hinſicht Zeit und Stunde ja verborgen bleiben bis zur Epoche der Erfüllung ſelbſt, wie Chriſtus ausdrücklich geſagt hatte, Matth. 24, 36. Den erſten Verkündigern lag der Gedanke fern, daß das Reich Chriſti auf langſamerem Wege durch ſeine innere Kraft und durch das Walten des Herrn in der natürlichen Entwickelung der Begebenheiten die entgegenſtehenden Mächte der Erde allmählig überwinden und dieſe ihm zu dienen zwingen werde. Wenn gleich Chriſtus durch die Gleichniſſe, in welchen er den Entwickelungsgang ſeines Reiches auf Erden darſtellt, eine ſolche langſamere Entwickelung von innen heraus angedeutet hatte, wie in den Gleichniſſen vom Senfkorn, vom Sauerteig, von der guten Frucht und vom Unkraut: ſo konnte doch der Inhalt dieſer Worte, inſofern er ein prophetiſcher war und auf das Maaß des zeitlichen Entwickelungsganges ſich bezog, erſt, nachdem er durch den Lauf der Geſchichte ausgelegt worden, recht verſtanden werden. Und wir erkennen darin den göttlichen Blick Chriſti, der den Lauf der Jahrhunderte und Jahrtauſende überſehn konnte. Die Apoſtel aber, denen ein ſolcher Blick nicht gegeben war, dachten nicht anders, als daß zwar, wie es der Herr verheißen, das Evangelium durch

---

1) Man ſieht nicht ein, warum die den Chriſten zu Theſſalonich ertheilten Ermahnungen und Warnungen, auf welche er ſich in ſeinen beiden Briefen an dieſelben beruft, ihnen nicht während dieſes ſeines erſten Aufenthaltes unter ihnen von Paulus ertheilt ſein konnten; denn warum konnte die Menſchenkenntniß und Weisheit des Paulus nicht auch zukünftige Gefahren der Art vorausſehn und ſeine Schüler im voraus dagegen zu ſichern ſuchen? Das daher genommene Argument Schraders gegen die gewöhnliche Zeitbeſtimmung in Hinſicht jener beiden Briefe kann alſo nicht viel bedeuten.

ſeine göttliche die Welt durchdringende und überwindende Kraft bis zur Wiederkunft Chriſti unter alle Völker der Erde ſich verbreitet haben werde, aber ſie glaubten auch, daß die Verfolgungen der herrſchenden Macht unter den Heiden gegen das Evangelium immer heftiger werden würden, bis der Heiland ſelbſt durch ſeine ſiegreiche göttliche Macht der Kirche den Triumph über alle feindſeligen Gewalten verſchaffen werde. Und die Begeiſterung für die Sache des Evangeliums, das Bewußtſein der ſich Alles unterwerfenden göttlichen Kraft deſſelben, die ſchnelle Ausbreitung des Evangeliums in der erſten Zeit, — Alles dies trug dazu bei, daß ſie die dem menſchlichen Auge verborgnen Hinderniſſe überſehn konnten, welche der Verwürklichung jener Verheißung des Herrn entgegenſtanden, auch konnten ſie ja die Bevölkerung der Erde nicht nach ihrem ganzen Umfang ſchätzen [1]). So läßt es ſich daher erklären, wie Paulus unbeſchadet ſeines apoſtoliſchen Charakters, ſeines Berufs als eines Organs für die Verkündigung der durchaus reinen göttlichen Wahrheit, dieſes Ziel aller ſeiner Hoffnungen, der perſönlichen unzertrennlichen Verbindung mit dem Herrn, den er verfolgt hatte und dem er jetzt mit ſo heißer Liebe zugethan war, und den Triumph ſeines Reichs in der ganzen Menſchheit, als nicht mehr ſo fern mit einer begeiſterten, der langſamern Entwickelung der Geſchichte voraneilenden, Sehnſucht umfaſſen konnte. Dadurch wurde er ja nur deſto mehr angetrieben, mit aller Kraft zu eilen, um die Verkündigung des Evangeliums ſchnell zu allen Völkern zu bringen. Natürlich war es, daß grade in der erſten Zeit der jugendlichen Begeiſterung ſeiner apoſtoliſchen Würkſamkeit dieſe Erwartung der baldigen Wiederkunft Chriſti ihn am lebendigſten erfüllte. Natürlich war es, daß unter den Leiden und unter der Schmach, welche er zu Philippi erduldete, der Hinblick auf dieſen göttlichen Triumph ihn deſto mehr begeiſterte; wie es in der Natur der göttlichen Kraft des Glaubens liegt, daß unter den Kämpfen, welche er zu erdulden hat, die Zuverſicht und Lebendigkeit der Hoffnung deſto ſtärker wird. Voll von jenem Bewußtſein war Paulus nach Theſſalonich gekommen, und mit der Begeiſterung, welche die Gemüther wieder ergreifen mußte, zeugte er von der ihn beſeelenden, ihn über alle Leiden der Erde erhebenden Hoffnung. Aber wie ſeine Begeiſterung

1) Nach Allem dieſen iſt es zu verſtehen, wenn Paulus in den ſpäteren Zeiten ſeiner apoſtoliſchen Würkſamkeit davon ſpricht, daß das Evangelium unter allen Völkern der Erde verkündigt werde.

fern war von jeder Beimiſchung der Schwärmerei, welche das ſubjektive Gefühl und die ſubjektive Anſchauung von dem, was dem Glauben und der Zuverſicht des Glaubens angehört, nicht zu ſondern weiß, ſo war er daher auch fern davon, über die Nähe jenes großen Zeitpunktes irgend etwas Beſtimmtes zu ſagen; er hielt ſich hier mit nüchterner Selbſtbeſcheidung nur an das Wort des Herrn, daß jener große Zeitpunkt von keinem Menſchen ſollte berechnet werden können. Und mit apoſtoliſcher Beſonnenheit ſuchte er die neuen Chriſten davor zu warnen, daß ſie nicht etwa, ihre Einbildungskraft nur mit den Bildern von der Glückſeligkeit des bevorſtehenden Reichs Chriſti beſchäftigend und in ſüße Träume ſich einwiegend, die nothwendige Vorbereitung für die Zukunft in der Gegenwart und den bevorſtehenden Kampf vergeſſen ſollten. Er ſagte ihnen voraus, daß ſie noch viel zu leiden und zu kämpfen haben würden, ehe ſie zum ungeſtörten Genuſſe der Seligkeit in dem Reich Chriſti würden gelangen können.

So nachdrücklich ferner der Apoſtel den Anmaßungen jüdiſcher Werkheiligkeit und aller ſittlichen Selbſtgnugſamkeit die Lehre von der Rechtfertigung des Menſchen, nicht durch ſeine ſtets mangelhaften Werke, ſondern durch die Aneignung der Gnade der Erlöſung im Glauben allein entgegenſtellte; ſo wichtig war es ihm doch auch, die neuen Chriſten zu warnen vor dem Mißverſtande, der bei einer oberflächlichen Bekehrung ſo nahe lag und der beſonders aus einer Verwechſelung des gewöhnlichen jüdiſchen Begriffs vom Glauben mit dem pauliniſchen hervorgehn konnte, als ob dieſer Glaube ohne gänzliche Umwandelung des Lebens beſtehen könne, und als ob, wer nur dem Götzendienſte entſage und an Jeſus als den Meſſias glaube, ſchon dadurch beſſer ſei als die Heiden und ſchon dadurch ſich verſprechen könne, dem den Ungläubigen drohenden Strafgericht zu entgehn [1]). Er legte ihnen oft auf das Nachdrücklichſte an's Herz, daß ſie durch ihr ganzes Leben die mit ihnen vorgegangene Veränderung offenbaren müßten, daß ſie deſto ſtrafbarer ſein würden, wenn ſie, nachdem ſie durch

1) Das ſind die thörichten Reden, vor denen Paulus die Heidenchriſten ſo nachdrücklich zu warnen für nöthig hält, die κενοὶ λόγοι Epheſ. 5, 6., vergl. oben S. 143. Daher erinnert er ſie, vor einem ſolchen Scheinchriſtenthum warnend, daß jeder Laſterhafte einem Götzendiener gleich und von dem Reich Gottes ausgeſchloſſen ſei, daß um jener herrſchenden Laſter willen, nicht bloß wegen des Götzendienſtes, die Ungläubigen das göttliche Strafgericht treffe.

die Erlöſung und die Taufe Gott geweiht worden, ihm in einem heiligen Leben zu dienen, wieder zurückfielen in die früheren Laſter und wenn ſie ſich ſelbſt als die Wohnung des von ihm empfangnen heiligen Geiſtes entweihten [1]).

Aber die ſchnelle und große Theilnahme, welche die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden fand, erregte deſto mehr die fanatiſche Wuth und die Eiferſucht der zahlreichen Juden, welche ſchon das, was ſie von dem Apoſtel in den Synagogenvorträgen gehört, mit Erbitterung gegen ihn erfüllt hatte. Sie wiegelten einen Theil des Pöbels auf und dieſer drang in das Haus des Chriſten Jaſon ein, wo Paulus wohnte. Man fand ihn ſelbſt dort nicht; aber Jaſon und einige andre Chriſten wurden vor Gericht geſchleppt. Da hier die Verfolgung von Juden ausging, welchen die Heiden nur als Werkzeuge dienten, ſo wurden daher andre Anklagepunkte gegen die Verkündiger der neuen Lehre, als zu Philippi geſchehn war, vorgebracht. Es wurde auch hier nicht wie in andren Fällen die Beſchuldigung angewandt, daß die Juden in der durch die Geſetze ihnen zugeſicherten ruhigen Ausübung ihres eignen Cultus durch dieſe Leute, welche Spaltung unter ihnen erregten, geſtört worden ſeien. Sie fanden dazu weniger Gelegenheit, da Paulus hier größtentheils unter Heiden gewürkt hatte, und ſie konnten auch durch eine ſolche Beſchuldigung, wo ihnen nicht grade die Obrigkeit beſonders günſtig war, wenig durchſetzen. Deſto mehr konnte in dieſer Zeit eine politiſche Beſchuldigung, das crimen majestatis, würken, wie dies auch ſpäter die Feinde der Chriſten öfter gegen ſie zu gebrauchen ſuchten. Da Paulus zu Theſſalonich von dem bevorſtehenden Reich Chriſti, dem die Gläubigen ſchon angehörten, viel geſprochen hatte, ſo gab dies, wenn man ſeine Worte verdrehte, gute Gelegenheit zu einer ſolchen Anklage. Er fordre die Leute auf, einen Jeſus ſtatt des Kaiſers als Herrſcher anzuerkennen. Aber die obrigkeitlichen Behörden mogten wohl ſelbſt, da ſie die Leute vor ſich ſahen, welche in die Verſchwörung mit verwickelt ſein ſollten, dieſe Beſchuldigung nicht eben glaublich finden, und nachdem ihnen Jaſon und ſeine Freunde eine Bürgſchaft geſtellt, daß keine Störung der öffentlichen Ruhe vorfallen werde, und diejenigen, welche die Urſache dieſer Volksbewegung geweſen waren, bald aus der Stadt entfernt werden ſollten, wurden ſie freigelaſſen.

1) I. Theſſal. 4, 6. 2, 12.

Noch in der Nacht, die auf dieſen Tag folgte, verließen Paulus und Silas die Stadt nach drei bis vierwöchentlichem Aufenthalte. Da Paulus nicht ſo lange als es das Bedürfniß der neuen Gemeinde erforderte, ſich hier hatte aufhalten können; ſo war er daher deſto mehr beſorgt für dieſelbe, zumal vorauszuſehn war, daß die neuen Chriſten von den durch die Juden aufgewiegelten Heiden manche Verfolgungen zu erleiden haben würden. Er hatte daher die Abſicht, bald wieder, wann der erſte Sturm der Volkswuth beſchwichtigt ſein würde, dahin zurückzukehren, 1 Theſſal. 2, 18. Vielleicht ließ er für's Erſte den Timotheus, der kein Gegenſtand der Volkswuth geworden war, dort zurück [1]), wenn nicht etwa derſelbe von Philippi aus erſt zu Beröa mit ihm wieder zuſammentraf. In der etwa zehn Meilen von dort entfernten Stadt Beröa, wohin ſich Paulus und Silas nun begaben, wurde ihnen von Seiten der Juden eine beſſere Aufnahme und auch unter den Heiden fand das Evangelium Eingang; aber durch einen von den Juden aus Theſſalonich hier erregten Volksaufruhr wurde Paulus genöthigt, die Stadt bald wieder zu verlaſſen. Er nahm begleitet von einigen Gläubigen aus der Stadt ſeinen Weg nach Athen [2]).

So gering auch für's Erſte die Folgen waren, welche von der Würkſamkeit des Apoſtels Paulus zu Athen ausgingen, ſo gehört doch ohne Zweifel der inneren Bedeutung nach die Erſcheinung deſſelben in Athen zu den merkwürdigſten Zeichen der neuen chriſtlichen Schöpfung. Paulus erſcheint mit der Lehre, welche durch die ihr einwohnende Gotteskraft das Leben und Denken der alten Welt umzubilden beſtimmt war, in der Stadt, welche die Mutter helleni-

1) Wie daraus zu ſchließen, daß die Abreiſe des Timotheus Apoſtelgeſch. 17, 10. nicht erwähnt wird.

2) Man kann zweifelhaft darüber ſein, ob Paulus zu Lande oder zu Waſſer dahin reiſete, das ὡς Apoſtelgeſch. 17, 14. könnte allerdings als bloße Bezeichnung der Richtung verſtanden werden, ſ. Winers Grammatik III. Aufl. S. 498. Beröa lag nahe an der See und dieſer Weg war der kürzere. Aber das ὡς kann auch bezeichnen, daß ſie zwar anfangs die Richtung zur See hinnahmen, um die Juden, welche dies erwarteten und in der Nähe des Hafens dem Paulus nachſtellten, irre zu machen, nachher aber den Landweg einſchlugen. So ſehn wir ein andermal, daß Paulus, weil er bei der Einſchiffung nach Kleinaſien von Korinth aus die Nachſtellungen der Juden zu fürchten hatte, deshalb den Landweg vorzog, Apoſtelgeſch. 20, 3. Auch die Begleitung, welche dem Paulus mitgegeben wurde, und die Art, wie Lucas ſie bezeichnet, Apoſtelgeſch. 17, 15., ſpricht mehr für die Landreiſe.

ſcher Bildung und Weltweisheit war, der daher auch, wie das helleniſche Element alle damalige occidentaliſche Bildung durchdrungen hatte, die ganze römiſche Welt ihre Bildung verdankte, die zugleich den Mittelpunkt des helleniſchen Cultus bildete, wo mit der begeiſterten Anhänglichkeit an alles Althelleniſche auch die begeiſterte Anhänglichkeit an den althelleniſchen Cultus noch bis in's vierte Jahrhundert hinein ſich erhielt. Der Eifer für die Verehrung aller Götter, deren jeder hier ſeinen Tempel und ſeine Altäre hatte und durch Denkmäler der Kunſt verherrlicht wurde, gehörte zu dem Ruhm Athens in der alten Welt [1]. Paulus hatte ſich zwar wohl zuerſt vorgenommen, ehe er hier mit der Verkündigung des Evangeliums auftrat, die Ankunft des Silas und Timotheus abzuwarten; wie er ſie durch ſeine nach Beröa zurückkehrenden Begleiter hatte auffordern laſſen, ihm ſobald als möglich nachzukommen. Da er aber hier ſich umgeben ſah von Götzenbildern, Altären und Tempeln, von den Werken der Kunſt, durch welche die dem lebendigen Gott allein gebührende Ehre auf die Geſchöpfe des Wahnes übertragen worden, ſo konnte er dem Drang des heiligen Eifers nicht widerſtehn, von dem, welcher die Verirrten zur Buße rief und ihnen das Heil darbot, dagegen zu zeugen. Nicht allein ſprach er in der Synagoge zu Juden und Proſelyten, er wartete hier nicht erſt, wie in andern Städten darauf, daß ihm durch die letzteren der Weg zur Verkündigung unter den Heiden gebahnt würde. Da es ſeit alter Zeit in Athen üblich war, daß unter den bedeckten Säulengängen auf den öffentlichen Plätzen Leute zuſammenkamen, ſich über niedere und höhere Angelegenheiten mit einander zu unterreden, ſo fand auch Paulus täglich ſich hier ein, um mit den Vorübergehenden Geſpräche anzuknüpfen, welche er auf die höchſte Angelegenheit des Menſchen hinzuwenden wußte. Die ihn beſeelende Begeiſterung hatte nichts gemein mit jener Begeiſterung des Schwärmers, der in der einſeitigen Richtung ſeines Gemüthes die Hinderniſſe nicht zu erkennen vermag, welche in den Gemüthern Andrer der Anerkennung einer ihm als die höchſte Gewißheit erſcheinenden Wahrheit entgegen-

1) Bei dem Philoſtrat nennt Apollonius von Tyana die Athenienſer *φιλοθύται*. Pauſanius ſchreibt ihnen zu Attic. L. I. c. 17. *τὸ εἰς θεοὺς εὐσεβεῖν ἄλλων πλέον* und c. 24. *τὸ περισσότερον τῆς εἰς τὰ θεῖα σπουδῆς*. In dem Cultus der Athener ſtellte ſich die ſie auszeichnende zartere ſittliche Bildung dar, da hier allein unter den Hellenen auch das Mitleid (*Ἔλεος*) als Gottheit verehrt ſeinen Altar hatte.

ſtehn. Er wußte wohl, wie er es ſelbſt ſagt, daß die Verkündigung von dem gekreuzigten Heiland der Menſchheit den Weiſen dieſer Welt, bis ſie ſich ſelbſt zu Thoren geworden, — bis ſie des Unzulänglichen ihrer Weisheit in Beziehung auf die Erkenntniß der göttlichen Dinge, auf die Befriedigung der religiöſen Bedürfniſſe des Menſchen, inne geworden wären — als Thorheit erſcheinen müſſe, 1 Korinth. 1, 23., — 3, 18. Aber er ſchämte ſich auch nicht, wie er ſelbſt ſagt, vor Weiſen wie Unweiſen, Hellenen und Barbaren zu zeugen von dem, was er aus eigener Erfahrung kennen gelernt hatte als eine Kraft Gottes ſelig zu machen Alle, die daran glauben, Röm. 1, 16. Der Markt, auf dem er umherging, gränzte an einen Verſammlungsplatz der Philoſophen [1]). Mit Philoſophen der epikureiſchen und Solchen der ſtoiſchen Schule kam er hier zuſammen. Wenn wir das Verhältniß der Stoiker zu den Epikureern erwägen, — daß jene etwas Göttliches als das allwaltende Princip in dem Weltall und in der menſchlichen Natur anerkannten, daß ſie für ein in der ſittlichen Natur des Menſchen gegründetes Ideal begeiſtert waren, an ein religiöſes Bedürfniß des Menſchen und die von demſelben zeugenden Ueberlieferungen ſich anſchloſſen, daß dieſe hingegen den Glauben an die Götter, wenn gleich ſie ihn noch ſtehn ließen, doch zu etwas ganz Müßigem, Zufälligem und durchaus Entbehrlichem machten, daß ſie die Luſt als das höchſte Ziel menſchlichen Strebens ſetzten, daß ſie die unter den Menſchen vorhandnen Religionen als Erzeugniſſe menſchlicher Schwäche und Geſpenſter der Furcht zu verſpotten gewohnt waren; ſo könnten wir aus dieſem Verhältniſſe beider zu einander ſchließen, daß die Stoiker in dieſer Hinſicht dem Chriſtenthum weit näher ſtanden als die Epikureer. Aber daraus folgt doch noch nicht, daß die Erſteren damals die Verkündigung günſtiger hätten aufnehmen müſſen, denn der Wahn ſittlicher Selbſtgnugſamkeit ſtand doch auch bei ihnen einer Lehre entgegen, welche Buße verlangte, Sündenvergebung und Gnade und Rechtfertigung durch den Glauben verkündigte. Ihr höchſter Gott — die dem Weltall einwohnende bewußtloſe ewige Vernunft — war etwas anders als der lebendige Gott, der himmliſche Vater mit Vaterliebe, den das Evangelium verkündigte, welcher den Stoikern als ein gar zu menſchliches Weſen erſcheinen mußte, und beide Partheien kamen über-

1) Der unter dem Namen Ἐρέτρια bekannte Markt, der damals vorzugsweiſe ἡ ἀγορά genannt wurde, ſ. Strabo geograph. L. 10. c. I. ἣ νῦν ἐστιν ἀγορά, in der Nähe der στοὰ ποικίλη.

ein in dem helleniſchen philoſophiſchen Hochmuth, der eine in jüdiſcher Farbe erſcheinende, nicht in philoſophiſcher Form entwickelte Lehre als fremden Volksaberglauben verachten mußte. Doch Manchen unter denen, welche ſich während der Unterredung verſammelt hatten, war es wenigſtens willkommen, wieder etwas Neues zu hören, was es auch ſein mogte, und ſie waren daher auch begierig von der fremden Gottheit, welche Paulus einführen wolle und von ſeiner neuen Lehre mehr zu vernehmen. Sie führten ihn nach der Anhöhe, wo das erſte Tribunal zu Athen, der Areopag, ſeine Verſammlungen zu halten pflegte und wo er leichter einen Platz finden konnte, um zu Vielen verſtändlich zu reden [1]). Die Rede des Paulus vor dieſer Verſammlung iſt ein lebendiger Beweis ſeiner apoſtoliſchen Weisheit und Beredſamkeit, wir erkennen hier, wie Paulus nach ſeinem eigenen Ausdruck auch den Heiden ein Heide werden konnte, um die Heiden für das Evangelium zu gewinnen.

Schon vermöge des Gefühls, das dem Gemüthe des frommen Juden von Jugend auf eingepflanzt worden, vermöge des glühenden Eifers für die Ehre ſeines Gottes, der den Apoſtel beſeelte, mußte Paulus bei dem Anblick des ihn umgebenden Götzendienſtes von Abſcheu ergriffen werden. Leicht konnte er ſich verleiten laſſen, ſo zu reden, wie dieſe Gefühle es ihm eingeben mußten. Deſto mehr Selbſtverläugnung und Geiſtesfreiheit gehörte dazu, daß er, ſtatt mit Bezeugung ſeines Abſcheus zu beginnen, ſtatt zuerſt den Wahn zu bekämpfen, er vielmehr an die demſelben zum Grunde liegende Wahrheit ſich anſchloß und, das urſprüngliche nur durch die Macht des Wahnes unterdrückte Gottesbewußtſein in ſeinen Zuhörern zu erwecken ſuchend, zur Anerkennung deſſen, den er ihnen zu verkündigen gekommen war, ſie hinzuleiten trachtete. Wie er unter den Juden, bei denen das durch göttliche Erleuchtung immer weiter fortgebildete Gottesbewußtſein zu einer klaren und reineren Entwickelung der Meſſiasidee geführt worden war, auf die ganze zu ihm hinweiſende Geſchichte der Theokratie, auf Geſetz und Propheten als Zeugen von ihm ſich berufen konnte, ſo berief er ſich hier auf die der Naturreligion unverleugbare Sehnſucht nach einem unbekannten Gott. Er

1) Der ganze Hergang bei der Sache und die Rede des Apoſtels beweiſen es, daß er hier gewiß nicht als Beklagter vor ſeinen Richtern erſchien, um ſich etwa gegen die Beſchuldigung einer Einführung der religiones peregrinae et illicitae zu vertheidigen. So ernſthaft nahm man hier die Sache nicht.

begann damit, das, wenn gleich irre geleitete, doch zum Grunde liegende, wahrhaft religiöſe Gefühl, den unverleugbaren Zug des Gemüthes zu etwas Göttlichem hin, in dem religiöſen Eifer der Athener anzuerkennen [1]. Er beginnt damit, lobend anzuerkennen, daß bei den Athenern das re-

---

1) Es kommt hier allerdings beſonders darauf an, wie man das zweideutige Wort δεισιδαίμων Apoſtelgeſch. 17, 22. verſteht. Die urſprüngliche Bedeutung dieſes Wortes, wie es in dem Volksleben ſich ausprägte, bezeichnete gewiß etwas Gutes, wie dies in allen Sprachen mit Worten der Fall iſt, welche eine Furcht Gottes oder der Götter bezeichnen, das Gefühl der Abhängigkeit von einer höheren Macht, welches, wenn man das religiöſe Gefühl in ſeinem Werden betrachtet, das Urſprünglichſte in demſelben iſt, wenn gleich nicht das Alles, was zum Weſen des Gottesbewußtſeins gehört, Erſchöpfende und wenn gleich aus dieſem erſten Keim ohne das Hinzukommen eines andren Factors in dem Selbſtbewußtſein Aberglaube wie Glaube hervorgehn kann. Weil nun, wo das Gefühl der Furcht (δειλία πρὸς τὸ δαιμόνιον. Theophrast.) das allein Herrſchende und Beſtimmende in dem religiöſen Bewußtſein wurde, nur Aberglaube daraus hervorgehn konnte, ſo geſchah es, daß dieſes Wort mißbräuchlich die Bezeichnung für jene Abart des religiöſen Gefühls wurde. Dieſer Sprachgebrauch war damals der vorherrſchende. So gebraucht das Wort Plutarch in ſeiner trefflichen Schrift περὶ δεισιδαιμονίας καὶ ἀθεότητος, in welcher er von der Vorausſetzung ausgeht, daß die Quelle des Aberglaubens diejenige Denkweiſe ſei, welcher die Götter nur als Gegenſtand der Furcht erſcheinen, wo er aber darin irrt, daß er den Grund dieſer krankhaften Richtung nur in *einem Irrthum des Erkenntnißvermögens* aufſucht; vergl. die tiefſinnigen Bemerkungen von Nitzſch in ſeinen Abhandlungen über den Religionsbegriff der Alten. Das Wort δεισιδαιμονία kommt im neuen Teſtament noch einmal vor, Apoſtelgeſch. 25, 19., wo der römiſche Prokurator Feſtus zu dem jüdiſchen König Agrippa von dem Judenthum redend dieſes wohl nicht grade für Aberglauben erklären wollte; ſondern vielmehr das Wort δεισιδαιμονία als allgemeine Bezeichnung einer fremden Volksreligion gebrauchte. Doch gebrauchte er wohl, wenn gleich ohne beſondere Abſicht dabei, nicht zufälligerweiſe grade dieſes Wort, welches auch die ſubjektive Anſicht des Römers vom Judenthum auszudrücken geeignet war. Paulus aber verſtand gewiß dieſes Wort hier in einem guten Sinne, denn das Suchen nach dem unbekannten Gott, welches er gewiß als etwas Gutes betrachtete, leitete er ja von dieſer bei den Athenern vorherrſchenden δεισιδαιμονία ab. Er kündigt ſich als einen ſolchen an, welcher ihre ihres Gegenſtandes und Zieles ſich nicht recht bewußte δεισιδαιμονία zum klaren Selbſtbewußtſein führen ſollte durch Offenbarung des Gegenſtandes, auf den ſie ſich unbewußter Weiſe bezog Dabei fragt es ſich jedoch, ob nicht auch Paulus aus tieferem Grunde, wenn auch nicht nach beſonderer Reflexion, das Wort δεισιδαίμων ſtatt eines andren, das er als Bezeichnung der reinen Frömmigkeit zu gebrauchen gewohnt war, hier anwendet. Das εὐσεβεῖν gebraucht er erſt nachher, wo ſchon ganz deutlich die Beziehung des Gefühls auf den wahren Gott hervorgehoben wird.

ligiöſe Gefühl ſo beſonders vorwalte [1]), wie ſich dies ihm beſonders darin gezeigt, daß er unter ihren Heiligthümern umherwandelnd auch einen einem unbekannten Gott geweihten Altar gefunden [2]).

Dieſe Inſchrift beſagte zwar in dem Sinn derer, von denen ſie herrührte, keineswegs, daß ſie von der Ahnung eines über alle andre Götter erhabenen unbekannten Gottes beſeelt waren; ſondern nur, daß ſie Gutes oder Böſes von irgend einem unbekannten Gott empfangen zu haben mein-

---

1) In dem Comparativ δεισιδαιμονεστέρους liegt wohl eine Beziehung auf das Prädikat, welches den Athenern vor allen andren Hellenen, wie wir oben bemerkt haben, beigelegt zu werden pflegte und welches der Apoſtel leicht kennen gelernt haben konnte.

2) Wenn man alle Nachrichten des Alterthums genau unterſucht und die ganze religiöſe Anſchauungsweiſe der polytheiſtiſchen Naturreligion vergleicht, ſo findet man durchaus keinen hinreichenden Grund, das Vorhandenſein eines ſolchen Altars zu leugnen, der würklich die Ueberſchrift hatte, welche Paulus anführt. Die Ueberſchrift, wie er ſie anführt, was ſeine Treue in der Anführung bewährt, beſagt ja auch keineswegs, daß der Altar *dem* unbekannten Gott, ſondern nur, daß er *einem* unbeſtimmten unbekannten Gott geweiht war. Hieronymus führt zwar in dem erſten Capitel ſeines Commentars über den Brief des Apoſtels Paulus an Titus und in ſeiner epistola ad Magnum die Ueberſchrift des Altars ſo an: Diis Asiae et Europae et Libyae, Diis ignotis et peregrinis, und er meint, daß Paulus die Form der Inſchrift nach ſeiner Deutung modificirt habe. Aber Hieronymus mogte hier, wie in manchen andren Dingen zu oberflächlich aburtheilen. Mehrere unter den Alten erwähnen die Altäre der unbekannten Götter zu Athen, ſo daß man aber die Form der Inſchrift nicht deutlich daraus erkennen kann; z. B. Pauſanius Attic. I., 4. und Eliac. L. V. c. 14. βωμοὶ θεῶν ὀνομαζομένων ἀγνώστων, Apollonius von Tyana bei Philoſtrat L. VI. c. 3. wo er der Form nach ähnlich wie Paulus einen Beweis von dem frommen Sinn der Athener in Beziehung auf das Göttliche darin findet, daß ſie auch unbekannten Göttern Altäre errichtet hätten: σωφρονέστερον τὸ περὶ πάντων θεῶν εὖ λέγειν, καὶ ταῦτα Ἀθήνησιν, οὗ καὶ ἀγνώστων δαιμόνων βωμοὶ ἵδρυνται. Iſidorus von Peluſium IV. 69. läßt ſich gar nicht als hiſtoriſche Nachricht gebrauchen, da er bloß von Vermuthungen redet. Diogenes von Laerte ſagt in dem Leben des Epimenides III., daß dieſer bei einer Peſt, da man nicht wußte, welche Götter man zu verſöhnen habe, um die Peſt abzuwenden, ſchwarze und weiße Schafe vom Areopag habe auslaufen und da, wo ſie ſich niederlegten, dem reſpectiven Gott, dem es gelten ſollte (τῷ προσήκοντι θεῷ), opfern laſſen. Daher, ſagt Diogenes, finde man noch zu Athen Altäre ohne beſtimmten Namen. Obgleich nun auch hier die Ueberſchrift der Altäre nicht beſtimmter angegeben iſt; ſo können doch recht gut bei dieſer oder einer ähnlichen Gelegenheit Altäre entſtanden ſein, welche einem unbekannten Gott geweiht waren, weil man nicht wußte, welchen Gott man erzürnt und zu verſöhnen habe, wie dieſes auch Chryſoſtomus in der 38ſten Homilie über die Apoſtelgeſchichte bemerkt.

ten, und dieſe Ungewißheit in Beziehung auf die Vollſtändigkeit der Götterverehrung hängt mit dem Weſen des Polytheismus genau zuſammen, da derſelbe ſeiner Natur nach ein Unendliches ſein kann. Paulus aber gebraucht dieſe Inſchrift, einen tiefern Sinn hineinlegend, als Anſchließungspunkt, um eine höhere unbewußte dem Polytheismus zum Grunde liegende Sehnſucht dadurch zu bezeichnen. Der Polytheismus geht aus von dem Gefühl der Abhängigkeit — (ſei es, daß dieſes aus dem Gefühl des Wohlſeins oder dem Gefühl des Uebels ſich entwickelt) — von einer höheren unbekannten Macht, zu der in das rechte Verhältniß ſich zu ſetzen, der Menſch ein Bedürfniß hat; aber ſtatt dieſem Gefühle zu folgen, um es vermöge deſſen, was ſelbſt Uebernatürliches, Gottverwandtes in der menſchlichen Natur iſt, zu dem Bewußtſein von einem über die Natur erhabenen Gott zu entwickeln, bezieht er es nur auf die Kräfte der ſinnlich auf ihn einwürkenden Natur. Etwas Andres iſt das, von dem ſein urſprüngliches religiöſes Gefühl angezogen wird und worauf ſich dieſes bezieht, ohne daß es das reflektirende Bewußtſein des Menſchen ſich deutlich macht, etwas Andres, was der in dem Kreiſe der Natur befangne Menſch mit dem reflektirenden Bewußtſein zum Gegenſtande ſeiner Verehrung macht. Daher betrachtet Paulus die ganze Religion der Athener als Verehrung eines ihnen ſelbſt unbewußten Gottes und er kündigt ſich an als einen Solchen, der ſie über die Beziehung ihres eigenen religiöſen Gefühls zum klaren Selbſtbewußtſein führen will.

„Ich verkündige euch den", ſpricht er, „welchen ihr verehrt, ohne es zu wiſſen [1]). Es iſt der Gott, der die Welt und Alles, was darin iſt, geſchaffen hat; Er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menſchenhänden gemacht worden, er bedarf keines menſch-

1) Man ſieht hieraus, wie Paulus den Polytheismus oder die Naturvergötterung pſychologiſch und genetiſch erklärte, wie fern ihm lag die jüdiſche Vorſtellung von einer übernatürlichen magiſchen Entſtehung des Götzendienſtes durch böſe Geiſter, welche die Verehrung der Menſchen ſich anzueignen geſucht hätten. Dieſelbe Idee liegt ja auch den oben erwähnten Worten des Paulus in ſeiner Rede zu Lyſtra zu Grunde. Eben darauf bezieht ſich, was Paulus Röm. 1, 19. ſagt von einem urſprünglichen durch das Vorherrſchen der unſittlichen Triebe unterdrückten Gottesbewußtſein und Röm. 1, 21. und 25., wie der Götzendienſt dadurch entſteht, daß das religiöſe Gefühl, ſtatt über die Natur zum Schöpfer ſich zu erheben, an den Geſchöpfen haftet. S. bei der erſten Stelle die trefflichen Bemerkungen Tholucks, bei der letzten die trefflichen Bemerkungen Rückerts.

lichen Dienſtes um ſeinetwillen, Er, der Allgenugſame, der Allen Leben und Athem und Alles gegeben hat.“ Von ihm rührt auch der Urſprung des ganzen Menſchengeſchlechts her und er leitet die Entwickelung deſſelben zu Einem Ziele hin. Er hat alle Völker der Erde von Einem Menſchen abſtammen laſſen [1]) und es herrſcht kein Zufall in der Verbreitung der Völker über die ganze Erde, auch hier iſt dem Walten dieſes Gottes Alles untergeordnet, er hat jedem Volke ſeine Wohnung angewieſen und die Perioden in der Geſchichte der Völker geordnet (die räumliche und zeitliche Entwickelung der Völker in ſeiner Alles regierenden Weisheit begründet). So offenbarte ſich Gott in den Schickſalen der Völker, damit die Menſchen ſollten angetrieben werden, ihn zu ſuchen, ob ſie nicht Seiner inne werden und ihn finden könnten, da ſie doch ſo leicht inne werden konnten deſſen, der nicht fern iſt von einem Jeglichen unter uns, denn in ihm wurzelt unſer ganzes Daſein [2]). Als Zeugniß von dem Bewußtſein

---

1) Auch dies hängt wahrſcheinlich zuſammen mit dem Gegenſatz gegen die polytheiſtiſche Anſchauungsweiſe. Von dieſem Standpunkt aus fehlte das Bewußtſein einer Einheit der menſchlichen Natur, welches mit der Einheit des Gottesbewußtſeins genau zuſammenhängt. Vielmehr die Idee verſchiedener Völker, denen ihre beſonderen Götter vorſtehn, als die Idee Einer von Einem Urſprung ausgehenden Menſchheit. Wie das Eine Gottesbewußtſein geſpalten in die Vielheit der in den Göttern hypoſtaſirten Ideale, ſo die Idee der Einen Menſchheit geſpalten in die Vielheit der ſich abſchließenden Volkscharaktere, von denen jeder dem jedem beſonderen Volke vorſtehenden Gotte entſpricht. Dagegen mit der Idee Eines Gottes die Idee Einer Menſchheit und ihrer Abſtammung von Einem. So ſetzt Paulus die Einheit der theiſtiſchen Betrachtungsweiſe der Zerſplitterung der Naturvergötterung entgegen. Der Kaiſer Julian erkannte auch dieſen Gegenſatz zwiſchen der polytheiſtiſchen und der monotheiſtiſchen Anthropologie und Anthropogonie; ſ. Julian. Fragmentum ed. Spanheim. T. I. t. 292. *πανταχοῦ ἀϑρόων νευσάντων ϑεῶν, οἱ πλείους προῆλϑον ἄνϑρωποι, τοῖς γενεάρχαις ϑεοῖς ἀποκληρωϑέντες.*

2) Die Worte des Apoſtels „*ἐν αὐτῷ ζῶμεν καὶ κινούμεϑα καὶ ἐσμέν.*“ Viele Ausleger haben dieſe Worte ſo erklärt, daß dadurch die ſtete Abhängigkeit des Daſeins von Gott als dem Erhalter bezeichnet werden ſollte. Und ohne daß man das *ἐν* hebraiſtiſch „durch“ erklärte, könnte man allerdings auch nach dem rein Griechiſchen die Worte ſo verſtehn, inſofern das *εἶναι ἔν τινι* bedeuten kann, ganz von Jemanden abhangen, wie *ἐν σοὶ γὰρ ἐσμέν* in dem Oedipus Tyrannus des Sophokles v. 314. Aber dieſe Erklärung paßt nur nicht zu dem Zuſammenhang der Stelle, denn Paulus redet ja hier offenbar nicht von demjenigen, was die Menſchen mit allen übrigen Geſchöpfen gemein haben, wie die ſtete Abhängigkeit des Daſeins von Gott als dem Erhalter, ſondern von dem, was die Menſchen vor den übrigen Geſchöpfen auszeichnet, das, wodurch ſie Gott beſonders verwandt ſind, denn als Zeugniß für dies

dieſer urſprünglichen Gottverwandtſchaft führt er den Heiden die Worte Eines aus ihrer Mitte an, die Worte des Aratus, der aus dem Vaterlande des Apoſtels herſtammte, „denn wir ſind von Gottes Geſchlecht“[1]). Von dieſer Berufung auf das allgemeine höhere Selbſtbewußtſein ausgehend, ſchließt er daraus: da wir alſo von dem Geſchlecht Gottes ſind, dürfen wir nicht glauben, daß die Gottheit ähnlich ſei irgend einem irdiſchen Stoffe oder einem Gebilde menſchlicher Kunſt. Welcher negative Satz offenbar auch den poſitiven in ſich ſchließt: vielmehr müſſen wir uns durch das, was göttlichen Geſchlechts in uns iſt, zur Gottheit zu erheben ſuchen. Statt nun aber die Polemik gegen den Götzendienſt weiter fortzuführen, überläßt der Apoſtel ſeine Zuhörer hier ihrem eigenen Selbſtbewußtſein, ſich ſelbſt zu richten, und, ſo das Bewußtſein der Sündenſchuld vorausſetzend, ohne es weiter zu entwickeln, ſchließt er ſogleich die Verkündigung des Evangeliums an. Nachdem nun alſo Gott die Zeiten der Unwiſſenheit mit Langmuth getragen[2]),

---

„in ihm leben, weben und ſind wir“ führt er ja die Worte des Aratus an, welche ſich eben auf dieſe Verwandtſchaft der Menſchen mit Gott beziehen. Man müßte daher, um bei dieſer Erklärung den Zuſammenhang zu finden, zu künſtlich den Gedanken ergänzen, „wir haben vor den übrigen Geſchöpfen das voraus, daß wir uns dieſer Abhängigkeit von Gott bewußt werden können.“ Hingegen hängt Alles auf die natürlichſte Weiſe zuſammen, wenn man jene Worte „in ihm leben, weben und ſind wir“ als Bezeichnung des verborgnen Zuſammenhangs der Menſchen vermöge ihrer geiſtig ſittlichen Natur mit Gott als dem Urquell der Geiſter auffaßt. Da Paulus hier nichts ſagt, was aus dem chriſtlichen Bewußtſein zu ſchöpfen wäre, ſondern eine in dem allgemeinen Gottesbewußtſein begründete Thatſache ausſpricht; ſo ſind wir deſto mehr berechtigt, einen ganz analogen Ausſpruch des Dio Chryſoſtomus, der zur Beſtätigung dieſer Erklärung dient, hier zu vergleichen. Derſelbe ſagt von den Menſchen: „ἅτε οὐ μακρὰν οὐδ' ἔξω τοῦ θείου διῳκισμένοι, ἀλλ' ἐν αὐτῷ μέσῳ πεφυκότες ἐκείνῳ . . . ., πανταχόθεν ἐμπιπλάμενοι τῆς θείας φύσεως.“ De Dei cognitione, vol. I. ed. Reiske pag. 384.

1) Die Worte aus den φαινομένοις des Aratus v. 5., ähnlich aber auch in dem ſchönen Hymnus des Stoikers Kleanthes, wo die Sprache als Ausdruck der Vernunft, als Merkmal dieſer Gottverwandtſchaft angeführt wird: ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐσμὲν ἰῆς μίμημα λαχόντες μοῦνοι. Aehnlich in dem goldnen Gedicht: θεῖον γὰρ γένος ἐστὶ βροτοῖσιν.

2) Paulus giebt hier deutlich zu erkennen, daß nicht der bloß negative Unglaube in Beziehung auf die nicht gekannte Wahrheit, ſondern nur der verſchuldete Unglaube an das dem Menſchen dargebotene Evangelium Gegenſtand des göttlichen Gerichts ſei. Was auch übereinſtimmt mit dem, was er in den erſten Capiteln des Römerbriefs ſagt, daß Heiden wie Juden nach Maßgabe des ih-

offenbare er jetzt die Wahrheit für Alle und er fordere Alle auf, ſie zu erkennen und Buße zu thun. Daran knüpfte ſich die Verkündigung von dem Erlöſer, von der durch ihn zu erlangenden Sündenvergebung, von ſeiner Auferſtehung als Beglaubigung ſeiner Lehre und Unterpfand der Auferſtehung zu einem ſeligen Leben für die Gläubigen, von dem durch ihn zu haltenden Gericht [1]. So lange als der Apoſtel den Inhalt des allgemeinen Gottesbewußtſeins entwickelte, hatten ihm die an den Vortrag helleniſcher Weltweisheit Gewöhnten aufmerkſam zugehört. Da er aber die Lehre berührte, welche den Gegenſatz der chriſtlichen Weltanſicht gegen die heidniſche am ſchärfſten bezeichnete [2]; als er von einer allgemeinen Auferſtehung ſprach; wurde er von einem Theil der Zuhörer mit Spott unterbrochen. Andre ſagten, wir wollen ein andermal mehr von dir über dieſe Sache hören, ſei es nun, daß ſie nur auf eine feinere Weiſe dem Apoſtel zu verſtehen geben wollten, daß er jetzt ein Ende machen möge, oder ſei es, daß es ihnen Ernſt war mit dieſer Aufforderung [3]. Es fanden ſich nur Einzelne, die ſich gleich an den Apoſtel anſchloſſen, ſich von ihm weiter unterrichten ließen und gläubig wurden. Unter dieſen war ein Mitglied des Areopagitencollegiums ſelbſt, Dionyſius, deſſen Name ſpäterhin Gegenſtand ſo vieler Dichtungen wurde. Nur ſoviel ſcheint ächte Ueberlieferung zu ſein, daß er ſich um die Gründung einer Gemeinde zu Athen nachher beſonders verdient machte und einer ihrer Vorſteher wurde [4].

nen bekannten Geſetzes würden gerichtet werden und mit dem, was er Röm. 3, 25. von der πάρεσις τῶν προγεγονότων ἁμαρτημάτων ſagt.

1) Es erhellt ſchon von ſelbſt aus der Form der Worte Apoſtelgeſch. 17, 31., ſo wie es auch aus der Art, wie v. 32. die Erwähnung der allgemeinen Auferſtehung in der Rede des Paulus vorausgeſetzt iſt, hervorgeht, daß in der Apoſtelgeſchichte zuletzt nur der weſentliche Inhalt von dem, was der Apoſtel geſagt hatte, kurz zuſammengefaßt wird.

2) Wie dies ausgeſprochen iſt in den Worten des Heiden Octavius bei dem Minucius Felix c. XI. coelo et astris, quae sic relinquimus ut invenimus, interitum denuntiare, sibi mortuis, exstinctis, qui sicut nascimur et interimus, aeternitatem repromittere. In der Lehre der Stoiker von einer ἀναστοιχείωσις, der Wiedergeburt des ganzen aus der Vernichtung in einer neuen Form wieder hervorgehenden Weltalls fand dieſe Lehre keinen Anſchließungspunkt; vielmehr hing die erſtere mit der ganzen pantheiſtiſchen Weltanſicht der Stoiker genau zuſammen.

3) Daraus, daß die Apoſtelgeſchichte nichts weiter erwähnt, folgt noch nicht mit Sicherheit, daß Paulus nicht würklich ein andermal ihnen dieſen verlangten Vortrag hielt.

4) S. die Nachricht des Biſchofs Dionyſios von Korinth bei Euſebius in ſeiner Kg. IV, 23.

Während Paulus ſich zu Athen befand, war zwar Timotheus aus Macedonien zurückgekommen [1]), aber die Beſorgniſſe des Paulus für die neue Gemeinde zu Theſſalonich bewogen ihn, denſelben dahin zurückzuſenden, damit er zur Befeſtigung ihres Glaubens und zu ihrem Troſt unter vielen

---

1) Es bleibt hier manche Ungewißheit. Nach der Apoſtelgeſchichte wären Silas und Timotheus erſt zu Korinth wieder mit Paulus zuſammengetroffen. Dagegen ſcheint aber I. Theſſal. 3, 1. zu ſtreiten. Zwar könnte dieſe Stelle wohl ſo verſtanden werden, daß Paulus nicht von einer Abſendung des Timotheus aus Athen redete, ſondern nach Beröa ſich zurückverſetzt, und es wäre dann ſo zu verſtehn, daß Paulus den Timotheus vor ſeiner Abreiſe nach Athen zu der Gemeinde in Theſſalonich ſandte, obgleich er wohl wußte, daß er nun in Athen ganz ohne Gefährten ſein werde, denn den andren derſelben, den Silas, wollte er ja in Beröa zurücklaſſen. Wäre er von Beröa auch allein abgereiſet; ſo hätte er freilich vielmehr ſagen müſſen ἔρχεσϑαι εἰς Ἀϑήνας μόνοι; aber dies konnte er nicht ſagen, da er nicht allein, ſondern mit andren Begleitern nach Athen abreiſete. Indeſſen natürlicher iſt doch die Auffaſſung der Stelle, daß Paulus, um Nachrichten von den Theſſalonichern zu erhalten, lieber in Athen allein zurückbleiben wollte und den Timotheus von hier abſandte. Auch in der Apoſtelgeſchichte wird, 17, 16. vorausgeſetzt, daß er zu Athen die Rückkehr des Silas und Timotheus erwartete, denn wenn gleich man die Worte ἐν ταῖς Ἀϑήναις nicht zu „ἐκδεχομένου," ſondern zu dem ganzen Satze zieht; ſo kann man die Stelle doch nicht anders verſtehn. Daß nun aber die dazwiſchen erfolgte Rückkehr des Timotheus und die neue Abſendung deſſelben nicht erwähnt wird, kann bei der Erzählungsweiſe des Lukas, welche bei der Umſtändlichkeit im Einzelnen doch in dem, was zu dem Zuſammenhang der Begebenheiten gehört, ſo viele Lücken läßt, nicht auffallen. Jenes nun vorausgeſetzt, ſo konnte Paulus nicht ſagen, er ſei allein in Athen zurückgeblieben, wenn er nach der Abſendung des Timotheus den Silas noch bei ſich behielt, und es erhellt ja auch aus Apoſtelgeſch. 18, 5., daß Silas gleich wie Timotheus erſt zu Korinth wieder mit ihm zuſammentraf. Wir müſſen alſo entweder annehmen, daß Silas nicht mit dem Timotheus nach Athen gereiſet, ſondern länger in Beröa zurückgeblieben war, oder daß Paulus auch ihn, durch die von ihm mitgebrachten Nachrichten veranlaßt, wieder nach Beröa zurückzuſenden für nöthig hielt. Auf alle Fälle ſind dieſe Schwierigkeiten nicht von der Art, daß man dadurch berechtigt werden kann mit Schrader die Stelle I. Theſſal. 3, 1. auf einen ſpäteren Aufenthalt des Paulus in Athen zu beziehen. Grade auf dieſen Zeitpunkt paßt Alles am beſten: — daß Paulus, nachdem er gegen ſeine Abſicht genöthigt worden, zu früh Theſſalonich zu verlaſſen, deshalb gern ſchon mehrmal ſelbſt wieder zu ihm reiſen wollte, daß eben deßhalb ſeine Beſorgniſſe um die neue Gemeinde ſo groß waren, und daß er ein ſo großes Opfer, welches er ſeiner beſorgten Liebe für die neue Gemeinde brachte, zu bezeichnen glauben konnte, indem er ſagte, daß er lieber allein in Athen bleiben wollte. In ſpäterer Zeit, wo ſchon eine kleine chriſtliche Gemeinde in Athen war, wäre dies kein ſo großes Opfer mehr geweſen.

Leiden, die ſie zu erdulden hatten, würken ſollte; denn Timotheus hatte ihm manche beunruhigende Gerüchte von den Verfolgungen, welche dieſe Gemeinde betroffen, mitgetheilt.

Er reiſete daher allein von Athen ab und begab ſich nun nach einem für die Ausbreitung des Evangeliums ſehr wichtigen Würkungskreiſe, nach der Metropolis der Provinz Achaja, der Stadt Korinth. Dieſe anderthalb Jahrhunderte nach ihrer Zerſtörung durch Julius Cäſar wiederhergeſtellte Stadt war bald wieder ein Mittelpunkt des Handels und Verkehrs zwiſchen dem Oſten und Weſten des römiſchen Reichs geworden, wozu ſie ſchon durch ihre Lage beſtimmt war, nämlich durch ihre beiden berühmten Hafenplätze, den einen Κεγχρεαί nach Kleinaſien, den andren Λέχαιον nach Italien hin. Vermöge dieſer ihrer Lage konnte die Stadt Korinth einen ſehr wichtigen Mittelpunkt für die Verbreitung des Evangeliums in einem großen Theile des römiſchen Reichs abgeben und daher wählte Paulus dieſe Stadt, wie andre von ähnlicher Lage, zu einem Sitze ſeines längeren Aufenthaltes. Aber es ſtanden hier auch ganz beſondere Hinderniſſe der Ausbreitung des Chriſtenthums entgegen und dieſelben Urſachen, welche der erſten Aufnahme des Evangeliums entgegentraten, drohten nachher, als daſſelbe ſchon Eingang gewonnen, der Reinheit des Chriſtenthums in Lehre und Leben verderblich zu werden. Die beiden entgegengeſetzten Richtungen des religiöſen Geiſtes, welche damals überhaupt der Verbreitung des Chriſtenthums beſonders ſich entgegenſtellten, herrſchten zu Korinth vor: von der einen Seite ein einſeitiger Wiſſenstrieb in der Religion, welcher das lebendige praktiſche Bedürfniß nicht aufkommen ließ, jene Richtung, welche Paulus mit dem Namen des: „Weisheit ſuchen" bezeichnet, von der andren Seite die das religiöſe Gefühl ſich dienſtbar machende Sinnlichkeit, der rohe fleiſchliche Sinn, der das Göttliche zum Gegenſtand ſinnlicher Erfahrung herabziehen wollte, die Richtung, welche Paulus durch den Namen „das Wunderſuchen" bezeichnet. Die erſte dieſer Richtungen herrſchte unter der großen Zahl derjenigen in Korinth vor, welche auf Bildung Anſpruch machten, denn das neue Korinth zeichnete ſich von dem alten dadurch aus, daß es auch ein Sitz der Literatur und der philoſophiſchen Schulen geworden, ſo wie ein gewiſſer Anſtrich literariſcher und philoſophiſcher Bildung weit verbreitet war [1]). Die zweite

1) Noch im zweiten Jahrhundert ſagt der Rhetor Ariſtides von

unter dieſen Geiſtesrichtungen herrſchte beſonders unter den in dieſer Handelsſtadt zahlreich verbreiteten Juden vor, bei welchen daher die gewöhnliche ſinnliche Auffaſſung der Meſſiasidee ſtatt fand. Sodann ſtand der Verbreitung und der Würkſamkeit des Chriſtenthums hier das große Sittenverderbniß entgegen, das zwar in allen großen Städten des römiſchen Reichs damals herrſchte, aber in Korinth noch beſonders befördert wurde durch den die Befriedigung der Sinnenluſt, zu der die reiche Handels- und Seeſtadt ohnehin viele Aufforderung darbot, heiligenden Cultus der Aphrodite, da dieſer hier ein weit und breit berühmter Tempel geweiht war [1]).

Es war ein für die Würkſamkeit des Paulus zu Korinth günſtiges Ereigniß, daß er daſelbſt bald einen Freund und eifrigen Befördrer der Sache des Evangeliums fand, in deſſen Hauſe er wohnen, bei dem er Arbeit zur Erwerbung des Lebensunterhaltes finden konnte, den Juden Aquila aus dem Pontus, der wahrſcheinlich eine größere Werkſtätte für daſſelbe Gewerbe hatte, durch das ſich Paulus ernährte, ſo daß dieſer daher ſich an dieſelbe anſchließen konnte. Aquila ſcheint keineswegs zu Rom ſeinen bleibenden Aufenthalt gehabt; ſondern er ſcheint ſich, durch ſein Gewerbe dazu veranlaßt, zu verſchiednen Zeiten in verſchiednen großen im Mittelpunkt des Verkehrs liegenden Städten, wie Korinth und Epheſus, niedergelaſſen zu haben, daher er nirgends fremd, ſondern überall gleich eingerichtet war. Damals aber war er gegen ſeinen Willen genöthigt worden, Rom zu verlaſſen durch den von dem Kaiſer Claudius gegebenen Befehl, — welcher in dem unruhigen, aufrühreriſchen Geiſte der zahlreich zu Rom wohnenden Juden, größtentheils Freigelaſſenen [2]), einen Grund

---

dieſer Stadt: „σοφὸν δὲ δὴ καὶ καϑ᾽ ὁδὸν ἐλϑὼν ἂν εὕροις καὶ παρὰ τῶν ἀψύχων μάϑοις ἂν καὶ ἀκούσειας· τοσοῦτοι ϑησαυροὶ γραμμάτων περὶ πᾶσαν αὐτήν, ὅποι καὶ μόνον ἀποβλέψειέ τις, καὶ κατὰ τὰς ὁδοὺς αὐτὰς καὶ τὰς στοάς· ἔτι τὰ γυμνάσια, τὰ διδασκαλεῖα, καὶ μαϑήματά τε καὶ ἱστορήματα.“ Aristid. in Neptunum ed. Dindorf. Vol. I. p. 40.

1) Der Rhetor Dio Chryſoſtomus ſagt zu den Korinthern: πόλιν οἰκεῖτε τῶν οὐσῶν τε καὶ γεγενημένων ἐπαφροδιτοτάτην, orat. 37. vol. II. p. 119. ed. Reiske.

2) Es gab eine beſondere Judenſtadt jenſeits der Tiber. S. Philo legat. ad Cajum. §. 23. τὴν πέραν τοῦ Τιβέρεως ποταμοῦ μεγάλην τῆς Ῥώμης ἀποτομήν, κατεχομένην καὶ οἰκουμένην πρὸς Ἰουδαίων.

oder Vorwand gefunden hatte, alle Juden aus Rom zu verbannen [1]).

Wenn Aquila damals ſchon Chriſt war, woraus ſich ſeine ſchnelle Verbindung mit dem Paulus leichter erklären ließe, ſo traf ihn doch dieſe Verbannung ſicher nicht als einen Chriſten, ſondern weil man ihn in eine Claſſe mit allen übrigen Juden ſetzte, vermöge ſeiner jüdiſchen Abkunft und ſeiner Theilnahme an allen jüdiſchen Religionsgebräuchen. Wenn aber damals das Evangelium auch ſchon unter den Heiden in Rom verbreitet war, (was nicht wahrſcheinlich iſt, da dies wohl erſt ſpäter, nachdem Paulus ſeinen Würkungskreis weiter ausgebreitet hatte, durch ſeine Schüler geſchah); ſo wurden die Heidenchriſten, welche das Evangelium ohne jüdiſche Gebräuche angenommen, welche die öffentliche Aufmerkſamkeit als eine beſondere Sekte noch gar nicht auf ſich gezogen hatten, von dieſer bloß auf Juden als Juden aus rein politiſchen Gründen ſich beziehenden Verfolgung gewiß nicht mit betroffen.

Die Frage nun, ob Aquila bei ſeiner Ankunft in Korinth ſchon Chriſt war, können wir in der That nicht mit Sicherheit beantworten, denn aus dem Stillſchweigen der Apoſtelgeſchichte kann noch nicht ſicher hervorgehen, daß er nicht durch Paulus bekehrt worden. Auf jeden Fall hatte der Umgang mit Paulus großen Einfluß auf die Geſtaltung ſeiner chriſtlichen Erkenntniß. Aquila erſcheint von nun an

1) Die Nachricht des Suetonius im Leben des Claudius c. 25. „Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit" kann zu hiſtoriſchen Combinationen wenig benutzt werden. Wenn Suetonius etwa funfzig Jahre nach der Begebenheit ſelbſt, was er Verworrenes von Chriſtus als Stifter von Unruhen unter den Juden, mit dem, was er von den Meſſiaserwartungen derſelben als Urſache häufiger Unruhen unter ihnen gehört hatte, auf unklare Weiſe zuſammenwarf; ſo iſt man durchaus nicht berechtigt, daraus zu ſchließen, daß dieſe Verbannung der Juden in irgend einer Beziehung auf das Chriſtenthum geſtanden. Auch für die Zeitbeſtimmung der apoſtoliſchen Geſchichte läßt ſich dieſe Nachricht wenig benutzen, denn Suetonius giebt kein chronologiſches Merkmal an. Ein ſolches würde ſich ergeben, wenn man die Verbannung der Juden mit dem Senatusconſult de mathematicis Italia pellendis zuſammenſtellen dürfte, denn hier giebt Tacitus Annal. L. 12. c. 52. die chronologiſche Beſtimmung Fausto Sulla, Salvio Othone Coss. = J. 52. Aber die chronologiſche Zuſammenſtellung dieſer beiden Begebenheiten bleibt doch ſehr unſicher, wie ſie von verſchiedenen Urſachen ausgingen. Die Verbannung der Aſtrologen ging aus Beſorgniſſen von Verſchwörungen gegen das Leben des Kaiſers hervor und damit ſtand die Verbannung der Juden in keiner Verbindung, wenn gleich dieſe auch in der Beſorgniß politiſcher Unruhen ihren Grund hatte.

als eifriger Verkündiger des Evangeliums und ſeine mannichfachen Reiſen und Aufenthaltsveränderungen konnten ihm dazu viele Gelegenheit verſchaffen. Auch ſeine Frau Priscilla muß ſich durch ihren thätigen Eifer für die Sache des Evangeliums beſonders ausgezeichnet haben, ſo daß Paulus Röm. 16, 3. beide als ſeine Mitarbeiter für die Sache des Herrn nennt.

Es läßt ſich denken, daß die Art, wie die Verkündigung zu Athen größtentheils aufgenommen worden, einen niederſchlagenden Eindruck in dem Gemüth des Apoſtels zurücklaſſen mußte, inſofern er nicht durch das Bewußtſein von der Alles beſiegenden Gotteskraft des Evangeliums über Alles, was niederſchlagend auf ihn einwürken konnte, erhoben wurde. Daher ſagt er ſelbſt, daß er bei ſeiner Ankunft in Korinth am weiteſten davon entfernt war, auf das, was menſchliche Mittel, menſchliche Redekunſt und menſchliche Weisheit beitragen könnten, um der Verkündigung des göttlichen Wortes Eingang zu verſchaffen, irgend ein Gewicht zu legen, daß er im Gefühl ſeiner menſchlichen Schwäche, — mit Furcht und Zittern, inſofern er auf ſeine menſchliche Kraft hinblickte, — aber auch mit deſto größerem Vertrauen auf die in ſeinem Beruf durch ihn würkende Kraft Gottes zu den Korinthern kam und unter ihnen lehrte. Er hatte ja zu Athen erfahren, daß es ihm nichts half, den Hellenen ein Hellene zu werden in der Art ihrer Bildung, wo nicht ein inneres Herzensbedürfniß die Gemüther ſeiner Verkündigung öffnete. Zu Korinth wollte er das einfache Wort von dem Erlöſer, der für das Heil der ſündhaften Menſchheit geſtorben, würken laſſen, ohne ſich wie zu Athen zu der Weiſe der Gebildeten in der Art ſeines Vortrags zu bequemen. Er wollte nichts wiſſen als Jeſus Chriſtus und zwar ihn als den Gekreuzigten. Auch waren es in Korinth größtentheils nicht wie zu Athen die Gebildeten, mit denen er in Berührung kam, ſondern Leute aus den niedrigen Ständen, welche dieſer Bildung ermangelten; denn als ſchon das Chriſtenthum ſich zu Korinth auch unter den höhern Ständen weiter ausgebreitet hatte, konnte er doch ſagen, daß ſich nicht viele durch menſchliche Bildung und höheren Stand Ausgezeichnete unter den Korinthern befanden, ſondern Gott die von der Welt Verachteten unter ihnen auserwählt, um an ihnen die Kraft des Evangeliums zu offenbaren, 1 Korinth. 1, 26. folg. Es befanden ſich unter dieſen Leuten von niedrigem Stande Solche, welche bisher allen an dieſem Sitz der Sittenverderbniß herrſchenden Laſtern

ergeben geweſen waren, welche aber durch die Verkündigung des Apoſtels zur Buße erweckt wurden und die Kraft der Verkündigung göttlicher Sündenvergebung in ihrem Herzen erfuhren, 1 Korinth. 6, 11. Zwar konnte Paulus ſich auf die Wunder berufen, durch welche ſein apoſtoliſcher Beruf unter den Korinthern bewährt worden, 2 Korinth. 12, 12.; aber doch waren ſolche ſinnliche Thatſachen nicht diejenigen Mittel, durch welche die Verkündigung zu Korinth beſonders befördert worden. Wie den weisheitſuchenden Hellenen, ſo lange ſie in ihrem Weisheitsdünkel verharrten, das Evangelium als Thorheit erſcheinen mußte; ſo mußte auch den wunderſuchenden Juden, ſo lange ſie in ihrem nur äußerliche, ſinnlich wahrnehmbare Wunder verlangenden, für die geiſtigen Würkungen des Göttlichen unempfänglichen Sinn verharrten, das Evangelium, welches keinen Meſſias in ſinnlicher Wundermacht, wie ihn ihre ſinnlichen Erwartungen ſich vorbildeten, verkündete, immerfort ein Aergerniß ſein. Der Beweis für das Evangelium, welchen Paulus zu Korinth anwandte, war der Beweis, der zu allen Zeiten die Verkündigung am kräftigſten unterſtützte und — ohne den alle andren Beweiſe und Förderungsmittel vergeblich waren, der Beweis des Geiſtes und der Kraft, 1 Korinth. 2, 4., die Art, wie das Evangelium durch die ihm einwohnende Gotteskraft auf die vermöge des Gefühls ihrer ſittlichen Bedürfniſſe dafür empfänglichen Gemüther einwürkte. So fanden wunderſuchende Juden, welche zum Glauben gelangten, in dem Evangelium eine Kraft Gottes, mehr als alle ſinnlichen Wunderwerke, und die Gläubigen unter den weisheitſuchenden Hellenen eine göttliche Weisheit, gegen die alle Weisheit der Weltweiſen als nichtig erſchien.

Wie gewöhnlich wurde Paulus durch die feindſelige Geſinnung, mit welcher der größte Theil der Juden in der Synagoge ſeine Verkündigung aufnahm, veranlaßt, durch Vermittelung der Proſelyten ſeine Verkündigung den Heiden zuzuwenden, und die neue Gemeinde bildete ſich dem größten Theil nach aus Heiden, denen ſich ein kleiner Theil gläubiger Juden anſchloß. Um deſto ungeſtörter der Verkündigung allein Zeit und Kraft weihen zu können, gab er bald dem kleinen Verein der Gläubigen eine kirchliche Organiſation und ließ durch die zu den Kirchenämtern Gewählten die Taufe derjenigen, welche durch ſeine Verkündigung zum Glauben gebracht worden, vollziehen. 1 Korinth. 1, 16; 16, 15.

Durch die Theilnahme, welche das Evangelium hier unter den Heiden fand, wurde unterdeſſen die Wuth der Juden deſto heftiger erregt und ſie benutzten die Ankunft des neuen Proconſul Annäus Gallio, der ein Bruder des Philoſophen Seneca war, um vor deſſen Tribunal den Paulus anzuklagen. Da ihnen durch Staatsgeſetze das Recht, ihren Cultus nach ihren Grundſätzen ungeſtört auszuüben, zugeſtanden worden; ſo leiteten ſie daraus die Folge ab, daß, wer durch Verbreitung ſolcher Lehren, welche ihren Religionsgrundſätzen widerſtritten, Spaltungen unter ihnen errege, indem er in dem Genuſſe jenes vom Staate ihnen eingeräumten Rechts ſie ſtöre, nach den Staatsgeſetzen ſtrafbar ſei. Aber der Proconſul, ein Mann von milder Gemüthsart [1]), zeigte keine Luſt, in die inneren Religionsſtreitigkeiten der Juden, die dem römiſchen Staatsmann nur als müßige Wortſtreitigkeiten erſchienen, ſich zu miſchen und nun bezeugten die Heiden nur ihren Unwillen gegen die Ankläger ſelbſt. Dieſe vereitelte Unternehmung gegen den Apoſtel ſicherte ihm deſto mehr Ruhe für ſeine fortgeſetzte Würkſamkeit in dieſer Gegend.

Als er ſchon einige Zeit zu Korinth und von dort aus in Achaja [2]) zur Verbreitung des Evangeliums gewürkt hatte; kam Timotheus von Theſſalonich zu ihm zurück und durch ihn erhielt er Nachrichten über den Zuſtand dieſer Gemeinde, die nicht in jeder Hinſicht erfreulich waren. Zwar hatte ſich der Glaube der Gemeinde auch unter den fortgeſetzten Verfolgungen ſtandhaft bewährt; aber Manche hatten ſich von der Anſteckung des heidniſchen Sittenverderbens nicht rein erhalten. Die Erwartung der Wiedererſcheinung Chriſti nahm bei Manchen eine ſchwärmeriſche Richtung, ſo daß ſie ihre bisherigen Geſchäfte liegen ließen und von den Wohlhabendern der Gemeinde ihren Unterhalt erwarteten. In den Gemeindeverſammlungen traten Propheten auf, bei denen ſich ſchwärmeriſche Erregungen mit einmiſchten, und Andre, welche das Schwärmeriſche erkannten, gingen nun in ihrem Gegenſatze ſo weit, daß ſie auch die aus einer ächten Begeiſterung hervorgehenden Erſcheinungen in dieſelbe Klaſſe ſetzten. Vermuthlich wollten ſie es aus Furcht vor Schwärmerei überhaupt nicht dulden, daß Jeder, der ſich innerlich berufen fühlte, nach freiem Geiſtesdrang in der

1) Bekannt unter dem Namen des dulcis Gallio. Seneca, Praefat. natural. quaest. l. IV. Nemo mortalium uni tam dulcis est, quam hic omnibus.

2) I. Theſſal. 1, 8.

Gemeindeverſammlung ſich ausſprach; denn darauf ſcheint doch die Ermahnung des Paulus, 1 Theſſal. 5, 19., „ſie ſollten die Geiſtesglut nicht auslöſchen", ſich zu beziehen. In Beziehung auf alles dies hielt es Paulus für nöthig, ein Ermunterungs- und Ermahnungsſchreiben an dieſe Gemeinde zu richten [1]).

1) In dieſem Brief ſetzt er offenbar voraus, daß die Art, wie er von Philippi nach Theſſalonich gekommen war, noch in ganz friſchem Andenken bei der Gemeinde ſtand, ſo wie er auch immer nur auf dieſen einen Aufenthalt unter ihnen nach ſeiner Ankunft von Philippi anſpielt. Was Paulus I. Theſſal. 1, 9. ſagt, konnte er auf dieſe Weiſe nur ſagen in einem Zeitpunkte, welcher bald auf ſeine Abreiſe von Theſſalonich folgte. Es bleibt daher gewiß, daß der Brief in dieſem Zeitpunkte geſchrieben worden und daß er der erſte unter den uns erhaltenen pauliniſchen Briefen iſt, mit welcher Annahme auch das ganze Colorit deſſelben gut übereinſtimmt. Die von Schrader dagegen geltend gemachten Gründe, von denen wir ſchon oben einige angeführt und zu widerlegen geſucht haben, ſind nicht beweiſend. Die Beſorgniß Mancher in Hinſicht der Verſtorbenen (4, 13.) beweiſet zwar, daß Einige der erſten Chriſten zu Teſſalonich ſchon geſtorben waren; aber gewiß iſt man zu dem Schluſſe nicht berechtigt, daß alſo die Gemeinde damals ſchon längere Zeit beſtehn mußte; denn wenn ſie auch erſt ſeit kurzer Zeit beſtand, konnte es doch wohl geſchehn, daß Manche, zumal Solche, welche ſchon bejahrt oder krank zum Glauben gekommen waren, bald ſtarben. Auch der Grund, daß Paulus in dieſem Brief eine auf die gewöhnliche Weiſe organiſirte Gemeinde, welche ihre Presbyteren hatte, (5, 12.) vorausſetzt, kann gegen die frühzeitige Abfaſſung des Briefes durchaus nichts beweiſen. Denn warum ſollte Paulus nicht Alles dies auch während ſeines kurzen Aufenthaltes zu Theſſalonich haben veranſtalten oder wenigſtens veranlaſſen können, daß es nach ſeiner Abreiſe bald geſchah? Es erhellt ja aus Apoſtelgeſch. 14, 23, wie wichtig es ihm war, den ſich bildenden Gemeinden gleich die gewöhnliche Verfaſſung zu geben, und gewiß mußte dies um deſto mehr bei einer ſolchen Gemeinde der Fall ſein, welche er unter ſo ſchwierigen Verhältniſſen, den Verfolgungen ausgeſetzt, zurückließ. Freilich, wenn die von ihm im erſten Brief an Timotheus gegebene Regel, daß kein Neuling im Chriſtenthum zu einem Presbyteramte gewählt werden ſolle, von Anfang an herrſchender Grundſatz geweſen wäre; ſo könnten wir daraus ſchließen, daß eine erſt ſo neue Gemeinde, in der nur lauter Neulinge ſein konnten, noch kein Presbyterium haben konnte. Aber nichts berechtigt uns zu dieſer Annahme und die Verhältniſſe der erſten apoſtoliſchen Zeit ſprechen vielmehr dagegen. Die in jenem Briefe gegebene Regel beweiſet vielmehr, wie manches Andre, daß derſelbe in dem letzten Abſchnitt des pauliniſchen Zeitalters und in Beziehung auf eine nicht erſt neu zu organiſirende Gemeinde geſchrieben worden. — Auch was Philipp. 4, 16. ſich findet, nöthigt uns keineswegs einen zweiten ſpäteren Aufenthalt des Paulus zu Theſſalonich anzunehmen, nach welchem erſt die beiden Briefe geſchrieben ſeien. Er ſagt dort, daß in der Zeit des erſten Anfangs der Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden,

Er erinnert in ſeinem Schreiben die Gemeinde an die Art, wie er unter ihnen gewürkt, das Beiſpiel der Arbeitſamkeit, das er ihnen gegeben, die Ermahnungen, die er ihnen ertheilt. Er beruhigt ſie wegen ihrer Zweifel über das Schickſal der während dieſer Zeit Geſtorbnen. Er warnt ſie vor dem Beſtreben, den Zeitpunkt der Wiederkunft Chriſti berechnen zu wollen. Dieſer entſcheidende Moment werde unerwartet kommen und der Zeitpunkt laſſe ſich von Keinem berechnen, aber die Chriſten ſollten immer darauf gerüſtet ſein. Sie ſollten nicht im Finſtern wandeln, ſo daß jener Tag ſie überraſche, wie ein Dieb in der Nacht; ſondern für ſie als Kinder des Lichts ſollte es immer Licht und Tag ſein, ſie ſollten ſtets über ſich ſelbſt wachen, um getroſt der Erſcheinung des Herrn entgegen zu gehn.

Späterhin erfuhr Paulus, daß dieſer Brief ſeinen Zweck doch nicht erreicht hatte; jene ſchwärmeriſche Richtung in der Gemeinde zu Theſſalonich hatte immer mehr zugenommen. Schon in ſeinem früheren Briefe hatte er es für nöthig gehalten, den beiden bemerkten Extremen entgegentretend, eben ſo wohl davor zu warnen, daß man die freien prophetiſchen Vorträge ganz unterdrückte, als davor, daß man ohne Prüfung Alles, was ſich für göttlich ausgab, als ſolches annehme. Das höhere Leben ſollte ſich frei ohne hemmende Beſchränkung entwickeln und ausſprechen können; aber die beſonnene Prüfung ſollte der Begeiſterung zur Seite gehn[1]. Er mußte alſo die von dieſer Seite drohende Gefahr ſchon zu ahnden Urſache haben, wenn er auch noch keine ſo beſtimmten Nachrichten erhalten hatte. Nun erfuhr er nachher, daß würklich in der Gemeinde Solche aufgetreten waren, welche Offenbarungen darüber empfangen haben wollten, daß die Erſcheinung des Herrn ganz nahe bevorſtehe. Man trug ſich auch mit verdrehten Aeußerungen des Apoſtels aus der Zeit ſeines Aufenthaltes zu Theſſalonich herum, welche zur Beſtätigung gebraucht wur-

(was ſich auf keine ſpätere Zeit beziehen kann), als er Macedonien verließ, keine Gemeinde, außer der zu Philippi, ihm Geldunterſtützungen geſchickt habe, — zuerſt nach Theſſalonich, ehe er Macedonien verließ, ſodann ein, ja zweimal nach Korinth, während ſeines längeren Aufenthaltes daſelbſt, ſ. II. Korinth. 11, 9.

1) Es ſcheint mir, daß I. Theſſal. 5, 21, 22. v. 21. ſich ganz auf das Vorhergehende bezieht „in den Mittheilungen der Propheten Alles zu prüfen und das Gute ſich anzueignen," v. 22. aber den Uebergang in's Allgemeine macht, daß man ſich überhaupt von allem Schlechten fern halten ſolle, woran dann das auf Heiligung des ganzen Menſchen ſich beziehende Gebet v. 23. ſich anſchließt.

den. Weil nun aber der Brief des Paulus jener ſchwärmeriſchen Richtung, welche über den bevorſtehenden Zeitpunkt der Wiederkunft Chriſti etwas Beſtimmtes wiſſen wollte, ſo deutlich entgegengeſetzt war; ſo ging Einer der Beförderer dieſer Schwärmerei ſo weit, daß er einen andren Brief im Namen des Paulus erdichtete, der zur Beſtätigung jener Erwartung dienen ſollte, wobei wahrſcheinlich dies benutzt wurde, daß der Apoſtel in ſeinem erſten Briefe nur das Praktiſchwichtige hervorhebend über das Nahe- oder Fernſein des entſcheidenden Zeitpunktes gar nichts erklärt hatte[1]. — Solche Verfälſchungen waren in dieſen Jahrhunderten nach dem Beginn der alexandriniſchen Literaturperiode nichts Ungewöhnliches und man wußte einen ſolchen Betrug zur Verbreitung gewiſſer Grundſätze und Meinungen leicht zu rechtfertigen[2]. — Dieſe ſchwärmeriſche Richtung hatte nun auch den nachtheiligen Einfluß, daß Müßiggang und mit der Vernachläſſigung der eignen Angelegenheiten ein in fremde ſich einmiſchender Fürwitz überhand nahmen. Paulus hielt es daher für nöthig, einen zweiten Brief nach Theſſalonich zu ſchreiben[3]. In dieſem Briefe macht der Apoſtel, um vor der voreiligen Erwartung jenes letzten entſcheidenden Zeitpunktes zu warnen, auf die Zeichen der Zeit aufmerkſam, welche demſelben vorangehn ſollten. Die Offenbarung des Böſen, das ſich dem Reiche Gottes entgegenſtelle, die die Verehrung des lebendigen Gottes

1) Es könnte zwar die Stelle II. Theſſal. 2, 2. ſo verſtanden werden, als ob nur Aeußerungen des erſten Briefes verdreht worden ſeien, und es läßt ſich allerdings die Möglichkeit denken, daß man das von Paulus gebrauchte Gleichniß von dem Diebe in der Nacht ſo verdreht hätte, als ob auch er die Erſcheinung Chriſti als eine ganz nahe bevorſtehende erwartete, und nur ſagen wollte, daß ſich der Zeitpunkt nicht beſtimmter angeben laſſe. Aber natürlicher werden doch jene Worte des Paulus von der Erdichtung eines Briefs unter ſeinem Namen verſtanden und auch die Art, wie er ſich mit Hinzufügung ſeiner eignen Handſchrift gegen ähnliche Verfälſchung verwahrte, ſpricht dafür.

2) Der Biſchof Dionyſius mußte über die Verfälſchung der Briefe, die er an verſchiedene Gemeinden geſchrieben hatte, ſehr klagen. Euseb. IV. 23.

3) Er hatte damals wahrſcheinlich ſchon von Korinth aus Reiſen in Achaja gemacht und andre Gemeinden gegründet, wie man aus II. 1, 4. ſchließen könnte. Schon hatte er mit den Feinden des Evangeliums viel zu kämpfen, er hatte Urſache die Gemeinde zur Fürbitte aufzufordern, daß er aus den Nachſtellungen ſchlechtgeſinnter Menſchen gerettet werde, denn es fehle nicht an ſolchen, welche unempfänglich ſeien für den Glauben, II. Theſſal. 3, 2. Was an jene oben erwähnte Anklage der Juden gegen Paulus erinnert.

verdrängende Selbſtvergötterung ſollte erſt ihren höchſten Gipfel erreichen. Insbeſondre ſollte die Macht des Wahns durch erheuchelten Schein des Göttlichen, durch außerordentliche Kräfte, welche Wundern ähnlich ſähen, diejenigen verführen, welche der einfachen reinen Wahrheit nicht hätten folgen wollen. Die Verwerfung des Wahren und Göttlichen werde ſich ſtrafen durch die Macht der Lüge. Den Täuſchungskünſten würden diejenigen unterliegen, welche, da ſie den Wahrheitsſinn bei ſich ſelbſt unterdrückt hätten, getäuſcht zu werden verdienten, durch ihre eigene Schuld für alle Täuſchung der Lüge ſich empfänglich gemacht hätten. Dann werde Chriſtus erſcheinen, um durch ſeine ſiegreiche göttliche Macht das auf den höchſten Gipfel geſtiegene Reich des Böſen zu zerſtören und das Reich Gottes zur Vollendung zu bringen. Wie nun ähnliche Zeichen in allen großen Epochen des im Kampf mit dem Reich des Böſen ſiegreich fortſchreitenden Gottesreiches, welche jene letzte entſcheidende Epoche des größten Triumphs vorbilden, ſich wiederholten, ſo konnte daher Paulus in manchen Zeichen ſeiner Zeit ſchon jene beginnenden großen Zeichen der letzten Epoche zu erkennen glauben. Er erkennt durch das Licht des göttlichen Geiſtes und den von Chriſtus ſelbſt gegebenen Andeutungen folgend das allgemeine Geſetz der Entwickelung des Reiches Chriſti, dem alle großen Epochen bis zur letzten entſprechen; aber er wußte nicht, daß ähnliche Erſcheinungen ſich noch öfter wiederholen ſollten, bis die letzte Epoche kommen werde [1].

---

1) Wenn man die von Paulus angedeuteten Zeichen der Zeit genauer beſtimmen wollte, fehlte man auf mannichfache Weiſe. Erſtlich indem man die Erſcheinungen, an welche der Apoſtel hier gedacht habe, in ſpäten Jahrhunderten aufſuchte, da doch Paulus an Erſcheinungen ſeiner Zeit oder das, was dieſe ihn ahnden ließen, dachte. Wohl konnte man in andren großen Zeiten, welche bedeutende Epochen für die Entwickelung des Reiches Chriſti vorbereiteten, ähnliche Zeichen finden, wie diejenigen, welche Paulus hier dargeſtellt hatte. Nur war man nicht berechtigt zu ſagen, daß Paulus dieſe Zeichen in dieſer Form mit Bewußtſein gemeint habe. Und ſodann irrte man darin, wenn man das Antichriſtliche einſeitiger Weiſe nur in beſtimmten einzelnen Erſcheinungen der Kirchengeſchichte finden wollte, ſtatt in dieſen Erſcheinungen auch ein zum Grunde liegendes chriſtliches Princip und denſelben antichriſtlichen Geiſt auch in andren Erſcheinungen zu erkennen. Oder wenn man in der Umgebung des Apoſtels jene Zeichen aufſuchte, berückſichtigte man nicht das Mangelhafte unſrer Erkenntniß von dieſen Umgebungen und von ſeinen Zeitanſchauungen. Oder ſtatt die großen Anſchauungen von dem Entwickelungsgange des Gottesreichs, welche der Apoſtel hier entwickelt, ihrem Inhalt gemäß zu würdi-

Da Paulus, ungeübt im Schreiben des Griechiſchen, im Drange der zahlreichen Sorgen und Arbeiten die Briefe nicht eigenhändig ſchrieb, ſondern ſie, wie es bei den Alten häufig war, einem Andren diktirte; ſo konnten daher leichter Erdichtungen von Briefen unter ſeinem Namen entſtehn. Vielleicht hatte er aber ſchon früher die Gewohnheit, Worte des Grußes eigenhändig hinzuzuſetzen, um den Gemeinden noch ein beſonderes Zeichen ſeiner liebevollen Theilnahme dadurch zu geben. Jetzt wurde ein ſolcher eigenhändiger Zuſatz nur um deſto nothwendiger zur Verwahrung gegen Verfälſchungen ſeiner Briefe und er bemerkte auch, den Gruß eigenhändig zu dieſem Briefe hinzuſetzend, ausdrücklich, daß ſie an dieſer Handſchrift alle würklich von ihm herrührenden Briefe erkennen könnten[1]).

So würkte Paulus anderthalb Jahre für die Ausbreitung des Chriſtenthums in dieſen Gegenden und ſo beſchloß er den ganzen Abſchnitt ſeiner Würkſamkeit unter den Hei-

---

gen, verglich man ſie, nur an die äußere Schale ſich haltend, mit jüdiſchen Mährchen vom Antichriſt.

1) Aus dieſen Worten des Paulus kann keineswegs geſchloſſen werden, was Schrader daraus ſchließt, daß Paulus damals ſchon viele Briefe geſchrieben haben mußte und alſo dieſer Brief nicht der zweite unter ſeinen Briefen ſein könnte; denn wenn Paulus auch jetzt erſt dieſes Verwahrungsmittel gegen Verfälſchung ſeiner Briefe anzuwenden ſich vorgenommen, hätte er ja doch ſo ſchreiben können; keineswegs mußte er deshalb das Futurum ἔσται gebrauchen, und dann mag ja allerdings Paulus ſchon manche Briefe vor dieſen geſchrieben haben. Konnte er denn nicht ſchon damals Briefe an die Gemeinden in Cilicien, Syrien und die ſpäter von ihm gegründeten, ſo wie auch an einzelne Perſonen geſchrieben haben? Wir können ja gewiß nicht behaupten, daß die ganze Correſpondenz des in jeder Hinſicht ſo thätigen und ſorgſamen großen Apoſtels auf uns gekommen iſt. Uebrigens war das Unterſchieben eines Briefs unter ſeinem Namen wohl noch leichter, wenn erſt wenige, als wenn ſchon viele Briefe von ihm vorhanden waren. Somit fallen die Beweiſe, welche theils für den ſpäteren Urſprung, theils für die Unächtheit dieſes Briefes gebraucht worden. Und was den als Merkmal ſeiner Handſchrift von Paulus hinzugefügten Gruß betrifft, ſo folgt nun auch daraus, daß er unter den dermaligen Umſtänden ſich vornahm, ein ſolches Zeichen ſeiner Handſchrift zu allen ſeinen Briefen hinzuzufügen, keineswegs, daß er unter veränderten Umſtänden dieſem Vorſatz immer treu blieb, und ſodann können wir auch nicht einmal mit Sicherheit behaupten, daß in allen jenen Briefen, wo Paulus nicht ausdrücklich bemerkt, daß der Gruß von ihm herrühre, der Segenswunſch des Schluſſes nicht würklich von ſeiner Hand ſei. Wenn einmal jener eigenthümliche Gebrauch des Paulus und wenn ſeine Handſchrift unter den Gemeinden allgemein bekannt war, ſo konnte er ein ſolches Merkmal hinzuſetzen, auch ohne ausdrückliche Erwähnung ſeiner Handſchrift.

denvölkern, der ſich mit ſeiner zweiten Miſſionsreiſe eröffnete. Wir ſind nun zu einem Ruhepunkt gelangt, von dem wir zu einem neuen Abſchnitt ſeiner Würkſamkeit und der Geſchichte der Ausbreitung des Evangeliums unter den Heidenvölkern übergehn.

7. Die neue Reiſe des Apoſtels Paulus nach der bisherigen Metropolis der Heidenwelt und ſeine von dort aus unternommene neue Miſſionsreiſe unter die Heidenvölker.

Nachdem Paulus ſo anderthalb Jahre für die Gründung der chriſtlichen Kirche in Korinth und Achaja gewürkt hatte, beſchloß er, ehe er neue Gemeinden unter den Heiden zu gründen fortfuhr, noch einmal die Stadt zu beſuchen, welche bisher die Metropolis der chriſtlichen Heidenwelt geweſen war, Antiochia, wo er eine Zuſammenkunft mit andren Verkündigern vorbereitet haben mogte. Dies war ohne Zweifel das Hauptziel ſeiner Reiſe; damit konnte er aber zugleich noch einen andren Zweck verbinden. Es war ihm immer ſehr wichtig, den Ausbruch einer Spaltung zwiſchen Juden- und Heidenchriſten zu verhindern und den Juden und Judenchriſten jeden auch nur ſcheinbaren Grund zu der Anklage, daß er ein Feind ihres Volks und der väterlichen Religion ſei, zu entreißen. Deshalb beſchloß er nun jetzt zugleich die Metropolis des Judenthums wieder zu beſuchen, um ſeine Dankbarkeit gegen den Gott der Väter in einer damals unter den Juden beſonders beliebten Form im Tempel zu Jeruſalem öffentlich auszudrücken und ſo thatſächlich jene Beſchuldigungen zu widerlegen. Es war nämlich damals unter den Juden ein wahrſcheinlich aus einer Modification des Naſiräatsgelübdes entſtandner religiöſer Gebrauch vorhanden, daß die von einer Krankheit oder einer andren großen Noth Befallenen gelobten, wenn ſie gerettet würden, Jehovah ein Dankopfer im Tempel darzubringen und dreißig Tage vorher des Weins ſich zu enthalten und das Haar ſich ſchneiden zu laſſen[1]). Paulus

1) Joseph. de bello Judaico l. II. c. 15. τοὺς γὰρ ἢ νόσῳ καταπονουμένους ἤ τισιν ἄλλαις ἀνάγκαις ἔθος εὔχεσθαι πρὸ λʹ ἡμερῶν, ἧς ἀποδώσειν μέλλοιεν θυσίας, οἴνου τε ἀφέξεσθαι καὶ ξυρήσασθαι τὰς κόμας. Es ſcheint mir durchaus nothwendig, den Aoriſtus in den zuletzt angeführten Worten in das Futurum ξυρήσεσθαι zu verwandeln und ich überſetze die Stelle ſo: „ſie pflegen zu geloben, daß ſie ſich dreißig Tage vor Darbringung des Opfers des Weines enthalten und das Haar ſcheeren laſſen werden.“

mogte ſich vorgenommen haben, auf Veranlaſſung der ihm widerfahrenen Rettung aus irgend einer Gefahr in der letzten Zeit ſeines Aufenthaltes zu Korinth oder bei der Abreiſe aus dieſer Stadt[1]) ſein dankbares Bekenntniß öffentlich in dem Tempel zu Jeruſalem auszuſprechen. Die Form, in der er dies that, war ja etwas an und für ſich Gleichgültiges und in dem Geiſte chriſtlicher Weisheit trug er kein Bedenken, in Hinſicht der Form den Juden ein Jude, wie den Heiden ein Heide zu werden. Als er daher mit dem Aquila von dem Hafenplatz Kenchreä nach Kleinaſien abfuhr, begann er dort die Vollziehung des Gelübdes[2]). Er ließ ſeinen Begleiter mit deſſen Frau zu Epheſus zurück, wohin er auch ſelbſt zurückzukehren verſprach, und eilte nach Jeruſalem, wo er die Gemeinde beſuchte und das Opfer im Tempel darbrachte[3]). Dann reiſte er nach Antiochia, wo

---

1) Aus wie manchen Gefahren er gerettet worden und wie viel die Apoſtelgeſchichte hier zu ergänzen läßt, erkennt man aus II. Korinth. 11, 26. 27.

2) Man hat ſich bei der Stelle Apoſtelgeſch. 18, 18. unnöthige Schwierigkeiten gemacht. Paulus iſt in dieſem Satz das Hauptſubjekt, auf welches Alles bezogen wird. Von dem Aquila hingegen iſt nur beiläufig die Rede und ſchon deshalb iſt es das Natürlichſte, auf Paulus Alles zu beziehen. Ferner konnte Aquila ein ſolches Gelübde nicht leiſten, weil er nicht nach Jeruſalem reiſte, wo ja das Opfer dargebracht werden mußte. Man müßte alſo bei ihm an etwas Andres denken, daß er das Gelübde geleiſtet hätte: er wolle ſich nicht eher das Haar ſchneiden laſſen, bis er Korinth glücklich verließe, ähnlich wie Juden, die ſich etwas vorgenommen, das Gelübde leiſteten, dies oder das nicht zu thun, z. B. keine Speiſe zu ſich zu nehmen, bis ſie, was ſie wollten, ausgerichtet hätten, vergl. Apoſtelgeſch. 23, 14. und das Märchen aus dem *Ἐυαγγέλιον καθ' Ἑβραίους* bei Hieronymus de v. i. c. II. Aber eine ſolche zwecklose Thorheit iſt man dem Aquila zuzutrauen nicht berechtigt. Und etwas ſo Unbedeutendes würde auch Lukas von dem Aquila, der nicht der Held ſeiner Geſchichtserzählung war, ſchwerlich berichtet haben.

3) Die Worte Apoſtelgeſch. 18, 21. können allerdings nicht beweiſen, daß Paulus nach Jeruſalem reiſete, denn die urſprünglichen Worte lauten höchſtwahrſcheinlich nur ſo: „ich werde, ſo Gott will, zu euch zurückkehren,“ und alles Uebrige iſt nur Gloſſem. Wenn man nun alſo in dem *ἀναβάς* und *κατέβη* v. 22. nicht die Reiſe nach Jeruſalem angedeutet findet; ſo muß man annehmen, daß Paulus auf dieſer Reiſe bloß nach Antiochia, gar nicht nach Jeruſalem kam und dann müßten wir die im Text gegebene Auffaſſung von Apoſtelgeſch. 18, 18. fallen laſſen. Auffallend kann es auch ſein, daß Lukas von dem Aufenthalt des Paulus zu Jeruſalem nur die Begrüßung der Gemeinde, die Darbringung des Opfers aber gar nicht erwähnen ſollte, daß Jakobus, da er bei der letzten Anweſenheit des Paulus zu Jeruſalem ihn zu einer ähnlichen Handlungsweiſe auffordert, nicht auf das früher von ihm ſelbſt gegebe-

er ſich eine Zeit lang aufhielt, mit dem Barnabas und andren alten Freunden und Gefährten in der Verkündigung des Evangeliums zuſammentraf. Auch der Apoſtel Petrus ſchloß ſich dem Verein der hier verſammelten Verkündiger des Evangeliums an: Juden- und Heidenchriſten, Apoſtel der Juden und der Heiden waren in ächt chriſtlicher Gemeinſchaft hier mit einander verbunden, wie dies auch dem Geiſte der auf jener Verſammlung zu Jeruſalem gefaßten Beſchlüſſe entſprach. Aber dieſe ſchöne Einheit wurde geſtört durch einige judaiſirende Eiferer, welche von Jeruſalem kamen, wahrſcheinlich nur in ſchlechter Abſicht, weil das, was ſie von der freien Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden gehört, ihrer jüdiſchen Beſchränktheit anſtößig war. Zwar eine Zeit lang ſcheinen dieſe phariſäiſchgeſinnten Judenchriſten durch jene apoſtoliſchen Beſchlüſſe beſchwichtigt worden zu ſein; aber dies konnte doch nicht ſoviel würken, daß ſie ihren mit ihrer ganzen noch zu ſehr im Judaismus befangnen Denkweiſe eng zuſammenhangenden Gegenſatz gegen ein ganz freies und ſelbſtſtändiges Evangelium hätten aufgeben können. Der ſich immer mehr vergrößernde Würkungskreis des Paulus unter den Heiden, auf den ſie durch dieſe Reiſe deſſelben nach Jeruſalem und Antiochia aufmerkſam gemacht worden waren, hatte ihren Argwohn und ihre Eiferſucht von Neuem angeregt. Wenn ſie ſich aber auch für Abgeordnete des Jakobus aus Jeruſalem ausgaben [1]); ſo folgt daraus doch keineswegs, daß ſie dazu berechtigt waren; ſchon früherhin hatten ja ſolche Judaiſten unbefugt Aehnliches vorgegeben. Dieſe Leute wollten nun die unbeſchnittnen Heidenchriſten, welche von dem

---

ne Beiſpiel einer ſolchen Anbequemung ſich beruft. Aber Lukas iſt ja überhaupt nicht als Verfaſſer einer pragmatiſchen oder auch nur einer gleichmäßig vollſtändigen Geſchichtserzählung anzuſehn; ſondern als ein ſolcher, der ohne hiſtoriſche Kunſt das, was er ſelbſt als Augenzeuge wahrgenommen und gehört oder was ihm durch vorliegende fremde Berichte bekannt geworden, zuſammenſtellt. Daher er zum Theil unbedeutendere Umſtände erzählt und ſolche, die für den hiſtoriſchen Zuſammenhang bedeutender waren, übergeht. Auch mag es dem der jüdiſchen Gebräuche kundigen Leſer klar genug geweſen ſein, daß Paulus dem, was 18, 18. erzählt war, zufolge ein Opfer zu Jeruſalem darbringen mußte. Auf jeden Fall würde, wenn man v. 22. nur auf Cäſarea beziehen wollte, das ἀναβὰς zu müßig ſtehn und das κατέβη in Beziehung auf das geographiſche Verhältniß von Cäſarea zu Antiochia nicht paſſen.

1) Dies liegt nicht nothwendig in den Worten τινὲς ἀπὸ Ἰακώβου, da es auch bloß heißen kann: ſie gehörten zu der Gemeinde in Jeruſalem, an deren Spitze Jakobus ſtand.

moſaiſchen Cerimonialgeſetz nichts beobachteten, als ächte chriſtliche Brüder, als mit gleichen Rechten in Beziehung auf das Meſſiasreich begabte Glaubensbrüder nicht anerkennen. Indem ſie dieſelben noch als unreine Menſchen betrachteten, ſcheuten ſie ſich mit ihnen zuſammen zu ſpeiſen. Petrus, der zuerſt für die gleichen Rechte der Heidenchriſten ſo nachdrücklich geſprochen, dann auf der letzten apoſtoliſchen Verſammlung ſo nachdrücklich dafür gezeugt hatte, er ließ ſich jetzt durch Rückſicht auf ſeine Volksgenoſſen dazu fortreißen, daß er für den Augenblick jenen Grundſätzen untreu wurde. Wir erkennen hier die alte Natur des Petrus, die, wenn auch beſiegt durch den Geiſt des Evangeliums, doch ſich immer noch regte und in einzelnen Momenten vorherrſchend werden konnte. Derſelbe Petrus, der, nachdem er zuerſt von dem Erlöſer das nachdrücklichſte Zeugniß abgelegt hatte, zuerſt im Angeſicht der Gefahr für einen Augenblick ihn verleugnete. Das Beiſpiel des viel geltenden Petrus würkte auch auf die übrigen Chriſten jüdiſcher Abkunft, ſo daß ſelbſt Barnabas ſich von dem Verkehr mit den Heidenchriſten zurückzog. Paulus, der das Schlechte ſtrafte ohne Rückſicht auf Anſehn der Perſon, nennt dies eine Heuchelei. Er allein blieb ſtandhaft ſeinen Grundſätzen treu und in Gegenwart Aller hielt er eine Strafrede an Petrus, in der er ihn des Widerſpruchs mit ſich ſelbſt beſchuldigte: „Wie, wenn du ſelbſt" — ſagte er zu ihm — „obgleich du ein Jude biſt, kein Bedenken trägſt, mit den Heiden heidniſch zu leben, wie willſt du denn die Heiden zwingen, Juden zu werden? Wir ſind geborne Juden, wir wären, wenn die Juden in ihrer Anmaßung Recht hätten, keine Sünder, wie die Heiden; ſondern als geborne Bürger des theokratiſchen Volks reine heilige Menſchen. Aber die entgegengeſetzte Ueberzeugung haben wir durch unſre Handelnsweiſe ausgeſprochen. Wir ſelbſt haben uns bei aller unſrer Beobachtung des Geſetzes doch als Sünder erkannt, die gleichwie alle Andre der Rechtfertigung bedürftig wären. Wohl wiſſend, daß durch ſolche Werke, wie ſie das Geſetz zu erzeugen vermag [1]), kein Menſch vor Gott gerecht-

1) Wir bemerken hier nur zuerſt vorläufig, was in dem Abſchnitt von der Lehre weiter entwickelt werden muß, daß Paulus unter den ἔργοις νόμου ſolche Werke verſteht, welche der gebietende, drohende νόμος, wo keine heilige Geſinnung vorhanden iſt, zu erzwingen vermag. Der Begriff umfaßt die bloß äußerliche Geſetzerfüllung ſowohl in Hinſicht des Ethiſchen wie des Rituellen. Beides in dem Judenthum genau zuſammenhangend erhielt ſeine wahre Bedeutung nur als Ausdruck der wahrhaft frommen Geſinnung,

fertigt werden kann; ſondern daß dies nur durch den Glauben an Chriſtus erlangt werden kann, — deſſen wohl eingedenk haben wir daher in dem Glauben an ihn allein die Rechtfertigung geſucht. Dieſer Ueberzeugung widerſprechen wir aber, indem wir von Neuem in den Werken des Geſetzes die Rechtfertigung ſuchen. Wir ſtellen uns alſo wieder als der Rechtfertigung bedürftige Sünder dar und Chriſtus hätte, ſtatt uns von der Sünde zu rechtfertigen, des einzigen Rechtfertigungsmittels uns beraubt und zur Sünde uns verleitet, wenn es Sünde war, daß wir von dem Geſetz uns losſagten. Fern ſei dies!" 1)

Wenn wir dieſen Streit des Paulus und Petrus 2), der,

---

der δικαιοσύνη. Nach der verſchiedenen antithetiſchen Beziehung kann nun beſonders der Begriff des Ethiſchen oder des Rituellen mehr vorherrſchen. Hier erfordert der beſondere Gegenſatz das Vorherrſchen der letzteren Beziehung.

1) Die Strafrede des Paulus an Petrus ſcheint nur bis hierher Gal. 2, 18. excl. zu gehn. Das Nachfolgende kündigt ſich durch den Uebergang von dem Pluralis zum Singularis und durch das γάρ als Commentar des Paulus ſelbſt zu den vorhergehenden dunklen in Affekt geſprochnen Worten jener Strafrede an und es würde als Fortſetzung derſelben nicht recht paſſen.

Was nun noch die Zeitbeſtimmung jener Zuſammenkunft mit dem Petrus betrifft, der wir hier gefolgt ſind; ſo wollen wir nicht leugnen, daß ſich dieſe Annahme zur Gewißheit nicht bringen läßt. Paulus ſelbſt erzählt dieſen Vorfall gleich nachdem er von jener Reiſe nach Jeruſalem geſprochen hat, welche wir mit ſeiner dritten Reiſe dahin für eins zu halten Urſache fanden. Und wir könnten demnach annehmen, daß dieſer Vorfall würklich unmittelbar auf jene apoſtoliſche Verſammlung zu Jeruſalem gefolgt ſei. Es konnte auch wohl geſchehn, daß damals durch die Nachrichten, von dem, was unter den Heidenchriſten geſchehen war, was für Judenchriſten ja ſo etwas Außerordentliches ſein mußte, Manche von ihnen bewogen wurden, nach Antiochia zu der Verſammlung der Heidenchriſten zu reiſen, theils um ſelbſt Zeugen der neuen großen Dinge zu ſein, theis aus Argwohn. Es iſt nach dem, was wir früher bemerkten, nicht unmöglich, daß dieſe Judaiſten ſchon ſobald nachdem jene Beſchlüſſe für die Anerkennung der gleichen Rechte der Heidenchriſten gefaßt worden, denſelben untreu wurden, indem ſie dieſelben wenigſtens anders deuteten, als ſie urſprünglich gemeint waren. Aber bei allem dem gewinnt es doch mehr Wahrſcheinlichkeit, wenn wir dieſen Vorfall nicht ſo unmittelbar auf die Bekanntmachung jener Beſchlüſſe folgen laſſen. Es erhellt ja keineswegs, daß Paulus an jener Stelle in dem Galaterbrief chronologiſch erzählen will. Vielmehr ſcheint er etwas zu erzählen, was ihm noch ganz friſch im Gedächtniß war, was ſich vor kurzer Zeit ereignet hatte.

2) Bekanntlich bewog eine mißverſtandene Verehrung vor den Apoſteln Viele in der alten Kirche beſonders des Orients zu einer ſehr unnatürlichen Anſicht von dieſem Streit. Sie nahmen lieber an, daß Petrus und Paulus mit einander einverſtanden, beide der

wie die nachfolgende Geſchichte lehrt, gewiß keine Spaltung zwiſchen ihnen herbeiführen konnte, nun grade in dieſe Zeit ſetzen; ſo gewinnen wir dadurch manches Licht für den Zuſammenhang der Begebenheiten. Bis jetzt hatte der zu Jeruſalem zwiſchen Juden- und Heidenchriſten geſchloſſene Friede ſich geltend behauptet. Bis jetzt hatte Paulus nur mit jüdiſchen Widerſachern, nicht mit Judaiſten in den Gemeinden der Heidenchriſten zu kämpfen gehabt; nun aber brach der durch jene Beſchlüſſe auf einige Zeit unterdrückte Gegenſatz zwiſchen den Juden- und Heidenchriſten auf's Neue hervor. In der Metropolis der Heidenchriſten ſelbſt zeigten ſich jetzt wie früherhin, als es den Apoſteln gelang, denſelben zu beſchwichtigen, die erſten Merkmale dieſes wieder ausbrechenden Gegenſatzes und von dort verbreitete er ſich bald in alle Gemeinden, wo Juden- und Heidenchriſten zuſammenkamen. Es waren Leute von derſelben Parthei, mit welcher Paulus hier zuerſt zu kämpfen hatte, deren Organe ihn überall hin verfolgten. Es könnte zwar zuerſt auffallend ſein, daß dieſe Spaltung grade jetzt wieder ausbrach, jetzt, da die Art, wie Paulus zuletzt in Jeruſalem erſchienen war, den Juden ein Jude geworden, vielmehr dazu dienen konnte, einen günſtigen Eindruck auf die Gemüther der dem Judenthum noch anhangenden Chriſten zu machen. Aber wenn gleich dies auf die Gemäßigtern unter denſelben würklich einen ſolchen Eindruck machen konnte; ſo läßt es ſich doch auch wohl erklären, daß es auf die fanatiſchen Eiferer, welche bei ſo entgegengeſetzten Grundſätzen auf keine Weiſe mit ihm verſöhnt werden konnten, grade den entgegengeſetzten Eindruck machte, wenn ſie den Mann, der unter den Heiden ſo frei von dem Geſetze ſprach, der die gleiche Würde der unbeſchnittnen Heidenchriſten mit den Judenchriſten ſtets ſo nachdrücklich behauptete, über den ſie einmal als einen Geſetzverächter abgeurtheilt hatten, wenn ſie einen Solchen wie Einen aus der Mitte des gläubigen jüdiſchen Volks ſich darſtellen ſahen. Sie wußten das was er zu Jeruſalem gethan hatte auch nachher gut gegen ihn zu benutzen, um, indem ſie ſeine Handlungen in einem falſchen Licht darſtellten, eines Widerſpruchs mit ſich ſelbſt, ei-

---

Eine zum Beſten der Juden-, der Andre zum Beſten der Heidenchriſten ein officiosum mendacium begangen hätten, um nur keinen Flecken in dem Wandel des Petrus anerkennen zu müſſen. Trefflich hat beſonders Auguſtin in ſeinem Briefe an den Hieronymus und in ſeinen Büchern de mendacio dieſes Vorurtheil und die darauf gegründete falſche Auffaſſung bekämpft.

ner nicht aufrichtig gemeinten Schmeichelei gegen die Heidenchriſten unter dieſen ſelbſt ihn zu beſchuldigen.

Bald verbreitete ſich der Einfluß dieſer Parthei nach den Gemeinden in Galatien und Achaja. Als Paulus aber, nachdem er ſeine Freunde zu Antiochia verlaſſen, auf dem Wege nach Epheſus, wohin er nach ſeiner Rückkehr zu kommen verſprochen hatte, die Gemeinden in Phrygien und Galatien von Neuem beſuchte, fand er unter dieſen zwar noch keine auffallende Veränderung [1]). Doch mußte er wohl ſchon Urſache haben, die galatiſchen Gemeinden vor denen zu warnen, welche ihnen das moſaiſche Geſetz würden auferlegen wollen, und die Richtigkeit ihrer Behauptungen ihnen darzuthun [2]).

Paulus wählte nun zum Sitze längerer Würkſamkeit eine für die Ausbreitung des Evangeliums beſonders wichtige Stadt, als Mittelpunkt des Verkehrs und Handels für einen großen Theil von Aſien, die größte Handelsſtadt in Aſien dieſſeits des Taurus, Epheſus, wo aber auch neue Kämpfe mit fremdartigen Richtungen des religiöſen Geiſtes, welche entweder offen gegen das Chriſtenthum auftraten oder ſich mit demſelben zu vermiſchen drohten, bevorſtanden. Hier der Sitz heidniſcher Magie, welche von dem myſtiſchen Cultus der Artemis urſprünglich ausgegangen war [3]) und an dieſe Richtung der Heiden ſich anſchließend, ſuchte auch jüdiſche Magie hier Eingang zu gewinnen. Der durch das bis-

---

1) Denn er bezeugte den galatiſchen Gemeinden ja nachher ſein Befremden darüber, daß ſie ſobald nach ſeinem Abſchiede von ihnen die Lehre des Evangeliums, für welche ſie bisher ſo großen Eifer zeigten, verlaſſen hätten, Gal. 1, 6. Wenn man freilich das „προειρήκαμεν“ 1, 9. auf das während ſeiner Anweſenheit unter den Galatern von dem Apoſtel Geſprochene bezieht; ſo kann man daraus ſchließen, daß er ſchon während ſeines letzten Aufenthalts unter ihnen Urſache hatte, ſie vor Verfälſchung der ihnen verkündigten reinen Lehre zu warnen. Aber dieſe Worte ſind natürlicher nur als affektvolle Verſtärkung des ſo eben von dem Apoſtel Geſagten zu betrachten, ſ. Winers Commentar zu dieſer Stelle.

2) Gal. 4, 16. Dieſe Polemik des Apoſtels wurde nachher von ſeinen jadaiſirenden Widerſachern ſo gedeutet, als ob er den Galatern die höheren Rechte, welche ſie durch Annahme des ganzen Judenthums erlangen konnten, nicht gegönnt hätte.

3) Denn in den nicht verſtandenen räthſelhaften Worten an ihrer Büſte ſuchte man höhere Myſterien und ſchrieb ihnen eine beſondere magiſche Kraft zu, ſ. Clemens Strom. I. V. 568. und nach dieſen wurden Zauberformeln von vorgeblich großer Würkſamkeit gebildet, die ſogenannten Ἐφέσια γράμματα, ſ. Plutarch. Symposiac. l. VII. quaest. V.

her Vorhandene in der Religion unbefriedigte, nach Neuem begierige Geiſt der Zeit beförderte alle ſolche Beſtrebungen.

Nachdem Paulus hier drei Monate in der Synagoge das Evangelium verkündigt hatte, wurde er durch die feindſelige Geſinnung, welche ein Theil der Juden zeigte, bewogen ſich beſonders zu den Heiden zu wenden und in dem Hörſale eines Rhetors aus ihrer Mitte, Namens Tyranos, täglich ſeine Zuhörer zu verſammeln. Im Gegenſatz gegen die hier verbreitete Magie, welche durch ſcheinbar große Würkungen Viele zu täuſchen und zu beherrſchen wußte, war es deſto wichtiger, daß die göttlichen Kräfte, welche mit der Verkündigung des Evangeliums würkten, in auffallenden Zeichen ſich offenbarten, um von jenen Täuſchungskünſten die Menſchen abzuziehen und der geiſtigen Macht der Wahrheit in den Gemüthern den Weg zu bahnen. Und wenn nun eine fleiſchliche Wunderſucht ſich konnte verſuchen laſſen, an den ſinnlich wahrnehmbaren Erſcheinungen, in denen ſich die Kraft des Göttlichen offenbarte, allein zu haften und das Chriſtenthum ſelbſt zu einer neuen, höheren Art der Magie machen zu wollen, ähnlich wie es ſchon jener Goët Simon verſucht hatte; ſo lag in dem Weſen des Chriſtenthums ſelbſt, wo es in den Gemüthern wahrhaft Eingang fand, der ſchärfſte Gegenſatz gegen jeden ſolchen Verſuch. Ein einzelner merkwürdiger Vorfall, der ſich hier ereignete, trug auch beſonders dazu bei, den Gegenſatz, welchen das Chriſtenthum gegen alle dieſe Gaukelkünſte bilden mußte, zum klaren Bewußtſein zu bringen. Es ſtreiften damals in dieſen Gegenden jüdiſche Goëten umher, welche durch Zauberformeln, Beräucherungen, durch die Kraft gewiſſer Kräuter, durch Künſte, welche ſie von dem König Salomo ableiteten, böſe Geiſter aus den Beſeſſenen bannen zu können vorgaben[1]), und dieſe Leute konnten zuweilen, ſei es durch große Gewandtheit in Künſten der Sinnentäuſchung, oder durch die Benutzung gewiſſer Naturkräfte, die Andren nicht bekannt waren, oder durch den Einfluß erregter Einbildungskraft[2]) für den Augenblick ſcheinbar große Würkungen hervorbringen, freilich gewiß keine, welche zum Beſten der Menſchen gereichten[3]). Da ſolche jüdiſche Goëten die Wür-

---

1) S. Justin. Dial. c. Tryph. Jud. f. 311. ed. Colon.

2) S. ein Beiſpiel, wie durch ſolche Würkungen das römiſche Heer und der Kaiſer Veſpaſian in Erſtaunen geſetzt wurde, Joseph. Archaeol. l. VIII. c. II.

3) Aus den für den Augenblick, wie es ſchien, von ihnen voll-

kungen vor ſich ſahen, welche Paulus durch Anrufung des Namens Chriſti hervorbrachte; ſo verſuchten ſie es auch, dieſen Namen wie eine magiſche Formel zur Bannung der böſen Geiſter anzuwenden. Der unglückliche Erfolg dieſes Verſuchs [1]) machte einen gewaltigen Eindruck auf Viele, welche, wie es ſcheint, durch die Würkſamkeit des Apoſtels zwar dazu waren angeregt worden, Jeſus als den, durch welchen göttliche Kräfte den Menſchen mitgetheilt würden, anzuerkennen, welche aber ihr früheres ſündhaftes Treiben, wie ihre vorgeblichen Zauberkünſte, mit dem Chriſtenthum verbinden, dies ſelbſt wohl zum Dienſte derſelben gebrauchen zu können meinten. Durch jenen Eindruck geſchreckt, kamen ſie jetzt ſelbſt herbei und bezeugten vor dem Apoſtel Reue über ihr ſündhaftes Treiben und erklärten ſich entſchloſſen von demſelben ſich loszuſagen. Bücher voll magiſcher Formeln, deren Werth ſich auf mehr als ſechstauſend Thaler belief, wurden zuſammengebracht und vor den Augen Aller verbrannt. Ein Sieg des Evangeliums über alle Schwärmerei und alle Künſte des Trugs, welcher ſich nachher oft wiederholte.

Wie Epheſus ein ſo bedeutender Sammelplatz von Menſchen verſchiedenartiger religiöſer Geiſtesrichtungen war, welche aus dem Orient hier zuſammenfloſſen und ſo der Würkſamkeit des Chriſtenthums nahe gebracht wurden, ſo kam Paulus hier auch mit zwölf Jüngern Johannes des Täufers zuſammen, des Mannes, der die Erſcheinung des Erlöſers unter ſeinen Volks- und Zeitgenoſſen vorzubereiten von Gott berufen worden, aber, wie es mit den vorbereitenden Erſcheinungen in dem Reich Gottes zu geſchehn pflegt, nach der verſchiedenen Empfänglichkeit der Gemüther auf verſchiedene Weiſe einwürkte. Aus ſeiner Schule gingen diejenigen hervor, welche ſeiner Hinweiſung folgend zum lebendigen Glauben an den Erlöſer gelangten und zum Theil ſogar Apoſtel deſſelben wurden, Andre, welche bei einer ſehr mangelhaften Kenntniß von der Perſon und Lehre Chriſti ſtehn blieben, Andre, welche dem Geiſte ihres Meiſters nicht folgend, an ihren frühern Vorurtheilen feſthaltend, dem Chriſtenthum ſogar feindſelig ſich entgegenſtellten, wie wahrſcheinlich der erſte Keim eines ſolchen Gegenſatzes, von dem die nachher weiter ausgebildete und bis in die neueren Zeiten fortgepflanzte Sekte der Johannesjünger abzu-

zogenen Heilungen konnte nachher deſto größeres Uebel folgen, wie Chriſtus andeutet, Luk. 11, 23. u. ff.

1) S. Apoſtelgeſch. 19, 15.

leiten iſt, aus dieſer Zeit herrührt. Die Johannesjünger, mit welchen Paulus in Epheſus zuſammentraf, gehörten zu der zweiten unter dieſen Klaſſen. Sei es, daß ſie in Paläſtina ſelbſt Jünger des Johannes geworden und von ihm die Taufe empfangen hatten, ſei es, daß ſie erſt durch Jünger des Johannes in andren Gegenden für ſeine Jüngerſchaft gewonnen worden, was in dieſem Fall zum Beweiſe dafür dienen würde, daß die Johannesjünger eine beſondere Gemeinde zu bilden ſuchten, welche von ſelbſt bald eine eiferſüchtige und feindſelige Stellung gegen das mit ſolcher Macht ſich verbreitende Chriſtenthum annehmen mußte. Auf alle Fälle hatten ſie zwar das Wenige, was ſie von der Perſon und Lehre Chriſti als des Meſſias, auf den Johannes ſelbſt hingewieſen, gehört hatten, angenommen und ſie hielten ſich ſelbſt berechtigt, ſich für Chriſten gleich allen Andren auszugeben [1]). Paulus glaubte in ihnen Chriſten zu finden; als er aber in das Geſpräch mit ihnen weiter hinein kam, ergab es ſich, daß ſie von der Macht des verherrlichten Chriſtus und von der Mittheilung des göttlichen Lebens durch ihn noch gar nichts vernommen hatten, von einem heiligen Geiſt noch gar nichts wußten. Paulus ertheilte ihnen daher genauern Unterricht über das Verhältniß des Werkes des Johannes und des Werkes Chriſti, der Taufe des Johannes und der Taufe, welche in die Gemeinſchaft mit Chriſtus und in die Theilnahme an dem von ihm ausgehenden göttlichen Leben einweihen ſollte, zu einander. Er ertheilte ihnen ſodann die chriſtliche Taufe, mit der Weihe im Namen Chriſti durch das Zeichen der Handauflegung und dem begleitenden Gebete und es erfolgten auch bei ihnen die damals gewöhnlichen Aeußerungen der chriſtlichen Begeiſterung.

Der Aufenthalt des Paulus zu Epheſus war nicht allein ſo wichtig für das, was er hier und von hier aus in ganz Kleinaſien, ſei es durch Reiſen, die er ſelbſt von hier aus machte, oder durch Jünger, die er hier gewann, oder von hier ausſandte, zur Ausbreitung des Evangeliums würkte; ſondern auch noch insbeſondre dadurch, daß er in einem ſolchen Mittelpunkte ſo vielen Verkehrs am leichteſten Nachrichten von allen ſchon durch ihn gegründeten Gemeinden einziehen und auf eine angemeſſene Weiſe, ihren Bedürfniſſen nach, durch Briefe oder abgeſandte Jünger auf ihren religiöſen

1) Der Name μαθηταί Apoſtelgeſch. 19, 1., ſo ohne weitere Beſtimmung geſetzt, kann gewiß nur von Jüngern Jeſu verſtanden werden und die Art, wie Paulus mit ihnen ſpricht, ſetzt ja auch voraus, daß ſie für Chriſten gehalten wurden.

und ſittlichen Zuſtand einwürken konnte, denn die Sorge für die von ihm ſchon gegründeten Gemeinden trug er ſtets mit ſich herum, wie er ſo oft erwähnt, daß er mit Dank und Fürbitte in ſeinem täglichen Gebet ihrer gedenke, wie er den Korinthern in den Ergüſſen ſeiner Liebe betheuert, daß er ſie ſtets in ſeinem Herzen trage, wie er ihnen ſeine täglichen Sorgen für alle von ihm geſtifteten Gemeinden ſo anſchaulich ſchildert: „Wer leidet an Glaubensſchwäche, daß ich nicht mit ihm mich ſchwach fühlte? Wer nimmt irgend einen Anſtoß, daß ich nicht noch mehr als er ſelbſt beunruhigt würde?" 2. Korinth. 11, 29.

Natürlich mußten Fälle dieſer letztern Art oft die Bekümmerniß des Apoſtels erregen, da erſt nach und nach der chriſtliche Glaube reifen und die ganze Denkweiſe der Menſchen durchdringen konnte, da mitten in einer heidniſchen Welt, die neue Anſicht von dem ganzen Leben und eine ganz neue Gefühlsweiſe ſich bildete, die von Vielem, was ſie umgab, verletzt werden mußte und da im Gegenſatz gegen die unſittliche Willkür im Heidenthum, von der man ſich durch die neue chriſtliche Lebensrichtung losſagte, nun leicht eine ängſtlich geſetzliche, mit mannichfachen Umzäunungen das Leben umgebende jüdiſche Denkweiſe Eingang gewinnen und die Gemüther, die noch zu keiner feſten chriſtlichen Ueberzeugung gekommen waren, beunruhigen konnte.

Wahrſcheinlich bald nach ſeiner Ankunft zu Epheſus erhielt Paulus Beſorgniß erregende Nachrichten von dem Zuſtande der Gemeinden Galatiens. Die judaiſirende Parthei, welche von Neuem im Gegenſatz gegen die von Paulus verkündigten Grundſätze aufzutreten begann, hatte hier zuerſt ihren Einfluß entwickelt. Es hatten ſich in den galatiſchen Gemeinden Einige aus dieſer Parthei Eingang zu verſchaffen gewußt, welche die Beobachtung des ganzen moſaiſchen Geſetzes als zur Theilnahme an dem Gottesreich durchaus erforderlich den Heidenchriſten auferlegen wollten. Dieſe Leute, obgleich Organe einer ſolchen Parthei, welche unter den Judenchriſten in Paläſtina ihren Hauptſitz hatte, ſcheinen doch nicht ſelbſt von dort hergekommen zu ſein; ſondern vielmehr zu der Zahl der Helleniſten gehört zu haben, Solche, welche ohngeachtet ihres vorgeblichen Eifers für die ſtrenge Beobachtung des Geſetzes ſich durch den Umgang mit den Heiden zuweilen verleiten ließen, es mit derſelben nicht ſo genau zu nehmen, denn Paulus macht ihnen zum Vorwurf, daß ſie ſelbſt das Geſetz nicht beobachteten [1]), was er den

1) Es verſteht ſich, daß wenn gleich der Begriff des νόμος als

phariſäiſchen Judenchriſten aus Paläſtina wohl nicht hätte zum Vorwurf machen können. Sie wollten die apoſtoliſche Autorität des Paulus nicht anerkennen, weil er nicht auf dieſelbige Weiſe wie die übrigen Apoſtel von Chriſtus ſelbſt unmittelbar unterrichtet und zum Apoſtel eingeſetzt worden, ſie behaupteten, daß alle Verkündigung des Evangeliums von dem Anſehn jener von Chriſtus ſelbſt eingeſetzten Apoſtel ausgehen müſſe, ſie ſuchten einen Gegenſatz zwiſchen der pauliniſchen Lehre und zwiſchen der Lehrweiſe der letztern, welche in ihren Gemeinden das Geſetz beobachten ließen, nachzuweiſen und benutzten dies, um ihn eines Abfalls von der reinen Lehre Chriſti und der Apoſtel zu beſchuldigen. Sie konnten ſich ja auch darauf berufen, daß er ſelbſt unter den Juden als einen das Geſetz beobachtenden Juden ſich darſtelle, alſo unter den Heiden Andres vorgebend ihnen nur ſchmeichle zum Nachtheil ihres wahren Intereſſes. Da dies das erſte Beiſpiel von einer ſolchen Vermiſchung des Judenthums und Chriſtenthums war, wodurch das ganze Weſen des Evangeliums in den neuen Gemeinden umgeſtoßen zu werden, ein jüdiſcher Ceremoniendienſt an die Stelle ächt chriſtlicher vom lebendigen Glauben ausgehender Sinnesänderung geſetzt zu werden drohte, ſo mußte dieſe dem göttlichen Werk drohende Gefahr deſto tieferen Eindruck auf den Apoſtel machen. Um den galatiſchen Chriſten einen Beweis ſeiner Liebe zu geben, gegen welche jene Judaiſten Mißtrauen bei ihnen zu erregen ſuchten, um ihnen anſchaulich zu machen, wie wichtig ihm dieſe Sache war, gab er ſich die Mühe gegen ſeine Gewohnheit, ſ. oben S. 182., ſo ſchwer es ihm, dem im Griechiſchſchreiben Ungeübten unter vielen Geſchäften werden mußte, einen eigenhändigen Brief an ſie zu ſchreiben [1]).

---

ein ungetheilter das Ethiſche und Rituelle zuſammenfaßt, doch hier in der Anwendung des Begriffs nur von der rituellen Beobachtung die Rede iſt.

1) Wenn gleich die eigentliche Bedeutung des griechiſchen πηλίκοις Galat. 6, 11. am meiſten dafür ſpricht, es von den großen, unförmlichen Buchſtaben des ungeübten Schreibers zu verſtehn; ſo ſcheint doch dieſe Auffaſſung keinen des Apoſtels würdigen Sinn zu geben. Wir entſchließen uns lieber einen ungenaueren Gebrauch des Wortes ihm zuzuſchreiben, πηλίκοις für πόσοις, wie in dem ſpäteren Latein quanti oft für quot. Und man bezieht dies am natürlichſten auf den ganzen eigenhändig von ihm geſchriebenen Brief. Dies that er aber gewiß nicht, um eine Verfälſchung ſeines Briefs oder eine Unterſchiebung eines Briefs unter ſeinem Namen zu verhüten, denn die Gegner, mit denen er es hier zu thun hat, hatten dazu gar keine Verſuchung, da ſie nicht eine andre Lehre als die ſeine ihm zuſchreiben wollten; ſondern in offenem Kampf ge-

Er beginnt ſeinen Brief damit, daß er von ſeinem unabhängigen durch Chriſtus ſelbſt ihm gleichwie den übrigen Apoſteln mitgetheilten apoſtoliſchen Beruf zeugt, daß er den galatiſchen Chriſten auf das Feierlichſte betheuert, es könne kein andres Evangelium geben als das, welches er ihnen verkündigt. Fern ſei es *jetzt* von ihm, daß er in der Art, wie er das Evangelium verkündige, durch die Sucht Menſchen zu gefallen ſich ſollte beſtimmen laſſen[1]), wie ehemals, da er in dem Phariſäismus befangen, ſich nur durch Rückſicht auf menſchliche Autoritäten beſtimmen ließ. Seitdem er ſich dem Dienſt Chriſti ergeben, habe er ſich losgeſagt von allen ſolchen Rückſichten und er lehre und handle jetzt nur nach göttlichem Beruf, ſo wie er es vor Gott verantworten könne[2]). Er beweiſet ihnen ſodann durch Entwickelung der Thatſachen, wie er von Anfang an nach unmittelbarer göttlicher Erleuchtung und unabhängig von jedem menſchlichen Anſehn das Evangelium verkündigt und wie die übrigen Apoſtel ſelbſt dieſen ſeinen unabhängigen apoſtoliſchen Charakter anerkannt hätten[3]). Voll Zuverſicht der Ueberzeu-

---

gen die von ihm vorgetragene Lehre auftraten und da ſie ſeine apoſtoliſche Autorität ſelbſt nicht anerkannten. Der Zuſammenhang an jener Stelle lehrt auch deutlich, in welcher Abſicht er dies, daß er ihnen Alles eigenhändig geſchrieben, hervorhob, ihnen nämlich zu bezeugen, wie ihn die Liebe zu ihnen gern alle Mühe für ſie zu übernehmen antrieb, im Gegenſatz gegen jene gleich nachher geſchilderten falſchen Lehrer, welche ihre eigene Ehre bei ihnen ſuchten.

1) Was ihm die Judaiſten in Beziehung auf die Heiden vorwarfen.

2) Mißverſtanden hat *Schrader* die Stelle Galat. 1, 10., wenn er unter den Menſchen *Juden* und jüdiſch geſinnte Chriſten verſteht. Vielmehr ſind, wenn man den in gänzlicher Allgemeinheit ausgeſprochenen Satz im Sinn des Paulus anwendet, Heiden und Heidenchriſten hier zu verſtehn. Paulus will ſich gegen die Beſchuldigung der Judaiſten rechtfertigen, als ob er die Lehre Chriſti willkürlich verfälſcht habe, um ſie den Heiden gefällig zu machen. Das ἄρτι bezeichnet den Gegenſatz ſeiner Handlungsweiſe als δοῦλος Χριστοῦ gegen ſein früheres Phariſäerthum, wie er ſelbſt nachher dieſen Gegenſatz hervorhebt. Somit fällt das, was Schrader aus dieſer willkürlich gedeuteten Stelle für die Annahme, daß Paulus dieſen Brief in ſeiner römiſchen Gefangenſchaft geſchrieben habe, gefolgert hat.

3) Nur dies war dem Apoſtel hervorzuheben wichtig, daß er ſchon ehe er ſeine *erſte Reiſe* nach ſeiner Bekehrung nach Jeruſalem gemacht, als unabhängiger Verkündiger des Evangeliums aufgetreten ſei, daß ſeine *erſte Reiſe* nach Jeruſalem einen ganz andren Zweck gehabt habe, als ſich von den Apoſteln über die rechte Art der Verkündigung belehren zu laſſen, daß er ſodann erſt, nachdem er eine ziemliche Reihe von Jahren ſelbſtſtändig für die Ausbreitung des Evangeliums gewürkt hatte, ſich mit den angeſehen-

gung, daß nur in dem Glauben an den Gekreuzigten Heil und alle Fülle des göttlichen Lebens zu finden ſei, wendet er ſich zu den galatiſchen Chriſten mit dem Zuruf: Ihr Unverſtändigen, wer hat euch ſo bezaubern können! Jeſus den Gekreuzigten zu vergeſſen, den wir als den einzigen Grund unſres Heils vor euren Augen hingemalt haben, in den äußerlichen Dingen, den Werken des Geſetzes, das Heil zu ſuchen, das ihr ihm allein verdanken ſolltet. So unverſtändig ſeid ihr, daß nachdem ihr euer Chriſtenthum begonnen habt im Geiſt, in dem göttlichen Leben, das von dem Glauben ausgeht, alſo mit dem, was das Höchſte iſt, ihr nun etwas Höheres ſucht, die Vollendung eures Chriſtenthums, in dem Niedrigen, Sinnlichen, Irdiſchen, dem was auf das innere Leben des Geiſtes keinen Einfluß haben kann, (dem ſinnlichen Cerimoniendienſt)? Er beruft ſich auf das Zeugniß ihrer eigenen Erfahrung, daß, obgleich ihnen von Anfang an das Evangelium unabhängig von dem Geſetz verkündigt worden, vermöge des Glaubens an den Erlöſer allein die göttliche Kraft des Evangeliums durch mannichfache Würkungen unter ihnen ſich geoffenbart habe.

Da ſeine Gegner ſich auf das Anſehn des alten Teſtaments ſtützten, ſo zeigt dagegen Paulus, daß auch dieſes nur die Erſcheinung des Erlöſers, durch den Glauben an welchen alle, mit Aufhebung jeder bisher die Menſchen trennenden Scheidewand, Ein göttliches Leben empfangen ſollten, vorzubereiten zum letzten Ziele hatte, daß die dem Abraham gegebenen Verheißungen nur an die Bedingung des Glaubens geknüpft ſeien und an allen, welche dem Abraham im Glauben nachfolgten, als ſeinen ächten Kindern im Geiſte, in Erfüllung gingen, daß die Erſcheinung des Geſetzes nur eine vorbereitende Zwiſchenperiode zwiſchen der Ertheilung der Verheißung und ihrer Erfüllung durch die Erſcheinung des Erlöſers bilden ſollte. Judenthum und Heidenthum ſetzt er, obgleich er beide Religionsweiſen ſonſt in andrer Beziehung weſentlich unterſcheidet, doch in Eine Klaſſe im Verhältniſſe zu dem Chriſtenthum, — der Standpunkt der Unmündigkeit in der Religion im Verhältniß zu dem

ſten der Apoſtel, auf welche ſich die Judaiſten beſonders zu berufen pflegten, über ihre verſchiedene Methode beſprochen habe und ohngeachtet der ausgeſprochnen Verſchiedenheit ſie ihn doch als ächten Apoſtel anerkannt hätten. Der Zweck des Paulus erforderte daher keineswegs eine Erwähnung aller ſeiner Reiſen nach Jeruſalem. Vergl. die Bemerkungen Baurs darüber in der Tübinger Zeitſchrift, Jahrgang 1831, viertes Heft, S. 112.

Standpunkt der Mündigkeit der zum vollen Genuß ihrer Rechte gelangten Kinder Gottes, der Standpunkt einer Abhängigkeit der Religion von den äußerlichen, ſinnlichen Dingen, einem in einzelnen ſinnlichen Handlungen beſtehenden äußerlichen Cultus im Verhältniß zu dem Standpunkt der Religion des Geiſtes, des innern Lebens, daher der Freiheit. Vergl. das oben Geſagte, S. 133. und 134.

Da ſeine Gegner ihn beſchuldigten, daß er es mit den Galatern nicht aufrichtig meine, daß er nur aus Menſchengefälligkeit die Heiden von der ihnen läſtigen Beobachtung des Geſetzes frei ſpreche; ſo konnte er kein geeigneteres Mittel anwenden, um ſie zu widerlegen und den galatiſchen Chriſten Vertrauen einzuflößen, als wenn er ihnen das Beiſpiel ſeines eigenen Lebens zur Nachahmung darſtellte. Er ſelbſt lebte unter den Heiden wie ein Heide, ohne ſich durch das moſaiſche Geſetz binden zu laſſen, was er ja gewiß nicht gethan haben würde, wenn er geglaubt hätte, daß man ohne die Beobachtung des Geſetzes nicht zum vollſtändigen Beſitz der Güter des Meſſiasreichs gelangen könne. Daher richtet er an die Galater dieſe Aufforderung 4, 12: „Werdet wie ich (in Beziehung auf die Nichtbeobachtung des Geſetzes nämlich), denn ich bin ja auch wie ihr geworden (euch als Heiden in der Nichtbeobachtung des Geſetzes gleich geworden, obgleich geborner Jude).“ Wenn er nun darin, daß er unter Juden in Paläſtina die Cerimonien des Geſetzes mit beobachtete einen Widerſpruch gegen das, was er hier von ſeinem eignen Beiſpiele ſagt, geſehn hätte; ſo hätte er ſich nicht ſo auf dieſes berufen können. Aber ein ſolcher Widerſpruch konnte nach ſeinen Grundſätzen darin nicht liegen, denn wenn er nicht immer, ſondern nur unter gewiſſen Verhältniſſen und Umſtänden die Cerimonien des Geſetzes beobachtete; ſo bewies dies ſchon genugſam, daß er ihnen keine objektive religiöſe Bedeutung mehr zuſchrieb, daß ſie zur Rechtfertigung und Heiligung des Menſchen nach ſeiner Ueberzeugung nichts beitragen konnten, daß er nur, wie dies mit allen äußerlichen an und für ſich gleichgültigen Dingen ſein Grundſatz war, nach Rückſichten der Weisheit und Liebe ſich den Bedürfniſſen Andrer darin anſchloß.

Paulus fordert die Galater auf, bei der durch Chriſtus ihnen erworbenen Freiheit zu beharren und ſich nicht wieder unter das Joch der Knechtſchaft beugen zu laſſen. Er betheuert ihnen, daß wenn ſie ſich beſchneiden ließen, Chriſtus ihnen nichts nützen könne, daß Jeder, der ſich beſchneiden laſſe, verbunden ſei, das ganze Geſetz zu beobachten, daß

ſie, indem ſie durch das Geſetz gerechtfertigt zu werden ſuchten, von der Verbindung mit Chriſtus ſich losgeſagt hätten, aus dem Beſitz der Gnade gefallen wären. Das was Paulus hier ſagt ſteht keineswegs in Widerſpruch damit, daß er den Timotheus beſchneiden ließ und in äußerlichen Gebräuchen ſich den Judenchriſten anbequemte[1]). Er redet hier nicht von der äußerlichen Beſchneidung an und für ſich; ſondern von derſelben in dem Zuſammenhang mit der darin ſich ausſprechenden religiöſen Ueberzeugung, inſofern der Heide, welcher ſich der Beſchneidung unterwarf, dies nur in der Ueberzeugung thun konnte, daß dadurch und alſo durch das Geſetz, zu deſſen Beobachtung man ſich durch die Beſchneidung verpflichtete, die Rechtfertigung zu erlangen ſei, und dieſe Ueberzeugung ſtand allerdings mit der Richtung des Gemüths, allein dem Erlöſer das Heil zu verdanken, in Widerſpruch. Indem der Apoſtel ſeine wahre, aufrichtige Liebe zu den galatiſchen Chriſten dem von den Judaiſten zur Schau getragnen Eifer für ihr Heil entgegenſtellt, ſagt er zu ihnen in Beziehung auf dieſe: ſie beeifern ſich um euch nicht auf die rechte Weiſe; ſondern ſie wollen euch ausſchließen (von dem Gottesreiche), damit ihr euch um ſie beeifert, d. h. ſie wollen euch überreden, daß ihr als unbeſchnittene Heiden in das Gottesreich nicht eingehn könnt, damit ihr ſuchen ſollt, Juden zu werden, wie ſie, um dadurch erſt Mitglieder des Gottesreichs zu werden. Diejenigen, welche äußerlicher Vorzüge (des äußerlichen Judenthums) ſich rühmen wollen, zwingen euch zur Beſchneidung, nur damit ſie nicht mit dem Kreuz Chriſti (das heißt mit der Lehre von Jeſus dem Gekreuzigten als dem einzigen Grund des Heils) verfolgt werden, damit man ſie nicht nöthige, dieſem allein ihr Heil zu verdanken und allem ihren Verdienſte, allem was ſie vor Andren voraus zu haben meinen, zu entſagen. Sie wollen euch nur deshalb beſchneiden laſſen, um ſich eures Fleiſches rühmen zu können, d. h. der Veränderung, welche ſie äußerlich bei euch hervorgebracht, wie ſie euch zu Juden gemacht haben. Der Apoſtel beſchwört zuletzt die Galater, daß ſie ihm keinen Verdruß weiter machen mögten, da er

1) Wie Keil eine Verſchiedenheit der Grundſätze darin zu bemerken glaubte und daraus ſchloß, daß dieſer Brief einer frühern, der apoſtoliſchen Verſammlung vorangehenden Periode in dem Leben des Apoſtels angehöre, da er in dem erſten Eifer nach ſeiner Bekehrung eine ſchroff abſtoßende Richtung gegen den Judaismus gehabt, ſ. oben S. 87. Anm. 4., welche ſich nachher gemildert habe.

die Merkmale ſeiner für die Sache Chriſti ausgeſtandnen Leiden an ſeinem Leibe trage [1]).

Ferner zogen während ſeines Aufenthalts zu Epheſus die Angelegenheiten der korinthiſchen Gemeinde ſeine beſondere Aufmerkſamkeit auf ſich. Die Geſchichte dieſer Gemeinde giebt ein Vorbild derjenigen Erſcheinungen und Bewegungen, welche ſich in der ſpäteren Kirchengeſchichte oft in größerem Maßſtabe wiederholten. Es kamen in dieſer Gemeinde mannichfache Einflüſſe zuſammen und es läßt ſich hier unmöglich Alles aus Einem Einfluſſe nur von Einer Seite her, wie dem Einfluſſe der verſchiedenen Partheien ableiten [2]), wenn gleich eine gemeinſame Urſache, um viele dieſer Einflüſſe zu erklären, in dem ganzen Zuſtande der chriſtlichen Gemeinde, wo der neue chriſtliche Geiſt noch ſo wenig durchgedrungen war, mit den frühern Lebensrichtungen noch ſo viel zu kämpfen hatte, gefunden werden muß. Viele unter den leicht erregbaren und beweglichen Hellenen waren von dem mächtigen Eindruck, welchen die Würkſamkeit des Paulus zu Korinth hervorgebracht hatte, mit fortgeriſſen worden und hatten anfangs großen Eifer für das Chriſtenthum gezeigt; aber doch hatte das Weſen des Chriſtenthums in ihren beweglichen Gemüthern keine tiefe Wurzel gefaßt. In einer Stadt, wie Korinth, wo ſo großes Sittenverderben vorhanden war, ſo viele Verſuchungen zum Dienſt der Luſt die Menſchen umgaben, war nun eine ſolche oberflächliche Bekehrung deſto größeren Gefahren ausgeſetzt. Dazu kam, daß

1) Gewiß wird man durch dieſe Worte, wenn man auch nur das erwägt, was die Apoſtelgeſchichte von ſeinen bisherigen Leiden erzählt, in welcher doch, wie aus der Vergleichung mit II. Korinth. 11. hervorgeht, nicht Alles in dieſer Hinſicht erzählt iſt, eben ſo wenig als durch das, was der Apoſtel von den Verfolgungen der Juden gegen ihn ſagt, veranlaßt mit Schrader an ſeine römiſche Gefangenſchaft zu denken. Für eine ſpätere Abfaſſung des Briefes könnte noch eher ſprechen, was Paulus von der Erfüllung der gegen die Armen zu Jeruſalem übernommenen Verpflichtung ſagt 2, 10.; aber auch dies beweiſet nichts, denn die Worte veranlaſſen uns ja keineswegs an jene letzte große Collekte zu denken, deren Ertrag er ſelbſt nach Jeruſalem überbrachte. Er kann ja wohl öfter einzelne Geldbeiſteuern aus den Gemeinden der Heidenchriſten nach Jeruſalem geſandt haben, wenn gleich wir bei unſrer ſo lückenhaften Kenntniß von der Kirchengeſchichte jener Zeit keine Nachricht davon haben. Er kann ja ſelbſt bei ſeiner ſeinem letzten Beſuch bei den Galatern vorangehenden Reiſe auch eine ſolche kleinere Geldbeiſteuer nach Jeruſalem mitgebracht haben

2) Durch den Verſuch, zu Vieles aus dieſer einzelnen Urſache abzuleiten, ließ ſich Storr zu manchen gezwungnen Erklärungen und Vermuthungen verleiten.

nachdem Paulus den erſten Grund der Gemeinde gelegt hatte, ihm andre Verkündiger nachgefolgt waren, welche theils in andrer Form theils nach andren Grundſätzen das Evangelium verkündigten und welche dadurch, indem das verſchiedene menſchlich Eigenthümliche dem Einen Grundweſen des Evangeliums nicht auf die rechte Weiſe untergeordnet wurde, zu manchen Spaltungen unter den ohnehin zu Partheiungen und Partheiſtreitigkeiten immer geneigten Hellenen [1]) Anlaß gaben. Es waren zuerſt Solche, welche jenen Irrlehrern der galatiſchen Gemeinden ähnlich waren, welche ein mit Judenthum mehr vermiſchtes Chriſtenthum einführen wollten, welche die Unabhängigkeit und Freiheit, mit der das von Paulus verkündigte Chriſtenthum ſich unter den Heiden entwickelte, nicht dulden konnten, obgleich ſie nicht ſo ſchroff auftraten, wie jene galatiſchen Irrlehrer, wie ſie denn auch nicht nach dem Jakobus, welchen die ſchroffſten Judaiſten zu ihrer beſondren Autorität zu machen pflegten; ſondern nach dem Petrus ſich nannten, und es mag ſein, daß, da ſie es hier mit Menſchen von andrer Art, von vorherrſchend helleniſcher Geiſtesart zu thun hatten, welche für den Einfluß des Judaismus nicht ſo empfänglich waren, ſie auch durch die Rückſicht darauf bewogen worden, nicht gleich ſo offen und unmittelbar mit dem was ſie eigentlich wollten, aufzutreten [2]); ſondern mancherlei Kunſtgriffe anzuwenden, um den Grundſätzen, nach denen Paulus das Evangelium verkündigt hatte, entgegenzuwürken, den Gemüthern Mißtrauen gegen ihn als Apoſtel einzuflößen und ſie ihm abwendig zu machen. Sie fingen damit an, aus den ſchon oben erwähnten Gründen die apoſtoliſche Würde des Paulus zweifelhaft zu machen, die von Chriſtus ſelbſt unterrichteten und eingeſetzten Apoſtel als die einzig ächten ihm entgegenzuſtellen. Sie wußten ferner bei ängſtlicheren Gemüthern manche Bedenken zu erregen, zu denen das Leben mitten in der Umgebung des Heidenthums leicht Veranlaſſung geben konnte und für welche diejenigen, welche ſelbſt früher Proſelyten des Judenthums geweſen waren, empfänglicher ſein mußten. So bildete ſich eine vorgeblich pe-

---

1) Wodurch auch in den folgenden Jahrhunderten die Würkſamkeit des Chriſtenthums in dieſem Völkerſtamm ſo ſehr getrübt und beeinträchtigt wurde.

2) S. darüber die Bemerkungen von Baur in ſeiner geiſtvollen Abhandlung über die Chriſtusparthei in der korinthiſchen Gemeinde, in der Tübinger Zeitſchrift für Theologie, Jahrgang 1831, viertes Heft, S. 83.

triniſche Parthei in der Gemeinde und, wie ein Gegenſatz immer den andren hervorzurufen pflegt, ſo bildete ſich im Gegenſatz gegen dieſe einſeitigen Petriner eine Parthei einſeitiger Pauliner, welche das Chriſtenthum nur in der pauliniſchen Form als ein ächtes anerkennen wollten, die Bedenklichkeiten jener ängſtlicheren Gemüther verſpotteten und zu einer ſchroff abſtoßenden Richtung gegen alles Jüdiſche ſich hinneigten. Wie wir in jener Richtung den Keim der ſpäteren judaiſirenden Sekten finden, ſo in dieſer den Keim der ſpäteren marcionitiſchen Richtung.

In der pauliniſchen Parthei ſelbſt aber finden wir eine zwiefache Richtung, welche folgenden Grund hatte. Zu jenen nach Epheſus gekommenen Johannesjüngern, die ſich für Chriſten ausgeben zu können glaubten, obgleich ihre Erkenntniß noch ſehr mangelhaft war, gehörte auch Apollo, ein Jude aus Alexandria, der die jüdiſch helleniſche, den Gelehrten unter den alexandriniſchen Juden eigenthümliche Bildung beſaß [1]). Aquila und ſeine Frau unterrichteten ihn genauer in dem, was das Chriſtenthum ſei, und da er nach Achaja reiſen wollte, empfahlen ſie ihn der korinthiſchen Gemeinde, als den Mann, der durch ſeinen Eifer und durch ſeine beſonderen Gaben zur Förderung der göttlichen Sache viel würken konnte, zumal in Korinth, wo ſeine alexandriniſche Bildung ihm bei einem Theile der Heiden und Juden leichteren Eingang verſchaffen konnte. Würklich ſagte Apollo's alexandriniſche, dem helleniſchen Geſchmack ſich mehr nähernde Entwickelungs- und Darſtellungsweiſe den Gebildeten zu Korinth beſonders zu; aber ſie legten nun davon angezogen zu großen Werth auf dieſe eigenthümliche Form und ſie verachteten deshalb die einfache Verkündigung des Paulus, der, als er unter ihnen lehrte, nichts wiſſen gewollt, als Jeſus den Gekreuzigten. Wir ſehn hier ſchon etwas Aehnliches aufkeimen, wie die gleichfalls auf alexan-

1) Das Prädikat ἀνὴρ λόγιος, welches ihm in der Apoſtelgeſchichte beigelegt wird, bezeichnet wahrſcheinlich nicht einen beredten, ſondern einen gelehrten Mann, was als Prädikat eines Alexandriners am beſten paßt, da gelehrte literäriſche Bildung, nicht grade Beredtſamkeit das Ausgezeichnete der Alexandriner war und ſeine Disputation mit den Juden zu Korinth ſetzte ja auch das λόγιον in dieſem Sinn, vom Standpunkt der Juden verſtanden, voraus. In dieſer Bedeutung kommt das Wort auch bei Joſephus und Philo vor, bei dem erſtern werden die λόγιοι den ἰδιώταις entgegengeſetzt, de b. J. l. VI. c. V. §. 3., und bei Philo de vita Mosis l. I. §. 5. Αἰγυπτίων οἱ λόγιοι.

driniſchem Boden entſtandene Gnoſis, welche ſich über die Piſtis erheben wollte.

Außerdem finden wir in der korinthiſchen Gemeinde noch eine vierte Parthei, deren Beſchaffenheit ſchwerer erkannt werden kann, da ihr Name in dieſer Bedeutung als ein von dem Apoſtel getadelter Sektenname nicht leicht zu deuten iſt und da ſonſt keine beſtimmten Beziehungen auf dieſe Parthei, welche man zur Bezeichnung ihres eigenthümlichen Charakters gebrauchen könnte, in dem erſten Briefe des Paulus an die Korinther vorkommen. Diejenigen, welche ſich Chriſtusparthei nannten. Wenn man den von dem Apoſtel ausgeſprochenen Tadel auch auf dieſe, welche nur Chriſti ſein wollten, mit bezieht[1], wie man durch die gleiche grammatiſche Form der Sätze dazu genöthigt wird; ſo verſteht es ſich, daß dieſe Leute nicht in dem Sinn allein Chriſti ſein wollten, wie Paulus ſelbſt verlangte, 1 Korinth. 3, 23., daß alle Korinther nichts als dies ſollten ſein wollen, ſondern daß ſie auf eine falſche Weiſe ſich Chriſtus al-

1) Grammatiſch möglich wäre allerdings die Auffaſſung, welche von Pott und Schott entwickelt worden, nach welcher man aller immer unſicher bleibenden Vermuthungen über das Eigenthümliche einer Chriſtusparthei zu Korinth überhoben wäre. Wenn man nämlich annähme, daß Paulus an jener Stelle die verſchiedenen zu Korinth vorhandnen Chriſtenpartheien nur hiſtoriſch anführte, ohne daß alſo daraus folgen würde, daß alle hier erwähnten von der Rüge des Apoſtels mit getroffen würden. Diejenigen nämlich, welche an der von Paulus verkündigten Lehre treu feſt hielten, und ihn, wie er es wollte, nur als Organ Chriſti betrachteten, diejenigen, welche von allen jenen Partheiſtreitigkeiten nichts wiſſen wollten, ſondern nur nach Chriſtus als dem gemeinſamen Haupte ſich nannten, ſie mußten doch auch im Verhältniſſe zu den übrigen korinthiſchen Partheien als eine beſondre Parthei dargeſtellt werden, und Paulus bezeichnete daher ſie mit dem Namen, welchen ſie ſich ſelbſt im Gegenſatz gegen alles Partheiweſen beilegten. Gleich nachher aber ſetzte er hinzu, daß dieſer Name nicht ein Partheiname ſein ſollte; ſondern daß Alle ſo geſinnt ſein müßten, nur Chriſti ſein zu wollen, er ſagte: „iſt denn Chriſtus zerſtückelt worden? Solltet ihr nicht Alle bloß Chriſti ſein, nicht an dieſen oder jenen; ſondern an ihn allein, der euch durch ſeinen Tod erlöſet hat, dem ihr durch die Taufe geweiht worden ſeid, euch halten wollen?“ Aber wenn gleich dieſe Auffaſſung grammatiſch möglich iſt; ſo iſt ſie doch nicht natürlich. In jenem Zuſammenhang erwarten wir doch am natürlichſten nur von dem Apoſtel gemißbilligte Partheinamen. Und wenn die zuletzt Genannten in einem von ihm gebilligten Sinn ſich die Chriſtusparthei genannt hätten; ſo würde ſich das Nachfolgende gewiß nicht in dieſer mehr antithetiſchen Form, ſondern vielmehr mit irgend einem Zeichen der Gutheißung für die zuletzt Genannten, deren Beiſpiel Alle nachfolgen ſollten, ſich anſchließen.

lein zueignen, ihn gewiſſermaßen zu ihrem Partheihaupte machen wollten. Und man müßte dann annehmen, daß Paulus zwar zunächſt veranlaßt, durch dieſe Partheibezeichnung; aber doch mit Beziehung auf alle korinthiſchen Partheien ſagte, I. 1, 13.: Iſt der Eine Chriſtus zerſtückelt worden, hat jede Parthei ihr Stück von Chriſtus oder ihren eignen Chriſtus? Nein, es iſt nur Ein Chriſtus für Alle, der für euch Gekreuzigte, dem ihr durch die Taufe geweiht und verpflichtet ſeid.

Es fragt ſich dann nur, wie wir uns die Beſchaffenheit und den Urſprung dieſer Chriſtusparthei zu denken haben? Wenn wir die Stellung derſelben neben der Petrusparthei berückſichtigen und dies mit der Stellung der apolloniſchen im Verhältniſſe zu der pauliniſchen vergleichen; ſo mögte es daher am wahrſcheinlichſten werden, daß die Chriſtusparthei in einem ähnlichen Verhältniſſe zu der petriniſchen ſtand, wie die apolloniſche zur pauliniſchen, daß demnach nur eine beſondre Parthei, welche zur allgemeinen Parthei der Judenchriſten gehörte, dadurch bezeichnet wird. Und wie nun dieſe letztern ſich theils an den Petrus, theils an den Jakobus anſchloſſen; ſo könnte man dadurch veranlaßt werden, an eine beſondre Jakobusparthei neben der petriniſchen zu denken. Die erſtere in dem Judaismus beſchränkter und ſchroffer, die zweite freier und milder. Aber dieſe Annahme wird nur durch die Bezeichnung „οἱ τοῦ Χριστοῦ“ ſelbſt durchaus nicht begünſtigt, denn ſehr unnatürlich erſcheint die Deutung [1]), daß ſie ſich nach dem Jakobus, inſofern das Prädikat ἀδελφὸς τοῦ Χρισοτοῦ ſein Ehrenname geweſen, ſo genannt hätten. Gewiß wäre eine ſolche Jakobusparthei in Korinth vorhanden geweſen; ſo würden ſie ſich οἱ τοῦ Ἰακώβου genannt haben.

Wenn man die ſogenannte Chriſtusparthei zu den Judenchriſten zählen zu müſſen glaubt; ſo muß man dieſe Anſicht auf ganz andre Weiſe beſtimmen und entwickeln, um ſie der Wahrſcheinlichkeit näher zu bringen [2]). Der Name οἱ τοῦ Χριστοῦ — kann man ſagen — war ein ſolcher, welchen die Petriner im Gegenſatz gegen den Panlus und deſ-

---

1) Von Storr, oder wie von Berthold auf mehrere ἀδελφοὺς τοῦ κυρίου unter den erſten Verkündigern bezogen.

2) So wie ſie neulich mit vielem Geiſt und Scharfſinn entwickelt worden in der ſchon oben angeführten Abhandlung von Baur in der Tübinger Zeitſchrift für Theologie, Jahrgang 1831, viert. Heft, welche Abhandlung auch wer in dieſe beſondre Anſicht des Verfaſſers nicht einſtimmen kann, nicht ohne beſondre Belehrung leſen wird.

ſen Schüler im Chriſtenthum ſich ſelbſt beilegten, um ſich dadurch als ſolche zu bezeichnen, welche an die ächten Apoſtel Chriſti ſich anſchlöſſen, von dieſen die reine Lehre Chriſti empfangen hätten, durch dieſe ihre Lehrer mit Chriſtus ſelbſt zuſammenhingen, ſo wie ſie hingegen durch dieſen Namen, welchen ſie ihrer Parthei ausſchließlich beilegten, die übrigen Chriſten zu Korinth als ſolche bezeichnen wollten, welche nicht den Namen Chriſten verdienten, welche nicht Jünger Chriſti, Schüler eines ächten Apoſtels Chriſti ſeien, ſondern Schüler eines Menſchen, der die ächte Lehre Chriſti verfälſcht habe, eine von ihm willkürlich erſonnene Lehre fälſchlich als Lehre Chriſti vortrage. Dieſe Auffaſſung könnte allerdings dem Prädikat οἱ τοῦ Χριστοῦ wohl zu entſprechen ſcheinen und ſie könnte beſtätigt werden durch manche antithetiſche Beziehungen in den beiden Briefen, in welchen Paulus ſeinen ächt apoſtoliſchen Charakter vertheidigt und von ſich behauptet, daß er von ſich mit demſelben Rechte, wie irgend Einer ſagen könne, daß er Chriſti ſei, 2 Korinth. 10, 7. Indeß alle dieſe Stellen enthalten zwar ſicher einen Gegenſatz gegen diejenigen, welche aus den bemerkten Gründen die apoſtoliſche Autorität des Paulus ſtreitig machten; aber keineswegs läßt ſich das Vorhandenſein eines ſolchen Partheinamens unter den Judenchriſten dadurch beweiſen. Und es bleibt bei dieſer Auffaſſung die Schwierigkeit, daß wir doch durch die Stellung des Prädikats οἱ τοῦ Χριστοῦ veranlaßt werden, die Bezeichnung einer von den Petrinern irgendwie verſchiednen, wenn gleich zu derſelben allgemeinen Gattung gehörenden Parthei hier zu erwarten, nach dieſer Auffaſſung aber würde die Chriſtusparthei von der petriniſchen nur dem Namen nach verſchieden ſein, was mit dem Verhältniß dieſer Partheibezeichnung zu den vorhergehenden Partheinamen durchaus im Widerſpruch ſteht [1]. Es ließe ſich demnach dieſe Auffaſſung nur auf die Weiſe haltbar machen, wenn man auf dieſem Wege eine nicht bloß formelle, ſondern auch materielle Unterſcheidung zwiſchen den

1) Baur ſagt zwar l. c. S. 77.: „Es könne dem Apoſtel hier auch darum zu thun ſein, die Namen zu häufen, um dadurch den in der korinthiſchen Gemeinde herrſchenden Partheigeiſt zu ſchildern, der ſich auch dadurch ausſprach, daß man ſich in der Vervielfältigung von Sektennamen gefiel, die zwar verſchiedene Farben und Schattirungen, aber nicht grade verſchiedene Partheien bezeichneten.“ Aber wenn dies auch der Fall iſt, ſo kann doch immer nur die Auslegung eines dieſer Partheinamen die richtige ſein, bei welcher ſich eine dadurch bezeichnete verſchiedene Partheiſchattirung nachweiſen läßt.

beiden letzten Partheien finden könnte. Und man könnte etwa ſagen, daß nicht alle Petriner; ſondern nur die in ihrem Judaismus Beſchränkteſten und Schroffſten, indem ſie die pauliniſchen Heidenchriſten gar nicht als Solche anerkennen wollten, welche mit dem Meſſias in Gemeinſchaft ſtänden, ihrer judaiſirenden Parthei den ausſchließenden Namen „οἱ τοῦ Χριστοῦ" beigelegt hätten.

Aber wenn gleich die Chriſtusparthei neben der petriniſchen genannt wird; ſo folgt doch daraus keineswegs nothwendig, daß durch dieſen Namen eine der petriniſchen Parthei verwandte bezeichnet wird, denn Paulus bildete ja hier nicht, wie in andren Fällen, die Glieder des Gegenſatzes nach freier Willkür; ſondern die Art, wie er ſeine Bezeichnungen wählte, war durch das thatſächlich Gegebene bedingt. Gab es alſo unter den Judaiſirenden nicht zwei Partheien, wie unter den Paulinern; ſondern gab es nur Eine Parthei; ſo konnte er auch nur Eine Parthei bezeichnen. Und ſo wäre es möglich, daß er die Chriſtusparthei deshalb zuletzt nennt, weil dieſe im Gegenſatz gegen die ſämmtlichen vorher genannten Partheien auftrat, das Anſehn aller Apoſtel und andrer ſich an dieſe anſchließenden Chriſtenthumslehrer verwarf, indem ſie, obgleich in einem falſchen Sinn, an Chriſtus allein ſich zu halten vorgaben. Wir müßten uns dann nach den Verhältniſſen der korinthiſchen Gemeinde die Sache ſo denken.

Während die Einen nach Paulus, die Andren nach Apollo, die Andren nach Petrus ſich nannten, traten Einige auf, welche das Anſehn aller dieſer Lehrer verwarfen und unabhängig von den Apoſteln das reine Chriſtenthum ſich bilden wollten, aus dem ſie vielleicht alles, was ihren philoſophiſchen Ideen zu ſehr widerſtritt, als fremdartigen Zuſatz entfernten. Aus dem Gegenſatz des Hellenismus gegen den Judaismus und aus der helleniſch-philoſophiſchen Richtung zu Korinth konnte die Bildung einer ſolchen kleinen Parthei wohl hervorgehn. Es iſt keineswegs unwahrſcheinlich, daß einige Männer von einer gewiſſen philoſophiſchen Bildung angezogen wurden durch Manches, was ſie von der Lehre Chriſti vernahmen und daß ſie darin etwas ihren früheren Ideen Verwandtes zu finden glaubten. Chriſtus erſchien ihnen wie ein zweiter vielleicht höherer Sokrates; aber ſie konnten ſich nicht entſchließen, die Lehre Chriſti in der Form anzunehmen, wie ſie von den Apoſteln verkündigt wurde. Alle dieſe ſchienen ihnen noch zu viel Jüdiſches beigemiſcht und die Lehre Chriſti nicht rein genug aufgefaßt

zu haben. An Chriſtus allein ſich halten zu wollen vorgebend, wollten ſie durch ihre philoſophiſche Kritik aus dem ihnen durch die Ueberlieferung gegebenen Stoffe erſt heraus ſondern, was die reine Lehre Chriſti ſei. Aehnliche Erſcheinungen kommen im zweiten Jahrhundert ja würklich vor.

Aber auffallend kann es bei dieſer Annahme ſein, daß Paulus gegen die Grundſätze einer ſolchen Parthei, welche doch noch mehr als die Grundſätze der andren Partheien das apoſtoliſche Chriſtenthum zu zerſtören drohten, ſeine Polemik nicht auf beſondere Weiſe richtet. Indeß enthält doch das, was er in andren Beziehungen über die einzige Erkenntnißquelle der von göttlicher Offenbarung herrührenden Wahrheiten, gegen die Anmaßung einer zur Richterin über das Göttliche ſich aufwerfenden unerleuchteten Vernunft, gegen die Nichtigkeit hochmüthiger Weltweisheit ſagt, 1 Korinth. 2, 11. die treffendſte Polemik gegen den Grundirrthum dieſer Parthei und überall iſt es das Eigenthümliche der apoſtoliſchen Polemik, daß ſie vielmehr die eigentliche Wurzel des Irrthums angreift, ſtatt wie die ſpätere kirchliche Polemik mit den einzelnen Zweigen deſſelben ſich viel zu beſchäftigen.

Der Gegenſatz zwiſchen Paulinern und Petrinern, Juden- und Heidenchriſten war in Beziehung auf die Lebensverhältniſſe der einflußreichſte unter dieſen Partheigegenſätzen und es entwickelten ſich daraus manche einzelne Streitigkeiten. Die Juden und Judenchriſten hatten, wo ſie in Verkehr mit Heiden ſich befanden, große Angſt, ohne ihr Wiſſen zu ihrer Koſt etwas zu erhalten, was auf irgend eine Weiſe durch die Berührung mit dem Götzendienſte verunreinigt worden. Es wurden von den jüdiſchen Theologen mancherlei Unterſuchungen darüber veranſtaltet, wie man ſich gegen eine ſolche Verunreinigung verwahren könne, was und was nicht als verunreinigend zu betrachten ſei, worüber ſich im Talmud vieles findet. Da man nun ſo leicht in die Gefahr kommen konnte, auf dem Markt ſolches Fleiſch zu kaufen, das von den Opferthieren genommen war, oder bei Mahlzeiten in dem Hauſe eines Andren ſolches vorgeſetzt zu bekommen; ſo mußte dadurch eine große Peinlichkeit über das tägliche Leben ſich verbreiten. Dieſe Bedenklichkeiten fanden aber auch wahrſcheinlich nicht bloß bei Solchen ſtatt, welche eigentlich zu der Parthei der judaiſirenden Gegner des Paulus gehörten; ſondern auch andere ſchwächere Gemüther wurden davon ergriffen. Da der Glaube an die Götter früher eine ſo große Macht über ſie ausgeübt hatte;

ſo war es natürlich, daß ſie ſich nicht ſogleich von dem Glauben an die Würklichkeit derſelben los machen konnten; ſondern ſie blieben ihnen Weſen der Würklichkeit; nur, wie ihnen das ganze Heidenthum als das Reich der Finſterniß erſchien; ſo ſahen ſie jetzt in den Götzen nur böſe Geiſter und ſie fürchteten, durch den Genuß von dem den Götzen geweihten Fleiſch in eine Berührung [1]) mit dieſen Götzen ſelbſt als böſen Geiſtern geſetzt zu werden [2]). Daß dieſe Bedenklichkeiten aber nicht bloß Judaiſten; ſondern auch andre unter den Chriſten ergriffen, dies geht aus einem Fall hervor, in Beziehung auf welchen Paulus Anweiſungen giebt. Er ſetzt nämlich den Fall, daß ſolche Schwachgläubige ſich auch unter denen befanden, welche als Gäſte bei einem Heiden zuſammenkamen. Nun aber Solche, welche zur Parthei der Judaiſten gehörten, würden ſich gewiß nicht haben entſchließen können [3]), bei einem Heiden zu ſpeiſen [4]).

---

1) So ſagt Petrus in den Clementinen zu den Heiden: „προφάσει τῶν λεγομένων ἱεροθυτῶν χαλεπῶν δαιμόνων ἐμπίπλασθε.“ Hom. XI. §. 15.

2) Man könnte zwar die Stelle I., 8, 7. von Solchen verſtehn, welche, obgleich zum chriſtlichen Monotheismus übergetreten, doch noch gewiſſermaßen in dem Polytheismus befangen waren und ſich noch nicht ganz losmachen konnten von dem Glauben, daß die Götter, denen ſie früher gedient hatten, göttliche Weſen von einer untergeordneten Art ſeien, ſo daß nun Solche, indem ſie durch das Eſſen von dem Opferfleiſch mit dieſen göttlichen Weſen wieder in Verbindung getreten zu ſein meinten, dadurch zu der Meinung veranlaßt werden konnten, daß ihre frühere Götterverehrung mit dem Chriſtenthum in keinem gänzlichen Widerſpruch ſtehe und ſo eine Vermiſchung des Heidniſchen und Chriſtlichen bei ihnen leicht daraus hervorgehn konnte. In ſpäteren Zeiten konnte Aehnliches bei dem Uebergang von dem Polytheismus zum Monotheismus freilich ſtatt finden; aber in dieſer erſten Zeit trat das Chriſtenthum von Anfang an bei jedem Einzelnen in eine ſo ſchroffe Oppoſizion gegen alles Heidniſche, daß ſich eine Vermiſchung dieſer Art natürlicher Weiſe nicht leicht denken läßt. Wer ſich von der Götterverehrung nicht ganz losgeſagt hatte, würde gewiß nicht in die chriſtliche Gemeinde aufgenommen worden ſein, und auch würde Paulus eine ſolche Glaubensſchwäche nicht ſo mild beurtheilt haben.

3) Die Peinlichkeit der Juden in dieſer Hinſicht zeigt ſich in der ſonſt von manchen Seiten freiſinnigeren jüdiſch-chriſtlichen Schrift der Clementinen, wo dem Apoſtel Petrus die Worte zugeſchrieben werden: „τραπέζης ἐθνῶν οὐκ ἀπολαύομεν, ἅτε δὴ οὐδὲ συνεστιᾶσθαι αὐτοῖς δυνάμενοι διὰ τὸ ἀκαθάρτως αὐτοὺς βιοῦν.“ Sogar mit Eltern, Kindern, Brüdern, Schweſtern ſoll keine Ausnahme gemacht werden. H. 13. Clementin. §. 4.

4) Unter dem τὶς 10, 28. kann man wegen des Verhältniſſes zu dem erſten τὶς v. 27. nicht denſelben, den heidniſchen Wirth verſtehn, wie es auch an und für ſich unwahrſcheinlich iſt, daß die-

Dieſer das Leben verkümmernden Aengſtlichkeit ſpottend fielen Solche, welche ſich als pauliniſche Chriſten geltend machten, in die entgegengeſetzte Verirrung. Sie hatten zwar die pauliniſchen Grundſätze in Beziehung auf das Theoretiſche richtig aufgefaßt; aber ſie irrten in der Anwendung derſelben, weil ihnen der Geiſt der Liebe und der Weisheit fehlte. Sie ſagten: die Götzen ſind an und für ſich nichts, nur Weſen der Einbildung, daher iſt auch das Eſſen von dem ihnen geweihten Fleiſch etwas an ſich Gleichgültiges. In ſolchen äußerlichen an ſich gleichgültigen Dingen iſt der Chriſt an kein Geſetz gebunden, Alles ſteht ihm frei, πάντα ἔξεστιν, ihr Wahlſpruch. Sie beriefen ſich auf ihre Erkenntniß, auf die Macht, welche ſie als Chriſten hätten, γνῶσις, ἐξουσία ihre Loſungsworte. Dabei nahmen ſie nun auf die Bedürfniſſe jener Schwächeren durchaus keine Rückſicht, ſie verleiteten leicht Manchen unter dieſen, aus falſcher Schaam, um nicht als ein Beſchränkter und Aengſtlicher verſpottet zu werden, ihrem Beiſpiel zu folgen und ein Solcher, der ſich durch äußerliche Rückſichten hatte bewegen laſſen, gegen ſeine Ueberzeugung zu handeln, wurde nachher in ſeinem Gewiſſen beunruhigt. So wird — ſagt daher Paulus zu einem Solchen — dein ſchwacher Bruder, für den Chriſtus geſtorben, um deiner Erkenntniß willen zu Grunde gehn[1]). Manche gingen in dieſem Erkenntnißhochmuth und in dieſem falſchen Gebrauch der chriſtlichen Freiheit ſo weit, daß ſie an den feſtlichen Mahlzeiten, welche Heiden nach dargebrachtem Opfer von dem Reſt des Opferfleiſches in den Tempeln der Götzen, denen die Opfer gebracht worden, ihren Freunden zu geben pflegten, Theil zu nehmen kein Bedenken trugen, wodurch ſie auch leicht zur Theilnahme an den unſittlichen Ausſchweifungen konnten fortgeriſſen werden, welche durch die Beſchlüſſe der apoſto-

ſer ſeinen chriſtlichen Gaſt ſollte darauf aufmerkſam gemacht haben, daß ihm Opferfleiſch vorgeſetzt worden, ſondern man muß vielmehr an den ſchwachen Chriſten denken, der es für ſeine Pflicht hielt, ſeinen freiſinnigeren Bruder zu warnen, daß er nicht vom Opferfleiſch eſſen möge, jener Schwache derſelbe von deſſen Gewiſſen v. 29. die Rede iſt.

1) Es ſind hierauf anzuwenden die wahrſcheinlich aus einem apokryphiſchen Evangelium entlehnten vorgeblichen Worte Chriſti, welche bekanntlich der Codex Cantabrig. bei Luc. 6, 4 anführt, welche wenigſtens dem Geiſt ſeiner Lehre ganz gemäß ſind. Jene Worte, welche Chriſtus, da er am Sabbath Einen arbeiten ſah, zu ihm geſprochen haben ſoll: Selig biſt du, wenn du weißt, was du thuſt, verflucht aber und Uebertreter des Geſetzes, wenn du es nicht weißt.

liſchen Verſammlung zu Jeruſalem mit dem Eſſen von Opferfleiſch in Verbindung geſetzt worden waren. In der That finden wir hier den Keim einer einſeitigen Ueberſchätzung theoretiſcher Aufklärung, eines Mißverſtandes der chriſtlichen Freiheit, eines falſchen Adiaphorismus in der Sittenlehre, welchen eine ſpätere pſeudopauliniſche gnoſtiſche[1]) Richtung ſo weit bis zur Rechtfertigung aller unſittlichen Luſt treiben konnte. Die Verdreher der chriſtlichen Freiheit zu Korinth trieben aber gewiß ihren Mißbrauch noch nicht ſo weit. Wenn gleich das heidniſche Sittenverderben manche Mitglieder der korinthiſchen Gemeinde angeſteckt hatte; ſo waren ſie doch gewiß fern davon, dieſe Unſittlichkeit auf ſolche Weiſe rechtfertigen zu wollen, gegen welchen Verſuch Paulus gewiß weit ſchärfer geſprochen haben würde[2]).

---

1) So bei denen, welche Porphyrius in ſeinem Buche de abstinentia carnis l. I. §. 42. bezeichnet, welche allerdings mit den von Paulus geſchilderten Freiſinnigen in ihrer Ausdrucksweiſe auf eine merkwürdige Weiſe übereinſtimmten. „Οὐ γὰρ ἡμᾶς μολύνει τὰ βρώματα, — ſagten ſie — ὥσπερ οὐδὲ τὴν θάλασσαν τὰ ῥυπαρὰ τῶν ῥευμάτων, κυριεύομεν (wie die korinthiſchen Freiſinnigen ἐξουσιάζομεν) γὰρ τῶν ἁπάντων, καθάπερ ἡ θάλασσα τῶν ὑγρῶν πάντων. Ἐὰν εὐλαβηθῶμεν βρῶσιν, ἐδουλώθημεν τῷ τοῦ φόβου φρονήματι, δεῖ δὲ πάνθ' ἡμῖν ὑποτετάχθαι. Sie beriefen ſich auf ihren βυθὸς ἐξουσίας.

2) Nur aus Mißverſtand iſt das Vorhandenſein einer in der Theorie ſo weit getriebenen Verirrung zu Korinth von Manchen angenommen worden. Man mußte zu dieſer Annahme geführt werden, wenn man einen ſtrengen objektiven Zuſammenhang deſſen was Paulus I. Korinth. 6, 12. und im Anfang des dreizehnten Verſes ſagt, mit dem, was er von den Worten τὸ δὲ σῶμα an ſagt, ſetzen zu müſſen glaubte und wenn man dafür hielt, daß er von v. 12. an denſelben Gedanken im Sinn hatte. Aber die Vergleichung von 6, 12. mit 10, 23. zeigt ſchon, daß Paulus anfangs nur von dem Genuſſe des Opferfleiſches reden und dies Thema vollſtändig entwickeln wollte. Indem er nun in dieſer Beziehung v. 13. geſagt hatte, „die Speiſen und der Magen, deſſen Bedürfniß ſie befriedigen, Beides iſt vergänglich, nur für dies vergängliche irdiſche Daſein beſtimmt, hierauf kann das Weſen des Chriſtenberufs, der ſich auf das Ewige, Himmliſche bezieht, nicht beruhen," vgl. 8, 8. Röm. 14, 17. vgl. Matth. 15, 17.; ſo führte ihn dies zu dem Gegenſatz, „aber nur dieſe Form des Körpers iſt vergänglich. Seinem Weſen nach iſt der Körper zu einem unvergänglichen, dem Herrn geweihten Organ beſtimmt, das in einer höheren verklärten Form für ein höheres Daſein wieder erweckt werden ſoll. So muß er demnach ſchon jetzt zu einem geheiligten, dem Herrn angehörenden Organ gebildet, dem Dienſt der Luſt entzogen werden." Es kann ſein, daß ihm dabei ein möglicher Mißverſtand ſeiner Worte, gegen den er ſich verwahren wollte, daß ihm auch der Gegenſatz gegen die Leugner der Auferſtehungslehre zu Korinth dabei vorſchwebte. Auf jeden Fall wurde er nur durch dieſe ſich an das ein-

Der Gegenſatz zwiſchen Petrinern und Paulinern hatte wahrſcheinlich auch Einfluß auf die verſchiedenen Anſichten über Ehe und eheloſes Leben. Zwar beſtand die eigenthümliche Würkung des Chriſtenthums grade darin, daß es alle in der menſchlichen Natur gegründeten ſittlichen Verhältniſſe in ihrer rein menſchlichen Form zu einer höheren Bedeutung verklärte, wie, nachdem einmal der Urquell des göttlichen Lebens ſelbſt die Menſchheit ſich angeeignet hatte, um in ihr ſich offenbarend ſie zu heiligen und ſie zu verherrlichen, das Streben nach dem Göttlichen nicht mehr in einer entmenſchenden, über die Schranken der menſchlichen Natur hinausſtrebenden Richtung ſich erweiſen; ſondern überall das Göttliche ſich vermenſchlichen, in den Entwickelungsformen der menſchlichen Natur ſelbſt das göttliche Leben ſich offenbaren ſollte. Doch wie zuerſt, ehe dieſer Alles neu durchbildende und verklärende Einfluß des Chriſtenthums in allen Lebensverhältniſſen ſich offenbaren konnte, der ernſte ſittliche Geiſt des Evangeliums im Gegenſatz gegen die von ſündhafter Luſt beherrſchte Welt auftreten mußte, ſo konnte leicht für den Augenblick, wenn gleich nicht aus dem Geiſt des Chriſtenthums an und für ſich, doch aus dem durch daſſelbe hervorgerufenen Gegenſatze gegen das Verderben der Welt eine die ehelichen Bande fliehende ascetiſche Richtung ſich herausbilden. Dieſe Richtung ging gewiß nicht von dem judaiſirenden Theile der Gemeinde aus, denn die Apoſtel, auf deren Anſehn ſich dieſe Petriner beſonders beriefen, waren verheirathet und führten auf ihren Miſſionsreiſen ihre Frauen mit ſich 1 Korinth. 9, 6. und überhaupt war die ascetiſche Richtung dem Hebraismus fremd. Eine kinderreiche Ehe erſchien ja von dieſem Standpunkt als ein beſonderer Segen und beſondere Ehre, kinderloſe Ehe und eheloſes Leben als Schmach. Wenn gleich durch das Gefühl der Wehmuth über den Untergang der alten theokratiſchen Herrlichkeit, das Gefühl des Unbefriedigtſeins durch das bisher

mal Geſagte bei ihm anſchließenden Beziehungen veranlaßt, ſein anfängliches Thema zu verlaſſen und gegen die in der korinthiſchen Gemeinde ſtatt findenden Ausſchweifungen der Luſt, an die er anfänglich nicht gedacht hatte, zu reden. Und dies führte ihn wieder zur Beantwortung der ihm vorgelegten Fragen über die Geſchlechtsverhältniſſe. Darnach kam er im Anfang des achten Kapitels zwar wieder zu dem Thema von dem Opferfleiſchgenuß, doch von einem andren Punkte aus, und nach mancher aus der ſubjektiven Ideenverbindung leicht zu erklärenden Digreſſion zu andren Gegenſtänden hin begann er erſt wieder 10, 23. die Entwickelung in der Form, wie er ſie ſchon 6, 12. im Sinn hatte.

Beſtehende und durch die Einmiſchung fremder orientaliſcher Religionselemente ascetiſche Richtungen in dem ſpäteren Judenthum erzeugt worden, ſo läßt doch noch immer das Fortwürken jenes Geiſtes des urſprünglichen Hebraismus ſich bemerken, welcher jenen ascetiſchen Richtungen im Juden- und Chriſtenthum ſich feindſelig entgegenſtellte [1]). Aber unter den Paulinern fand hin und wieder eine Ueberſchätzung des eheloſen Lebens Eingang und ſie meinten auch in dieſer Hinſicht dem Beiſpiel ihres Apoſtels nachfolgen zu müſſen. Die Judaiſten hingegen traten vom Standpunkt des älteren Hebraismus aus als unbedingte Gegner des eheloſen Lebens auf [2]).

Jener Gegenſatz gegen die Peinlichkeit des Judaismus und jene falſche Freiſinnigkeit veranlaßte die von dieſem Geiſt Ergriffenen, manche Schranken heilſamer Sitte durchbrechen zu wollen. Man konnte zwar mit Recht erkennen, daß durch das Chriſtenthum die bisher vorhandene Scheidewand zwiſchen dem weiblichen und männlichen Geſchlecht in Beziehung auf die Angelegenheiten des höheren Lebens aufgehoben und das weibliche Geſchlecht aus ſeiner bisherigen Knechtſchaft befreit worden; aber nun ließ man ſich durch jenen falſchen Freiheitsgeiſt verleiten, dies zu weit auszudehnen und die in der Natur und Sitte gegründeten Schranken, welche auch das Chriſtenthum anerkannte und heiligte, zu überſchreiten. Die Weiber erſchienen der unter den Griechen herrſchenden Sitte [3]) zuwider unverſchleiert

1) Dieſer Gegenſatz zeigt ſich noch bei den ſpäteren Abkömmlingen der Judaiſten dieſer Zeit. So wird in den Clementinen als das Charakteriſtiſche des wahren Propheten bezeichnet: *γάμον νομιτεύει, ἐγκράτειαν συγχωρεῖ.* Hom. III. §. 16. Den Gemeindevorſtehern wird geboten §. 68. *νέων μὴ μόνον κατεπειγέτωσαν τοὺς γάμους, ἀλλὰ καὶ τῶν προβεβηκότων.* Epiphanius ſagt von der Claſſe der Ebioniten, welche er ſchildert, daß ſie die *παρθενία* verworfen, „*ἀναγκάζουσι δὲ καὶ παρ᾽ ἡλικίαν ἐκγαμίζουσι τοὺς νέους ἐξ ἐπιτροπῆς δῆθεν τῶν παρ᾽ αὐτοῖς διδασκάλων.*“ Aehnliches kommt in den Religionsbüchern der Zabier im Gegenſatz gegen das Mönchsthum vor.

2) Indem Paulus 7, 40. das eheloſe Leben von gewiſſen Seiten empfiehlt, ſcheint er einen Gegenſatz gegen die ſeine apoſtoliſche Autorität bekämpfenden Judaiſten im Sinn zu haben, denn in den Worten: „auch ich meine den Geiſt Gottes zu haben,“ ſcheint ein Gegenſatz gegen Solche zu liegen, welche den Geiſt Gottes allein zu haben glaubten und vorgaben.

3) Dies ſcheint mir die einfachſte und natürlichſte Auffaſſung der Sache. Das was man von der Verſchiedenheit zwiſchen dem mos Romanus und Graecus in Hinſicht des aperto oder operto capite sacra facere hierbei anführt, gehört ſchwerlich hierher.

in den Gemeindeverſammlungen, ſo wie ſie auch darin den Männern ſich gleich ſtellten, daß ſie in den Verſammlungen öffentlich lehren wollten (ſ. oben S. 125.).

Der Mangel an chriſtlicher Liebe zeigte ſich ferner auch darin, daß Streitigkeiten über das Mein und Dein entſtanden, und dieſe ließ man nicht, wie es in den jüdiſchen und chriſtlichen Gemeinden bisher üblich war, durch Schiedsrichter, welche aus der Mitte derſelben gewählt worden, entſcheiden; ſondern die ihrer Freiheit ſich rühmenden Heidenchriſten ſetzten ſich hinweg über die Bedenken, wodurch Judenchriſten ſich abhalten ließen, vor einem heidniſchen Gericht zu erſcheinen.

Durch dieſen Mangel an dem Geiſt chriſtlicher Liebe verlor auch diejenige religiöſe Feier, welche beſonders dazu dienen ſollte, die liebevolle Gemeinſchaft unter den Chriſten darzuſtellen und lebendig zu erhalten, ihre wahre Bedeutung, die chriſtlichen Liebesmähler, welche mit der Abendmahlsfeier Ein Ganzes ausmachten, ſ. oben S. 141. Bei dieſen Liebesmählern ſollte ſich die alle andren Verſchiedenheiten des Standes, der Bildung überwiegende chriſtliche Gemeinſchaft erweiſen, Reiche und Arme, Herren und Knechte ſollten daſſelbe einfache Mahl mit einander theilen. In der korinthiſchen Gemeinde aber, wo dieſe Differenzen ſo ſtark hervortraten, konnte dies nicht erreicht werden. Es beſtand unter den Griechen eine alte Sitte Gaſtmähler zu halten, zu denen Jeder daran Theil nehmende ſeine Speiſen mitbrachte und bei denen er die von ihm ſelbſt mitgebrachten Speiſen für ſich allein verzehrte [1]). Auf dieſe von Alters her übliche Weiſe wurden auch die Agapen in der korinthiſchen Gemeinde angeſtellt, obgleich dieſe Einrichtung dem eigenthümlichen Zweck derſelben ſo ganz entgegen war, und ſo mußte es geſchehn, daß bei dieſen Agapen der Unterſchied zwiſchen Armen und Reichen grade am ſtärkſten auffiel und die Reichen ſich zuweilen einer Unmäßigkeit hingaben, wodurch die heilige Handlung entweiht wurde.

In dem Eifer für die gegenſeitige Mittheilung durch die Rede in den Gemeindeverſammlungen und für die Ausbildung derjenigen Charismata, die ſich auf den mündlichen

---

1) S. von denſelben Xenophont. Memorabil. l. III. c. 14. Mehr näherten ſich den Agapen die *συμπόσια φιλικά*, bei denen Alles, was jeder Einzelne mitbrachte, doch zu dem gemeinſamen Mahl verwandt wurde, welche der Chroniſt Johannes Malala als von Alters her überliefert und zu ſeiner Zeit noch fortbeſtehend erwähnt. S. l. VII. Chronograph. e. collect. Niebuhr. p. 180.

Vortrag der Religion bezogen [1]), offenbart ſich die vorherrſchend helleniſche Geiſtesart und Bildung der korinthiſchen Gemeinde, dabei aber die einſeitige Richtung, welche auch ſpäter in der griechiſchen Kirche ihren nachtheiligen Einfluß erwies, daß man mehr nach hohen Reden als nach göttlichem thatkräftigen Leben trachtete [2]). Dieſe unpraktiſche Richtung und jener Mangel der alles beſeelenden und leitenden Liebe zeigte ſich bei ihnen auch in der Art, wie ſie die verſchiedenen Arten der auf den Vortrag ſich beziehenden Charismata im Verhältniſſe zu einander ſchätzten und anwandten, wie ſie mehr das Auffallende und Glänzende, als das, was für die allgemeine Erbauung das Förderlichſte war, ſuchten, in ihrer einſeitigen Ueberſchätzung der Gabe, in neuen Zungen zu reden [3]).

Zu welcher unter jenen Partheien der korinthiſchen Gemeinde die Gegner der Auferſtehungslehre gehörten, läßt ſich nicht mit Sicherheit beſtimmen, weil wir von ihrer eigentlichen Meinung ſelbſt keine beſtimmte Nachricht haben. Es bleibt uns dafür keine andre Erkenntnißquelle übrig, als daß wir aus den Einwendungen gegen die Auferſtehungslehre, welche Paulus vorauszuſetzen ſcheint, und aus den von ihm angeführten Gründen für dieſe Lehre auf den Standpunkt, von welchem aus ſie die Auferſtehungslehre bekämpften, zurückzuſchließen ſuchen; aber daraus läßt ſich immer kein ſicheres Ergebniß ableiten. Was das Erſte betrifft, ſo konnte ja Paulus dieſe Einwendungen ſich ſelbſt machen, wie er Aehnliches oft thut, wo er einen wichtigen Gegenſtand entwickelt, ohne daß man daraus folgern darf, es ſeien ihm grade damals ſolche Einwendungen, als die von den Gegnern der Auferſtehungslehre vorgebrachten bekannt geworden. Und was das Zweite betrifft, ſo konnte er in der Art, wie er ſelbſt die Auferſtehungslehre begründet, dem Zuſammenhang mit andren chriſtlichen Glaubenswahrheiten folgen, in welchem ſich dieſe Glaubenswahrheit ſeinem chriſtlichen Bewußtſein darſtellte, ohne daß er durch die Beſchaffenheit des Gegenſatzes dazu veranlaßt worden wäre.

Wenn Paulus z. B. die Zeugniſſe für die Wahrheit der Auferſtehung Chriſti anführt, ſo berechtigt dies doch

1) Das den Korinthern ertheilte Lob. I. 1, 5.

2) Dagegen Paulus I. Korinth. 4, 20., daß die Theilnahme am Reiche Gottes ſich nicht erweiſe in hoch klingenden Worten; ſondern in der Kraft des Lebens.

3) Die weitere Entwickelung ſ. oben S. 117. u. ff.

noch nicht zu der Folgerung, daß die korinthiſchen Gegner die Auferſtehung Chriſti geleugnet hätten, denn ohne Rückſicht auf den Gegenſatz konnte er dies deshalb ſo entwickeln, weil ihm der Glaube an die Auferſtehung Chriſti die Grundlage des Glaubens an die Auferſtehung der Erlöſeten war. Er faßt ferner die Auferſtehungslehre und die Unſterblichkeitslehre überhaupt zuſammen und man kann daher ſchließen, daß die Gegner auch die perſönliche Unſterblichkeit überhaupt leugneten. Aber es fragt ſich doch, ob Paulus ſo genaue Nachricht von der Meinung dieſer Gegner hatte, ob er nicht auch in dieſer Hinſicht dem Zuſammenhang folgte, in welchem die Glaubenswahrheiten von ſeinem chriſtlichen Bewußtſein aus ihm erſchienen und der Gewohnheit, in den Leugnern der Auferſtehungslehre auch Leugner der Unſterblichkeit zu ſehn, weil in der gewöhnlichen Polemik der jüdiſchen Theologie Beides zuſammenfiel.

Man hat zum Theil dieſe Bekämpfung der Auferſtehungslehre von den gewöhnlichen Gegnern derſelben unter den Juden, den Sadducäern abgeleitet und man hat daraus geſchloſſen, daß dieſe Bekämpfer der Auferſtehungslehre zu der judaiſirenden Parthei der korinthiſchen Gemeinde gehörten. Dieſe Annahme ſchien dadurch beſtätigt zu werden, daß Paulus als Zeugen für die Wahrheit der Auferſtehung Chriſti beſonders den Petrus und den Jakobus anführt, als die vornehmſten Autoritäten der judaiſirenden Parthei; aber dies kann doch nicht als Beweis dafür gelten, denn natürlich mußte er in jedem Fall auf das Zeugniß der Apoſtel insgeſammt und dieſer Einzelnen unter denſelben von der ihnen widerfahrenen Erſcheinung Chriſti nach ſeiner Auferſtehung beſonderes Gewicht legen. Hätte er an Sadducäer gedacht; ſo würde er ſich doch wohl auf ihre eigenthümliche Beweisführung aus der Nichterwähnung im Pentateuch beſonders eingelaſſen haben, wie Chriſtus die Sadducäer auch von dieſem Standpunkte aus widerlegt. Wir finden ſonſt nirgends ein Beiſpiel von der Vermiſchung des Sadducäismus und des Chriſtenthums und da ſich in der ſadducäiſchen Denkart durchaus nichts nachweiſen läßt, was einen Anſchließungspunkt für das Chriſtliche geben könnte, ſo iſt eine ſolche Vermiſchung etwas höchſt Unwahrſcheinliches, gleichwie unter den Heiden eine Vermiſchung des Epikuräismus mit dem Chriſtenthum ſich ſchwer denken läßt[1]). Viel wahrſcheinlicher iſt es, daß philoſophiſch ge-

1) Allerdings hat Baur darin Recht, daß eine ſolche Vermi-

bildete Heidenchriſten an der Lehre von der Auferſtehung Anſtoß nahmen und vielleicht gab, wie in ſpäteren Zeiten, die rohere Auffaſſung dieſer Lehre unter den gewöhnlichen Chriſten, welche Paulus daher auch beſonders bekämpft, manche Veranlaſſung mehr zu dieſem Anſtoß. Die Einwendungen: was ſoll der Seele in einem höheren Zuſtande ein ſolcher Körper, wie dieſer den ſie jetzt hat, und wie iſt es möglich, daß dieſer in Fäulniß übergegangene Körper wieder ſollte hergeſtellt werden, — dieſe Einwendungen paſſen durchaus für den Standpunkt eines ſolchen Heidenchriſten von einer gewiſſen philoſophiſchen Bildung, wenn gleich man nach dem Geſagten nicht mit Sicherheit behaupten kann, daß von den Gegnern grade dieſe Einwendungen vorgebracht worden. Und wenn man unter der Chriſtusparthei eine ſolche zu denken berechtigt iſt, welche ſich ihr eigenthümliches philoſophiſches Chriſtenthum conſtruirte; ſo würde es das Wahrſcheinlichſte ſein, daß ſolche Leute ſich einen eigenen Begriff von einer nur geiſtig zu deutenden Auferſtehungslehre gemacht hätten.

Es fragt ſich, auf welche Weiſe Paulus die erſten Nach-

ſchung ſich doch leichter denken laſſe, als eine Vermiſchung des Sadducäismus mit dem Chriſtenthum, wie er mit Recht bemerkt, daß eine ſolche Inconſequenz bei der Eigenthümlichkeit des für Eindrücke aller Art ſo empfänglichen griechiſchen Charakters weit denkbarer ſei als bei dem ſtarren, ſo ſtreng dogmatiſch abgeſchloſſenen Sadducäismus, ſ. Baur's Abhandlung über die Chriſtusparthei l. c. S. 81. Und man kann dabei noch die Neigung des Geiſtes dieſer Zeit zum Eklekticismus und Synkretismus berückſichtigen, wodurch die ſonſt in dem ſchärfſten Gegenſatze gegen einander ſtehenden Denkweiſen einander näher gebracht werden und in einander übergehn konnten. Indeß läßt ſich doch im Chriſtenthum nicht leicht etwas finden, was den in epikuräiſcher Denkweiſe Befangenen hätte veranlaſſen können, daſſelbe in ſeinen Synkretismus mit hineinzuziehen, wenn nicht etwa ganz ohne Rückſicht auf allen übrigen eigenthümlichen Inhalt des Chriſtenthums bloß die Idee einer monotheiſtiſchen Univerſalreligion im Gegenſatz gegen den Volksaberglauben und einige von den ſittlichen Grundſätzen des Chriſtenthums. Was doch wenigſtens nicht das Wahrſcheinlichſte iſt und auch ſonſt zeigt uns die Geſchichte der erſten Jahrhunderte die epikuräiſche Denkweiſe immer nur im Gegenſatz gegen das Chriſtenthum. Der aus I. Korinth. 15, 32. entlehnte Grund für dieſe Annahme ſcheint mir ſehr unſicher, denn der Apoſtel ſagt in jener Stelle nur, daß die Bekämpfung der Auferſtehungslehre vielmehr zu der leichtfertigen, genußſüchtigen Lebensrichtung der gewöhnlichen Weltmenſchen, als zu der ernſten, mit Aufopferungen aller Art verbundenen chriſtlichen Lebensrichtung paſſen würde, woraus man nicht berechtigt iſt zu ſchließen, daß die Gegner der Auferſtehungslehre zu Korinth würklich ſolche Grundſätze ausgeſprochen hatten.

richten von dieſen Bewegungen in der korinthiſchen Gemeinde erhielt. Aus manchen Andeutungen, beſonders in dem zweiten Briefe an die Korinther könnte man ſchließen, daß er, als er den zweiten Brief an dieſelben ſchrieb, ſchon ein zweitesmal, wenn auch nur auf ſehr kurze Zeit, bei ihnen geweſen war. Und in dieſem Falle wäre es das Natürlichſte anzunehmen, daß die neue Reiſe unter die Heidenvölker, die er, nachdem er Antiochia verlaſſen, unternahm, ehe er ſich zu Epheſus auf längere Zeit niederließ, ihn auch nach Korinth führte, wenn gleich in der allerdings oft ſehr lückenhaften Erzählung der Apoſtelgeſchichte nichts darüber berichtet wird. Man müßte dann aus ſeinen Andeutungen in Beziehung auf dieſen ſeinen zweiten Aufenthalt zu Korinth ſchließen, daß er ſchon damals manches Unangenehme bei der Gemeinde erfuhr und zu Strafreden und Drohungen Urſache fand [1]). Dies vorausgeſetzt, ſo mußte er es ſich um deſto

1) Die Nothwendigkeit, einen zweiten Aufenthalt des Paulus zu Korinth, der ſeinen beiden Briefen voranging, anzunehmen, iſt in neuerer Zeit beſonders von Bleek in einer lehrreichen Abhandlung in den theologiſchen Studien und Kritiken Jahrg. 1830. III. Heft und von Schrader in dem ſchon oft angeführten Buche nachgewieſen worden; doch ſind nicht alle von denſelben angeführten Gründe durchaus beweiſend. Schrader ſchließt aus den Worten des Paulus I. Korinth. 16, 7. „οὐ θέλω γὰρ ὑμᾶς ἄρτι ἐν παρόδῳ ἰδεῖν,“ daß er ſich auf einen frühern kürzeren Aufenthalt unter den Korinthern beziehe, als er nur ἐν παρόδῳ bei ihnen geweſen ſei und das ließe ſich natürlich nur auf einen zweiten in der Apoſtelgeſchichte nicht erwähnten Aufenthalt des Paulus unter ihnen anwenden. Aber zu dieſem Schluſſe ſind wir doch keineswegs genugſam berechtigt. Wenn er den Korinthern den Grund angeben wollte, warum er nicht gleich von Epheſus zu ihnen kommen, ſondern ſich erſt nach Macedonien begeben wolle, konnte er wohl ſagen, er wolle ſie jetzt nicht, wie er früher beabſichtigte, auf der Durchreiſe (nach Macedonien) ſehen, ſondern längere Zeit bei ihnen bleiben; er konnte ſich ſo ausdrücken, ohne daß er ein früheresmal die Gemeinde nur auf der Durchreiſe geſehen hatte. Wenn er II. 1, 15. ſagt, daß er zu ihnen zuerſt kommen wollte, damit ſie eine zweite Freude hätten, ſo kann man daraus keineswegs auf einen früheren Beſuch des Paulus ſchließen, wodurch er die Korinther erfreut hatte, ſo daß es jetzt die zweite Freude wäre, welche er ihnen durch ſeinen erneuten Beſuch machte. Sondern vielmehr bezieht man die Worte dem Zuſammenhang nach am natürlichſten auf die doppelte Freude, welche er ihnen machen wollte, wenn er zuerſt unmittelbar von Epheſus und dann zum zweitenmal nach der Durchreiſung von Macedonien zu ihnen kam, was auch Bleek als das Natürlichere anerkannt hat. Die Stelle II. 12, 21. kann man zwar ſo verſtehn, daß man das πάλιν mit ταπεινώσῃ als dazu gehörig verbindet, jenes vorangeſtellt, weil Paulus den Nachdruck darauf legt, daß er ein zweitesmal dieſelben ſchmerzlichen Erfahrungen nicht machen wollte. Aber an und für ſich iſt es doch

mehr angelegen ſein laſſen, von dem Zuſtande der korinthi-ſchen Gemeinde, die er unter manchen bedenklichen Vorzei-chen verlaſſen hatte, zu Epheſus, wo er mannichfache Ge-legenheit dazu hatte, ſo genaue Nachrichten einzuziehen.

---

das Natürlichſte, das πάλιν mit dem Verbum, mit welchem es verbunden ſteht, auch im Begriff zu verbinden und die Stelle ſo zu verſtehn, „damit mich nicht, wenn ich wieder zu euch komme, (ſtatt Freude an euch zu haben, wenn ich euch in dem Zuſtande fände, in welchem ich euch bei meiner Wiederkunft zu finden wünſch-te, v. 20) Gott Beugendes an euch erfahren laſſe.“ Wenn man 13, 1. das τρίτον τοῦτο ἔρχομαι für ſich allein nimmt, ſo muß es freilich ſo verſtanden werden, daß Paulus ſchon zweimal bei ih-nen geweſen war und daß er ſagt: „ich bin im Begriff jetzt zum drittenmal zu euch zu kommen. Wie nach jenem Ausſpruch V. B. Moſ. 19, 15. was durch die Ausſage zweier oder dreier Zeugen be-ſtätigt worden, gültig iſt, ſo werde ich ſicher erfüllen, was ich euch jetzt zum zweiten oder drittenmal androhe. Ich habe es vorherge-ſagt, (als ich zum zweitenmale bei euch war) und ich ſage es, ob-gleich jetzt abweſend, vorher wie als ich zum zweitenmal bei euch war, daß ich, wenn ich wieder zu euch komme, nicht ſo ſchonend verfahren werde, wie bei meiner zweiten Anweſenheit unter euch.“ — Vergleicht man aber das τρίτον τοῦτο mit dem τρίτον τοῦτο 12, 14., ſo erſcheint es doch nicht ſo unmöglich, es ſo zu verſtehn: ich bin jetzt zum drittenmal in Begriff, zu euch zu kommen. Je-nem Sprüchwort gemäß werde ich es, da ich es jetzt zum zweiten oder drittenmal ſage, ſicher ausführen (im Gegenſatz gegen die An-klagen ſeiner Widerſacher, daß er immer nur drohe mit ſeinem Kom-men und ſich doch zu kommen ſcheue). Ich habe es euch vorherge-ſagt und ſage es zum zweitenmal vorher, als wenn ich bei euch wäre, obgleich ich jetzt abweſend bin (d. h obgleich ich in dieſem Augenblick abweſend bin, ſo könnt ihr doch meine Worte ſo anſe-hen, als ob ich jetzt ſchon ſelbſt bei euch wäre) u. ſ. w. Die Stelle 2. Korinth. 12, 14. giebt allerdings in Beziehung auf den Zuſam-menhang im Ganzen einen natürlicheren Sinn, wenn man ſie ſo ver-ſteht: „Ich bin jetzt in Begriff, zum drittenmal zu euch zu kom-men und wie ich euch, als ich früher zweimal unter euch mich auf-hielt, durch die Sorge für meinen Lebensunterhalt nicht beläſtigt habe, ſo werde ich euch auch bei einer dritten Anweſenheit unter euch nicht zur Laſt fallen.“ Doch könnte die Stelle wohl auch ſo verſtanden werden: „ich bin zum drittenmal in Begriff, zu euch zu kommen und ich werde dieſen Entſchluß ſicher ausführen, ohne euch aber zu beläſtigen, wie ich euch bei meiner erſten Anweſenheit auch nicht beläſtigt habe.“ Aber die Stelle 2. Korinth. 2, 1. nöthigt nach der Stellung der Worte in der am meiſten beglaubigten Le-ſeart das Wort πάλιν nicht bloß mit dem ἔρχεσθαι, ſondern mit dem ganzen Satz ἐν λύπῃ ἔρχεσθαι zu verbinden und ſo folgt daraus, daß Paulus ſchon einmal ἐν λύπῃ in Korinth geweſen war. Doch von der andren Seite iſt es ſehr auffallend, daß Paulus in ſeinem erſten Briefe immer nur einer Anweſenheit zu Korinth erwähnt, da er doch mannichfache Veranlaſſung und Aufforderung hatte, welche ihm durch ſeine Polemik ſelbſt gegeben wurde, des zwiefachen Aufenthalts, wenn gleich der zweite nur kurz war, zu erwähnen.

Wenn er hingegen nach ſeinem erſten Aufenthalt Korinth nicht wieder beſuchte, ſo würde er zu Epheſus die erſten Nachrichten von den nachtheiligen Veränderungen, welche ſich in jener Gemeinde unterdeſſen ereignet hatten, empfangen haben.

Als Paulus zu Epheſus zuerſt von dem Sittenverderbniß in der korinthiſchen Gemeinde und insbeſondre von dem laſterhaften Leben jenes Einzelnen, der in einem unerlaubten Umgang mit ſeiner Stiefmutter ſich befand, hörte, machte er der korinthiſchen Gemeinde in einem an ſie geſchriebenen Briefe Vorwürfe darüber, daß ſie einen ſolchen Menſchen noch in ihrer Mitte duldete und er forderte ſie auf, ſich von allem Verkehr mit ſolchem laſterhaften Menſchen loszuſagen [1]).

Unterdeſſen war Apollo ſelbſt von Korinth nach Epheſus zurückgekehrt und fern lag es ſeiner Geſinnung, ein Partheihaupt, wozu die Korinther ihn machten, abgeben zu wollen, er war mit Paulus durchaus einverſtanden und dieſer forderte ihn ſelbſt auf, wieder nach Korinth zu reiſen; aber vielleicht zum Theil deshalb, weil ihm dieſe Ueberſchätzung ſeiner Eigenthümlichkeit unter den Korinthern zuwider war, wollte er es für dieſen Augenblick nicht. Auch von andren Seiten her erhielt er Nachrichten über den Zuſtand der korinthiſchen Gemeinde, wie wir ihn ſo eben geſchildert haben, es kamen endlich Abgeordnete der Gemeinde ſelbſt, und dieſe brachten ihm einen Brief mit, in welchem man ihm mehrere theils durch ſeinen verlorenen erſten Brief an die Korinther veranlaßte [2]), theils durch jene erwähnten Partheiſtreitigkei-

1) Der Brief, in welchem Paulus dieſes ſchreibt, wäre auf jeden Fall nicht der in der armeniſchen Kirche noch erhaltene, welcher von ganz andren Gegenſtänden handelt und eine Anwort auf einen früheren Brief der Korinther ſein ſoll. Dieſer vorgebliche Brief der Korinther an Paulus und deſſen Antwort an dieſelben tragen, wie jetzt auch allgemein anerkannt wird, die unverkennbarſten Merkmale der Unächtheit an ſich. Die Nachricht von den Gegnern der Auferſtehungslehre zu Korinth, die man mit den ſpäteren Leugnern der Auferſtehungslehre unter den Gnoſtikern verglich, zuſammengehalten mit dem Mährchen von Simon Magus und mit der Nachricht des Hegeſippus von den jüdiſchen Sektenſtiftern, gab einem müßigen Mönch Veranlaſſung, dieſe Stücke zum Theil aus pauliniſchen Phraſen zuſammenzuſtoppeln. Schwerlich ſind dieſe Stücke alt. Wenn ſie in einer ächten Homilie des Gregorius Φωτιστης angeführt werden, müßten ſie vielleicht ſchon im dritten Jahrhundert entſtanden ſein; aber dieſe Anrede des Gregorius an die Neugetauften mag wohl ſelbſt ein untergeſchobenes Stück ſein.

2) Die Korinther hatten den Paulus nicht ohne ihre eigne Schuld ſo mißverſtanden, als wenn er ſie in ſeinem verlorenen Briefe auf-

ten, theils durch den Einfluß andrer Umſtände hervorgerufene Fragen vorlegte. Die Nachrichten nun, welche Paulus theils durch Apollo, theils durch den erwähnten Brief der Korinther und die Ueberbringer deſſelben, theils durch Andre aus ihrer Mitte von dem Zuſtande der Gemeinde und den Verhältniſſen in derſelben erhielt, veranlaßten ihn, einen Brief an dieſelbe zu ſchreiben, der ein Meiſterwerk apoſtoliſcher Weisheit in der Kirchenleitung iſt und viel für die neue Geſtaltung aller Lebensverhältniſſe durch das Chriſtenthum Wichtiges enthält. Wahrſcheinlich gab er dieſen Brief den nach Korinth zurückkehrenden Abgeordneten mit.

Paulus verdammte auf gleiche Weiſe alles Partheiweſen in der korinthiſchen Gemeinde. Nur Chriſtus ſollte das Haupt ſein, an das ſich Alle halten müßten, alle menſchlichen Arbeiter ſollten ſie nur als Werkzeuge betrachten, durch welche Gott würke und zwar durch Jeden nach Maßgabe des Standpunktes, auf den ihn Gott geſtellt habe, um das Eine Werk, dem Alles zu dienen beſtimmt ſei, in den Gemüthern zu fördern. Fern davon, daß ſie ſich rühmen ſollten, dieſen oder jenen Menſchen zum Lehrer zu haben, ſei ein ſolches ſich Rühmen, wodurch ſie ſich von Menſchen abhängig machten, vielmehr eine Verleugnung ihrer Chriſtenwürde, denn wenn ſie nur, wie ſie ſollten, Alles auf Chriſtus bezögen, durch den ſie die Gemeinſchaft mit Gott erlangt hätten, ſo könnten ſie Alles als ihnen zu dienen beſtimmt, ihnen angehörend betrachten, ſ. die herrlichen Worte 1. Korinth. 3, 21., welche zeigen, wie die wahre Geiſtesfreiheit und die höchſte Geiſteserhebung von der chriſtlichen Demuth ausgeht. Dieſe allgemeine Wahrheit in Beziehung auf die Art, wie

---

gefordert hätte, alles Verkehr mit allen Laſterhaften überhaupt, mogten ſie Heiden oder Chriſten ſein, zu meiden, was freilich eine Sache der Unmöglichkeit war, weil ſie in dieſem Fall alles Verkehrs mit der Welt ſich hätten begeben müſſen, 1. Korinth. 5, 10, und was auch mit dem Beruf der Chriſten gar nicht in Verbindung ſtand, denn ſie ſollten ja nicht zu Richtern über die Welt ſich aufwerfen, ſondern dieſe dem Gericht Gottes überlaſſen, 1. Korinth. 5, 12. Paulus hatte aber nur von ſolchen Laſterhaften geſprochen, welche ſich für chriſtliche Brüder ausgäben und für Mitglieder der Gemeinde wollten angeſehn ſein. Nur ſolche ſollte man von der Gemeinde ausſchließen und auch alles Verkehr mit ihnen meiden, um die Gemeinde vor Anſteckung des Schlechten zu bewahren, um auf das Anſchaulichſte zu zeigen, daß man ſolche, obgleich ſie ſich für Chriſten ausgäben, doch nicht als chriſtliche Brüder anerkenne und, um ſie ſelbſt durch den ſchmerzlichen Eindruck, welchen die Ausſchließung von allem Verkehr mit den chriſtlichen Brüdern auf ſie machen mußte, zum Bewußtſein ihrer Schuld zu führen, zur Buße und Beſſerung dadurch zu erwecken. 1. Korinth. 5, 5.

ſie alle Verkündiger, jeden nach ſeiner Eigenthümlichkeit betrachten und benutzen ſollten, macht er beſonders anſchaulich an ſeinem Verhältniſſe zu Apollo, weil er von dieſem ſeinem Verhältniſſe zu einem Mann, der ſich an ſeinen eigenthümlichen Lehrtypus anſchloß und mit dem er in der engſten Verbindung ſtand, am unbefangenſten und unverdächtigſten reden konnte. Zu denen, welche in ſeiner einfachen Verkündigung die von ihnen geſuchte Weisheit vermißt hatten und welche den mehr nach ihrem helleniſchen Geſchmack lehrenden Apollo allein gelten laſſen wollten [1]), ſagt er: es ſei ihre eigne Schuld, daß ſie eine Weisheitslehre bei ſeiner Verkündigung vermißt hätten, die Quelle aller ächten Weisheit, der Gottesweisheit, nicht der Weltweisheit, ſei nur in der Lehre von Jeſus dem Gekreuzigten, dem Heiland der Welt zu finden, die er zum Mittelpunkt ſeiner Verkündigung gemacht habe; aber nur mit einem für das Göttliche empfänglichen Sinn könne dieſe göttliche Weisheitslehre darin gefunden und verſtanden werden. Darum ſei ihnen das Evangelium noch keine Weisheitslehre geworden, weil der ungöttliche Sinn ſo ſehr bei ihnen noch vorherrſche, was aus jenen Partheiſtreitigkeiten ſelbſt hervorleuchte. Er giebt den Korinthern eine Regel, wonach ſie alle Lehrer des Chriſtenthums beurtheilen ſollten. Wer den von ihm gelegten unwandelbaren Grund des chriſtlichen Lebens, daß Jeſus der Heiland, daß ihm allein das Heil zu verdanken ſei, anerkenne und von dieſem Grunde aus die chriſtliche Lehre weiter entwickele, der beurkunde ſich dadurch als chriſtlichen Lehrer und er werde durch ſeinen Glauben an den, der allein das Heil gewähren könne, dazu gelangen und Andre durch dieſen Glauben dazu führen. Aber in dem Lehrgebäude, welches von dieſem Grunde aus aufgeführt werde, könne das Göttliche mehr oder weniger rein oder mit Menſchlichem vermiſcht und dadurch getrübt ſein. Es bleibe dem Läuterungsprozeß der Zeit bis zu dem letzten Gericht

---

1) Gewiß hat nämlich Paulus in dem Abſchnitt von 1, 18. an, wo er ſich gegen den Vorwurf des Mangels an σοφία λόγου vertheidigt, nicht, wie Einige meinten, helleniſche Sophiſten im Sinn, welche ſich in der Gemeinde Eingang verſchafft hätten und Manche zum Unglauben zu verleiten drohten. Von dem Einfluſſe Solcher und von der Gefahr des Rückfalls in das Heidenthum durch ihren Einfluß findet ſich in dem Briefe nirgends eine Spur und der Zuſammenhang dieſes ganzen Abſchnittes bis 3, 5 mit dem, was er vorher von den Partheien in der Gemeinde überhaupt geſagt hatte und mit dem, was er nachher von ſeinem Verhältniſſe zum Apollo insbeſondere ſagt, ſpricht vielmehr für unſre Auffaſſung.

überlaſſen, Göttliches und Menſchliches zu ſondern. Mancher, der auf das Menſchliche zu großen Werth gelegt, werde das Werk, das er aufgebaut, untergehn ſehn, wenn gleich der Grund, auf dem es ruhe, für ihn und Andre ſtehen bleibe, und er werde nur erſt durch manche ſchwere Prüfungen hindurch, die er zur Läuterung von dem Menſchlichen, wodurch das göttliche Werk bei ihm getrübt ſei, beſtehen müſſe, gerettet werden. 1. Korinth. 3, 11. u. d. f.

In Beziehung auf die Streitigkeiten über den Genuß des Opferfleiſches iſt es merkwürdig, daß Paulus ſich nicht auf die Beſchlüſſe jener apoſtoliſchen Verſammlung zu Jeruſalem beruft, um die Verpflichtung für die Heidenchriſten, ſich des Genuſſes von Opferfleiſch zu enthalten, darauf zu gründen, wie er ja auch den Judenchriſten, welche den Heiden die Beſchneidung aufdringen wollten, nicht das Anſehn jener Beſchlüſſe entgegenhielt. Es gehört zu dem Charakteriſtiſchen der Art des Paulus, daß er ſich hier nicht auf ein äußerliches poſitives Gebot, auf einen νόμος; ſondern auf das innere Geſetz in den Gemüthern der Gläubigen, auf das, was der Geiſt des Evangeliums verlange, beruft. Wie er denen, welche das Geſetz der Beſchneidung den Heidenchriſten auferlegen wollten, ſtatt ſich auf eine äußerliche Autorität zu berufen, den innern Widerſpruch nachweiſet, in welchem ihr Verfahren mit demjenigen ſtehe, was die weſentliche Grundlage des Evangeliums ſei; ſo hält er dem Mißbrauche der chriſtlichen Freiheit das von dem Evangelium unzertrennliche Geſetz der Liebe entgegen. Uebrigens ſcheint, obgleich von den Apoſteln in Paläſtina das Anſehn jener Beſchlüſſe immer feſtgehalten wurde, Apoſtelgeſch. 21, 25., doch außerhalb Paläſtina's daſſelbe nur noch wenig gegolten zu haben. Da jene Beſchlüſſe auf einem gegenſeitigen Vergleich beruhten; ſo mußte, wenn die eine der Partheien, die Judenchriſten, die Bedingung nicht erfüllten, — indem ſie die Unbeſchnittenen nicht als ihre Brüder anerkennen wollten, — auch von der andren Seite die verpflichtende Kraft für die Heidenchriſten, welche ſich den Judenchriſten durch die Beobachtung jener Beſchlüſſe nähern ſollten, wegfallen. Erſt ſpäter konnten jene Beſchlüſſe durch das Vorherrſchendwerden einer andren Richtung in der Kirche wieder ſtrenge Geſetzeskraft erhalten.

Paulus läßt den Satz, welchen die freiſinnigen Korinther immer anführten, daß es in ſolchen äußerlichen Dingen kein Geſetz geben könne, gelten, er hält ihnen nichts das Anſehn der apoſtoliſchen Beſchlüſſe entgegen, wodurch das Op-

ferfleiſcheſſen etwas Unerlaubtes geworden ſei. Sondern er zeigt ihnen von dem Standpunkt des Evangeliums, daß was an und für ſich erlaubt ſei, doch unter den beſtimmten Umſtänden nicht mehr erlaubt ſei, inſofern es dem Geſetz der Liebe widerſtreite, der Verpflichtung des Chriſten, Alles ſo zu thun, wie es für das Heil Andrer das Förderlichſte ſei, wie es zur Verherrlichung Gottes am meiſten diene. Er zeigt ihnen, daß ſie ſelbſt ihre chriſtliche Freiheit verleugneten, indem ſie ſich auf eine andre Weiſe abhängig machten von den äußerlichen Dingen, welche ſie im Geiſt der Liebe nach Beſchaffenheit der Umſtände frei gebrauchen ſollten [1]).

In Beziehung auf die über das eheloſe Leben ihm vorgelegten Fragen hält er die Mitte zwiſchen den beiden ſtreitenden Partheien, ſowohl derjenigen, welche das eheloſe Leben durchaus verdammte, als derjenigen, welche es als etwas zur chriſtlichen Vollkommenheit durchaus Gehöriges Allen vorſchreiben wollte. Je mehr er durch ſeine Eigenthümlichkeit geneigt ſein konnte, das eheloſe Leben, welches für ſeine Art zu würken allerdings ein bedeutendes Förderungsmittel war, höher zu ſtellen, deſto mehr zeigt ſich hier die Macht eines höhern Geiſtes, durch welchen, wenn gleich ſeine ſubjektive Neigung in ſeinen Rathſchlägen ſich nicht verleugnete, doch eine dem Weſen der chriſtlichen Sittenlehre und ſeiner Weisheit in der Kirchenleitung nachtheilige Einmiſchung derſelben abgewehrt wurde, und wie konnte es anders ſein bei dem Mann, bei welchem, obgleich er ein Mann blieb mit einer beſtimmten, vorherrſchenden Eigenthümlichkeit, doch der Geiſt Chriſti, dem er Alles opferte, in ſo großem Maße vorwaltete! Er erkennt, wie nachtheilig der erzwungene Cölibat in einer Gemeinde, wie die korinthiſche, werden konnte und ſucht ſich daher gegen dieſe Nachtheile zu verwahren. Er ſtellt das eheloſe Leben für diejenigen, welche vermöge ihrer natürlichen Organiſazion dazu fähig ſind, als ein Mittel dar, um deſto ungeſtörter den Angelegenheiten des Reiches Gottes leben zu können, nicht durch irdiſche Sorgen davon abgezogen zu werden, beſonders bei den bevorſtehenden großen Drangſalen bis zur Wiederkunft Chriſti, wobei man immer eingedenk ſein muß, was auf ſeine Rathſchläge hier Einfluß hatte, daß Paulus ſich dieſen Zeitpunkt als einen nahe bevorſtehenden dachte. Das

1) VI, 12. πάντα μοι ἔξεστιν, ἀλλ' οὐκ ἐγὼ ἐξουσιασθήσομαι ὑπό τινος. Wenn mir Alles erlaubt iſt, ſo ſoll ich mich darum nicht beherrſchen laſſen von dem Aeußerlichen, als ob ich es, weil ich es gebrauchen kann, nothwendig gebrauchen müßte.

Weſen der chriſtlichen Vollkommenheit ſetzt er nicht in den Cölibat, nicht in die äußerliche Verleugnung des Irdiſchen; ſondern in die Verleugnung der Welt, welche in der Geſinnung beſteht, daß Verehlichte und Begüterte, wie Unverehlichte und Arme bereit ſeien jedes Opfer zu bringen, das die ſchwere Zeit verlangen werde, Alles hinzugeben, was ihren Herzen noch ſo theuer ſei. 1. Korinth. 7, 30.

Indem Paulus von den verſchiedenen Lebensverhältniſſen redet, in welchen ſich die Menſchen bei ihrer Bekehrung befanden, ſtellt er das Geſetz auf, daß ein jeder in denſelben Verhältniſſen bleiben ſollte. Das Chriſtenthum riß den Menſchen nicht aus denſelben Verhältniſſen heraus, in welchen er ſich durch Geburt, Erziehung und göttliche Fügung des Schickſals befand; ſondern es lehrte ihn, dieſelben aus einem neuen Geſichtspunkte, mit neuem Sinn behandeln. Es brachte keine plötzliche Umwälzungen hervor; ſondern es bildete durch die Macht des Geiſtes von innen heraus nach und nach Alles neu. Dies wendet er nun auch insbeſondre auf die Verhältniſſe der Sklaven an, welche um ſo mehr zur Sprache gebracht werden mußten, da von Anfang an unter dieſen das den Armen zuerſt verkündigte Evangelium vielen Eingang fand und da mit dem durch das Chriſtenthum ihnen mitgetheilten Bewußtſein der allgemeinen Menſchenwürde und Menſchenrechte das Streben, das irdiſche Joch abzuwerfen, bei ihnen entſtehen konnte. Auch in dieſer Hinſicht durfte das Chriſtenthum, um nichts Weltliches und Geiſtliches zu vermiſchen und ſeinen auf das Heil der Seelen zuerſt ſich beziehenden Zweck nicht zu verfehlen, keine plötzliche Umgeſtaltung der Verhältniſſe auf eine gewaltſame Weiſe hervorbringen, auch in dieſer Hinſicht würkte es nur vom Geiſt und von der Geſinnung aus. Den Knechten verlieh das Evangelium ein höheres Leben, wodurch ſie über die Schranken ihrer irdiſchen Verhältniſſe erhoben wurden, und wenn gleich die Herren von den Apoſteln nicht aufgefordert wurden, den Knechten ihre Freiheit zu geben, weil es ihrem Würkungskreiſe fremd war, ſich in die Geſtaltung der bürgerlichen Verhältniſſe einzumiſchen, ſo theilte doch das Chriſtenthum den Herrn ein ſolches Bewußtſein von ihren Verpflichtungen gegen ihre Knechte und ſolche Geſinnungen gegen dieſelben mit und es ließ ſie zumal in den Chriſten unter ihren Knechten auf ſolche Weiſe ihre Brüder erkennen, daß dadurch von ſelbſt ihr Verhältniß zu den Knechten ein andres werden mußte.

Paulus ſagt alſo, indem er dies Verhältniß berührt, zu

dem Knechte, er ſolle ſich, da ihm durch höhere Fügung der Genuß der bürgerlichen Freiheit verſagt ſei, dies nicht kümmern laſſen, ſondern ſich deß freuen, daß ihm von dem Herrn die wahre innere Freiheit verliehen worden. Indem er aber dieſe Freiheit, als die allein wahrhafte, durch welche der Menſch frei ſei auch unter allen äußerlichen Beſchränkungen und ohne die es keine wahre Freiheit geben könne, anerkennt, iſt er doch fern davon, den untergeordneten Werth der bürgerlichen Freiheit zu verkennen, denn er ſagt zu dem Knecht, dem er die ihm verliehene wahre Freiheit verkündigt: „wenn du aber doch frei werden kannſt, ſo ziehe es allerdings vor[1])“, worin auch dies liegt, daß der Apoſtel den Stand der Freiheit als etwas dem Chriſtenberuf mehr Entſprechendes betrachtete und daß das Chriſtenthum, wenn es dazu gelangte, die geſellſchaftlichen Verhältniſſe neu zu bilden, dies, was der Apoſtel als das Vorzüglichere ſetzt, überall herbeiführen ſollte[2]).

1) Es contraſtirt hier der ſpätere ascetiſche Geiſt auf eine merkwürdige Weiſe mit dem urchriſtlichen. Obgleich es auch in grammatiſcher Hinſicht das Natürlichſte war, c. VII, 21. das unmittelbar vorhergegangene ἐλεύθερος γενέσθαι oder das daraus entlehnte ἐλευθερία zu ergänzen; ſo nahmen dies doch die ſpätern Kirchenlehrer größtentheils nicht an, weil ihnen die bürgerliche Freiheit ſo großen Werth nicht zu haben ſchien, ſondern ſie ließen den Apoſtel das Gegentheil ſagen: μᾶλλον χρῆσαι τῇ δουλείᾳ.

2) Hierauf könnten ſich auch beziehen die Worte v. 23. „ihr ſeid theuer erkauft (von der Herrſchaft des Satans, der Sünde, frei gemacht worden), werdet nicht Knechte der Menſchen“, wie dies von Manchen verſtanden worden. Chriſten ſollten nicht freiwillig, bloß um aus einer irdiſchen Noth ſich zu retten, in ein Verhältniß ſich begeben, das ihrem Chriſtenberuf nicht angemeſſen war. Aber da der Apoſtel vorher, wo er von ſolchen Verhältniſſen redet, welche nur Einzelne in der Gemeinde treffen konnten, den Singularis gebraucht, nun aber in ſeiner Anrede zu dem Plural übergeht, ſo iſt es daher ſchon wahrſcheinlich, daß er von einem Verhältniſſe allgemeinerer Art redet, daß er eine Ermahnung giebt, die alle Korinther ſich aneignen konnten, eine Ermahnung, welche zwar mit dem in v. 21. Geſagten nicht ſo genau zuſammenhängt, zu der aber doch der Apoſtel durch den ihm ſo wichtigen Begriff eines δοῦλος Χριστοῦ, der auf Knechte und Freie auf gleiche Weiſe ſeine Anwendung fand, leicht veranlaßt werden konnte: „Verleugnet nicht dieſe wahre Freiheit, die euch als Knechten Chriſti zugehört, werdet nicht aus Knechten Chriſti Knechte der Menſchen der geiſtigen Abhängigkeit nach“, eine Ermahnung, welche ja bei dem Zuſtande der korinthiſchen Gemeinde ihre vielfache Anwendung fand, und dieſe Warnung vor der Knechtſchaft, in welche Freie wie Knechte gerathen konnten und welche mit dem Stande eines Knechtes Chriſti durchaus unvereinbar war, (was ſich von der äußerlichen Knechtſchaft an und für ſich nicht ſagen ließ) paßte auch ſehr gut als Schluß dieſer ganzen Gedankenentwickelung über inwendige und äußerliche

Paulus ſchrieb dieſen Brief um die Zeit des jüdiſchen Oſterfeſtes, wie aus der Anſpielung 5, 7. hervorgeht, ſ. oben Seite 137. Er hatte die Abſicht, als er denſelben ſchrieb, noch bis Pfingſten zu Epheſus zu bleiben, er ſchrieb, daß ihm viele Gelegenheit zur Verkündigung ſich darbiete, daß er aber auch mit vielen Feinden zu kämpfen habe. Er ſprach von Gefahren des Todes, welchen er täglich Preis gegeben ſei. 1. Korinth. 15, 30.[1]).

Als Paulus jenen Brief nach Korinth ſchrieb, hatte er ſchon einen großen Plan für ſeine künftige Würkſamkeit entworfen. Da er nun beſonders während ſeines mehrjährigen Aufenthaltes zu Achaja und zu Epheſus zur Ausbreitung der chriſtlichen Kirche unter den Völkern griechiſcher Zunge hinlänglichen Grund gelegt hatte, ſo wollte er nun ſeinen Würkungskreis nach dem Abendland verſetzen. Und wie es ſein Grundſatz war, diejenigen Gegenden, wo noch Keiner vor ihm gewürkt hatte, zum Ziel ſeiner Würkſamkeit zu machen, ſo wollte er deshalb die Welthauptſtadt Rom, wo ſchon

---

Freiheit. Den Fall, daß Einer ſich zum Sklaven verkaufte, brauchte er aber gar nicht zu erwähnen, weil ein ſolcher zumal unter Chriſten nicht leicht vorkommen konnte. V. 24. ſpricht vielmehr für als gegen dieſe Auffaſſung, denn grade weil v. 23. ſich nicht auf die äußerlichen Verhältniſſe bezog, wiederholt er noch einmal den auf dieſe ſich beziehenden Satz.

1) Schrader ſchließt zwar aus den Worten 16, 8., daß Paulus dieſen Brief nicht am Ende ſeines langen Aufenthalts zu Epheſus, ſondern am Anfang eines andern kürzern Aufenthalts daſelbſt geſchrieben haben müſſe, denn ſonſt hätte er ſchreiben müſſen *ἐπιμενῶ δὲ ἐν Ἐφέσῳ ἔτι*, und er hätte nicht hoffen können, in den wenigen Wochen zur Verbreitung des Evangeliums und zur Beſiegung der Irrlehrer das zu würken, was er in mehreren Jahren nicht ausrichten gekonnt. Aber man ſieht nicht ein, warum nicht Paulus bloß die Zukunft im Auge habend und auf die Vergangenheit gar nicht reflektirend, das *ἔτι* daher auslaſſen konnte, wie Aehnliches in dem Briefſtil ſich öfter ereignet und, wenn auch Paulus in dem langen Zeitraum für die Ausbreitung des Evangeliums ſchon viel gewürkt hatte, konnte er doch, da ſich ſein Würkungskreis nach ganz Kleinaſien immer weiter ausbreitete, ſagen: daß ſich ihm eine mächtige Gelegenheit zur Verkündigung eröffnet habe. Die *ἀντικείμενοι* ſind aber gewiß hier, wo von Verkündigung des Evangeliums die Rede iſt, nicht Irrlehrer, ſondern Gegner des Chriſtenthums überhaupt. Wie viele Gelegenheit zur Verkündigung — ſagt Paulus — ſo auch viele Feinde deſſelben. Dies ſteht alſo mit dem vorhergegangenen längeren Aufenthalt des Apoſtels nicht in Widerſpruch, ſondern es beſtätigt vielmehr denſelben, denn die heftigſten Angriffe auf die Verkündiger mußten, wenn ſie nicht von Juden ausgingen, dann erſt erfolgen, wenn ſie durch lange Würkſamkeit einen Erfolg hervorgebracht hatten, welcher das Intereſſe Vieler, die aus dem Götzendienſt Gewinn zogen, zu beeinträchtigen drohte.

eine ſeit längerer Zeit gegründete Gemeinde beſtand, nur auf der Durchreiſe nach Spanien[1]) beſuchen und hier an dem äußerſten Ende des weſtlichen Europa mit der Verkündigung den Anfang machen. Ehe er dieſen Plan aber ausführte, wünſchte er in den Gemeinden der Heidenchriſten eine reiche Collekte für die armen Chriſten in Jeruſalem zu veranſtalten, und den Ertrag derſelben wollte er ſelbſt, begleitet von einigen aus der Mitte der Gemeinden, nach Jeruſalem bringen. So wollte er den Judenchriſten in Jeruſalem, welche immer von ſo großem Mißtrauen gegen die Heidenchriſten erfüllt waren, einen augenſcheinlichen Beweis von dem Erfolg ihrer Bekehrung geben, ſie nöthigen, die Würkſamkeit des göttlichen Geiſtes auch unter den Heidenchriſten anzuerkennen[2]), und ſo wollte er ſeine Würkſamkeit im Orient auf eine würdige Weiſe damit beſchließen, daß er ein engeres Band chriſtlicher Gemeinſchaft zwiſchen den Gläubigen unter den Juden und unter den Heiden anknüpfte. Schon eine ziemliche Zeit vor Abſendung des erwähnten Briefes an die Korinther hatte er den Timotheus mit einigen Andren nach Macedonien und Achaja geſandt, um dort jene Collekte zu betreiben und um durch ihn den trübenden Einflüſſen in der korinthiſchen Gemeinde entgegen zu würken[3]). Er hoffte durch ihn Nachrichten über den Eindruck, welchen ſein Brief bei der korinthiſchen Gemeinde gemacht, zu erhalten. Doch er ſah ſich in ſeiner Erwartung getäuſcht, denn Timotheus wurde wahrſcheinlich ſeine Reiſe bis nach Korinth auszudehnen verhindert, und er kam daher nach Epheſus zurück, ohne dem Apoſtel die erwarteten Nachrichten von dort mitzubringen. Da nun der von ſo zärtlicher väterlicher Sorgfalt für die Gemeinde beſeelte Apoſtel unruhig darüber wurde, welchen Eindruck ſein letzter Brief in der korinthiſchen Gemeinde gemacht haben mögte, ſo ſandte er deshalb den Ti-

1) Röm. 15, 24. 28.

2) Wie er ſelbſt dieſe Abſicht angiebt, indem er zur reichen Beiſteuer auffordert, II. Korinth. 9, 13.

3) I. Korinth. 4, 17. Die Art, wie Paulus den Timotheus hier und 16, 10. erwähnt, zeigt deutlich, daß derſelbe nicht Ueberbringer dieſes Briefes war und die letzte Stelle macht es nicht unwahrſcheinlich, daß Paulus erwartete, er werde erſt nach ſeinem Briefe zu Korinth ankommen; was auch, obgleich Timotheus früher abgereiſt war, natürlich iſt, da derſelbe ſich längere Zeit in Macedonien aufhalten mußte. Vielleicht waren, als Timotheus abreiſte, die Abgeordneten der korinthiſchen Gemeinde ſchon zu Epheſus angekommen und da Paulus ihnen einen ausführlichen Brief mitgeben wollte, ſo gab er deshalb dem Timotheus keinen mit.

tus nach Korinth, um durch ihn Nachrichten darüber zu erhalten und damit derſelbe perſönlich auf eine dem Eindruck, den dieſer Brief gemacht haben würde, angemeſſene Weiſe auf die Gemeinde einwürken ſollte[1]). Da Paulus bei der

1) Nimmt man an, daß Timotheus gar nicht bis nach Korinth gekommen war, ſo erklärt es ſich, daß in dem zweiten Brief des Paulus an die Korinther der Art, wie er daſelbſt aufgenommen worden und der Nachrichten, die er von dort mitgebracht hatte, gar nicht erwähnt wird. Und dieſe Annahme wird auch dadurch beſtätigt, daß in der Apoſtelgeſch. 19, 22. als Ziel der Sendung des Timotheus nur Macedonien genannt wird. Indeß zu einer andren Art, den Zuſammenhang der Geſchichte zu ergänzen, würde man geführt werden, wenn es ſich beweiſen ließe, was Bleek in der ſchon erwähnten Abhandlung in den Studien und Kritiken Jahrgang 1830. III. Heft zu erweiſen geſucht hat, daß der Brief, von deſſen Würkungen bei der korinthiſchen Gemeinde Paulus in ſeinem zweiten Briefe an dieſelbe öfter ſpricht, nicht der uns erhaltene erſte Brief geweſen ſein könne, ſondern daß derſelbe ein andrer geweſen ſein müſſe, welchen Titus unterdeſſen nach Korinth überbracht hatte. Im Fall dieſe Vorausſetzung richtig wäre, müßte man dann annehmen, daß Timotheus würklich nach Korinth gekommen war, daß er Nachrichten über den durch ſeinen Brief hervorgebrachten Eindruck dem Apoſtel mitbrachte, daß aber eben dieſe ungünſtigen Nachrichten ihn bewogen, den Titus mit einem neuen in ſchärferem Ton abgefaßten Briefe nach Korinth zu ſenden, und auf den Inhalt dieſes letzteren Briefes würde ſich dann alles, was in unſerem zweiten Briefe von einem frühern geſagt wird, beziehen. Aber wir finden uns keineswegs mit Bleek berechtigt, von jener Vorausſetzung auszugehn, da Alles, was im zweiten Brief an die Korinther vorkommt, ſich recht gut auf den erſten Brief anwenden läßt. Dieſer Brief enthielt ja in der That manche harte Vorwürfe, welche auf die Korinther wohl einen ſchmerzlichen Eindruck machen konnten. Es läßt ſich ja wohl denken, daß in dem von ſo zärtlicher, väterlicher Sorgfalt für die Gemeinde erfüllten Gemüth des Apoſtels nach der Abſendung jenes Briefes die Beſorgniß entſtehn konnte, er möge ſich an manchen Stellen deſſelben zu hart ausgedrückt haben, II. Korinth. 7, 8. Die Stelle II. 2, 5. nöthigt keineswegs, ein dem Apoſtel mehr perſönlich widerfahrenes Unrecht vorauszuſetzen; ſondern ſie läßt ſich recht gut auf den Schmerz beziehen, welchen ein ſolches laſterhaftes Leben eines einzelnen Mitgliedes der Gemeinde, wie jenes Blutſchänders, dem Stifter und allen gutgeſinnten Mitgliedern derſelben machen mußte. Aber am meiſten könnte für Bleeks Anſicht die Stelle II. Korinth. 7, 12. zu ſprechen ſcheinen. Verſteht man das „τοῦ ἀδικηθέντος“ als Masculinum, ſo könnte dies allerdings bei der gewöhnlichen Auffaſſung einige Schwierigkeit machen, aber dieſe Schwierigkeit löſt ſich von ſelbſt, wenn man es als Neutrum verſteht, wie es ſchon Daniel Heinſius verſtand, τὸ ἀδικηθέν = τὸ ἀδίκημα, das was geſündigt worden, wie im neuen Teſtament auch in andren Fällen ἀδικεῖν ganz gleich mit ἁμαρτάνειν gebraucht wird, auch folgt ja gleich nachher das Neutrum. Der Sinn iſt nach dieſer Auffaſſung: „Er habe ihnen ſo ſcharf geſchrieben, nicht um jenes einzelnen Sünders willen, nicht wegen der von ihm begangenen Sünde, (d. h. nicht

Abſendung des Titus ſchon entſchloſſen war, Epheſus bald zu verlaſſen; ſo verabredete er mit demſelben, daß ſie in Troas zuſammentreffen wollten, da er ſich dieſesmal länger daſelbſt aufhalten wollte, um eine Gemeinde zu gründen, 2. Korinth. 2, 12. und vielleicht wollte er auch in Beziehung auf die Einrichtung ſeines Reiſeplans daſelbſt durch die von dem Titus ihm mitzutheilenden Nachrichten ſich beſtimmen laſſen.

Unterdeſſen entſtand zu Epheſus ein heftiger Volksaufruhr gegen den Apoſtel, welcher ein Beweis des großen Erfolgs ſeiner Würkſamkeit in Kleinaſien war. Von dem berühmten Tempel der Artemis pflegten kleine Abbildungen in Gold und Silber gemacht zu werden [1]), welche als ein Gegenſtand der Andacht weit und breit verſchickt, der Stadt großen Gewinn brachten. Ein Mann Namens Demetrius, der eine große Fabrik von ſolchen kleinen Tempelbildern hatte und eine große Zahl von Arbeitern beſchäftigte, fürchtete nun, da das Evangelium ſich mit ſo großer Macht in Kleinaſien verbreitete, und der ſinkende Glaube an die Artemis [2]) wohl ſchon den Abſatz ſeiner Waare in dieſer Gegend zu vermindern anfing, daß ſein Gewerbe zuletzt allen Ertrag verlieren werde. Er verſammelte ſeine zahlreichen Arbeiter und leicht konnte er ihre Wuth gegen die Götterfeinde entflammen, welche der großen Artemis ihre Ehre zu nehmen und ſie ihres Erwerbs zu berauben drohten. Es entſtand eine heftige Volksbewegung, Alle eilten nach dem öffentlichen Platz, wo man ſich zu verſammeln pflegte, und Viele ſchrieen mit, ohne zu wiſſen, wovon die Rede war. Da die Juden hier mitten unter einer zahlreichen griechiſchen immer von Haß

---

allein oder beſonders deshalb, Paulus liebt nur die Gegenſätze recht auf die Spitze zu ſtellen) ſondern um ſeinen aufrichtigen Eifer für das Beſte der ganzen Gemeinde zu zeigen (nach der lectio recepta, die ich für die richtige halte). Nicht ſowohl der Unwille über jene einzelne Perſon oder jene einzelne That, als vielmehr die Sorge für das wahre Beſte der ganzen Gemeinde habe ihn bewogen, ſo ſcharf zu ſchreiben, und dieſen ſeinen Zweck habe er nun auch, wie er ſehe, vollkommen erreicht."

1) Die Worte des Paulus Apoſtelgeſch. 20, 19. weiſen vielleicht darauf hin, daß dieſe Volksaufwiegelung mittelbar von Machinationen der Juden ausging, wenn gleich jene nachher den Juden ſelbſt gefährlich zu werden drohte.

2) Es kann ſein, daß die mächtige Würkſamkeit des Paulus ſchon dem Götzendienſt den Sturz drohte, wenn gleich nachher auf die Zeit der erſten mächtigen Ausbreitung des Evangeliums wieder eine Zeit des Stillſtands folgte, wie Aehnliches ſich oft wiederholte. Vergl. z. B. den Bericht des Plinius über das Sinken des Heidenthums in meiner Kirchengeſch. Bd. I. S. 93.

gegen ſie erfüllten Bevölkerung wohnten und der ſchlummernde Volkshaß leicht durch irgend eine beſondere Veranlaſſung zu heftigem Ausbruch gebracht werden konnte, von dem ſie dann viel zu leiden hatten; ſo fürchteten ſie, daß die Wuth des Volks gegen die Götterfeinde, zumal Viele gar nicht wußten, wer eigentlich gemeint war, ſich jetzt gegen ſie wenden könnte und Einer aus ihrer Mitte, Namens Alexander, ſollte deshalb auftreten, um die Schuld von ihnen auf die Chriſten zu wälzen; aber ſchon die Erſcheinung eines Solchen, der ſelbſt zu den Götterfeinden gehörte, erregte bei den Heiden noch größere Wuth und noch ſtärker wurde das Geſchrei. Doch ſcheint hier nur der Pöbel gegen die Verkündiger feindſelig geſinnt geweſen zu ſein, auf die öffentlichen Behörden der Stadt mußte die Art wie Paulus während dieſes längeren Zeitraums gelebt und gehandelt hatte, vortheilhaft eingewürkt haben. Selbſt Einige von den Magiſtratsperſonen [1]), welche für dieſes Jahr an der Spitze der Verwaltung aller sacra in Kleinaſien ſtanden und welche über die Anſtellung der öffentlichen Spiele die Aufſicht führten, bezeugten ihm ihre Theilnahme, indem ſie ihn, da er in Begriff war, ſelbſt ſich unter die aufgeregte Menge zu begeben, bitten ließen, ſich nicht dieſer Gefahr auszuſetzen. Und der Kanzler der Stadt brachte es endlich durch ſeine Vorſtellungen dahin, die Gemüther der Menſchen zu beſänftigen, indem er ſie aufforderte, Rechenſchaft abzulegen von dem, was ſie wollten, — was die Menge ſelbſt aber nicht wußte — und indem er ihnen vorhielt, welche Verantwortlichkeit ſie ſich durch ſo ungeſetzliches Verfahren zuzögen.

Es iſt ſehr zu bezweifeln, ob Paulus durch dieſen Aufruhr, der doch nur etwas Vorübergehendes war, beſtimmt wurde, früher als es ſein urſprünglicher Plan mit ſich brachte, Epheſus zu verlaſſen. Als er ſeinen erſten Brief an die Korinther ſchrieb, ſprach er ſchon von den Gefahren, die ihm täglich drohten und doch hatten dieſe auf die Beſtimmung der Länge ſeines Aufenthalts in dieſer Stadt keinen Einfluß. Vielleicht können wir ſogar manche Anſpielungen

1) *Ἀσιάρχαι*, jede einzelne unter den Städten, welche das *Κοινὸν τῆς Ἀσίας* bildeten, erwählte Einen Abgeordneten jährlich zu dieſem Collegium der *ἀσιάρχαι*, ſ. Aristid. orat. sacr. IV. ed. Dindorf. vol. I. S. 531. und wahrſcheinlich wurde der Präſident dieſes Collegiums vorzugsweiſe *ἀρχιερεύς*, *Ἀσιάρχης* genannt, ſein Name zur Datumsbezeichnung bei öffentlichen Urkunden gebraucht, ſ. den Brief der Gemeinde zu Smyrna über den Märtyrertod des Polykarpus und Ezechiel Spanheim de praestantia et usu numismatum ed. secunda pag. 691.

auf jenen Aufruhr ſelbſt darin finden[1]). Die Vergleichung des erſten und des zweiten Briefes an die Korinther mit einander könnte freilich *dafür ſprechen*, daß Paulus dieſen letzten erſt *nach jenen* Ereigniſſen geſchrieben habe, indem er hier ſchreibt wie Einer der eben mitten aus den Todesgefahren gerettet worden. Aber es läßt ſich wohl denken, daß als er *mitten unter jenen Gefahren* ſich befand, die höheren Angelegenheiten, von denen er in dem erſten Korintherbriefe handelt, ihn ſo beſchäftigten, daß er das Perſönliche vergaß, daß aber, als er Epheſus eben verlaſſen hatte, die Rückerinnerung an die beſonderen Fügungen Gottes, wodurch er aus ſo großen Gefahren gerettet worden, ihn mit überſtrömendem Dankgefühl erfüllte, das er ausſprechen mußte.

In Macedonien, wo Paulus erfreut wurde durch den Glaubenseifer und die thätige Liebe der unter vielen Verfolgungen ſtandhaft gebliebenen Gemeinden, kam er mit dem Titus zuſammen, den er in Troas vergeblich erwartet hatte. Er erfuhr von ihm, daß ſein Brief eine heilſame Erſchütterung in der korinthiſchen Gemeinde hervorgebracht hatte. Der allgemeine Unwille hatte ſich gegen jenen Laſterhaften ausgeſprochen, er war von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden, alle, welche das apoſtoliſche Anſehn des Paulus achteten, hatten ſich von allem Verkehr mit ihm losgeſagt, und dies hatte ſo großen Eindruck auf ihn gemacht, daß er zum Bewußtſein ſeiner Schuld gebracht wurde und großen Schmerz äußerte. Weshalb Paulus die Gemeinde auffordern mußte, ihn wieder in ihre Gemeinſchaft aufzunehmen[2]). Die Meiſten zeigten den größten Eifer für das

1) Er ſagt 15, 31., daß er täglich dem Tode preisgegeben ſei, was zu der Folgerung veranlaſſen könnte, daß, als Paulus bei dem Schluſſe dieſes wchl nicht in einem Zuge geſchriebenen Briefes ſtand, jener Aufruhr vorgefallen war. So könnte man die Worte v. 32. mit Theodoret in dem natürlichſten buchſtäblichen Sinne verſtehn: „κατὰ ἀνθρώπινον λογισμὸν θηρίων ἐγενόμην βορά, ἀλλὰ παραδόξως ἐσώθην,“ daß nämlich von dem wüthenden Volksgeſchrei, wie nachher unter den Verfolgungen oft Aehnliches geſchah, verlangt wurde, daß der Feind der Götter ad bestias, ad leonem, wie man es nannte, verurtheilt werde und man konnte nicht wiſſen, wie weit die Wuth des erbitterten Volkes gehn werde. Aus Röm. 16, 4., wo geſagt wird, daß Priscilla und Aquila ihr Leben für ihn gewaat bätten, ſo wie auch aus dem, was Paulus ſelbſt ſagt Apoſtelgeſch. 20, 19. ſieht man wohl, daß den Paulus zu Epbeſus manche Gefabr getroffen hatte, welche in der Apoſtelgeſchichte nicht erwähnt wird.

2) Die Stelle II. 2, 10. könnte zwar veranlaſſen, mit *Bleek* an die Verzeihung einer ſolchen Beleidigung zu denken, welche den

apoſtoliſche Anſehn des Apoſtels, ſo wie ſie ſehr darüber trauerten, daß ſie ihm ſo viel Verdruß gemacht hatten, und wie ſie ſich ſehr ſehnten, ihn bald in ihrer Mitte zu ſehen. Aber jene Gegner des Paulus unter den Judaiſten waren nicht gebeugt, ſondern im Gegentheil waren ſie durch die Strafreden des Apoſtels und durch den Gehorſam, den er bei der Mehrzahl der Gemeinde fand, deſto mehr gegen ihn erbittert worden und ſie verſuchten nun Alles, um ihn der Gemeinde verdächtig zu machen. Sie ſagten, nur in ſeinen Briefen trete er ſo ſtark auf, ganz anders erſcheine er bei ſeiner perſönlichen Gegenwart, ſ. oben S. 95. Er drohe mehr als er vollziehen könne, man brauche ihn daher nicht ſo ſehr zu fürchten. Er ſelbſt fühle ſeine Schwäche und drohe deshalb immer mit ſeinem Kommen, und er komme doch nicht. In ſeinem erſten nicht auf uns gekommenen Briefe hatte er wahrſcheinlich den Widerſpänſtigen gedroht, daß ſobald er Epheſus verlaſſen, er nach Korinth kommen, und er, wenn das Schlechte nicht abgeſtellt wäre, die ganze Strenge ſeines Amtes bei ihnen anwenden werde. Da er nun aber länger in Epheſus geblieben war, da er ſeinen Reiſeplan verändert und den Korinthern angekündigt hatte, daß er zuerſt nach Macedonien reiſen und von dort erſt zu ihnen kommen werde; ſo hatten ſie dies benutzt, ihn eines Gefühls ſeiner Schwäche, eines Wankelmuths und einer Zweideutigkeit in ſeinen Worten zu beſchuldigen. Und ſo unzuverläſſig und wankelmüthig — ſchloſſen ſie weiter — ſei er auch als Lehrer. Daher ſein ſich ſelbſt widerſprechendes Verfahren in Beziehung auf die Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes unter Juden und Heiden. Die chriſtliche Klugheit, welche den Paulus allerdings auszeichnete, aber mit der Einfalt der Geſinnung bei ihm zuſammenſtimmte, ſuchten ſie in einem falſchen Lichte darzuſtellen, als ob er mancherlei Künſte gebrauche, die Menſchen zu täuſchen. Auch von dem zu dem Apoſtel ſich bekennenden Theil der Gemeinde war noch nicht alles Schlechte, was er in ſeinen Briefen geſtraft hatte, abgeſtellt worden.

Da nun der Zuſtand der korinthiſchen Gemeinde von dieſer Art war; ſo hielt es Paulus für gut, damit ſein eigener Aufenthalt zu Korinth durch keine unangenehmen Auf-

---

Apoſtel perſönlich betroffen, denn von der Vergebung einer Sünde als ſolcher würde er ja ohne Zweifel nicht ſo geſprochen haben. Aber die Stelle bezieht ſich auch nicht auf die göttliche Sündenvergebung, ſondern auf die Wiederaufnahme in die Kirchengemeinſchaft.

tritte geſtört würde, nur Freude und Liebe von ſeinem Zuſammenſein mit den Korinthern ausgehn ſollte, noch einmal vorher an ſie zu ſchreiben, um ſeine perſönliche Würkſamkeit unter ihnen vorzubereiten. Er ſandte deshalb als Ueberbringer dieſes Briefes den Titus mit zwei andren im Dienſt der Kirche thätigen Männern nach Korinth[1]).

In Beziehung auf jene bemerkte Verdächtigung ſeines Verfahrens und ſeines Charakters beruft ſich Paulus in dieſem Briefe auf das Zeugniß ſeines Gewiſſens, daß er in der Art, wie er mit den Menſchen überhaupt und insbeſondre mit den Korinthern umgegangen ſei, ſich nicht von weltlicher Klugheit habe leiten laſſen, ſondern von dem Geiſt Gottes, beides ſetzt er einander entgegen, indem er als das weſentliche Merkmal der Würkſamkeit des göttlichen Geiſtes betrachtet — die Einfalt und Aufrichtigkeit der Geſinnung. Auch ſeine Briefe bezeugten dies, man brauche hier nichts zwiſchen den Zeilen zu leſen, ſondern wie er ſchreibe, ſo meine er es[2]). Er giebt den Grund von der Veränderung ſeines Reiſeplans an und zieht daraus die Folgerung, daß keineswegs in dem, was er in dieſer Hinſicht geſagt, ein Widerſpruch zu finden ſei. Und ſo könne er Gott zum Zeugen anrufen, daß in der Art, wie er ihnen das Evangelium verkündigte, kein Widerſpruch zu finden ſei, daß er ihnen ſtets die Eine unwandelbare Lehre von Chriſtus verkündigt habe, und die Verheißungen, welche ſie empfangen, würden durch Chriſtus ſicher erfüllt werden[3]). Gott ſelbſt gebe ihnen wie ihm davon das ſichre Unterpfand durch das gemeinſame Zeugniß des heiligen Geiſtes in ihren Herzen[4]).

1) Der eine von dieſen, II. Korinth. 8, 18., war von den Macedoniſchen Gemeinden zum Abgeordneten gewählt worden, um in ihrem Namen die Collekte mit nach Jeruſalem zu überbringen und er wird bezeichnet als ein ſolcher, der durch ſeine Würkſamkeit für die Verkündigung des Evangeliums in allen Gemeinden rühmlich bekannt war. Dieſen kann man wohl für den Lukas halten, und man müßte dann annehmen, daß Paulus zu Philippi, wo der letzte, ſ. oben S. 154, zurückgeblieben war, wieder mit ihm zuſammengetroffen, daß aber Lukas nach ſeiner Rückkehr von Korinth wieder zu Philippi geblieben ſei und daß er erſt bei der Abreiſe des Paulus nach Jeruſalem ſich dort an ihn wieder anſchließen wollte. Es kann dabei zwar auffallend ſein, daß Lukas, der ausführlicher zu erzählen pflegt, wo er ſelbſt Augenzeuge war, dieſes in der Apoſtelgeſchichte ſo kurz berührt. Indeß da er doch nur da ausführlicher iſt, wo von der perſönlichen Würkſamkeit des Paulus die Rede iſt, ſo erklärt ſich daraus hier ſeine Kürze.

2) S. 1, 12. 13.

3) Alſo unabhängig von dem *νόμος*, deſſen Beobachtung ſeine Gegner vorſchrieben.

4) 1, 16—22.

Die Pflicht, ſeinen apoſtoliſchen Charakter gegen die Anklagen ſeiner Widerſacher zu rechtfertigen, nöthigte ihn, viel von ſich ſelbſt zu reden. Der ſo klar hervorleuchtende Zweck, zu dem er dieſes that, und die Kraft, wie er die mit ſeinem apoſtoliſchen Beruf verbundene Gotteskraft von dem, was die Perſon des ſchwachen Menſchen angehe, den Mann in Chriſto und den ſchwachen Paulus, ſtets zu unterſcheiden wußte [1]), rechtfertigt ihn genugſam gegen den Vorwurf der Selbſtgefälligkeit und Ruhmredigkeit.

Paulus brachte den übrigen Theil des Sommers und den Herbſt in Macedonien zu, er dehnte vielleicht jetzt von dort aus ſeine Würkſamkeit bis in das angränzende Illyrien aus [2]), und begab ſich dann nach Achaja, wo er den Winter zubrachte.

Da er nun entſchloſſen war, nach ſeiner Rückkehr von der Reiſe nach Jeruſalem, welche er im Anfang des Frühlings antreten wollte, ſeinen Würkungskreis nach dem Abendlande zu verlegen und die Welthauptſtadt zum erſtenmale zu beſuchen; ſo mußte es ihm willkommen ſein, mit der dort beſtehenden Gemeinde früher in Verbindung zu treten. Dazu gab ihm die Reiſe der Diakoniſſin Phöbe aus der Gemeinde zu Kenchreä, welche durch gewiſſe Angelegenheiten bewogen wurde, ſich nach Rom zu begeben, die beſte Gelegenheit, indem er zugleich die Phöbe der Fürſorge der römiſchen Gemeinde empfahl [3]).

---

1) Darauf bezieht ſich die Stelle II. Korinth. 5, 13. „Reden wir unbeſonnen (die Begeiſterung, mit welcher der Apoſtel von dem Göttlichen ſeines Berufs, von dem, was Gotteskraft durch ſein Apoſtelamt würkte, ſprach. Was aber ſeine Gegner für ein leeres Prahlen erklärten, einer *ἀφροσύνη, μανία* zuſchrieben); ſo geſchieht es zur Ehre Gottes. Sind wir nüchtern (wo der Apoſtel ſich ſelbſt als ſchwachen Menſchen, als ihres Gleichen den Korinthern darſtellte, von ſeiner apoſtoliſchen Gewalt und ihren Rechten keinen Gebrauch machte); ſo geſchieht es zu eurem Beſten.

2) II. Korinth. 10, 14. 15. 16. ſcheint er Achaja als das äußerſte Ziel, bis zu welchem er mit der Verkündigung gekommen, zu bezeichnen (aus dem *ἄχρι καὶ ὑμῶν* folgt dies zwar noch nicht, da das *ἄχρι* an und für ſich keine beſtimmte Gränze, kein excluſives bis bezeichnet, ſ. Röm. 5, 13., obgleich Paulus zuweilen dieſes Wort auch in dieſer letzten Bedeutung anwendet Gal. 3, 19. 4, 2; aber aus der Vergleichung der drei Verſe im Zuſammenhang ſcheint es allerdings hervorzugehn); hingegen Röm. 15, 19. Illyrien. Aber ganz ſicher folgt es freilich aus der letzten Stelle nicht, daß Paulus in dem illyriſchen Lande ſelbſt das Evangelium verkündigt hatte, es wäre möglich, daß er dies nur als die äußerſte Gränze, bis wohin die Verkündigung des Evangeliums durch ihn gelangt ſei, angeführt hätte.

3) Wobei freilich vorausgeſetzt wird, daß das 16. Kapitel mit

Es kann wohl ſein, ſ. oben S. 172, daß ſchon frühzeitig durch Judenchriſten der Same des Evangeliums zu den Juden in Rom gebracht worden, wie ja damals, nach den Grüßen am Ende des Briefs zu ſchließen, ſich Leute, die zu den älteſten Chriſten gehörten, in Rom befanden, aber dieſe hatten gewiß nicht den Hauptſtamm der Gemeinde gebildet, denn der größte Theil derſelben beſtand offenbar aus Chriſten heidniſcher Abkunft, denen das Evangelium durch Männer aus der pauliniſchen Schule, unabhängig von dem moſaiſchen Geſetz, verkündigt worden, an die Paulus als Apoſtel der Heiden zu ſchreiben ſich berufen fühlte, zu denen er in dem Bewußtſein dieſes ſeines Verhältniſſes zu ihnen freier reden konnte. Es fanden in dieſer Gemeinde ähnliche Verhältniſſe ſtatt, wie meiſtentheils in ſolchen, in welchen das heidniſchchriſtliche Element vorherrſchend, demſelben aber auch ein jüdiſchchriſtliches beigemiſcht war. Die Judenchriſten konnten ſich nicht entſchließen, die das Cerimo-

---

zu dem Ganzen des Briefes an die Römer gehört, was auch in neuerer Zeit wieder von Schulz beſtritten worden in den theologiſchen Studien und Kritiken II. Bd. III. St. S. 609. Aber die Gründe ſcheinen mir nicht beweiſend. Es kann auffallend ſein, daß Paulus in einer ihm perſönlich unbekannten Gemeinde ſo viele einzelne Perſonen grüßt, daß ſich hier Verwandte, alte Freunde des Apoſtels aus Paläſtina und andren Gegenden des Orients befinden. Aber hier muß man ja bedenken, daß Rom ſtets der Sammelplatz von Menſchen aus allen Gegenden des römiſchen Reichs war, wie Athenäus dies ſo ſtark ausdrückt, Deipnosoph. l. I. f. 20. τὴν Ῥωμαίων πόλιν ἐπιτομὴν τῆς οἰκουμένης, ἐν ᾗ συνιδεῖν ἔστιν πάσας τὰς πόλεις ἱδρυμένας z. B. unter dieſen Alexandria, Antiochia, Nikomedien, Athen, und nachher καὶ γὰρ ὅλα τὰ ἔθνη ἀθρόως αὐτόθι συνῴκισται. Leicht konnte Paulus auch zu Epheſus und Korinth viele Chriſten aus Rom perſönlich kennen gelernt oder von denſelben Näheres erfahren haben. Unter jenen, die er grüßen läßt, kommen ja auch Leute aus dem Hauſe des Narciſſus vor und dieſer war bekanntlich ein Freigelaſſener des Kaiſers Claudius, welcher unter dieſem zu Rom viel galt. Daß Aquila und Priscilla ſich wieder in Rom befanden und daß ein Theil der Gemeinde ſich in ihrem Hauſe verſammelte und daß ſie doch eine Reihe von Jahren ſpäter, nach dem zweiten Briefe an Timotheus zu ſchließen, ſich wieder zu Epheſus befanden, dies kann nach dem, was wir oben bemerkten, nicht ſo auffallend ſein. Die Warnung vor den judaiſirenden Irrlehrern 16, 17, welche eine andre Lehre verkündigten, als diejenige, welche ſie (von Schülern des Apoſtels) vernommen hatten, paßt ganz zu dem, was im vierzehnten Kapitel geſagt iſt und dieſes ſtimmt wohl zuſammen mit dem, was wir aus dem Brief ſelbſt in Beziehung auf den Zuſtand der römiſchen Gemeinde ableiten können. Die Stelle 16, 19. ſtimmt wohl zu 1, 8. und dieſe Vergleichung beſtätigt, daß Beides zu demſelben Briefe gehört.

nialgeſetz nicht beobachtenden Heidenchriſten als ganz Ihres-gleichen in Beziehung auf das Gottesreich anzuerkennen, die Heidenchriſten behielten auch jetzt noch den Geſichtspunkt der Verachtung, mit welcher ſie die Juden zu betrachten gewohnt waren und die Art, wie der größte Theil der Juden ſich gegen die Verkündigung des Evangeliums verhielt, beſtärkte ſie in ihrer Verachtung gegen dieſelben, ſ. Cap. XI. XII, 17.

Paulus trägt in dieſem Briefe der Gemeinde, in der er ſelbſt noch nicht hatte lehren können, das Grundweſen des Evangeliums vor, er wollte ihnen, wie er ſelbſt ſagt 15, 15., in das Bewußtſein zurückrufen das, was ihnen als Lehre des Chriſtenthums verkündigt worden, ihnen bezeugen, daß dies die ächt chriſtliche Lehre ſei, welche allein die religiöſen Bedürfniſſe der menſchlichen Natur befriedigen könne, ſie ermahnen, daß ſie ſich durch keine fremdartige Lehre darin ſollten irre machen laſſen. Dieſer Brief kann daher auch beſonders dazu dienen, daraus kennen zu lernen, was von Paulus als das Weſentliche des Evangeliums anerkannt wurde. Er beginnt damit, ihnen zu bezeugen, daß nicht Schaam ihn hätte zurückhalten können, auch in der Hauptſtadt der gebildeten Welt mit Verkündigung des Evangeliums aufzutreten, denn er brauche ſich der Lehre des Evangeliums nirgends zu ſchämen, denn dieſe beweiſe ſich überall unter Heiden wie Juden als eine ſolche, die mit göttlicher Kraft zur Beſeligung der Menſchen würke, wenn ſie nur glauben wollten, durch dieſe Lehre werde Allen das zu Theil, deſſen Alle gleich bedürftig wären, das, was die Beſeligung des Menſchen bedinge, das Mittel, wodurch Alle aus dem Zuſtand der Entfremdung von Gott durch die Sünde dazu gelangen könnten, heilig vor Gott zu werden. Um nun dies zu begründen, mußte der Apoſtel nachweiſen, daß alle Juden und Heiden dieſes Mittels gleich bedürftig wären, beide zugleich zum Bewußtſein ihrer Sündhaftigkeit und Sündenſchuld zu führen ſuchen, und er mußte dabei Rückſicht nehmen auf das, was beide Theile nach ihren verſchiedenen Standpunkten beſonders hindern konnte, zu dieſem Bewußtſein zu gelangen, die Selbſttäuſchungen und Sophismen, welche ſie der Anerkennung der von ihm ausgeſprochenen Wahrheit entgegenhalten konnten. Er mußte daher den Heiden nachweiſen, daß ſie ſich bei ihren Sünden mit der Unkenntniß von Gott und ſeinem Geſetz nicht entſchuldigen könnten, daß ihr Gewiſſen gegen ſie zeuge, den Juden nachweiſen, daß das Geſetz, auf deſſen Beſitz ſie ſtolz

wären, über ſie als Nichtbeobachter deſſelben nur das Verdammungsurtheil ausſprechen könne, ihren Wahn widerlegen, als ob ſie vermöge der Geſetzeswerke, wie ſie dieſelben vollbringen konnten, oder vermöge der Abſtammung von dem theokratiſchen Volk als Heilige vor Gott erſcheinen könnten. Nachdem er gezeigt hatte, wie beide Theile dieſes Heilmittels gleich bedürftig wären, führte ihn ſein Gegenſtand und Zweck, zu entwickeln, auf welche Weiſe der Menſch durch den Glauben an den Erlöſer heilig vor Gott werde und die aus dieſem neuen Verhältniſſe zu Gott hervorgehenden beſeligenden Folgen anſchaulich zu machen. Und bei dieſer Entwickelung nahm er, wie dies beſonders in einzelnen Stellen hervortritt, Rückſicht auf die beiden Theile, aus denen die römiſche Gemeinde beſtand, Heidenchriſten und Judenchriſten, auf beide Theile ſo einzuwürken, daß in gleicher demüthiger Anerkennung der Gnade, der ſie das Heil verdankten, kein Theil ſich über den andren erheben ſollte, wie er die ganze Entwickelung ſchließt mit dem Preiſe der Gnade, zu der ſich alle auf gleiche Weiſe nur empfangend in ihrer Hülfsbedürftigkeit verhielten und die ſich zuletzt an Allen auf gleiche Weiſe verherrlichen ſollte [1]).

In den praktiſchen Ermahnungen, welche den letzten Theil dieſes Briefs ausmachen, zeigt ſich die Weisheit, mit welcher Paulus die Verhältniſſe, in denen ſich die neuen Chriſten befanden, auffaßte, wie er die Verirrungen, zu denen ſie verleitet werden konnten, im Voraus berechnete und ſie davor zu verwahren ſuchte. Der aufrühreriſche Geiſt der Juden, welche keine heidniſche Obrigkeit als eine rechtmäßige anerkennen wollten, ſ. meine Kirchengeſchichte Bnd. I. S. 33., konnte zwar in der römiſchen Gemeinde nicht leicht vielen Eingang finden, da der größte Theil derſelben, der aus Heidenchriſten beſtand, der Anſteckung von dieſer Seite nicht ausgeſetzt war. Aber leicht konnten aus einem Mißverſtand der chriſtlichen Wahrheit ähnliche Verirrungen unter den Chriſten von ſelbſt entſtehn, wie dies in ſpäterer Zeit würklich geſchah. Da ſie ſich als Mitglieder des Gottesreichs im Gegenſatz gegen die heidniſche Welt zu betrachten gewohnt waren, konnten ſie ſich verleiten laſſen, dieſen Gegenſatz, der ſich nur auf das Innere der Geſinnung bezog, zu äußerlich aufzufaſſen und einen Gegenſatz gegen alle in der Welt beſtehenden Verhältniſſe daraus abzuleiten, indem ſie in Allem nur das Reich des böſen Geiſtes zu erblicken glaubten. Mit

1) Am Ende des eilften Kapitels.

dem Bewußtſein, dem Reich Gottes anzugehören, konnte ſich bei ihnen der Mißverſtand verbinden, daß ſie als ſolche, die einſt in dem Reich des Meſſias herrſchen ſollten — wenn ſich dies zu fleiſchlich auffaßten, ſchon jetzt der weltlichen Obrigkeit nicht zu gehorchen brauchten. Leicht konnte ſich auch an die Lehre von der chriſtlichen Freiheit ein fleiſchlicher Mißverſtand anſchließen, gegen welchen daher der Apoſtel auch ſonſt ſich oft verwahren zu müſſen glaubte, Gal. 5, 13. Da er nun ſolchen praktiſchen Verirrungen, die er aus ſeiner Kenntniß der menſchlichen Natur vorausſah, wenn er nicht ſchon Aehnliches wahrgenommen hatte, im Voraus entgegentreten wollte, ſo ſchärfte er deshalb den römiſchen Chriſten beſonders ein, daß ſie, wie ſie die Einſetzung der bürgerlichen Obrigkeit überhaupt als eine göttliche Anordnung für einen beſtimmten in der göttlichen Weltordnung gegründeten Zweck betrachten müßten, alſo auch die damals beſtehenden Obrigkeiten von dieſem Geſichtspunkt betrachten und dieſem gemäß ſich gegen ſie verhalten müßten [1]).

Zuletzt berührt er das Verhältniß der freiſinnigeren Heidenchriſten zu den Aengſtlicheren, welche in jüdiſchen Vorurtheilen noch befangen waren, ein ähnliches Verhältniß, wie wir es in der korinthiſchen Gemeinde bemerkten. Die Einen bekümmerten ſich gar nicht mehr um das Verbot des Opferfleiſcheſſens, gleich wie jene freiſinnigen Korinther, und ſpotteten über die Peinlichkeit der Judenchriſten, ſo wie dieſe hingegen das Eſſen des Opferfleiſches geradezu für etwas Sündhaftes erklärten und daher das Verdammungsurtheil über Solche, welche alles ohne Unterſchied zu eſſen wagten, ausſprachen. So auch waren die Einen noch zu ſehr gewohnt, wie es der jüdiſche Standpunkt mit ſich brachte, gewiſſe Tage als beſonders geheiligte zu betrachten, die Freiſinnigeren gingen von dem rein chriſtlichen Standpunkte aus und wollten daher keinen Unterſchied der Tage in Beziehung auf die Religion gelten laſſen, ſ. oben S. 134. f. Den Standpunkt der Freiſinnigeren erklärt Paulus offenbar der Theorie nach für den richtigen; aber wie in dem erſten Briefe an die Korinther tadelt er an ihnen den Mangel an chriſtlicher Liebe, der ſich darin zeigt, daß ſie auf die Bedürfniſſe ihrer ſchwäche-

1) Es iſt keineswegs die Abſicht des Apoſtels, in jener Stelle die ganze Lehre von den Pflichten der Obrigkeiten gegen die Unterthanen und dieſer gegen jene zu entwickeln; ſondern er verfolgt immer nur jene Eine bemerkte antithetiſche Beziehung, die Chriſten vor jenem Mißverſtande zu warnen, und er läßt daher alles andre unberührt, was ſonſt hier hätte zur Sprache kommen müſſen.

ren Brüder keine Rückſicht nahmen und daß ſie auf das Aeußerliche, an und für ſich Gleichgültige auch ihrerſeits ſo großes Gewicht legten, als ob das wahre Gut der Chriſten in ſolchen Dingen beſtehe, da dies doch etwas in ihrem innern Leben Gegründetes ſei, was ihnen ſicher bleibe, wie ſie auch jene äußerlichen Dinge gebrauchen oder nicht gebrauchen mögten. Die Theilnahme am Reiche Gottes beſtehe nicht in Eſſen und Trinken (nicht darin, dieſes oder jenes zu eſſen und zu trinken, was überhaupt für alle äußerlichen Dinge geſetzt wird, erweiſen ſich die Rechte der Mitglieder des Gottesreichs); ſondern in der Theilnahme an jenen himmliſchen Gütern des inneren Menſchen, der Gerechtigkeit (in dem pauliniſchen Sinne die Bezeichnung des ganzen Verhältniſſes, in welchem der ἐκ πίστεως δίκαιος zu Gott ſteht), dem daraus fließenden himmliſchen Frieden, der Seligkeit des göttlichen Lebens 14, 17. Er empfiehlt beiden Theilen gegenſeitige Duldſamkeit und Liebe, daß Keiner über den Andren richte, ſondern Jeder nur in ſeiner Ueberzeugung feſt zu werden ſuche und darnach handle, daß aber die in der chriſtlichen Ueberzeugung mehr Gereiften ſich zu dem Standpunkt der noch nicht ſo weit Gediehenen herablaſſen ſollten [1]).

1) Man kann dieſen Abſchnitt des Römerbriefes ſicher nur von dem Verhältniſſe der freiſinnigern Heidenchriſten zu den peinlichern Judenchriſten verſtehn, gewiß nicht mit Eichhorn auf Solche beziehen, welche nach Grundſätzen, wie die des Eſſäismus waren, auf Faſten und mancherlei Enthaltungen beſondern Werth legten. Dieſe müßten ja, wenn das hier Geſagte auf ſie paſſen ſollte, ſo weit gegangen ſein, daß ſie nicht bloß, wie ſolche Leute gewöhnlich pflegten, durch dieſe ſtreng enthaltſame Lebensweiſe einen höheren Grad von Frömmigkeit und Sittlichkeit zu erreichen geglaubt, ſondern das Fleiſcheſſen, das Weintrinken für etwas an und für ſich Verunreinigendes und Sündhaftes gehalten hätten, ſo daß ſie über diejenigen, welche nicht dieſelbe Enthaltung ausübten, das Verdammungsurtheil ausſprachen. Aber wäre dies der Fall geweſen, ſo müßten die praktiſchen Grundſätze dieſer Leute in gewiſſen theoſophiſchen Lehren begründet geweſen ſein, wie es bei ſpäteren gnoſtiſchen Enkratiten der Fall war und gegen eine ſo weit ausgebildete theoſophiſch-ascetiſche Richtung, welche mit dem Weſen des Evangeliums in ſo ſchroffem Widerſpruche ſtand und daſſelbe ganz zu verdunkeln drohte, würde Paulus gewiß nicht ſo nachſichtig geweſen ſein. Und auch ſelbſt, wenn ſie nicht ſo weit gegangen wären, würde er gegen einen ascetiſchen Hochmuth dieſer Art, der mit dem Weſen der pauliniſchen Lehre von der Rechtfertigung wie mit dem Weſen der chriſtlichen Demuth ſo durchaus in Widerſpruch ſtand, gewiß nicht ſo ſchonend verfahren ſein. Etwas ganz andres war es, wo nicht eine neu entſtandene ἐθελοθρησκεία ſich in das chriſtliche Leben einmiſchte; ſondern die von einem Grundelement, welches der Apoſtel als ein göttliches anerkannte, ausgegangene, durch die ganze frühere Erziehung und Bil-

So wollte nun Paulus, nachdem er drei Monathe in Achaja zugebracht hatte, mit den geſammelten Geldbeiträgen für die arme Gemeinde zu Jeruſalem dahin abreiſen und ſo ſeine apoſtoliſche Würkſamkeit im Orient beſchließen mit einer Reiſe, die dazu dienen ſollte, die chriſtliche Gemeinſchaft zwiſchen den beiden Theilen, aus denen die Kirche ſich bildete, zu beſiegeln, die Einheit der neuen Kirche zu begründen.

8. Fünfte und letzte Reiſe des Paulus nach Jeruſalem und deren nächſte Folgen, ſeine Gefangenſchaft in Paläſtina.

Nach dreimonatlichem Aufenthalt in Achaja reiſte Paulus im Frühling des Jahres 58 oder 59 gegen die Zeit des jüdiſchen Oſterfeſtes nach Korinth ab. Seine Begleiter reiſten voraus nach Troas, und er ſelbſt begab ſich zuerſt nach Philippi, von wo er den früher, ſ. oben S. 232. A. 1., daſelbſt zurückgebliebenen Lukas mitnahm. Da er gern zum Pfingſtfeſt in Jeruſalem ſein wollte, ſo mußte er ſeine Reiſe

---

dung tief gewurzelte Denkweiſe nach und nach in den Geiſt des Evangeliums hinüber geleitet werden mußte und dazu kam, daß die Aengſtlicheren ſich hier auf den Buchſtaben jener von Paulus ſelbſt anerkannten apoſtoliſchen Verordnungen berufen konnten. In ſolchen Fällen empfahl Paulus immer Schonung in Beziehung auf das Aeußerliche, wenn er zugleich die Grundſätze in der Theorie nachdrücklich rückſichtslos ausſprach. So läßt ſich daher wohl erklären, was de Wette ſ. theologiſche Studien und Kritiken Jahrgang 1830. II. Heft. S. 352. ſo auffallend fand, daß, nachdem Paulus in dem rhetoriſchen Theile ſeines Briefs ſich ſo nachdrücklich gegen die Grundirrthümer der Juden und Judaiſten erklärt hatte, er im praktiſchen Theile in Beziehung auf das äußerliche Verhalten, Schonung gegen die noch Befangenen empfiehlt. Keineswegs ſagt er auch, daß die Freiſinnigeren den Aengſtlichen zu Gefallen die jüdiſchen Feſte und andre jüdiſche Cerimonien mit beobachten, ſondern nur, daß ſie um deren willen das apoſtoliſche Dekret in Beziehung auf das Opferfleiſcheſſen genau beobachten ſollten. Was Paulus von dem Weintrinken ſagt, kann auch dabei keine Schwierigkeit machen, wenn man berückſichtigt, daß die Heiden neben den Opfern auch Libationen für die Götzen hatten und welche Vorſicht in Beziehung auf den dazu beſtimmten Wein durch die Rabbinen vorgeſchrieben wurde, ſ. Miſchnah d. Traktat עֲבֹדָה זָרָה von dem fremden Gottesdienſte, c. II. §. 3. ed. Surenhus. P. IV. f. 369. und fol. 384. Auch 15, 7. iſt ja offenbar von der Eintracht unter Heiden- und Judenchriſten die Rede und dieſe Stelle ſchließt ſich doch genau an die vorhergehende an, ſo wie auch 16, 17. Paulus vor den gewöhnlichen Judaiſten, welche durch Verbreitung ihrer Grundſätze Spaltungen erregten, warnt.

beſchleunigen und deshalb wagte er es nicht, ſich ſelbſt nach Epheſus zu begeben, ſondern er ließ von Milet aus die Vorſteher der epheſiniſchen Gemeinde und wahrſcheinlich auch andrer benachbarter kleinaſiatiſcher Gemeinden [1]) zu ſich kommen, um im Bewußtſein der großen Gefahr, der er entge-

1) Aus der Abſchiedsrede des Paulus an die Gemeindevorſteher, welche ſich in dem zwanzigſten Kapitel der Apoſtelgeſchichte befindet, kann man nicht mit Sicherheit ſchließen, daß außer den epheſiniſchen Presbyteren auch andre kleinaſiatiſche Gemeindevorſteher bei dieſer Rede gegenwärtig waren. Die Worte Apoſtelgeſch. 20, 25. ἐν οἷς διῆλθον können zwar dieſe Auffaſſung begünſtigen, da ſie vielmehr das Reiſen in einem gewiſſen Umkreiſe, als den Aufenthalt an Einem Orte bezeichnen; aber dieſe Worte können doch auch wohl von dem Umhergehn des Apoſtels in der Stadt Epheſus und den Beſuchen, welche er in den Häuſern der Presbyteren gemacht hatte, verſtanden werden. Der Singularis τὸ ποίμνιον v. 28. 29. läßt doch am natürlichſten nur an Eine Gemeinde denken, aber freilich wäre es wohl möglich, dies hier reſpektive und ſo auch von mehreren Gemeinden zu verſtehn. Merkwürdig iſt es, daß ſchon Irenäus an die Vorſteher verſchiedener Gemeinden dachte und dies als etwas ganz Ausgemachtes ſo darſtellt l. III. c. 14. §. 2. „In Mileto convocatis episcopis et presbyteris, qui erant ab Epheso et a reliquis proximis civitatibus." Nach dem Charakter des Irenäus und ſeiner Zeit iſt es nicht wahrſcheinlich, daß man bloß durch jenen Ausdruck in der Rede des Paulus ſollte veranlaßt worden ſein, von dem Buchſtaben der Erzählung in der Apoſtelgeſchichte ſich zu entfernen. Daher mögte man vielmehr annehmen, daß Irenäus hier durch geſchichtliche Ueberlieferungen oder Urkunden, welche er in Kleinaſien ſelbſt kennen gelernt hatte, beſtimmt wurde, die Sache anders aufzufaſſen. Nur das Intereſſe des aufkeimenden Episcopalſyſtems könnte vielleicht unabhängig von einer Ueberlieferung eine andre Auffaſſung der Stelle, als die durch den Buchſtaben der Erzählung angegebene, veranlaßt haben. Paulus legt ja nämlich den Presbyteren auch das Prädikat ἐπίσκοποι bei; nun konnte es zwar damals noch nicht auffallen, die ἐπίσκοποι auch als Presbyteren bezeichnet zu finden, denn dieſer letzte Name war noch der generiſche, mit welchem Beide bezeichnet werden konnten, aber der Name ἐπίσκοποι wurde ſchon ausſchließlich nur dem erſten Kirchenregenten, dem Präſidenten des Presbytercollegiums beigelegt. Indem man alſo von der Vorausſetzung ausging, daß dieſe Einrichtung der Kirchenverfaſſung von Anfang an dieſelbe geweſen ſei, mußte man daher aus dem Namen der ἐπίσκοποι ſchließen, daß auch Biſchöfe andrer Gemeinden bei dieſer Verſammlung geweſen ſeien, daher ſagt auch Irenäus ausdrücklich „episcopis et presbyteris."

Nimmt man aber an, daß jene Verſammlung aus Vorſtehern verſchiedener kleinaſiatiſcher Gemeinden beſtand, ſo würde die Differenz zwiſchen den drei Jahren Apoſtelgeſch. 20, 31. und den zwei Jahren und drei Monathen der Dauer des Aufenthalts des Paulus zu Epheſus nach der Erzählung des Lukas wegfallen, denn man könnte dann annehmen, daß Paulus, ehe er ſich nach Epheſus begab, neun Monathe an andren kleinaſiatiſchen Orten, wo er Gemeinden gründete, zugebracht hatte.

genging, vielleicht zum letztenmal ſein Herz gegen ſie aus- zuſchütten und Abſchiedsworte väterlich mahnender Liebe zu ihnen zu reden. Man erkennt in dieſen Abſchiedsworten, in welchen ſich das von der Liebe Chriſti ganz durchdrungene Herz des Paulus auf eine ſo rührende Weiſe ausſpricht, ſeine väterliche Fürſorge für die in einer trüben gährungs- vollen Zeit unter mancherlei dem reinen Chriſtenthum dro- henden Gefahren zurückzulaſſenden Gemeinden, deren Vor- ſteher vielleicht zum letztenmal ſeine warnende Stimme hö- ren ſollten. Es ſind beſonders zwei Ermahnungen und War- nungen für die Zukunft, welche Paulus den Gemeindevor- ſtehern ertheilt und welche er durch das Beiſpiel ſeiner eig- nen dreijährigen Würkſamkeit unter ihnen bekräftigt. Er ſieht voraus, daß Irrlehrer zu ihnen kommen und aus ihrer Mitte ſelbſt ſolche hervorgehn und daß dieſe vielen Anhang gewinnen würden. Er ermahnt ſie daher, darüber zu wa- chen, daß die Heilslehre, die er in ihrem ganzen Umfang ihnen drei Jahre hindurch treu verkündigt, ihren Gemeinden rein erhalten werde. Die Irrlehrer, welche er hier bezeich- net, ſind höchſt wahrſcheinlich verſchieden von der Klaſſe der gewöhnlichen judaiſirenden Irrlehrer, denn in Gemeinden, bei welchen das heidniſchchriſtliche Element ſo vorherrſchte, wie bei dieſen kleinaſiatiſchen, konnten jene nicht ſo gefähr- lich werden, und ſchwerlich ließ es ſich erwarten, daß aus der Mitte der Gemeindevorſteher ſelbſt ſolche hervorgehn wür- den. Es mußten wohl ſolche Irrlehrer ſein, für welche eine in dieſer Gegend vorherrſchende Geiſtesrichtung einen An- ſchließungspunkt gab, und es läßt ſich natürlicherweiſe vor- ausſetzen, daß die Erfahrungen, welche Paulus ſelbſt wäh- rend ſeines langen Aufenthalts in Kleinaſien gemacht, ihm zu dieſen Beſorgniſſen für die Zukunft Veranlaſſung gegeben hatten. Wir ſehen hier die erſten Vorzeichen eines neuen Kampfes, den das reine Chriſtenthum zu beſtehn hatte, und wir werden ſpäter wieder auf dieſen Punkt zurückkommen. Sodann ermahnte er ſie, daß ſie, um bei ihrer Amtsverwal- tung allen Schein des Eigennutzes zu vermeiden, lieber ſich ſelbſt ihren Unterhalt erwerben und auf das, was ſie von der Gemeinde, welcher ſie ihre Kräfte weihten, zu verlan- gen berechtigt wären, Verzicht leiſten ſollten. Er drückt dies auf eine ſehr zarte Weiſe aus, indem er nicht gradezu die Ermahnung ausſpricht; ſondern ſie ſelbſt veranlaßt, von ſeinen Worten einen ſolchen Eindruck zu nehmen, indem er zu ihnen ſagt: „ich habe Gold, Silber oder Kleidung nicht von euch verlangt. Ihr wißt, daß dieſe meine Hände mei-

nen Bedürfniſſen und den Bedürfniſſen meiner Gefährten gedient haben. Auf alle Weiſe habe ich euch gezeigt, daß man ſich ſo arbeitend der Schwachen annehmen muß [1]) und wie man der Worte des Herrn Jeſus ſelbſt muß eingedenk ſein, daß geben ſeliger ſei als nehmen.“ Was der Apoſtel geſprochen ließ, wie es nicht anders ſein konnte, einen tiefen Eindruck in den Herzen zurück, ſ. die einfachherrliche Schilderung Apoſtelgeſch. 20, 36.

In dem Leben und in der Würkſamkeit des großen Apoſtels wie in der Geſchichte der erſten Kirche war es eine bedeutende Epoche, welche durch dieſe ſeine Reiſe nach Jeruſalem gebildet werden konnte. Es war ein Triumph der Sache Chriſti über diejenigen, welche den Heiden die Theilnahme am Gottesreiche nur unter der Bedingung, daß ſie ſich zu Juden machten, zugeſtehn wollten. Der Apoſtel der Heiden brachte hier denen, welche das Werk der Gnade unter den Heiden nicht anerkennen wollten, einen thatſächlichen Beweis davon, was der Geiſt der Liebe über ſie vermogt hatte, und es konnte dies dazu dienen, das Band zwiſchen beiden Theilen, aus denen die chriſtliche Kirche ſich bilden ſollte, enger zu knüpfen. Die ihn begleitenden Heidenchriſten zeugten durch das, was die Kraft des Evangeliums aus ihnen gemacht hatte, davon, daß derſelbige Geiſt unter gläubigen Heiden und Juden würkte, und ſie dienten dazu, die dem Geſetz ergebenen Judenchriſten in Jeruſalem an den Um-

1) Gewiß ſind hier Apoſtelgeſch. 20, 35. die ἀσθενεῖς nicht die in Hinſicht ihres leiblichen Unterhalts Hülfsbedürftigen, — warum würde dann nicht ein beſtimmteres Wort geſetzt worden ſein? — Und auch zum Zuſammenhang paßt dieſe Erklärung nicht, denn Paulus ſagt ja nicht, daß er gearbeitet habe, um den Armen mittheilen zu können, oder um ſeine armen Amtsgefährten mit unterſtützen zu können; ſondern damit die Gemeinde weder dieſen noch ihm etwas zu ihrem Unterhalt darzureichen genöthigt werden ſollte. Und dies offenbar, damit den Schwachen, den in der chriſtlichen Geſinnung noch nicht genug Befeſtigten, welche leicht den Verdacht des Eigennutzes zu ſchöpfen geneigt waren, jede Veranlaſſung dazu entzogen werden ſollte. Für dieſe Auffaſſung ſpricht auch der Gebrauch des Wortes ἀσθενής II. Korinth. 11, 29. und das, was ſich aus den beiden Briefen an die Korinther über die Abſicht, die er bei jenem Verfahren hatte, ergiebt. Auf dieſe Weiſe ſteht auch dieſe Ermahnung mit der vorhergehenden in engerer Verbindung, denn wenn die Presbyteren ſo allen Schein des Eigennutzes vermieden, konnten ſie dadurch das Zutrauen Aller ſich beſſer erhalten und den Irrlehrern, welche das Mißtrauen gegen die bisherigen Lehrer und Führer der Gemeinde anzuregen ſuchten und gern benutzten, leichter mit Erfolg widerſtehn, wie Paulus ſelbſt dies benutzt hatte, um den judaiſirenden Irrlehrern glücklicheren Widerſtand zu leiſten.

gang mit ihren in ihrer Eigenthümlichkeit ſo verſchiedenartigen Brüdern aus der Heidenwelt zu gewöhnen. So konnte dieſe Reiſe ein Mittel werden, um die Beilegung dieſer ſo tief begründeten Spaltung endlich vorzubereiten. Aber Paulus wußte auch wohl, welche große Hinderniſſe der Erreichung dieſes heilſamen Zweckes entgegenſtanden. Die ſo ſchwer zu beſiegende Macht der Vorurtheile unter den Judenchriſten, die fanatiſche Wuth jüdiſcher Zeloten, welche durch den Erfolg ſeiner Würkſamkeit unter den Heiden, durch ſeine perſönliche Gegenwart, die Gegenwart der ihn begleitenden Heidenchriſten noch heftiger angeregt werden konnte. Und unter der ſchlechten Verwaltung des nichtswürdigen Prokurator Felix, der Skavenſinn mit deſpotiſcher Willkür verband, herrſchte zu Jeruſalem Gewalt mehr als Recht. Meuchelmörder, die berüchtigten Sicarier, gaben ſich leicht zum Dienſt jeder Partheileidenſchaft her. Paulus kannte ſchon, als er von Korinth aus ſeinen Brief an die römiſche Gemeinde ſchrieb, die ihm zu Jeruſalem drohende Gefahr und die der Erreichung ſeines Zweckes entgegenſtehenden Hinderniſſe. Daher bat er die Gemeinde, ihn mit ihrem Gebet zu unterſtützen, daß er aus der Mitte der Ungläubigen in Judäa gerettet werden und daß ſeine Dienſtleiſtung den Chriſten in Jeruſalem wohlgefällig ſein möge, Röm. 15, 31. Die Warnungen, welche er unterwegs erhielt, die Prophetenſtimmen in den Gemeinden, welche ihm Feſſeln und Todesgefahr verkündeten, beſtätigten ſeine Todesahndung. Aber, wie er den epheſiniſchen Presbyteren erklärte, hatte er das zuverſichtliche Bewußtſein, daß dieſe Reiſe zur Pflicht ſeines apoſtoliſchen Berufs gehöre, und er folgte einer innern göttlichen Stimme, welche die Apoſtel bei ſolchen Unternehmungen, von denen für die Sache des Herrn viel abhing, deutlich vernahmen. Obgleich er fern war von jedem Schwärmereifer, der den Märtyrertod ſucht, obgleich er ſtets alle Mittel chriſtlicher Klugheit anwandte, um ſein Leben dem Dienſt des Herrn und der Gemeinde zu erhalten, ſo galt ihm doch auch, wie er ſelbſt ſagt, ſein Leben nichts, wenn er es für den ihm anvertrauten Beruf aufopfern ſollte. So folgte er, ohne ſich durch die Thränen der Freunde, derer, die ihn wie ihren geiſtlichen Vater liebten, erweichen zu laſſen, obgleich ſie ſein allen rein menſchlichen Gefühlen offenes, zart empfindendes Herz tief bewegten, dem Ruf der Pflicht, indem er dem Willen des Herrn alles anheim ſtellte.

Am andren Tage nach ſeiner Ankunft in Jeruſalem be-

gab ſich Paulus mit ſeinen Begleitern zu dem Apoſtel Jakobus, bei dem ſich die Presbyteren der Gemeinde verſammelt hatten, und ſie hörten mit großer Theilnahme, was er von den Würkungen des Evangeliums unter den Heiden erzählte. Aber Jakobus machte ihn darauf aufmerkſam, wie ſehr die große Menge der an Jeſus als den Meſſias glaubenden und doch das moſaiſche Geſetz ſtreng und eifrig beobachtenden Juden gegen ihn eingenommen ſei [1]), denn eben jene Judaiſten, welche die Würkſamkeit des Paulus überall feindſelig zu beeinträchtigen ſuchten, hatten in Jeruſalem die Beſchuldigung gegen ihn verbreitet, daß er ſich nicht bloß darauf beſchränke, die gläubigen Heiden von der Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes frei zu ſprechen, ſondern daß

1) Dr. Baur hat in ſeinem Weihnachtsprogramm v. J. 1829. wahrſcheinlich zu machen geſucht, daß Apoſtelgeſch. 21, 20. die Worte „τῶν πεπιστευκότων“ ein fremdartiges Gloſſem ſeien und alſo hier nur von ſolchen Juden, die nicht zum Evangelium ſich bekannt hatten, die Rede ſei. Es ſchien dem Dr. Baur nicht glaublich, daß die Zahl der Chriſten unter den Juden, die ja in noch ſpäteren Zeiten ſich nur auf die kleinen Sekten der Ebioniten und Nazaräer beſchränkte, von ſo großem Umfang geweſen ſein ſollte. Baur meinte, das was Jakobus ſagte, paſſe auch am beſten auf ſolche Juden, die nicht zum Evangelium übergetreten wären, vor deren feindſeligen Nachſtellungen Paulus ſich hüten ſollte, dieſelben, welche nachher würklich einen Aufruhr gegen ihn erregten. Was aber das Erſte betrifft, ſo darf man doch die Angabe des Jakobus nicht als eine genaue Zahlenbezeichnung verſtehn. Sodann ſagt zwar Origenes Tom. I. in Jo. §. 2., daß die Zahl der gläubigen Juden in der ganzen Welt nicht einmal hundert vier und vierzig Tauſend betragen möge; aber aus der Zeit des Origenes dürfen wir nicht auf die frühere zurückſchließen. Da das Chriſtenthum eine Zeit lang ſich ſo mächtig unter den Juden verbreitete, konnte ihre Zahl wohl in einer Reihe von mehr als zwanzig Jahren ſich auf mehrere Myriaden vermehrt haben, wie gleichfalls Hegeſippus bei Euſebius II, 23. von der Verbreitung des Chriſtenthums unter den Juden zeugt, und wir brauchen auch keineswegs an lauter in Jeruſalem wohnhafte Juden zu denken, da das Pfingſtfeſt Viele aus andren Gegenden herbeigerufen haben konnte. Aber viele dieſer gläubigen Juden mogten dabei außer durch Anerkennung Jeſu als Meſſias ſich von den übrigen Juden nicht unterſcheiden, und es läßt ſich daher erklären, wie viele von ihnen, da ſie ihre meſſianiſchen Erwartungen nicht erfüllt ſahen, in das Judenthum ganz wieder zurückſanken. Wir finden auch keine Spur davon, daß Jakobus den Paulus vor einer ihm von Seiten dieſer Juden drohenden Gefahr gewarnt hätte; ſondern er fordert ihn nur auf, daß er ſich das Vertrauen dieſer mit Mißtrauen und Argwohn gegen ihn erfüllten Glaubensbrüder wieder zu erwerben ſuchen ſollte. Der Zuſammenhang v. 20. erfordert ſogar nothwendig den Zuſatz „τῶν πεπιστευκότων,“ denn wie hätte Jakobus zu Paulus ſagen können, daß es zu Jeruſalem ſo viele Myriaden Juden gebe, welche alle das Geſetz eifrig beobachteten, da ſich dies ja von ſelbſt verſtand.

er auch die unter den Heiden wohnenden Juden auffordere, ihre Kinder nicht beſchneiden zu laſſen und das moſaiſche Geſetz nicht zu beobachten. Dieſe Beſchuldigung war ſo vorgetragen gewiß falſch, denn Paulus bekämpfte die äußerliche Beobachtung des Judenthums ja immer nur in ſo fern, als die Rechtfertigung und Heiligung des Menſchen davon abhängig gemacht wurde. Es war ſein Princip, daß Keiner die irdiſchen nationalen bürgerlichen Verhältniſſe, in denen er ſich bei ſeinem Uebertritt zum Chriſtenthum befand, wenn er nicht durch einen wichtigen Grund dazu bewogen wurde, verlaſſen ſollte, und dieſem Princip zufolge ließ er die Juden in ihrer jüdiſchen Eigenthümlichkeit, zu der auch die Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes gehörte, verharren, 1 Korinth. 7, 18. Aber es kann freilich geſchehn ſein, daß Manche, indem ſie ſich von der religiöſen Verbindlichkeit des Geſetzes frei geſprochen ſahen, von ſelbſt in dieſer Hinſicht freier handelten, und es kann ſein, daß dies zu der Beſchuldigung, Paulus verleite die Judenchriſten ſelbſt, ſich von dem Geſetz loszuſagen, Veranlaſſung gegeben hatte. Da nun durch dieſe Anklagen allerdings das Verfahren des Paulus in einem falſchen Licht dargeſtellt wurde und da er fern davon war, ein Feind des Judenthums zu ſein, wie ſeine Feinde ihn gern ſo erſcheinen laſſen wollten; ſo erklärte er ſich daher gleich bereit, wie ihm Jakobus den Antrag dazu machte, jene Anklage durch die That ſelbſt zu widerlegen, indem er ſelbſt an dem jüdiſchen Cultus auf eine ſolche Weiſe Theil nahm, welche von frommen Juden beſonders geachtet zu werden pflegte [1]). Er ſchloß ſich an vier Mitglieder der Gemeinde an, welche ein Naſiräatsgelübde auf ſieben Tage übernommen hatten. Er unterzog ſich denſelben Enthaltungen und erklärte den Prieſtern, daß er die Koſten der für ihn und ſie zugleich zur Löſung des Gelübdes darzubringenden Opfer tragen werde [2]). Aber wenn er auch auf

1) S. Joseph. Archaeol. l. 19. c. 6. §. 1.

2) Die gewöhnliche Annahme, daß Paulus ſich an die Naſiräer angeſchloſſen habe, als ſie noch ſieben Tage, Apoſtelgeſch. 21, 27., bis zur Löſung ihres Gelübdes ihre Enthaltungen fortzuſetzen hatten und daß er daher während dieſer Zeit das Naſiräat mit ihnen theilte, ſtreitet mit der Angabe der zwölf Tage Apoſtelgeſch. 24, 11., denn in dieſem Fall müßten es ſiebzehn Tage ſein. Zwar wäre es an und für ſich möglich, daß Paulus die fünf Tage, welche er in der Gefangenſchaft zu Cäſarea zugebracht hatte, nicht mitzählte, weil dies für ſeinen Zweck nichts ausmachte; aber nur liegt dies nicht in den Worten des Paulus. Es bleibt alſo nichts andres übrig, als anzunehmen, daß die ſieben Tage eine beſtimmte Zahl der Tage bezeichnen, auf welche damals das Naſiräatsgelübde ausgedehnt

dieſe Weiſe die Gemüther der Beſſeren unter den Juden-chriſten beruhigen konnte; ſo konnten doch die unverſöhnlichen Eiferer unter den Juden dadurch nicht günſtiger geſtimmt werden. Im Gegentheil konnten ſolche nur noch mehr dadurch erbittert werden, daß der Mann, der, wie ſie ſagten, die Heiden überall das Volk Gottes, das Geſetz und den Tempel verläſtern lehre, es wagte, an dem jüdiſchen Cultus Theil zu nehmen. Sie hatten einen Chriſten heidniſcher Abkunft, den Trophimus, in ſeiner Umgebung geſehn, die Fanatiker ſchloſſen nun daraus, er habe den Heiden auch mit in den Tempel genommen und dieſen dadurch entweiht. Es entſtand ein wilder Aufruhr und Paulus konnte nur durch die aus ihren dem Tempel gegenüberliegenden Caſernen in der arx Antonia herbeieilenden Soldaten der römiſchen Cohorte den Wüthenden entriſſen werden.

Schon ſollte Paulus gegeißelt werden, indem man dadurch (was eine unter den Römern übliche Art der Folter war) ein Bekenntniß über das, was dieſe Unruhen veranlaßt hatte, von ihm erpreſſen wollte, als er durch die Erklärung, daß er römiſcher Bürger ſei, von dieſer Schmach befreit wurde. Und der Tribunus ſuchte nun dadurch der Sache auf den Grund zu kommen, daß er ihn ſelbſt vor dem verſammelten Synedrium erſcheinen ließ. Die Art, wie er ſich hier benahm, läßt in ihm den Mann erkennen, der mit chriſtlicher Beſonnenheit die Aufwallungen ſeiner Gefühle zu beherrſchen und mit chriſtlicher Klugheit die Umſtände zu benutzen wußte, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben. Wenn er auch von einem augenblicklichen Gefühle gerechten Unwillens ſich fortleiten ließ, heftiger zu reden, als er wollte; ſo wußte er doch ſogleich wieder darüber Herr zu werden, um nur ſo zu handeln, wie es ſein Beruf verlangte. In einem Augenblick der Aufwallung über das willkürliche Verfahren des hohen Prieſters Ananias hatte er zu dieſem, indem er nur auf deſſen Perſon, nicht auf das Amt ſah, deſſen Pflichten durch ihn verletzt wurden, heftige, obgleich

---

zu werden pflegte und daß ſich Paulus an einem der letzten dieſer Tage an die Naſiräer angeſchloſſen habe. Aber dagegen iſt, daß in dem Abſchnitt der Miſchnah vom Naſiräatsgelübde die Zahl von dreißig Tagen als die feſtſtehende Zahl der Tage für dies Gelübde angegeben wird. An die ſieben Tage, welche im vierten Buch Moſ. K. 6. vorkommen, kann man hier auch nicht denken, denn es iſt an dieſer letztern Stelle nur von dem beſondern Fall die Rede, daß Einer während ſeines Naſiräats ſich verunreinigt hatte, und daher erſt nach Ueberſtehung der üblichen ſiebentägigen Reinigungszeit ſein Naſiräat von neuem beginnen konnte.

Wahrheit enthaltende Worte geſprochen; aber darauf aufmerkſam gemacht, daß es der hohe Prieſter ſei, dem er ſo geſchmäht habe, lenkte er ſogleich ein, indem er ſagte, er habe nicht gedacht, daß es der hohe Prieſter ſei, dem allerdings nach dem Geſetze Achtung gebühre[1]. Er benutzte, um die Stimmung der Majorität unter den Richtern für ſich zu gewinnen, *für den Sieg* der Wahrheit *das* Mittel, welches *gegen* denſelben öfter benutzt worden, indem er ſich an die Wahrheit anſchloß, welche von einem großen Theile ſeiner Richter ſelbſt anerkannt, von einem andren Theile derſelben aber heftig bekämpft wurde, und ſo den unter ihnen ſelbſt beſtehenden Zwieſpalt hervorrief. Der Wahrheit gemäß konnte er ſagen, daß er deshalb vor Gericht ſtehe, weil er von der Hoffnung des iſraelitiſchen Volks, von der zu erwartenden Auferſtehung der Todten gezeugt habe, denn er hatte ja Jeſus als denjenigen verkündigt, durch den dieſe Hoffnung erfüllt werden ſolle. Dieſe Worte hatten den Einfluß, daß die Phariſäer im Synedrium ihm günſtig geſtimmt und daß ſie in einen heftigen Streit mit den Sadducäern, zu denen der hohe Prieſter ſelbſt gehörte, verwickelt wurden. Jene konnten keine Schuld bei ihm finden. Wenn er auch ſage, daß der Geiſt eines Abgeſchiedenen, daß ein Engel ihm erſchienen ſei (die Erſcheinung des auferſtandenen Jeſus), was er darunter meinen möge und ob was er vorgebe, wahr ſei oder nicht, das ließen ſie, da es ſie nicht weiter bekümmerte, dahin geſtellt ſein, — ſo könne man ihm auf alle Fälle *daraus* kein Verbrechen machen[2]. Der Tribun der römiſchen Cohorte ſah ſich endlich durch die Nachſtellungen der Feinde des Paulus gegen deſſen Leben genöthigt, ihn unter Bedeckung nach der Metropolis der Provinz, nach Cäſarea, zu ſchicken und dem dort reſidirenden Prokurator Felix die ganze Sache zu übergeben.

Die Anklage, welche das Synedrium durch ſeinen Sachwalter hier gegen ihn vorbringen ließ, war die einzige, welche man nach den durch die römiſchen Staatsgeſetze den Ju-

---

1) Wenn man auch nicht an die Bedeutung des ᾔδειν 23, 5. in der Sprache, in welcher Paulus ſich wahrſcheinlich hier ausdrückte, in der aramäiſchen denken will, an die Bedeutung, welche das יָדַע wohl haben kann; ſo erhellt doch aus den Verhältniſſen, unter denen er dieſes ſprach, daß er nicht im Ernſt konnte ſagen wollen, daß er ihn nicht *gekannt* habe.

2) Die Worte „μὴ θεομαχῶμεν“ 23, 9. ſind ſicher ein Gloſſem und ein ſinnentſtellendes Gloſſem, denn dies war gewiß mehr, als die Phariſäer von *ihrem* Standpunkte konnten ſagen wollen.

den eingeräumten Rechten mit einigem Schein gegen ihn vorbringen konnte, daß er die Juden überall in dem Genuß dieſer Rechte, der ruhigen Ausübung ihres Cultus nach ihren Grundſätzen ſtöre, Unruhen und Spaltungen unter ihnen anrege, daß er noch zuletzt den Tempel zu entweihen gewagt habe. Der Tribun wurde beſchuldigt, daß er die Juden gehindert habe, den Paulus nach den durch die Geſetze ihnen verliehenen Rechten zu richten. Felix, der ſich in die innern Streitigkeiten der Juden nicht miſchen wollte, erkannte zwar an dem Angeklagten keine Schuld; aber, wie die Gerechtigkeit ihm überall feil war, wollte er ſich gern von ihm beſtechen laſſen; da aber Paulus nicht auf eine ſo unrechtmäßige Weiſe, die auf ihn und ſeine Sache ſo vielen Verdacht hätte werfen müſſen, die Freiheit ſich erkaufen wollte, ließ Felix ihn, um den Juden, denen er Uebel genug zugefügt hatte, bei ſeinem Abſchied einen Gefallen zu erweiſen, in der Gefangenſchaft, in der er ſich ſchon ſeit zwei Jahren befand, zurück und ſo fand ihn ſein Nachfolger M. Porcius Feſtus [1]).

---

1) Wenn ſich der Zeitpunkt, in welchem Felix abgerufen wurde und in welchem Feſtus die Verwaltung der Provinz übernahm, genau beſtimmen ließe; ſo würden wir hier ein wichtiges chronologiſches Merkmal haben; aber jener Zeitpunkt läßt ſich keineswegs ſo genau beſtimmen. Die chronologiſchen Beſtimmungsgründe, von denen man hier ausgeht, ſind nämlich dieſe. Als Felix die Statthalterſchaft niederlegte; wurde er, wie Joſephus Archaeol. l. 20. c. VIII. §. 9. erzählt, von den Juden wegen der Bedrückungen, die er ſich erlaubt hatte, in Rom angeklagt, und er würde beſtraft worden ſein, wenn er nicht durch die Fürſprache ſeines Bruders Pallas, welcher damals grade bei dem Kaiſer viel galt, gerettet worden wäre. Nun wurde aber Pallas von Nero im J. 62. vergiftet, ſ. Tacit. Annal. l. 14. c. 65. So würde man den äußerſten terminus ad quem der Abberufung des Felix finden. Aber nach der Erzählung des Tacitus hatte Pallas ſchon lange vorher ſeinen Einfluß verloren. Schon im Anfang ſeiner Regierung hatte Nero den Pallas aus der Stellung, welche er unter Kaiſer Claudius eingenommen, entfernt und ſich ihm ungünſtig gezeigt. Tacit. Annal. l. 13. c. 14. Und da nun Joſephus ſagt, daß als Pallas ſich für ſeinen Bruder F e l i x verwandte, er bei dem Kaiſer beſonders in Anſehn geſtanden; ſo würde daraus folgen, daß die Abberufung des Felix ſchon im Anfang der Regierung Nero's erfolgt wäre, was ſich auf keinen Fall annehmen läßt. Das, was Joſephus ſelbſt in ſeiner Lebensgeſchichte von ſeiner Reiſe nach Rom in ſeinem ſechs und zwanzigſten Jahre ſagt, giebt auch keineswegs eine ſichere Grundlage für die Beſtimmung des Zeitpunktes, in welchem Felix ſein Amt niederlegte. S c h r a d e r meint zwar einen ſichern chronologiſchen Beſtimmungsgrund darin zu finden, daß etwas, das Joſephus mit dem Amtsantritt des Feſtus in Verbindung ſetzt, durch den Einfluß der mit dem Nero ſchon verheiratheten Poppäa ent-

Paulus hatte ſich ſchon ſeit längerer Zeit mit dem Gedanken beſchäftigt, auch in der Welthauptſtadt das Evangelium zu verkündigen. Nun aber wurde es ungewiß, ob es ihm gelingen werde, dieſen inneren Beruf zu erfüllen; doch in der Nacht, nachdem er vor dem verſammelten Synedrium von ſeinem Glauben gezeugt hatte, theilte ihm der Herr durch eine Viſion die Zuverſicht mit, daß er, wie er in der Hauptſtadt der jüdiſchen Welt von ihm gezeugt habe, alſo auch in der Hauptſtadt der heidniſchen Welt von ihm zeugen werde. Dies war es wohl, was ihn in dem Entſchluß beſtärkte, daß er, als der Prokurator im Begriff ſtand, ihn der Gefälligkeit gegen das jüdiſche Synedrium zum Opfer zu bringen, in einer Appellation an den Kaiſer Rettung ſuchte. Erwünſcht war dem Feſtus in dieſer Zeit die Ankunft des jungen Königs Agrippa II. als eines Juden und der jüdiſchen Religion Kundigen, zu Cäſarea, da er hoffte, daß er von dieſem, wenn er Paulus in deſſen Gegenwart erſcheinen ließ, etwas Beſtimmteres, das er in den Bericht nach Rom aufnehmen könnte, über dieſe Angelegenheit erfahren werde. Paulus erſchien vor einer zahlreichen und angeſehenen Verſammlung, vor dem römiſchen Prokurator und vor dem jüdiſchen Könige, voll hoher Freude, vor einer ſolchen Verſammlung von dem, was ſein Herz erfüllte, zeugen zu können. Er wandte ſich beſonders an den König Agrippa, bei dem er in dem Gemeinſamen des jüdiſchen Glaubens mehr

---

ſchieden wurde, Joseph. Archaeol. l. 20. c. 8. §. 1., denn daraus würde folgen, daß da Nero nach der Angabe des Tacitus erſt im J. 62. die Poppäa heirathete, alſo um dieſe Zeit Feſtus ſein Amt angetreten haben mußte. Aber die Worte des Joſephus κατὰ τὸν καιρὸν τοῦτον können nicht als genauere Zeitbeſtimmung gelten, die Poppäa hatte ſchon lange vorher, ehe ſie Nero geheirathet, großen Einfluß bei demſelben, wie aus den Worten des Tacitus Annal. 14, 60. ea diu pellex et adulteri Neronis, mox mariti potens, hervorgeht, und ſie kann alſo ſchon früher durch ihre Verwendung bei dem Kaiſer viel durchgeſetzt haben. Darauf, daß ſie Joſephus ſchon die *Frau* des Nero nennt, darf nicht ſo großes Gewicht gelegt werden. Es zeigt ſich demnach in allem dieſem viel Schwankendes in Hinſicht der chronologiſchen Beſtimmung, und die Annahme, daß Felix im J. 62. ſein Amt niedergelegt habe und alſo die Gefangennehmung des Paulus im J. 60. erfolgt ſei, iſt keineswegs hinlänglich begründet. Wir können ſie recht gut einige Jahre früher erfolgen laſſen. Wenn Paulus aus ſeiner römiſchen Gefangenſchaft befreit worden; ſo müſſen wir jenes frühere Datum nothwendig annehmen, denn wenn ſeine römiſche Gefangenſchaft mit dem Ereigniß der großen Feuersbrunſt zuſammengetroffen wäre; ſo würde er ſicher ein Opfer der Wuth gegen die Chriſten geworden ſein.

Anſchließungspunkte vorausſetzen konnte. Er erzählte, wie er in der eifrigen Anhänglichkeit an die phariſäiſchen Grundſätze erzogen, aus dem heftigen Verfolger durch den Ruf des Herrn ſelbſt der eifrige Verkündiger des Evangeliums geworden, daß er dieſem Ruf folgend, bis auf dieſen Tag vor Juden und Heiden, Groß und Klein, Zeugniß ablege, und wie er aber nichts verkündige, als was Moſes und die Propheten voraus verkündigt hätten, ob es denn zweifelhaft ſei, daß der Meſſias leiden, daß er zuerſt von den Todten auferſtehn und durch die Zuſicherung eines ewigen göttlichen Lebens Licht unter Juden und Heiden verbreiten ſollte? Dieſes konnte er als anerkannte Glaubenswahrheit bei dem Könige vorausſetzen; aber befremdend mußte alles dies dem Römer erſcheinen, befremdend dem kalten Staatsmann die religiöſe Begeiſterung, mit der Paulus alles dies ausſprach. Er ſah darin nur wahnſinnige Schwärmerei; „die viele jüdiſche Gelehrſamkeit — ſagte er zu ihm — hat dich wohl von Sinnen gebracht?" Aber mit Zuverſicht antwortete ihm Paulus: „ich rede nicht im Wahnſinn; ſondern es ſind Worte der Wahrheit und nüchternen Sinnes" und zu dem Agrippa ſich wendend rief er ihn zum Zeugen an, da ihm das wohl bekannt geworden ſein müſſe, was nicht in irgend einem Winkel der Erde, im Verborgenen; ſondern öffentlich in Jeruſalem geſchehn ſei. Und feſt überzeugt, daß in allem dieſem nur die Verheißungen der Propheten erfüllt worden; ſprach er zu dem Könige: du glaubſt doch den Propheten, ja ich weiß, du glaubſt ihnen. Agrippa, der dieſe Zuverſicht des Paulus übel nahm, antwortete ihm: wahrlich in kurzer Zeit willſt du mich zum Chriſten machen [1]). Paulus, der ſich mit ſeiner Feſſel am Arm bewußt war, mehr zu beſitzen als alle Herrlichkeit der Welt, ſprach die großen Worte: Ja, ich möchte Gott bitten, daß er über kurz oder lang nicht nur euch, o König, ſondern auch Alle die mich heute hören, werden laſſe was ich jetzt bin, dieſe Feſſeln ausgenommen!

Da der König und der Prokurator nach dieſem Verhör keine nach den Geſetzen ſtrafbare Schuld bei Paulus finden konnten, da ihn der Prokurator vielleicht freigelaſſen haben würde, wenn nicht nach ſeiner Appellation die Sache ihren geſetzmäßigen Lauf hätte verfolgen müſſen; ſo konnte der Bericht, mit welchem er nach Rom geſandt wurde (das ſoge-

1) Ich verſtehe die Worte ἐν ὀλίγῳ 26, 28. in dem Sinn, den ſie nach dem Sprachgebrauch und nach der ſich darauf beziehenden Antwort des Paulus allein haben können.

nannte elogium) ihm nicht anders als günſtig ausfallen. Der Centurio, dem er mit den übrigen Gefangenen war übergeben worden, um ſie nach Rom zu geleiten, unterſtützte auch gewiß den Eindruck dieſes günſtigen Berichts durch das, was er ſelbſt von dem Verhalten des Paulus während der langen und gefahrvollen Reiſe erzählte. Daher fand er zu Rom ein günſtigeres Loos als andre Gefangene, er durfte ſich eine Privatwohnung miethen, in der ihm nur, wie es bei einer custodia militaris üblich war, ein Soldat, mit dem er durch eine Feſſel am Arm zuſammengeknüpft worden, zur Bewachung beigegeben wurde, und er konnte ungeſtört alle Beſuche annehmen und Briefe ſchreiben.

Da er Urſache hatte zu fürchten, daß die zu Rom wohnenden Juden von Jeruſalem einen feindſeligen Bericht über ihn empfangen hätten und daß ſie ihn als einen Ankläger ihres Volks betrachten würden, ſo mußte er dieſen üblen Eindruck bald abzuwehren ſuchen. Er ließ die vornehmſten derſelben drei Tage nach ſeiner Ankunft zu ſich einladen. Es fand ſich, daß ihnen noch kein nachtheiliger Bericht zugekommen war. Es kann auffallend ſein, daß, obgleich ſchon eine Zeit lang eine nicht unbedeutende Gemeinde zu Rom beſtand, das Chriſtenthum doch die Aufmerkſamkeit der Vornehmen unter den Juden noch weniger auf ſich gezogen hatte. Was wohl daraus zu erklären ſein mag, daß dieſe Gemeinde größtentheils aus Heiden beſtand. Doch hatten jene allerdings, wie es nicht anders ſein konnte, ſchon Vieles gehört von der Sekte, welche überall unter den Juden ſo vielen Widerſpruch finde. Und es war ihnen willkommen, einen Vortrag über die neue Lehre zu hören. Aber auch hier geſchah es, wie es überall bisher mit der Verkündigung des Paulus geſchehn war, daß er mehr unter Heiden als Juden Eingang fand.

Mit der Gefangenſchaft des Paulus in Rom eröffnet ſich ein neuer wichtiger Abſchnitt nicht nur in dem Leben und der Würkſamkeit deſſelben; ſondern auch in dem Entwickelungsgang der durch ihn gegründeten Gemeinden, denn auch in dieſen mußten in einer Zeit, da je mehr das Chriſtenthum ſich ausbreitete, deſto mehr verſchiedenartige Geiſteselemente von demſelben angezogen wurden, manche bedeutende Erſcheinungen hervortreten, während daß das göttliche Wort unabhängig unter ihnen fortwürkte und die perſönliche Obhut und Leitung des Paulus ihnen fehlte.

9. Paulus in der erſten römiſchen Gefangenſchaft und der Entwickelungsgang der von ihm gegründeten Gemeinden während dieſer Zeit.

Während der erſten Zeit ſeines Aufenthaltes in Rom erhielt Paulus kein öffentliches Verhör [1]). Seine Lage berechtigte ihn zu den beſten Erwartungen, und er dachte ſchon daran, nach ſeiner Befreiung, ehe er, ſeinem früher entworfenen Plan zufolge, ſeinen Würkungskreis im Abendland weiter ausdehnte, ſich nach Kleinaſien zu begeben, wo im Gegenſatz gegen manche dem Zuſtande der Gemeinden nachtheilige Einflüſſe ſeine perſönliche Einwürkung beſonders nothwendig zu ſein ſchien. Schon konnte er einem Vorſteher der Gemeinde zu Koloſſä, dem Philemon, ankündigen, daß er bei ihm wohnen werde.

In einer ſpäteren Zeit ſeiner Gefangenſchaft [2]), als er ſchon ein öffentliches Verhör erhalten hatte, zeigten ſich ihm zwar keine ſo günſtige Ausſichten mehr. Der Gedanke an den Märtyrertod ſtand ihm vor der Seele; doch war die Erwartung der Befreiung aus der Gefangenſchaft bei ihm überwiegend, ſo daß er der Gemeinde zu Philippi ſchreiben konnte, er hoffe bald ſelbſt zu ihnen zu kommen.

In ſeiner Gefangenſchaft beſchäftigte ihn viel mehr als die Sorge für ſein perſönliches Wohl die Sorge für die Ausbreitung des Reiches Gottes und das Gedeihen der von ihm gegründeten Gemeinden. Da er frei alle Beſuche annehmen durfte; ſo konnte er dies zur Verkündigung des Evangeliums benutzen. Es wurde allgemein bekannt, daß er nicht um irgend eines Verbrechens willen, ſondern nur als Verkündiger einer neuen Religionslehre in die Gefangenſchaft gerathen ſei, und dies gereichte zum Vortheil der heiligen Sache, da eine Lehre, für deren Verkündigung ſich ein Mann ſo großer Gefahr ausgeſetzt hatte, Vieler Aufmerkſamkeit auf ſich zog, und auch unter den römiſchen Chriſten wurden Viele durch ſein Beiſpiel angefeuert, eifrig und muthig

1) Ob dieſer Zeitpunkt die ganzen erſten zwei Jahre ſeiner Gefangenſchaft umfaßt, können wir nicht mit Sicherheit beſtimmen, denn das Stillſchweigen des Lukas in der Apoſtelgeſchichte, welcher zuletzt ſo kurz abbricht, iſt doch kein ſicherer Beweis dafür, daß aus dieſem ganzen Zeitraum nichts Merkwürdiges von den Schickſalen des gefangenen Apoſtels zu erzählen war.

2) Wie aus ſeinem Briefe an die Gemeinde zu Philippi erhellt.

für die Ausbreitung des Evangeliums zu würken. Aber wie wir ſchon früher die Spuren einer Parthei von judaiſirenden Chriſten in der römiſchen Gemeinde fanden, ſo läßt es ſich auch ſchon von ſelbſt vorausſetzen, daß diejenigen, welche zu derſelben gehörten, wie immer eine feindſelige Richtung gegen Paulus nehmen mußten. Daher gab es zu Rom ſolche, von denen er ſagt, daß ſie Chriſtus verkündigten, um gegen ihn eine Parthei zu ſtiften, um ihm in ſeiner Gefangenſchaft Verdruß zu machen, nicht mit reiner Liebe zum Evangelium; ſondern voll Neid gegen ſeinen großen Würkungskreis, Philipp. 1, 15. 16. 17. [1]). Merkwürdig iſt in zwiefacher Hinſicht die Art, wie er ſich über dieſe ſeine Widerſacher äußert. Man erkennt den Mann, der ſeine Perſon ganz vergeſſen konnte, wo von der Sache des Herrn die Rede war, dem auch das, was in feindſeliger Abſicht gegen ſeine Perſon geſchah, Gegenſtand der Freude wurde, wenn es zur Beförderung der Sache Chriſti diente. Man ſieht, wie ſein Eifer für die Wahrheit gegen den Irrthum frei war von aller eigenſüchtigen Beſchränktheit, mit welcher Freiheit des Geiſtes er alle dogmatiſchen Differenzen zu beurtheilen wußte. Auch in der irrthümlichen Auffaſſung jener Judaiſten erkannte er die zum Grunde liegende Wahrheit an, und indem er die von ihnen verbreiteten Irrthümer gegen die von ihnen mit verkündigte Grundwahrheit hält, freut er ſich doch nur deſſen, daß jene Grundwahrheit immer allgemeiner bekannt gemacht wird, daß nur auf alle Weiſe, ſei es mehr zum Schein, (von Solchen, welche vielmehr das Judenthum als das Evangelium wollten) oder in aufrichtiger Geſinnung Chriſtus verkündigt wird, Philipp. 1, 18. Denn da doch durch jene Judaiſten der Glaube an Jeſus als den Meſſias, den Stifter und König des Gottesreichs weiter verbreitet wurde, konnte nachher an dieſe Grundlage der berichtigende und weiter entwickelnde Unterricht ſich anſchließen.

Es waren zuerſt kleinaſiatiſche Gemeinden, deren Angelegenheiten den Paulus in ſeiner Gefangenſchaft beſchäftigten [2]). Von dem Zuſtande derſelben hatte er genaue Nach-

1) Daher mußte er auch darüber klagen, daß ſo wenige unter den Judenchriſten als Mitarbeiter für die Förderung des Gottesreichs ihm zum Troſt gereichten, Kol. 4, 11.

2) Die Annahme, von der wir ausgehn, daß Paulus den Brief an die Koloſſer, den Brief an die Epheſer und den Brief an Philemon in dieſer römiſchen Gefangenſchaft geſchrieben habe, hat freilich in der neueſten Zeit in Schulz und Schott bedeutende Gegner gefunden; aber die von ihnen dagegen vorgetragenen Gründe

richten erhalten durch einen ausgezeichneten Mann aus der Mitte der Gemeinde zu Koloſſä, den Gründer dieſer Gemeinde und der benachbarten Gemeinden. Dieſer war ſelbſt zu Paulus nach Rom gereiſt und bewies ihm hier ſeine thätige Theilnahme [1]), und durch ihn erfuhr er, wie ſehr Manches, was ſich unterdeſſen in den kleinaſiatiſchen Gemeinden ereignet hatte, ſeine kräftige Gegenwürkung erforderte.

ſcheinen mir nicht geeignet, die bisher herrſchende Anſicht umzuſtoßen, wenn gleich ſich keine zwingende Beweiſe für dieſelbe finden laſſen, weil Paulus die Umgebungen, unter denen er ſchreibt, nicht genauer bezeichnet. Was er von dem ſich ihm eröffnenden Würkungskreiſe für die Verkündigung ſagt, paßt aber wenigſtens am beſten auf ſeine römiſche Gefangenſchaft, nach dem was ſich aus der Andeutung am Ende der Apoſtelgeſchichte und aus dem Briefe an die Philipper ergiebt. Ich kann es nicht ſo auffallend finden, daß der ſeinem Herrn entlaufene Knecht aus Koloſſä ſich grade nach Rom ſollte begeben haben, denn zu einer Reiſe nach Rom konnte er bei dem vielen Verkehr mit der Hauptſtadt des Reichs leicht Gelegenheit finden, und die größere Entfernung, die ungeheure Bevölkerung jener Hauptſtadt konnte ihn größere Sicherheit hoffen laſſen. Auch darin, daß ein Lehrer der Gemeinde zu Koloſſä durch die dem reinen Chriſtenthum daſelbſt drohende Gefahr bewogen wurde, bis nach Rom zu reiſen, um bei dem Apoſtel Rath zu ſuchen und ihn zur Gegenwürkung aufzufordern, kann nichts Befremdendes liegen, wenn gleich wir nicht einmal mit Gewißheit beſtimmen können, ob nicht auch andre perſönliche Angelegenheiten den Epaphras nach Rom führten. Auch dies kann nichts ausmachen, daß Paulus ſich von Rom aus zu Koloſſä eine Wohnung beſtellt, denn, wenn gleich er früherhin die Abſicht hatte, zuerſt nach Spanien zu reiſen, ſo konnte er doch, wie wir ſchon bemerkten, durch eben jene Nachrichten über die Veränderungen in den kleinaſiatiſchen Gemeinden für's Erſte zu einem andren Entſchluſſe veranlaßt worden ſein. Auch iſt es nicht anders als natürlich, daß er in ſeiner Gefangenſchaft zu Rom die jungen Männer bei ſich verſammelte, welche ihm ſonſt als Gefährten und Werkzeuge in ſeiner Würkſamkeit zu dienen pflegten, und daß er ſolche jetzt gebrauchte, um mit den entfernten Gemeinden, von deren Zuſtande er in Rom wohl mannichfache Nachrichten ſich verſchaffen konnte, eine lebendige Verbindung ihren Bedürfniſſen gemäß zu unterhalten.

1) Es iſt auffallend, daß Paulus dieſen Epaphras in dem Briefe an Philemon ſeinen Mitgefangenen für die Sache des Evangeliums nennt. Da er denſelben durch dieſes Prädikat vor andren ſeiner Mitarbeiter auszeichnet; ſo kann man daraus wohl ſchließen, daß dadurch etwas, das nur bei dem Epaphras ſtatt fand, angezeigt wird. Man könnte nun annehmen, daß Epaphras durch die Art, wie er ſeinen Eifer für das Chriſtenthum als religio illicita gezeigt, ſich gleichwie Paulus den Verluſt ſeiner Freiheit zugezogen. Aber mit der günſtigen Lage des Paulus in dieſer Zeit ſtimmt es nicht gut überein, daß das Chriſtenthum als ſolches ſchon ſo weit Gegenſtand der Verfolgung geweſen ſein ſollte. Dies iſt daher ſehr unwahrſcheinlich. Wahrſcheinlicher iſt es, daß Epaphras durch dieſes Prädikat den Koloſſern als der treue Gefährte des Apoſtels in

Während der letzten Jahre hatte ſich in jenen Gegenden ein neuer aus dem Judenthum herrührender Einfluß entwickelt, mit welchem das Chriſtenthum bisher noch in keine Berührung gekommen war, welcher ſich aber jetzt in daſſelbe einzumiſchen und der Reinheit und Einfalt deſſelben gefährlich zu werden drohte. Es war natürlich, daß das Chriſtenthum bei ſeiner erſten Verbreitung unter den Juden mit der am meiſten unter denſelben vorherrſchenden phariſäiſchen Denkart beſonders in Berührung kam. Daher gingen ja die erſten Irrlehrer, mit denen Paulus bisher ſo viel zu kämpfen hatte, aus einer Vermiſchung des phariſäiſchen Judenthums mit dem Chriſtenthum hervor. Es mußte aber auch geſchehn, daß da unter den Juden ſo manche Sekten von einer theoſophiſch-asketiſchen Richtung ſich gebildet hatten, von welcher Richtung die Sekte der Eſſener nur eine einzelne Erſcheinung war[1]; Leute von einer ſolchen Richtung noch mehr als Juden von der gewöhnlichen phariſäiſchen Geiſtesrichtung durch das was das Chriſtenthum für den inneren religiöſen Sinn Anziehendes darbot, ſich angezogen fühlten; nur waren ſie in ihrer myſtiſch-asketiſchen dem freien praktiſchen Geiſte des Evangeliums widerſtreitenden Richtung und in ihrem geiſtlichen Hochmuth zu ſehr befangen, um mit Verzichtleiſtung auf den Vorzug einer höheren Religionsweisheit,

---

ſeiner Gefangenſchaft bezeichnet werden ſoll, wie er hingegen in dem Brief an die Koloſſer ſelbſt durch *andre* Prädikate ausgezeichnet wird, da in dem letzten Briefe Ariſtarch, der den Apoſtel in ſeine Gefangenſchaft begleitet hatte, *dieſen* Ehrennamen erhielt.

1) Die Annahme *Storr's*, daß die jüdiſchchriſtliche Sekte zu Koloſſä von Eſſenern abzuleiten ſei, läßt ſich nicht hinlänglich begründen. Allerdings kann gegen dieſe Annahme *der* Grund noch nicht entſcheidend ſein, daß die Eſſener ſich nicht außerhalb Paläſtina's verbreiteten und keinen Trieb der Proſelytenmacherei hatten, denn es könnte ja durch den Einfluß des Chriſtenthums der urſprüngliche Charakter einer ſolchen Sekte etwas verändert worden ſein. Auch mögte ich das was von der nicht bloß praktiſch-asketiſchen, ſondern auch theoſophiſchen Richtung dieſer Sekte (ihrer φιλοσοφία) in dem Briefe an die Koloſſer geſagt wird, keineswegs dagegen anführen, da wir dem, was Philo von den Eſſenern als einem Ideal praktiſcher Weiſen ſagt, nicht trauen dürfen. S. meine Kirchengeſch. Bd. I. S. 39. Aber wenn gleich ſich in dieſem Brief einige Merkmale finden, welche auf Eſſener paſſen, wie das was von den Enthaltungen, der Kaſteiung des Körpers, der Beobachtung des Cerimonialgeſetzes, der Verehrung der Engel geſagt wird, ſo iſt doch alles dies zu allgemein, als daß es nicht auf manche andre ähnliche aus derſelben Geiſtesrichtung herrührende Erſcheinungen ſollte paſſen können, und es findet ſich hingegen grade nichts von dem, wodurch das ganz Eigenthümliche der Eſſener bezeichnet wird.

welche ſie zu beſitzen glaubten, und einer höheren praktiſchen Vollkommenheit in ihren Enthaltungen, das Evangelium rein und einfach ſich aneignen zu können. Vielmehr mußte es ihnen nahe liegen, das Chriſtenthum nach ihren früheren Ideen und Richtungen umzubilden und daſſelbe zu einer Theoſophie nach ihrer Weiſe umzuſchmelzen. Wir ſehn hier eine zuerſt im Umkreiſe des Judenthums aufkeimende Richtung, aus der in dem folgenden Jahrhundert die mannichfachen Zweige des das einfache Evangelium bekämpfenden Gnoſticismus hervorgingen. Paulus hatte wahrſcheinlich nach den von ihm bei ſeinem längeren Aufenthalt in Kleinaſien gemachten Erfahrungen Urſache gehabt, das Aufkeimen einer ſolchen das Evangelium verfälſchenden Richtung zu fürchten, daher ſeine Warnungsrede an die Presbyteren der epheſiniſchen Gemeinde. Was er befürchtet hatte, war nun eingetroffen. In der Gemeinde zu Koloſſä hatten ſich jüdiſche Irrlehrer von dieſer Richtung Eingang zu verſchaffen gewußt. Das was ſie von den gewöhnlichen phariſäiſch geſinnten Judenchriſten unterſchied, war dies, daß ſie nicht damit anfingen, den Heiden die Beobachtung der jüdiſchen Cerimonien als das unerläßliche Mittel zur Rechtfertigung und Heiligung des Menſchen und zur Erlangung der Seligkeit anzupreiſen. Auf dieſe Weiſe würden ſie auch bei der wahrſcheinlich aus lauter Heidenchriſten beſtehenden Gemeinde nicht ſo leicht Eingang haben finden können. Aber ſie rühmten ſich der Kenntniß einer höheren durch Ueberlieferung unter den Geweihten fortgepflanzten Weisheit [1]), einer höheren Kenntniß der Geiſterwelt, ſie gaben vor mit derſelben in einer engeren Verbindung zu ſtehn und denen, die ſich in ihre Myſterien einweihen laſſen wollten, eine ſolche verſchaffen zu können. Mit dieſer theoretiſchen Richtung verbanden ſie im Praktiſchen eine ſtrenge Asketik, welche wahrſcheinlich mit ihren theoſophiſchen Grundſätzen genau zuſammenhing, in ihren Vorſtellungen von der Materie als Quelle und Princip des Böſen ihren Grund hatte, und ſo mogten auch ihre Satzungen über die Enthaltung von gewiſſen Dingen, deren Berührung oder Genuß verderblich ſein ſollte, nicht bloß auf die jüdiſchen Speiſegeſetze ſich bezie-

1) Vielleicht gebrauchten ſie ſelbſt den Namen φιλοσοφία, da dieſe Benennung, vermöge der Vermiſchung des Orientaliſchen und Helleniſchen in dieſer Zeit, auch wohl wie das nachher üblich gewordene Wort γνῶσις unter jüdiſchen theoſophiſchen Sekten in Bezeichnung ihrer vorgeblichen Myſterien konnte gebräuchlich geworden ſein.

hen; ſondern auch aus ihren eigenthümlichen theoretiſchen Lehren noch manches Beſondre dieſer Art darin übergegangen ſein.

Dieſe theoſophiſche Geiſtesart nahm damals, wie ſich Aehnliches auch in ſpäteren Zeiten wiederholte, eine zwiefache Richtung, je nachdem ſie entweder das Aeußerliche der Religion und den Buchſtaben derſelben als nur für in der Religion Unmündige, die noch in der Sinnlichkeit, im fleiſchlichen Sinn Befangenen gehörend, durchaus verachteten und die Religion der Vollkommnen als eine nur rein innerliche betrachteten, oder ihre eſoteriſche Religionslehre ſtets in enger Verbindung mit dem äußerlichen Religionskultus darſtellten, ſo daß ſie lehrten wie Philo, zwar könne man nur durch die Geiſtesanſchauung in den wahren inneren Sinn der Religion eindringen und die Myſterien erkennen, deren Symbole das äußerliche Judenthum darſtelle. Aber mit je gewiſſenhafterer Ehrfurcht man das Aeußerliche beobachte, deſto mehr werde man durch göttliche Erleuchtung in der Erforſchung des Innern gefördert werden. Zu dieſer letztern Richtung gehörte nun ohne Zweifel die Sekte, von der wir hier reden. So wenig der Gemeinde zu Koloſſä eine Parthei von gewöhnlichen Judaiſten gefährlich werden konnte, ſo gefährlich konnte ihr der Judaismus in dieſer für Viele weit mehr anreizenden Verbindung werden. Für das damalige von Sehnſucht nach Gemeinſchaft mit dem Himmel und nach Erforſchung des Unſichtbaren ergriffene, über die Schranken des irdiſchen Daſeins hinausſtrebende Geſchlecht hatte ſowohl die Verheißung höherer Erkenntniß als eine bis auf einen gewiſſen Grad gebrachte Entſinnlichung viel Verführeriſches. Jenes Suchen hatte ja ſo Manche dem Chriſtenthum zugeführt; nun zwar mußte das Chriſtenthum, indem es ſie zum Bewußtſein der wahren Bedürfniſſe ihrer religiöſen und ſittlichen Natur brachte und dieſen die Befriedigung gewährte, ihrem Geiſt von dieſer Seite eine andre Richtung mittheilen; aber bevor daſſelbe ihr ganzes Leben und Denken recht durchdrungen hatte, konnte es leicht geſchehn, daß ſolche Vorſpiegelungen an jene früher bei ihnen vorhandene und noch nicht ganz beſiegte Neigung ſich anſchließend, durch den glänzenden Schein von etwas Höherem, als was die einfache auf das Praktiſche hinzielende apoſtoliſche Lehre ihnen geben konnte, ſie täuſchten. Und grade in einem Lande, wie Phrygien, wo die Neigung zum Myſtiſchen und Magiſchen immer vorherrſchte, wie dies ſich in den dort einheimiſchen religiöſen Erſcheinungen im-

mer ausſprach, in dem Cultus der Cybele und nachher im Montanismus [1]), konnte eine ſolche Richtung dem Chriſtenthum am gefährlichſten werden.

Paulus bezeichnet die höhere Religionsweisheit, deren ſich jene Leute rühmten, als eine menſchlicher Ueberlieferung folgende [2]), als eine an den Elementen der Welt haftende [3]) und nicht von Chriſtus ausgehende. Er macht den Verkündigern dieſer Lehre den Vorwurf, daß ſie ſich nicht an Chriſtus als das Haupt hielten. Mit Unrecht iſt daraus von Manchen geſchloſſen worden, daß dieſe Leute gar keine Chriſten geweſen ſeien. Nur dies liegt in dem Vorwurf, den Paulus ihnen macht, daß ihre Lehre, wenn gleich an das Chriſtenthum ſich anſchließend, doch mit dem Geiſt und Weſen des Chriſtenthums in Widerſpruch ſtand, daß wenn gleich ſie Jeſus als den Chriſtus und ſomit als ihren Herrn und ihr Haupt anerkannten, doch der Geiſt und die Richtung ihrer Lehre mit dieſer Anerkennung in Widerſpruch ſtand, da ſie nicht, wie es dieſe Anerkennung verlangte, in dem Streben nach Erkenntniß göttlicher Dinge von der Beziehung auf ihn überall ausgingen und nicht ihn zum Mittelpunkte machten. Grade erſt unter der Vorausſetzung, daß ſie ſich würklich an das Chriſtenthum anzuſchließen vorgaben, erhält jener Vorwurf ſeine rechte Bedeutung.

Zwar wäre es möglich, ſich das Verhältniß ſo zu denken [4]), daß jene Leute zwar nicht in unmittelbarer Polemik gegen das Chriſtenthum aufgetreten wären; aber doch dem Chriſtenthum nur eine untergeordnete Bedeutung in der religiöſen Entwickelung zugeſchrieben, daß ſie Chriſtus nur als den Propheten der bis jetzt von dem wahren Gott gar nichts wiſſenden Heidenwelt anerkannt und der von ihm geoffen-

---

1) Vgl. Böhmers isagoge in epistolam ad Coloss. pag. 9.

2) Nicht ausgehend von dem, was der Geiſt Gottes geoffenbart hat.

3) Die στοιχεῖα τοῦ κόσμου ſcheinen mir Kol. 2, 8. und in andren Stellen nicht verſtanden werden zu müſſen, wie man gewöhnlich erklärt, von den rudimentis religionis ſowohl im Juden- als Heidenthum; ſondern es ſcheint mir die Vergleichung aller pauliniſchen Stellen und des pauliniſchen Ideenzuſammenhangs dafür zu ſprechen, daß man darunter die Elemente der Welt im eigentlichen Sinne verſtehn muß, die Elemente der Welt Bezeichnung des Irdiſchen überhaupt, wie ſonſt τὰ σαρκικά. Daher 2, 20. στοιχεῖα τοῦ κόσμου und κόσμος als gleichbedeutend gegenübergeſtellt.

4) Wie es in der neuſten Zeit mit vieler Sachkenntniß und auf eine ſcharfſinnige und geiſtvolle Weiſe entwickelt worden von dem Dr. Schneckenburger in ſeiner Schrift über die Proſelytentaufe.

barten Religion nur eine untergeordnete Geltung für die religiöſe Bildung der Heiden beigelegt hätten [1]. Sie hätten gelehrt, daß man durch die Verbindung mit dem verborgenen höchſten Gott ſelbſt, welche man durch das Judenthum empfange, ſich über die Offenbarung des Mittelweſens, des Logos und ſo über das Chriſtenthum erhebe und dadurch die Macht erhalte, die höheren Geiſter ſelbſt zu ſeinem Dienſte zu gebrauchen [2]. Nach dieſer Anſicht könnten wir anneh-

1) Wie es unter den jüdiſchen Theologen ſolche gab, welche ſich aus der platoniſchen Philoſophie die Lehre von den Geſtirnen als *θεοῖς αἰσθητοῖς* in einem gewiſſen Sinne angeeignet hatten und darnach die Stelle Deuteronom. 4, 19. ſo erklärten, daß Gott die Verehrung der Sterne als einen untergeordneten religiöſen Standpunkt den übrigen Völkern überlaſſen, ſich ſelbſt aber nur den Juden geoffenbart habe; ſo konnte dieſe Anſicht nachher ſo modificirt werden, daß Gott den Logos oder Jeſus den Heiden zum Lehrer und Regierer gegeben habe, daß aber die Erkenntniß und Verehrung des höchſten Gottes nur bei den Juden zu finden ſei. Da Juſtin M. das, was er in ſeinem Dialog mit dem Tryphon dieſen jüdiſchen Theologen ſagen läßt, gewiß nicht aus der Luft gegriffen, ſondern was jüdiſche Theologen damals zu ſagen pflegten, auf die Perſon des Tryphon übertragen hat, ſo können wir es auch gewiß als im Sinne gewiſſer jüdiſcher Theologen geſprochen anſehn, wenn er den Tryphon ſagen läßt: *ἔστω ὑμῶν ἐξ ἐθνῶν κύριος καὶ Χριστὸς καὶ θεὸς γνωριζόμενος, ὡς αἱ γραφαὶ σημαίνουσιν, οἵτινες καὶ ἀπὸ τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ Χριστιανοὶ καλεῖσθαι πάντες ἐσχήκατε· ἡμεῖς δὲ τοῦ θεοῦ καὶ αὐτὸν τοῦτον ποιήσαντος λατρευταὶ ὄντες, οὐ δεόμεθα τῆς ὁμολογίας αὐτοῦ, οὐδὲ τῆς προσκυνήσεως* l. c. f. 287. ed. Colon. Auch die Lehre der Clementinen kann hier verglichen werden. Nach dieſer enthält das Chriſtenthum in einer für die Heiden beſtimmten Offenbarungsform daſſelbe, wie das urſprüngliche von fremdartigen Beimiſchungen gereinigte Judenthum, und ſo kann der, welcher ſich an Jeſus allein hält, wie der, welcher ſich an Moſes allein hält, zur Theilnahme am Gottesreiche gelangen, wenn nur dieſer nicht durch Läſterung gegen Chriſtus und jener durch Läſterung gegen Moſes ſich verſündigt. Wenn nun ein Jude mit mehr Vorliebe für das Judenthum das Chriſtenthum betrachtete, ſo konnte dieſelbe Grundanſicht leicht ſo modificirt werden, daß doch das im Geiſt aufgefaßte ächte Judenthum noch mehr gebe, als dieſe beſonders für die Heiden beſtimmte Offenbarungsform.

2) Es war dies allerdings eine bei den Gnoſtikern des zweiten Jahrhunderts ſich befindende, auch in indiſchen Religionsſyſtemen und in dem Buddhismus vorkommende Idee, daß man durch die Gemeinſchaft mit dem höchſten Urweſen die Macht erhalte, die niedren Geiſter zu ſeinen Zwecken zu gebrauchen und daß man auf dieſe Weiſe wunderbare Dinge mit ihrer Hülfe vollbringen könne. Hier könnte ſich der Gegenſatz, welchen Philo zwiſchen den *υἱοῖς τοῦ λόγου* und zwiſchen den *υἱοῖς τοῦ ὄντος* macht, anſchließen, nur freilich anders modificirt als bei Philo, denn alexandriniſche Theologen im Sinn Philo's würden, weil ihnen die Geiſtesberührung mit Gott ſelbſt und die Anſchauung der Ideen das Höchſte

men, daß dieſe Leute vom Standpunkt einer vorgeblichen pneumatiſchen Auffaſſung des Judenthums über den untergeordneten Standpunkt des Chriſtenthums ähnlich geurtheilt hätten, wie ſpäter manche Gnoſtiker von dem Standpunkt eines pneumatiſchen Chriſtenthums über das Judenthum als die Religion des Demiurgos zu urtheilen pflegten.

Aber wenn gleich eine ſolche Auffaſſung von der Beſchaffenheit dieſer Sekte möglich iſt; ſo läßt ſich dieſe doch durch die aus der Polemik des Paulus abzuleitenden Merkmale keineswegs hinlänglich begründen. Hätten ſie diejenigen, bei denen ſie Eingang fanden, würklich vom Chriſtenthum abzuziehen geſucht; ſo würde dies Paulus gewiß ſtärker bezeichnet haben. Da er ihnen eine Verehrung der Engel zum Vorwurf machen konnte, ſo läßt ſich daraus ſchließen, daß ſie ſich in ein ſehr untergeordnetes Verhältniß zu den Engeln und daher gewiß auch zu dem Logos, den man als über alle Engel erhaben ſetzte, ſtellten. Hätten ſie behauptet, daß man durch eine unmittelbare Verbindung mit dem verborgenen Gott über den Logos ſelbſt und deſſen Offenbarung ſich erheben könne, ſo würde es Paulus ohne Zweifel beſtimmter in dieſer antithetiſchen Beziehung bezeichnet haben, daß man nur durch den Logos mit dem Vater in Verbindung treten könne, was er zwar auch geltend macht; aber in Beziehung auf einen andren Gegenſatz.

In der judaiſirenden Sekte, welche hier im Kampfe gegen die einfache apoſtoliſche Verkündigung auftrat, ſehen wir die Keime des judaiſirenden Gnoſticismus. Wenn gleich die Nachricht des Epiphanius von den Kämpfen zwiſchen dem Cerinth und dem Apoſtel Paulus nicht glaubwürdig iſt; ſo findet wenigſtens doch zwiſchen der Richtung, welche Paulus hier bekämpft, und der Richtung Cerinths die größte Uebereinſtimmung ſtatt und nach den inneren Merkmalen zu urtheilen, könnten wir wohl die Sekte, von welcher hier die Rede iſt, mit der cerinthiſchen für eins halten.

Das eigenthümliche Weſen der apoſtoliſchen Polemik im Verhältniſſe zu der ſpäteren Polemik zeigt ſich hier darin, daß die Späteren ſich auf ausführliche Bekämpfung der einzelnen Irrthümer einließen, Paulus hingegen die eigentliche Wurzel jener Lehrſätze in der ganzen eigenthümlichen religiöſen Grundrichtung angriff und den Geiſt des Evangeliums

---

war und allein Alles galt, auf die Verbindung mit Engeln kein Gewicht gelegt haben. Gewiß herrſchte auch bei der Sekte, von der hier die Rede iſt, vielmehr das orientaliſche theoſophiſche als das griechiſche philoſophiſche Element der Theologie Philo's vor.

derſelben entgegenſtellte. Der Anpreiſung einer vorgeblichen höhern Weisheit und einer viel verſprechenden Geiſterkunde ſtellt Paulus, ohne ſich auf Bekämpfung des Einzelnen einzulaſſen, die den Mittelpunkt des Chriſtenthums bezeichnenden Sätze entgegen: Durch die Gemeinſchaft mit Chriſtus allein empfangen wir alle Fülle des göttlichen Lebens, durch ihn allein ſind wir dem Gottesreiche einverleibt worden und wir gehören durch die Verbindung mit ihm als dem Haupte demſelben Gottesreiche an, dem alle höheren Geiſter angehören, in ihm haben wir Alles, was für die Entwickelung des innern Lebens erforderlich iſt und wir bedürfen daher keiner andren Mittler. Einem peinlichen Aberglauben, der dies und jenes für verunreinigend und ſchadenbringend erklärte, welcher mancherlei Verwahrungsmittel zur Abwehrung des Einfluſſes der böſen Geiſter empfahl [1]), ſetzt Paulus die Berufung auf dieſe Thatſachen des chriſtlichen Bewußtſeins entgegen, daß die Chriſten erlöſet ſeien von der Macht des Böſen und in der Gemeinſchaft mit Chriſtus ihres Triumphs über alle Mächte der Finſterniß gewiß dieſe nicht mehr zu fürchten brauchten, daß wie ihr inneres Leben dem Bereich der irdiſchen Dinge enthoben ſei, denen ſie mit Chriſtus abgeſtorben ſeien, wie es dem Himmel ſchon angehöre, dem ſie durch Chriſtus einverleibt worden, ſo ſei ihr inneres Leben auch ganz aus dem Bereich einer am Sinnlichen haftenden Religion entrückt, und ſie dürften ihr zum Himmel erhobenes, in der Gemeinſchaft mit Gott wurzelndes Leben nicht wieder dazu herabziehen laſſen. „Seht euch vor, — ſpricht der Apoſtel — daß euch Niemand eurer chriſtlichen Freiheit beraube, Niemand euch als ſeine Beute fortſchleppe durch den nichtigen trügeriſchen Schein einer vorgeblichen höheren Weisheit, welche menſchlicher Ueberlieferung folgt, an den Elementen der Welt haftet und nicht von Chriſtus ausgeht. Täuſchung iſt alles, was nicht von ihm ausgeht, denn in der Abhängigkeit von ihm beſteht die ganze Gottesgemeinde, die ihm als ſein Leib angehört, und durch ihn, welcher das gemeinſame Haupt aller Mächte der Geiſterwelt iſt, ſeid ihr, die ihr früherhin als Heiden von der

1) Mit der Lehre von verſchiedenen Claſſen der Engel verband dieſe Sekte gewiß auch die Lehre von verſchiedenen Claſſen der böſen Geiſter. Dieſe böſen Geiſter betrachtete man ja als beſonders verbunden mit der Materie (πνεύματα ὑλικά). Durch die Sinnlichkeit und insbeſondere durch den Genuß *gewiſſer* Speiſen ſollte man ihrem Einfluſſe beſonders ausgeſetzt ſein, durch Kaſteiung des Körpers und Entſinnlichung ſollte man ſich ihrem Einfluſſe entziehen.

Entwickelung des Gottesreichs ausgeſchloſſen waret, demſelben einverleibt worden. Er hat euch Sündenvergebung erworben, und ſo auch von dem Geſetze, das wie ein Schuldbrief gegen euch zeugte, indem er dieſen tilgte, euch befreit. Durch ſein Leiden hat er triumphirt über das ganze Reich des Böſen, ſo daß ihr als Erlöſete dies ohnmächtige nicht mehr zu fürchten braucht. Da ihr alſo durch Chriſtus frei geworden ſeid von der euch drückenden Schuld, von dem Joche des Geſetzes und von der Furcht vor dem Reich des Böſen, ſo wage es Niemand euch wieder zu Knechten zu machen und euch zu verdammen wegen jener äußerlichen Dinge, welches Alles nur ein Schattenbild deſſen, was kommen ſollte, war; mit Chriſtus aber iſt das Weſen ſelbſt erſchienen. Niemandem möge es gelingen, euch um das Höchſte, was euch zu Theil worden, zu betrügen, weil es ihm ſo gefällt, durch den Schein einer zur Schau getragenen Demuth, durch eine Verehrung der Engel, indem er ergrübeln will, was dem Menſchen verborgen iſt [1]), indem ein Solcher bei allem Schein der Demuth und des geiſtlichen Sinnes aufgebläht iſt von einem ungöttlichen Sinn, der auf das Nichtige ſein Vertrauen ſetzt, der ſich nicht über die Welt, nicht zu Chriſtus erheben kann, indem ein Solcher ſich nicht feſt hält an

---

1) Bei der Stelle Kol. 2, 18. hat allerdings die Leſeart, welche das μή ausläßt, Manches für ſich, das Anſehn bedeutender Codices und die Vergleichung mit der andren Leſeart οὐκ, welche als ein ähnliches Gloſſem erſcheinen könnte. Es läßt ſich auch leichter erklären, wie der Zuſammenhang der ganzen Stelle veranlaſſen konnte, die Negation einzuſchieben, als wie er veranlaſſen konnte, ſie auszulaſſen, wodurch die Stelle nur ſchwieriger wird. Wenn man dieſer Leſeart folgt, muß man die Selle ſo verſtehn: „er grübelt über das, was er (wie er nämlich ſich einbildet) geſehn hat, die Engelserſcheinungen, welche er geſehn zu haben meint, aufgebläht durch die Wahnbilder, welche nur ein Widerſchein ſeiner ihn beherrſchenden Sinnlichkeit, ſeiner ſinnlichen, irdiſchen Richtung ſind, zu welcher er die Gegenſtände der Religion, das Unſichtbare herabzieht." Und in dieſem Fall würde auch wohl der Gegenſatz paſſen: er hält ſich nicht im Glauben an das unſichtbare Haupt. Aber doch ſcheint mir dieſe Leſeart den Zuſammenhang und die Bedeutung einzelner Worte zu ſehr gegen ſich zu haben, als daß ich ihr beiſtimmen könnte. Das ἐμβατεύειν ſcheint mir zu deutlich ein fürwitziges Ergrübelnwollen deſſen, was dem Blick des Menſchen verſchloſſen iſt, zu bezeichnen und die Negation μή vorauszuſetzen und wenn der Apoſtel vermeinte Engelserſcheinungen hätte bezeichnen wollen; ſo würde er gewiß nicht ohne weitere Beſchränkung das ἑώρακεν geſetzt, ſondern durch irgend einen Zuſatz, an welchen ſich das nachfolgende εἰκῆ anſchließen konnte, wie z. B. durch ein ἑωρακέναι δοκεῖ, das Täuſchende, Anmaßliche dieſer Geſichte bezeichnet haben.

das Haupt, von dem aus allein der durch ihn beſeelte, unter ſeinem Einfluſſe in allen ſeinen Gliedern zuſammengehaltene Leib ſich entwickeln kann zu dem göttlichen Ziele hinan. Wie, wenn ihr mit Chriſtus abgeſtorben ſeid den Dingen der Welt, wie macht ihr noch, als ob euer Leben der Welt angehörte, ſolche Satzungen: rühre das nicht an, koſte dies nicht, indem Alles dies nach den Lehren jener Leute durch den Verbrauch zum Verderben gereichen ſoll! Welche Lehren zwar einen Schein von Weisheit haben bei der willkürlich erſonnenen Gottesverehrung, der Scheindemuth und der Kaſteiung des Leibes, — aber doch lauter Dinge, welche keinen Werth haben, nur zur Befriedigung des ungöttlichen Sinnes dienen. Wenn ihr alſo mit Chriſtus auferweckt ſeid; ſo trachtet nur nach dem was droben iſt; ſo ſei euer Sinn nur dahin gerichtet, wo Chriſtus iſt, der zur Rechten Gottes erhoben worden, nur zum Himmel ſei euer Sinn gerichtet." Dieſe Richtung zum Himmel, dies in Gott wurzelnde Leben ſetzt Paulus ſtets dem das Gottesbewußtſein zum Sinnlichen herabziehenden Aberglauben entgegen.

Da Paulus dem Tychikus, der in ſein Vaterland Kleinaſien zurückreiſte und dem er dieſen Brief an die Gemeinde zu Koloſſä mitgab, nicht für alle kleinaſiatiſchen Gemeinden Briefe mitgeben konnte und doch gern allen ſeine lebendige Theilnahme bezeugen und als Apoſtel der Heiden ein Wort zu allen insgeſammt reden wollte, ſo übergab er dem Tychikus noch ein für alle Gemeinden dieſer Gegend beſtimmtes Circularſchreiben. In dieſem Briefe, in welchem er ſich als der Heidenapoſtel an alle Heidenchriſten als Solche richtet, handelt er nur von der Einen großen gemeinſamen Angelegenheit der ächten Würkſamkeit des Evangeliums unter den Heiden, ohne ſich auf andre einzelne Gegenſtände einzulaſſen [1]). Durch beſondre Umſtände muß es geſchehn ſein, daß dieſer Brief den Namen eines Briefs an die Epheſer erhielt. Aber der nur für ein ſolches Circularſchreiben paſſende Inhalt des Briefes zeugt ganz deutlich von dieſer Beſtimmung deſſelben, ſo wie es hingegen ſicher daraus erhellt, daß derſelbe an die Gemeinde, bei welcher Paulus ſo lange Zeit zugebracht hatte, und welcher er gewiß ſo viel Beſonderes, grade auf ihre eigenthümlichen Verhältniſſe ſich

---

1) Es war inſofern ein glücklicher Gedanke von Schulz, dieſen Brief als ein Seitenſtück zum Brief an die Ebräer zu charakteriſiren.

Beziehendes zu ſagen haben mußte, nicht kann vorzugsweiſe beſtimmt geweſen ſein[1]).

In dem zweiten Zeitraum ſeiner Gefangenſchaft erhielt Paulus durch den Epaphrodit, einen Abgeordneten der Gemeinde zu Philippi, von dieſer Gemeinde, welche ihm ſchon früher ihre thätige Liebe beſonders bewieſen hatte, eine Geldunterſtützung, und dieſer Epaphrodit konnte ihm zugleich Nachrichten über den Zuſtand derſelben mittheilen. Er hatte dieſen zufolge Urſache, die Chriſten zu Philippi theils vor dem Einfluſſe der judaiſirenden Irrlehrer zu warnen theils ſie zur Eintracht unter einander, die Freiſinnigern zur Schonung gegen die noch Schwächern zu ermahnen. In Beziehung auf das Letzte giebt er ihnen in den Worten der Ermahnung, welche er, als der Brief ſchon geſchloſſen, noch hinzuſetzte, die wichtige Regel, daß Alle nur ſollten das Maß der Erkenntniß, zu dem ſie gelangt wären, treu anzuwenden ſuchen 3, 15.; ſo werde Gott auch das ihnen noch Mangelnde ihnen offenbaren und ſie Alle nach und nach zur rechten Reife im Chriſtenthum gelangen laſſen[2]).

10. Würkſamkeit des Paulus nach ſeiner Befreiung aus der erſten römiſchen Gefangenſchaft bis zu ſeinem Märtyrertode.

So weit führen uns die ſichern Nachrichten von den Schickſalen und von der Würkſamkeit des Apoſtels Paulus während ſeiner römiſchen Gefangenſchaft. Was nun aber den Ausgang derſelben betrifft; ſo zeigt ſich uns in dieſer Hinſicht von allen Seiten große Dunkelheit und Unſicherheit. Es fragt ſich, ob Paulus dieſe ſeine Gefangenſchaft mit dem

1) Einen ſolchen Brief wie der Epheſerbrief iſt, konnte nur der Heidenapoſtel an die Heiden ſchreiben, und dieſes unnachahmliche Gepräge deſſelben macht das Siegel ſeiner Aechtheit. Die Anklänge an den Koloſſerbrief in manchen Wendungen, Anſchauungsweiſen und Ausdrücken erklären ſich daraus, daß Paulus kurz vorher den Brief an die Koloſſer geſchrieben hatte und daß er noch lebte in der Richtung ſeiner Gedanken, welche, als er den Brief an die Koloſſer ſchrieb, durch den Gegenſatz gegen jene Sekte in ihm hervorgerufen worden war, aber daraus erhellt auch, daß Paulus den Koloſſerbrief zuerſt unter dieſen beiden geſchrieben haben muß.

2) Die Gloſſeme der gewöhnlichen Leſeart bei dieſer Stelle, welche den Sinn entſtellen, ſind daher entſtanden, daß man die Worte, indem man ſie fälſchlich nicht auf die Uebereinſtimmung des Wandels mit der Erkenntniß, ſondern auf die chriſtliche Eintracht bezog, deshalb falſch ergänzte.

Märtyrertode beſchloß, oder ob er aus derſelben befreit von Neuem ſeine apoſtoliſche Würkſamkeit begann. Die Entſcheidung dieſer Frage hängt theils von der Ausſage der geſchichtlichen Zeugniſſe ab, theils von dem, was ſich aus der Unterſuchung über den zweiten Brief des Paulus an Timotheus ergiebt, ob ſich nämlich dieſer offenbar während einer Gefangenſchaft zu Rom von ihm geſchriebene Brief an die in ſeiner erſten Gefangenſchaft geſchriebenen Briefe anreihen läßt, oder ob wir dadurch eine zweite anzunehmen genöthigt werden. Die Nachrichten vom vierten Jahrhundert an, nach welchen Paulus aus der römiſchen Gefangenſchaft befreit in Spanien das Evangelium verkündigt haben ſoll, können hier gar nicht in Betracht kommen, da alle dieſe ſehr leicht aus dem, was Paulus in ſeinem Brief an die Römer von ſeiner Abſicht, nach Spanien zu reiſen, ſagt, entſtanden ſein konnten. Aber etwas Andres iſt es mit einer Nachricht, welche ſich bei einem Manne findet, der zum Theil Zeitgenoſſe des Paulus und wahrſcheinlich ſein Schüler war. Der römiſche Biſchof Clemens ſagt ausdrücklich in ſeinem erſten Briefe an die Korinther §. 5., daß Paulus den Märtyrertod geſtorben ſei[1]), nachdem er bis zur Grenze des Occidents gekommen. Darunter verſteht man am natürlichſten Spanien; wenn aber auch Clemens etwas andres als grade dieſes darunter verſtanden haben könnte; ſo kann man ſich doch auf keinen Fall denken, daß der in Rom ſchreibende nichts andres als dieſe Stadt darunter verſtanden haben ſollte[2]). Müſſen wir nun aus dieſem Berichte

2) Das μαρτυρεῖν iſt in dieſem Zuſammenhang „μαρτυρήσας ἐπὶ τῶν ἡγουμένων“ wahrſcheinlich nicht in der ſpätern Bedeutung vom Märtyrertode; ſondern in der urſprünglichen von der Glaubensbezeugung zu verſtehn: „Er legte vor der heidniſchen Obrigkeit ein Zeugniß von ſeinem Glauben ab.“ Auf alle Fälle muß man die Worte ἐπὶ τῶν ἡγουμένων als ganz allgemeine Bezeichnung der heidniſchen Obrigkeit verſtehn und kann nicht annehmen, daß Clemens dadurch eine beſtimmtere chronologiſche Bezeichnung geben und auf die Männer, welchen damals die höchſte Verwaltung der Reichsangelegenheiten zu Rom übertragen war, dadurch hinweiſen wollte.

2) Schrader meint zwar nach Erneſti, daß man das τέρμα τῆς δύσεως verſtehn könne von der Grenze des Occidents nach dem Orient hin und ſomit nichts andres darin zu liegen brauchte, als daß er die Gränze des Occidents eben berührt habe. Aber wenn wir auch gelten laſſen wollten, daß die Worte an und für ſich ſo verſtanden werden könnten, ſo können ſie doch in dieſem Zuſammenhange unmöglich ſo verſtanden werden. Denn Clemens ſagt vorher, daß Paulus in dem Orient und in dem Occident das Evangelium verkündigt (κήρυξ γενόμενος ἐν τῇ ἀνατολῇ καὶ ἐν τῇ

des Clemens folgern, daß Paulus ſeinen Entſchluß nach Spanien zu reiſen ausgeführt habe, oder daß er wenigſtens doch über Italien hinausgekommen ſei; ſo ſind wir in dieſem Falle auch genöthigt anzunehmen, daß er aus ſeiner erwähnten römiſchen Gefangenſchaft befreit worden. Und wir müßten bei dieſer Annahme bleiben, wenn wir auch von dem Zuſtande des Paulus während ſeiner zweiten Gefangenſchaft weiter keine Nachricht hätten, wenn wir auch ſeinen zweiten Brief an Timotheus noch in die Zeit ſeiner erſten Gefangenſchaft ſetzen könnten.

Falls man von dieſer letzten Vorausſetzung ausgeht, kann man zwei Fälle ſetzen, entweder daß Paulus dieſen Brief in der erſten oder daß er ihn in der letzten Zeit ſeiner Gefangenſchaft geſchrieben habe. Was nämlich den erſten Fall betrifft, ſo wiſſen wir ja, daß Paulus ohne Timotheus in Rom ankam, daß derſelbe nachher aber in ſeiner Umgebung ſich befand. Man könnte ſich alſo denken, daß er eben durch dieſen Brief von Kleinaſien nach Rom gerufen worden und daß er von dieſem Zeitpunkte an dann immer bei ihm blieb. Aber dieſe Annahme widerſtreitet durchaus dem, was ſich aus dieſem Briefe in Hinſicht auf die damalige Lage des Paulus ergiebt. Er hatte, als er dieſen Brief ſchrieb, ſchon ein öffentliches Verhör erlangt und einen Vortrag zu ſeiner Vertheidigung gehalten. Hingegen in dem erſten Zeitraum ſeiner Gefangenſchaft war dies ſicher nicht geſchehn, da zuerſt in dem Briefe an die Philipper deſſen erwähnt wird. Er ſah damals dem Märtyrertode entgegen, hingegen ſeine erſten Briefe aus der römiſchen Gefangenſchaft zeigen ja noch die beſten Hoffnungen.

Nehmen wir alſo den zweiten Fall an und betrachten wir dieſen Brief als den letzten, welchen Paulus in jener römiſchen Gefangenſchaft geſchrieben hat; ſo ſchließt er ſich in Hinſicht der Verſchlimmerung ſeiner Lage gut dem Philipperbriefe an, da ſchon dieſer uns manche Zeichen einer ſolchen bemerken läßt. Aber mehreres andre ſtimmt doch wieder nicht gut mit dieſer Vorausſetzung überein und deutet vielmehr auf einen andren Zeitpunkt hin. Wenn

---

δύσει), daß er die ganze Welt Gerechtigkeit gelehrt habe (δικαιοσύνην διδάξας ὅλον τὸν κόσμον) und dann folgt: ἐπὶ τὸ τέρμα τῆς δύσεως ἐλθών. In dieſem Zuſammenhang kann Clemens ſicher nur dieſes haben ſagen wollen, daß Paulus weit in den Occident hineingekommen ſei. Dabei iſt zu bemerken, daß Clemens von den Schickſalen Paulus überhaupt mehr wiſſen mußte, denn er ſagt, daß Paulus ſieben mal die Feſſeln getragen habe.

auch nicht alles Einzelne, was wir in dieſer Hinſicht erwähnen können, gleiches Gewicht hat; ſo ſpricht doch alles zuſammengenommen für diejenige Anſicht, nach deren Vorausſetzung ſich alles Einzelne am natürlichſten und einfachſten verſtehn läßt, auf dieſe Weiſe, welche ſich dem unbefangenen Leſer des Briefes zuerſt darbieten muß. Paulus fordert den Timotheus auf, zu ihm zu kommen, ohne irgend eine Beziehung darauf, daß derſelbe ſchon früher während ſeiner Gefangenſchaft bei ihm war. Wenn man den Brief zu leſen beginnt, macht alles den Eindruck, als wenn er von dem Timotheus zuletzt an dem Ort, wo dieſer ſich jetzt befindet, Abſchied genommen und unterdeſſen in Gefangenſchaft gerathen iſt. Er warnt ihn vor Irrlehrern in ſeiner Nähe (in Kleinaſien, wahrſcheinlich Epheſus) 2, 17. und er redet von denſelben ſo, als wenn er ſelbſt Gelegenheit gehabt hätte, dieſe genauer kennen zu lernen. Dies konnte nicht bei ſeinem frühern Aufenthalt in Kleinaſien geweſen ſein, denn damals waren dort dieſe häretiſchen Richtungen noch nicht aufgekeimt, wie aus dem früher Bemerkten hervorgeht; aber alles erklärt ſich gut, wenn Paulus von ſeiner Gefangenſchaft befreit, ſeiner Abſicht gemäß nach Kleinaſien gereiſt war und daſelbſt mit jenen Irrlehrern, welche während ſeiner Gefangenſchaft dort um ſich gegriffen, zu kämpfen gehabt hatte. Er berichtet dem Timotheus den Ausgang ſeines erſten öffentlichen Verhörs 4, 16. und zwar auf eine Weiſe, welche nothwendig vorausſetzt, daß Timotheus noch nichts davon wußte und daß dies während deſſen Abweſenheit von Rom geſchehn war. Als aber Paulus ſeine Vertheidigungsrede während ſeiner erſten Gefangenſchaft hielt, war Timotheus bei ihm, vgl. Philipp. 1, 7. Man kann alſo nur an das, was ſpäter während der zweiten Gefangenſchaft des Paulus geſchah, hier denken. Es finden ſich ferner manche Merkmale, welche darauf hinweiſen, daß er zuletzt auf dem Wege, den er ſonſt gewöhnlich zu machen pflegte, von Kleinaſien, Achaja nach dem Abendlande gekommen war, welchen Weg er aber auf ſeiner letzten Reiſe von Cäſarea nach Rom nicht gemacht hatte. Er trägt dem Timotheus auf, ihm den Mantel, die Bücher und beſonders die Pergamentrollen, die er zu Troas bei einem bezeichneten Mann zurückgelaſſen hatte, mitzubringen, 4, 13. Nun iſt es doch weit wahrſcheinlicher, daß er dieſe Sachen bei einem Aufenthalt in Troas vor einigen Monathen als daß er ſie daſelbſt vor vier bis ſechs Jahren, wie man annehmen müßte, wenn man den Brief in die Zeit ſeiner erſten Gefangenſchaft

ſetzte, zurückgelaſſen haben und ſie erſt nach dieſem langen Zeitraum ſich bringen laſſen ſollte [1]). Um ihm ſeine Verlaſſenheit von Gefährten zu ſchildern, berichtet er ihm, daß Eraſt, einer ſeiner ſonſt gewöhnlichen Begleiter, der wahrſcheinlich zuletzt mit ihm in Kleinaſien geweſen war [2]), in ſeiner Vaterſtadt Korinth zurückgeblieben ſei, daß er einen andren ſeiner Begleiter, den Trophimus, krank in Milet zurückgelaſſen habe 4, 20. [3]). Wenn gleich wir in der Um-

1) Daß die Membranen Urkunden zu ſeiner Vertheidigung enthielten und er ſie deshalb jetzt haben wollte, iſt ſehr unwahrſcheinlich. Briefe, die er geſchrieben oder empfangen, konnten für ſeine Angelegenheit ſchwerlich etwas ausmachen und, wenn es ſich nur von dem Aufruhr, den er zu Jeruſalem erregt haben ſollte, handelte, konnten überhaupt Urkunden aus einer frühern Zeit nichts zur Sache thun.

2) S. Apoſtelgeſch. 19, 22. Schwerlich derſelbe mit dem οἰκονόμος der Stadt Korinth, der Röm. 16, 23 vorkommt, denn dieſem konnte ſein Amt ſchwerlich geſtatten, daß er ſich ſo oft in der Umgebung des Paulus auf deſſen Miſſionsreiſen befand.

3) Man hilft ſich zwar dadurch — und dies iſt wenigſtens unter der Vorausſetzung, daß der Brief während der erſten Gefangenſchaft geſchrieben ſein konnte, die natürlichſte Annahme — daß man ſagt, es ſei hier von Solchen die Rede, welche zum Beiſtande des Paulus bei ſeinem Prozeſſe nach römiſchem Gebrauche zu ihm zu reiſen beſchloſſen hatten, wie Timotheus wußte. Einer von dieſen, Eraſt, habe nicht, wie er beabſichtigt, Korinth verlaſſen, ſondern ſei dort geblieben. Den Trophimus, (welcher als Zeuge beſonders wichtig ſein konnte), hätten ſie (die Abgeordneten der kleinaſiatiſchen Gemeinden, welche mit einander nach Rom reiſen wollten) krank unterwegs in Milet zurückgelaſſen (ἀπέλιπον als dritte Perſon des Pluralis). Aber gewiß iſt doch die andre Auffaſſung, bei der man nichts zu ergänzen braucht, die einfachſte und diejenige, welche ſich dem unbefangenen Leſer des Briefs zuerſt ergeben wird. Wenn Paulus ferner den Timotheus, um ihn zur unverzüglichen Abreiſe nach Rom noch mehr anzuſpornen, an etwas erinnert hätte, was ihm wohl bekannt ſein mußte, (wie der ſich wahrſcheinlich zu Epheſus aufhaltende Timotheus wohl wiſſen mußte, daß die zu Paulus reiſenden Gemeindedeputirten den Trophimus in ſeiner Nähe krank zurückgelaſſen hätten); ſo würde er doch wohl ein Wort, welches bezeichnete, daß er ihn an etwas ihm Bekanntes erinnere, wie οἶδας, hinzugeſetzt haben. Wir mögen auch wohl bezweifeln, daß das Zeugniß des Trophimus für Paulus ſo wichtig war. Die Beſchuldigung des zu Jeruſalem erregten Aufruhrs wurde wahrſcheinlich ihm ſo gefährlich nicht, denn dagegen war er wahrſcheinlich durch die bei ſeiner Ankunft in Rom mitgebrachten Berichte von den römiſchen obrigkeitlichen Behörden, deren Unterſuchung ja bisher zu einem durchaus günſtigen Ergebniſſe geführt hatte, hinlänglich gerechtfertigt. Aber die Beſchuldigung, daß er unter römiſchen Staatsbürgern den Abfall von der Staatsreligion befördere und eine religio nova et illicita verbreite, mußte ihm das Gefährliche werden, und in dieſer Hinſicht konnte ihm Trophimus gar nichts helfen.

gebung des Paulus Mehrere finden, welche auch während ſeiner erſten Gefangenſchaft ſich in derſelben befanden, (was für die Zeitbeſtimmung nichts beweiſen kann, da dieſelben Urſachen wie damals ſie auch ſpäter wieder in ſeine Umgebung führen konnten) — ſo finden wir doch auch einen Titus, der damals nicht bei ihm war, den wir überhaupt ſeit ſeinem letzten Aufenthalt in Macedonien und Achaja nicht in ſeiner Nähe ſehen, und einen Krescens, der überhaupt früher nicht als einer ſeiner Gefährten genannt wird.

Gegen die Annahme, daß dieſer Brief, den angezeigten Merkmalen zufolge, in einer zweiten Gefangenſchaft von Paulus geſchrieben ſei, kann man nun freilich einwenden, daß ſich in demſelben durchaus keine Beziehung auf eine frühere Gefangenſchaft in Rom findet. Aber um dies nicht ſo auffallend zu finden, berückſichtige man nur Folgendes. Keineswegs wollte er durch dieſen Brief dem Timotheus die erſte Nachricht von ſeiner neuen Gefangenſchaft mittheilen, er ſetzt vielmehr voraus, daß dieſe, auch zum Theil ſeine Lage in derſelben, dem Timotheus ſchon bekannt ſei, wie aus 1, 15. hervorgeht[1]), und es war auch natürlich, bei dem lebendigen Verkehr zwiſchen den Hauptſtädten des römiſchen Reichs, der lebendigen Theilnahme der Gemeinden an den Angelegenheiten des Paulus, daß bald Nachrichten von ihm nach Epheſus gelangten. Ferner hatte er während jenes Zeitraums nach ſeiner Befreiung bei ſeiner erneuten apoſtoliſchen Würkſamkeit ſo Manches erfahren, was ſeine von den Angelegenheiten des Gottesreichs mehr als von allem Perſönlichen bewegte Seele am meiſten beſchäftigte und was das Andenken an jene frühere Gefangenſchaft in den Hintergrund hatte treten laſſen, ſo wie er auch im Angeſicht des Märtyrertodes mehr an das für die Zukunft beſonders dem Entwickelungsgang des Reiches Gottes auf Erden Bevorſtehende als an die Vergangenheit dachte.

Wenn wir nun annehmen, daß Paulus aus jener Gefangenſchaft befreit worden, ſo müſſen wir vorausſetzen, daß er vor der durch die Feuersbrunſt in Rom gegen die Chriſten veranlaßten Verfolgung im J. 64. ſeine Freiheit erlangt, denn wäre er noch zu dieſer Zeit Gefangener geweſen,

1) Welche Stelle man am natürlichſten von einer Anzahl kleinaſiatiſcher Chriſten verſteht, welche, als ſie nach Rom gekommen waren, ſich gefürchtet hatten, ihn in ſeiner Gefangenſchaft zu beſuchen und welche ſich damals, als er dieſen Brief ſchrieb, ſchon wieder in Kleinaſien befanden. Paulus macht ſie ihm dadurch kenntlich, daß er zwei aus der Mitte derſelben nennt.

ſo wäre er gewiß nicht verſchont worden. Und nach dem, was wir früher über die Zeitrechnung bemerkt haben, können wir auch wohl annehmen, daß er, nachdem er über zwei Jahre Gefangener geweſen war, zwiſchen den Jahren 62 und 63 ſeine Freiheit erlangte, welches Ergebniß ſeines Prozeſſes an und für ſich, verglichen mit den damaligen Verhältniſſen, kein unwahrſcheinliches iſt. Die Anklage der Unruheſtiftung zu Jeruſalem hatte ſich als ungegründet erwieſen, der Gegenſatz aber, in welchem das Chriſtenthum gegen die Staatsreligion ſtand, hatte damals die öffentliche Aufmerkſamkeit noch nicht auf ſich gezogen, und unter dem Kaiſer Nero, welcher der Staatsreligion ſpottete, um die alte römiſche Staatsordnung ſich überhaupt wenig bekümmerte, konnte dies deſto leichter außer Acht gelaſſen werden. Die Freunde, welche er ſich durch ſeine Handlungsweiſe während der Gefangenſchaft und durch die Art, wie er ſeine Vertheidigung führte, erworben hatte, würkten auch durch ihren Einfluß zu ſeinem Vortheil. So konnte er ſeine Freiheit erlangen und dafür, daß er nicht in der Verfolgung des J. 64. ſeinen Tod fand, ſpricht auch, falls ſie wahr iſt, die alte Ueberlieferung, daß er enthauptet[1]), nicht wie Petrus gekreuzigt worden, denn wäre er in jener Verfolgung geſtorben, ſo würde man in jener Zeit ſein römiſches Bürgerrecht gewiß nicht ſo ſehr geachtet haben, daß man das verhaßte Haupt der verabſcheuten Sekte mit der ſchmerzhaften und ſchmachvollern Todesweiſe verſchont hätte.

Aus den von Paulus ſelbſt während ſeiner erſten Gefangenſchaft geſchriebenen Briefen erſehn wir, daß er in Rom viel zur Verkündigung des Evangeliums würkte, ſeine ſtandhafte Vertheidigung der göttlichen Sache und ſeine glückliche Befreiung mußten auch einen vortheilhaften Einfluß in dieſer Hinſicht machen. Daher geſchah es, daß das Chriſtenthum von nun an mit noch größerer Macht unter den Heiden in Rom ſich verbreitete. Dadurch zog nun aber auch die zum Nachtheil der Götterverehrung um ſich greifende neue Sekte die Aufmerkſamkeit des fanatiſchen Volks, das nicht anders als feindſelig gegen die Götterfeinde geſinnt ſein konnte, auf ſich, und der Haß gegen dieſelbe veranlaßte bald die Verbreitung jener Gerüchte von den unnatürlichen Laſtern, welche in den Verſammlungen der Götterfeinde begangen würden. Vielleicht trugen auch die Juden, welche deſto mehr gegen die Chriſten erbittert waren, weil ſie ihre

1) S. Euseb. II, 25.

Abſichten gegen Paulus nicht hatten durchſetzen können, das Ihrige dazu bei, um dieſen Volkshaß gegen dieſelben noch mehr anzuregen. Schwerlich würde aber ſogleich eine Verfolgung von Seiten des Staats gedroht haben, wenn nicht der Kaiſer Nero gern den Volkshaß, der leicht alles Schlechte von den Chriſten glaubte, benutzt hätte, um eine Schuld, welche er von ſich ſelbſt abwälzen wollte, auf die Chriſten zurückzuwerfen [1]). Indeß erhellt es keineswegs, daß dieſes Wüthen gegen die Chriſten in Rom eine allgemeine Verfolgung gegen dieſelben in allen Provinzen zur Folge hatte, und es konnte daher auch wohl geſchehn, daß Paulus unterdeſſen in fernern Gegenden ſeinen apoſtoliſchen Würkungskreis ohne Störung fortſetzte.

Was aber die Geſchichte dieſes ſeines neuen Würkungskreiſes betrifft; ſo fehlt es uns an allen Nachrichten darüber, und dies kann uns auch bei dem gänzlichen Mangel an Quellen für dieſen Theil der Kirchengeſchichte keineswegs befremden und dieſer Mangel an Nachrichten kann durchaus nicht dazu gebraucht werden, eine zweite Gefangenſchaft des Paulus zweifelhaft zu machen. Es bleibt uns alſo nichts übrig, als die erwähnte kurze Nachricht in dem Briefe des römiſchen Clemens, das was Paulus ſelbſt über ſeine Abſichten, falls er die Freiheit erhielte, in ſeinen während ſeiner erſten Gefangenſchaft geſchriebenen Briefen zu erkennen giebt und was etwa aus andren ſeiner Briefe, von denen es ſich wahrſcheinlich machen läßt, daß er ſie nach ſeiner Befreiung geſchrieben habe, geſchloſſen werden kann, zu vergleichen.

Paulus hatte vor ſeiner Gefangenſchaft die Abſicht ausgeſprochen, nach Spanien zu reiſen, und die Nachricht des römiſchen Clemens ſpricht dafür, daß er dieſe Abſicht ausführte. Aber während ſeiner römiſchen Gefangenſchaft hatte er ſeine Abſichten verändert und er war durch die bemerkten Urſachen beſtimmt worden, zuerſt noch einmal ſeinen frühern Würkungskreis in Kleinaſien wieder beſuchen zu wollen. Der zweite Brief an den Timotheus enthält die Merkmale ſeiner Rückreiſe auf dem gewöhnlichen Wege durch Achaja. Es wäre aber möglich, daß er nach ſeiner Befreiung doch zuerſt nach Spanien gereiſet wäre [2]), daß er dort für die Grün-

---

1) S. über dieſe Verfolgung in Rom meine Kirchengeſch. Bd. I. Abth. 1. S. 90. u. Zuſätze Abth. 3. S. 827.

2) Was Mynſter, mit dem ich ſonſt in meiner Anſicht von dieſem Theil der apoſtoliſchen Geſchichte vielfach übereinſtimmen zu können mich freue, in ſeiner Abhandlung de ultimis annis mune-

dung chriſtlicher Gemeinden gewürkt und dann erſt wieder eine Viſitationsreiſe nach ſeinem früheren Würkungskreiſe gemacht hätte, dann wieder nach dem Abendlande zurückgekehrt wäre, um hier ſeine ganze apoſtoliſche Würkſamkeit zu beſchließen, daß er aber bei ſeiner Durchreiſe durch Rom verhaftet worden, ehe er weiter reiſen konnte. Indeſſen der Mangel eines Andenkens an ſeine Würkſamkeit in Spanien, der Mangel des Andenkens an eine ecclesia apostolica daſelbſt ſcheint die Annahme nicht zu begünſtigen, daß Paulus längere Zeit in Spanien würken konnte, und daher mag die andre Auffaſſung, daß er zuerſt ſeine Würkſamkeit im Orient von Neuem begann, dann erſt nach Spanien ſich begab und hier bald nach ſeiner Ankunft verhaftet wurde, den Vorzug zu verdienen.

Wir nehmen alſo an, daß Paulus zuerſt ſeine Abſicht, nach Kleinaſien zurückzukehren, ausführte. Nun ſchließen ſich der erſte Brief des Paulus an Timotheus und der Brief an Titus durch das Eigenthümliche der Ausdrucksweiſe und die eigenthümlichen Beziehungen auf kirchliche Verhältniſſe, welche darin vorkommen, ſo eng an den zweiten Brief an Timotheus an, und es kommen darin ſo manche Merkmale der ſpätern apoſtoliſchen Zeit vor (wie wir einige ſchon oben angeführt haben), daß es ſchon deshalb annehmlich erſcheint, die beiden Briefe in dieſen Zeitraum zu verlegen.

Wir können in der früheren Geſchichte des Apoſtels keinen Zeitpunkt finden, in welchem er an den zu Epheſus zurückgelaſſenen Timotheus in Beziehung auf die Verhältniſſe dieſer Gemeinde einen ſolchen Brief geſchrieben [1]) haben könnte, wie jenen erſten, denn dieſer Brief ſetzt eine ſchon lange beſtehende Gemeinde voraus, in der aber ſolche Zerrüttungen entſtanden waren, welche in mancher Hinſicht eine neue Organiſazion der kirchlichen Verhältniſſe, Abſetzung mancher der bisherigen Gemeindevorſteher und Anſtellung andrer nothwendig machten. Die neue Gattung der Irrlehrer, welche während der Gefangenſchaft des Paulus

---

ris apostolici a Paulo gesti in ſeinen kleinen theologiſchen Schriften S. 234. annimmt.

1) Die Aechtheit des erſten Briefes an Timotheus vorausgeſetzt, ſcheint mir die hier von mir entwickelte Annahme hinſichtlich der Verhältniſſe und Zeitumſtände, unter denen er geſchrieben worden, die einzig haltbare zu ſein. Ich geſtehe aber, daß ich nicht mit derſelben Zuverſicht, wie von dem unmittelbaren pauliniſchen Urſprung **aller** andren pauliniſchen Briefe und auch der beiden andren Paſtoralbriefe und des Briefes an die Epheſer, von der Aechtheit des erſten Briefes an Timotheus überzeugt bin.

in Kleinaſien um ſich gegriffen, hatte auch in der epheſini≈ſchen Gemeinde großen Einfluß gewonnen. Wie Paulus im voraus befürchtet, hatten auch manche der Gemeindevor≈ſteher ſelbſt ſich von dem Geiſt der falſchen Lehre mit fortrei≈ßen laſſen. Die Irrlehrer, von denen hier die Rede iſt, tra≈gen dieſelben Merkmale an ſich, welche wir bei den während der Gefangenſchaft des Paulus in der Gemeinde zu Koloſſä aufgetretenen fanden. Es waren ſolche, welche zur Klaſſe der Judaiſten gehörten, die fortdauernde Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes behaupteten [1]). Aber ſie unterſchie≈den ſich von den gewöhnlichen Judaiſten durch eine theoſo≈phiſch ≈ asketiſche Richtung. Sie lehrten Enthaltung von gewiſſen Speiſen, ſchrieben den Cölibat vor, als etwas zum Weſen der chriſtlichen Vollkommenheit Gehörendes [2]). Dieſe eigenthümliche praktiſche Richtung derſelben hing aber auch mit einer eigenthümlichen theoretiſchen zuſammen. Sie rühm≈ten ſich einer höheren γνῶσις (die Φιλοσοφία des Briefes an die Koloſſer) und durch dieſe waren ſie von dem einfachen Glauben abgeführt worden. Sie lehrten Mährchen über den Urſprung und die Fortpflanzung der Geiſter, ähnlich wie die Irrlehrer zu Koloſſä [3]), ſie trugen ſolche Dinge vor, welche vielmehr Grübeleien beförderten, als dazu führten,

---

1) Wie aus der pauliniſchen Antitheſe 1, 9. hervorgeht.

2) Unter der σωματικὴ γυμνασία 4, 8. iſt ohne Zweifel eine in äußerlichen Gebärden, Enthaltungen, Cerimoniendienſt geſetzte Frömmigkeit zu verſtehn, welcher die in der Geſinnung beſtehende wahre Frömmigkeit, εὐσέβεια, entgegengeſetzt wird.

3) An die unter den Juden üblichen genealogiſchen Unterſuchun≈gen, wodurch man ſeine Abſtammung von beſonders hohen Perſo≈nen der Vorzeit bis auf die Patriarchen nachzuweiſen ſuchte, kann man 1, 4. gewiß nicht denken, denn genealogiſche Unterſuchungen dieſer Art konnten ja gewiß unter Heidenchriſten keinen Eingang finden, und durch dieſe konnten auch die Gemüther nicht ſo ſehr in Anſpruch genommen werden, daß die in jenem Briefe weiter hin≈zugeſetzten Merkmale paſſend wären. An Unterſuchungen über die Genealogie Jeſu kann man auch nicht denken, denn bei dieſer An≈nahme würde das eben Bemerkte zum Theil gleichfalls ſtatt finden, und in dieſem Fall würde auch Paulus ohne Zweifel die Beziehung der Genealogien beſtimmter bezeichnet und er würde nach ſeiner Art die Antitheſe des Χριστὸς κατὰ πνεῦμα gegen den Χριστὸς κατὰ σάρκα mehr hervorgehoben haben. Hingegen paßt alles, wenn wir an die γενεαλογίας τῶν ἀγγέλων, ähnlich den ſpäteren gnoſtiſchen Pneumatologien, denken, unter der Vorausſetzung nämlich, daß er für den Timotheus von einer demſelben bekannten Sache ſchrieb. Ein Andrer aber, welcher dieſen Brief etwa zum Theil deshalb untergeſchoben hätte, um die aufkeimende Gnoſis durch das Anſehn des Paulus zu bekämpfen, würde den Gegenſtand ſeiner Polemik beſtimmter bezeichnet haben.

die Fügungen Gottes zum Heil der Menſchheit im Glauben zu erfaſſen, 1, 4. Der Kampf mit dieſer aufkeimenden falſchen Gnoſis mußte die Gemeinden dieſer Gegenden damals viel beſchäftigen. Wie daher die Propheten in den chriſtlichen Gemeinden häufig vor den Gefahren warnten, welche ſich aus den in der Gegenwart gegebenen Zeichen als die Kirche bedrohend erkennen ließen, ſo warnten ſie auch vor den Gefahren, welche durch dieſe aufkeimende Geiſtesrichtung der Kirche in der Folgezeit bevorſtanden, wie ja in dem folgenden Jahrhundert das einfache Evangelium einen ſchweren Kampf von dieſer Seite zu beſtehn hatte. Das ſind die ausdrücklichen Warnungen des göttlichen Geiſtes durch die begeiſterten Reden in den Gemeinden, auf die ſich Paulus beruft [1]). In Beziehung auf dieſen Zuſtand der Gemeinden ſind beſonders auch mehrere der einzelnen Anweiſungen berechnet, welche Paulus in dieſem Briefe über die Anſtellungen der Gemeindevorſteher giebt [2]).

Paulus hatte alſo ſeinen Vorſatz, nach Kleinaſien zu reiſen, ausgeführt, und er fand daſelbſt ſolche aus dem Einfluſſe der bemerkten unevangeliſchen Richtung herrührende Zerrüttungen der Gemeinden, daß er es um deſto mehr für nothwendig hielt, in dieſen Gegenden länger zu verweilen. Epheſus verließ er aus uns unbekannten Gründen, um die Gemeinden Macedoniens zu beſuchen und dann bald wieder dahin zurückzukehren, und er ließ unterdeſſen den Timotheus hier zurück, beſonders, wie er ſelbſt dies als den eigentlichen Zweck angiebt, um jenen Irrlehrern entgegenzuwürken, woran ſich auch der untergeordnete Zweck anſchloß, die neue Organiſazion der Gemeinde zu Epheſus und vielleicht auch

1) I. Timoth. 4, 1. Ein ähnlicher Ausdruck über die Prophetenſtimmen Apoſtelgeſch. 20, 23.

2) Aus der verſchiedenen Beziehung auf den Gegenſatz, den er zum Augenmerk hatte, erklärt ſich auch, wie er ſich hier ganz anders als in dem erſten Briefe an die Korinther über das eheloſe Leben ausſpricht. Als er an die Korinther ſchrieb; hatte er den Gegenſatz gegen Solche zum Augenmerk, welche von dem gewöhnlichen jüdiſchen Standpunkt das eheloſe Leben durchaus verwarfen, ſ. oben S. 211. 222., hier redet er gegen Solche, welche die Ehe herabſetzten oder gar ſo weit gingen, ſie als unchriſtlich ganz zu verdammen. Im Gegenſatz gegen dieſe Leute, welche die Frauen verleiteten, die Beſtimmung ihres Geſchlechts ganz zu vergeſſen und ſich zu Lehrerinnen in der Gemeinde aufzuwerfen, ſagt Paulus, 2, 15., daß die Frau in dem Familienleben (das διά in der Bedeutung vermittelſt, bei, zu verſtehn, wie es bei Paulus öfter vorkommt) allerdings ſelig werde, wenn ſie im Glauben und in der Liebe ein heiliges Leben führe.

andrer benachbarten Gemeinden, die ſich unterdeſſen gebildet hatten, zu leiten [1]).

An den Aufenthalt des Paulus in Kleinaſien, ſeine Reiſe nach Macedonien ſchließt ſich auch in Beziehung auf die geographiſche Lage leicht an ſeine Reiſe nach der Inſel Kreta, um daſelbſt das Evangelium zu verkündigen und der Brief, den er nachher an ſeinen in Kreta zurückgelaſſenen Schüler Titus ſchrieb. Zwar ließe es ſich leicht annehmen, daß da Paulus ſich früher in jenen Gegenden mehreremale und während längerer Zeit aufgehalten, er ſchon früher Gemeinden zu Kreta gegründet haben konnte. Aber außer daß die ſchon bemerkten Gründe uns veranlaſſen, dieſen Brief der Zeit nach an die beiden andren Paſtoralbriefe näher anzuſchließen, ſo iſt es doch auch auffallend, daß da Lukas in der Apoſtelgeſchichte die Schickſale des Apoſtels auf ſeiner letzten Reiſe nach Rom ſo ausführlich und umſtändlich berichtet und da er auch von deſſen Aufenthalte auf der Inſel Kreta erzählt, er hingegen nichts von ſeiner Begrüßung durch die daſelbſt wohnenden Chriſten oder ſeiner Zuſammenkunft mit denſelben erwähnt, wie er dies ſonſt in ähnlichen Fällen zu thun pflegt. Woraus man wohl ſchließen kann, daß noch keine chriſtliche Gemeinde ſich auf jener Inſel befand, und leicht kann eben jener vorübergehende Aufenthalt auf derſelben den Gedanken, auch dorthin das Evangelium zu verpflanzen, in ihm erzeugt haben. Natürlich, daß er dieſen bald nach ſeiner Befreiung, als er in jene Gegenden kam, ausführte. Da wir in der letzten Zeit vor ſeiner Reiſe nach Jeruſalem den Titus nicht in ſeiner Umgebung finden, hingegen in dem zweiten Briefe an Timotheus derſelbe wieder in ſeiner Umgebung erſcheint; ſo ſchließt es ſich auch recht gut an, daß Paulus nach ſeiner Befreiung

1) Daß Paulus in dieſem Briefe ſeine Rettung aus der römiſchen Gefangenſchaft gar nicht erwähnt, kann keineswegs gegen dieſe Annahme etwas beweiſen, da unterdeſſen ſo Vieles dazwiſchen gekommen war, was ſeine Seele, beſonders als er dieſen Brief ſchrieb, ganz beſchäftigte. Wenn er ſagt, daß die Jugend des Timotheus Niemand verachten ſolle, ſo iſt das zwar auffallend, da Timotheus kein Jüngling mehr ſein konnte, (denn Tit. 2, 15. und auch I. Timoth. 2, 22., welche Stelle in jenem Zuſammenhang gar nichts Befremdendes hat, bieten keine paſſende Parallele dar). Indeſſen muß man doch berückſichtigen, wie ſchwankend die Altersbeſtimmungen oft gebraucht wurden und daß Paulus, indem er dies ſchrieb, den beſondern Grund dazu haben konnte, daß unter den Häuptern der unevangeliſchen Parthei ſolche Männer ſich befanden, welche durch ihr hohes Alter ſich Anſehn und Verehrung erwarben.

in Kleinaſien wieder mit ihm zuſammengetroffen war, und er ſich nun wieder als Gefährte der Verkündigung an ihn angeſchloſſen hatte.

Nachdem Paulus den Grund zur chriſtlichen Kirche auf der Inſel Kreta gelegt hatte, ließ er den Titus dort zurück, für die vollſtändige Organiſazion der kirchlichen Verhältniſſe daſelbſt zu ſorgen, die Gemüther in der reinen Lehre zu befeſtigen und dem Einfluſſe der Irrlehrer in den neuen Gemeinden entgegenzuwürken. Manche der von Paulus bezeichneten Merkmale könnten zwar veranlaſſen, hier an die gewöhnlichen judaiſirenden Irrlehrer zu denken, Solche, welche nach den jüdiſchen Speiſegeſetzen dies und jenes für unrein erklärten, 1, 15. Aber alles zuſammengenommen weiſet doch vielmehr auf eine ſolche dem reinen Evangelium entgegengeſetzte Richtung, wie wir ſie in den beiden andren Paſtoralbriefen und in dem Briefe an die Koloſſer erkennen, als auf die gewöhnliche judaiſirende Richtung hin. Wir finden hier nichts von der, wo Paulus ſolche beſtreitet, ſonſt vorkommenden Polemik gegen die rechtfertigende Kraft und fortdauernde Verbindlichkeit des moſaiſchen Geſetzes. Zwar iſt es natürlich, daß Paulus in einem Brief, der Anweiſungen für ſeinen vertrauten Jünger enthielt, dieſe Polemik nicht ſo ausführlich entwickelte, wie in dem Briefe an eine Gemeinde, in der ſolche Irrthümer Eingang gefunden hatten, denn in dem erſtern Falle konnte er ja dieſe Gegenſtände, welche der vertraute Jünger ihn ſo oft entwickeln gehört hatte, als demſelben bekannt vorausſetzen. Aber doch würde er, wenn hier die gewöhnlichen Irrlehren der Judaiſten zu bekämpfen geweſen wären, ſchwerlich unterlaſſen haben, auf das, was der eigentliche Grund jener Irrthümer war, hinzuweiſen, die Vermiſchung eines untergeordneten Standpunkts, der früherhin ſeine gerechte Geltung hatte, dieſe aber nun durch das Chriſtenthum verloren, mit dem höheren Standpunkt des Evangeliums, der jetzt allein gelten ſollte. Hier hingegen ſpricht er von ſolchen Meinungen und Satzungen, welche aller Wahrheit ermangelten, die er nur als etwas willkürlich Erſonnenes betrachtet, jüdiſchen Mährchen, Satzungen ſolcher Menſchen, die ſich von der Wahrheit abwenden. Er ſtellt das was man mit aller Zuverſicht lehren könne und was das allein Fruchtbare für das Leben ſei, die großen praktiſchen Glaubenswahrheiten, entgegen den thörichten Unterſuchungen (über Dinge, von denen man nichts Sicheres wiſſen könne), jenen Genealogieen der Gei-

ſterwelt, unfruchtbaren Streitigkeiten, die aus Grübeleien über die Bibelerklärung herrührten, 1, 14. 3, 8.[1]).

Als Paulus dieſen Brief an den Titus ſchrieb, hatte er die Abſicht, den Winter in der Stadt Nikopolis zuzubringen, wohin Titus nachher zu ihm kommen ſollte. Da es aber nun ſo viele Städte in verſchiedenen Gegenden gab, welche zum Andenken eines Sieges erbaut daher den Namen Nikopolis führten, und da wir über die Reiſen des Apoſtels in dieſem letzten Zeitraum gar keine Nachricht haben und es an Zeitbeſtimmungen uns fehlt; ſo läßt es ſich nicht ausmachen, welche Stadt dieſes Namens hier gemeint iſt, ob wir dieſelbe in Cilicien, Macedonien, Thracien oder in Epirus zu ſuchen haben. An die letzte von dem Kaiſer Auguſtus zum Andenken an die Schlacht bei Actium erbaute Stadt mögte ſich wohl denken laſſen; aber auf alle Fälle geht aus der in dem zweiten Briefe an Timotheus bezeichneten Reiſeroute hervor, daß Paulus aus Kleinaſien nach dem Abendlande gekommen war, daß er wahrſcheinlich zuletzt in Epheſus von ſeinem geliebten Timotheus Abſchied genommen.

---

1) Alles was im Gegenſatz gegen dieſe Richtung geſagt wird, trägt das Gepräge des ächt Apoſtoliſchen und Pauliniſchen. Wäre die Stelle 3, 10. in dem Sinne des ſpäteren unchriſtlichen Kätzerhaſſes zu verſtehn, ſo würde die Stelle 3, 2. mit dieſer durchaus in Widerſpruch ſtehn, da hier grade die entgegengeſetzte Geiſtesrichtung ſich ausſpricht. Die Chriſten werden hier gewarnt vor dem geiſtlichen Hochmuth, der ſie verleiten konnte, ſich als Gläubige, Kinder Gottes, gegen die Heiden als dem Reich der Finſterniß Angehörende zu überheben, ſie wegen ihres Aberglaubens und der unter ihnen herrſchenden Laſter zu beſchimpfen und ihnen feindſelig zu begegnen. Dagegen ſollten ſie zur Sanftmuth und Milde gegen Alle angetrieben werden durch das Bewußtſein, daß ſie einſt eben ſo wie die Heiden Knechte des Wahns und der Sünde waren, und ihre Rettung aus dieſem Zuſtande nicht ihrem eigenen Verdienſte, ſondern nur der göttlichen Gnade verdankten, 3, 2. u. d. f. Mit der Geſinnung, welche ſich hier ausſpricht, ſteht aber die Anweiſung, welche Paulus 3, 10. dem Titus giebt, wenn ſie nur richtig verſtanden wird, keineswegs in Widerſpruch. In dieſer letzten Stelle räth er ihm, ſich mit jenen Irrlehrern in keine Streitigkeiten über ihre Behauptungen einzulaſſen; ſondern wenn ſie die wiederholten Ermahnungen nicht hören wollten, alle weiteren Berührungen mit ihnen zu meiden, da doch ſolche Streitigkeiten keinen Nutzen und nur für die Zuhörer, die dadurch in ihren Gemüthern verwirrt wurden, Nachtheil ſtiften konnten. Durch Disputationen konnten ſolche Leute, deren Irrthümer mit ihrer ganzen verkehrten Sinnesart, wie Paulus hier auch anzeigt, genau zuſammenhingen, nicht überführt werden. Und da er überhaupt dieſe ganze religiöſe Geiſtesrichtung als eine unpraktiſche verwarf; ſo war es auch conſe-

Als Paulus nach dem Abendlande zurückgekehrt war, führte er nun alſo ſeinen Entſchluß aus, das Evangelium in Spanien zu verkündigen. Dort wurde er aber bald ergriffen und als Gefangener nach Rom gebracht [1]). Nachdem er ſchon eine Zeit lang Gefangener geweſen war und ſchon ein öffentliches Verhör erhalten hatte, ſchrieb er ſeinen letzten an den Timotheus gerichteten Brief. Die Lage, in welcher er ſich damals befand, war offenbar ſehr verſchieden von derjenigen, in welcher er ſich in ſeiner erſten Gefangenſchaft nach überſtandenem Verhöre befunden hatte. Damals war es allgemein bekannt geworden, daß er nicht wegen irgend eines ſittlichen oder politiſchen Vergehens; ſondern nur wegen der Glaubensverkündigung Gefangener ſei und ſein Beiſpiel machte Vielen Muth, frei ihren Glauben zu bezeugen. Jetzt aber erſchien er in ſeinen Feſſeln ſchon als ein Uebelthäter, 2, 9., wie alle Chriſten in Rom als malefici betrachtet wurden. Nur wenige hatten den Muth, ſich öffentlich als ſeine Freunde und Glaubensgenoſſen zu zeigen. Damals war er ſchwankend zwiſchen Erwartung des Märtyrertodes und der Befreiung geweſen; aber die letztere war ihm wahrſcheinlicher. Jetzt hingegen ſah er mit Gewißheit dem Märtyrertode entgegen. Er berichtet dem Timotheus zwar, daß ihm der Herr die Kraft verliehen

---

quent, daß er ſeinen Schüler ermahnte, ſich auf dieſen Standpunkt mit ſeinen Gegnern gar nicht einzulaſſen; ſondern, wenn ſie die wiederholte Ermahnung, daß ſie zur evangeliſchen Einfalt zurückkehren mögten, nicht hören wollten, ſie ſich ſelbſt zu überlaſſen. Ganz übereinſtimmend mit dieſer Anweiſung iſt diejenige, welche Paulus II. Timoth. 2, 23. dem Timotheus giebt, die thörichten und abgeſchmackten Unterſuchungen zu meiden, weil ſie nur Streit erzeugten; aber mit Milde die Widerſacher zurechtzuweiſen, zu verſuchen, ob ſie ſich zur Reue über ihre Sinnesart und zur Erkenntniß der Wahrheit führen ließen. Auch hier alſo wie in dem Brief an Titus unterſagt er, daß man ſich in Disputationen über ihre beſonderen Meinungen mit jenen Irrlehrern einlaſſe. Etwas andres iſt die Zurechtweiſung ſolcher Gegner, bei welchen man etwas auszurichten hoffen konnte, wovon in der erſten Stelle die Rede iſt.

1) Es kann zwar auffallend ſcheinen, daß Paulus in den letzten Zeiten der Regierung Nero's, in einer Zeit, da Willkür und Grauſamkeit ſo ſehr vorherrſchten, da die Chriſten ſchon ſo ſehr Gegenſtand des öffentlichen Haſſes waren, doch wieder eine ſo günſtige Lage als Gefangener erhielt, daß er Freunde bei ſich ſehn, Briefe ſchreiben konnte. Aber dies kann doch nicht ſo ſehr viel beweiſen. Für die beſondre Lage des Gefangenen hing ja immer ſo viel von einzelnen zufälligen Umſtänden ab, daß ſich daraus auf die allgemeinen Verhältniſſe gar nicht mit Sicherheit zurückſchließen läßt. Einzelne Chriſten konnten ja nachher unter den heftigſten Verfolgungen ſolche Vergünſtigungen erlangen.

habe, zuverſichtlich von dem Glauben zu zeugen, und daß er aus dem Löwenrachen, von dem ihm ſchon drohenden Tode, errettet worden [1]); aber doch war ihm die Hoffnung fern, daß er überhaupt von der Gefahr des Todes werde errettet werden. Sondern nur die Zuverſicht hatte er, daß ihn der Herr von allem ſittlich Böſen [2]) und in ſein himmliſches Reich hinein erretten werde. Da nämlich Paulus in dem Bekenntniſſe des Glaubens bis an den Tod nicht auf ſeine menſchliche Kraft, ſondern auf die Kraft Gottes vertraute; ſo ſpricht er ſich daher ſo aus, daß der Herr ihn unter allen Kämpfen bis in den Tod ſtandhaft erhalten, vor jeder Untreue ihn bewahren und ihn ſo zur Seligkeit in ſeinem Reiche führen werde. Die Stimmung des Apoſtels im Angeſicht des Märtyrertods drückt ſich auf eine unnachahmliche Weiſe in dieſem ſeinem letzten Briefe aus, ſeine hohe Seelenruhe, ſeine Selbſtvergeſſenheit, ſeine zärtliche väterliche Fürſorge für ſeinen Jünger Timotheus, ſeine Bekümmerniſſe für die Sache des Evangeliums, welche er unter ſo vielen drohenden Verfälſchungsverſuchen zurücklaſſen ſoll, und doch ſein über alle Zweifel ſiegendes Vertrauen auf die Göttlichkeit der Sache und die Allmacht des ſie ſchützenden und ihre Entwickelung in der Welt leitenden Gottes. Als er den Brief an die Philipper ſchrieb, und das Ende ſeiner irdiſchen Laufbahn ihm noch nicht nahe bevorſtand; ſagte er, auf die Mängel und Schwächen, deren er ſich als Menſch bewußt war, hinblickend, es ſei fern von ihm, daß er glauben ſollte, das Ziel, die Vollendung ſchon erreicht zu haben, ſondern er ſtrebe nur noch immer nach dem Ziele, ob er es auch erreichen werde, wie er von Chriſtus dazu berufen ſei, Philipp. 3, 12. Da er ſich nun jetzt aber würklich am Ziel ſeiner Laufbahn ſah, da er auf die zurückgelegte Laufbahn mit der Ausſicht auf den bevorſtehenden Märtyrertod zurückblickte, wie er durch die Kraft des Herrn unter allen ſeinen bisherigen Kämpfen treu erhalten worden und da ihn das zuverſichtliche Vertrauen beſeelte, daß er durch die Kraft des Herrn auch aus den letzten ihm noch bevorſtehenden Kämpfen ſiegreich hervorgehn werde [3]); ſo war jetzt, indem er

1) Die Worte 4, 17. könnten als bildlicher Ausdruck überhaupt nur die Rettung von der augenſcheinlichſten Todesgefahr bezeichnen. Es wäre aber auch möglich, ſie buchſtäblich zu verſtehn, in jener Zeit wäre es immer möglich geweſen, daß Paulus ohngeachtet ſeines römiſchen Bürgerrechtes eine ſo ſchmachvolle Todesart zu fürchten Urſache hatte, wenn gleich er damit verſchont wurde.

2) ἔργον πονηρόν 4, 18.

3) Dieſe Zuverſicht ſprach er auch in dem Philipperbriefe aus 1, 20.

ſich allein an die göttliche Verheißung hielt, alle Ungewißheit aus ſeiner Seele verſchwunden und er konnte mit Zuverſicht von ſich ſagen: ich habe ausgekämpft den guten Kampf, ich habe den Lauf vollbracht, die Glaubenstreue unverletzt bewahrt. Nun habe ich den Siegeskranz der Gerechtigkeit zu erwarten, 4, 8.[1])

Mehr als der Gedanke an ſich ſelbſt beſchäftigte ihn die Sorge für die Kirche, welche er in einem beginnenden heftigen Kampfe von innen und außen zu verlaſſen im Begriff war, und die Gefahren des innern Kampfes waren es, welche ihn beſonders beunruhigten. Er hatte in Kleinaſien ſelbſt ſo viel mit der im Gegenſatz gegen das einfache Evangelium ſich verbreitenden falſchen jüdiſchchriſtlichen Gnoſis zu kämpfen gehabt. Er ſah im Geiſt, wie dieſe falſche Richtung immer weiter um ſich greifen und wie es ihr durch ihre Täuſchungskünſte immer Mehrere zu verführen gelingen werde. Doch hatte er auch das Vertrauen, daß ihre Täuſchungskünſte zuletzt würden bloßgeſtellt werden, und daß der Herr das Evangelium, das er ihm zu verkündigen vertraut, auch ohne ihn, rein bis zum Tage ſeiner Wiederkunft werde erhalten können. Da er jene Irrlehrer als dem Timotheus bekannt vorausſetzen konnte und über den Gegenſatz gegen dieſelben ohne Zweifel ſchon Vieles mündlich mit ihm verhandelt hatte; ſo brauchte er Alles nur in allgemeinen Zügen anzudeuten. Er erwähnt unter andren ſolche, welche lehrten die Auferſtehung ſei ſchon geſchehn, ähnlich wie ſpätere Gnoſtiker, welche alſo wahrſcheinlich alles was Chriſtus über eine Auferſtehung geſagt hatte, von der geiſtigen Auferweckung durch die göttliche Kraft des Evangeliums erklärten. Aus welchem einzelnen Merkmal ſich wohl ſchließen läßt, daß ſie ſich überhaupt mit dem Geſchichtlichgegebenen in der Religion, inſofern daſſelbe mit ihren vorgefaßten Meinungen nicht übereinſtimmte, ſehr willkürlich umzugehn erlaubten[2]).

1) Es findet ſich daher durchaus kein Widerſpruch zwiſchen der Selbſtbeurtheilung des Paulus in dieſem Briefe und in dem Briefe an die Philipper.

2) Man kann in Zweifel ſein, ob der II. Timoth. 4, 14. erwähnte Schmid Alexander in die Zahl dieſer Irrlehrer gehörte. In dem letzten Falle wäre er derſelbe mit demjenigen, welcher I. Timoth. 1, 20. vorkommt. Es wäre ja wohl möglich, daß dieſer Irrlehrer aus Kleinaſien erbittert darüber, daß er durch Paulus von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden, als er nach Rom kam, Rache an ihm zu nehmen ſuchte. Und die ἡμέτεροι λόγοι könnte man dann verſtehn nicht von der chriſtlichen Lehre überhaupt; ſondern von dem reinen Vortrag der evangeliſchen Lehre, wie er von

Ueber das Jahr, in welchem der Märtyrertod des Paulus erfolgte, können wir nichts mit Sicherheit beſtimmen. Nur müſſen wir denſelben in eines der letzten Regierungsjahre des Nero ſetzen. Und mit dieſer Annahme ſtimmt noch ein andrer Umſtand überein. In dieſer Zeit iſt wahrſcheinlich von einem apoſtoliſchen Manne der pauliniſchen Schule der Brief an die Ebräer geſchrieben worden [1]. Am Ende deſſelben 13, 23. finden wir die Nachricht von der kürzlich erfolgten Freilaſſung des Timotheus, unter welchem wohl kein andrer als der Jünger und Gefährte des Paulus zu verſtehn iſt. Dieſer war der Aufforderung des Paulus, daß er zu ihm kommen ſollte, gefolgt, und die eifrige Theilnahme, welche er demſelben bewies, hatte die Folge, daß auch er als eines der thätigſten Mitglieder der verhaßten Sekte verhaftet wurde. Wäre dies nun zur Zeit der bemerkten neroniſchen Verfolgung geſchehn; ſo würde Timotheus wahrſcheinlich gleiches Schickſal mit allen Chriſten in Rom, welche man auffinden konnte, gehabt haben. Geſchah es aber einige Jahre ſpäter; ſo konnte es wohl durch den Einfluß beſonderer Umſtände geſchehn, daß Timotheus nach dem Märtyrertode des Paulus die Freiheit erhielt.

Paulus gegeben wurde. Es könnte aber auch ein Heide oder Jude aus Kleinaſien gemeint ſein, der das Chriſtenthum heftig verfolgte. In dieſem Falle wäre er von demjenigen, welcher in dem erſten Briefe an Timotheus vorkommt, verſchieden und es würde daraus noch keineswegs erhellen, daß der Verfaſſer des erſten Briefes an Timotheus ein andrer als Paulus geweſen, der aus Mißverſtand den Alexander zu einem Irrlehrer gemacht und ihn mit dem Hymenäus zuſammen geſtellt hätte, denn warum konnte derſelbe ſo ſehr gewöhnliche Name Alexander nicht zweien verſchiedenen Perſonen in Kleinaſien zukommen? Durchaus keinen Grund hat man anzunehmen, daß dieſer Alexander derſelbe ſei, deſſen Apoſtelgeſch. 19, 33. erwähnt wird. Von dieſem erhellt es ja nicht einmal ſicher, daß er ein ſo heftiger Feind des Chriſtenthums war, denn die Juden ließen ihn aus ihrer Mitte auftreten, nicht ſowohl um die Chriſten oder den Paulus anzuklagen, als vielmehr, um es zu verhindern, daß etwa die erregte Wuth der Heiden gegen die Götterfeinde ſich gegen ſie ſelbſt wenden mögte.

1) S. Bleek's Einleitung in dieſen Brief S. 434.

Stellen der heil. Schrift,

die in dieſem Bande erklärt ſind.

Ev. Matth. 26, 28. p. 5. 26, 61. p. 42. 17, 20. p. 121.
Ev. Marc. 14, 58. p. 43. 16, 17. p. 12.
Ev. Luc. 11, 23. p. 191. 21, 15. p. 13.
Ev. Joann. 1, 52. p. 61. 2, 19. p. 43. 4, 22. p. 91. 16, 12. 13. p. 40.
Act. Apost. 2, 1. p. 6. 2, 3. p. 11. 2, 4. p. 11. p. 8—12. 2, 6. p. 8. 2, 7—11. p. 8 sqq. 2, 8. p. 8. 11. 2, 38. p. 18. 2, 38. 39. p. 17. 2, 41. p. 19. 2, 42. p. 21. 2, 44. 45. p. 21—23. 3, 22. p. 35. 4, 32. p. 23. 4, 36. p. 32. 5, 6. 10. p. 27. 5, 32. p. 37. 5, 36. p. 38. 6, 3. p. 29. 6, 13. p. 42. 6, 15. p. 43. 8, 5. 14. p. 50. 8, 21. p. 54. 9, 3—6. p. 73—77. 9, 7. p. 75. 9, 19. 23. p. 79. 10, 3. p. 61. 10, 15. p. 63. 10, 30. p. 60. 10, 35. p. 65. 10, 46. p. 10. 11, 20. p. 56. 11, 28. p. 68. 11, 30. p. 26. 29. 90. 87—90. 12, 1. p. 87. 13, 39. p. 94. 13, 42. p. 93. 94. 14, 6. p. 98. 14, 11. p. 9. 96. 14, 13. p. 97. 15, 7. p. 101. 15, 10. p. 102. 15, 20. p. 104—106. 15, 21. p. 102. 15, 22. p. 101. 15, 27. p. 107. 15, 28. p. 108. 16, 1. 2. p. 145. 16, 10. p. 149. 16, 13. p. 149. 16, 16. p. 150. 16, 18. p. 151. 16, 20. p. 152. 17, 10. p. 161. 17, 14. p. 161. 17, 16. p. 171. 17, 19. p. 164. 17, 22. p. 165. 17, 23. p. 166. 167. 17, 26. p. 168. 17, 28. p. 168. 169. 17, 30. p. 169. 170. 17, 31. p. 170. 18, 18. p. 184. 18, 21. 22. p. 184. 18, 24. p. 201. 19, 1. p. 192. 19, 6. p. 10. 32. 19, 31. p. 229. 19, 33. p. 281. 20, 4. p. 145. 20, 7. p. 136. 20, 19. p. 228. 230. 20, 23. p. 274. 20, 25. p. 240. 20, 28. p. 123. 20, 28. 29. p. 240. 20, 31. p. 240. 20, 35. p. 242. 21, 9. p. 126. 21, 20. p. 244.

21, 27. p. 245. 22, 2. p. 12. 23, 5. p. 247. 23, 9. p. 247. 24, 11. p. 245. 24, 27. p. 248—249. 25, 19. p. 165. 26, 28. p. 250. 28, 30. p. 252.

Pauli ep. ad Rom. 1, 16. p. 91. 235. 1, 19. 21. 25. p. 167. 3, 25. p. 170. 7, 24. p. 78. 13, 1—7. p. 236. 237. 14. p. 239. 14, 17. p. 238. 14, 21. p. 239. 15, 7. p. 239. 15, 19. p. 233. 16. p. 233. 16, 4. p. 230. 16, 17. 19. p. 234.

— ep. I. ad Corinth. 1, 2. p. 200—206. 1, 19. sqq. p. 220. 2, 4. p. 176. 2, 11. p. 206. 3, 9. 10. p. 114. 3, 12. 13. p. 221. 3, 21. p. 219. 4, 17. p. 226. 5, 7. p. 137—138. 5, 9. p. 218. 6, 12. p. 222. 6, 12. 13. p. 209. 7, 14. p. 141. 7, 21. p. 224. 7, 23. p. 224. 7, 30. p. 223. 7, 40. p. 211. 8, 7. p. 207. 9, 1. p. 77. 10, 28. p. 207. 11, 5. p. 125. 11, 5. 6. p. 211. 11, 23. p. 82. 12, 7. p. 114. 12, 9. p. 121. 12, 11. p. 113. 12, 12. p. 113. 12, 28. p. 30. 13, 2. p. 121. 14, 14. p. 118. 14, 22. p. 117. 14, 24. p. 117. 14, 25. p. 117. 14, 30. 31. p. 119. 15, 12. p. 213—215. 15, 31. 32. p. 230. 15, 32. p. 215. 16, 2. p. 135. 136. 16, 7. p. 216. 16, 8. p. 225. 16, 10. p. 226.

— ep. II. ad Corinth. 1, 15. p. 216. 2, 1. p. 217. 2, 5. p. 227. 2, 10. p. 230. 2, 12. p. 228. 5, 13. p. 233. 7, 8. p. 227. 7, 12. p. 227. 8, 18. p. 232. 10, 10. p. 97. 10, 14. 15. 16. p. 233. 11, 22. p. 69. 11, 29. p. 193. 11, 30. p. 80. 11, 32. p. 80. 12, 2. p. 76. 12, 7. p. 147. 12, 14. p. 217. 12, 21. p. 216. 13, 1. p. 217.

— ep. ad Galat. 1, 9. p. 189. 1, 10. p. 195. 1, 16. p. 76. 1, 16. 17. p. 79. 1, 17. 18. p. 195. 1, 21. p. 107. 2, 1. p. 89. 87—90. 2, 2. p. 89. 100. 2, 5. p. 101. 2, 9. p. 100. 2, 10. p. 199. 2, 12. p. 185. 2, 18. p. 187. 4, 9. p. 134. 4, 12. p. 197. 4, 16. p. 189. 4, 17. p. 198, 5, 3. p. 197. 6, 6. p. 130. 6, 11. p. 194. 6, 12. p. 198. 6, 13. p. 193. 6, 17, p. 199.

— ep. ad Ephes. 4, 16. p. 121. 5, 6. p. 159.

— ep. ad Philipp. 1, 15. 16. 17. p. 253. 1, 18. p. 253. 3, 5. p. 69. 3, 8. p. 82. 3, 15. 16. p. 264. 4, 12. 13. p. 147. 4, 16. p. 178.

— ep. ad Coloss. 2, 1. p. 146. 2, 8. p. 258. 2, 16. p. 135. 2, 18. p. 263. 2, 19. 20. p. 258.

— ep. I. ad Thessalon. 1, 9. 10. p. 154. 2, 10. 11.

p. 154. 3, 1. 2. p. 171. 5, 19. p. 178. 5, 21. 22. p. 179.
Pauli ep. II. ad Thessalon. 1, 4. p. 180. 2, 2. p. 180. 3, 17. p. 182.
— ep. I. ad Timoth. 1, 4. p. 273. 1, 9. p. 273. 1, 20. p. 280. 2, 15. p. 274. 4, 1. p. 274. 4, 8. p. 273. 4, 12. p. 275. 5, 3—16. p. 131. 132. 6, 12. p. 140.
— ep. II. ad Timoth. 1, 6. p. 132. 1, 15. p. 269. 2, 9. p. 278. 2, 23. p. 278. 4, 8. p. 280. 4, 5. p. 127. 4, 13. p. 267. 268. 4, 14. p. 280. 4, 17. 18. p. 279. 4, 20. p. 268.
— ep. ad Titum 1, 15. p. 276. 3, 2. 10. p. 277. 3, 12. p. 277.
— ep. ad Philem. 23. p. 254.
Epist. ad Hebr. 13, 23. p. 281.
Jacobi ep. 3, 1. p. 31.
Petri ep. 3, 21. p. 139. 140.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Einführung 36.

9

Von Damaskus zurück nach Jerusalem 39

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neander, August,

Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel als selbstständiger Nachtrag zu der allgemeinen Geschichte der christlichen Religion und Kirche
Bd.: 1

Hamburg 1832

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.e.o.159(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11685249-1